1863.

[illegible]

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob des Zweiten.

Uebersetzt

von

F. G. Lemcke.

Fünfter Band.

Zweite Auflage.

Braunschweig,
Verlag der Hofbuchhandlung von Eduard Leibrock.
1860.

Inhalt des fünften Theils.

Vierzehntes Capitel.

Fünfzehntes Capitel.

Sechszehntes Capitel.

Siebenzehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Vierundzwanzig Stunden bevor der Krieg in Schottland durch die Niederlage der celtischen Armee in Dunkeld beendigt wurde, ging das Parlament zu Westminster auseinander. Die Häuser hatten seit Januar ohne Unterbrechung Sitzungen gehalten. Die Gemeinen, welche in einem engen Raume zusammengedrängt waren, hatten von Hitze und Unbequemlichkeit sehr gelitten, und die Gesundheit mancher Mitglieder war wankend geworden. Die Früchte hatten indessen in keinem Verhältniss zur Arbeit gestanden. Die letzten drei Monate der Sitzung waren fast ganz mit Streitigkeiten, die keine Spur im Landesgesetzbuche zurückgelassen haben, verschwendet und der Fortgang heilsamer Gesetze bald durch Zänkereien zwischen den Whigs und den Tories, bald durch Zänkereien zwischen den Lords und den Gemeinen gehemmt worden.

Capitel XIV. 1689.

Streitigkeiten im englischen Parlamente.

Die Revolution war kaum vollendet, als es sich zeigte, dass die Unterstützer der Ausschließungsbill nicht vergessen hatten, was sie während der Uebermacht ihrer Feinde gelitten, und dass sie darauf ausgingen, sowohl Ersatz als Rache zu erhalten. Schon ehe der Thron besetzt war, ernannten die Lords einen Ausschuss, um zu prüfen, was an den über Essex's Tod umlaufenden furchtbaren Gerüchten Wahres sei. Der Ausschuss, welcher aus eifrigen Whigs bestand, setzte seine Nachforschungen fort, bis alle vernünftigen Leute überzeugt waren, dass er von seiner eigenen Hand gefallen war, und bis seine Frau, sein Bruder und seine vertrautesten Freunde wünschten, dass die Untersuchung nicht weiter getrieben werden möchte. *) Dem Andenken und den Familien einiger anderer Opfer, welche selbst außer dem Bereich menschlicher Macht waren, wurde ohne irgend einen Widerstand von Seiten der Tories Genugthuung geleistet. Bald nachdem sich die Convention in ein Parlament verwandelt hatte, wurde eine Bill, welche die Verurtheilung Lord Russell's umstieß, den Peers vorgelegt, schnell von ihnen angenommen, ins Unterhaus gesandt und dort mit ungewöhnlichen Zeichen der Bewegung begrüßt. Viele von

Die Verurtheilung Russell's umgeworfen.

*) S. Tagebuch des Oberhauses, 5. Febr. 168⁸/₉ und von vielen folgenden Tagen; Braddon's Flugschrift unter dem Titel: „Rechtfertigung des Andenkens und der Ehre des Grafen von Essex", 1690, und die Lond. Zeit. vom 31. Juli und vom 4. und 7. August 1690, in welchen Lady Essex und Burnet dem Braddon öffentlich widersprachen.

Capitel XIV. 1689.

den Mitgliedern hatten in diesem selben Zimmer mit Russell gesessen. Er hatte dort lange einen ähnlichen Einfluss geübt, wie zu einer Zeit, deren sich die gegenwärtige Generation noch erinnert, der biedere und wohlwollende Althorpe, einen Einfluss, der nicht aus Ueberlegenheit im parlamentarischen Kampfe oder in überwiegender Redegabe entsprang, sondern aus fleckenloser Redlichkeit, schlichtem gesundem Verstande und jenem Freimuth, jener Einfachheit, jener Herzensgüte, welche in einem Manne, der durch Geburt und Glück hoch über seinen Nebenmenschen steht, ganz besonders anziehend und einnehmend sind. Die Whigs hatten Russell als ihr Haupt verehrt, und seine politischen Feinde hatten zugegeben, daß er, wenn er nicht von weniger ehrenwerthen und ränkevolleren Genossen, als er selbst war, verleitet wurde, einer der rechtschaffensten und gutherzigsten Männer in England war. Die männliche Festigkeit und christliche Milde, womit er zum Tode gegangen war, der Jammer seines edlen Hauses, das Elend des vereinsamten Vaters, die vernichtete Zukunft der verwais'ten Kinder, *) vor allen die Verbindung weiblicher Zärtlichkeit und engelgleicher Geduld in derjenigen, welche dem muthigen Dulder am theuersten gewesen war, mit der Feder in der Hand neben ihm an der Schranke des Gerichtes gesessen, ihm das Düster seiner Zelle erheitert und an seinem letzten Tage das Gedächtnisszeichen des großen Opfers mit ihm getheilt — Alles dies hatte die Herzen Vieler erweicht, welche sonst wenig Mitleid mit einem Gegner zu haben pflegten. Daß Russell viele gute Eigenschaften besessen, daß er gute Absichten gehabt hatte, daß er hart behandelt worden war, wurde jetzt selbst von servilen Juristen, welche Mitschuldige an seinem blutigen Ende waren, und von servilen Geistlichen, welche ihr Möglichstes gethan hatten, seinen Ruf zu schwärzen, anerkannt. Als daher das Pergament, welches das gegen ihn gefällte Urtheil vernichtete, auf den Tisch der Versammlung gelegt wurde, in welcher acht Jahre früher sein Gesicht und seine Stimme so wohl bekannt gewesen waren, entstand eine große Aufregung. Ein altes Whigmitglied versuchte zu sprechen, wurde aber von seinen Gefühlen überwältigt. „Ich kann," sagte er, „Lord Russell's Namen nicht ohne Erschütterung aussprechen. Es ist genug, diesen Namen zu nennen. Ich kann nicht mehr sagen." Viele Augen waren nach der Seite des Hauses gerichtet, wo Finch saß. Durch

*) Ob die Verurtheilung Russell's, wenn sie in Kraft geblieben wäre, seinen Sohn gehindert haben würde, ihm in der Würde eines Grafen von Bedford zu folgen, ist eine schwere Frage. Der alte Graf sammelte die Meinungen der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und diese Sammlung findet sich noch in den Archiven zu Woburn. Es verdient bemerkt zu werden, daß eins dieser Gutachten von Pemberton unterzeichnet ist, welcher beim Proceß den Vorsitz geführt hatte. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß die Familie ihm keine Ungerechtigkeit oder Grausamkeit zur Last legte, und in der That hatte er sich eben so gut benommen, wie irgend ein Richter bei irgend einer ähnlichen Gelegenheit vor der Revolution.

die hochachtbare Art und Weise, wie er ein einträgliches Amt aufgegeben, sobald er gesehen hatte, dass er es nicht behalten konnte, ohne das Dispensationsrecht zu unterstützen, und durch den bedeutenden Antheil, welchen er an der Vertheidigung der Bischöfe genommen, hatte er seine Fehler in großem Maaße wieder gut gemacht. Aber an diesem Tage konnte man nicht vergessen, dass er sich als Rath der Krone kräftig bemüht hatte, jenes Urtheil, welches jetzt feierlich widerrufen werden sollte, durchzusetzen. Er stand auf und versuchte, sein Verfahren zu vertheidigen; aber weder seine juristische Schärfe, noch jene fließende und wohlklingende Rede, welche in seiner Familie eine erbliche Gabe war, und von welcher kein Mitglied seiner Familie einen größeren Antheil erhalten hatte, als er, kamen ihm bei dieser Gelegenheit zu Statten. Das Haus war nicht aufgelegt, ihn anzuhören und unterbrach ihn mehrmals durch den Ruf: „zur Ordnung." Er sei, sagte man ihm, mit großer Nachsicht behandelt worden. Keine Anklage sei gegen ihn angestrengt. Warum versuche er also, unter dem Vorwande sich zu rechtfertigen, ehrenrührige Beschuldigungen auf einen so erlauchten Namen zu werfen und einen Justizmord zu vertheidigen? Er war genöthigt sich wieder zu setzen, nachdem er erklärt, dass er sich nur habe von der Beschuldigung, die Gränzen seiner Amtspflicht überschritten zu haben, reinigen wollen, dass er jede Absicht, das Andenken Lord Russell's anzugreifen, von sich weise und dass er sich über die Umstoßung der Verurtheilung aufrichtig freuen werde. Ehe das Haus aufbrach, wurde die Bill zum zweiten Male gelesen und wäre auch sogleich zum dritten Male gelesen und angenommen worden, wären nicht einige Zusätze und Auslassungen vorgeschlagen worden, die, wie man meinte, die Genugthuung vollständiger machen würden. Die Amendements wurden mit großer Eile vorbereitet, die Lords nahmen sie an, und der König gab freudig seine Zustimmung. *)

Capitel XIV. 1689.

Andere Verurtheilungen umgeworfen.

Dieser Bill folgten bald drei andere, welche drei frevelhafte und schändliche Urtheile annullirten, nämlich das gegen Sidney, das gegen Cornish und das gegen Alice Lisle. **)

Samuel Johnson's Rechtsfall.

Einige Whigs, die noch am Leben waren, erhielten ohne Mühe Entschädigung für das ihnen unter der vorigen Regierung widerfahrene Unrecht. Das Urtheil gegen Samuel Johnson wurde vom Unterhause in Erwägung gezogen. Seine Geißelung wurde für einen Act der Grausamkeit und seine Absetzung für gesetzlich wirkungslos erklärt. Gegen den letztern Vorschlag war nichts einzuwenden, denn Johnson war von den Prälaten abgesetzt worden, welche den Londoner Sprengel während Comp=

*) Grey's Debatten, März 168⁸/₉.

**) Die Acten, welche die Urtheile gegen Russell, Sidney, Cornish und Alice Lisle umstießen, waren Privatacten. Im Statutenbuche stehen deshalb nur ihre Titel, die Acten selbst aber findet man in Howell's „Sammlung von Staatsprocessen."

Capitel XIV. 1689.

ton's Suspension zu verwalten gehabt hatten. Compton war durch eine Verfügung der Hohen Commission suspendirt worden und die Verfügungen der Hohen Commission wurden allgemein als null und nichtig anerkannt. Johnson war daher von Leuten, welche keine Gerichtsbarkeit über ihn hatten, seines Priestergewandes entkleidet worden. Die Gemeinen ersuchten den König, den Dulder durch Ertheilung irgend eines kirchlichen Amtes zu entschädigen. *) Wilhelm fand indessen, dass er diesem Gesuche nicht ohne große Unziemlichkeit willfahren könne. Denn Johnson, obwohl ein muthiger, rechtschaffener und frommer Mann, war immer unbesonnen, aufrührerisch und zänkisch gewesen, und seit er für seine Meinungen ein Märtyrerthum hatte leiden müssen, welches schrecklicher war als der Tod, hatten die Fehler seines Gemüths und Verstandes in solchem Grade zugenommen, dass er den Niederkirchenmännern ebenso unangenehm war, wie den Hochkirchlichen. Gleich nur zu vielen Anderen, welche sich durch Genuss, Gewinn oder Gefahr nicht vom Wege des Rechten abbringen lassen, hielt er die Anregungen seines Stolzes und seines Rachegefühls für die Mahnungen des Gewissens, und verleitete sich selbst zu dem irrigen Glauben, dass er, wenn er Freunde und Feinde mit gleicher Anmaaßung und Härte behandle, dadurch lediglich seine Aufrichtigkeit und seinen Muth als Christ an den Tag lege. Burnet machte sich ihn dadurch, dass er ihn zur Geduld und zum Vergessen des erlittenen Unrechts ermahnte, zum Todfeinde. „Sagen Sie seiner Lordschaft" sagte der unbeugsame Priester, „er solle sich um seine eigenen Angelegenheiten bekümmern, und mich für die meinigen sorgen lassen." **) Bald raunte man sich zu, Johnson sei wahnsinnig geworden. Er beschuldigte Burnet der Urheberschaft des Gerüchtes und rächte sich durch Schmähschriften von solcher Heftigkeit, dass sie die Anschuldigung, welche sie zu widerlegen bestimmt waren, stark bekräftigten. Der König hielt es daher für besser, für die von dem Unterhause zu seiner Kenntniss gebrachten Unbilden eine freigebige Entschädigung aus seinen eigenen Einkünften zu zahlen, als einem excentrischen und reizbaren Manne eine Stellung zu geben, welche Würde und öffentliches Vertrauen erheischte. Johnson erhielt ein Geschenk von 1000 Pfund und ein lebenslängliches Gnadengehalt von 300 Pfund jährlich für sich und seine Frau. Auch wurde für seinen Sohn durch eine Anstellung im Staatsdienste gesorgt. ***).

Rechtsfall Devonshire's.

Während die Gemeinen den Fall Johnson's in Erwägung zogen, prüften die Lords mit Strenge den unter der vorigen Regierung gegen ein

---

*) Tageb. d. Unterh., 24. Juni 1689.

**) Johnson erzählt diese Geschichte selbst in einer sonderbaren Flugschrift, betitelt: Anmerkungen zu der Phönixausgabe des Hirtenbriefes, 1694.

***) Einige Notizen über den ehrwürdigen Samuel Johnson, vor der Folioausgabe seiner Werke, 1710.

Mitglied ihres Standes anhängig gemachten Proceß, nämlich den des Grafen von Devonshire. Die Richter, welche ihn verurtheilt hatten, wurden genau verhört und ein Beschluß erlassen, welcher erklärte, daß in diesem Falle die Vorrechte der Peerie verletzt worden, und daß der Gerichtshof der King's Bench, indem er einen im Jähzorn geführten Schlag mit einer Geldbuße von 30000 Pfund bestraft, gegen die gewöhnliche Gerechtigkeit und die Magna Charta gehandelt habe.*) Capitel XIV. 1689.

Rechtsfall Oates'.

In den erwähnten Fällen scheinen alle Parteien darüber einig gewesen zu sein, daß den Betheiligten eine öffentliche Genugthuung gebühre. Dagegen erregten die lauten Ansprüche eines Nichtswürdigen, dessen Leiden, wie groß sie auch gewesen sein mochten, doch im Vergleich zu seinen Verbrechen nur Kinderspiel gewesen waren, die heftigsten Leidenschaften sowohl der Whigs als der Tories. Oates war wie ein Gespenst aus seinem Straforte zurückgekehrt und ging um an den Stellen, die er mit seinen Missethaten besudelt hatte. Die nächsten viertehalb Jahre nach seiner Auspeitschung hatte er in einer Zelle in Newgate zugebracht, und nur an gewissen Tagen, den Jahrestagen seiner Meineide, war er herausgeführt und an den Pranger gestellt worden. Noch immer wurde er indessen von manchen Fanatikern als ein Märtyrer betrachtet, und man behauptete, es sei diesen gelungen, seine Wächter dahin zu bestechen, daß, trotz ausdrücklicher Befehle von Seiten der Regierung, seine Leiden durch manche Vergünstigungen gemildert würden. Während Uebelthäter, die im Vergleich zu ihm unschuldig waren, bei der Gefängnißkost abmagerten, würden seine Mahlzeiten durch Truthähne und Lendenbraten, Capaunen und Spanferkel, Wildpretpasteten und Körbe mit Rothwein, Gaben eifriger Protestanten, verbessert.**) Als Jacob aus Whitehall geflohen war und in London Verwirrung herrschte, wurde im Rathe der Lords, welche vorläufig die Leitung der Geschäfte übernommen hatten, der Antrag gestellt, Oates in Freiheit setzen zu lassen. Der Antrag wurde verworfen;***) aber die Kerkermeister, die nicht wußten, wem sie in dieser Zeit der Gesetzlosigkeit gehorchen sollten, und sich einen Mann, der einst ein furchtbarer Feind gewesen war und es vielleicht wiederum werden konnte, zum Freunde machen wollten, erlaubten ihrem Gefangenen, frei in der Stadt umherzugehen.****) Seine krummen Beine und sein abschreckendes Gesicht, welches durch das Abschneiden seiner Ohren noch abschreckender geworden war, sah man jetzt

---

*) Tageb. d. Oberh., 15. Mai 1689.

**) North's Prüfung, 224. North's Zeugniß wird bestätigt durch mehrere gleichzeitige Witzeleien in Versen und Prosa. S. auch das εἰκὼν βροτολοίγου, 1697.

***) Halifax Mſ. im Brittischen Museum.

****) Widmungsepistel zu Oates's εἰκὼν βασιλική.

Capitel XIV. 1689.

täglich wieder in Westminster Hall und im Gnadengerichtshofe. *) Er klammerte sich an seine alten Beschützer und erzählte ihnen in der schleppenden Sprache, wodurch er sich ein vornehmes Ansehen zu geben suchte, von seinen Leiden und seinen Hoffnungen. Unmöglich, sagte er, könne jetzt, wo die gute Sache triumphire, der Entdecker des Complottes übersehen werden. „Karl gab mir jährlich 900 Pfund. Gewiss wird Wilhelm mir noch mehr geben. **)

Nach wenigen Wochen appellirte er gegen sein Urtheil beim Oberhause wegen Mängel im Verfahren. Bei dieser Art der Appellation bleibt die Thatfrage außer Betracht. Die Lords waren, wenn sie über die Begründung der Appellation zu Gericht saßen, nicht befugt, zu prüfen, ob das gegen Oates ausgesprochene Verdict auf schuldig den Beweisen entsprach oder nicht. Sie hatten nur in Betracht zu ziehen, ob, vorausgesetzt, dass das Verdict den Beweisen entsprach, das Urtheil den Gesetzen gemäß war. Es wäre aber selbst für ein aus ergrauten Richtern zusammengesetztes Tribunal schwer gewesen, und war für eine Versammlung von Edelleuten, welche alle der einen oder der anderen Partei stark zuneigten, und unter welchen sich zu der Zeit nicht Einer befand, der einen juristisch durchgebildeten Geist hatte, fast eine Unmöglichkeit, den bloßen Rechtspunct ohne alle Rücksicht auf die besonderen Umstände des Falles ins Auge zu fassen. In den Augen einer Partei, welche selbst unter den whiggistischen Peers wahrscheinlich die Minorität bildete, war der Appellant ein Mann, welcher der Sache der Freiheit und Religion unschätzbare Dienste geleistet hatte und dafür durch lange Kerkerhaft, entehrende Ausstellung und eine Folter, an die man nicht ohne Schauder denken konnte, belohnt worden war. Die Majorität des Hauses sah in ihm mit größerem Rechte den falschesten, boshaftesten und unverschämtesten Menschen, der je die menschliche Gestalt entehrt hatte. Der Anblick dieser ehernen Stirn, der Ton dieser lügnerischen Zunge, benahm den Mitgliedern alle Selbstbeherrschung. Viele erinnerten sich ohne Zweifel mit Schaam und Reue, daß sie sich von ihm hatten hinters Licht führen lassen, und daß er noch das letzte Mal, wo er vor ihnen gestanden, sie durch einen Meineid verleitet hatte, das Blut eines Mitgliedes ihres erlauchten Standes zu vergießen. Es war

---

*) In einer Ballade aus jener Zeit finden sich folgende Verse:

O höret, ihr Whigs, wie ich jamm're und weine,
Ihr habt ja noch Ohren, der Doctor hat keine.

Diese Verse müssen Mason vorgeschwebt haben, als er das Couplet schrieb:

Bezeugt's, ihr Hills, ihr Johnsons, Scots, Shebbeares
Hört meinen Ruf, ihr habt zum Theil noch Ohren.

**) North's Prüfung, 224. 254. North sagt: „sechshundert Pfund jährlich". Ich habe aber die größere Summe aus der unverschämten Bittschrift entnommen, die Oates am 25. Juli 1689 an das Unterhaus richtete. S. die Tagebücher.

nicht zu erwarten, dass eine große Anzahl von Männern von Stande, unter dem Einflusse derartiger Gefühle, mit der kalten Unparteilichkeit eines Gerichtshofes urtheilen würden. Ehe sie zu irgend einer Entscheidung der Rechtsfrage kamen, welche Titus vor ihren Richterstuhl gebracht hatte, fingen sie eine Reihe von Zänkereien mit ihm an. Er hatte eine Schrift herausgegeben, worin er seine Verdienste und seine Leiden vergrößert hatte. Die Lords fanden einen Vorwand, die Herausgabe dieser Schrift für einen Bruch der Privilegien *) zu erklären und schickten ihn in das Marschalgefängniss. Er petitionirte um Loslassung, aber gegen seine Bittschrift wurde ein Einwand erhoben. Er hatte sich als Doctor der Theologie hingestellt und ihre Lordschaften wollten ihn als solchen nicht anerkennen. Er wurde vor ihre Schranke gebracht und gefragt, wo er promovirt habe. „Auf der Universität Salamanca," antwortete er. Das war keine neue Probe seiner Lügenhaftigkeit und Unverschämtheit. Sein Doctortitel von Salamanca war Jahrelang ein Lieblingsthema aller torhistischen Satyriker von Dryden an abwärts gewesen, und selbst auf dem Continente war „der Doctor von Salamanca" ein gewöhnlicher Spottname. **) Die Lords vergaßen in ihrem Hasse gegen Oates ihre eigene Würde so weit, diese lächerliche Angelegenheit ernsthaft zu behandeln. Sie befahlen ihm, die Worte: „Doctor der Theologie" aus seiner Bittschrift auszustreichen. Er erwiderte, er könne das nicht mit gutem Gewissen thun und wurde deshalb ins Gefängniss zurückgeschickt. ***)

Diese vorläufigen Proceduren ließen ziemlich klar erkennen, was die Appellation für ein Schicksal haben würde. Die Anwälte für Oates waren gehört worden. Gegen ihn trat keiner auf. Die Richter wurden aufgefordert, ihre Meinungen abzugeben. Neun derselben waren zugegen und unter diesen die Oberrichter der drei Gemeinrechtstribunale. Die einstimmige Antwort dieser würdigen, gelehrten und rechtschaffenen Beamten war, dass der Gerichtshof der Kings Bench nicht befugt sei, einen Priester seines heiligen Amtes zu entsetzen oder auf ewiges Gefängniss gegen ihn zu erkennen, dass daher das Urtheil gegen Oates dem Gesetze zuwider und umzustoßen sei. Die Lords hätten sich unzweifelhaft durch diese Ansicht für gebunden halten müssen. Dass sie Oates als den schlechtesten Menschen kannten, that nichts zur Sache. Ihnen, die als Gerichtshof saßen, hätte er nur ein John von Styles oder ein John von Nokes ****) sein müssen.

*) D. h. der Privilegien des Hauses. Anm. d. Uebers.

**) Van Citters gebraucht in seinen Depeschen an die Generalstaaten den Spottnamen ganz ernsthaft.

***) Tageb. d. Oberh. 30. Mai 1689.

****) John of Styles und John of Nokes, fingirte Namen, deren sich die englische Gerichtssprache bedient, um einen vorliegenden Fall ganz abstract und ohne Rücksicht auf die wirklichen betheiligten Personen zu fassen, wie in der Sprache des römischen Rechts die Namen Cajus und Sempronius. Anm. d. Uebers.

Capitel XIV. 1689.

Aber ihr Unwille war heftig erregt. Ihre Gewohnheiten waren nicht die, welche Männer zur Erfüllung richterlicher Pflichten geeignet machen. Die Debatte drehte sich fast ganz um Dinge, welche unberührt hätten bleiben müssen. Nicht ein einziger Peer wagte zu behaupten, dass das Urtheil gesetzmäßig sei, aber man sprach viel von dem abscheulichen Charakter des Appellanten, von der unverschämten Anklage, welche er gegen Catharine von Braganza vorgebracht, und von den schlimmen Folgen, die daraus entstehen könnten, wenn ein so schlechter Mensch als Zeuge zugelassen werde. „Nur auf eine Weise," sagte der Lord Präsident, „kann ich meine Zustimmung dazu geben, dass das Urtheil gegen diesen Menschen umgeworfen werde. Er ist von Aldgate nach Tyburn gepeitscht worden. Er muss von Tyburn nach Aldgate zurückgepeitscht werden." Es wurde abgestimmt. Drei und zwanzig Peers stimmten für Umwerfung des Urtheils, fünf und dreißig für Bestätigung desselben. *)

Diese Entscheidung erregte große Sensation und nicht ohne Grund. Man warf nun eine Frage auf, welche mit Recht bei Jedermann im Königreiche Besorgniss erregen konnte, die Frage nämlich, ob der höchste Gerichtshof, von welchem in letzter Instanz die kostbarsten Interessen eines jeden englischen Unterthanen abhingen, juristische Fragen auf nicht juristische Gründe gestützt entscheiden und einem Bittsteller sein anerkanntes gesetzliches Recht wegen Schlechtigkeit seines sittlichen Charakters vorenthalten könne. Die talentvollsten Männer im Unterhause, und keiner mehr als Somers, waren der entschiedenen Ansicht, dass der höchste Appellhof nicht unter den Formen der gewöhnlichen Rechtspflege eine willkürliche Gewalt ausüben dürfe. Mit Somers und denen, welche eben so dachten wie er, verbanden sich bei dieser Gelegenheit viele schwache und heißköpfige Zeloten, welche Oates noch immer als einen Wohlthäter der Staates betrachteten und sich einbildeten, die Existenz des papistischen Complottes in Frage stellen, heiße die Wahrheit der protestantischen Religion in Frage stellen. An demselben Morgen, nachdem die Entscheidung der Peers gefällt worden war, wurde im Unterhause über die Gerechtigkeit ihrer Lordschaften scharfer Tadel ausgesprochen. Drei Tage darauf wurde der Gegenstand von einem whiggistischen Mitgliede des Geheimen Rathes, Sir Robert Howard, Abgeordneten von Castle Rising, weiter betrieben. Howard gehörte dem Berkshire'schen Zweige seiner edlen Familie an, einem Zweige, welcher zu jener Zeit der nicht beneidenswerthen Auszeichnung genoss, außerordentlich fruchtbar an schlechten Dichtern zu sein. Die Poesie der Howards von Berkshire war der Gegenstand des Spottes für drei Generationen von Satyrikern. Die Heiterkeit begann mit der ersten Vorstellung des Schauspiels:

*) Tageb. d. Oberh., 31. Mai 1689; Tageb. d. Unterh., 2. Aug. North's Prüfung, 224. Narcissus Luttrell's Tageb.

„die Probe" und dauerte bis zur letzten Ausgabe der Dunciade.*) Aber trotz seiner schlechten Verse und einiger Schwächen und Eitelkeiten, derentwegen er unter dem Namen Sir Positive Atall auf die Bühne gebracht worden war, besaß Sir Robert im Parlamente den Einfluss, welchen ein standhafter Parteimann von großem Vermögen, berühmtem Namen, Fertigkeit im Reden und entschlossenem Geiste fast nothwendig besitzen muss.**) Als er sich erhob, um die Aufmerksamkeit der Gemeinen auf den Fall des Oates zu lenken, empfingen ihn einige Tories, beseelt von denselben Leidenschaften, welche im Oberhause vorgeherrscht hatten, mit lautem Zischen. Trotz dieser höchst unparlamentarischen Beleidigung blieb er fest und es zeigte sich bald, dass die Majorität mit ihm war. Einige Redner priesen Oates' Patriotismus und Muth, andere verweilten lange bei einem umlaufenden Gerüchte, dass die Anwälte, welche für die Krone gegen ihn aufgetreten wären, große Geldsummen unter die Geschworenen vertheilt hätten. Dies waren Gegenstände, über welche die Meinungen sehr getheilt waren. Dass aber das Urtheil ungesetzlich sei, war ein Satz, der gar keinen Streit zuließ. Die ausgezeichnetsten Juristen im Unterhause erklärten, dass sie in diesem Puncte ganz der Ansicht beiträten, welche die Richter im Oberhause ausgesprochen. Diejenigen, welche gezischt hatten, als der Gegenstand zur Sprache gebracht ward, wurden so wirksam eingeschüchtert, dass sie es nicht wagten, auf Theilung des Hauses anzutragen, und es ward ohne Widerstand eine Bill eingebracht, welche das Urtheil annullirte.***)

Die Lords waren in einer schwierigen Lage. Zu widerrufen war nicht angenehm. Sich mit dem Unterhause in einen Streit einzulassen über eine Frage, in Bezug auf welche dieses Haus offenbar im Rechte war und gleichzeitig sowohl die Meinungen der Rechtskundigen wie die Leidenschaften der großen Masse hinter sich hatte, konnte gefährlich sein. Man hielt daher für gerathen, einen Mittelweg einzuschlagen. Es wurde dem Könige eine Adresse überreicht, mit der Bitte, Oates zu begnadigen.****) Aber dieses Zugeständniss machte die Sache nur noch schlimmer. Titus hatte, wie jedes andere menschliche Wesen, einen Anspruch auf Gerechtigkeit, aber er war kein geeigneter Gegenstand für die Gnade. Wenn das

---

*) Sir Robert war der ursprüngliche Held der „Probe" und hieß darin Bilboa. In der Umarbeitung der Dunciade fügte Pope die Verse hinzu:

Der hochgeborne Howard stolz'rer Ahn',
Macht mit dem Narr'n von Stande voll das Chor

Pope's hochgeborener Howard war Eduard Howard, der Verfasser der „Brittischen Fürsten".

**) Schlüssel zur „Probe"; Shadwell's „Mürrische Liebhaber"; Pepys, 5. 8. Mai 1668; Evelyn, 16. Febr. 168⁴/₅.

***) Grey's Debatten u. Tagebuch d. Unterhauses, 4. u. 11. Juni 1689.

****) Tagebuch d. Oberhauses, 6. Juni 1689.

Capitel XIV. 1689.

Urtheil gegen ihn ungesetzlich war, hätte es umgestoßen werden müssen. War es gesetzlich, so war kein Grund vorhanden, irgend etwas davon zu erlassen. Die Gemeinen blieben mit Fug und Recht fest, nahmen ihre Bill an und sandten sie den Peers. Der einzige tadelhafte Theil dieser Bill war der Eingang, in welchem ausgesprochen wurde, nicht nur, dass das Urtheil ungesetzlich, ein Satz, dem die Wahrheit an der Stirne geschrieben stand, sondern auch, dass der Wahrspruch der Geschworenen nicht nach Pflicht und Gewissen geschehen sei, eine Behauptung, welche, gleichviel ob wahr oder falsch, durch gar nichts bewiesen war.

Die Lords waren in großer Verlegenheit. Sie wussten, dass sie im Unrecht waren. Dennoch aber waren sie entschlossen, in ihrer Eigenschaft als gesetzgebender Körper nicht zu erklären, dass sie sich in ihrer Eigenschaft als Gerichtshof einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht. Sie versuchten nochmals einen Mittelweg. Der Eingang wurde gemildert und eine Clausel hinzugefügt, wonach Oates auch jetzt noch unfähig bleiben sollte, Zeugniss abzulegen. Die so abgeänderte Bill wurde dem Unterhause zurückgeschickt.

Die Gemeinen waren nicht befriedigt. Sie verwarfen die Amendements und verlangten eine freie Conferenz. Zwei ausgezeichnete Tories, Rochester und Nottingham, nahmen ihre Sitze im Bunten Zimmer als Unterhändler für die Lords. Ihnen wurde Burnet zugesellt, dessen wohlbekannter Hass gegen den Papismus dem, was er bei solch einer Gelegenheit sagen konnte, Gewicht zu geben versprach. Somers war der Hauptredner auf der anderen Seite, und seiner Feder verdanken wir einen außerordentlich klaren und interessanten Auszug der Debatte.

Die Lords gestanden offen, dass das Urtheil der Kings Bench nicht zu vertheidigen sei. Sie wüssten, dass es ungesetzlich sei, und hätten es, selbst als sie es bestätigt, als solches erkannt. Aber sie hätten die Sache so gut gemacht, wie möglich. Sie beschuldigten Oates, eine unverschämt lügnerische Anklage gegen die Königin Catharine vorgebracht zu haben; sie erwähnten noch anderer Proben seiner Nichtswürdigkeit und fragten, ob solch ein Mensch noch ferner fähig sein sollte, vor einem Gerichtshofe Zeugniss abzulegen. Die einzige Entschuldigung, die ihrer Ansicht nach für ihn vorgebracht werden könne, sei, dass er verrückt sei, und in der That scheine die unglaubliche Unverschämtheit und Albernheit seines Benehmens, als er zuletzt vor ihnen gestanden, den Glauben zu rechtfertigen, dass er nicht bei Verstande sei, und dass ihm das Leben anderer Menschen nicht anvertraut werden dürfe. Die Lords könnten sich daher nicht so viel vergeben, das, was sie gethan, ausdrücklich zurückzunehmen, noch könnten sie sich dazu verstehen, den Wahrspruch der Geschworenen auf Grund keines besseren Beweises als eines gewöhnlichen Gerüchts für pflichtwidrig zu erklären.

Die Antwort war vollständig und triumphirend. „Oates ist jetzt der

geringste Theil von dem, um was es sich handelt. Er hat, wie eure Lordschaften sagen, die Königin Wittwe und andere unschuldige Personen fälschlich angeklagt. Mag sein. Diese Bill erklärt ihn deswegen nicht für straflos. Wir sind vollkommen willens, ihn, wenn er schuldig ist, zu bestrafen. Aber für ihn und für alle Engländer verlangen wir, dass die Strafe vom Gesetze festgestellt werde, und nicht von der Willkür irgend eines Gerichtshofes. Wir verlangen, dass, wenn Euern Lordschaften eine Appellation vorliegt, Sie darüber nach den bekannten Gewohnheiten und Statuten des Königreichs aburtheilen. Wir läugnen, dass Sie irgend ein Recht haben, bei solchen Gelegenheiten den sittlichen Charakter des Klägers oder die politische Wirkung einer Entscheidung in Betracht zu ziehen. Sie selbst erkennen an, dass Sie bloss deswegen, weil Sie von diesem Manne schlecht dachten, ein Urtheil bestätigt haben, von dem sie wussten, dass es ungesetzlich war. Gegen diese Anmaaßung von willkürlicher Gewalt protestiren die Gemeinen und hoffen, dass Sie selbst das wieder gut machen werden, was sie als einen Irrthum erkennen müssen. Eure Lordschaften sprechen den Verdacht aus, dass Oates nicht bei Sinnen sei. Dass Jemand nicht bei Sinnen ist, mag ein sehr guter Grund sein, ihn gar nicht zu bestrafen. Wie es aber ein Grund sein kann, ihn mit einer Strafe zu belegen, die, selbst wenn er bei gesundem Verstande wäre, ungesetzlich sein würde, das sehen die Gemeinen nicht ein. Eure Lordschaften meinen, dass es nicht gerechtfertigt sein würde, einen Wahrspruch für pflichtwidrig zu erklären, der nicht gesetzlich als solcher bewiesen ist. Erlauben Sie uns, Sie daran zu erinnern, dass Sie zwei verschiedene Functionen zu erfüllen haben. Sie sind Richter, und Sie sind Gesetzgeber. Wenn Sie Richter sind, ist es Ihre Pflicht, sich streng an das Gesetz zu halten. Wenn Sie Gesetze geben, können Sie füglich Thatsachen dem gewöhnlichen Gerüchte entnehmen. Sie kehren diese Regel um. Sie nehmen es am unrechten Orte nicht genau genug, und am unrechten Orte allzu genau. Als Richter durchbrechen Sie das Gesetz um einer vermeintlichen Angemessenheit willen. Als Gesetzgeber nehmen Sie keine Thatsache ohne solche technische Beweise an, wie Gesetzgeber sie selten erhalten können." *)

Capitel XIV. 1689.

Auf dieses Räsonnement wurde nichts erwidert und konnte nichts erwidert werden. Die Gemeinen waren augenscheinlich hoch erfreut über diesen Sieg in der Disputation und stolz auf Somers's Auftreten im Bunten Zimmer. Sie beauftragten ihn ganz besonders, dafür zu sorgen, dass der Bericht, welchen er von der Conferenz abgefasst hatte, genau in die Tagebücher eingetragen würde. Die Lords nahmen kluger Weise keinen Bericht über die Debatte, in welcher sie so entschieden geschlagen worden

*) Tagebuch des Unterhauses, 2. August 1689; die holländischen außerordentlichen Gesandten an die Generalstaaten, $\frac{30.\ \text{Juli}}{9.\ \text{August}}$.

Capitel XIV. 1689.

waren, in ihre Protocolle auf. Indessen, obwohl ihres Fehlers sich bewusst und sich desselben schämend, waren sie nicht zu bewegen, öffentlich Buße dafür zu thun und in dem Eingange der Acte zu erklären, dass sie sich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht. Die Minorität war jedoch bedeutend. Der Beschluss, fest zu bleiben, ging nur mit zwölf Stimmen durch, und von diesen waren zehn Bevollmächtigte. *) Ein und zwanzig Peers protestirten. Die Bill fiel durch. Zwei Referenten wurden abgeschickt, um den Gemeinen den endgültigen Beschluss der Peers anzuzeigen. Den Gemeinen erschien dies Verfahren ungerechtfertigt in der Sache und unhöflich in der Form. Sie beschlossen, Vorstellungen dagegen zu machen und Somers verfasste ein treffliches Manifest, in welchem der nichtswürdige Name Oates kaum erwähnt, das Oberhaus aber sehr eindringlich und ernstlich ermahnt wurde, juristische Fragen juristisch zu behandeln und nicht, unter dem Vorwande, das Gesetz zu handhaben, Gesetze zu machen. **) Der Elende, welcher nun zum zweiten Male die politische Welt in Verwirrung gebracht hatte, wurde begnadigt und in Freiheit gesetzt. Seine Freunde im Unterhause beantragten eine Adresse an den Thron mit der Bitte, dass ihm ein zu seinem Unterhalte genügendes Gnadengehalt gewährt werden möchte. ***) Es wurden ihm demgemäß etwa 300 Pfund jährlich bewilligt, eine Summe, die er der Annahme kaum werth hielt und mit dem grimmigen Knurren getäuschter Habgier annahm.

Die Bill der Rechte.

Aus dem Streite über Oates entsprang ein anderer, welcher sehr ernste Folgen hätte haben können. Das Document, welches Wilhelm und Marie zu König und Königin erklärte, war ein revolutionäres. Es war von einer Versammlung entworfen worden, von welcher das gewöhnliche Gesetz nichts wusste, und hatte nie die königliche Sanction erhalten. Es war offenbar wünschenswerth, dass dieser große Vertrag zwischen den Regierenden und den Regierten, diese Eigenthumsurkunde, kraft deren der König seinen Thron und das Volk seine Freiheiten besaß, in eine streng regelrechte Form gebracht wurde. Die „Erklärung der Rechte" wurde daher in eine „Bill der Rechte" verwandelt. Die „Bill der Rechte" ging schnell durch das Unterhaus, im Oberhause aber erhoben sich Schwierigkeiten.

Die „Erklärung" bestimmte die Krone erst Wilhelm und Marien gemeinschaftlich, dann dem Ueberlebenden von beiden, darauf Maria's Nachkommen, dann Anna und ihren Nachkommen, und zuletzt Wilhelm's Nachkommen von einer anderen Gemahlin als Marie. Die „Bill" war in genauer

*) Tagebuch des Oberhauses, 30. Juli 1689; N. Luttrell's Tagebuch; Clarendon's Tagebuch., 31. Juli 1689.

**) Tagebuch des Unterhauses, 31. Juli u. 13. August 1689.

***) Tagebuch des Unterhauses, 20. August.

Uebereinstimmung mit der „Erklärung" abgefasst. Wer folgen sollte, wenn Marie, Anna und Wilhelm alle ohne Nachkommen stürben, war ungewiss gelassen. Dennoch aber war der Fall, für welchen keine Verfügung getroffen war, keineswegs unwahrscheinlich. Er trat auch wirklich ein. Wilhelm hatte nie ein Kind gehabt. Anna war mehrmals Mutter gewesen, hatte aber kein Kind am Leben. Es war nicht durchaus unglaublich, dass Krankheit, Krieg oder Verrath alle zur Erbfolge Bestimmten hinwegraffen konnten. In welcher Lage war alsdann das Land? Wem gebührte die Unterthanenpflicht? Die Bill enthielt zwar eine Clausel, welche Papisten vom Throne ausschloss. Aber konnte eine derartige Clausel die Stelle einer solchen vertreten, welche den Nachfolger namentlich bezeichnet hätte? Wie, wenn der nächste Erbe ein noch nicht drei Monate alter Prinz des Hauses Savoyen war? Es wäre widersinnig gewesen, ein solches Kind einen Papisten zu nennen. Sollte er alsdann zum König ausgerufen werden? Oder sollte die Krone vacant bleiben, bis er das Alter erreichte, wo er im Stande wäre, einen Glauben zu wählen? Konnten nicht die rechtschaffensten und einsichtsvollsten Männer zweifelhaft sein, ob sie ihn als ihren Souverän betrachten sollten? Und von wem konnten sie eine Lösung dieses Zweifels erwarten? Ein Parlament wäre nicht dagewesen; denn das Parlament hätte mit dem Fürsten, der es zusammen berufen, aufgehört zu existiren. Es wäre alsdann völlige Gesetzlosigkeit eingetreten, eine Gesetzlosigkeit, welche mit der Vernichtung der Monarchie, oder mit der Vernichtung der öffentlichen Freiheit enden konnte. Aus diesen gewichtigen Gründen schlug Burnet, auf Wilhelm's Betrieb, im Oberhause vor, dass die Krone, falls seine Majestät keine Leibeserben hinterlasse, einer unzweifelhaften Protestantin, Sophie, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, Enkelin Jacob's I. und Tochter der Königin Elisabeth von Böhmen, zufallen solle.

Capitel XIV. 1689.

Dies Amendement wurde von den Lords einstimmig angenommen, von den Gemeinen einstimmig verworfen. Den Grund der Verwerfung hat kein gleichzeitiger Geschichtschreiber befriedigend erklärt. Ein whiggistischer Historiker spricht von den Ränken der Republicaner, ein anderer von den Ränken der Jacobiten. Es ist aber ganz gewiss, dass vier Fünftheile der Vertreter des Volkes weder Jacobiten noch Republicaner waren. Dennoch erhob sich im Unterhause nicht eine Stimme zu Gunsten der Clausel, welche im Oberhause mit Acclamation durchgegangen war.*)

*) Oldmixon klagt die Jacobiten an, Burnet die Republicaner. Obgleich Burnet einen bedeutenden Antheil an den Verhandlungen über diese Frage nahm, ist sein Bericht über die Vorgänge doch höchst ungenau. Er sagt, im Unterhause sei über die Clausel heftig gestritten worden und Hampden habe stark dafür gesprochen. Aus den Tagebüchern (19. Juni 1689) erfahren wir aber, dass sie „ohne Widerspruch" verworfen wurde. Die holländischen Gesandten sprechen davon als von een propositie, 'twelck geen ingressie schynt te sullen vinden.

Capitel XIV. 1689. Die wahrscheinlichste Erklärung scheint zu sein, dass die grobe Ungerechtigkeit, welche in dem Falle des Oates begangen worden, die Gemeinen dergestalt erbittert hatte, dass ihnen eine Gelegenheit, mit den Peers zu hadern, willkommen war. Es wurde eine Conferenz abgehalten. Keins beider Häuser wollte nachgeben. Während der Streit am hitzigsten war, trat ein Ereigniss ein, das, wie man hätte meinen sollen, die Eintracht hergestellt haben würde. Anna gebar einen Sohn. Das Kind wurde mit großem Pomp und mit vielen Zeichen der Freude von Seiten des Publicums getauft. Wilhelm stand Gevatter. Der andere Taufzeuge war der hochgebildete Dorset, unter dessen Dache die Prinzessin in ihrem Unglücke Schutz gefunden hatte. Der König gab seinem Pathen seinen eigenen Namen und kündigte dem glänzenden Kreise, welcher um den Taufstein versammelt war, an, dass der kleine Wilhelm fortan Herzog von Gloucester heißen solle. *) Die Geburt dieses Kindes hatte die Gefahr, welcher die Lords zu begegnen für angemessen erachtet, bedeutend vermindert. Sie hätten deshalb mit guter Miene zurücktreten können. Aber ihr Stolz war verletzt durch die Strenge, womit im Bunten Zimmer ihre Entscheidung über Oates Appellation getadelt worden war. Man hatte ihnen über den Tisch hinüber frei heraus gesagt, sie wären ungerechte Richter, und die Beschuldigung war darum nicht weniger verletzend, dass sie sich bewusst waren, sie verdient zu haben. Sie weigerten sich, irgend ein Zugeständniss zu machen, und die „Bill der Rechte" wurde fallen gelassen. **)

Streit über eine Indemnitätsbill. Die aufregendste Frage dieser langen und stürmischen Sitzungsperiode war aber die, was für eine Strafe über diejenigen verhängt werden solle, welche in der Zwischenzeit zwischen der Auflösung des Oxforder Parlaments und der Revolution, Carl's und Jacob's Rathgeber oder Werkzeuge gewesen waren. Es war ein Glück für England, dass bei dieser kritischen Gelegenheit ein Fürst, welcher keiner von beiden Parteien des Landes angehörte, keine von beiden liebte, keine hasste und zur Erreichung eines großen Zweckes beide zu benutzen wünschte, der Vermittler zwischen beiden wurde.

Die beiden Parteien befanden sich jetzt in einer ganz ähnlichen Lage wie acht und zwanzig Jahre zuvor. Allerdings war die Partei, welche damals zu unterst gewesen war, jetzt oben auf; aber die Aehnlichkeit zwischen der damaligen und der früheren Stellung ist eine der vollkommensten, die in der Geschichte zu finden sind. Sowohl die Restauration wie die Revolution war durch Parteibündnisse zu Stande gebracht. Bei der Restauration halfen diejenigen Politiker, welche besonders eifrige Freunde der

---

*) Lond. Zeit.. 1. Aug. 1689; Narc. Luttrell's Tageb.

**) Die Geschichte der Bill kann man in den Tageb. der beiden Häuser und in Grey's Debatten verfolgen.

Freiheit waren, die Monarchie wieder herstellen; bei der Revolution halfen diejenigen Politiker, welche besonders eifrige Freunde der Monarchie waren, die Freiheit vertheidigen. Bei der früheren Sachlage hätte der Cavalier nichts zu Stande bringen können ohne die Hülfe der Puritaner, welche für den Covenant gefochten hatten; bei der späteren hätte der Whig der Willkürherrschaft keinen erfolgreichen Widerstand leisten können, wenn er nicht Männer hinter sich gehabt, die noch ganz kurz vorher den Widerstand gegen die Willkürherrschaft als eine Todsünde verdammt hatten. In erster Reihe unter denen, von welchen im Jahre 1660 die königliche Familie zurückgeführt worden war, stand Hollis, der in den Tagen der Tyrannei Carl's I. den Sprecher mit Gewalt in seinem Stuhle niedergehalten hatte, während Black Rod vergebens Einlass begehrte; Ingoldsby, dessen Namensunterschrift unter dem denkwürdigen Todesurtheile stand, und Prynne, dem Laud die Ohren hatte abschneiden lassen und der zum Danke dafür vorzüglich dahin gewirkt hatte, Laud den Kopf abschlagen zu lassen. Unter den sieben, welche im Jahre 1688 die Einladung an Wilhelm unterzeichnet hatten, waren Compton, welcher lange die Pflicht eingeschärft hatte, Nero zu gehorchen, Danby, der in Anklagestand versetzt worden war, weil er versucht, den Militärdespotismus einzuführen, und Lumley, dessen Bluthunde Monmouth in jenem traurigen letzten Verstecke unter dem Farnkraut nachgespürt hatten. Sowohl im Jahre 1660 wie im Jahre 1688, während das Schicksal der Nation noch unentschieden war, hatten die feindlichen Parteien Verzeihung ausgetauscht. Bei beiden Gelegenheiten erwies sich die Versöhnung, welche in der Stunde der Gefahr aufrichtig zu sein geschienen hatte, in der Stunde des Sieges unredlich und unecht. Sobald Carl II. in Whitehall war, vergaß der Cavalier die guten Dienste, welche die Presbyterianer ihm jüngst geleistet hatten und erinnerte sich nur ihrer alten Vergehen. Sobald Wilhelm König war, fingen nur zu viele Whigs an, Rache zu fordern für Alles, was sie in den Tagen des Roggenhauscomplottes von den Tories zu leiden gehabt hatten. Bei beiden Gelegenheiten wurde es dem Herrscher schwer, die besiegte Partei vor der Wuth seiner siegenden Helfer zu retten, und bei beiden Gelegenheiten murrten diejenigen, deren Rache er vereitelt hatte, bitterlich gegen die Regierung, welche so schwach und undankbar gewesen war, ihre Feinde gegen ihre Freunde zu schützen. Capitel XIV. 1689.

Schon am 25. März machte Wilhelm das Unterhaus darauf aufmerksam, dass es angemessen sein möchte, die Gemüther des Publicums durch eine Amnestie zu beruhigen. Er sprach die Hoffnung aus, dass ihm so schleunig als möglich eine Bill behufs allgemeiner Verzeihung und Vergessenheit zur Sanction vorgelegt und dass keine andere Ausnahmen gemacht werden würden, als solche, die zur Genugthuung für das allgemeine Rechtsgefühl und zur Sicherheit des Staates durchaus nothwendig wären. Die Gemeinen fassten einmüthig den Beschluss, ihm für diesen Beweis sei-

Capitel XIV. 1689.

ner väterlichen Güte zu danken; aber sie ließen viele Wochen verstreichen, ohne einen Schritt zur Erfüllung seines Wunsches zu thun. Als endlich die Angelegenheit wieder aufgenommen wurde, geschah dies in einer Weise, welche deutlich zeigte, dass die Majorität nicht wirklich die Absicht hatte, der Spannung ein Ende zu machen, welche allen denjenigen Tories, die sich bewusst waren, in ihrem Eifer für die Prärogative bisweilen die vom Gesetze gezogene genaue Linie überschritten zu haben, das Leben verbitterte. Es wurden zwölf Kategorien aufgestellt, von denen einige so ausgedehnt waren, dass sie Zehntausende von Uebelthätern umfassten, und das Haus beschloss, dass unter jeder dieser Kategorien einige Ausnahmen gemacht werden sollten. Dann ging man an die Prüfung der einzelnen Fälle. Zahlreiche Angeklagte und Zeugen wurden vor die Schranke gefordert. Die Debatten waren lang und heftig, und es wurde bald klar, dass die Arbeit nicht zu Ende zu bringen sein würde. Der Sommer ging allmälig hin, der Herbst nahete heran, die Sitzung konnte nicht viel länger dauern, und von den zwölf besondern Untersuchungen, welche die Gemeinen anzustellen beschlossen hatten, waren nur drei zum Abschluss gebracht. Man musste die Bill für das Jahr fallen lassen.*)

Jeffreys's letzte Lebenstage.

Unter den vielen Missethätern, deren Namen im Laufe dieser Untersuchungen genannt wurden, war einer, der an Schuld und Schande allein und unerreichbar dastand und welchen Whigs wie Tories gleich willens waren der äußersten Strenge des Gesetzes zu überlassen. An jenem schrecklichen Tage, auf welchen die Irische Nacht folgte, war das Gebrüll einer großen Stadt, deren Rache vereitelt worden war, Jeffreys über die Zugbrücke des Tower gefolgt. Seine Einkerkerung war nicht streng gesetzlich; aber er nahm anfangs mit Dank und Segenswünschen den Schutz an, welchen jene dunkeln Mauern, berühmt durch so viele Verbrechen und Leiden, ihm gegen die Wuth der Menge gewährten.**) Bald jedoch fing er an zu fühlen, dass sein Leben noch immer in der größten Gefahr war. Eine Zeitlang schmeichelte er sich mit der Hoffnung, dass ein Habeascorpusbefehl ihn aus seiner Haft befreien, und dass es ihm gelingen würde, heimlich in ein fremdes Land zu entweichen und sich dort mit einem Theile seines schlecht erworbenen Reichthums vor dem Abscheu der Menschheit zu verbergen; aber so lange noch keine Regierung eingesetzt war, war kein Gerichtshof befugt, einen Habeascorpusbefehl zu erlassen, und nach der Einsetzung der neuen Regierung wurde die Habeascorpusacte suspendirt.***)

---

*) S. Grey's Debatten und die Tagebücher des Unterhauses vom März bis Juli. Die zwölf Kategorien findet man in den Tageb. des Unterhauses vom 23. und 29. Mai und vom 8. Juni.

**) Halifax Ms. im brittischen Museum.

***) Leben und Tod des Lord George Jeffreys; Finch's Rede in Grey's Debatten, 1. März 168⁸/₉.

Ob Jeffreys gesetzlich des Mordes angeklagt werden konnte, mag zweifelhaft sein. Moralisch aber hatte er sich so vieler Morde schuldig gemacht, dass, wenn es keinen anderen Weg gegeben hätte, ihm ans Leben zu kommen, die ganze Nation mit lauter Stimme eine rückwirkende Verurtheilungsacte verlangt haben würde. Eine Neigung, über den Gefallenen zu triumphiren, ist nie eine von den Sünden gewesen, aus denen Engländer sich ein großes Gewissen gemacht hätten; aber der Hass gegen Jeffreys stand in unserer Geschichte ohne Beispiel da und hatte nur zu viel von der Rohheit seiner eigenen Gemüthsart. Wo es sich um ihn handelte, war das Volk so grausam, wie er selbst, und frohlockte über sein Elend, wie er über das Elend Verurtheilter, welche den Todesspruch anhörten, und von Familien, die in Trauerkleidern gingen, frohlockt hatte. Der Pöbel versammelte sich vor seinem verödeten Hause in Duke Street und las an der Thüre mit jubelndem Gelächter den Anschlag, welcher den Verkauf seines Eigenthums anzeigte. Selbst zarte Frauen, welche Thränen für Straßenräuber und Einbrecher hatten, athmeten nichts als Rache gegen ihn. Die Schmähschriften gegen ihn, welche in der Stadt umher zum Verkauf ausgeboten wurden, zeichneten sich durch eine selbst in jenen Tagen seltene Entsetzlichkeit aus. Hängen wäre ein zu leichter Tod für ihn, ein Grab unter dem Galgen eine zu ehrenvolle Ruhestätte; er müsste zu Tode gepeitscht, er müsste wie ein Indianer gemartert, er müsste bei lebendigem Leibe aufgefressen werden. Die Straßendichter vertheilten mit cannibalischer Wildheit alle seine Gliedmaaßen und berechneten, wie viele Pfund Carbonade aus seinem gut gemästeten Leichnam geschnitten werden könnten. Ja, die Wuth seiner Feinde ging so weit, dass sie in einer Sprache, die man in England selten gehört hat, laut ihren Wunsch aussprachen, er möge an den Ort des Heulens und Zähneklappens, zu dem Wurme der nie stirbt, zu dem Feuer das nie erlöscht, gelangen. Sie ermahnten ihn, sich an seinen Strumpfbändern aufzuhängen und sich mit seinem Rasirmesser die Kehle abzuschneiden. Sie verfassten entsetzliche Gebete, dass es ihm nie gelingen möge, zu bereuen, dass er sterben möge als derselbe hartherzige und nichtswürdige Jeffreys, wie er gelebt habe.*) Sein Geist, eben so schwach im Unglücke, wie übermüthig und unmenschlich im Glücke, erlag unter der Last des öffentlichen Abscheus. Seine Constitution, die von Natur schlecht und durch Unmäßigkeit sehr geschwächt war, wurde durch Kummer und

Capitel XIV. 1689.

---

*) S. unter andern Stücken: „Jeffreys's Elegie", „den Brief an den Lord Kanzler, worin ihm die Gesinnungen des Volkes dargelegt werden", die „Elegie auf Dangerfield", „Dangerfield's Geist an Jeffreys", die „demüthige Bitte der Wittwen und vaterlosen Kinder im Westen", „des Lord Kanzlers Enthüllungen und Beichte," abgelegt in der Zeit seiner Krankheit im Tower; Hickeringill's „Ceremonienhändler;" ein fliegendes Blatt, betitelt: „O seltene Schau! O seltener Anblick! O seltsames Ungeheuer! Ohne Gleichen in Europa! Zu sehen bei Tower Hill, wenige Thüren jenseit der Löwenhöhle."

Capitel XIV. 1689.

Angst gänzlich gebrochen. Eine furchtbare innere Krankheit, welche die geschicktesten Wundärzte jener Zeit selten zu lindern im Stande waren, bereitete ihm Folterqualen. Ein Labsal blieb ihm, der Branntwein. Selbst wenn er Rechtsfälle zu untersuchen hatte und Sitzungen beiwohnen musste, war er selten nüchtern zu Bett gegangen. Jetzt, wo er nichts hatte, um sein Gemüth zu beschäftigen, als schreckliche Erinnerungen und schreckliche Ahnungen, überließ er sich ohne Rückhalt seinem Lieblingslaster. Viele glaubten, er gehe darauf aus, sein Leben durch Unmäßigkeit zu verkürzen. Er halte es für besser, sagten sie, im Rausche dahin zu gehen, als sich von Ketch zerhacken oder vom Pöbel Glied für Glied zerreißen zu lassen.

Einmal wurde er aus einem Zustande der feigsten Verzweiflung durch eine angenehme Empfindung erweckt, dem aber sogleich die schmerzlichste Enttäuschung folgte. Es war ein Packet für ihn im Tower abgegeben worden. Es schien ein Fässchen Colchester Austern, sein Lieblingsleckerbissen, zu sein. Er war sehr bewegt; denn es giebt Augenblicke, wo diejenigen, welche am wenigsten Liebe verdienen, sich in dem Gedanken gefallen, dass sie Liebe einflößen. „Gott sei Dank," rief er aus, „ich habe noch einige Freunde." Er öffnete das Fässchen und aus einem Haufen von Schaalen fiel ein derber Strick heraus. *)

Es scheint nicht, als ob einer der Schmeichler und Possenreißer, die er aus dem Raube seiner Opfer bereichert hatte, gekommen wäre, ihn in den Tagen seiner Noth zu trösten. Indessen blieb er nicht in gänzlicher Einsamkeit. John Tutchin, den er verurtheilt hatte, sieben Jahre lang alle vierzehn Tage ausgepeitscht zu werden, verschaffte sich Eingang in den Tower und trat vor den gestürzten Unterdrücker. Der arme Jeffreys, bis in den Staub gedemüthigt, benahm sich mit kriechender Höflichkeit und bestellte Wein. „Ich freue mich, Sir," sagte er, „Sie zu sehen." „Auch ich freue mich," erwiderte der rachsüchtige Whig, „Ew. Lordschaft an diesem Orte zu sehen." „Ich diente meinem Gebieter," sagte Jeffreys, „und mein Gewissen verpflichtete mich, dies zu thun." „Wo war denn Ihr Gewissen," sagte Tutchin, „als Sie in Dorchester jenes Urtheil über mich sprachen?" „Meine Instructionen," antwortete Jeffreys kriechend, „besagten, dass ich mit Männern wie Sie, Männern von Talent und Muth, kein Mitleid haben solle. Als ich an den Hof zurückkam, erhielt ich einen Verweis wegen meiner Milde." **) Selbst Tutchin, so erbittert auch sein Gemüth und so groß das Unrecht war, das er erlitten, scheint durch den jammervollen Anblick, den er anfangs mit rachsüchtiger Freude betrachtet hatte, etwas erweicht worden zu sein. Er widersprach immer dem Gerüchte, dass er es gewesen, der das Fass mit Colchester Austern in den Tower geschickt.

---

*) Leben und Tod des Lord George Jeffreys.

**) Tutchin selbst erzählt dies in den „Blutigen Assisen".

Capitel XIV. 1689.

Ein wohlwollenderer Mann, John Sharp, der treffliche Dechant von Norwich, gewann es über sich, den Gefangenen zu besuchen. Es war eine peinliche Aufgabe, aber Sharp war in früheren Zeiten von Jeffreys so gütig behandelt worden, wie es in Jeffreys's Natur lag, irgend Jemand zu behandeln, und einige Male war es ihm dadurch, dass er geduldig wartete, bis der Sturm von Flüchen und Schmähungen sich ausgetobt und indem er geschickt den Augenblick guter Laune benutzte, gelungen, für unglückliche Familien einige Milderung ihrer Leiden zu erlangen. Der Gefangene war erstaunt und erfreut. „Wie," sagte er, „wagen Sie es jetzt, mich zu kennen?" Vergebens versuchte indessen der liebenswürdige Geistliche, auf das ausgedörrte Gewissen heilsam einzuwirken. Jeffreys, anstatt seine Schuld anzuerkennen, eiferte heftig gegen die Ungerechtigkeit der Menschheit. „Man heißt mich einen Mörder, weil ich gethan habe, was zu einer Zeit von mehreren, die jetzt hoch in der öffentlichen Gunst stehen, gebilligt wurde. Man nennt mich einen Trunkenbold, weil ich Punsch trinke, um mir in meinen furchtbaren Schmerzen Linderung zu verschaffen." Er wollte nicht zugeben, dass er als Vorsitzender der Hohen Commission irgend etwas gethan habe, was einen Vorwurf verdiente. Seine Collegen, sagte er, seien die wahren Schuldigen und jetzt schöben sie alle Schuld auf ihn. Mit besonderer Erbitterung sprach er von Sprat, der doch unzweifelhaft der menschlichste und gemäßigtste von allen Mitgliedern des Collegiums gewesen war.

Es wurde bald klar, dass der schändliche Richter unter der Last körperlichen und geistigen Leidens schnell dahin sank. Doctor John Scott, Präbendar von St. Paul, ein Geistlicher von großer Frömmigkeit und Verfasser des „Christlichen Lebens", einer einst weit berühmten Schrift, wurde, wahrscheinlich auf Empfehlung seines vertrauten Freundes Sharp, an das Bett des Sterbenden gerufen. Vergebens aber sprach Scott, wie schon vor ihm Sharp, von den furchtbaren Blutgerichten, von Dorchester und Taunton. Jeffreys fuhr fort, bis zum letzten Augenblicke zu wiederholen, dass diejenigen, welche ihn für grausam hielten, nicht wüssten, welcher Art seine Befehle gewesen, dass er Lob, anstatt Tadel, verdiene, und dass seine Milde ihm das äußerste Missfallen seines Gebieters zugezogen habe.*)

---

*) S. das „Leben des Erzbischofs Sharp", von seinem Sohne. Was zwischen Scott und Jeffreys vorging, wurde von Scott dem Sir Joseph Jekyl erzählt. S. Tindal's Geschichte; Echard, III. 932. Echard's Gewährsmann, der nicht genannt wird, aber gute Gelegenheit gehabt zu haben scheint, die Wahrheit zu erfahren, sagte, Jeffreys sei nicht, wie das große Publicum glaubte, an den Folgen des Trunkes, sondern am Stein gestorben. Die Unterscheidung scheint von geringer Wichtigkeit zu sein. Gewiss ist, dass Jeffreys höchst unmäßig war; und seine Krankheit war eine von denen, welche bekanntermaaßen durch Unmäßigkeit verschlimmert zu werden pflegen.

Capitel XIV. 1689.

Die Krankheit, unterstützt von starkem Trinken und Elend, that schnell das Ihrige. Der Magen des Kranken wies alle Nahrung von sich. Aus einem stattlichen und sogar wohlbeleibten Manne schrumpfte er in wenigen Wochen zu einem Gerippe zusammen. Am 18. April starb er, im 41. Jahre seines Alters. Er war in seinem 35. Jahre Oberrichter der King's Bench und im 37. Lord Kanzler gewesen. In der ganzen Geschichte des englischen Gerichtswesens giebt es kein zweites Beispiel einer so schnellen Erhebung oder eines so schrecklichen Sturzes. Der ausgemergelte Leichnam wurde in aller Stille neben dem Monmouth's in der Capelle des Tower beigesetzt. *)

Unzufriedenheit der Whigs mit dem Könige.

Der Sturz dieses einst so bedeutenden und so sehr gefürchteten Mannes, der Abscheu, mit welchem er von allen achtungswerthen Mitgliedern seiner Partei betrachtet wurde, die Art und Weise, wie selbst die am wenigsten achtungswerthen Mitglieder jener Partei in seinem Unglück alle Gemeinschaft mit ihm von sich wiesen und die ganze Schuld der Verbrechen, zu welchen sie ihn ermuthigt hatten, auf ihn warfen, hätte jenen maaßlosen Freunden der Freiheit, welche laut eine neue Proscription verlangten, eine Lehre sein müssen. Aber es war eine Lehre, welche nur zu viele von ihnen unbeachtet ließen. Der König hatte sich gleich im Anfange seiner Regierung ihr Missfallen dadurch zugezogen, dass er einige Tories und Trimmer zu hohen Aemtern ernannt, und das Missvergnügen, welches diese Ernennungen erregt, war durch seinen Versuch, eine allgemeine Amnestie für die Besiegten zu erlangen, noch vermehrt worden. Er war in der That kein Mann, der bei den rachsüchtigen Fanatikern irgend einer Partei beliebt sein konnte. Denn zu seinen Eigenthümlichkeiten gehörte auch eine gewisse unliebsame Menschenfreundlichkeit, welche selten seine Feinde versöhnte, oft seine Anhänger aufbrachte, die er aber hartnäckig beibehielt, ohne sich um den Undank derer, die er vom Untergange gerettet, oder um die Wuth derer, deren Rache er vereitelt hatte, zu kümmern. Einige unter den Whigs sprachen jetzt eben so bitter von ihm,

*) S. „Vollständiger und getreuer Bericht von dem Tode des Lord George Jeffreys," mit Privil. vom Tage seines Todes. Der elende Le Noble wurde nicht müde zu wiederholen, Jeffreys sei von dem Thronräuber vergiftet worden. Ich will eine kurze Stelle als Probe der Verläumdungen, denen Wilhelm ausgesetzt war, anführen „Er schickte," sagt Pasquin, „dieses feine Champignonragout dem Kanzler Jeffreys, der im Tower gefangen saß, und dieser fand es von demselben Geschmack und eben so gewürzt, wie die letzten, welche Agrippina dem ehrlichen Claudius, ihrem Gatten, vorsetzte, und welche Nero nachher das Fleisch der Götter nannte." Marforio fragt: „Der Kanzler ist also im Tower gestorben?" Pasquin antwortet: „Er war seinem rechtmäßigen Herrscher zu treu und der Gesetze des Königreichs zu kundig, um dem Usurpator, den er nicht anerkennen wollte, entgehen zu können Wilhelmchen sorgte dafür, dass verbreitet wurde, der unglückliche Gefangene sei von einem bösartigen Fieber befallen worden; aber, frei heraus gesagt, er lebte vielleicht noch, wenn er nur aus den Händen seiner alten Köche gegessen hätte." — Le Festin de Guillemot, 1689. Dangeau (7. Mai) erwähnt eines Gerüchtes, dass Jeffreys sich selbst vergiftet habe.

wie sie je von einem seiner beiden Oheime gesprochen hatten. Er sei doch immer ein Stuart und sei es nicht umsonst. Gleich den anderen seines Geschlechts sei er ein Freund der despotischen Gewalt. In Holland sei es ihm gelungen, sich unter den Formen einer republicanischen Verfassung fast eben so unumschränkt zu machen, wie die alten Erbgrafen gewesen. In Folge einer seltsamen Verkettung von Umständen sei sein Interesse eine kurze Zeit lang mit dem des englischen Volkes zusammengefallen; obgleich aber der Zufall ihn zum Befreier gemacht, sei er doch von Natur ein Despot. Er habe keine Sympathie für den gerechten Hass der Whigs. Er habe Ziele im Auge, zu welchen die Whigs gutwillig nie einen Herrscher gelangen lassen würden. Er wisse, dass die Tories die einzigen Werkzeuge für seinen Zweck seien. Deshalb habe er sie, von dem Augenblicke an, wo er seinen Sitz auf dem Throne genommen, ungebührlich begünstigt. Jetzt versuche er denselben Uebelthätern, die er vor wenigen Monaten in seiner Erklärung als exemplarische Strafe verdienend bezeichnet habe, Straflosigkeit zu verschaffen. Im November habe er der Welt erklärt, dass die Verbrechen, an welchen diese Männer Theil genommen, es den Unterthanen zur Pflicht gemacht hätten, ihren Eid der Treue zu brechen, den Soldaten, ihre Fahne zu verlassen, den Kindern, Krieg gegen ihre Väter zu führen. Wie könne er nun so inconsequent sein vorzuschlagen, dass solche Verbrechen mit einer allgemeinen Amnestie bedeckt werden sollten? Und sei nicht zu viel Grund zu der Befürchtung vorhanden, dass er die Werkzeuge der Tyrannei ihrem verdienten Schicksale entziehen wolle, in der Hoffnung, dass sie ihm künftig einmal eben so gewissenlos dienen würden, wie sie seinem Schwiegervater gedient hätten. *)

Capitel XIV. 1689.

Von den Mitgliedern des Unterhauses, welche von diesen Gefühlen beseelt waren, war Howe der heftigste und kühnste. Einmal ging er so weit, den Antrag zu stellen, dass eine Untersuchung über das Verfahren des Parlaments von 1685 angestellt, und Alle, die in demselben mit dem Hofe gestimmt hatten, auf irgend eine Weise gebrandmarkt werden sollten. Dieser alberne und unheilvolle Antrag fand bei den achtungswerthesten Whigs keine Unterstützung, und Birch und Maynard widersetzten sich ihm kräftig. **) Howe musste nachgeben; aber er war ein Mann, den kein

Howe's Maaßlosigkeit.

*) Unter den zahlreichen Erzeugnissen, in welchen die Whigs ihrem Aerger Luft machten, ist keins merkwürdiger als das u. d. T.: „der Geist Carl's II.“ Carl redet Wilhelm folgendermaaßen an:

Heil, theurer Neffe, durch des Schicksals Willen
Bestimmt, das Maaß der Stuarts vollzufüllen,
Lass uns'res Hauses lang entworf'ne Sünden
Durch dich nun völlige Vollendung finden.
Ja, du bist ausersehn, das zu verlangen
Wonach wir andern achtzig Jahre rangen.

**) Grey's Debatten, 12. Juni 1689.

Capitel XIV. 1689.

Hinderniss in Verlegenheit setzte, und fand Aufmunterung von Seiten vieler hitzköpfigen Mitglieder seiner Partei, die weit entfernt waren vorherzusehen, dass er, nachdem er der grimmigste und gewissenloseste Whig gewesen war, in nicht ferner Zeit der grimmigste und gewissenloseste Tory werden würde.

Angriff gegen Caermarthen.

Obgleich dieser scharfsinnige, unruhige und boshafte Politiker selbst eine einträgliche Stelle im königlichen Hofstaate bekleidete, zog er doch Tag für Tag gegen die Art und Weise los, wie die großen Staatsämter besetzt waren und seine Declamationen wurden von anderen Rednern, wenn auch in etwas weniger scharfem und heftigem Tone, wiederholt. Niemand, sagten sie, der Minister Carl's oder Jacob's gewesen sei, sollte Minister Wilhelm's sein. Der erste Angriff war gegen den Lord Präsidenten Caermarthen gerichtet. Howe beantragte, eine Adresse an den König zu richten mit der Bitte, dass alle diejenigen, welche je von dem Unterhause in Anklagestand versetzt worden wären, aus dem Rath und der Umgebung seiner Majestät entlassen werden möchten. Die Debatten über diesen Antrag wurden mehrmals vertagt. Während der Ausgang noch zweifelhaft war, sandte Wilhelm Dykvelt an Howe und ließ ihm Vorstellungen machen. Howe blieb halsstarrig. Er war was man insgemein einen uneigennützigen Mann nennt, das heißt, er schätzte das Geld geringer, als das Vergnügen, seinem Ingrimm Luft zu machen und Aufsehen zu erregen. „Ich leiste dem Könige einen Dienst," sagte er; „ich befreie ihn von falschen Freunden, und was meine Stelle betrifft, so wird dieselbe mich niemals abhalten, meine Gesinnungen auszusprechen." Der Antrag wurde gemacht, fiel aber gänzlich durch. In der That war der Vorschlag, dass eine bloße, nie bis zur Ueberführung verfolgte Anklage als ein entscheidender Beweis der Schuld betrachtet werden sollte, für das natürliche Gerechtigkeitsgefühl empörend. Caermarthen hatte unstreitig große Fehler begangen; aber der Parteigeist hatte dieselben übertrieben, er selbst hatte sie durch herbe Leiden gebüßt und durch neuere und ausgezeichnete Dienste wieder gut gemacht. Zur Zeit als er die große Grafschaft York gegen Papismus und Tyrannei zu den Waffen rief, hatten ihm einige der bedeutendsten Whigs versichert, dass aller alte Hader vergessen sei. Howe behauptete zwar, dass in der Stunde der Gefahr gesagte Artigkeiten nichts bedeuteten. „Wenn eine Natter auf meiner Hand sitzt," sagte er, „so bin ich sehr freundlich gegen sie; sobald ich sie aber auf dem Boden habe, setze ich meinen Fuß darauf und zertrete sie." Der Lord Präsident wurde indessen so kräftig unterstützt, dass nach einer Discussion, welche drei Tage dauerte, seine Feinde nicht mehr wagten, über den gegen ihn gerichteten Antrag abstimmen zu lassen. Im Laufe der Debatte wurde beiläufig eine wichtige constitutionelle Frage erhoben, nämlich, ob auf Erlass einer in Folge parlamentarischer Verurtheilung verhängten Strafe gerichtlich angetra=

gen werden könne. Das Unterhaus entschied ohne Abstimmung, daß dem nicht so sei. *) Capitel XIV. 1689.

Angriff gegen Halifax.

Der nächste Angriff wurde gegen Halifax gerichtet. Er befand sich in einer weit gehässigeren Stellung als Caermarthen, der unter dem Vorwande von Kränklichkeit sich fast ganz von den Geschäften zurückgezogen hatte. Halifax wurde im Allgemeinen als der erste Rathgeber der Krone betrachtet und insbesondere für alle in Bezug auf Irland begangene Fehler verantwortlich gemacht. Die Uebel, welche dieses Königreich ins Verderben gestürzt, hätten, behauptete man, durch zeitige Vorsicht abgewandt oder durch kräftige Maaßregeln gehoben werden können. Aber die Regierung habe nichts vorhergesehen, habe wenig gethan, und dies Wenige weder zu rechter Zeit noch auf die rechte Weise. Man habe Unterhandlungen angewandt anstatt Truppen, zu einer Zeit wo wenige Truppen genügt haben möchten. Als es vieler Truppen bedurft hätte, habe man wenige hingesandt, und diese seien schlecht ausgerüstet und schlecht befehligt gewesen. Dies, riefen die heftigen Whigs aus, seien die natürlichen Früchte des großen Fehlers, welchen König Wilhelm am ersten Tage seiner Regierung begangen. Er habe in Tories und Trimmers ein Vertrauen gesetzt, welches sie nicht verdienten. Insbesondere habe er die Leitung der irischen Angelegenheiten dem Trimmer aller Trimmer anvertraut, einem Manne, dessen Fähigkeit Niemand bestreite, der aber kein standhafter Freund der neuen Regierung und überhaupt unfähig sei, ein standhafter Freund irgend einer Regierung zu sein, immer zwischen zwei Meinungen geschwankt und bis zum Augenblicke von Jacob's Flucht nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß das Mißvergnügen der Nation sich ohne einen Wechsel der Dynastie beschwichtigen lassen möchte. Howe bezeichnete bei zwanzig Gelegenheiten Halifax als die Ursache aller Calamitäten des Landes. Eine ähnliche Sprache führte Monmouth im Oberhause. Obgleich erster Lord des Schatzamts, widmete er den finanziellen Geschäften, zu welchen er ganz untauglich und deren er sehr bald müde geworden war, gar keine Aufmerksamkeit. Sein ganzer Sinn war darauf gerichtet, die Tories zu verfolgen. Er sagte dem Könige offen heraus, daß nur Whigs im Staatsdienste angestellt werden müßten. Wilhelm's Antwort war kalt und bestimmt. „Ich habe so viel für Ihre Freunde gethan, wie ich ohne Gefahr für den Staat thun kann, und mehr will ich nicht thun." **) Dieser Verweis hatte nur die Wirkung, daß Monmouth ein entschiedenerer Parteimann wurde als je. Gegen Halifax insbesondere intriguirte und sprach er mit unermüdlicher Erbitterung. Die anderen whiggistischen Lords des Schatzamts, Delamere und Capel, waren fast eben so darauf erpicht, den

---

*) Tageb. d. Unterh u. Grey's Debatten, 1., 3. u. 4. Juni 1689; Leben Wilhelm's, 1704.

**) Burnet Mſ. Harl. 6584; Avaux an De Croissy, 16/26. Juni 1689.

Capitel XIV. 1689. Lord Geheimsiegelbewahrer aus seinem Amte zu vertreiben, und persönliche Eifersucht und Abneigung bestimmten den Lord Präsidenten, mit seinen eigenen Anklägern gegen seinen Nebenbuhler zu conspiriren.

Wie weit die Beschuldigungen, welche um diese Zeit gegen Halifax vorgebracht wurden, gegründet gewesen sein mögen, lässt sich jetzt nicht mehr vollständig ausmitteln. Seine Feinde verhörten zwar zahlreiche Zeugen und erhielten von Wilhelm mit Widerstreben die Erlaubniss, die Concepte des Geheimen Rathes einzusehen, konnten aber keinen Beweis finden, auf welchen sich eine bestimmte Anklage hätte gründen lassen. *) Aber es war nicht abzuleugnen, dass der Lord Geheimsiegelbewahrer als Minister für Irland fungirt hatte, und dass Irland so gut wie verloren war. Es ist unnöthig und sogar widersinnig, anzunehmen, wie viele Whigs annahmen, dass seine Verwaltung deshalb unglücklich war, weil er nicht wollte, dass sie glücklich sein sollte. Die Wahrheit scheint zu sein, dass die Schwierigkeiten der Lage groß waren, und dass er, mit all seinem Scharfsinn und seiner Beredsamkeit, schlecht dazu gemacht war, diesen Schwierigkeiten die Spitze zu bieten. Die ganze Regierungsmaschine war aus den Fugen, und er war nicht der Mann, sie wieder einzurichten. Was vonnöthen war, war nicht das, was er in großem Maaße besaß, Geist, Geschmack, weiter Gesichtskreis und scharfsinnige Unterscheidungsgabe, sondern was er nicht besaß, schnelle Entscheidung, unermüdliche Thatkraft und hartnäckige Entschlossenheit. Sein Charakter war mindestens zu weich für die Aufgabe, welche ihm jetzt oblag, und war neuerlich durch herbe Trübsal noch weicher geworden. Er hatte in weniger als einem Jahre zwei Söhne verloren. Es ist noch ein Brief vorhanden, in welchem er gegen seine geschätzte Freundin Lady Russell über die Verödung seiner Häuslichkeit und über die grausame Undankbarkeit der Whigs klagt. Wir besitzen auch noch die Antwort, in welcher sie ihn sanft ermahnt, da Trost zu suchen, wo sie ihn unter nicht weniger harten Prüfungen als die seinigen gefunden habe. **)

Der erste Angriff auf ihn geschah im Oberhause. Einige whiggistische Lords, den wunderlichen und kecken Lord des Schatzamts an der Spitze, schlugen vor, dass der König ersucht werden solle, einen neuen Sprecher zu ernennen. Halifax's Freunde beantragten die Vorfrage ***),

---

*) Ueber die Concepte des Geheimen Rathes s. die Tageb. d. Unterh. v. 22. u. 28. Juni und vom 3., 5., 13. u. 16. Juli.

**) Halifax's Brief an Lady Russell ist vom 23. Juli 1689, etwa 14 Tage nach dem Angriffe auf ihn im Oberhause und etwa 8 Tage vor dem Angriffe im Unterhause.

***) S. d. Tageb. d. Oberh. v. 10. Juli 1689 und einen Brief aus London vom $^{11}/_{21}$. Juli, den Croissy an Avaux sandte. Don Pedro de Ronquillo erwähnt dieses Angriffs der Whiglords gegen Halifax in einer Depesche, deren Datum ich nicht angeben kann.

und dieser Antrag ging durch. Etwa drei Wochen nachher beantragten seine Verfolger in einem Comite des ganzen Unterhauses *) einen Beschluss, wodurch ihm zwar kein besonderes Verbrechen, weder der Unterlassung noch der Begehung, zur Last gelegt, aber einfach erklärt wurde, dass es rathsam sei, ihn aus dem Dienste der Krone zu entlassen. Die Debatte war warm. Gemäßigte Politiker beider Parteien wollten einem Manne, der zwar nicht frei von Fehlern war, sich aber sowohl durch seine Talente wie durch seine liebenswürdigen Eigenschaften auszeichnete, nicht gern einen Schandfleck anheften. Seine Ankläger sahen, dass sie ihre Sache nicht durchsetzen würden, und versuchten, einer Entscheidung, welche sicher gegen sie ausgefallen wäre, dadurch aus dem Wege zu gehen, dass sie vorschlugen, der Vorsitzende solle die Umwandlung des Hauses ins Plenum anzeigen. Aber das verständige und muthige Auftreten des Lord Eland, des jetzt einzigen Sohnes des Marquis, vereitelte ihre Taktik. „Mein Vater hat nicht verdient," sagte der junge Edelmann, „dass man ihn so geringschätzig behandelt. Wenn Sie ihn für strafbar halten, so sprechen Sie es aus. Er wird sich Ihrem Spruche sogleich unterwerfen. Entlassung aus seinem Amte hat keine Schrecken für ihn. Er ist durch Gottes Güte der Nothwendigkeit überhoben, ein Amt zu bekleiden, um standesgemäß leben zu können." Das Comite stimmte ab und Halifax wurde mit einer Majorität von 14 Stimmen freigesprochen. **) Capitel XIV. 1689.

Wäre die Abstimmung wenige Stunden aufgeschoben worden, so würde die Majorität wahrscheinlich weit größer gewesen sein. Die Gemeinen stimmten unter dem Eindrucke, dass Londonderry gefallen und ganz Irland verloren sei. Kaum war das Haus aufgebrochen, als ein Courier ankam mit der Nachricht, dass die Sperre des Foyle durchbrochen sei. Ihm folgte kurz darauf ein zweiter, welcher die Aufhebung der Belagerung Vorbereitungen zu einem Feldzuge in Irland.

*) S. Band III. S. 352. Anm. d. Uebers.

**) Dies war am Sonnabend den 3. August. Da die Abstimmung im Comite vor sich ging, so steht die Anzahl der Stimmen nicht in den Tagebüchern.. Clarendon sagt in seinem Tagebuche, die Majorität sei 11 gewesen. Aber Narcissus Luttrell, Oldmixon und Tindal geben sie übereinstimmend auf 14 an. Das Meiste von der wenigen Auskunft, welche ich über die Debatte habe finden können, ist in einer Depesche Don Pedro de Ronquillo's enthalten. „Es wurde beschlossen," sagt er, „am Sonnabend im Comite des ganzen Hauses den Zustand der Nation in Erwägung zu ziehen, um denselben dem Könige vorzustellen. Man begann damit, den Marquis von Halifax anzuklagen; da aber seine Feinde erkannten, dass sie keine genügende Partei hatten, wollten sie den Antrag vertagen; der Graf von Elan aber, ältester Sohn des Marquis von Halifax und Mitglied des Hauses, sagte ihnen, sein Vater sei kein Mann, mit dem man spielen könne; sei er schuldig, so möge man ihn strafen; er brauche kein öffentliches Amt zu bekleiden, um seinem Stande gemäß zu leben, denn dazu habe ihm Gott vollauf gegeben. Daher siegte seine Partei durch Stimmenmehrheit." Ich vermuthe, dass Lord Eland auf die Armuth einiger von den Feinden seines Vaters und auf die Habgier anderer sticheln wollte.

Capitel XIV. 1689.

meldete, und ein dritter, welcher die Nachricht von der Schlacht bei Newton Butler brachte. Dem Missvergnügen und der Niedergeschlagenheit folgte Hoffnung und Jubel. *) Ulster war gerettet und man erwartete mit Zuversicht, dass Schomberg sehr bald Leinster, Connaught und Munster zurückerobern werde. Er war jetzt zur Abfahrt bereit. Der Hafen von Chester war der Ort, von welchem er abgehen sollte. Die Armee, welche er commandiren sollte, hatte sich dort versammelt und der Dee wimmelte von Kriegs- und Transportschiffen. Unglücklicher Weise waren fast alle diejenigen englischen Soldaten, die schon einen Krieg mitgemacht hatten, nach Flandern geschickt worden. Die Hauptmasse der nach Irland bestimmten Truppen bestand aus Leuten, die eben erst vom Pfluge und von der Dreschtenne gekommen waren. Es war indessen eine vortreffliche Brigade holländischer Truppen unter dem Oberbefehl eines erfahrenen Officiers, des Grafen von Solmes, dabei. Vier Regimenter, eins zu Pferde und drei zu Fuß, waren aus den französischen Flüchtlingen gebildet, von welchen viele sich schon einen guten Namen im Kriegsdienste erworben hatten. Niemand that mehr dafür, diese Regimenter zusammenzubringen, als der Marquis von Ruvigny. Er war viele Jahre lang ein außerordentlich treuer und nützlicher Diener der französischen Regierung gewesen. In Versailles schätzte man seine Verdienste so hoch, dass man ihn gebeten hatte, Vergünstigungen anzunehmen, welche fast kein anderer Ketzer durch irgend eine Bitte erlangen konnte. Hätte er in seinem Vaterlande bleiben wollen, so hätten er und die Seinigen die Erlaubniss erhalten, Gott im Stillen nach ihrer Weise zu verehren. Aber Ruvigny lehnte alle Anerbietungen ab, wollte das Schicksal seiner Glaubensbrüder theilen, und vertauschte, nahe an 80 Jahre alt, Versailles, wo er noch immer ein Günstling hätte sein können, mit einer bescheidenen Wohnung in Greenwich. Diese Wohnung war in den letzten Monaten seines Lebens die Zuflucht aller ausgezeichnetsten unter seinen Mitverbannten. Seine Fähigkeiten, seine Erfahrung und seine freigebige Güte machten ihn unbestritten zum Haupte der religiösen Flüchtlinge. Zugleich war er halb ein Engländer; denn seine Schwester war Gräfin von Southampton gewesen, und er war Oheim der Lady Russell. Die Zeit des Handelns lag lange hinter ihm. Aber seine beiden Söhne, beide Männer von ausgezeichnetem Muthe, widmeten Wilhelm's Diensten ihre Degen. Der jüngere Sohn, welcher den Namen Caillemote führte, wurde zum Obersten eines der hugenottischen Infanterieregimenter ernannt. Die beiden anderen Infanterieregimenter wurden von La Melloniere und Cambon, Officieren von großem Ruf, befehligt. Das Cavallerieregiment war von Schomberg selbst

*) Auf diesen Wechsel der Stimmung, welcher unmittelbar auf die Debatte über den Antrag auf Absetzung Halifax's folgte, macht Ronquillo aufmerksam.

gebildet worden und führte seinen Namen. Ruvigny lebte gerade noch lange genug, um diese Anstalten vollendet zu sehen. *)

Capitel XIV. 1689.

Schomberg.

Der General, welchem die Leitung des Feldzuges gegen Irland anvertraut wurde, hatte sich in wunderbarem Maaße die Liebe und Achtung der englischen Nation zu erwerben gewusst. Er war zum Herzoge, zum Ritter des Hosenbandordens und zum Generalfeldzeugmeister ernannt worden; er wurde jetzt an die Spitze einer Armee gestellt, und doch erweckte seine Erhebung nichts von der Eifersucht, die sich blicken ließ, so oft Bentinck, Zulestein oder Auverquerque irgend ein Zeichen der königlichen Gunst zu Theil wurde. Schomberg's militärische Tüchtigkeit wurde allgemein anerkannt. Er wurde von allen Protestanten als ein Bekenner betrachtet, welcher Alles bis auf das Märtyrerthum für den Glauben gelitten hatte. Für seine Religion hatte er auf ein glänzendes Einkommen verzichtet, den französischen Marschalsstab niedergelegt und, beinahe 80 Jahre alt, als armer Glückssoldat ein neues Leben begonnen. Da er in keiner Verbindung mit den Vereinigten Niederlanden stand und nie zu dem kleinen Hofe im Haag gehört hatte, so wurde mit Recht der Vorzug, welchen er vor englischen Feldherren erhielt, nicht nationaler oder persönlicher Vorliebe, sondern seinen Tugenden und seinen Fähigkeiten zugeschrieben. Sein Benehmen war ganz verschieden von dem der anderen Ausländer, die kürzlich zu englischen Peers ernannt worden waren. Diese waren, bei vielen achtungswerthen Eigenschaften, in Geschmack, Sitten und Neigungen Holländer und konnten den Ton der Gesellschaft, welcher sie nunmehr angehörten, nicht treffen. Er war ein Weltbürger, hatte ganz Europa durchreist, Armeen an der Maas, am Ebro und am Tajo commandirt, im glänzenden Kreise von Versailles geglänzt und am Hofe zu Berlin in hoher Gunst gestanden. Französische Edelleute hatten ihn oft für einen französischen Edelmann gehalten. Er hatte einige Zeit in England zugebracht, sprach außerordentlich gut englisch, schickte sich leicht in die englischen Sitten und man sah ihn oft im Park mit englischen Gefährten spazierengehen. In seiner Jugend hatte er ein mäßiges Leben geführt, und seine Mäßigkeit fand den ihr zukommenden Lohn in einem außerordentlich frischen und kräftigen Alter. Im achtzigsten Jahre fand er noch großen Geschmack an unschuldigen Vergnügungen; seine Unterhaltung war sehr artig und geistreich, seine Equipagen und sein Tisch vom besten Geschmack und jeder Cornet bei der Cavallerie beneidete die Anmuth und Würde, womit der ergraute Krieger im Hyde Park auf seinem Schlachtrosse an der Spitze

*) Ueber Ruvigny s. St. Simon's Denkw. v. Jahre 1697; Burnet, I, 366. Eine interessante Mittheilung über Ruvigny und die Hugenottenregimenter in einer Geschichte aus der Feder eines französischen Flüchtlings, Namens Dumont. Diese Geschichte, welche auch handschriftlich existirt und die ich gelegentlich als Dumont Mſ. anführen werde, wurde mir von dem Dechanten von Ossory gütigst geliehen.

Capitel XIV. 1689. seines Regiments erschien.*) Das Unterhaus hatte unter allgemeiner Billigung durch ein Geschenk von 100 000 Pfund ihm seine Verluste ersetzt und seine Dienste belohnt. Ehe er nach Irland abging, bat er um die Erlaubniss, für dieses großartige Geschenk seine Dankbarkeit aussprechen zu dürfen. Es wurde innerhalb der Schranke ein Stuhl für ihn hingesetzt. Dort setzte er sich, den Stabträger zur Rechten, nieder, stand auf, stattete in einigen würdigen Worten seinen Dank ab und nahm Abschied. Der Sprecher erwiderte, dass die Gemeinen nie vergessen könnten, wie groß bereits ihre Verpflichtungen gegen seine Herrlichkeit seien, dass sie ihn mit Vergnügen an der Spitze einer englischen Armee sähen, dass sie alles Vertrauen in seinen Eifer und seine Fähigkeit setzten, und dass er, wie weit er auch entfernt sein möge, immer ganz besonders der Gegenstand ihrer Sorge sein werde. Das bei dieser interessanten Gelegenheit gegebene Beispiel wurde 125 Jahre später bei einer noch interessanteren Gelegenheit mit der größten Genauigkeit befolgt. Genau auf demselben Flecke, wo im Juli 1689 Schomberg die Freigebigkeit der Nation anerkannt hatte, wurde im Juli 1814 ein Stuhl für einen noch berühmteren Kriegshelden hingesetzt, welcher kam, um sich für ein noch glänzenderes Zeichen der öffentlichen Dankbarkeit zu bedanken. Wenige Dinge zeigen auffallender den eigenthümlichen Charakter der englischen Regierung und des englischen Volkes, als der Umstand, dass das Unterhaus, eine volksthümliche Versammlung, selbst in einem Augenblicke freudiger Begeisterung mit der kleinlichen Genauigkeit eines Wappencollegiums an alten Formen hing, dass das Hinsetzen und das Aufstehen, das Hutabnehmen und Wiederaufsetzen im 19. Jahrhunderte genau durch dieselbe Etikette vorgeschrieben wurden, wie im 17., und dass derselbe Amtsstab, welcher zur Rechten Schomberg's gehalten worden war, in derselben Stellung zur Rechten Wellington's gehalten wurde.**)

Vertagung des Parlaments. Am 20. August ging das Parlament, nachdem es sieben Monate lang ununterbrochen beschäftigt gewesen war, auf königlichen Befehl für kurze Zeit auseinander. Dieselbe Zeitung, welche anzeigte, dass die Häuser aufgehört hätten, zu sitzen, meldete auch, dass Schomberg in Irland gelandet sei.***)

Zustand von Irland. Rath Avaux's. Während der drei Wochen, welche seiner Landung vorangingen, hatte im Schlosse zu Dublin die größte Verwirrung und Niedergeschlagenheit geherrscht. Ein Unglück war so schnell auf das andere gefolgt, dass Jacob's

*) S. die kurze Lebensbeschreibung des Herzogs Friedrich von Schomberg von Lunancy, 1690, die Denkwürdigkeiten des Grafen Dohna und die Anmerkung von St. Simon zu Dangeau's Tagebuche, 30. Juli 1690.

**) S. das Tagebuch des Unterhauses vom 16. Juli 1689 u. 1. Juli 1814.

***) Tageb des Oberhauses und des Unterhauses, 20. August 1689; Londoner Zeitung, 28. August.

nie sehr starkes Gemüth vollständig daniedergedrückt war. Zuerst hatte er erfahren, dass Londonderry entsetzt, dann, dass eine seiner Armeen von den Enniskillenern geschlagen worden, darauf, dass eine andere seiner Armeen, an Zahl zusammengeschmolzen und gebrochenen Muthes, auf dem Rückzuge oder vielmehr auf der Flucht aus Ulster begriffen, dann, dass Sligo, der Schlüssel von Connaught, den Engländern überlassen worden war. Er hatte gesehen, dass es unmöglich war, die Colonisten zu unterwerfen, selbst wenn sie fast ganz auf sich selbst angewiesen waren. Er konnte daher wohl zweifeln, ob es ihm möglich sein würde, gegen sie zu kämpfen, wenn sie eine englische Armee unter dem Oberbefehl des größten lebenden Feldherrn hinter sich hatten. Einige Tage lang schien der unglückliche Fürst in völlige Muthlosigkeit versunken. Auf Avaux brachte die Gefahr eine ganz andere Wirkung hervor. Jetzt, meinte er, sei es Zeit, den Krieg zwischen den Engländern und den Iren in einen Vertilgungskrieg zu verwandeln und eine Vereinigung beider Nationen unter Eine Regierung für immer unmöglich zu machen. In dieser Absicht unterbreitete er dem Könige einen Vorschlag von fast unglaublicher Abscheulichkeit. Es musste eine Bartholomäusnacht Statt finden. Ein Vorwand würde sich leicht finden lassen. Ohne Zweifel werde, wenn man erführe, dass Schomberg in Irland sei, in denjenigen Städten des Südens, deren Bevölkerung meistens aus Engländern bestehe, einige Aufregung entstehen. Jede Ruhestörung, wo sie auch Statt finden möchte, würde eine Entschuldigung für ein allgemeines Blutbad unter den Protestanten von Leinster, Munster und Connaught abgeben.*) Da der König anfangs gar keinen Abscheu vor diesem Vorschlage ausdrückte,**) so brachte der Gesandte einige Tage nachher den Gegenstand aufs Neue in Anregung und drang in seine Majestät, die nöthigen Befehle zu ertheilen. Da erklärte Jacob, mit einer Wärme, welche ihm Ehre machte, dass nichts ihn bewegen würde, ein solches Verbrechen zu begehen. „Die Leute sind meine Unterthanen und ich kann nicht so grausam sein, sie hinschlachten zu lassen, so lange sie sich unter meiner Regierung ruhig verhalten." — „In dem, was ich empfehle, ist nichts Grausames," erwiderte der dickhäutige Diplomat. „Ew. Majestät sollten bedenken, dass Mitleid mit den Protestanten Grausamkeit gegen die Katholiken ist." Jacob war jedoch nicht zu bewegen, und Avaux entfernte sich in sehr übler Laune. Seine Meinung war, dass des Königs Aeußerungen der Menschlichkeit erheuchelt seien, und dass, wenn

*) „Ich war der Ansicht, dass, wenn man nach geschehener Landung erführe, dass irgendwo im Königreiche sich die Protestanten empört hätten, man sie überall niedermachen sollte." — Avaux $\frac{\text{31. Juli}}{\text{10. Aug.}}$ 1689.

**) „Der König von England hatte mich das erste Mal, wo ich ihm vorgeschlagen hatte, wie man mit den Protestanten verfahren müsse, ziemlich ruhig angehört." — Avaux, 4/14. Aug.

Capitel XIV. 1689. die Befehle zur Metzelei nicht gegeben würden, dies nur deshalb nicht geschehe, weil seine Majestät die Zuversicht hege, dass die Katholiken im ganzen Lande, ohne auf seinen Befehl zu warten, über die Protestanten herfallen würden. *) Aber Avaur irrte sich gänzlich. Dass er Jacob für eben so tief entsittlicht hielt, wie er selbst war, ist nicht zu verwundern. Zu verwundern aber ist, dass ein so begabter Mann vergessen konnte, dass Jacob und er selbst ganz verschiedene Ziele im Auge hatten. Die Politik des Gesandten hatte zum Zweck, die Trennung zwischen England und Irland zu einer ewigen zu machen. Die Politik des Königs hatte zum Zweck, England und Irland unter seinem Scepter zu vereinigen, und es konnte ihm nicht entgehen, dass es, wenn ein allgemeines Blutbad unter den Protestanten von drei Provinzen Statt fand und er in den Verdacht kam, dasselbe angestiftet oder zugelassen zu haben, in vierzehn Tagen selbst in Oxford nicht einen einzigen Jacobiten mehr geben würde. **)

Gerade in dieser Zeit begannen Jacob's Aussichten, welche hoffnungslos düster geschienen hatten, sich aufzuhellen. Die Gefahr, welche ihm allen Muth genommen, hatte das irische Volk aufgeweckt. Sechs Monate zuvor hatten sich die Irländer wie ein Mann gegen die Sachsen erhoben. Die Armee, welche Tyrconnel gebildet hatte, war, im Verhältniss zu der Bevölkerung, aus welcher sie genommen war, die größte, welche Europa je gesehen hatte. Aber diese Armee hatte eine lange Reihe von Niederlagen und Unehren erfahren, welche durch keine einzige glänzende Waffenthat wieder gut gemacht waren. Sowohl in England wie auf dem Continente war man gewohnt, diese Niederlagen und Unehren der Feigheit des irischen Stammes zuzuschreiben. ***) Dass dies ein großer Irrthum war, beweist zur Genüge die Geschichte aller Kriege, die fünf Menschenalter hindurch in jedem Theile der Christenheit geführt worden sind. Das rauhe Material, aus welchem eine gute Armee gebildet werden kann, war unter

---

*) Avaux, $\frac{4}{14}$. August. Er sagt: „Ich glaube, er ist überzeugt, dass, wenn er auch keinen Befehl dazu giebt, die meisten Katholiken auf dem Lande über die Protestanten herfallen werden.“

**) Ludwig, $\frac{27.\ \text{Aug.}}{6.\ \text{Sept.}}$, ertheilte Avaux einen, obwohl noch viel zu gelinden Verweis wegen seines Vorschlages, die ganze protestantische Bevölkerung von Leinster, Munster und Connaught niederzumetzeln. „Ich billige indessen Ihren Vorschlag nicht, alle Protestanten des Königsreichs in dem Augenblicke, wo sie sich irgendwo erheben sollten, niederzumachen; denn außerdem, dass die Bestrafung einer großen Menge Unschuldiger um weniger Schuldiger willen nicht gerecht sein würde, würden auch die Repressalien gegen die Katholiken um so gefährlicher sein, als die Protestanten besser gerüstet sein und von England mit aller Macht unterstützt werden würden.

***) Ronquillo, $\frac{9}{19}$. August, spricht von der Belagerung von Londonderry und drückt sein Erstaunen aus, „dass ein Platz ohne Befestigungen und ohne eigentlich militärische Besatzung (sin gentes de guerra) sich so glorreich vertheidigt habe und dass die Belagerer dagegen solche Feiglinge gewesen wären“.

den Irländern in großem Ueberfluss vorhanden. Avaux berichtete an seine Regierung, sie seien ein außerordentlich hübscher, großer und wohlgebildeter Menschenschlag; sie seien persönlich tapfer, der Sache, für welche sie die Waffen ergriffen, aufrichtig ergeben und heftig erbittert gegen die Colonisten. Nachdem er ihrer Stärke und ihrem Muthe großes Lob gezollt, ging er weiter und erklärte, woher es komme, dass sie bei all ihrer Stärke und ihrem Muthe fortwährend geschlagen würden. Es sei, sagte er, eine irrige Ansicht, dass körperliche Kraft, physischer Muth oder patriotische Begeisterung am Tage der Schlacht die Stelle der Disciplin ersetzen könnten. Die Infanterie sei schlecht bewaffnet und schlecht geübt. Die Soldaten dürften plündern, wohin sie kämen. Sie hätten alle Gewohnheiten von Banditen angenommen. Es gebe unter ihnen kaum einen Officier, der im Stande sei, ihnen ihre Pflicht zu zeigen. Ihre Obersten seien im Allgemeinen Leute von guter Familie, aber Leute, die noch nie gedient hätten. Die Hauptleute seien Fleischer, Schneider und Schuhmacher. Kaum einer von ihnen kümmere sich um die Verpflegung, die Ausrüstung oder die Einübung seiner Untergebenen. Die Dragoner seien wenig besser als die Infanterie. Die Cavallerie dagegen sei mit einigen Ausnahmen vortrefflich. Fast alle irischen Gentlemen, die einige militärische Erfahrung besäßen, bekleideten Officiersstellen bei der Cavallerie, und durch die Bemühungen dieser Officiere seien einige Regimenter gebildet und disciplinirt worden, welche Avaux für so gut erklärte, wie irgend eins, das er je gesehen. Offenbar sei daher die Unbrauchbarkeit der Infanterie und der Dragoner nicht etwa den Fehlern des irischen Charakters, sondern den Fehlern der irischen Verwaltung zuzuschreiben.*)

Capitel XIV. 1689.

Die Ereignisse, welche im Herbst 1689 Statt fanden, bewiesen zur

*) Diese Nachricht von der irischen Armee ist aus zahlreichen Briefen Avaux's an Ludwig und dessen Minister zusammengetragen. Ich will einige der bemerkenswerthesten Stellen anführen. „Die schönsten Menschen," sagt Avaux von den Irländern, „die man sehen kann. Es giebt fast keinen unter 5 Fuß 5 – 6 Zoll." Man wird sich erinnern, dass der französische Fuß länger ist als der unsrige. „Sie sind sehr wohlgebildet, aber weder disciplinirt noch bewaffnet und außerdem große Spitzbuben. Die meisten dieser Regimenter sind von Gentlemen geworben worden, die nie bei der Armee gewesen sind. Schneider, Fleischer und Schuhmacher haben die Compagnien gebildet und sind deren Hauptleute. Nie sind Truppen marschirt, wie diese. Sie gehen wie Banditen und plündern Alles, was ihnen in den Weg kommt. Obgleich die Soldaten sehr entschlossen scheinen, ihre Sache gut zu machen, und sehr aufgebracht gegen die Rebellen sind, so reicht doch dies für den Kampf nicht hin..... Die Subalternofficiere sind schlecht, und mit Ausnahme einer sehr kleinen Zahl giebt es keinen, der für die Soldaten, die Waffen und die Disciplin sorgt. Man hat weit mehr Vertrauen zur Cavallerie, die größtentheils ziemlich gut ist." Mit besonderem Lobe erwähnt Avaux mehrere Cavallerieregimenter. Von zweien derselben sagt er: „Man kann kein besseres Regiment sehen." Die Richtigkeit seiner Ansicht sowohl von der Infanterie wie von der Cavallerie wurde, nach seiner Abreise von Irland, am Boyne eclatant bestätigt.

Capitel XIV. 1689. Genüge, dass die unglückliche Nation, welche Feinde und Verbündete im Allgemeinen übereinstimmend mit ungerechter Verachtung betrachteten, bei den von Armuth, Unwissenheit und Aberglauben untrennbaren Fehlern auch einige treffliche Eigenschaften besaß, die in reicheren und aufgeklärteren Staatsgesellschaften nicht immer zu finden gewesen sind. Die schlimmen Nachrichten, welche Jacob mit Schrecken und Bestürzung erfüllten, brachten die ganze Bevölkerung der südlichen Provinzen in Bewegung, wie das Schmettern einer Trompete, welche zur Schlacht bläst. Dass Ulster verloren, dass die Engländer im Anzuge seien, dass der Kampf auf Leben und Tod zwischen den beiden feindlichen Nationen nahe bevor stehe, wurde von allen Altären von drei und zwanzig Grafschaften verkündet. Eine letzte Hoffnung war noch übrig; aber wenn diese fehlschlug, blieb nichts übrig, als die despotische erbarmungslose Herrschaft der sächsischen Colonie und der ketzerischen Kirche. Der katholische Priester, der eben vom Pfarrhause und vom Altar Besitz genommen, der katholische Squire, der eben auf den Schultern seiner jubelnden Vasallen in die Halle seiner Väter zurückgetragen worden war, sie hatten nun zu erwarten, dass sie wieder hinausgetrieben werden würden, um von den Almosen zu leben, welche Bauern, die selbst gedrückt und elend waren, erübrigen konnten. Es war zu erwarten, dass eine neue Confiscation das Werk der Ansiedlungsacte vollenden und Wilhelm's Anhänger Alles in Besitz nehmen würden, was Cromwell's Anhänger übrig gelassen hatten. Diese Befürchtungen erzeugten einen Ausbruch patriotischer und religiöser Begeisterung, welcher den unvermeidlichen Tag der Unterwerfung noch für einige Zeit hinausschob. Avaux erstaunte über die Energie, welche die Irländer in dieser Zeit der Prüfung an den Tag legten. Es war freilich die wilde und unbeständige Energie eines halb barbarischen Volkes, sie war vorübergehend, sie wurde oft missleitet, aber obgleich vorübergehend und missleitet, wirkte sie Wunder. Der französische Gesandte musste eingestehen, dass die Officiere, über deren Unfähigkeit und Unthätigkeit er oft geklagt, plötzlich ihre Lethargie abgeschüttelt hätten. Recruten stellten sich zu Tausenden. Die unter den Wällen von Londonderry gelichteten Reihen waren bald wieder zum Ueberfließen voll. Große Anstrengungen wurden gemacht, die Truppen zu bewaffnen und zu kleiden, und in dem kurzen Zeitraum von vierzehn Tagen bot Alles einen neuen und erfreulichen Anblick dar. *)

Zum Dank für ihre kräftigen Anstrengungen in seiner Sache ver-

---

*) Ich will einige Stellen aus den um diese Zeit geschriebenen Depeschen Avaur's anführen. Am 7/17. Sept. sagt er: „Wohin man sich wenden mochte, konnte man nichts als Unangenehmes voraussehen. Aber in dieser äußersten Noth hat sich Jeder ermannt. Die Officiere haben ihre Recrutirungen mit großer Sorgfalt ausgeführt“ Drei Tage später sagt er: „Vor vierzehn Tagen hofften wir kaum, die Dinge in so guten Stand setzen zu können; aber Lord Tyrconnel und alle Irländer haben mit solchem Eifer gearbeitet, dass man sich in Vertheidigungsstand gesetzt hat.“

Capitel XIV. 1689.

langten die Irländer vom Könige ein Zugeständniss, welches ihm keineswegs angenehm war. Melfort's Unbeliebtheit war so groß geworden, dass er seines Lebens kaum noch sicher war. Er hatte keinen Freund, der ein Wort zu seinen Gunsten sprach. Die Franzosen hassten ihn. In jedem Briefe, der aus England oder Schottland in Dublin ankam, wurde er als der böse Genius des Hauses Stuart bezeichnet. Um seiner selbst willen musste er entlassen werden. Ein ehrenvoller Vorwand wurde gefunden. Er erhielt den Befehl, sich nach Versailles zu begeben, dort die Lage der Dinge in Irland vorzustellen und die französische Regierung dringend zu ersuchen, unverzüglich 6 — 7000 Mann kriegsgeübter Infanterie herüberzuschicken. Er legte die Siegel nieder, und sie wurden, zur großen Freude der Irländer, einem Irländer, Sir Richard Nagle, übergeben, der sich als Generalanwalt und Sprecher des Unterhauses hervorgethan hatte. Unter der Hülle der Nacht reiste Melfort ab; denn die Wuth des Pöbels gegen ihn war so groß, dass er sich nicht ohne Gefahr bei Tage in den Straßen von Dublin sehen lassen konnte. Am Morgen darauf verließ Jacob seine Hauptstadt in entgegengesetzter Richtung, um Schomberg entgegen zu ziehen.**)

Schomberg landet in Ulster.

Schomberg war in Antrim gelandet. Die Armee, welche er mitgebracht hatte, überstieg nicht 10,000 Mann. Aber er erwartete, dass die bewaffneten Colonisten und die Regimenter unter Kirke's Commando zu ihm stoßen würden. Die Kaffeehauspolitiker von London erwarteten zuversichtlich, dass ein solcher General mit einer solchen Armee die Insel schnell wiedererobern würde. Leider zeigte sich bald, dass die Mittel, die ihm gewährt worden, dem Werke, welches er zu vollbringen hatte, gar nicht angemessen waren; des größeren Theils dieser Mittel wurde er sehr bald durch eine Reihe unvorhergesehener Unglücksfälle beraubt, und der ganze Feldzug war lediglich ein langer Kampf, welchen seine Klugheit und Entschlossenheit gegen die äußerste Ungunst des Schicksals bestand.

Einnahme von Carrickfergus.

Zuerst zog er gegen Carrickfergus. Diese Stadt wurde von zwei Regimentern Infanterie für König Jacob besetzt gehalten. Schomberg beschoss die Wälle, und die Irländer, nachdem sie eine Woche lang ausgehalten, capitulirten. Er versprach, dass sie ungekränkt abziehen sollten; aber er fand, dass es nichts Leichtes war, sein Wort zu halten. Die Bewohner der Stadt und der Umgegend waren größtentheils Protestanten von schottischer Abstammung. Sie hatten während der kurzen Herrschaft der Eingeborenen viel gelitten und brannten vor Begierde, jetzt zu vergelten, was sie gelitten hatten. Sie versammelten sich in großen Haufen, erklärten laut,

*) Avaux, 20/30. August, $\frac{\text{25. Aug.}}{\text{4. Sept.}}$ $\frac{\text{26. Aug.}}{\text{5. Sept.}}$; Leben Jacob's II., 373.; Melfort's Rechtfertigung seiner selbst in den Nairne-Papieren. Avaux sagt: Er wird diesen Abend in der Dunkelheit abreisen können, denn ich sehe wohl, er fürchtet, dass es nicht ohne Gefahr für ihn sein wird, bei hellem Tage abzureisen.

Capitel XIV. 1689.

die Capitulation gehe sie nichts an, und sie wollten Rache haben. Bald gingen sie von Worten zu Thätlichkeiten über. Die Irländer, entwaffnet, ihrer Kleidungsstücke beraubt und gemisshandelt, drängten sich um Schutz bittend um die englischen Officiere und Soldaten. Schomberg verhinderte mit Mühe ein Blutbad, indem er, die Pistole in der Hand, durch den Haufen der wüthenden Colonisten sprengte.*)

Von Carrickfergus zog Schomberg nach Lisburn, und von dort durch Städte, welche von allen Einwohnern verlassen, und über Ebenen, auf welchen nicht eine Kuh, nicht ein Schaaf, nicht eine Korndimme zu sehen war, nach Loughbrickland. Hier stießen drei Regimenter Enniskillener zu ihm, deren Anzug, Pferde und Waffen auf die an die Pracht von Revuen gewöhnten Augen einen seltsamen Eindruck machten, die aber an natürlichem Muthe keinen Truppen der Welt nachstanden und während Monate langen unaufhörlichen Wachens und Scharmutzirens sich viele der wesentlichen Eigenschaften von Soldaten erworben hatten.**)

Schomberg rückt gegen Leinster vor.

Schomberg fuhr fort, durch eine Einöde gegen Dublin vorzudringen. Die wenigen irischen Truppen, die noch im Süden von Ulster waren, zogen sich vor ihm zurück, Alles auf ihrem Wege zerstörend. Von Newry, einst einem gut gebauten und blühenden protestantischen Flecken, fand er einen Haufen rauchender Trümmer. Auch Carlingford war zu Grunde gegangen. Der Fleck, wo die Stadt einst gestanden, war nur durch die massigen Ueberreste des alten normannischen Schlosses bezeichnet. Diejenigen, welche es wagten, das Lager zu verlassen, berichteten, das Land sei, so weit sie es untersuchen konnten, eine Wildniss. Es seien Hütten vorhanden, aber keine Bewohner; es seien Kornfelder da, aber die Ernte liege, vom Regen durchnässt, auf dem Boden.***)

Die englische und die irische Armee lagern einander gegenüber.

Während Schomberg durch eine große Einöde vorrückte, sammelten sich die irischen Mannschaften schnell von allen Seiten. Am 10. September flatterte die königliche Fahne Jacob's auf dem Thurme von Drogheda, und unter derselben waren bald 20,000 streitbare Männer versammelt, die Infanterie im Allgemeinen schlecht, die Cavallerie größtentheils gut, aber sowohl Infanterie als Cavallerie voll von Begeisterung für ihr Vaterland und ihren Glauben.****) Die Truppen waren wie gewöhnlich von einer großen Menge von Nachzüglern, bewaffnet mit Sensen, Piken und Skeans,

---

*) Story's unparteiische Geschichte der Kriege in Irland, 1690; Leben Jacob's, II, 374; Avaur, 7/17. Sept. 1689; Nichell's Tagebuch, gedruckt 1789 und wieder abgedruckt von Macpherson.

**) Story's unpart. Geschichte.

***) Ebendas.

****) Avaux, 10/20. Sept. 1689; Story's unpart. Geschichte; Leben Jacob's, II, 377, 378. Orig. Denkw. Story und Jacob schätzen übereinstimmend die irische Armee auf etwa 20,000 Mann. S. auch Dangeau, 28. Oct. 1689.

begleitet. Unterdessen hatte Schomberg Dundalk erreicht. Die Entfernung zwischen beiden Armeen betrug nicht mehr als einen langen Tagesmarsch. Man erwartete daher allgemein, dass das Schicksal der Insel sehr bald durch eine regelmäßige Schlacht entschieden werden würde. Capitel XIV. 1689.

In beiden Lagern waren alle diejenigen, welche vom Krieg nichts verstanden, begierig nach einem Kampfe; aber die wenigen, welche einen hohen Ruf militärischer Kenntnisse besaßen, waren gegen einen Kampf. Weder Rosen noch Schomberg wollten Alles auf einen Wurf setzen. Jeder von ihnen kannte genau die Gebrechen seiner eigenen Armee, aber keiner von ihnen war genau von den Gebrechen der anderen unterrichtet. Rosen war überzeugt, dass die irische Infanterie schlechter gerüstet, schlechter befehligt und schlechter geübt sei, als irgend eine, die er jemals vom Bothnischen Meerbusen an bis zum Atlantischen Ocean gesehen hatte, und er glaubte, dass die englischen Truppen gut geschult und, wie sie auch ohne Zweifel hätten sein müssen, mit allem zu ihrer Wirksamkeit Nöthigen reichlich versehen wären. Ueberlegenheit an Zahl, urtheilte er richtig, würde gegen eine große Ueberlegenheit in den Waffen und in der Disciplin wenig nützen. Er rieth daher Jacob, sich zurückzuziehen und lieber selbst Dublin dem Feinde zu überlassen, als es auf eine Schlacht ankommen zu lassen, mit deren Verlust Alles verloren sein würde. Athlone sei der beste Platz im Königreiche, wo eine entschiedene Stellung eingenommen werden konnte. Der Uebergang über den Shannon könne vertheidigt werden, bis die Hülfe, welche Melfort erbitten sollte, aus Frankreich ankäme, und dieser Zuzug würde dem Kriege einen ganz anderen Charakter geben. Aber die Irländer, Tyrconnel an der Spitze, waren einstimmig gegen einen Rückzug. Das Blut der ganzen Nation war in Wallung. Jacob freute sich über die Begeisterung seiner Unterthanen und erklärte bestimmt, dass er sich nicht entehren wolle, indem er den Feinden seine Hauptstadt ohne Schwertstreich Preis gebe. *)

In wenigen Tagen wurde klar, dass Schomberg entschlossen war, keine Schlacht zu liefern. Seine Gründe waren gewichtig. Er hatte einige gute holländische und französische Truppen. Die Enniskillener, welche zu ihm gestoßen waren, hatten schon eine militärische Lehrzeit, wenn auch nicht in ganz regelmäßiger Weise, durchgemacht. Aber das Gros seiner Armee bestand aus englischen Bauern, welche eben ihre Hütten verlassen hatten. Seine Musketiere hatten noch zu lernen, wie sie ihre Gewehre laden, seine Dragoner, wie sie ihre Pferde behandeln mussten, und diese unerfahrenen Recruten wurden großentheils von Officieren befehligt, die eben so unerfahren waren, wie sie selbst. Seine Truppen standen daher im Allgemeinen in der Disciplin nicht über den irischen und an Zahl weit unter ihnen. Schomberg vermeidet eine Schlacht. Unterschleife im englischen Commissariat.

*) Leben Jacob's, II, 377, 378. Orig. Denk.

Capitel XIV. 1689. Ja, er fand, daſſ ſeine Leute faſt ebenſo ſchlecht bewaffnet, ſchlecht quartiert und ſchlecht gekleidet waren, wie die ihnen gegenüberſtehenden Celten. Der Reichthum der engliſchen Nation und die freigebigen Bewilligungen des engliſchen Parlaments hatten ihn zu der Hoffnung berechtigt, daſſ er mit allem Kriegsbedarf reichlich verſehen werden würde. Aber er ſah ſich grauſam getäuſcht. Die Verwaltung war ſeit Oliver's Tode fortwährend untüchtiger und gewiſſenloſer geworden, und jetzt erntete die Revolution, was die Reſtauration geſäet hatte. Eine Schaar nachläſſiger und raubgieriger Beamten, die unter Carl und Jacob gebildet worden waren, plünderten, hungerten aus und vergifteten Wilhelm's Armeen und Flotten. Der bedeutendſte dieſer Menſchen war Henry Shales, der unter der vorigen Regierung Generalcommiſſär im Lager von Hounſlow geweſen war. Es iſt ſchwer, die neue Regierung deswegen zu tadeln, daſſ ſie ihn im Amte ließ; denn in ſeinem Departement hatte er bei weitem mehr Erfahrung, als irgend ein anderer Engländer. Leider hatte er in derſelben Schule, in welcher er ſich ſeine Erfahrung erworben, auch die ganze Kunſt der Veruntreuung gelernt. Das Rindfleiſch und der Branntwein, welche er lieferte, waren ſo ſchlecht, daſſ ſich die Soldaten mit Ekel davon abwendeten; die Zelte waren verfault, die Kleidung dürftig; die Musketen zerbrachen beim Anfaſſen. Eine große Menge von Schuhen wurde der Regierung in Rechnung geſtellt, aber zwei Monate nachdem das Schatzamt die Rechnung bezahlt hatte, waren die Schuhe noch nicht in Irland angekommen. An Transportmitteln für Gepäck und Artillerie fehlte es faſt gänzlich. Eine reichliche Anzahl von Pferden war von den Staatsgeldern in England gekauft und nach den Ufern des Dee geſandt worden. Aber Shales hatte ſie an die Pächter in Cheſhire zu Erntearbeiten vermiethet, das Miethgeld in die Taſche geſteckt und es den Truppen in Ulſter überlaſſen, zu ſehen, wie ſie fortkämen.*) Schomberg war der Meinung, daſſ er, wenn er mit einer ſchlecht geübten und ſchlecht ausgerüſteten Armee eine Schlacht gegen eine überlegene Streitmacht wagte, nicht unwahrſcheinlich eine Niederlage erleiden könnte, und er wuſſte, daſſ eine Niederlage den Verluſt eines, ja vielleicht dreier Königreiche zur Folge haben konnte. Er beſchloſſ daher, ſich defenſiv zu verhalten, bis ſeine Leute disciplinirt und bis Verſtärkungen und Zufuhren angekommen wären.

Er verſchanzte ſich in der Nähe von Dundalk dergeſtalt, daſſ er nicht gezwungen werden konnte, wider ſeinen Willen eine Schlacht zu liefern. Jacob, kühn gemacht durch die Vorſicht ſeines Gegners und Roſen's Rath außer Acht laſſend, rückte bis Ardee vor, erſchien an der Spitze der ganzen iriſchen Armee vor den engliſchen Linien, ſtellte Cavallerie, Infanterie und Artillerie in Schlachtordnung und ließ ſein Banner wehen.

*) S. Grey's Debatten, 26, 27., 28. Nov. 1689, und das Geſpräch zwiſchen einem Lord Lieutenant und einem ſeiner Stellvertreter, 1692.

Die Engländer konnten die Zeit nicht erwarten, anzugreifen. Aber ihr Feldherr war fest entschlossen und ließ sich weder durch die Großsprechereien des Feindes noch durch das Murren seiner eigenen Soldaten bewegen. Einige Wochen lang blieb er still in seinen Verschanzungen, während die Irländer wenige Meilen entfernt lagen. Unablässig war er damit beschäftigt, die neuen Recruten, aus welchen der größere Theil seiner Armee bestand, einzuexerciren. Er ließ die Musketiere fortwährend im Schießen üben, bald nach der Scheibe, bald in Pelotons, und aus der Art und Weise, wie sie anfangs ihre Sache machten, ging klar hervor, dass er sehr klug gethan hatte, sie nicht in die Schlacht zu führen. Es fand sich, dass von den englischen Soldaten nicht einer unter vieren vollkommen mit seinem Gewehre umzugehen wusste, und jeder, dem es gelang, es abzufeuern, gleichviel in welcher Richtung, glaubte schon, etwas Großes gethan zu haben.

Verschwörung unter den französischen Truppen in der englischen Armee.

Während der Herzog hiermit beschäftigt war, beobachteten die Irländer sein Lager, wagten aber nicht, es anzugreifen. Innerhalb dieses Lagers traten aber bald zwei Uebel auf, schrecklicher als der Feind, nämlich Verrath und Seuche. Zu den besten Truppen unter seinem Commando gehörten die französischen Verbannten. Und jetzt entstand ein schwerer Zweifel an ihrer Treue. Dem wirklichen Hugenottenflüchtlinge konnte man zwar mit Sicherheit vertrauen. Die Abneigung der eifrigsten englischen Protestanten gegen das Haus Bourbon und die römische Kirche war nur ein laues Gefühl im Vergleich zu dem unauslöschlichen Hasse, welcher in der Brust des verfolgten, von Dragonern gehetzten, und aus seinem Vaterlande vertriebenen Calvinisten von Languedoc brannte. Die Irländer hatten schon bemerkt, dass der französische Ketzer weder Pardon gab noch annahm.*) Jetzt indessen fand sich, dass unter diese Emigranten, welche Alles für den reformirten Glauben geopfert hatten, sich auch Emigranten von anderer Art gemischt hatten, Deserteure, die von ihren Fahnen in den Niederlanden weggelaufen waren und ihr Verbrechen durch den Vorwand beschönigt hatten, dass sie Protestanten seien und dass ihr Gewissen ihnen nicht erlaube, für den Verfolger ihrer Kirche zu fechten. In der Hoffnung, durch einen zweiten Verrath sowohl Verzeihung wie Belohnung zu erhalten, eröffneten einige dieser Menschen eine Correspondenz mit Avaux. Die Briefe wurden aufgefangen und es kam eine furchtbare Verschwörung ans Licht. Es zeigte sich, dass, wenn Schomberg schwach genug gewesen wäre, dem Drängen derjenigen, welche eine Schlacht geliefert wünschten, nachzugeben, mehrere französische Compagnien in der Hitze des Gefechts auf die

*) Nihell's Tagebuch. Ein französischer Officier sagt in einem bald nach Schomberg's Landung geschriebenen Brief an Avaux: Die Hugenotten thun mehr Schaden als die Engländer und tödten eine Menge Katholiken, weil sie Widerstand geleistet haben.

Capitel XIV. 1689.

Engländer gefeuert haben und zum Feinde übergegangen sein würden. Ein solcher Abfall hätte auch wohl in einer besseren Armee, als die bei Dundalk lagernde war, allgemeine Bestürzung hervorbringen können. Es musste durchaus streng verfahren werden. Sechs von den Verschwörern wurden gehangen. Zweihundert ihrer Mitschuldigen wurden in Ketten nach England gebracht. Selbst nach dieser Sichtung wurden die Refugies von der übrigen Armee mit ungerechtem aber begreiflichem Argwohn betrachtet. Einige Tage lang war sogar sehr zu fürchten, dass dem Feinde das ergötzliche Schauspiel eines blutigen Kampfes zwischen den englischen Soldaten und ihren französischen Verbündeten gegeben werden möchte. *)

Pest in der englischen Armee.

Einige Stunden vor der Hinrichtung der Hauptverschwörer wurde eine allgemeine Heerschau über die Armee gehalten und die Bemerkung gemacht, dass die Reihen der englischen Bataillons dünn erschienen. Vom ersten Tage des Feldzuges an hatte viel Krankheit unter den Recruten geherrscht, aber erst um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche wurde die Sterblichkeit beunruhigend. Die Herbstregen in Irland sind gewöhnlich heftig, dieses Jahr aber waren sie heftiger als gewöhnlich. Das ganze Land war überschwemmt, und das Lager des Herzogs wurde ein Sumpf. Die Enniskillener waren an das Klima gewöhnt. Die Holländer waren gewohnt, in einem Lande zu leben, welches, wie ein Witzling jener Zeit sagte, funfzig Fuß tief im Wasser geht. Sie hielten ihre Hütten trocken und rein und hatten erfahrene und sorgsame Officiere, welche nicht litten, dass sie irgend eine Vorsichtsmaaßregel unterließen. Aber die Bauern von Yorkshire und Derbyshire hatten weder eine Körperbeschaffenheit, welche dazu gemacht war dem verderblichen Einflusse zu widerstehen, noch die nöthige Erfahrung, sich dagegen zu schützen. Die schlechten Lebensmittel, welche das Commissariat geliefert, verschlimmerten die Krankheiten, welche die Luft erzeugt hatte. An Heilmitteln fehlte es fast gänzlich. Der Aerzte waren wenige. Die Arzneikasten enthielten fast nichts weiter als Charpie und Pflaster für Wunden. Die Engländer erkrankten und starben zu Hunderten. Selbst diejenigen, welche die Seuche nicht ergriff, wurden schwach und muthlos, und anstatt die Energie zu zeigen, welche das Erbtheil unseres Stammes ist, erwarteten sie ihr Schicksal mit der hülflosen Unempfindlichkeit von Asiaten. Vergebens versuchte Schomberg ihnen zu lehren, wie sie ihre Wohnungen verbessern, und die nasse Erde, auf welcher sie lagen, mit einem dicken Teppich von Farnkraut bedecken könnten. Anstrengung war ihnen schrecklicher geworden, als der Tod. Es war nicht zu erwarten, dass Leute, die sich nicht

---

*) Story; Bericht, welchen Avaux an Seignelay schickte, $\frac{26. \text{ Nov.}}{6. \text{ Dec.}}$ 1689; Londoner Zeitung, 14. Oct. 1689. Obgleich Dumont sich im Lager von Dundalk befand, geschieht merkwürdiger Weise in seinem Ms. der Verschwörung keine Erwähnung.

selbst helfen wollten, einander helfen würden. Keiner verlangte und Keiner zeigte Mitleiden. Die Vertrautheit mit entsetzlichen Schauspielen erzeugte eine Hartherzigkeit und eine verzweiflungsvolle Ruchlosigkeit, wovon man selbst in der Geschichte der ansteckenden Krankheiten nicht leicht ein Beispiel finden wird. Das Stöhnen der Kranken wurde übertäubt von dem Fluchen und dem wüsten Lärmen ihrer Cameraden. Zuweilen sah man auf dem Leichnam eines Unglücklichen, der am Morgen gestorben war, einen anderen Unglücklichen sitzen, der noch vor Nacht sterben sollte, fluchend, unzüchtige Lieder singend und Safranbranntwein auf die Gesundheit des Teufels hinunterstürzend. Wenn die Leichname hinweggenommen wurden, um begraben zu werden, murrten die Ueberlebenden. Ein Todter sagten sie, sei ein guter Schirm und ein guter Stuhl. Und da ein so reicher Vorrath dieser nützlichen Möbeln vorhanden sei, warum sollten sie der kalten Luft ausgesetzt und gezwungen werden, auf dem nassen Boden zu hocken? *)

Capitel XIV. 1689.

Viele Kranke wurden mit den englischen Schiffen, welche an der Küste lagen, nach Belfort geschickt, wo ein großes Hospital eingerichtet worden war. Aber kaum die Hälfte davon erlebte das Ende der Reise. Mehr als ein Schiff lag angefüllt mit Leichnamen und den Geruch des Todes aushauchend, ohne einen Lebenden an Bord, lange in der Bay von Carrickfergus. **)

Die irische Armee litt weit weniger. Der Kerne von Munster oder Connaught befand sich im Lager eben so gut, als wenn er in seiner eigenen Schlammhütte gewesen wäre und die Dünste seines eigenen Sumpfes eingeathmet hätte. Er jubelte natürlich über das Unglück der sächsischen Ketzer und schmeichelte sich, daß sie ohne Schwertstreich vernichtet werden würden. Mit Entzücken hörte er den ganzen Tag die Kanonen über den Gräbern der englischen Officiere donnern, bis endlich die Begräbnisse so zahlreich wurden, daß sie nicht mehr mit militärischem Gepränge gefeiert werden konnten und den traurigen Klängen ein noch traurigeres Schweigen folgte.

Die Ueberlegenheit an Mannschaft war jetzt so entschieden auf Jacob's Seite, daß er es ohne Gefahr wagen konnte, fünf Regimenter von seiner Armee zu detachiren und nach Connaught zu senden. Sarsfield commandirte sie. Dieser stand keineswegs so hoch in der königlichen Achtung, wie er verdiente. Mit einer Miene geistiger Ueberlegenheit, bei welcher sich Avaux und Rosen wahrscheinlich auf die Lippen beißen mußten, er-

*) Story's Unpart. Gesch.; Dumont Ms. der Gottlosigkeit und Zügellosigkeit im Lager während der Seuche geschieht in vielen gleichzeitigen Flugschriften in Versen und Prosa Erwähnung. S. besonders eine Satyre u. d. T.: Verbesserung der Sitten, Th. II.

**) Story's Unpart. Gesch.

Capitel XIV. 1689.

klärte ihn der König für einen tapfern, aber nur sehr dürftig mit Verstand ausgestatteten Mann. Nicht ohne große Mühe vermochte es der Gesandte über seine Majestät, den besten Officier in der irischen Armee zum Range eines Brigadiers zu erheben. Sarsfield rechtfertigte nun vollständig die günstige Meinung, welche seine französischen Gönner von ihm hegten. Er vertrieb die Engländer aus Sligo und stellte Galway, welches in ernstlicher Gefahr gewesen war, kräftig sicher.*)

Auf die englischen Verschanzungen von Dundalk wurde jedoch kein Angriff gemacht. Inmitten der Schwierigkeiten und Unglücksfälle, die sich stündlich vermehrten, traten Schomberg's große Eigenschaften stündlich deutlicher hervor. Nicht auf der Höhe seines Erfolges, nicht auf dem Felde von Montes Claros, nicht unter den Mauern von Maestricht, hatte er so sehr die Bewunderung der Menschheit verdient. Seine Entschlossenheit wankte nie. Seine Vorsicht schlief nie. Seine Stimmung war, trotz mannichfacher Verdrießlichkeiten und Anlässe zur Unzufriedenheit, immer fröhlich und heiter. Die Zahl der kampffähigen Leute unter seinem Commando, selbst wenn alle diejenigen für kampffähig gerechnet wurden, die nicht in Fieberhitze am Boden lagen, überstieg jetzt nicht 5000 Mann. Diese waren kaum ihren gewöhnlichen Dienstverrichtungen gewachsen und doch musste man sie jetzt mit den doppelten Arbeiten ermüden. Nichtsdestoweniger traf der alte Mann seine Anordnungen so meisterhaft, dass er mit dieser kleinen Mannschaft mehrere Wochen lang einer Armee von 20000 Mann, die noch von einer Menge bewaffneter Banditen begleitet war, die Stirn bot. Endlich im Anfang November gingen die Irländer auseinander und bezogen ihre Winterquartiere. Der Herzog brach darauf sein Lager ab und zog sich ins Innere von Ulster zurück. Gerade als die Ueberreste seiner Armee im Begriff waren aufzubrechen, verbreitete sich das Gerücht, dass der Feind mit großer Macht anrücke. Hätte das Gerücht sich bewahrheitet, so wäre die Gefahr außerordentlich groß gewesen. Aber obgleich die englischen Regimenter bis auf ein Drittheil ihrer vollen Zahl zusammengeschmolzen und selbst die gesundesten Leute kaum im Stande waren, das Gewehr zu schultern, gaben sie doch bei der Aussicht auf eine Schlacht eine unglaubliche Freude und Heiterkeit kund und schwuren, dass die Papisten für alles Elend des letzten Monats büßen sollten. „Wir Engländer," sagte Schomberg, indem er sich gutlaunig zu dem Volke seines Adoptivlandes hinzurechnete, „wir Engländer haben Lust genug zum Fechten. Schade, dass wir nicht manches Andere, was dem Soldaten zukommt, eben so gern thun."

Die englische und die irische Armee beziehen Winerquartiere.

Das Gerücht bewies sich als unwahr; die Armee des Herzogs zog ohne belästigt zu werden ab, aber die Heerstraße, auf welcher er sich zurück-

*) Avaux, 11/21. Oct., 14/24 Nov. 1689; Story's Unpart. Gesch.; Leben Jacob's, II, 382. 383. Orig. Denkw.; Nihell's Tageb.

zog, bot einen jammervollen und entsetzlichen Anblick dar. Ein langer Zug von Wagen mit Kranken beladen, zog rüttelnd über das rauhe Pflaster dahin. Bei jedem Stoß gab irgend ein Unglücklicher seinen Geist auf. Der Leichnam wurde hinausgeworfen und unbeerdigt den Füchsen und Krähen überlassen. Die Gesammtzahl derer, welche im Lager zu Dundalk, im Hospital von Belfast, auf dem Wege und auf der See starben, belief sich auf mehr als 6000. Die Ueberlebenden wurden für den Winter in den Städten und Dörfern von Ulster einquartiert. Der General schlug sein Hauptquartier in Lisburn auf. *)

Capitel XIV. 1689.

Sein Verhalten wurde verschieden beurtheilt. Kluge und redliche Männer erklärten, er habe sich selbst übertroffen und es gebe in Europa keinen zweiten Feldherrn, der mit ungeübten Truppen, unwissenden Officieren, spärlichen Vorräthen, gleichzeitig im Kampfe gegen eine feindliche Armee von weit überlegener Stärke, gegen ein spitzbübisches Commissariat, gegen ein Nest von Verräthern in seinem eigenen Lager und gegen eine Seuche, mörderischer als das Schwert, den Feldzug ohne Verlust einer Fahne oder Kanone zu Ende geführt haben würde. Viele von den neu ernannten Majors und Hauptleuten dagegen, deren Unbehülflichkeit alle seine Verlegenheiten vermehrt hatte, und die außer persönlichem Muthe auch nicht eine zu ihren Posten erforderliche Eigenschaft besaßen, beklagten sich über die Geschicklichkeit und Geduld, welche sie vom Verderben gerettet hatte. Ihre Klagen fanden Widerhall jenseit des Georgscanals. Einige der Murrenden waren, wenn auch ungerecht, doch zu entschuldigen. Den Eltern, die einen muthigen jungen Mann in seiner ersten Uniform hatten dahin ziehen lassen, um sich einen Weg zum Ruhme zu erkämpfen, konnte man es verzeihen, wenn ihr Kummer sie voreilig und unverständig urtheilen ließ, als sie erfuhren, dass der Sohn ohne ärztlichen Beistand auf einem Bündel Stroh gestorben und ohne die geringste christliche oder militärische Feierlichkeit in einem Sumpfe begraben worden sei. Aber in die Klagen von Familien, die Angehörige verloren hatten, mischten sich andere weit weniger achtungswerthe Klagen. Alle Hörer und Erzähler von Neuigkeiten schmähten auf den General, der ihnen so wenig Neuigkeiten zu hören und zu erzählen gab. Denn Leute dieser Art sind so gierig nach Aufregung, dass sie weit eher einem Feldherrn verzeihen, der eine Schlacht **verliert**, als einem Feldherrn, der eine Schlacht **ver=**

Verschiedene Ansichten über Schomberg's Verhalten.

---

*) Story's Unpart. Gesch; Schomberg's Depeschen; Nihell's Tageb. und Jacob's Leben; Burnet, II, 20. Dangeau's Tageb. während dieses Herbstes; der Bericht von Avaux an Seignelay und das Dumont Mſ. Die Londoner Zeitung lügt fürchterlich. Den ganzen Herbst hindurch sagt sie immer, der Zustand der Truppen sei gut. In dem albernen Schauspiele: „die königliche Reise," welches zur Belustigung des Londoner Pöbels im Jahre 1689 aufgeführt wurde, werden die Irländer dargestellt, wie sie einige der kranken Engländer angreifen. Die Engländer schlagen die Angreifer in die Flucht und fallen dann todt nieder.

Capitel XIV. 1689.

meidet. Die Politiker, welche ihre Orakelsprüche aus der dicksten Tabakswolke in Garroway's Kaffeehause ertheilten, warfen, ohne irgend etwas, weder vom Kriege im Allgemeinen, noch von dem irischen Kriege ins besondere zu verstehen, mit Zuversicht die Frage auf, warum Schomberg keine Schlacht liefere. Sie dürften nicht wagen zu behaupten, dass er seinen Beruf nicht verstehe. Er sei ohne Zweifel ein ausgezeichneter Officier gewesen; aber er sei sehr alt. Er sei für seine Jahre noch sehr rüstig; aber seine Geisteskräfte seien nicht mehr, was sie gewesen; sein Gedächtniss werde schwächer, und es sei wohl bekannt, dass er zuweilen Nachmittags vergessen habe, was er am Morgen gethan. Es mag zweifelhaft sein, ob es je ein menschliches Wesen gegeben hat, dessen Geist im achtzigsten Jahre noch dieselbe feste Spannkraft gehabt hat, wie im vierzigsten. Dass aber Schomberg's Verstandeskräfte durch das Alter wenig gelitten hatten, beweisen zur Genüge seine Depeschen, welche noch vorhanden und Muster des Geschäftsstyls, zierlich, klar, voll von wichtigen Thatsachen und schwer wiegenden Gründen und in die möglichst kleine Zahl von Worten zusammengedrängt sind. In diesen Depeschen spielte er oft, nicht im Zorn sondern mit ruhiger Verachtung, auf die tadelnde Kritik über sein Verhalten an, sowohl von Seiten seichter Schwätzer, die, ohne jemals eine bedeutendere militärische Operation gesehen zu haben, als das Ablösen der Wache in Whitehall, sich einbildeten, dass es die leichteste Sache von der Welt sei, in jedweder Lage und gegen jedwede Ueberzahl große Siege zu gewinnen, wie auch von Seiten steifsinniger Patrioten, die überzeugt wären, dass ein englischer Kärrner oder Drescher, der noch nicht gelernt habe, eine Flinte zu laden oder eine Pike zu tragen, es mit beliebigen fünf Musketieren von König Ludwig's Garde aufnehmen könne. *)

Marineangelegenheiten.

So unbefriedigend die Resultate des Feldzugs in Irland gewesen waren, so waren doch die der Seeoperationen des Jahres noch unbefriedigender. Man hatte mit Zuversicht erwartet, dass England, mit Holland verbündet, der Macht Ludwig's weit mehr als gewachsen gewesen sein würde; aber Alles ging schief. Herbert war nach dem unbedeutenden Gefechte in der Bantry Bay mit seinem Geschwader nach Portsmouth zurückgekehrt. Dort fand er, dass er die gute Meinung sowohl des Publicums als auch der Regierung nicht verloren hatte. Das Unterhaus dankte ihm für seine Dienste, und er erhielt ausgezeichnete Beweise von der Gunst der Krone. Er war nicht bei der Krönung gewesen und hatte daher an den Belohnungen, welche bei Gelegenheit dieser Feierlichkeit an die Hauptförderer der Revolution vertheilt worden waren, keinen Antheil erhalten. Die Uebergehung wurde jetzt wieder gut gemacht und er wurde zum Grafen von Torrington ernannt. Der König begab sich nach Portsmouth, speiste

---

*) S. seine Depeschen im Anhange zu Dalrymple's Denkwürdigkeiten.

an Bord des Admiralschiffes, sprach sein volles Vertrauen zu dem Muthe und der Loyalität der Marine aus, schlug zwei tapfere Capitäns, Cloudesley Shovel und John Ashby zu Rittern und ließ ein Geschenk unter die Seeleute vertheilen. *)

Capitel XIV. 1689.

Torrington's schlechte Verwaltung.

Man kann Wilhelm mit Recht keinen Vorwurf daraus machen, dass er eine hohe Meinung von Torrington hatte. Denn Torrington galt allgemein für einen der tapfersten und tüchtigsten Officiere in der Marine. Jacob, der, wenn irgend etwas, die Marineangelegenheiten verstand, hatte ihn zum Range eines Contreadmirals befördert. Diese und andere einträgliche Stellen hatte Torrington aufgegeben, als er sah, dass er sie nur behalten könne, wenn er sich dazu verstände, ein Werkzeug der jesuitischen Cabal zu werden. Keiner hatte eine thätigere, gewagtere und nützlichere Rolle bei dem Unternehmen, die Revolution ins Werk zu setzen, gespielt. Es schien daher, als habe Niemand größere Ansprüche, an die Spitze der Marineverwaltung gestellt zu werden. Und doch konnte Niemand ungeeigneter zu einem solchen Posten sein. Seine Sittlichkeit war immer locker gewesen, und zwar so locker, dass die Festigkeit, mit welcher er unter der letzten Regierung seinem Glauben treu geblieben war, großes Erstaunen erregt hatte. Zwar schien seine ruhmvolle Ungnade einen heilsamen Einfluss auf seinen Charakter ausgeübt zu haben. In der Armuth und der Verbannung wurde er aus einem Wollüstling ein Held. Sobald aber das Glück zurückkehrte, sank der Held wieder zum Wollüstling herab, und der Sturz war tief und hoffnungslos. Die Nerven seiner Seele, welche eine kurze Zeitlang zu fester Spannkraft gestählt worden waren, wurden jetzt durch das Laster so erschlafft, dass er zur Selbstverläugnung oder zu kräftiger Anstrengung gänzlich unfähig war. Der gewöhnliche Muth eines Fockmastmatrosen war ihm geblieben. Aber sowohl als Admiral wie als erster Lord der Admiralität war er durchaus unbrauchbar. Monat für Monat lag die Flotte, welche der Schrecken der Meere hätte sein sollen, im Hafen, während er sich in London belustigte. Die Matrosen machten aus seinem neuen Titel ein Wortspiel und nannten ihn Lord Tarry-in-town. **) Wenn er an Bord kam, war er von einer Schaar Buhlerinnen begleitet. Es gab kaum eine Stunde des Tages oder der Nacht, wo er nicht unter dem Einflusse des Rothweins stand. Unersättlich im Vergnügen, wurde er nothwendig auch unersättlich im Reichthum. Doch liebte er die Schmeichelei fast ebenso sehr, wie Reichthum und Vergnügen. Er war lange gewohnt gewesen, von denen, über welche er zu gebieten hatte, die kriechendste Unterwürfigkeit zu verlangen. Sein Admiralschiff war ein kleines Versailles. Er erwartete, dass seine Capitäns ihn in seine Cajüte

*) Londoner Zeit., 20. Mai 1689.

**) Wörtlich: Weil' in der Stadt. Anm. d. Uebers.

Capitel XIV. 1689. begleiteten, wenn er zu Bett ging, und sich jeden Morgen bei seinem Lever versammelten. Er ließ es sich sogar gefallen, daß sie ihn ankleideten. Der eine kämmte ihm die Allongenperrücke, ein anderer hielt den gestickten Rock bereit. Unter solch einem Chef konnte es keine Disciplin geben. Seine Theerjacken brachten ihre Zeit damit hin, sich unter dem Pöbel von Portsmouth umherzutreiben. Diejenigen Officiere, die sich durch Kriecherei und Schmeichelei seine Gunst erwarben, erhielten leicht Urlaub und brachten ganze Wochen in London zu, schwelgten in den Wirthshäusern, liefen in den Straßen umher oder liebelten mit den maskirten *) Damen im Parterre des Theaters. Die Proviantcommissäre bemerkten bald, mit wem sie es zu thun hatten, und lieferten der Flotte Fässer mit Fleisch, das kein Hund hätte anrühren mögen und Tonnen mit Bier, das schlechter roch als faules Wasser. Unterdessen schien der brittische Canal französischen Freibeutern preisgegeben. Unsere Kauffahrer wurden im Angesichte der Wälle von Plymouth geentert. Die Zuckerflotte aus Westindien verlor sieben Schiffe. Der ganze Werth der Prisen, die von den feindlichen Kreuzern in unmittelbarer Nähe unserer Insel genommen wurden, während Torrington mit seiner Flasche und seinem Harem beschäftigt war, wurde auf 600,000 Pfund geschätzt. So schwer war es, das Geleit eines Kriegsschiffes anders als durch ungeheure Bestechungen zu erhalten, daß unsere Kaufleute gezwungen waren, die Dienste holländischer Caper zu miethen, und diese fremden Söldner weit brauchbarer und weit weniger habgierig fanden, als die Officiere unserer eigenen königlichen Marine. **)

Angelegenheiten des Continents. Das einzige Departement, an welchem nichts auszusetzen war, war das der auswärtigen Angelegenheiten. Hier war Wilhelm sein eigener Minister, und wo er dies war, da gab es keine Verzögerung, keine Schnitzer, keine Schacherei, keinen Verrath. Die Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, waren allerdings groß. Selbst im Haag begegnete er einem Widerstande, den all seine Weisheit und Festigkeit mit Heinsius' kräftiger Unterstützung kaum besiegen konnte. Die Engländer ahneten nicht, daß, während sie über die Parteilichkeit ihres Herrschers für sein Geburtsland murrten, eine starke Partei in Holland über seine Parteilichkeit für sein Adoptivland murrte. Die holländischen Gesandten in Westminster beklagten sich, daß die von ihm vorgeschlagenen Allianzbedingungen der Würde der Republik Eintrag thäten und ihre Interessen benachtheiligten, daß er überall, wo es sich um die Ehre der englischen

---

*) Damals (wie schon zu Shakespeare's Zeit) herrschte noch die Sitte, daß Damen im Theater maskirt erschienen. Anm. d. Uebers.

**) Tageb. des Unterhauses, 12., 23. Nov. 1689; Grey's Debatten, 13., 14., 18, 23. Nov 1689. S. unter andern zahlreichen Spottschriften: „Die Parabel von der Bärenhetze", „die Verbesserung der Sitten, eine Satyre", die Schauleidtragenden, eine Satyre". S. auch Pepys's Tagebuch aus Tangier, 15. Oct. 1683

Flagge handelte, übergenau und hartnäckig sei, mit Entschiedenheit auf einem Artikel bestehe, welcher allen Handel mit Frankreich untersagte und an der Börse von Amsterdam nothwendig schmerzlich empfunden werden müsse, und dass er, als sie die Hoffnung ausgesprochen, die Navigationsacte werde abgeschafft werden, laut aufgelacht und ihnen erwidert habe, dass daran nicht zu denken sei. Er setzte Alles durch, und es wurde ein feierlicher Vertrag abgeschlossen, durch welchen England und die Batavische Föderation sich verpflichteten, einander treu gegen Frankreich zur Seite zu stehen und nur nach gegenseitiger Uebereinkunft Frieden zu machen. Aber einer der holländischen Bevollmächtigten erklärte, er fürchte eines Tages der Verrätherei bezüchtigt zu werden, weil er so viel nachgegeben, und die Unterschrift eines andern zeigte deutlich, dass sie mit einer vor Aufregung zitternden Hand geschrieben war.*)

Capitel XIV. 1689.

Inzwischen war unter Wilhelm's geschickter Leitung ein Allianzvertrag zwischen den Generalstaaten und dem Kaiser abgeschlossen worden. Zu diesem Vertrage erklärten Spanien und England ihren Beitritt, und so waren die vier großen Mächte, welche lange durch ein freundliches Einvernehmen mit einander verbunden gewesen waren, durch einen förmlichen Contract mit einander verbunden.**)

Ehe aber noch dieser förmliche Contract unterzeichnet und untersiegelt worden war, standen alle contrahirenden Theile unter Waffen. Schon im Anfange des Jahres 1689 wüthete der Krieg auf dem ganzen Continente vom Hämus bis zu den Pyrenäen. Frankreich, von allen Seiten zugleich angegriffen, vertheidigte sich kräftig nach allen Seiten, und seine türkischen Verbündeten machten einer großen deutschen Streitmacht in Serbien und Bulgarien vollauf zu thun. Im Ganzen waren die Ergebnisse der militärischen Operationen des Sommers den Verbündeten nicht ungünstig. Jenseits der Donau gewannen die Christen, unter dem Prinzen Ludwig von Baden, eine Reihe von Siegen über die Muselmänner. In den Engpässen von Roussillon kämpften die französischen Truppen ohne entscheidenden Vortheil gegen das tapfere Landvolk von Catalonien. Ein deutsches Heer, unter dem Oberbefehl des Churfürsten von Bayern, hielt das Erzbisthum Köln besetzt. Ein anderes befehligte Herzog Carl von Lothringen, ein Fürst, welcher, durch die französischen Waffen aus seinen Landen vertrieben, Glückssoldat geworden war und sich als solcher Auszeichnung und Rache verschafft hatte. Er zog gegen die Verwüster der Pfalz, zwang sie,

*) Der beste Bericht über diese Verhandlungen findet sich bei Wagenaar, LXI. Witsen's Papiere waren ihm zugänglich und er hat zahlreiche Stellen aus denselben angeführt. Es war Witsen, der in heftiger Aufregung unterzeichnete; „zo als," sagt er, „myne beevende hand betuigen kan." Die Verträge findet man in Dumont, Corps Diplomatique. Sie wurden im August 1689 unterzeichnet.

**) Der Vertrag zwischen dem Kaiser und den Generalstaaten ist datirt vom 12. Mai 1689. Er steht in Dumont, Corps Diplomatique.

Capitel XIV.
1689.

sich hinter den Rhein zurückzuziehen, und nahm nach langer Belagerung die wichtige und stark befestigte Stadt Mainz ein.

Zwischen der Sambre und der Maas standen die Franzosen unter dem Oberbefehl des Marschall Humières den Holländern unter dem Prinzen von Waldeck, einem Officiere, der den Generalstaaten lange mit Treue und Geschick, wenn auch nicht immer mit Glück, gedient hatte und von Wilhelm sehr hoch geschätzt wurde, gegenüber. Unter Waldeck stand Marlborough, dem Wilhelm eine Brigade anvertraut hatte, welche aus den besten Regimentern der alten Armee Jacob's bestand. Gleich unter Marlborough dem Range nach und auch an Tüchtigkeit in seinem Berufe stand Thomas Talmash, ein tapferer Soldat, welcher zu einem Schicksale bestimmt war, dessen man nie ohne Schaam und Unwillen gedenken kann. Zwischen Waldeck's und Humières' Armee fand kein allgemeines Treffen Statt, aber in einer Reihe kleinerer Gefechte war der Vortheil auf Seiten der Verbündeten. Das bedeutendste dieser Gefechte fand am 5. August bei Walcourt Statt. Die Franzosen griffen einen von der englischen Brigade vertheidigten Vorposten an, wurden kräftig zurückgeschlagen und gezwungen, sich in Verwirrung zurückzuziehen, wobei sie den Siegern einige Geschütze preisgaben und mehr als 600 Todte auf dem Platze zurückließen. Marlborough zeigte sich bei dieser wie bei allen anderen Gelegenheiten als tapferer und geschickter Heerführer. Die von Talmash commandirten Coldstreamgarden und das Regiment, welches jetzt das 16. Linienregiment heißt, befehligt von Oberst Robert Hodges, zeichneten sich sehr aus. Auch das Königliche Regiment, welches wenige Monate früher in Ipswich die Fahne der Empörung aufgepflanzt hatte, bewies an diesem Tage, daß Wilhelm, indem er jene große Verirrung freiwillig verzieh, eben so weise wie großmüthig gehandelt hatte. Das Zeugniß, welches Waldeck in seiner Depesche der tapfern Haltung der Insulaner gab, wurde von ihren Landsleuten mit Entzücken gelesen. Das Gefecht war freilich nichts weiter als ein Scharmützel, aber ein scharfes und blutiges Scharmützel. Seit Menschengedenken hatte kein so ernster Kampf zwischen Engländern und Franzosen Statt gefunden, und unsere Vorfahren sahen natürlich mit hoher Freude, daß viele Jahre der Unthätigkeit und Abhängigkeit den Muth der Nation nicht geschwächt zu haben schienen. *)

Gefecht bei Walcourt.

Beschuldigungen gegen Marlborough.

Die Jacobiten fanden jedoch in den Ereignissen des Feldzuges reichlichen Stoff zu Schmähungen. Marlborough war, nicht ohne Grund, der Gegenstand ihres bittersten Hasses. In seinem Verhalten auf dem Schlachtfelde konnte die Bosheit selbst wenig zu tadeln finden, aber es waren andere Seiten seines Betragens, welche ein erwünschtes Ziel für üble Nach-

*) S. Waldeck's Depesche in der Londoner Zeitung vom 26. Aug. 1689; Historische Erinnerungen über das 1. Infanterieregiment; Dangeau, 28. Aug. Monatlicher Mercur, Sept. 1689.

rede darboten. Geiz ist selten das Laster eines jungen und selten das eines großen Mannes; aber Marlborough war einer der wenigen, welche in der Blüthe der Jugend den Gewinn mehr als Wein oder Weiber, und auf dem Gipfel der Größe den Gewinn mehr als Macht oder Größe geliebt haben. Alle die kostbaren Gaben, welche die Natur an ihm verschwendet hatte, schätzte er hauptsächlich wegen dessen, was sie einbringen könnten. Im zwanzigsten Jahre machte er seine Schönheit und seine Kraft, im sechszigsten sein Genie und seinen Ruhm zu Gelde. Die Lobeserhebungen, welche seinem Verhalten bei Walcourt mit Recht gebührten, konnten nicht ganz die Stimmen derer ersticken, welche munkelten, überall, wo es ein Goldstück zu ersparen oder zu verdienen gebe, sei dieser Held ein bloßer Euclio, ein bloßer Harpagon, und obgleich er, angeblich um offene Tafel halten zu können, eine bedeutende Summe angewiesen erhalte, lade er nie einen Officier zu Tische; seine Musterrollen seien gefälscht, er stecke Sold in die Tasche im Namen von Leuten, die lange todt, von Leuten, die vor vier Jahren unter seinen eigenen Augen bei Sedgemoor gefallen seien, und solcher Namen wären bei einer Schwadron zwanzig, bei einer anderen sechs und dreißig. Nichts als der Verein unerschrockenen Muthes und überwiegender Geisteskräfte mit einem sanften Gemüthe und einnehmendem Wesen habe es ihm möglich machen können, sich, trotz äußerst unsoldatischer Fehler, die Liebe seiner Soldaten zu erhalten. *)

Capitel XIV. 1689.

Um die Zeit, wo die kämpfenden Armeen in allen Gegenden Europa's die Winterquartiere bezogen, bestieg ein neuer Papst den Stuhl des heiligen Petrus. Innocenz der Eilfte war nicht mehr. Sein Schicksal war in der That wunderbar gewesen. Seine gewissenhafte und eifrige Anhänglichkeit an die Kirche, deren Haupt er war, hatte ihn in einer der kritischsten Lagen in ihrer Geschichte bestimmt, sich mit ihren Todfeinden zu verbinden. Die Nachricht von seinem Ableben wurde von protestantischen Fürsten und Republiken mit Kummer und Bestürzung, in Versailles und Dublin aber mit Freude und Hoffnung vernommen. Ludwig schickte sofort einen außerordentlichen Gesandten von hohem Range nach Rom ab. Die französische Besatzung, welche in Avignon gelegt war, wurde weggezogen. Als die Stimmen des Conclave sich zu Gunsten Pietro Ottobuoni's, eines alten Cardinals, der den Namen Alexander VIII. annahm, vereinigt hatten, wohnte der Stellvertreter Frankreichs der Einsetzung bei, trug dem neuen Papste die Schleppe und übergab seiner Heiligkeit ein Schreiben, in welchem der allerchristlichste König erklärte, dass er auf das gehässige Vorrecht verzichte, Räuber und Meuchelmörder zu beschützen. Alexander drückte den Brief

Papst Innocenz XI. stirbt und Alexander VIII. folgt ihm.

*) H. „der theure Handel", eine jacobitische Flugschrift, heimlich gedruckt im Jahre 1690. „Ich kann mich nicht überwinden," sagt der Verfasser, „nach diesem Schuft (Marlborough) noch irgend einen zu nennen. Alle, selbst Kirke, sind im Vergleich zu ihm unschuldig."

Capitel XIV. 1689.

an seine Lippen, umarmte den Ueberbringer und sprach mit Entzücken von der nahen Aussicht auf Versöhnung. Ludwig fing an, Hoffnung zu hegen, daß der Vatican seinen Einfluß anwenden würde, um das Bündniß zwischen dem Hause Oesterreich und dem ketzerischen Usurpator des englischen Thrones aufzulösen. Jacob war noch hoffnungsreicher. Er war thöricht genug, zu erwarten, daß der neue Papst ihm Geld geben würde, und befahl Melfort, der sich seiner Sendung nach Versailles jetzt entledigt hatte, nach Rom zu eilen und seine Heiligkeit zu bitten, etwas zu dem guten Werke der Aufrechthaltung des reinen Glaubens auf den brittischen Inseln beizutragen. Bald aber zeigte sich, daß Alexander, wenn er auch eine andere Sprache führte, als sein Vorgänger, doch entschlossen war, der Politik desselben im Wesentlichen zu folgen. Der ursprüngliche Grund des Streites zwischen dem heiligen Stuhle und Ludwig wurde nicht beseitigt. Der König fuhr fort, Prälaten zu ernennen; der Papst fuhr fort, ihnen die Einsetzung zu verweigern, und die Folge davon war, daß ein Viertheil aller Diöcesen Frankreichs Bischöfe hatte, welche unfähig waren, irgend eine bischöfliche Amtsverrichtung vorzunehmen.*)

Die hochkirchliche Geistlichkeit spaltet sich über die Eidfrage.

In der anglicanischen Kirche herrschte um diese Zeit nicht weniger Verwirrung als in der gallicanischen. Der erste August war durch Parlamentsacte als der Tag festgesetzt, vor dessen Ablauf alle Pfarrgeistliche und alle Personen, die academische Aemter bekleideten, bei Strafe einstweiliger Entsetzung, Wilhelm und Marie den Eid der Treue schwören sollten. Während des früheren Theils des Sommers hofften die Jacobiten, die Zahl der Eidverweigerer werde so beträchtlich sein, daß sie die Regierung ernstlich beunruhigen und in Verlegenheit setzen würde. In dieser Hoffnung aber sahen sie sich getäuscht. Zwar waren wenige der Geistlichen Whigs. Wenige waren Tories aus jener gemäßigten Schule, welche, wenn auch mit Widerstreben und Zurückhaltung anerkannten, daß äußerste Mißbräuche es bisweilen rechtfertigen könnten, wenn eine Nation zu äußersten Mitteln ihre Zuflucht nehme. Die große Mehrzahl des Standes hielt noch immer an der Lehre vom passiven Gehorsam fest, aber diese Majorität theilte sich jetzt in zwei Theile. Eine Frage, die vor der Revolution eine bloße Sache der abstracten Speculation gewesen und deshalb, obgleich gelegentlich aufgeworfen, von den meisten Leuten sehr oberflächlich behandelt worden war, hatte jetzt eine große praktische Bedeutung bekommen. Wenn die Lehre vom passiven Gehorsam als ausgemacht angenommen wurde, wem gebührte dieser Gehorsam? So lange erbliches Recht und Besitz mit

*) S. den Mercur für September 1689 und die vier folgenden Monate; auch Welwood's Mercurius Reformatus vom 18., 25. Sept. und 8 Oct. 1689. Melfort's Instructionen und seine Denkschriften an den Papst und den Cardinal von Este befinden sich unter den Nairne-Papieren und einen Auszug daraus hat Macpherson drucken lassen.

einander verbunden waren, konnte kein Zweifel Statt finden; jetzt aber waren erbliches Recht und Besitz getrennt. Ein Fürst, der durch die Revolution auf den Thron erhoben worden war, regierte in Westminster, erließ Gesetze, setzte Beamte und Prälaten ein, ließ Armeen ausmarschiren und Flotten auslaufen. Seine Richter entschieden Rechtsstreitigkeiten. Seine Sheriffs verhafteten Schuldner und ließen Verbrecher hinrichten. Gerechtigkeit, Ordnung, Eigenthum hätten aufgehört zu existiren und die Gesellschaft hätte sich in ein Chaos aufgelöst, wenn sein Großes Siegel nicht gewesen wäre. Ein anderer Fürst, durch die Revolution abgesetzt, lebte im Auslande. Er konnte keine von den Gewalten eines Herrschers ausüben, keine von seinen Pflichten erfüllen, und, wie es schien, nur durch eben so gewaltsame Mittel wieder eingesetzt werden, wie die, durch welche er abgesetzt worden war. Welchem dieser beiden Fürsten war man als Christ Unterthanentreue schuldig?

Capitel XIV. 1689.

Gründe für die Leistung der Eide.

Ein großer Theil der Geistlichkeit war der Ansicht, der klare Buchstabe der Schrift verlange von ihnen Unterwerfung unter den im Besitz befindlichen Herrscher, ohne dass sie sich weiter um dessen Rechtstitel zu bekümmern brauchten. Die Gewalten, welche der Apostel in dem den anglicanischen Geistlichen jener Zeit am genauesten bekannten Texte als von Gott selbst eingesetzt erklärt, sind nicht solche, die bis zu einem rechtmäßigen Ursprunge zurückverfolgt werden können, sondern es sind die Gewalten, die da bestehen. Als Jesus gefragt wurde, ob es Recht sei, dass das auserwählte Volk dem Cäsar Tribut zahle, antwortete er dadurch, dass er die Fragsteller fragte, nicht ob der Cäsar einen aus dem alten königlichen Hause von Juda entsprossenen Stammbaum aufweisen könne, sondern ob das Geld, welches sie Bedenken trugen in die Schatzkammer des Cäsar zu zahlen, aus des Cäsars Münze komme, mit anderen Worten, ob der Cäsar die Autorität eines Herrschers besäße und das Amt eines solchen ausübe.

Man nimmt allgemein und scheinbar mit großem Rechte an, dass der zuverlässigste Commentar zu dem Text der Evangelien und der Episteln in der Verfahrungsweise der Urchristen zu finden sei, wo diese Verfahrungsweise befriedigend ausgemittelt werden kann, und zufällig waren gerade diejenigen Zeiten, in welchen, allgemeiner Anerkennung zufolge, die Kirche den höchsten Grad ihrer Reinheit besaß, auch Zeiten häufiger und gewaltsamer politischer Veränderungen. Einer von den Aposteln hat es wenigstens erlebt, dass in wenig mehr als einem Jahre vier Kaiser vom Throne gestoßen wurden. Von den Märtyrern des 3. Jahrhunderts muss ein großer Theil sich zehn bis zwölf Revolutionen haben erinnern können. Diese Märtyrer müssen oft Gelegenheit gehabt haben zu erwägen, welche Pflicht sie gegen einen Fürsten hatten, der erst eben durch einen gelungenen Aufstand zur Macht erhoben war. Dass Furcht vor Strafe sie alle mit einander abgehalten habe zu thun, was sie für Recht hielten, ist eine Be-

Capitel XIV. 1689.

schuldigung, die kein redlicher Ungläubiger gegen sie vorbringen würde. Und doch, wenn es irgend etwas giebt, was mit vollkommener Zuversicht von den ältesten Christen behauptet werden kann, so ist es das, dass sie auch nicht Ein Mal einem thatsächlichen Herrscher wegen der Ungesetzlichkeit seines Rechtstitels den Gehorsam verweigert haben. Ein Mal wurde sogar die höchste Gewalt von zwanzig bis dreißig Bewerbern beansprucht. Jede Provinz, von Britannien bis nach Aegypten, hatte ihren eigenen Augustus. Alle diese Prätendenten konnten keine rechtmäßigen Kaiser sein. Und doch sieht man nicht, dass irgendwo die Gläubigen Bedenken getragen hätten, sich demjenigen zu unterwerfen, der an dem Orte die kaiserlichen Functionen ausübte. Während der Christ in Rom dem Aurelian gehorchte, gehorchte der Christ in Lyon dem Tetricus, und der Christ in Palmyra der Zenobia. „Tag und Nacht" — das waren die Worte, welche der große Cyprian, Bischof von Karthago, an den Stellvertreter des Valerian und Gallienus richtete — „Tag und Nacht beten wir Christen zu dem einen wahren Gott für die Sicherheit unserer Kaiser." Und doch hatten diese Kaiser wenige Monate zuvor ihren Vorgänger Aemilianus vom Throne gestoßen, und dieser wieder seinen Vorgänger Gallus, der auf den Trümmern des Hauses seines Vorgängers Decius zur Macht emporgestiegen war; letzterer hatte seinen Vorgänger Philippus und dieser wiederum seinen Vorgänger Gordianus ermordet. War es möglich, zu glauben, dass ein Heiliger, der in dem kurzen Zeitraume von 13 bis 14 Jahren dieser Reihefolge von Empörern und Königsmördern treu unterthan gewesen war, lieber eine Spaltung in der ganzen Christenheit erzeugt als den König Wilhelm und die Königin Marie anerkannt haben würde? Hundert Mal forderten diejenigen anglicanischen Geistlichen, welche den Eid geleistet hatten, ihre bedenklicheren Amtsbrüder heraus, ein einziges Beispiel anzuführen, wo die älteste Kirche einem glücklichen Usurpator den Gehorsam verweigert hätte, und hundert Mal wurde der Ausforderung aus dem Wege gegangen. Die Eidverweigerer hatten über dieses Capitel nicht viel zu sagen, ausgenommen, dass Präcedentien, wenn sie Vernunftgründen entgegengesetzt würden, von keiner Gültigkeit wären, ein Satz, der einer Schule, welche immer eine fast abgöttische Verehrung vor der Autorität der Kirchenväter kund gegeben hatte, nicht recht von Herzen kam.*)

---

*) S. die Antwort eines Eidverweigerers auf die Aufforderung des Bischofs von Sarum im Anhange zu „Kettlewell's Leben." Unter den Tanner Mſ. in der Bodleyanischen Bibliothek befindet sich eine Schrift, die ich, da Sancroft sie der Aufbewahrung werth hielt, anzuführen wage. Nachdem der Verfasser, ein eifriger Eidverweigerer, dem von einem willfährigen Theologen aus dem Verfahren der Urkirche gezogenen Beweisgrunde durch viele jämmerliche Kunstgriffe aus dem Wege gegangen ist, fährt er so fort: „Gesetzt, die ersten Christen allesammt, schon von der Zeit der Apostel an, hätten ihrer früheren Fürsten geleisteten Eide so wenig geachtet, wie er andeutet, wird er deswegen behaupten, dass ihre Handlungsweise Regel sein

Präcedentien, die aus späteren und verderbteren Zeiten gezogen waren, verdienten wenig Berücksichtigung. Aber selbst in der Geschichte späterer und verderbterer Zeiten konnten die Eidverweigerer nicht leicht irgend ein Präcedenz finden, das für ihren Zweck passte. In unserem eigenen Vaterlande hatten viele Könige, welche nicht das erbliche Recht besaßen, auf dem Throne gesessen; aber man hatte es nie für unvereinbar mit der Pflicht eines Christen gehalten, solchen Königen ein treuer Unterthan zu sein. Die Usurpation Heinrich's IV., die noch gehässigere Richard's III. hatten keine Spaltung in der Kirche erzeugt. Sobald der Usurpator auf seinem Throne fest saß, hatten Bischöfe ihm für ihre Besitzungen Huldigung geleistet, geistliche Parlamente hatten Adressen an ihn gerichtet und ihm Steuern bewilligt, und kein Casuist hatte je die Ansicht ausgesprochen, daß eine solche Unterwerfung unter einen im Besitz befindlichen Fürsten eine Todsünde sei. *)

Capitel XIV. 1689.

Mit der Verfahrungsweise der ganzen christlichen Welt stand die als Autorität geltende Lehre der Kirche von England sichtlich in strengem Einklange. Die „Homilie über vorsätzliche Empörung", welche in ungemessenen Ausdrücken die Pflicht einschärft, den Herrschern zu gehorchen, spricht nur von *factischen* Herrschern. Ja, den Unterthanen wird in dieser Homilie ganz bestimmt gesagt, daß sie verpflichtet seien, nicht nur ihrem legitimen Herrscher, sondern jedem Usurpator, welchen Gott in seinem Zorne um ihrer Sünden willen über sie setzen würde, zu gehorchen. Und gewiß würde es der Gipfel der Unvernunft sein, zu behaupten, daß wir uns Usurpatoren, die Gott in seinem Zorne sende, demüthig gefallen lassen, dagegen aber Usurpatoren, die er in seiner Barmherzigkeit sende, unsern Gehorsam vorenthalten müßten. Gesetzt es wäre ein Verbrechen gewesen, den Prinzen von Oranien ins Land zu rufen, ein Verbrechen sich ihm anzuschließen, ein Verbrechen, ihn zum Könige zu machen; was war

Gründe gegen die Leistung der Eide.

müsse? Schlimme Dinge sind gethan und sehr häufig angestiftet worden von Männern von übrigens sehr rechtgläubigen Grundsätzen." Der aus dem Verfahren der ersten Christen gezogene Beweis ist außerordentlich gut aufgestellt in einer Abhandlung u. d. T.: Die Lehre vom Nichtwiderstande oder dem passiven Gehorsam ohne alle Beziehung zu den Streitigkeiten, welche jetzt zwischen den Wilhelmiten und Jacobiten obschweben, von einem Laien aus der Gemeinschaft der gesetzlich eingeführten Kirche von England, 1688.

*) Eine der schmeichlerischsten Adressen, die je von einer Convocation erlassen worden sind, war die an Richard III. Sie steht in Wilkins's Concilien. Dryden in seiner schönen Bearbeitung einer der schönsten Stellen im Prologe zu den „Canterbury-Erzählungen" stellt den guten Pfarrer dar, wie er lieber auf seine Pfründe verzichten als den Herzog von Lancaster als König von England anerkennen will. Für diese Darstellung findet sich weder in Chaucer's Gedicht, noch sonst irgendwo eine Gewähr. Dryden wollte etwas schreiben, was die Geistlichen, welche den Eid geleistet hatten, kränken konnte, und schrieb daher einem katholischen Priester des 14. Jahrhunderts einen Irrglauben zu, der erst unter den anglicanischen Geistlichen des 17. entstand.

Capitel XIV. 1689. dann die ganze Geschichte der jüdischen Nation und der christlichen Kirche anders als eine Aufzählung von Fällen, in welchen die Vorsehung Gutes aus Bösem hatte entstehen lassen? Und welch ein Theologe würde behaupten wollen, dass wir in solchen Fällen aus Abscheu vor dem Bösen das Gute verwerfen müssten?

Aus diesen Gründen war eine große Partei unter den Geistlichen, welche noch immer an der Lehre festhielt, dass Widerstand gegen den Herrscher jederzeit sündlich sei, doch der Ansicht, dass Wilhelm jetzt der Herrscher sei, gegen welchen Widerstand sündlich sein würde.

Auf diese Gründe erwiderten die Eidverweigerer, dass der heilige Paulus mit den „Gewalten, die da bestehen" gemeint haben müsse, „die rechtmäßigen Gewalten die da bestehen," und seinen Worten irgend eine andere Auslegung geben, heiße den gesunden Menschenverstand mit Füßen treten, die Religion entehren, schwachen Gläubigen ein Aergerniss und Spöttern Gelegenheit zum Triumph geben. Die Gefühle der ganzen Menschheit müssten empört sein durch die Behauptung, dass, sobald ein König, wie unzweifelhaft auch sein Recht, wie weise und gut auch seine Regierung sei, von Verräthern verjagt würde, alle seine Diener verpflichtet seien, ihn im Stiche zu lassen und zu seinen Feinden überzugehen. Zu allen Zeiten und bei allen Nationen habe treues Festhalten an einer guten Sache im Unglück für eine Tugend gegolten. Zu allen Zeiten und bei allen Nationen sei derjenige Politiker, welcher sich immer auf die Seite der siegenden Partei gestellt, ein Gegenstand der Verachtung gewesen. Dieser neue Toryismus sei schlimmer als der Whiggismus. Die Bande der Unterthanenpflicht zu zerreißen, weil der Herrscher ein Tyrann, sei unzweifelhaft eine sehr große Sünde, aber es sei eine Sünde, für welche schönklingende Namen und Vorwände zu finden seien und in welche ein wackerer und edler Mann, der nicht in der göttlichen Wahrheit unterrichtet und nicht von der göttlichen Gnade bewacht sei, leicht verfallen könne. Aber die Bande der Unterthanenpflicht zu zerreißen, bloß weil der Herrscher unglücklich sei, das sei nicht nur gottlos, das sei schändlich. Könne irgend ein Ungläubiger die heil. Schrift mehr schmähen, als wenn er behaupte, dass die Schrift den Christen das als eine heilige Pflicht eingeschärft, was das Licht der Natur die Heiden gelehrt habe als den höchsten Gipfel der Niederträchtigkeit zu betrachten. In der Schrift finde sich die Geschichte eines Königs von Israel, der von einem unnatürlichen Sohne aus seinem Palaste vertrieben und gezwungen worden sei, über den Jordan zu fliehen. David, wie Jacob, sei im Rechte, Absalom, wie Wilhelm, sei im Besitze gewesen. Würde irgend ein aufmerksamer Leser der heiligen Bücher behaupten wollen, dass Schimei's Benehmen bei dieser Gelegenheit als ein nachahmenswürdiges Muster aufgestellt werde und dass Barzillai, der seinem flüchtigen Gebieter treu ergeben blieb, dem Gebote Gottes zuwider gehandelt und sich Verdammniss zugezogen habe? Würde irgend ein

ächter Sohn der Kirche von England im Ernst behaupten wollen, daſſ Jemand, der bis nach der Schlacht von Naseby ein eifriger Royalist gewesen, dann zum Parlamente übergegangen, gleich nach der Reinigung des Parlaments ein ergebener Diener des Rumpfes geworden und sobald der Rumpf aus einander getrieben worden, sich für einen treuen Unterthanen des Protectors erklärt, der Achtung von Christen würdiger sei, als der mannhafte alte Cavalier, der Carl dem Ersten im Gefängnisse und Carl dem Zweiten in der Verbannung ächte Unterthanentreue bewahrt habe und bereit gewesen sei, lieber seine Güter, seine Freiheit, sein Leben in Gefahr zu setzen, als in Worten oder Thaten die Autorität irgend einer von den Parvenüregierungen anzuerkennen, welche während jener schlimmen Zeit im Besitze einer ihnen nicht rechtmäßig zukommenden Gewalt gewesen seien? Und welcher Unterschied sei denn zwischen diesem Falle und dem jetzt vorliegenden? Daſſ Cromwell thatsächlich eben so viel, ja, noch weit mehr Macht gehabt habe, als Wilhelm, sei ganz gewiſſ. Daſſ Wilhelm's Macht so gut wie die Cromwell's unrechtmäßigen Ursprungs gewesen, würde kein Theologe, der sich zur Lehre vom Nichtwiderstande bekenne, bestreiten. Wie könne also ein solcher Theologe läugnen, daſſ Cromwell Gehorsam gebührt habe, und doch behaupten, daſſ Wilhelm Gehorsam gebühre. Zu behaupten, daſſ solch eine Inconsequenz ohne Unredlichkeit möglich sei, würde nicht Milde sondern Schwäche sein. Diejenigen, welche entschlossen seien, sich der Parlamentsacte zu fügen, würden besser thun, frei heraus zu reden, und zu sagen, was Jedermann wisse, daſſ sie sich nur fügten, um ihre Pfründen zu retten. Dies sei ohne Zweifel ein starker Beweggrund. Daſſ ein Geistlicher, der Gatte und Vater sei, dem 1. August und dem 1. Februar mit Schrecken entgegensehe, sei natürlich. Aber er würde wohl thun, sich zu erinnern, daſſ, wie schrecklich auch der Tag der Suspension und der Tag der Entsetzung sein möchte, sicherlich zwei noch schrecklichere Tage kommen würden, der Tag des Todes und der Tag des Gerichts.*)

Capitel XIV. 1689.

Die schwörende Geistlichkeit, wie sie genannt wurde, war über dieses Raisonnement nicht wenig betreten. Nichts setzte sie mehr in Verlegenheit als die Analogie, auf welche die Eidverweigerer nie müde wurden hinzudeuten, zwischen der Usurpation Cromwell's und der Wilhelm's. Denn es gab zu jener Zeit keinen Hochkirchenmann, der sich nicht für ad absurdum geführt gehalten hätte, wenn er genöthigt gewesen wäre zu behaupten, daſſ die Kirche ihren Söhnen befohlen habe, Cromwell zu gehorchen. Und doch war es unmöglich zu beweisen, daſſ Wilhelm vollständiger im Besitz der höchsten Gewalt sei, als Cromwell gewesen war. Die Schwörer vermieden es daher eben so sorgfältig, sich über diesen Punct mit den

*) S. die Vertheidigung des Bekenntnisses, welches der hochwürdige Vater in Gott, John Lake, Bischof von Chichester, auf seinem Sterbebette in Bezug auf den passiven Gehorsam und die neuen Eide ablegte, 1690.

Capitel XIV. 1689.

Eidverweigerern in weiteren Streit einzulassen, wie die Eidverweigerer mit den Schwörern in Bezug auf die Frage über das Verfahren der Urkirche.

Die Wahrheit ist, dass die Regierungstheorie, welche die Geistlichkeit lange Zeit gelehrt hatte, so widersinnig war, dass sie zu nichts als zum Widersinn führen konnte. Mochte der Geistliche, der an dieser Theorie festhielt, den Eid leisten oder verweigern, in beiden Fällen war er nicht im Stande, eine vernünftige Erklärung seiner Handlungsweise zu geben. Leistete er den Eid, so konnte er seine Eidesleistung nur durch die Aufstellung von Sätzen rechtfertigen, gegen welche jedes rechtschaffene Herz sich instinctmäßig empört, nur durch die Behauptung, dass Christus der Kirche befohlen habe, die gerechte Sache, sobald dieselbe nicht mehr glücklich sei, zu verlassen und einer erfolgreichen Büberei gegen die unterdrückte Tugend beizustehen. So stark indessen die Einwände gegen diese Lehre waren, so waren doch die gegen die Lehre des Eidverweigerers wo möglich noch stärker. Seiner Ansicht nach musste eine christliche Nation sich immer in einem Zustande der Sclaverei oder der Anarchie befinden. Etwas lässt sich für denjenigen sagen, der die Freiheit opfert, um die Ordnung zu erhalten. Etwas lässt sich auch für denjenigen sagen, der die Ordnung opfert, um die Freiheit zu bewahren. Denn Freiheit und Ordnung sind zwei der größten Güter, deren eine Gesellschaft genießen kann und wo sie unglücklicher Weise mit einander unvereinbar erscheinen, da muss denjenigen, welche auf die Seite der einen oder der anderen treten, eine sehr milde Beurtheilung werden. Aber der Eidverweigerer opferte nicht die Freiheit der Ordnung, nicht die Ordnung der Freiheit, sondern er opferte beide einem Aberglauben auf, der ebenso albern und entwürdigend war wie die ägyptische Anbetung von Katzen und Zwiebeln. So lange irgend ein besonderer Mensch, der sich von anderen nur durch den Zufall der Geburt unterschied, und wenn es ein Nero war, auf dem Throne saß, sollte keine Widersetzlichkeit stattfinden dürfen. Wenn irgend ein Anderer auf dem Throne saß, und wenn es ein Alfred war, sollte man ihm nicht gehorchen dürfen. Wie unsinnig und nichtswürdig die Regierung der Dynastie, welche den erblichen Rechtsanspruch besaß, oder wie weise und gerecht die Verwaltung einer aus einer Revolution hervorgegangenen Regierung sein mochte, darauf kam nichts an. Auch konnte keine Verjährungsfrist für den Rechtsanspruch der vertriebenen Familie angegeben werden. Der Ablauf von Jahren, von Jahrhunderten machte keinen Unterschied. Bis zu der Welt Ende hatten die Christen ihr politisches Verhalten lediglich nach der Genealogie ihres Machthabers einzurichten. Das Jahr 1800, das Jahr 1900 konnte noch Fürsten, die ihren Rechtstitel von den Beschlüssen der Convention ableiteten, in Frieden und Wohlergehen auf dem Throne finden. Gleichviel; sie waren immer Usurpatoren, und wenn im zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahrhunderte irgend Jemand, der ein besseres Recht des Geblüts an die Krone nachweisen konnte, an

eine späte Nachkommenschaft den Ruf ergehen lassen sollte, ihn als König anzuerkennen, so musste, bei Strafe ewigen Verderbens, dem Rufe entsprochen werden.

Ein Whig konnte sich wohl des Gedankens freuen, dass die unter seinen Gegnern entstandenen Streitfragen die Richtigkeit seines eigenen politischen Glaubensbekenntnisses bestätigt hatten. Die Disputanten, welche ihn lange Zeit einstimmig eines gottvergessenen Irrthums angeklagt, hatten ihn jetzt wirksam gerechtfertigt und einer den anderen widerlegt. Der Hochkirchenmann, welcher den Eid leistete, hatte durch unumstößliche Beweise aus den Evangelien und Episteln, aus der gleichmäßigen Handlungsweise der ältesten christlichen Kirche und aus den bündigen Erklärungen der anglicanischen Kirche gezeigt, dass der Christ nicht in allen Fällen verpflichtet sei, dem Fürsten, welcher das erbliche Recht besaß, Gehorsam zu zollen. Der Hochkirchenmann, der den Eid nicht leisten wollte, hatte ebenso befriedigend gezeigt, dass der Christ nicht in allen Fällen verpflichtet sei, dem thatsächlich regierenden Fürsten Gehorsam zu zollen. Daraus folgte, dass, um einer Regierung einen Anspruch auf den Gehorsam der Unterthanen zu geben, noch etwas von bloßer Legitimität und auch von bloßem Besitz Verschiedenes nöthig war. Was dieses Etwas war, wurde den Whigs nicht schwer zu erklären. In ihren Augen war der Endzweck, für welchen alle Regierungen eingesetzt worden waren, das Glück der Staatsgesellschaft. So lange der Beamte im Ganzen und ungeachtet einiger Fehler ein Diener des Guten war, waren die Menschen durch ihre Vernunft angewiesen ihm zu gehorchen, und die Religion, indem sie das, was die Vernunft lehrte, feierlich bestätigte, gebot den Menschen, ihn als von Gott eingesetzt zu verehren. Wenn er sich aber als ein Diener des Bösen bewies, aus welchen Gründen sollte er dann als von Gott eingesetzt betrachtet werden? Die Tories, welche den Eid leisteten, hatten bewiesen, dass er nicht wegen des Ursprungs seiner Macht so betrachtet werden müsse; die Tories, welche den Eid nicht leisten wollten, hatten ebenso klar bewiesen, dass er nicht wegen der Existenz seiner Macht so betrachtet werden müsse.

Einige heftige und erbitterte Whigs frohlockten prahlerisch und mit unbarmherzigem Uebermuthe über die Verlegenheit und die Spaltung der Geistlichkeit. Den Eidverweigerer betrachteten sie mit der Miene verächtlichen Mitleidens als einen schwerköpfigen und verstockten, aber aufrichtigen Frömmler, dessen unsinnige Praxis mit seiner unsinnigen Theorie im Einklange stehe, und der zur Entschuldigung der Verblendung, welche ihn antrieb, sein Vaterland ins Verderben zu stürzen, anführen konnte, dass die nämliche Verblendung ihn bewege, sich selbst ins Verderben zu stürzen. Ihren schärfsten Spott sparten sie für diejenigen Geistlichen auf, die in den Tagen der Ausschließungsbill und des Roggenhauscomplottes sich durch ihren Eifer für das göttliche und unveräußerliche Recht des erblichen

Capitel XIV. 1689.

Herrschers ausgezeichnet hatten und jetzt bereit waren, einem Usurpator Treue zu schwören. Das also sei der wahre Sinn aller jener hochtrabenden Redensarten, welche neun und zwanzig Jahre lang von unzähligen Kanzeln erschollen seien? Hätten die Tausende von Geistlichen, welche so laut mit der unwandelbaren Loyalität ihres Standes geprahlt, wirklich nur damit gemeint, daſſ ihre Loyalität bis zur nächsten Wandlung des Glücks unwandelbar bleiben würde? Es sei läppisch, es sei unverschämt, wenn sie behaupteten, daſſ ihr gegenwärtiges Verhalten mit ihrer früheren Sprache im Einklange stehe. Wenn irgend ein hochwürdiger Doctor sich endlich überzeugt habe, daſſ er sich geirrt, so müsse er unfehlbar durch offenen Widerruf den verfolgten, verläumdeten, gemordeten Vertheidigern der Freiheit alle jetzt mögliche Genugthuung leisten. Wenn er noch von der Richtigkeit seiner alten Ansichten überzeugt sei, so solle er muthig das Loos der Eidverweigerer theilen. Achtung — so hieß es — gebührt dem, der offen einen Irrthum eingesteht; Achtung gebührt dem, welcher muthig für einen Irrthum leidet; aber es ist schwer, einen Diener der Religion zu achten, der, während er immer noch behauptet, an den Grundsätzen der Tories festzuhalten, durch Leistung eines Eides, welcher ehrlicher Weise nur nach den Grundsätzen der Whigs geleistet werden kann, seine Pfründe rettet.

Diese Vorwürfe, obgleich vielleicht nicht durchaus ungerecht, waren doch nicht an der Zeit. Die verständigeren und gemäßigteren Whigs, welche fühlten, daſſ Wilhelm's Thron nicht feststehen konnte, wenn er nicht auf einer breiteren Basis ruhte, als ihre eigene Partei war, enthielten sich bei dieser Gelegenheit der Spöttereien und Schmähungen und bemüheten sich, die Bedenken der Geistlichkeit zu beseitigen und ihre gereizte Stimmung zu besänftigen. Der Gesammteinfluſſ der Rectoren und Vicarien von England war ungeheuer, und es war weit besser, daſſ sie aus dem allernichtigsten Grunde, welchen irgend ein Sophist erdenken konnte, den Eid leisteten, als daſſ sie ihn gar nicht leisteten.

Eine große Majorität der Geistlichkeit leistet die Eide.

Es zeigte sich bald, daſſ die Gründe für die Eidesleistung, da sie von einigen der stärksten Beweggründe, welche auf das menschliche Gemüth wirken können, unterstützt wurden, den Sieg davon getragen hatten. Ueber neunundzwanzig Dreißigstel des geistlichen Standes unterwarfen sich dem Gesetze. Die meisten Geistlichen der Hauptstadt, welche damals eine besondere Classe bildeten und sich vor der Landgeistlichkeit eben so sehr durch freisinnige Ansichten wie durch Beredsamkeit und Gelehrsamkeit auszeichneten, erklärten zeitig und mit allen Zeichen aufrichtiger Ergebenheit ihre Anhänglichkeit an die Regierung. Achtzig von ihnen begaben sich zusammen zur bestimmten Zeit nach Westminster Hall und wurden dort beeidigt. Die Feierlichkeit nahm so lange Zeit in Anspruch, daſſ im Kanzleigerichtshofe und in der Kings Bench an dem Tage fast nichts

Anderes gethan wurde. *) Im Allgemeinen aber fügte man sich dem Gesetze zögernd, verdrießlich und mürrisch. Viele ohne Zweifel opferten mit Ueberlegung den Grundsatz dem Interesse. Ihr Gewissen sagte ihnen, dass sie eine Sünde begingen. Aber sie hatten nicht die Kraft, der Pfarre, dem Garten, dem Hause zu entsagen und fortzugehen, ohne zu wissen, wo sie eine Mahlzeit oder ein Dach für sich und ihre Kleinen finden sollten. Viele schwuren mit Zweifeln und bösen Ahnungen. **) Einige erklärten in dem Augenblicke, wo sie den Eid leisteten, es sei nicht ihre Absicht, zu versprechen, dass sie sich nicht Jacob unterwerfen würden, wenn er je wieder in der Lage sein sollte, ihre Unterthanentreue zu verlangen. ***) Einige Geistliche im Norden gingen am 1. August zusammen zur Eidesleistung, als sie unterwegs die Nachricht von der vier Tage vorher im Pass von Killiecrankie vorgefallenen Schlacht erhielten. Sie kehrten sofort um und verließen ihre Wohnorte nicht eher wieder zu demselben Zwecke, als bis sich zeigte, dass Dundee's Sieg keine Veränderung in der Lage der öffentlichen Angelegenheiten hervorgebracht hatte.****) Selbst von denen, deren Verstand vollständig überzeugt war, dass der bestehenden Regierung Gehorsam gebühre, küssten sehr wenige die Bibel mit der Innigkeit, womit sie früher Carl und Jacob Treue geschworen hatten. Indessen die Sache war geschehen. Zehntausend Geistliche hatten feierlich den Himmel zum Zeugen ihres Versprechens angerufen, dass sie treue Unterthanen Wilhelm's sein wollten, und obgleich dieses Versprechen ihn keineswegs zu der Erwartung berechtigte, dass sie ihn eifrig unterstützen würden, hatte es ihnen doch einen großen Theil ihrer Macht genommen, ihm zu schaden. Sie konnten, ohne die öffentliche Hochachtung, auf welcher ihr Einfluss beruhte, gänzlich zu verscherzen, den Thron eines Mannes, welchem sie vor dem Angesichte Gottes als ihrem Könige zu gehorchen gelobt hatten, nicht angreifen, außer auf indirectem Wege und mit scheuer Vorsicht. Einige verlasen allerdings das Gebet für die neuen Herrscher in einem eigenthümlichen Tone, der nicht zu missverstehen war. †) Andere machten sich einer noch gröberen Ungebührlichkeit schuldig. So trank ein Elender, nachdem er eben beim feierlichsten Gottesdienste für Wilhelm und Marie gebetet hatte, ein Glas auf ihr Verderben. Ein anderer aß, nachdem er den Gottesdienst an einem von den neuen Herrschern angesetzten Fasttage

Capitel XIV. 1689.

*) Lond. Zeit. 30. Juni 1689; Narc. Luttrell's Tageb. „Die ausgezeichnetsten Männer," sagt Luttrell.

**) S. in „Kettlewell's Leben", III, 72, den Widerruf, welchen er für einen Geistlichen aufgesetzt, der den Eid geleistet hatte und dies später bereute.

***) S. den Bericht von Dr. Dove's Verhalten in Clarendon's Tageb. und von Dr. Marsh's Verhalten in Kettlewell's Leben.

****) Anatomie eines jacobitischen Tory's, 1690.

†) Gespräch zwischen einem Whig und einem Tory.

Capitel XIV. 1689. verrichtet hatte, eine Taubenpastete und sprach, als er sie aufschnitt, den Wunsch aus, es möchte das Herz des Usurpators sein. Aber eine solche dreiste Nichtswürdigkeit war ohne Zweifel selten und that der Kirche mehr Schaden als der Regierung. *)

Die Eidverweigerer. Derjenigen Geistlichen und Mitglieder der Universitäten, welche der Strafe des Gesetzes verfielen, waren etwa 400 an Zahl. In vorderster Reihe stand der Primas und sechs seiner Suffragane, Turner von Ely, Lloyd von Norwich, Frampton von Gloucester, Lake von Chichester, White vor Peterborough und Ken von Bath und Wells. Thomas von Worcester würde der siebente gewesen sein, aber er starb drei Wochen vor dem Suspensionstage. Auf seinem Sterbebette beschwor er seine Geistlichen, der Sache des erblichen Rechtes treu zu bleiben, und erklärte, daß diejenigen Theologen, welche zu beweisen versuchten, daß die Eide ohne irgend eine Abweichung von den loyalen Lehren der englischen Kirche geleistet werden könnten, seiner Ansicht nach jesuitischer räsonnirten, als die Jesuiten selbst. **)

Ken. Ken, welcher sowohl an geistigen, wie an sittlichen Eigenschaften den ersten Platz unter den eidweigernden Prälaten einnahm, war lange unschlüssig. Wenige Geistliche hätten sich mit besserem Anstande der neuen Regierung unterwerfen können. Denn zu den Zeiten, wo Nichtwiderstand und passiver Gehorsam die Lieblingsthemata seiner Collegen waren, hatte er auf der Kanzel fast nie auf die Politik angespielt. Er gestand ein, daß die Gründe für die Eidesleistung sehr stark seien. Ja, er ging so weit, zu erklären, daß seine Bedenken gänzlich weichen würden, wenn er überzeugt sein könnte, daß Jacob sich verbindlich gemacht, Irland an den französischen König abzutreten. Augenscheinlich war daher der Unterschied zwischen Ken und den Whigs kein principieller. Er war mit ihnen der Meinung, daß eine bis zu einem gewissen Puncte getriebene Mißregierung die Uebertragung der Unterthanentreue auf einen Anderen rechtfertige, und er war nur zweifelhaft, ob Jacob's Mißregierung ganz bis zu jenem Puncte gegangen sei. Ja, der gute Bischof fing wirklich an, einen Hirtenbrief zu entwerfen, worin er die Gründe, weshalb er den Eid leiste, darlegen wollte. Aber ehe derselbe fertig war, erhielt er Mittheilungen, welche ihn überzeugten, daß Irland nicht an Frankreich überantwortet sei; die Zweifel drängten sich ihm schaarenweise auf, er warf seinen unvollendeten Brief ins Feuer, und bat seine weniger bedenklichen Freunde inständigst, ihn nicht weiter zu drängen. Er sei gewiß, sagte er, daß sie ehrlich gehandelt hätten; er freue sich, daß sie mit reinem Gewissen thun könnten, wovor er zurückbebe; er fühle die Gewalt ihrer Gründe, er sei beinahe

---

*) Narcissus Luttrell's Tageb., Nov. 1691., Febr. 1692.

**) Kettlewell's Leben, III, 4.

vollständig überzeugt, und er scheue sich, noch länger jenen Gründen sein Ohr zu leihen, um nicht vollständig überzeugt zu werden; denn wenn er nachgäbe und seine Bedenken kehrten später zurück, so würde er der unglücklichste Mensch sein. Nicht um Reichthum, nicht um einen Palast, nicht um eine Peerie möchte er die geringste Gefahr laufen, jemals die Qualen der Reue zu empfinden. Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß der einzige von den sieben eidweigernden Prälaten, dessen Name von großer Bedeutung ist, nahe daran war, den Eid zu leisten und sich, wie er selbst zugestand, nicht durch die Gewalt der Gründe, sondern durch eine krankhafte Bedenklichkeit, welche er Anderen nicht rieth nachzuahmen, daran verhindern ließ. *)

Unter den Geistlichen, welche die Eide verweigerten, waren einige in der gelehrten Welt als Grammatiker, Chronologen, Kanonisten und Alterthumsforscher rühmlich bekannte und einige wenige durch Geist und Beredsamkeit ausgezeichnete Männer, aber kaum einer ist zu nennen, der im Stande gewesen wäre, irgend eine große Frage der Moral oder Politik gründlich zu erörtern, kaum einer, dessen Schriften nicht entweder die äußerste Schwäche oder die äußerste Oberflächlichkeit des Geistes verriethen. Diejenigen, welche dem Urtheile eines Whig in dieser Beziehung misstrauen, werden wahrscheinlich der Ansicht einiges Gewicht beilegen, welche viele Jahre nach der Revolution von einem berühmten Philosophen, auf

*) S. Turner's Brief an Sancroft, vom Himmelfahrtstage 1689. Das Original befindet sich unter den Tanner Ms. in der Bodleyanischen Bibliothek. Der Brief selbst aber findet sich mit vielem anderen interessanten Material in dem noch nicht lange erschienenen „Leben Ken's von einem Laien". S. auch „Kettlewell's Leben", III, 95; und Ken's Brief an Burnet vom 5. Oct. 1689 in Hawkins's Leben Ken's. „Ich weiß gewiss," schrieb Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, dass der Bischof von Bath und Wells Andere antrieb, sich zu fügen, da er sich zwar nicht selbst dazu verstehen könne, aber sich freue, wenn Andere es thäten." Ken erklärte, er habe Niemand gerathen, den Eid zu leisten, sondern er habe immer diejenigen, welche ihn um seinen Rath baten, auf ihr eigenes Nachdenken und ihre eigenen Gebete verwiesen. Man wird finden, dass Lady Russell's Behauptung und Ken's Läugnen beinahe auf dasselbe hinauslaufen, wenn man, selbst bei Abwägung des Zeugnisses der glaubwürdigsten Zeugen, der Lage und den Gefühlen die nöthige Rechnung trägt. Nachdem Ken endlich beschlossen hatte, das Loos der Eidverweigerer zu theilen, versuchte er begreiflicher Weise seine Festigkeit zu rechtfertigen, so weit es ihm ehrlicher Weise möglich war. Lady Russell, welche ihren Freund zur Eidesleistung zu bestimmen wünschte, stellte begreiflicher Weise Ken's Neigung zur Nachgiebigkeit in ein so helles Licht, wie es ihr ehrlicher Weise möglich war. Sie ging zu weit, indem sie das Wort „antrieb" gebrauchte. Auf der anderen Seite ist klar, dass Ken, indem er diejenigen, welche ihn um Rath fragten, auf ihr eigenes Nachdenken und ihre eigenen Gebete verwies, ihnen zu verstehen gab, dass seiner Meinung nach diejenigen erlaubter Weise den Eid leisten könnten, die ihn nach ernstlicher Prüfung für erlaubt hielten. Wenn die Leute ihn gefragt hätten, ob sie erlaubter Weise einen Meineid oder einen Ehebruch begehen könnten, so würde er ihnen sicherlich gerathen haben, nicht etwa, die Sache reiflich zu überlegen und die göttliche Leitung zu erflehen, sondern sich derselben bei Gefahr ihrer Seelen zu enthalten.

Capitel XIV. 1689.

welchen die Tories mit Recht stolz sind, ausgesprochen wurde. Johnson erklärte, nachdem er die berühmten Gotteslehrer, welche es für sündlich gehalten, Wilhelm III. und Georg I. den Eid der Treue zu leisten, durchgegangen war, dass unter sämmtlichen Eidverweigerern Einer und nur Einer gewesen sei, der richtig denken konnte.*)

Leslie.

Der Eidverweigerer, zu dessen Gunsten Johnson diese Ausnahme machte, war Charles Leslie. Leslie war vor der Revolution Kanzler der Diöcese Connor in Irland gewesen. Er war im Widerstande gegen Tyrconnel vorangegangen, hatte als Friedensrichter von Monaghan sich geweigert, einen Papisten als Sheriff jener Grafschaft anzuerkennen, und war so muthig gewesen, einige Officiere der irischen Armee wegen Räuberei ins Gefängniss setzen zu lassen. Aber die Lehre vom Nichtwiderstande, wie sie von anglicanischen Geistlichen in den Tagen des Roggenhauscomplottes gepredigt worden war, stand unerschütterlich fest in seinem Geiste. Als der Zustand von Ulster der Art wurde, dass ein Protestant, welcher dort blieb, es kaum vermeiden konnte, entweder ein Rebell oder ein Märtyrer zu werden, floh Leslie nach London. Seine Fähigkeiten und seine Verbindungen waren der Art, dass er leicht eine hohe Stellung in der englischen Kirche hätte erhalten können. Aber er stellte sich in die vorderste Reihe der jacobitischen Partei und blieb dort standhaft durch alle Gefahren und Wechselfälle von drei und dreißig unruhigen Jahren. Obgleich fortwährend in theologische Streitigkeiten mit Deisten, Juden, Socinianern, Presbyterianern, Papisten und Quäkern verwickelt, fand er Muße, einer der fruchtbarsten politischen Schriftsteller seiner Zeit zu werden. Von der gesammten eidweigernden Geistlichkeit war er am besten befähigt, constitutionelle Fragen zu behandeln. Denn bevor er die Weihe

---

*) S. die Unterhaltung vom 9. Juni 1784, in Boswell's „Leben Johnson's" und die Anm. Boswell ist in seiner gewöhnlichen Albernheit überzeugt, dass Johnson sich nicht habe erinnern können, „dass die sieben Bischöfe, deren großherziger Widerstand gegen die Tyrannei mit so großem Rechte berühmt ist, auch Eidverweigerer waren." Nur fünf von den sieben waren Eidverweigerer, und jeder Andere als Boswell würde gewusst haben, dass man der Tyrannei Widerstand leisten und doch kein guter Denker sein kann. Ja, der Widerstand, welchen Sancroft und die anderen eidweigernden Bischöfe der Willkühr entgegen setzten, während sie doch fortfuhren, an der Lehre vom Nichtwiderstande festzuhalten, ist der entscheidendste Beweis, dass sie nicht im Stande waren, richtig zu denken. Man muss sich erinnern, dass sie bereit waren, Jacob die ganze königliche Macht zu nehmen und dieselbe auf Wilhelm zu übertragen mit dem Titel eines „Regenten". Ihr ganzes Bedenken lag also in dem Worte „König".

Ich bin erstaunt, dass Johnson William Law für keinen Denker erklärte. Law verfiel allerdings in große Irrthümer, aber in Irrthümer, gegen welche die Logik nicht schützt. An reiner dialectischer Gewandtheit waren ihm wenige überlegen. Dass er mehr als einmal über Hoadley den Sieg davon getragen hat, wird kein aufrichtiger Whig läugnen. Aber Law gehörte nicht der Generation an, mit welcher ich es jetzt zu thun habe.

erhalten, hatte er lange im Tempel gewohnt und die englische Geschichte und das englische Recht studirt, während die meisten anderen Häupter des Schisma sich in die Acten von Chalcedon vertieft oder in dem Targum von Onkelos nach Weisheit gesucht hatten. *) Capitel XIV. 1689.

Im Jahre 1689 war jedoch Leslie in England fast unbekannt. Unter den Geistlichen, welche am 1. August jenes Jahres der Strafe der Suspension verfallen waren, stand Doctor William Sherlock unstreitig in der öffentlichen Meinung am höchsten. Vielleicht hat nie ein einfacher Presbyter der englischen Kirche eine größere Autorität über seine Amtsbrüder besessen, als Sherlock zur Zeit der Revolution. Als Gelehrter, Kanzelredner, theologischer oder politischer Schriftsteller stand er nicht in erster Reihe unter seinen Zeitgenossen, aber in allen diesen vier Fächern hatte er sich ausgezeichnet. Prior und Addison haben die Klarheit und Lebendigkeit seines Styls gelobt. Der Umfang und die Erscheinungszeit seiner Werke beweisen zur Genüge die Leichtigkeit und Ausdauer, womit er schrieb. Es gab zwar unter der Geistlichkeit Männer von glänzenderem Genie und umfassenderen Kenntnissen; aber während einer langen Periode gab es keinen, der vollkommener den Stand der anglicanischen Geistlichkeit repräsentirte und die Ansichten derselben über alle Gegenstände treuer und ohne Anstrich von Latitudinarianismus, Puritanismus oder Papismus aussprach, als er. In den Tagen der Ausschließungsbill, als die Macht der Dissenters im Parlamente und im Lande sehr groß war, hatte er heftig gegen die Sünde des Nonconformismus geschrieben. Als das Roggenhauscomplott entdeckt worden war, hatte er mit Zunge und Feder eifrig die Lehre vom Nichtwiderstande vertheidigt. Die Dienste, welche er der Sache des Episcopats und der Monarchie geleistet hatte, wurden so hoch angeschlagen, daß man ihn zum Vorsteher des Tempels ernannte. Carl gab ihm auch einen Jahrgehalt, aber Jacob nahm ihm denselben bald wieder; denn Sherlock hielt sich zwar für verpflichtet, der politischen Macht passiven Gehorsam zu zollen, aber er hielt sich ebenso für verpflichtet, religiöse Irrthümer zu bekämpfen, und war der fleißigste und schärfste jener Schaar von Polemikern, die am Tage der Gefahr den protestantischen Glauben mannhaft vertheidigten. In wenig mehr als zwei Jahren gab er sechszehn Abhandlungen, unter welchen einige große Bände waren, gegen die hohen Ansprüche Roms heraus. Nicht zufrieden mit den leichten Siegen, welche er über so schwache Gegner, wie die, welche in Clerkenwell und der Savoy wohnten, davon trug, hatte er den Muth, seine Stärke mit keinem geringeren Kämpen zu messen, als Bossuet, und ging ohne Unehre aus dem Kampfe hervor. Nichtsdestoweniger blieb Sherlock dabei, daß keine Tyrannei Christen ein Recht gebe, der königlichen Gewalt Sherlock.

---

*) Ware's Geschichte der irländischen Schriftsteller, fortgesetzt von Harris.

Capitel XIV. 1689. Widerstand zu leisten. Als die Convention im Begriff war, sich zu versammeln, schlug er in einer Abhandlung, welche als das Manifest eines großen Theils der Geistlichkeit betrachtet wurde, nachdrücklich vor, Jacob möge eingeladen werden, zurückzukehren, unter Bedingungen, welche die Gesetze und den Glauben der Nation sicher stellen könnten.*) Der Beschluss, durch welchen Wilhelm und Marie auf den Thron erhoben wurden, erfüllte Sherlock mit Kummer und Zorn. Er soll ausgerufen haben, dass, wenn die Convention zu einer Revolution entschlossen sei, die Geistlichkeit 40,000 gute Kirchenmänner finden würde, um eine Restauration zu bewerkstelligen.**) Gegen die neuen Eide sprach er sich offen und warm aus Er erklärte, es sei ihm unbegreiflich, wie irgend ein rechtschaffener Mensch zweifeln könne, dass unter dem Ausdrucke, „die Gewalten, die da bestehen", der heilige Paulus die rechtmäßigen Gewalten und keine anderen habe verstanden wissen wollen. Kein Name wurde im Jahre 1689 von den Jacobiten mit solchem Stolze und solcher Liebe genannt, wie der Sherlock's. Noch vor dem Schlusse des Jahres 1690 erregte dieser Name ganz andere Gefühle.

Hickes. Einige andere Eidverweigerer verdienen besondere Erwähnung. Einen hohen Platz unter ihnen nahm George Hickes, Dechant von Worcester, ein. Von allen Engländern seiner Zeit war er am meisten in den germanischen Sprachen bewandert und besaß umfassende Kenntnisse in der ältesten christlichen Literatur. Was seine Stärke in der Behandlung politischer Fragen anbetrifft, so mag es genügen, anzuführen, dass sein Lieblingsargument für den passiven Gehorsam aus der Geschichte der Thebanischen Legion entnommen war. Er war der jüngere Bruder jenes unglücklichen John Hickes, den man im Malzhause Alice Lisle's verborgen gefunden hatte. Jacob hatte trotz aller dringenden Bitten sowohl Hickes als Alice Lisle hinrichten lassen. Leute, welche nicht wussten, wie stark die Grundsätze des Dechanten waren, meinten, dass er deswegen möglicher Weise Rachegefühle hegen möchte, denn er hatte kein sanftes und versöhnliches Gemüth und konnte geringer Beleidigungen Jahre lang bitter gedenken. Aber sein religiöses und politisches Glaubensbekenntniss stand zu fest; er bedachte, dass die Hingerichteten Dissenters gewesen waren und unterwarf sich dem Willen des Gesalbten des Herrn nicht nur mit Geduld, sondern mit Vergnügen. Ja, er wurde von der Zeit an, wo sein Bruder gehängt und seines Bruders Wohlthäterin enthauptet worden war, ein liebevollerer Unterthan als je. Während fast alle anderen Geistlichen, erschrocken über die Indulgenzerklärung und das Verfahren der Hohen Commission, anfingen der Meinung zu sein, dass sie die Lehre vom Nichtwiderstande ein wenig zu weit getrieben hätten, schrieb er eine Vertheidigung seiner Lieb-

*) Brief an ein Mitglied der Convention, 1690.
**) Johnson's Anmerkung zur Phönixausgabe von Burnet's Hirtenbrief, 1692.

lingslegende und versuchte die Truppen in Hounslow zu überzeugen, daſſ, Capitel XIV. 1689.
wenn es Jacob gefallen sollte, sie, wie Maximian die thebanische Legion, alle niedermetzeln zu lassen, weil sie keine Götzendienerei begehen wollten, es ihre Pflicht sein würde, ihre Waffen auf einen Haufen zu werfen und geduldig die Märtyrerkrone zu empfangen. Um Hickes Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muſſ man sagen, daſſ sein ganzes Verhalten nach der Revolution bewies, daſſ sein Servilismus weder aus Furcht noch aus Habgier, sondern aus reiner Frömmelei hervorging.*)

Jeremias Collier, der seiner Stelle als Prediger am Kanzleihofe entsetzt wurde, war ein weit bedeutenderer Mann. Er hat gerechten Anspruch darauf, mit Dankbarkeit und Achtung genannt zu werden, denn seiner Beredsamkeit und seinem Muthe ist hauptsächlich die Reinigung unserer leichteren Literatur von jener unzüchtigen Färbung, welche sie während der antipuritanischen Reaction angenommen hatte, zuzuschreiben. Er war im vollen Sinne des Wortes ein braver Mann. Er war auch ein Mann von ausgezeichneten Gaben, ein großer Meister im Spott, ein großer Meister der Rhetorik.**) Auch seine Belesenheit war, obwohl unverdaut, doch von ungeheurem Umfange. Aber sein Geist war beschränkt, sein Räsonnement, selbst wo er so glücklich war, eine gute Sache zu vertheidigen zu haben, außerordentlich oberflächlich und unüberzeugend, und der Stolz, nicht auf seine Persönlichkeit, sondern auf seinen Stand hatte ihm beinahe den Kopf verdreht. In seinen Augen war ein Priester das höchste aller menschlichen Wesen, einen Bischof ausgenommen. Selbst den am wenigsten achtungswerthen Geistlichen gebührte Ehrfucht und Unterwürfigkeit von Seiten der besten und höchststehenden Laien. So lächerlich sich ein Mann, der die heiligen Weihen empfangen, machen mochte, so war es eine Gottlosigkeit, über ihn zu lachen. Ja, Collier war in diesem Puncte so nervös empfindlich, daſſ er es sogar für einen Frevel hielt, über die Diener falscher Religionen irgend eine tadelnde Bemerkung zu machen. Er stellte als Regel auf, daſſ Muftis und Augurn immer mit Hochachtung genannt werden müſſten. Er tadelte Dryden wegen seines Spottes über die Hierophanten des Apis. Er lobte Racine, daſſ er den Charakter eines Baalspriesters würdig dargestellt. Er lobte Corneille, daſſ er in seinem „Oedipus" den gelehrten und ehrwürdigen Priester Tiresias nicht auf die Bühne gebracht. Collier gestand

Collier.

*) Den besten Begriff von Hickes' Charakter erhält man aus seinen zahlreichen polemischen Schriften, besonders durch seinen „Jovian", geschrieben im Jahre 1684, seine Schrift „die Thebanische Legion, keine Fabel", geschrieben 1687, aber erst 1714 erschienen und seine „Mittheilungen über Dr. Burnet und Dr. Tillotson", 1695. Sein literarischer Ruhm beruht auf Werken von ganz anderer Art.

**) Collier's Abhandlungen über die Bühne sind im Ganzen das Beste, was er geschrieben hat. Aber in seinen politischen Flugschriften findet sich viel Treffendes. Seine „Ermahnung zum Nachdenken, an die Royalisten, besonders die der englischen Kirche", scheint mir eins der besten Producte der jacobitischen Presse.

Capitel XIV. 1689.

zwar zu, daß diese Weglassung der dramatischen Wirkung des Stückes Eintrag gethan habe, aber die heilige Handlung sei viel zu feierlich, als daß man damit spielen dürfe. Ja, so unglaublich es auch scheinen mag, er hielt es für unpassend, wenn Laien sich über presbyterianische Geistliche lustig machten. Sein Jacobitismus selbst war wenig mehr als eine von den Formen, in welchen sein Eifer für die Würde seines Standes sich kund gab. Er verabscheute die Revolution weniger als eine Empörung von Unterthanen gegen ihren König, denn als eine Empörung der Laien gegen die priesterliche Kaste. Die Convention hatte die Lehren, welche dreißig Jahre lang von der Kanzel verkündigt worden waren, mit Verachtung behandelt. Eine neue Regierung war im Widerspruch mit den Wünschen der geistlichen Peers im Oberhause und der Geistlichkeit des ganzen Landes eingesetzt worden. Eine weltliche Versammlung hatte auf eigene Hand ein Gesetz erlassen, wonach Erzbischöfe und Bischöfe, Rectoren und Vicarien abschwören sollten, was sie ihr ganzes Leben lang gelehrt hatten. Was auch kleinere Geister thun mochten, Collier war entschlossen, sich nicht von den siegreichen Feinden seines Standes im Triumphe aufführen zu lassen. Er wollte dem Zorne der Gewalten und Herrlichkeiten der Welt bis zum letzten Augenblicke mit der gebieterischen Haltung eines Abgesandten des Himmels Trotz bieten.

Dodwell.

An Talent war Collier der Erste unter den Eidverweigerern. In Bezug auf Gelehrsamkeit gebührt der erste Platz Henry Dodwell, der, für das unverzeihliche Verbrechen, ein kleines Gut in Mayo zu besitzen, von dem papistischen Parlamente zu Dublin in die Verurtheilungsacte mit eingeschlossen worden war. Er war Camdenischer Professor der alten Geschichte an der Universität Oxford, und hatte sich schon durch chronologische und geographische Forschungen große Berühmtheit erworben; doch war die Theologie sein Lieblingsstudium, obwohl er sich nie bewegen ließ, sich ordiniren zu lassen. Er war ohne Zweifel ein frommer und aufrichtiger Mann. Er hatte unzählige Bücher in verschiedenen Sprachen gelesen und sich in der That mehr Gelehrsamkeit erworben, als seine geringen Geisteskräfte zu tragen vermochten. Der kleine geistige Funke, welchen er besaß, wurde durch die Masse von Brennstoff erstickt. Einige seiner Bücher scheinen in einem Tollhause geschrieben zu sein und setzen ihn, obwohl voll von Beweisen seiner ungeheuern Belesenheit, auf dieselbe Stufe mit James Naylor und Ludowick Muggleton. Er fing eine Abhandlung an, welche beweisen sollte, daß die Gesetze der Völker eine göttliche Offenbarung seien, welche die in der Arche gerettete Familie erhalten habe. Er gab eine Schrift heraus, in welcher er behauptete, daß eine Ehe zwischen einem Mitgliede der englischen Kirche und einem Dissenter ungültig und das Paar in den Augen des Himmels des Ehebruchs schuldig sei. Er vertheidigte den Gebrauch der Instrumentalmusik beim Gottesdienste aus dem Grunde, weil die Töne der Orgel die Macht hätten, dem Einflusse der Teufel auf das

Rückenmark der Menschen entgegenzuwirken. In seiner Abhandlung über diesen Gegenstand bemerkte er, es gebe eine bedeutende Autorität für die Meinung, dass das Rückenmark durch Zersetzung eine Schlange würde. Ob diese Meinung richtig sei oder nicht, hielt er für unnöthig zu entscheiden. Vielleicht, sagte er, hätten die ausgezeichneten Männer, in deren Werken sie sich finde, nur figürlich die große Wahrheit damit ausdrücken wollen, dass die „alte Schlange" vorzugsweise durch das Rückenmark auf uns wirke. *) Dodwell's Betrachtungen über den Zustand der menschlichen Wesen nach dem Tode sind wo möglich noch ungewöhnlicher. Er sagt uns, unsere Seelen seien von Natur sterblich. Vernichtung ist das Loos des größeren Theiles der Menschheit, der Heiden, der Muhammedaner, der ungetauften Kinder. Die Gabe der Unsterblichkeit wird mit dem Sacrament der Taufe übertragen; aber zu der Wirksamkeit des Sacraments ist durchaus nothwendig, dass ein von einem Bischofe geweihter Geistlicher das Wasser aussprengt und die Worte spricht. Im natürlichen Laufe der Dinge würden daher alle Presbyterianer, Independenten, Baptisten und Quäker, gleich den Wesen niederer Gattung, aufhören zu existiren. Aber Dodwell war ein viel zu guter Anglicaner, um die Dissenters so leichten Kaufes loszulassen. Er theilt ihnen mit, dass, da sie Gelegenheit gehabt, das Evangelium predigen zu hören, und, wenn sie nicht so verstockt wären, die bischöfliche Taufe hätte empfangen können, Gott ihnen durch irgend eine außerordentliche Machthandlung Unsterblichkeit verleihen wird, damit sie von Ewigkeit zu Ewigkeit gequält werden können. **)

Capitel XIV. 1689.

Niemand verabscheute den überhand nehmenden Latitudinarianismus jener Zeiten mehr als Dodwell. Und doch hatte Niemand mehr Grund sich darüber zu freuen. Denn in dem früheren Theile des 17. Jahrhunderts wäre ein Forscher, der zu behaupten gewagt hätte, dass die menschliche Seele ihrer Natur nach sterblich sei und in den allermeisten Fällen

*) S. Brokesby's Leben Dodwell's, Die Abhandlung über Ehen zwischen verschiedenen Bekenntnissen kenne ich, wie ich gestehen muss, nur aus Brokesby's zahlreichen Auszügen. Die Abhandlung selbst ist sehr selten. Sie wurde ursprünglich als Vorrede zu einer von Leslie gehaltenen Predigt gedruckt Als Leslie seine Werke sammelte, ließ er diese Abhandlung weg, wahrscheinlich weil er sich ihrer schämte. Die Abhandlung über den erlaubten Gebrauch der Instrumentalmusik habe ich gelesen; sie ist unglaublich abgeschmackt.

**) Dodwell berichtet uns, dass der Titel des Werkes, in welchem er seine Theorie zuerst bekannt machte, sehr sorgfältig und bestimmt gefasst war. Ich will daher den Titel anführen: „Briefliche Abhandlung, welche aus der Schrift und den ersten Kirchenvätern beweist, dass die Seele ihrer Natur nach sterblich ist, aber thatsächlich unsterblich gemacht wird durch den Willen Gottes behufs Strafe oder Belohnung und durch ihre Vereinigung mit dem göttlichen Taufgeiste, wodurch bewiesen wird, dass Niemand nach den Aposteln die Macht hat, diesen göttlichen, unsterblich machenden Geist zu verleihen, als nur die Bischöfe, von H. Dodwell." Dr. Clarke nennt in einem Briefe an Dodwell (1706) diese briefliche Abhandlung „ein Buch, über welches alle guten Menschen sich betrüben und alle ruchlosen freuen müssen."

Capitel XIV. 1689.

wirklich mit dem Körper sterbe, in Smithfield lebendig verbrannt worden. Selbst zu einer Zeit, deren sich Dodwell noch wohl erinnern konnte, hätten Ketzer wie er noch von Glück sagen können, wenn sie, nachdem ihnen der Rücken zerpeitscht, die Ohren abgeschnitten, die Nase aufgeschlitzt, die Zunge mit glühendem Eisen durchbohrt und die Augen mit Ziegelsteinen ausgeworfen worden, mit dem Leben davon gekommen wären. Bei den Eidverweigerern indessen war der Urheber dieser Theorie nach wie vor der „große" Dodwell, und manche, die es für eine tadelnswerthe Milde hielten, eine presbyterianische Versammlung zu dulden, hielten es gleichzeitig für eine gröbliche Engherzigkeit, einen gelehrten und frommen Jacobiten deswegen zu tadeln, weil er eine in religiöser Beziehung so gänzlich unwichtige Lehre, wie die von der Unsterblichkeit der Seele, läugnete.*)

Kettlewell, Fitzwilliam.

Noch zwei andere Eidverweigerer verdienen besondere Erwähnung, weniger wegen ihrer Begabung und Gelehrsamkeit, als wegen ihrer seltenen Rechtschaffenheit und ihrer eben so seltenen Aufrichtigkeit. Es war dies John Kettlewell, Rector von Coleshill, und John Fitzwilliam, Canonicus von Windsor. Es ist bemerkenswerth, dass diese beiden Männer viel mit Lord Russell verkehrt, und beide, obgleich sie in ihren politischen Ansichten von ihm verschieden waren und seinen Antheil an dem whiggistischen Complotte entschieden missbilligten, doch eine hohe Meinung von seinem Charakter gehabt und seinen Tod aufrichtig betrauert hatten. Er hatte vom Schaffot in Lincoln's Inn Fields aus an Kettlewell noch liebevolle Grüße gesandt. Lady Russell schenkte Fitzwilliam, der, noch in ihren Mädchenjahren, der Freund ihres Vaters, des tugendhaften Southampton, gewesen war, bis zu ihrem letzten Augenblicke ihre Liebe, ihr Vertrauen, und ihre Hochachtung. Beide Geistliche weigerten sich zu schwören, aber von diesem Augenblicke an schlugen sie verschiedene Wege ein. Kettlewell war eins der thätigsten Mitglieder seiner Partei; er unterzog sich jeder schweren Arbeit für die gemeinsame Sache, vorausgesetzt nur, dass es eine Arbeit war, die sich für einen rechtschaffenen Menschen schickte, und vertheidigte seine Meinungen in mehreren Abhandlungen, welche einen größeren Begriff von seiner Aufrichtigkeit, als von seinem Verstande und Scharfsinn geben.**) Fitzwilliam glaubte genug gethan zu haben, wenn er sein reizendes Wohnhaus nebst Garten im Schatten der St. Georgscapelle verließ und sich mit seinen Büchern in eine kleine Erkerwohnung zurückzog. Er konnte Wilhelm und Marie nicht mit gutem Gewissen anerkennen; aber er begriff nicht, dass er verpflichtet sein sollte, immerfort Aufruhr gegen sie anzuzetteln und brachte die letzten Jahre seines Lebens unter dem mächtigen

---

*) S. Leslie's „Proben", Nr. 286, 287.

**) S. seine Werke und die höchst interessante Lebensbeschreibung von ihm, welche aus den Papieren seiner Freunde Hickes und Nelson zusammengetragen wurde.

Schutze des Hauses Bedford in harmloser und wissenschaftlichen Beschäftigungen gewidmeter Ruhe zu. *)

Capitel XIV. 1689.

Allgemeiner Charakter der eidweigernden Geistlichkeit.

Unter den weniger hervorragenden Geistlichen, welche ihre Pfründen verwirkten, waren unzweifelhaft viele wackere Männer; sicher aber ist, dass der sittliche Charakter der Eidverweigerer als Classe nicht hoch stand. Es scheint hart zu sein, Leuten, die unstreitig ihrem Grundsatze ein großes Opfer brachten, Schlaffheit der Grundsätze Schuld zu geben. Und doch beweist die Erfahrung mehr als genügend, dass manche Menschen, die im Stande sind, ein großes Opfer zu bringen, wenn ihr Blut durch den Kampf erhitzt und das Auge des Publicums auf sie gerichtet ist, nicht im Stande sind, lange bei der täglichen Uebung verborgener Tugenden auszuharren. Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass Fanatiker ihr Leben für einen Glauben hingegeben haben, der für ihre rachsüchtigen und ausschweifenden Leidenschaften niemals ein wirksamer Zügel gewesen war. Wir ersehen vielmehr aus den angesehensten Kirchenvätern, dass selbst in den reinsten Zeiten der Kirche einige Bekenner, die sich mannhaft geweigert hatten, sich durch Weihrauchstreuen auf den Altar des Jupiter vor Folter und Tod zu retten, späterhin durch grobe Betrügereien und Ausschweifungen dem christlichen Namen Schande machten. **) Billigerweise muss man den eidweigernden Geistlichen Vieles zu Gute halten. Sie waren unstreitig in einer sehr schwierigen Lage. Ein Schisma, welches eine religiöse Gesellschaft spaltet, spaltet in der Regel die Laienschaft eben so wohl wie die Geistlichkeit. Die ausscheidenden Seelenhirten nehmen daher einen großen Theil ihrer Heerden mit sich und sind folglich ihres Lebensunterhaltes sicher. Aber das Schisma von 1689 erstreckte sich fast gar nicht über die Geistlichkeit hinaus. Das Gesetz verlangte, dass der Rector entweder die Eide

*) S. Fitzwilliam's Briefwechsel mit Lady Russell und sein Zeugniss im Processe Ashton's in den „Staatsprocessen". Das einzige Werk, das Fitzwilliam, so viel ich habe entdecken können, je veröffentlicht hat, war eine Predigt über das Roggenhauscomplott, die er wenige Wochen nach Russell's Hinrichtung gehalten hatte. In dieser Rede kommen einige Sätze vor, in Beziehung auf welche ich mich einigermaaßen wundere, dass die Wittwe und die Familie sie vergaben.

**) Cyprian redet in einem seiner Briefe die Bekenner folgendermaaßen an: „Wie ich höre, giebt es unter euch einige anrüchige Leute, welche durch ihren verderblichen Umgang den Klang eures guten Namens vernichten ..... Wie sehr gereicht es eurem Namen zur Schande, wenn Trunkenbolde und Wollüstlinge in eurer Mitte weilen, oder wenn einer in das Vaterland, von welchem er ausgestoßen ist, zurückkehrt und, dort ergriffen, nicht als Christ, sondern als Missethäter stirbt." Noch stärker drückt er sich in seinem Buche de unitate ecclesiæ aus: „Auch das Bekenntniss schützt nicht gegen die Schlingen des Teufels und stellt den Menschen, so lange er noch in dieser Welt lebt, nicht fortwährend sicher gegen weltliche Verführungen, Gefahren, Anfechtungen und Angriffe; übrigens hoffe ich für die Zukunft bei den Bekennern nicht wieder von Betrügereien, unzüchtigen Handlungen und Ehebruch zu hören, die ich jetzt zu meinem großen Schmerz und Kummer von einigen erfahre."

Capitel XIV. 1689. leiste oder auf seine Pfründe verzichte; aber kein Eid, keine Anerkennung des Rechtes der neuen Herrscher wurde von dem Pfarrgenossen als Qualification zum Besuche des Gottesdienstes oder zum Genusse des Abendmahls verlangt. Nicht einer unter funfzig von jenen Laien, welche die Revolution missbilligten, glaubte sich daher verpflichtet, seinen Stuhl in der alten Kirche, wo die alte Liturgie noch gelesen und die alten Gewänder noch getragen wurden, zu verlassen und dem ausgetriebenen Priester in ein Conventikel zu folgen, welches noch dazu nicht durch die Toleranzacte geschützt war. So war die neue Secte eine Secte von Predigern ohne Gemeinde, und solche Prediger konnten sich durch Predigen nicht ihren Unterhalt verdienen. In London freilich und in einigen anderen großen Städten waren jene heftigen Jacobiten, welche nicht zufrieden waren, wenn sie nicht hörten, dass für den König Jacob und den Prinzen von Wales namentlich gebetet wurde, zahlreich genug, um einige kleine Congregationen zu bilden, welche sich heimlich und in fortwährender Furcht vor Polizeidienern versammelten, in so erbärmlichen Zimmern, dass die Versammlungshäuser der puritanischen Dissenters im Vergleich dazu Paläste genannt werden konnten. Selbst Collier, welcher alle Eigenschaften hatte, zahlreiche Zuhörer anzuziehen, musste sich begnügen, Seelsorger einer kleinen Anzahl Missvergnügter zu sein, deren Betsaal im zweiten Stockwerk eines Hauses in der City war. Aber nur sehr wenige Geistliche waren im Stande, sich durch gottesdienstliche Verrichtungen an solchen Orten auch nur das Nothwendigste zu verdienen. Von den übrigen hatten einige ein unabhängiges Vermögen, andere lebten von Schriftstellerei, einer oder zwei practisirten als Aerzte. Thomas Wagstaffe zum Beispiel, welcher Kanzler von Lichfield gewesen war, hatte viele Patienten und machte sich dadurch auffallend, dass er dieselben immer im vollen Priesterornate besuchte.*) Aber dies waren Ausnahmen. Arbeitsame Armuth ist eine der Tugend durchaus nicht ungünstige Lage; aber es ist gefährlich, zu gleicher Zeit arm und müssig zu sein, und die meisten von den Geistlichen, welche die Eide verweigert hatten, waren in die Welt gestoßen, ohne etwas zu essen und ohne etwas zu thun zu haben. Sie wurden natürlicher Weise Bettler und Müssiggänger. Da sie sich als Märtyrer einer öffentlichen Sache betrachteten, schämten sie sich nicht, den ersten besten guten Anglicaner um eine Guinee zu bitten. Die meisten von ihnen brachten ihr Leben damit hin, aus einem Torykaffeehause ins andere zu laufen, auf die Holländer zu schimpfen, Gerüchte zu hören und weiter zu verbreiten, dass seine Majestät sicher binnen vier Wochen auf englischem Boden sein würde, und sich

*) Viele interessante Mittheilungen über die Eidverweigerer finden sich in den „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Buchdruckers William Bowyer", welche den ersten Band von Nicholls's literarischen Anecdoten aus dem 18. Jahrhundert bilden. Eine Probe von Wagstaffe's Recepten befindet sich in der Bodleyanischen Bibliothek.

in Vermuthungen zu ergehen, wer Salisbury bekommen möchte, wenn Burnet gehangen würde. Während der Sitzung des Parlaments wimmelten die Vorzimmer und der Gnadengerichtshof von abgesetzten Pfarrern, welche fragten, wer den Sieg davon getragen und welches das Stimmenverhältniss bei der letzten Abstimmung gewesen. Viele von den ausgetriebenen Geistlichen traten als Capellane, Erzieher und Beichtväter in die Familien reicher Jacobiten. In einer derartigen Lage kann ein Mann von reinem uud großem Charakter, wie Ken unter den Eidverweigerern und Watts unter den Nonconformisten war, seine Würde bewahren und durch sein Beispiel und seine Belehrung die Wohlthaten, welche er empfängt, mit Interessen zurückzahlen. Aber für einen Mann, dessen Tugend nicht auf sehr festen Füßen steht, ist dieser Lebensweg voller Gefahren. Wenn er einen ruhigen Charakter besitzt, so ist er in Gefahr, zu einem kriechenden, sinnlichen und trägen Schmarotzer herabzusinken. Ist er von Natur thätig und strebend, so ist zu fürchten, dass er geschickt in jenen bösen Ränken werden wird, durch welche sich Menschen in abhängiger Stellung weit leichter beliebt oder gefürchtet machen, als durch treue Dienste. Die schwache Seite eines jeden Charakters herauszufinden, jeder Leidenschaft und jedem Vorurtheile zu schmeicheln, Zwietracht und Eifersucht zu säen, wo Liebe und Vertrauen herrschen sollten, den Augenblick unvorsichtiger Offenheit abzupassen und Geheimnisse herauszulocken, welche für das Glück und die Ehre von Familien wichtig sind, das sind die Künste, wodurch scharfsinnige und unruhige Geister sich nur zu oft für die Demüthigung der Abhängigkeit gerächt haben. Die öffentliche Stimme beschuldigte laut manche Eidverweigerer, dass sie die Gastfreundlichkeit ihrer Wohlthäter mit eben so schwarzer Nichtswürdigkeit belohnten, wie die des Heuchlers, der in Molière's Meisterstücke geschildert ist. Ja, als Cibber es unternahm, jenes treffliche Lustspiel für die englische Bühne zu bearbeiten, machte er seinen Tartüffe zu einem Eidverweigerer, und Johnson, von dem man nicht annehmen kann, dass er gegen die Eidverweigerer eingenommen gewesen sei, gestand offen zu, dass Cibber ihnen kein Unrecht gethan habe.*)

---

*) Cibber's Lustspiel, wie er es geschrieben hat, hörte auf populär zu sein, als die Jacobiten aufhörten gefährlich zu sein, und ist jetzt nur den genaueren Forschern bekannt. Im Jahre 1768 arbeitete es Bickerstaffe zu dem „Heuchler" um und setzte den Methodisten Dr. Cantwell an die Stelle des Eidverweigerers Dr. Wolf. „Ich glaube nicht," sagte Johnson, „dass der Charakter des Heuchlers mit Recht auf die Methodisten anwendbar ist; aber er war sehr anwendbar auf die Eidverweigerer" Boswell fragte ihn, ob es wahr sei, dass die eidweigernden Geistlichen Intriguen mit den Frauen ihrer Beschützer angesponnen hätten. „Ich fürchte," sagte Johnson, „dass dies öfters der Fall war." Diese Unterredung fand am 27. März 1775 Statt. Und nicht bloß im heiteren Gespräch äußerte Johnson eine unvortheilhafte Meinung von den Eidverweigerern. In seinem Leben Fenton's, der ein Eidverweigerer war, finden sich folgende merkwürdige Worte: „Es muss erwähnt werden, dass er seinen Namen unbefleckt bewahrte und sich nie, gleich nur zu vielen

Capitel XIV. 1689.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass das durch die Eide veranlasste Schisma weit furchtbarer gewesen sein würde, wenn in dieser Krisis ausgedehnte Veränderungen in dem Regiment oder in dem Ceremoniel der Staatskirche vorgenommen worden wären. Es ist eine äußerst belehrende Thatsache, dass diejenigen aufgeklärten und duldsamen Theologen, welche eine solche Veränderung eifrig wünschten, späterhin einsahen, dass sie für das Scheitern ihres Lieblingsplanes dankbar sein mussten.

Der Comprehensionsplan.

Whigs und Tories hatten in der letzten Sitzung zusammen dahin gestrebt Nottingham's Comprehensionsbill los zu werden, indem sie eine Adresse beschlossen, durch welche der König ersucht wurde, die ganze Angelegenheit der Convocation anheimzugeben. Burnet sah die Wirkung dieses Beschlusses voraus. Der ganze Plan, sagte er, sei gänzlich vereitelt. *) Viele seiner Freunde dachten jedoch anders und zu diesen gehörte auch Tillotson. Von allen Mitgliedern der niederkirchlichen Partei stand Tillotson in der öffentlichen Achtung am höchsten. Als Kanzelredner übertraf er nach der Meinung seiner Zeitgenossen alle seine Nebenbuhler der Vergangenheit und Gegenwart. Die Nachwelt hat zwar dieses Urtheil umgestoßen, doch hat Tillotson seinen Platz unter den echten englischen Classikern behalten. Sein höchster Schwung bleibt zwar weit zurück hinter dem eines Taylor, Barrow und South; aber seine Reden waren correcter und gleichförmiger als die ihrigen. Keine gedrechselten Witzeleien, keine pedantischen Citate aus den Talmudisten und Scholiasten, keine niedrigen Bilder, possenhaften Geschichten und pöbelhaften Schmähungen thaten jemals der Wirkung seiner würdigen und gehaltenen Predigten Eintrag. Sein Räsonnement war eben tief und fein genug, dass ungelehrte Zuhörer ihm mit jenem geringen Grade geistiger Anstrengung, die ein Vergnügen ist, folgen konnten. Sein Styl ist nicht glänzend, aber rein, von durchsichtiger Klarheit und gleich frei von der Leichtfertigkeit wie von der Steifheit, welche die Predigten einiger ausgezeichneten Kanzelredner des 17. Jahrhunderts entstellen. Er ist immer ernst; dennoch aber liegt in seiner Art und Weise eine gewisse anmuthige Leichtigkeit, die

Tillotson.

---

dieser Menschenclasse, zu niedrigen Künsten und ehrlosen Ränken verleiten ließ." S. den Charakter eines Jacobiten, 1690. Selbst in „Kettlewell's Leben", zusammengetragen aus den Papieren seiner Freunde Hickes und Nelson, wird man Eingeständnisse finden, welche zeigen, dass sehr bald nach dem Schisma einige eidweigernde Geistliche sich dem Müssiggange, der Abhängigkeit und der Bettelei ergaben und dadurch den guten Ruf der ganzen Partei benachtheiligten. „Mehrere unwürdige Menschen, welche immer die zuversichtlichsten sind, thaten durch ihr herumstreifendes Leben den wirklich verdienstvollen, denen ihre Bescheidenheit nicht erlaubte, für sich selbst zu bitten, Nachtheil ...." Kettlewell sah auch sehr gut ein, dass einige seiner Amtsgenossen zu viel von ihrer Zeit an öffentlichen Orten und mit Neuigkeitskrämerei verschwendeten, indem sie sich wegen ihrer Subsistenzmittel auf diejenigen verließen, mit denen sie dort bekannt geworden waren.

*) Reresby's Denkwürdigkeiten, 344.

ihn als einen Mann bezeichnet, welcher die Welt kennt, in volkreichen Städten und an glänzenden Höfen gelebt und nicht nur mit Büchern, sondern auch mit Juristen und Kaufleuten, mit Schöngeistern und schönen Frauen, Staatsmännern und Fürsten verkehrt hat. Der größte Reiz seiner Werke liegt jedoch in der Milde und Biederkeit, die in jeder Zeile sichtbar sind und sich eben so deutlich in seinem Leben wie in seinen Schriften kundgeben. Capitel XIV. 1689.

Als Theologe war Tillotson unstreitig ebenso freisinnig wie Burnet. Dennoch aber sprachen viele Geistliche, für welche Burnet ein Gegenstand unüberwindlicher Abneigung war, von Tillotson mit Liebe und Hochachtung. Es ist daher nicht zu verwundern, dass beide Freunde die Stimmung der Geistlichkeit verschieden beurtheilten und verschiedene Ergebnisse von der Zusammenkunft der Convocation erwarteten. Tillotson war mit dem Beschlusse des Unterhauses nicht unzufrieden. Er sah ein, dass Veränderungen in den religiösen Institutionen, welche bloß durch die weltliche Autorität gemacht würden, vielen Anglicanern zuwider sein würden, die indessen vollkommen geneigt sein möchten, in einer geistlichen Synode für noch ausgedehntere Veränderungen zu stimmen, und seine Ansicht hatte beim Könige großes Gewicht. *) Es wurde beschlossen, dass die Convocation mit dem Anfange der nächsten Parlamentssitzung zusammenkommen und dass inzwischen ein Befehl erlassen werden solle, welcher einige hochstehende Geistliche ermächtigte, die Liturgie, die Canons und das ganze von den geistlichen Gerichtshöfen in Anwendung gebrachte Rechtssystem zu prüfen und über die etwa wünschenswerthen Veränderungen darin Bericht zu erstatten. **)

In dieser Commission saßen die meisten von den Bischöfen, welche die Eide geleistet hatten, und ihnen wurden zwanzig Geistliche von großem Ansehen zugesellt. Von diesen zwanzig war Tillotson der bedeutendste; denn man wusste, dass er die Gesinnung sowohl des Königs wie der Königin aussprach. Zu denjenigen Mitgliedern der Commission, welche Tillotson als ihr Haupt betrachteten, gehörten Stillingfleet, Dechant von St. Pauls, Sharp, Dechant von Norwich, Patrick, Dechant von Peterborough, Tenison, Rector von St. Martins, und Fowler, dessen verständiger Festigkeit hauptsächlich der Entschluss der Londoner Geistlichkeit, die Indulgenzerklärung nicht zu verlesen, zuzuschreiben war. Geistliche Commission niedergesetzt.

Mit Männern wie die genannten saßen auch noch einige Geistliche, welche der hochkirchlichen Partei angehörten, in der Commission. Hervorragend unter ihnen waren zwei von den Leitern von Oxford, Aldrich und Jane. Aldrich war kürzlich zum Dechanten von Christchurch ernannt

*) Birch's Leben Tillotson's.

**) S. die „Mittheilung über die geistliche Commission", 1689.

Capitel XIV. 1689.

worden, an die Stelle des Papisten Massey, welchen Jacob mit offener Verletzung der Gesetze an die Spitze jenes großen Collegiums gestellt hatte. Der neue Dechant war ein geschmackvoller, wenn auch kein tiefer Gelehrter, und ein lebensfroher, gastfreier Gentleman. Er war Verfasser einiger jetzt längst vergessenen theologischen Abhandlungen und eines Lehrbuchs der Logik, welches noch jetzt gebraucht wird; aber die besten Werke, welche er hinterlassen hat, sind seine kleinen Brochüren. Jane, königlicher Professor der Theologie, war einst ein würdevollerer aber weniger achtbarer Mann. Er hatte den Hauptantheil an dem Entwurfe des Decretes gehabt, durch welches seine Universität die Werke Milton's und Buchanan's öffentlich auf den Universitäten hatte verbrennen lassen. Einige Jahre später hatte er, erzürnt und beunruhigt durch die Verfolgung der Bischöfe und die Einziehung der Einkünfte des Magdalenencollegiums, der Lehre vom Nichtwiderstande entsagt, sich in das Hauptquartier des Prinzen von Oranien begeben und seiner Hoheit versichert, daſſ Oxford zur Unterstützung des Krieges gegen seinen Tyrannen gern sein Silberzeug in die Münze schicken würde. Eine kurze Zeit lang wurde Jane allgemein als ein Whig betrachtet, und von einigen seiner früheren Gesinnungsgenossen in Spottschriften scharf mitgenommen. Er hatte das Unglück, einen Namen zu führen, der eine vortreffliche Zielscheibe für die gelehrten Wortspielmacher seiner Universität war. Es wurden mehrere Epigramme auf den Janus mit den zwei Gesichtern geschrieben, der, nachdem er sich durch Hinsehen nach einer Seite eine Professur erworben, sich jetzt durch Hinsehen nach der anderen ein Bisthum zu erwerben hoffe. Daſſ er ein Bisthum zu bekommen hoffte, war vollkommen wahr. Er suchte um den bischöflichen Stuhl von Exeter als eine seinen Verdiensten gebührende Belohnung nach, wurde jedoch abschläglich beschieden. Dieser Bescheid überzeugte ihn, daſſ die Kirche eben so viel vom Latitudinarianismus wie vom Papismus zu befürchten habe und er wurde schnell wieder Tory. *)

Verhandlungen der Commission.

Anfangs October versammelten sich die Mitglieder der Commission im Jerusalemzimmer. In ihrer ersten Versammlung beschlossen sie vorzuschlagen, daſſ beim öffentlichen Gottesdienste der Kirche Texte aus den canonischen Büchern der Schrift anstatt derer aus den Apocryphen gebraucht werden sollten.**) Bei der zweiten Versammlung wurde eine seltsame Frage aufgeworfen, und zwar von dem Allerletzten, der sie hätte aufwerfen sollen. Sprat, Bischof von Rochester, hatte ohne das geringste

*) Birch's Leben Tillotson's; Leben Prideaux's; Gentleman's Magazine für Juni und Juli, 1745.

**) Tageb. d. Verhandl. der Commission, geführt von Dr. Williams, später Bischof von Chichester, einem der Mitglieder der Commission, jeden Abend nach seiner Zurückkunft aus den Versammlungen. Dieses höchst interessante Tagebuch wurde auf Befehl des Unterhauses i. J. 1854 gedruckt.

Bedenken zwei Jahre lang in dem verfassungswidrigen Tribunale gesessen, welches unter der vorigen Regierung die Kirche, zu deren Leitern er gehörte, bedrückt und beraubt hatte. Jetzt war er aber bedenklich geworden, und sprach einen Zweifel aus, ob die Commission gesetzlich sei. Dem schlichten Verstande erscheinen seine Einwürfe als bloße Wortklaubereien. Die Commission war weder ermächtigt Gesetze zu machen noch Gesetze in Anwendung zu bringen, sondern nur zu prüfen und Bericht zu erstatten. Selbst ohne königlichen Befehl wären Tillotson, Patrick und Stillingfleet vollkommen befugt gewesen, zusammenzukommen, sich über die Lage und die Zukunft der Kirche zu berathen und in Erwägung zu ziehen, ob es wünschenswerth sein möchte oder nicht, den Dissenters einige Zugeständnisse zu machen. Und wie konnte es ein Verbrechen sein, wenn Unterthanen auf Verlangen ihres Herrschers thaten, was sie auch ohne solch ein Verlangen unschuldiger und löblicher Weise hätten thun können? Sprat wurde indessen von Jane unterstützt. Es wurde scharf dafür und dawider gesprochen, und Lloyd, Bischof von St. Asaph, der bei vielen guten Eigenschaften ein reizbares Temperament hatte, ließ sich hinreißen etwas von „Spionen" fallen zu lassen. Sprat ging weg und kam nicht wieder. Seinem Beispiele folgten bald Jane und Aldrich.*) Die Commission ging darauf zur Erwägung der Frage über die Stellung beim Abendmahl über. Es wurde beschlossen vorzuschlagen, daſſ ein Communicant, der nach einer Besprechung mit seinem Geistlichen erklären würde, daſſ er nicht mit gutem Gewissen das Brot und den Wein kniend empfangen könne, es sitzend solle empfangen können. Mew, Bischof von Winchester, ein rechtschaffener aber unwissender Mann, der selbst in seinen besten Tagen schwach gewesen war und jetzt mit raschen Schritten der zweiten Kindheit entgegen ging, protestirte gegen dieses Zugeständniſſ und verließ die Versammlung. Die anderen Mitglieder fuhren fort, rüstig an ihrer Aufgabe zu arbeiten, und es fand kein Austritt weiter Statt, obgleich die Meinungen oft sehr verschieden und die Debatten nicht selten warm waren. Die am meisten hochkirchlich Gesinnten unter den Zurückgebliebenen waren Dr. William Beveridge, Archidiaconus von Colchester, der viele Jahre später Bischof von St. Asaph wurde, und Dr. John Scott, derselbe, welcher an Jeffrey's Sterbebette gebetet hatte. Die thätigsten unter den Latitudinariern scheinen Burnet, Fowler und Tenison gewesen zu sein.

Capitel XIV. 1689.

Die Tauffeierlichkeit wurde mehrmals in Erwägung gezogen. In Bezug auf die Form waren die Mitglieder der Commission geneigt, Nachsicht zu üben. Im Allgemeinen wollten sie Kinder ohne Pathen und ohne das Zeichen des Kreuzes in die Kirche aufnehmen. Die Majorität aber weigerte sich, nach vielen Debatten, hartnäckig, diejenigen Worte zu mildern oder

*) William's Tagebuch.

Capitel XIV. 1689.

durch eine Erklärung zu beseitigen, in welchen jeder nicht in Sophismen befangene Verstand offenbar eine Behauptung der regenerirenden Kraft des Sacraments erblicken musste.*)

Das Chorhemd betreffend beschloss die Commission vorzuschlagen, dass den Bischöfen in dieser Beziehung große Freiheit gelassen werden möge. Es wurden Auskunftsmittel erdacht, wodurch Jemand, der die presbyterianische Weihe erhalten hatte, Geistlicher der englischen Kirche werden könnte, ohne dass er weder ausdrücklich noch durch stillschweigende Folgerung die Ungültigkeit jener Weihe zuzugeben brauchte.**)

Der geistliche Kalender wurde einer sorgfältigen Durchsicht unterworfen. Die großen Feste wurden beibehalten. Dagegen wurde es nicht für wünschenswerth gehalten, dass der heilige Valentin, der heilige Chad, der heil. Swithin, der heil. Eduard, König der Westsachsen, der heil. Dunstan und der heil. Alphagius die Ehre des heil. Johannes und des heil. Paulus theilten, oder dass es den Anschein haben möchte, als stelle die Kirche die lächerliche Fabel von der Entdeckung des Kreuzes auf eine Linie mit Begebenheiten von so ehrwürdiger Bedeutung, wie Geburt, Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.***)

Das athanasische Glaubensbekenntniss verursachte viel Schwierigkeit. Die meisten Mitglieder der Commission waren eben so wenig geneigt, die Lehrclauseln aufzugeben, wie die verdammenden Clauseln beizubehalten. Burnet, Fowler und Tillotson wünschten dies berüchtigte Symbol ganz aus der Liturgie zu entfernen. Burnet stellte einen Grund dafür auf, der ihm wahrscheinlich selbst nicht von großem Gewichte schien, aber vortrefflich darauf berechnet war, seine Widersacher, Beveridge und Scott, in Verlegenheit zu setzen. Die Versammlung von Ephesus war von den anglicanischen Theologen immer als eine Synode verehrt worden, welche wahrhaft die Gesammtheit der Gläubigen vertreten und der göttlichen Führung auf dem Wege der Wahrheit theilhaftig gewesen sei. Die Stimme jener Versammlung war die Stimme der heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche, noch unverderbt durch Aberglauben und noch ungetrennt durch Schismen. Während eines Zeitraumes von mehr als zwölf Jahrhunderten hatte die Welt keine geistliche Versammlung gesehen, welche gleichen Anspruch auf die Hochachtung der Gläubigen gehabt hätte. Die Versammlung von Ephesus hatte in den klarsten Worten und bei den schwersten Strafen den Christen verboten, irgend ein anderes als das von den nicäischen Vätern festgesetzte Glaubensbekenntniss zu entwerfen oder ihren

*) Williams's Tagebuch.

**) Ebendas.

***) S. „die Veränderungen, welche in dem Allgemeinen Gebetbuche durch die königl. Commission zur Revision der Liturgie im Jahre 1689 vorbereitet worden," gedruckt auf Befehl des Unterhauses im Jahre 1854.

Glaubensbrüdern aufzuerlegen. Es könnte daher scheinen, dass, wenn die Versammlung von Ephesus wirklich unter der Leitung des Heiligen Geistes stand, Jeder, der das athanasische Glaubensbekenntniss gebraucht, eben dadurch, dass er ein Anathema gegen seine Brüder ausspricht, ein Anathema auf sich selbst herabzieht. *) Trotz der Autorität der ephesischen Väter beschloss die Mehrzahl der Mitglieder der Commission, das athanasische Glaubensbekenntniss im Gebetbuche beizubehalten; aber sie schlugen vor, einen von Stillingfleet entworfenen Zusatz zu machen, welcher erklärte, dass die verdammenden Clauseln sich nur auf solche beziehend zu verstehen seien, welche das Wesen des christlichen Glaubens hartnäckig läugneten. Strenggläubige durften daher hoffen, dass der Ketzer, der redlich und demüthiglich nach Wahrheit gesucht hatte, nicht ewig bestraft werden würde, weil es ihm nicht gelungen war, sie zu finden. **)

Tenison wurde mit dem Geschäfte betraut, die Liturgie zu prüfen und alle diejenigen Ausdrücke zu sammeln, gegen welche entweder von theologischen oder von literarischen Kritikern Einwendungen erhoben worden seien. Man beschloss, einige offenbare Gebrechen zu beseitigen und es wäre weise gehandelt gewesen, wenn die Mitglieder der Commission dabei stehen geblieben wären. Leider beschlossen sie, einen großen Theil des Gebetbuches umzuschreiben. Das war ein kühnes Unternehmen; denn im Allgemeinen ist der Styl des Buches der Art, dass er nicht verbessert werden kann. Vielmehr gewinnt die englische Liturgie selbst durch eine Vergleichung mit jenen schönen alten Liturgien, welchen sie in großem Maaße entnommen ist. Die wesentlichen Eigenschaften der gottesdienstlichen Beredsamkeit, Kürze, majestätische Einfachheit, pathetischer Ernst des Gebets, durch tiefe Ehrerbietung gemäßigt, haben die Uebersetzungen mit den Originalen gemein. Aber in den untergeordneten Reizen des Styls stehen die Originale, wie man zugeben muss, tief unter den Uebersetzungen. Der Grund davon liegt auf der Hand. Die technische Phraseologie des Christenthums ging erst in die lateinische Sprache über, als diese das Alter der Reife überschritten hatte und anfing in Barbarei zu versinken. Aber

---

*) Man kann sich nicht leicht eine stärkere und klarere Sprache denken als die, deren sich das Concilium bediente. *Τούτων τοίνυν ἀναγνωσθέντων, ὥρισεν ἡ ἁγία σύνοδος, ἑτέραν πίστιν μηδενὶ ἐξεῖναι προσφέρειν, ἤγουν συγγράφειν, ἢ συντιθέναι, παρὰ τὴν ὁρισθεῖσαν παρὰ τῶν ἁγίων πατέρων τῶν ἐν τῇ Νικαέων συνελθόντων σὺν ἁγίῳ πνεύματι τοὺς δὲ τολμῶντας ἢ συντιθέναι πίστιν ἑτέραν, ἤγουν προκομίζειν, ἢ προσφέρειν τοῖς ἐθέλουσιν ἐπιστρέφειν εἰς ἐπίγνωσιν τῆς ἀληθείας, ἢ ἐξ Ἑλληνισμοῦ, ἢ ἐξ Ἰουδαϊσμοῦ, ἢ ἐξ αἱρέσεως οἱασδηποτοῦν, τούτους, εἰ μὲν εἶεν ἐπίσκοποι ἢ κλήρικοι, ἀλλοτρίους εἶναι τοὺς ἐπισκόπους τῆς ἐπισκοπῆς, καὶ τοὺς κληρίκους τοῦ κλήρου, εἰ δὲ λαϊκοὶ εἶεν, ἀναθεματίζεσθαι.* — Conc. Ephes. Act. VI.

**) Williams's Tageb.; Veränderungen im Gebetbuche.

Capitel XIV. 1689.

die Kunstsprache des Christenthums fand sich im Angelsächsischen und im Normannisch-Französischen lange Zeit ehe aus diesen beiden Dialecten ein dritter, beide übertreffender Dialect hervorgegangen war. Das Latein des römisch-katholischen Gottesdienstes ist daher das Latein auf der letzten Stufe des Verfalles. Das Englisch unseres Gottesdienstes ist Englisch in der ganzen Kraft und Biegsamkeit früher Jugend. Die großen lateinischen Schriftsteller, Terenz und Lucretius, Cicero und Cäsar, Tacitus und Quintilian würden die herrlichsten Werke des Ambrosius und Gregor nicht nur für schlecht geschrieben, sondern für sinnloses Kauderwälsch gehalten haben. *) Die Sprache unseres Allgemeinen Gebetbuches dagegen hat unmittelbar oder mittelbar zur Bildung der Sprache fast aller großen englischen Schriftsteller beigetragen und die hochgebildetsten Ungläubigen und Nonconformisten, Männer wie David Hume und Robert Hall, zur Bewunderung gezwungen.

Die Schriftgelehrten im Jerusalemzimmer waren indessen mit dem Style der Liturgie nicht zufrieden. Sie erklärten die Gebete für zu kurz und zu trocken und Patrick wurde beauftragt, sie auszudehnen und auszuschmücken. In einer Beziehung wenigstens scheint die Wahl keinen Tadel zu verdienen; denn wenn man nach der Art und Weise urtheilt, wie Patrick die erhabensten hebräischen Poesien paraphrasirt hat, so wird man wahrscheinlich der Ansicht sein, dass, mochte er nun der Mann danach sein, die Gebete besser zu machen oder nicht, wenigstens kein Mensch der je gelebt hat mehr befähigt war, sie länger zu machen. **)

---

*) Es ist merkwürdig sich zu denken, wie verblüfft diese großen Meister der lateinischen Sprache, die bei Maecenas und Pollio speisten, bei Stellen wie: „Tibi Cherubim et Seraphim incessabili voce proclamant: Sanctus, Sanctus, Sanctus“ Dominus Deus Sabaoth; oder: „Ideo cum angelis et archangelis, cum thronis et dominationibus“ gewesen sein würden.

**) Ich will zwei Proben von Patrick's Arbeit anführen. „Er lässt mich,“ sagt David, „niederliegen auf grünen Auen; er führt mich an die stillen Wasser.“ Patrick's Bearbeitung lautet folgendermaaßen: „Denn wie ein guter Hirt seine Schaafe in der brennenden Hitze zu schattigen Plätzen führt, wo sie sich lagern und grasen können (nicht auf ausgedörrten, sondern) auf frischen und grünen Weiden, und wie er sie am Abend (nicht zu schlammigen und trüben, sondern) zu reinen und ruhigen Strömen führt, so hat er schon schön und reichlich für mich gesorgt, und ich genieße dessen in Frieden und ungestört.“

In dem Hohen Liede Salomonis ist ein wunderschöner Vers: „Ich sage euch, ihr Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, sagt ihm, dass ich krank bin vor Liebe.“ Patrick's Bearbeitung lautet so: „So wendete ich mich zu denjenigen meiner Nachbarinnen und genauen Bekannten, welche durch mein Geschrei erweckt wurden und kamen um zu sehen was es gäbe, und ich beschwor sie, so wahr sie es vor Gott verantworten würden, dass sie, wenn sie meinem Geliebten begegneten, ihn wissen lassen sollten — Was soll ich sagen? — Was soll ich euch bitten ihm zu sagen, als dass ich nicht glücklich bin jetzt, wo ich seiner Gesellschaft entbehre und dass ich nicht eher wieder glücklich sein werde, als bis ich seine Liebe wieder gewonnen habe.“

Capitel XIV. 1689.

Die Convocation der Provinz Canterbury wird berufen. Stimmung der Geistlichkeit.

Es kam indessen wenig darauf an, ob die Vorschläge der Commission gut oder schlecht waren. Das Schicksal aller war entschieden, ehe sie noch bekannt wurden. Die Ausschreiben zur Berufung der Convocation der Provinz Canterbury waren erlassen worden und die Geistlichen waren überall in heftiger Aufregung. Sie hatten eben die Eide geleistet und noch von den ernstlichen Vorwürfen der Eidverweigerer, dem übermüthigen Spott der Whigs und gewiss auch oft von dem Stachel der Reue zu leiden. Die Ankündigung, dass eine Convocation Sitzungen halten solle, um über einen Comprehensionsplan zu berathen, regte die stärksten Leidenschaften des Priesters auf, der sich eben dem Gesetz gefügt hatte und dieserhalb mit sich selbst unzufrieden oder doch nur halb zufrieden war. Er hatte Gelegenheit, dazu beizutragen, dass ein Lieblingsplan jener Regierung, welche unter Androhung harter Strafen eine mit seinem Gewissen oder seinem Stolze schwer verträgliche Unterwerfung von ihm erpresst hatte, vereitelt wurde. Er hatte Gelegenheit, seinen Eifer für die Kirche kund zu geben, deren wesentlichsten Lehren er, wie man ihn beschuldigte, des Gewinns wegen abtrünnig geworden war. Sie war jetzt, wie er meinte, von einer eben so großen Gefahr bedroht wie im vergangenen Jahre. Die Latitudinarier von 1689 gingen nicht weniger darauf aus, sie zu demüthigen und zu verderben, wie die Papisten von 1688. Die Toleranzacte habe für die Dissenters vollkommen so viel gethan, wie mit der Würde und Sicherheit der Kirche verträglich sei, und weiter dürfe nichts bewilligt werden, nicht ein Saum an einem ihrer Gewänder, nicht ein Beiwort von Anfang bis zu Ende der Liturgie. Alle Vorwürfe, welche auf Jacob's geistliche Commission gehäuft worden waren, wurden auf die Wilhelm's übertragen. Beide Commissionen hatten zwar nichts als den Namen mit einander gemein. Aber an den Namen knüpfte sich der Gedanke an Ungesetzlichkeit und Tyrannei, an Verletzung von Wohnungen und Einziehung von Freigütern, und der Name wurde daher mit nicht geringer Wirkung von den Zungen der Boshaften in die Ohren der Unwissenden gesprochen.

Die Geistlichkeit übelgesinnt gegen den König.

Auch der König, hieß es, sei nicht rechtgläubig. Er befolge zwar den Gottesdienst der Staatskirche, aber seine Befolgung desselben sei eine örtliche und gelegentliche. Gegen einige Ceremonien, auf welche Hochkirchenmänner viel hielten, hatte er eine Abneigung, die er sich keine Mühe gab zu verbergen. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war gewesen, Befehle zu geben, dass in seiner Privatcapelle die Liturgie gesprochen und nicht gesungen würde, und diese Anordnung, obwohl die Kirchenordnung zu derselben berechtigte, verursachte viel Murren.*) Man wusste, dass er

*) Wilhelm's Abneigung gegen den Kathedralgottesdienst wird spöttisch erwähnt von Leslie in der „Probe“ Nro. 7. S. auch einen Brief von einem Mitgliede des Unterhauses an seinen Freund auf dem Lande, 1689, und Bisset's „Moderne Fanatiker“, 1710.

Capitel XIV. 1689. so gottlos war, über einen Gebrauch zu spotten, welcher durch hohe geistliche Autoritäten sanctionirt war, nämlich den Gebrauch, Scropheln zu berühren. *) Diese Ceremonie hatte sich aus dem dunkelsten der dunkeln Jahrhunderte fest und unverändert bis auf die Zeit Newton's und Locke's fortgeerbt. Die Stuarts spendeten häufig den heilenden Einfluss im Banquethause aus. Die Tage, an welchen dieses Wunder vollbracht werden sollte, wurden in den Sitzungen des Geheimen Rathes festgesetzt und von der Geistlichkeit in allen Pfarrkirchen des Reiches feierlich bekannt gemacht. **) Zur festgesetzten Zeit umstanden mehrere Geistliche in vollem Ornate den Staatsbaldachin. Der Hofchirurgus führte die Kranken herein. Es wurde eine Stelle aus dem **16.** Capitel des Evangeliums St. Marci gelesen. Wenn die Worte: „Sie sollen ihre Hände auf die Kranken legen und sie werden genesen" gesprochen waren, entstand eine Pause und einer der Kranken wurde dem Könige zugeführt. Seine Majestät bestrich die Geschwüre und Geschwülste und hing dem Patienten ein weißes Band, an welchem eine Goldmünze befestigt war, um den Hals. Dann wurden die anderen Leidenden nach der Reihe herzugeführt und wenn jeder berührt war, wiederholte der Caplan die Beschwörung: „Sie sollen ihre Hände auf die Kranken legen und sie werden genesen." Dann kamen die Epistel, Gebete, Antiphonien und ein Segen. Die betreffenden Gebete finden sich noch in den Gebetbüchern aus der Regierungszeit der Königin Anna. Erst einige Zeit nach der Thronbesteigung Georg's **I.** hörte die Universität Oxford auf, die „Heilungsagende" mit der Liturgie zusammen wieder abdrucken zu lassen. Sehr gelehrte, talentvolle und wackere Theologen sanctionirten diese Posse durch das Ansehen ihres Namens, ***) und was noch auffallender ist, Aerzte von großem Rufe glaubten, oder thaten wenigstens als glaubten sie, an die heilkräftigen Wirkungen der königlichen Hand. Wir müssen annehmen, dass alle Aerzte, welche Carl **II.** bedienten, Männer von hohem Rufe in ihrem Fache waren, und mehr als einer dieser Aerzte hat uns das feierliche Bekenntniss seines Glaubens an die wunderthätige Macht des Königs hinterlassen. Einer derselben schämt sich nicht, uns zu berichten, dass die Gabe durch die mit der Krönung verbundene Salbung mitgetheilt werde, dass die Curen so zahlreich und so schnell gewesen, dass sie keiner natürlichen Ursache zugeschrieben werden

---

*) S. Band I, S. 184. Anm. d. Uebers.

**) S. den Geheimerathsbefehl v. 9. Jan. 1683.

***) S. „Untersuchung über Collier's Abfall", 1689. Thomas Carte, der Collier's Schüler und zu einer Zeit sein Assistent war, schaltete noch im Jahre 1747 in seine dickleibige „Geschichte von England" eine höchst abgeschmackte Anmerkung ein, in welcher er der Welt versicherte, dass, wie er gewiss wisse, der Prätendent die Scropheln geheilt habe und er schloss allen Ernstes daraus, dass die Gabe erblich und von aller Salbung unabhängig sei. S. Carte's „Geschichte von England," Bd. I. S. 291.

könnten, dass die Fälle von Unwirksamkeit dem Mangel an Glauben von Seiten des Patienten beigemessen werden müssten, dass Carl einst einen scrophulösen Quäker behandelt und ihn nicht nur gesund, sondern in demselben Augenblicke auch zu einem rechtgläubigen Anglicaner gemacht habe, und dass, wenn die Geheilten das um ihren Hals gehängte Goldstück verkauft oder verloren hätten, die Geschwüre wieder aufgebrochen wären und nur durch abermalige Berührung und durch einen zweiten Talisman hätten wieder beseitigt werden können. Wenn Männer der Wissenschaft allen Ernstes solchen Unsinn wiederholten, so darf man sich nicht wundern, dass der große Haufe daran glaubte, noch weniger, dass Unglückliche, die von einer Krankheit gequält wurden, über welche natürliche Mittel nichts vermochten, Geschichten von übernatürlichen Curen begierig einschlürften; denn nichts ist so leichtgläubig als das Unglück. Die Menschenmenge, welche sich an Heilungstagen zum Palaste drängte, war ungeheuer. Carl II. berührte im Laufe seiner Regierung nahe an 100,000 Personen. Die Zahl scheint mit des Königs Popularität gestiegen oder gefallen zu sein. Während der toryistischen Reaction, welche auf die Auflösung des Oxforder Parlaments folgte, war der Drang zu ihm zu gelangen furchtbar. Im Jahre 1682 vollzog er den Gebrauch 8500 Mal. Im Jahre 1684 war der Zudrang der Art, dass sechs bis sieben Kranke todt getreten wurden. Jacob berührte auf einer seiner Reisen 800 Personen im Chore der Kathedrale von Chester. Die Kosten der Ceremonie betrugen nicht viel weniger als 10,000 Pfund jährlich und wären noch viel größer gewesen, ohne die Wachsamkeit der königlichen Aerzte deren Geschäft es war, die Bewerber zu prüfen und diejenigen, welche der Heilung wegen, von denjenigen, welche um des Goldstückes willen kamen, zu unterscheiden. *)

Capitel XIV. 1689.

Wilhelm hatte zu viel Verstand, um sich täuschen zu lassen, und war zu rechtschaffen, um sich bei einer Sache zu betheiligen, wovon er wusste, dass es ein Betrug war. „Es ist ein alberner Aberglaube," rief er aus, als er hörte, dass zu Ende der Fastenzeit sein Palast von einer Menge von Kranken belagert war. „Gebt den armen Leuten etwas Geld und schickt sie fort." **) Nur ein einziges Mal ließ er sich durch dringende

*) S. die Vorrede zu einer „Abhandlung über Wunden" von Richard Wiseman, Wundarzt seiner Majestät, 1676. Die vollständigsten Mittheilungen über diesen merkwürdigen Gegenstand findet man in dem „Charisma Basilikon" von John Browne, Leibwundarzt seiner Majestät, 1684. S. auch: „Ceremonien, die zur Zeit König Heinrich's VII. in Gebrauch waren zur Heilung der mit dem „Königsübel" Behafteten, herausgegeben auf Befehl seiner Majestät," 1686; Evelyn's Tageb. 28. März 1684; und Bischof Cartwright's Tageb. 28., 29. u. 30. Aug. 1687. Es ist unglaublich, dass ein so großer Theil des Volkes wirklich scrophulös gewesen sein sollte. Ohne Zweifel wurden auch viele mit leichten und vorübergehenden Krankheiten behaftete Personen zum Könige gebracht, und die Genesung dieser Leute hielt den Glauben des großen Haufens an die Wirksamkeit der Berührung aufrecht.

**) Pariser Zeitung, 23. April 1689.

Capitel XIV. 1689.

Bitten bewegen, die Hand auf einen Patienten zu legen. „Gott schenke euch eine bessere Gesundheit," sagte er, „und mehr Menschenverstand." Die Eltern scrophulöser Kinder klagten laut über seine Grausamkeit, Frömmler hoben Hände und Augen zum Himmel aus Abscheu vor seiner Gottlosigkeit. Jacobiten lobten es spöttisch, daſſ er sich nicht eine Kraft anzumaaßen wage, welche nur legitimen Herrschern innewohne; und selbst einige Whigs waren der Ansicht, daſſ es nicht weise gethan sei, einen in den Gemüthern des großen Haufens so festgewurzelten Aberglauben mit so scharf ausgesprochener Verachtung zu behandeln; aber Wilhelm war nicht zu bewegen, und viele Hochkirchenmänner erklärten daher, daſſ er entweder ein Ungläubiger oder ein Puritaner sei.*)

Die Geistlichkeit aufgebracht gegen die Dissenters in Folge des Verfahrens der schottischen Presbyterianer.

Die Hauptursache jedoch, welche um diese Zeit selbst den gemäßigtsten Comprehensionsplan der Geistlichkeit verhaſſt machte, bleibt noch zu erwähnen. Was Burnet vorhergesehen und vorhergesagt hatte, war eingetroffen. Im ganzen geistlichen Stande herrschte eine starke Neigung, die englischen Presbyterianer entgelten zu lassen, was die schottischen verbrochen hatten. Es war nicht zu läugnen, daſſ selbst die entschiedensten Hochkirchenmänner sich im Sommer 1688 im Allgemeinen bereit erklärt hatten, zum Behuf einer Vereinigung Vieles aufzugeben. Aber man behauptete, und scheinbar nicht ohne Grund, daſſ das, was jenseits der Gränze vorgehe, den Beweis liefere, daſſ eine Vereinigung auf irgend welche vernünftige Bedingungen unmöglich sei. Mit welcher Stirn, fragte man können diejenigen, welche uns kein Zugeständniſſ machen wollen, wo wir schwach sind, uns tadeln, wenn wir ihnen keine Zugeständnisse machen, wo wir stark sind? Aus den Versicherungen, welche eine Secte in einer Zeit der Schwäche und des Leidens giebt, können wir nicht ganz genau auf ihre Grundsätze und Gefühle schließen. Wenn wir wissen wollen, wie der puritanische Geist wirklich beschaffen ist, so müssen wir den Puritaner betrachten, wo er die Macht hat. Er hat unter der letzten Generation bei uns die Macht gehabt, und sein kleiner Finger war dicker als die Lenden der Prälaten. Er hat Hunderte von friedlichen Studenten aus ihren Klöstern und Tausende achtbarer Geistlichen aus ihren Pfarren getrieben, wegen des Verbrechens, seinen Covenant nicht unterzeichnen zu wollen. Keine Schonung wurde der Gelehrsamkeit, dem Genie, der Heiligkeit bewiesen. Männer wie Hall und Sanderson, Chillingworth und Hammond wurden nicht nur geplündert, sondern ins Gefängniſſ geworfen und der ganzen Rohheit brutaler Kerkermeister preisgegeben. Es wurde zum Ver-

---

*) S. Whiston's Leben, von ihm selbst geschrieben. Der arme Whiston, der an Alles glaubte, außer an die Dreieinigkeit, erzählt uns ganz ernsthaft, der einzige Mensch, den Wilhelm berührt habe, sei trotz seiner Majestät Mangel an Glauben geheilt worden. S. auch „der Athenische Mercur" vom 16. Januar 1691.

brechen gemacht, die schönen Psalmen und Gebete zu lesen, die Ambrosius und Chrysostomus den Gläubigen hinterlassen. Endlich wurde die Nation der Regierung der Heiligen müde. Die gestürzte Dynastie und die gestürzte Hierarchie wurden wiederhergestellt. Der Puritaner wurde seinerseits Rechtsunfähigkeiten und Strafgesetzen unterworfen und er erkannte sofort, dass es eine Barbarei sei, Menschen deshalb zu bestrafen, weil sie ihrem Gewissen nach Bedenken über eine Tracht, eine Ceremonie und über die Verrichtungen geistlicher Beamten hegten. Seine jammervollen Klagen und seine Gründe zu Gunsten der Duldung hatten endlich viele wohlmeinende Leute irre geführt. Selbst eifrige Kirchenmänner hatten angefangen, die Hoffnung zu hegen, dass die strenge Schule, durch welche er gegangen war, ihn aufrichtig, gemäßigt und nachsichtsvoll gemacht haben würde. Wäre dem wirklich so gewesen, so wäre es unzweifelhaft unsere Pflicht gewesen, seine Bedenken mit der äußersten Schonung zu behandeln. Während wir aber eben dabei waren, zu erwägen, was unsererseits geschehen könnte, um in England seinen Wünschen entgegenzukommen, hatte er in Schottland die Oberhand gewonnen, und in einem Augenblicke war er wieder ganz er selbst, fanatisch, übermüthig und grausam. Häuser waren gestürmt, Kirchen geschlossen, Gebetbücher verbrannt, heilige Gewänder zerrissen, gottesdienstliche Versammlungen mit Gewalt aus einander gejagt, Priester misshandelt, mit Steinen geworfen, an den Pranger gestellt und mit Weib und Kind hinausgetrieben worden, wo sie entweder betteln oder Hungers sterben mussten. Dass diese Frevel nicht einzelnen gesetzlosen Plünderern, sondern der Gesammheit der schottischen Presbyterianer zur Last fielen, ging daraus hervor, dass die Regierung weder gewagt hatte, die Uebelthäter zu bestrafen, noch den Benachtheiligten Hülfe zu gewähren. Sollte sich die Kirche von England dies nicht zur Warnung gereichen lassen? Konnte man vernünftiger Weise von ihr verlangen, dass sie ihre apostolische Verfassung und ihren schönen Ritus verstümmeln sollte, um sich diejenigen zu Freunden zu machen, welchen nichts fehlte als die Macht, um sie ebenso zu „rabbeln", wie sie ihre Schwesterkirche „gerabbelt" hatten. Schon hatten diese Menschen eine Vergünstigung erhalten, welche sie schlecht verdienten und welche sie selbst nicht gewährt haben würden. Sie verehrten Gott in vollkommener Sicherheit. Ihre Versammlungshäuser waren eben so kräftig geschützt, wie die Chöre unserer Kathedralen. Während kein episcopaler Geistlicher in Ayrshire und Renfrewshire fungiren konnte, ohne sein Leben in Gefahr zu setzen, predigten in Middlesex jeden Sonntag hundert presbyterianische Geistliche unbelästigt. Die Gesetzgebung hatte mit einer Großmuth, die vielleicht unvorsichtig war, den unduldsamsten Menschen Duldung gewährt und mit der Duldung geziemte es ihnen zufrieden zu sein.

Capitel XIV. 1689.

So vereinigten sich mehrere Ursachen, um die Pfarrgeistlichkeit heftig gegen den Comprehensionsplan einzunehmen. Ihre Stimmung war der

Zusammensetzung der Convocation.

Capitel XIV. 1689.

Art, daſſ, wenn der im Jerusalemzimmer entworfene Plan ihnen unmittelbar vorgelegt worden, er mit einer Majorität von zwanzig Stimmen gegen Eine verworfen worden wäre. Aber in der Convocation stand ihr Einfluſſ in keinem Verhältnisse zu ihrer Anzahl. Die Convocation ist, zum Glück für unser Vaterland, so lange Zeit vollkommen bedeutungslos gewesen, daſſ bis in einer neueren Periode nur tiefere Forscher sich um ihre Zusammensetzung gekümmert haben; und noch jetzt glauben manche, sonst nicht schlecht unterrichtete Leute, sie sei eine die englische Kirche repräsentirende Versammlung gewesen. In Wahrheit aber ist die Convocation, deren in unserer Kirchengeschichte so oft Erwähnung geschieht, nichts als die Synode der Provinz Canterbury, und hat niemals ein Recht gehabt, im Namen der gesammten Geistlichkeit zu sprechen. Die Provinz York hatte gleichfalls ihre Convocation, aber bis weit ins achtzehnte Jahrhundert hinein war die Provinz York im Allgemeinen so arm, so roh und so dünn bevölkert, daſſ sie in Bezug auf ihre politische Bedeutung für kaum mehr als ein Zehntheil des Königreichs gelten konnte. Der Meinungsausdruck der Geistlichkeit des Südens galt daher gemeinhin für den Meinungsausdruck des ganzen Standes. Wenn die formelle Zustimmung der Geistlichkeit des Nordens gefordert wurde, so scheint sie als etwas sich von selbst Verstehendes ertheilt worden zu sein. Wirklich wurden die von der Convocation von Canterbury im Jahre **1604** erlassenen Canons von Jacob **I.** ratificirt und ihre strenge Beobachtung in allen Theilen des Königreichs befohlen, zwei Jahre bevor die Convocation von York sie formell gut hieß. Seitdem diese geistlichen Versammlungen bloße Namen geworden sind, hat eine große Veränderung in der Stellung der beiden Erzbisthümer zu einander Statt gefunden. In Allem, was wesentlich zur Macht gehört, ist die Gegend jenseit des Trent jetzt wenigstens ein Drittheil von England. Als in unserer Zeit das Repräsentativsystem dem veränderten Zustande des Landes angepaſſt wurde, befanden sich fast alle die kleinen Flecken, denen das Wahlrecht genommen werden muſſte, im Süden. Zwei Drittheile der neuen Mitglieder, welche großen Provinzialstädten gegeben wurden, fielen dem Norden zu. Wenn daher irgend eine englische Regierung die Convocationen nach ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung zur Erledigung von Geschäften zusammenkommen ließe, so würden zwei von einander unabhängige Synoden gleichzeitig für Eine Kirche Gesetze geben. Es ist durchaus nicht unmöglich, daſſ eine Versammlung Canons beschlösse, welche die andere verwürfe, daſſ die eine Sätze als ketzerisch verdammte, welche die andere für rechtgläubig hielte. *) Im siebenzehnten Jahrhundert be-

*) In mehreren neueren Schriften ist die Befürchtung, daſſ zwischen der Convocation von York und der von Canterbury Meinungsverschiedenheiten entstehen möchten, verächtlich für eine Chimäre erklärt worden. Aber es ist nicht leicht einzusehen, warum zwei unabhängige Convocationen nicht eben so gut verschiedener Ansicht sein könnten,

fürchtete man eine derartige Gefahr nicht. Vielmehr kam die Convocation von York so wenig in Betracht, dass die beiden Häuser des Parlaments in ihrer Adresse an Wilhelm nur von einer Convocation gesprochen hatten, welche sie die Convocation der Geistlichkeit des Königreichs nannten. Capitel XIV. 1689.

Die Körperschaft, welche sie auf diese Weise nicht sehr genau bezeichnet hatten, ist in zwei Häuser getheilt. Das Oberhaus bilden die Bischöfe der Provinz Canterbury. Das Unterhaus bestand im Jahre 1689 aus 144 Mitgliedern. Zwei und zwanzig Dechanten und 54 Archidiaconen saßen in demselben kraft ihrer Aemter. Vier und zwanzig Geistliche saßen darin als Abgeordnete eben so vieler Capitel. Nur 44 Abgeordnete wurden von den 8000 Pfarrgeistlichen der 22 Diöcesen gewählt. Diese vier und vierzig Abgeordnete waren jedoch fast alle einer Gesinnung. Die Wahlen waren in früheren Zeiten äußerst ruhig und anständig vor sich gegangen. Bei dieser Gelegenheit aber fand eine lebhafte Stimmenwerbung Statt und der Kampf war hitzig. Rochester, der Führer der Partei, welche sich im Oberhause der Comprehensionsbill widersetzt hatte, und sein Bruder Clarendon, welcher die Eide nicht hatte leisten wollen, waren nach Oxford, dem Hauptquartier dieser Partei, gegangen, um die Opposition anzufeuern und zu organisiren.*) Die Vertreter der Pfarrgeistlichkeit müssen Männer gewesen sein, deren Hauptvorzug in ihrem Eifer bestand; denn in der ganzen Liste findet sich nicht ein einziger berühmter Name und sehr wenige, welche jetzt selbst genaueren Forschern bekannt sind.**) Die amtlichen Mitglieder des Unterhauses, unter welchen sich viele ausgezeichnete Gelehrte und Kanzelredner befanden, scheinen ziemlich gleich getheilt gewesen zu sein.

Wahl der Mitglieder der Convocation.

Während des Sommers 1689 wurden mehrere hohe kirchliche Würden erledigt und an Geistliche verliehen, die im Jerusalemzimmer saßen. Es ist schon erwähnt worden, dass Thomas, Bischof von Worcester, kurz vor dem zur Eidesleistung angesetzten Tage gestorben war. Lake, Bischof von Chichester, lebte gerade lange genug, um die Eide zu verweigern, und erklärte mit seinem letzten Athemzuge, dass er selbst am Märtyrerpfahle an der Lehre vom unverbrüchlichen Erbrechte festhalten würde. Den Stuhl von Chichester bekam Patrick, den von Worcester Stillingfleet und das Decanat von St. Pauls, welches Stillingfleet abgab, erhielt Tillotson. Dass Tillotson nicht auf die Bischofsbank erhoben wurde, erregte einiges

Verleihung geistlicher Stellen.

wie zwei Häuser derselben Convocation, und es ist eine allbekannte Sache, dass unter den Regierungen Wilhelm's III. und Anna's die beiden Häuser der Convocation von Canterbury fast nie einerlei Meinung waren.

*) Birch's Leben Tillotson's; Leben Prideaux's. Aus Clarendon's Tagebuche geht hervor, dass er und Rochester am 23. September in Oxford waren.

**) S. das Verzeichniss in dem: „Historischen Bericht über die gegenwärtige Convocation, hinter der zweiten Ausgabe der Vox Cleri, 1690. Der bedeutendste Name, den ich in der Liste der von der Pfarrgeistlichkeit gewählten Abgeordneten finde, ist der des Dr. Mill, Herausgebers des griechischen Testaments.

Capitel XIV. 1689.

Erstaunen. Aber gerade, weil die Regierung seine Dienste außerordentlich hoch schätzte, ließ sie ihn noch ein wenig länger in seiner Stellung als einfacher Presbyter. Das wichtigste Amt in der Convocation war das eines Sprechers (Prolocutor) des Unterhauses. Der Sprecher war von den Mitgliedern zu wählen, und der einzige gemäßigte Mann, der Aussicht hatte, gewählt zu werden, war Tillotson. Es war in der That schon beschlossen worden, dass er der nächste Erzbischof von Canterbury sein sollte. Als er den Handkuss für sein neues Decanat darbrachte, dankte er dem Könige innig: „Ew. Majestät haben mich jetzt für den Rest meines Lebens in eine gemächliche Lage versetzt." — „Keineswegs, Doctor, ich versichere Sie," erwiderte Wilhelm. Dann that er ihm in klaren Worten zu wissen, dass, sobald Sancroft von der höchsten kirchlichen Stellung abtreten werde, er (Tillotson) seinen Platz einnehmen solle. Tillotson wurde blass vor Schrecken; denn er war von Natur ruhigen Charakters und ohne Ehrgeiz; er fing schon an, die Schwächen des Alters zu fühlen und fragte wenig nach Geld; von weltlichen Vorzügen schätzte er einen ehrlichen Ruf und die allgemeine Zuneigung der Menschen am höchsten; diese Vorzüge besaß er bereits und es konnte ihm nicht entgehen, dass er, wenn er Primas wurde, den bittersten Hass einer mächtigen Partei auf sich laden und eine Zielscheibe für böse Nachrede werden würde, vor welcher sein sanftes und empfindliches Gemüth zurückbebte, wie vor Folter oder Rad. Wilhelm war ernst und entschieden. „Es ist," sagte er, „für meinen Dienst nothwendig, und ich muss, wenn Sie mir Ihre Hülfe versagen, die Verantwortlichkeit dafür auf Ihr Gewissen legen." Damit endete die Unterredung. Es war indessen nicht nothwendig, dass die Sache sofort entschieden wurde; denn bis zur Erledigung des Erzbisthums mussten noch mehrere Monate verstreichen.

Tillotson klagte mit unverstellter Angst und Sorge der Lady Russell sein Leid, der er von allen menschlichen Wesen die größte Achtung und und das meiste Vertrauen schenkte.*) Er glaube, sagte er, dass es nicht seine Art sei, vor dem Dienste der Kirche zurückzuschrecken; aber er sei überzeugt, dass seine gegenwärtige dienstliche Sphäre diejenige sei, in welcher er sich am nützlichsten machen könne. Wenn er gezwungen sein sollte, einen so hohen und so sehr dem Neide ausgesetzten Posten, wie das Primat, anzunehmen, so würde er bald unter der für seine Kräfte zu schweren Last von Pflichten und Sorgen erliegen. Der Muth werde ihm gebrechen, und mit dem Muthe auch die Fähigkeit. Er beklagte sich sanft über Burnet, der ihn mit wahrhaft edler Herzlichkeit liebte und bewunderte, und der es sich hatte angelegen sein lassen, den König und die Königin zu überreden, dass nur ein Mann in England für die höchste kirchliche Würde geeignet sei.

---

*) Tillotson an Lady Russell, 19. April 1690.

„Der Bischof von Salisbury," sagte Tillotson, „ist einer der besten und einer der schlechtesten Freunde, die ich kenne." Capitel XIV. 1689.

Was für Burnet kein Geheimniss war, konnte möglicher Weise nicht lange für irgend Jemand ein Geheimniss bleiben. Bald raunte man sich überall ins Ohr, dass der König Tillotson zum Nachfolger Sancroft's ausersehen habe. Die Nachricht war für Compton, der natürlicher Weise seine eigenen Ansprüche für unvergleichlich groß hielt, furchtbar kränkend. Er hatte die Königin und ihre Schwester erzogen, und dem Unterrichte, welchen sie von ihm empfangen, konnte mit Recht, wenigstens zum Theil, die Festigkeit zugeschrieben worden, womit sie, trotz des Einflusses ihres Vaters, der Staatskirche treu geblieben waren. Compton war überdies der einzige Prälat, der unter der vorigen Regierung im Parlamente seine Stimme gegen das Dispensationsrecht erhoben, der einzige, der von der Hohen Commission suspendirt worden war, der einzige, der die Einladung an den Prinzen von Oranien unterzeichnet, der einzige, der wirklich gegen den Papismus und die Willkührherrschaft die Waffen ergriffen, der einzige, außer noch einem, der gegen eine Regentschaft gestimmt hatte. Unter den Geistlichen der Provinz Canterbury, welche die Eide geleistet hatten, stand er im Range am höchsten. Er hatte daher einige Monate hindurch das Amt des Primas als Stellvertreter versehen, er hatte die neuen Herrscher gekrönt, die neuen Bischöfe geweiht und sollte eben jetzt den Vorsitz in der Convocation führen. Dazu kam, dass er der Sohn eines Grafen war und dass kein Mann von gleich hoher Geburt damals auf der Bischofsbank saß, oder jemals seit den Zeiten der Revolution auf derselben gesessen hatte. Dass die Regierung einen Priester seiner eigenen Diöcese über ihn stellte, einen Mann, der der Sohn eines Tuchhändlers in Yorkshire war und sich nur durch Talente und Tugenden auszeichnete, war empörend, und Compton, obwohl durchaus kein Mann von schlechtem Herzen, war sehr empört. Vielleicht wurde sein Verdruss noch vermehrt durch die Betrachtung, dass er für die Sache derjenigen, von welchen er jetzt so hintangesetzt wurde, Manches gethan hatte, was sein Gewissen gedrückt und seinen Ruf befleckt, dass er einmal die unredlichen Künste eines Diplomaten angewandt, ein anderes Mal seinen Amtsbrüdern dadurch ein Aergerniss gegeben, dass er den ledernen Koller und die Kanonenstiefeln eines Soldaten getragen hatte. Er konnte Tillotson keines ungemessenen Ehrgeizes beschuldigen. Aber obgleich Tillotson gar keine Lust hatte, selbst das Erzbisthum anzunehmen, so gebrauchte er doch seinen Einfluss nicht zu Gunsten Compton's, sondern empfahl ernstlich Stillingfleet als denjenigen, der am meisten geeignet sei, die Oberaufsicht über die Kirche von England zu führen. Die Folge davon war, dass am Vorabend der Zusammenkunft der Convocation der Bischof, welcher an der Spitze des Oberhauses stehen sollte, der persönliche Feind des Presbyters wurde, den die Regierung an der Spitze des Unterhauses zu sehen wünschte. Dieser Zwist

Compton unzufrieden.

Capitel XIV. 1689.

fügte zu den Schwierigkeiten, die gerade keiner Vermehrung bedurften, noch neue hinzu. *)

Die Convocation kommt zusammen.

Erst am 20. November kam die Convocation zur Erledigung der Geschäfte zusammen. Der Versammlungsort war gewöhnlich die St. Paulskirche gewesen. Aber die St. Paulskirche erhob sich erst langsam wieder aus ihren Ruinen und obgleich die Kuppel bereits hoch über die hundert Kirchthürme der City emporragte, war doch das Chor noch nicht für den Gottesdienst geöffnet. Die Versammlung hielt daher ihre Sitzungen in Westminster. In der schönen Capelle Heinrich's VII. wurde eine Tafel aufgestellt. Compton führte den Vorsitz. Rechts und links von ihm saßen die Suffragane von Canterbury, welche die Eide geleistet hatten, der Reihe nach in prachtvollen scharlachnen und mit Grauwerk besetzten Gewändern. Unten am Tische war die Schaar der Presbyter versammelt. Beveridge hielt eine lateinische Predigt, in welcher er das bestehende System warm herausstrich, sich aber doch für eine mäßige Reform aussprach. Es gebe, sagte er, eine doppelte Art kirchlicher Gesetze. Einige derselben seien fundamental und ewig; ihre Autorität stamme von Gott und keine christliche Gemeinschaft könne sie abschaffen, ohne dass sie aufhöre, einen Theil der allgemeinen Kirche zu bilden. Andere Gesetze seien an Ort und Zeit gebunden. Menschliche Weisheit habe sie entworfen, und menschliche Weisheit könne sie wieder ändern. Allerdings sollten sie nicht ohne gewichtige Gründe geändert werden. Aber sicherlich fehle es im Augenblicke an solchen Gründen nicht. Eine zerstreute Heerde in einer Hürde unter einem Hirten zu sammeln, den Schwachen Steine des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, lang entfremdete Herzen zu versöhnen, die geistliche Zucht in ihrer alten Kraft wiederherzustellen, der besten und reinsten der christlichen Gesellschaften eine hinreichend breite Grundlage zu geben, um allen Angriffen der Erde und der Hölle widerstehen zu können, das seien die Gegenstände, welche eine Veränderung nicht der katholischen Einrichtungen, sondern der nationalen oder provinciellen Gebräuche, wohl rechtfertigen könnten. **)

Die Hochkirchlichen bilden die Majorität im Unterhause der Convocation.

Nach Anhörung dieser Rede ging das Unterhaus zur Wahl eines Prolocutors über. Sharp, welcher wahrscheinlich von den einer Comprehension günstig gestimmten Mitgliedern als einer der entschiedensten Hochkirchenmänner unter ihnen aufgestellt wurde, brachte Tillotson in Vorschlag. Jane, der in der königlichen Commission nicht hatte mitwirken wollen,

*) Birch's Leben Tillotson's. Die obige Erzählung von der Kälte zwischen Compton und Tillotson nahm Birch aus den Mſ. Henry Wharton's und sie wird durch viele aus anderen Quellen bekannte Umstände bestätigt.

**) Chamberlayne's Zustand von England, 18. Ausgabe.

***) Concio ad Synodum per Gulielm. Beveregium, 1689.

wurde auf der anderen Seite vorgeschlagen. Nach einigen warmen Erörterungen wurde Jane mit 55 Stimmen gegen 28 gewählt.*) Capitel XIV. 1689.

Der Prolocutor wurde der Form wegen dem Bischofe von London vorgestellt und hielt, altem Gebrauche gemäß, eine lateinische Rede. In derselben wurde die anglicanische Kirche als die vollkommenste aller Einrichtungen gepriesen. Es kam eine sehr verständliche Andeutung darin vor, dass keine Veränderung irgend einer Art in ihrer Lehre, ihrer Disciplin und ihrem Ritual erforderlich sei, und die Rede schloss mit einem höchst bezeichnenden Satze. Compton hatte, als er einige Monate zuvor in der etwas ungeistlichen Rolle eines Cavallerieobersten aufgetreten war, in die Fahne seines Regiments die Worte sticken lassen: Nolumus leges Angliæ mutari;**) und mit diesen Worten schloss Jane seine Rede.***)

Noch immer gaben die Niederkirchlichen nicht alle Hoffnung auf. Sie beschlossen sehr weise mit dem Vorschlage zu beginnen, dass die Texte statt aus den apokryphischen Büchern aus den canonischen genommen werden sollten. Man sollte glauben, dass dies ein Vorschlag war, der, selbst wenn es nicht einen einzigen Dissenter im Königreiche gegeben hätte, wohl günstig hätte aufgenommen werden können. Denn die Kirche hatte in ihrem sechsten Artikel erklärt, dass die canonischen Bücher, nicht aber die apokryphischen, Anspruch auf den Namen „heilige Schriften" hätten und als die Richtschnur des Glaubens betrachtet werden müssten. Aber selbst dieser Reform waren die Hochkirchenmänner entschlossen sich zu widersetzen. In Flugschriften, welche alle Ladentische von Paternoster Row und Little Britain****) bedeckten, warfen sie die Frage auf, warum Landgemeinden des Vergnügens beraubt werden sollten, von der Pechkugel zu hören, womit Daniel den Drachen erstickte, oder von dem Fische, dessen Leber einen solchen Dunst ausströmte, dass der Teufel davor von Ecbatana nach Aegypten floh. Und gäbe es nicht im Buche Jesus Sirach weit interessantere und erbaulichere Capitel, als die Genealogien und Musterrollen, welche einen großen Theil der Chronik der jüdischen Könige und der Erzählung Nehemiah's bildeten. Kein würdiger Geistlicher in der Capelle Heinrich's VII. würde indessen Lust gehabt haben, zu behaupten, dass es unmöglich sei, in vielen Hunderten vom Heiligen Geiste eingegebenen Seiten fünfzig oder sechszig erbaulichere Capitel zu finden, als irgend etwas, das aus den Werken des achtbarsten unbegeisterten Moralisten oder Historikers genommen werden konnte. Die

*) Narc. Luttrell's Tagebuch; Historischer Bericht über die gegenwärtige Convocation.

**) Das ist: Wir wollen die Gesetze Englands nicht verändert wissen.
Anm. d. Uebers.

***) Kennet's Geschichte, III, 552.

****) In diesen beiden Straßen waren und sind noch jetzt besonders viele Buchhändlerläden. Anm. d. Uebers.

Capitel XIV. 1689.

Führer der Majorität beschlossen daher, einer Debatte aus dem Wege zu gehen, in welcher sie in ein unangenehmes Dilemma gekommen wären. Ihr Plan war, nicht etwa die Vorschläge der Commission zu verwerfen, aber die Discussion über diese Vorschläge zu verhindern, und in dieser Absicht wurde ein System der Taktik angenommen, welches sich erfolgreich erwies.

Das Gesetz, wie es während einer langen Reihe von Jahren ausgelegt worden war, verbot der Convocation selbst jede Berathung über irgend eine kirchliche Verordnung ohne vorgängige Ermächtigung dazu durch die Krone. Solch eine Ermächtigung, mit dem großen Siegel versehen, wurde in aller Form von Nottingham in die Capelle Heinrich's VII. gebracht. Zugleich überreichte er eine Botschaft vom Könige. Seine Majestät ermahnte die Versammlung, die Vorschläge der Commission ruhig und vorurtheilsfrei in Erwägung zu ziehen, und erklärte, daß er nichts als die Ehre und den Vortheil der protestantischen Religion im Allgemeinen und der englischen Kirche insbesondere vor Augen habe. *)

Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Häusern der Convocation.

Die Bischöfe beschlossen sofort übereinstimmend eine Dankadresse für die königliche Botschaft, und ersuchten das Unterhaus um seinen Beitritt. Jane und seine Anhänger erhoben eine Einwendung über die andere. Zuerst nahmen sie das Recht für sich in Anspruch, eine besondere Adresse zu überreichen. Als sie gezwungen waren, diesen Anspruch fallen zu lassen, weigerten sie sich, irgend einem Ausdrucke zuzustimmen, welcher den Sinn haben könnte, als habe die Kirche von England irgend welche Gemeinschaft mit anderen protestantischen Gesellschaften. Amendements und Gründe gingen hin und her. Conferenzen wurden gehalten, in welchen Burnet auf der einen Seite und Jane auf der anderen die Hauptsprecher waren. Endlich kam mit großer Mühe ein Vergleich zu Stande, und eine Adresse, welche im Vergleich zu der von den Bischöfen entworfenen kalt und unfreundlich war, wurde dem Könige im Banquethause überreicht. Er ließ sich seinen Verdruß nicht merken, gab eine freundliche Antwort und deutete die Hoffnung an, daß die Versammlung jetzt endlich zur Erwägung der großen Frage der Convocation übergehen würde. **)

Das Unterhaus der Convocation ist widerspänstig.

Das aber war nicht die Absicht der Führer des Unterhauses. Sobald sie wieder in der Capelle Heinrich's VII. waren, brachte einer von ihnen die Angelegenheit der eidweigernden Bischöfe zur Sprache. Trotz des unglücklichen Bedenkens, welches diese Prälaten hegten, wären es doch gelehrte und fromme Männer. Ihr Rath könnte bei dieser Gelegenheit der Kirche vom größten Nutzen sein. Das Oberhaus sei kaum ein Oberhaus, da der Primas und viele seiner achtbarsten Suffragane fehlten.

---

*) Histor. Bericht über die gegenwärtige Convocation, 1689.
**) Histor. Ber. über die gegenw. Convoc.; Burnet, II, 58; Kennet's Gesch. d. Regierung Wilhelm's und Marien's.

Könne nichts gethan werden, um diesem Uebelstande abzuhelfen? *) Ein anderes Mitglied beklagte sich über einige kürzlich erschienene Flugschriften, in welchen die Convocation nicht mit der gebührenden Ehrerbietung behandelt worden war. Die Versammlung fing Feuer. Sei es nicht abscheulich, dass dergleichen ketzerischer und schismatischer Plunder von den Zeitungsträgern in den Straßen ausgerufen und in den Buden von Westminster Hall keine hundert Schritt von dem Stuhle des Prolocutors zum Verkauf ausgestellt würde? Das Werk der Verstümmlung der Liturgie und der Umwandlung der Kathedralen in Conventikel könne doch gewiss aufgeschoben werden, bis die Synode Maaßregeln ergriffen habe, ihre eigne Freiheit und Würde zu schützen. Darauf wurde darüber gestritten, wie dem Drucke solcher scandalösen Bücher zu steuern sein möchte. Einige waren dafür, die Sache vor die Gerichte zu bringen, andere für Kirchenstrafen. **) Mit solchen Berathungen ging Woche auf Woche hin. Nicht ein einziger Vorschlag, der auf eine Comprehension abzielte, war auch nur einmal in Erwägung gezogen worden. Weihnachten nahete heran. Weihnachten sollten Ferien sein. Die Bischöfe wünschten, dass ein Comite niedergesetzt werden sollte, um während der Ferien Vorarbeiten zu machen. Das Unterhaus gab seine Zustimmung nicht dazu. Das Haus, so viel war jetzt klar, war fest entschlossen, keinen Theil des von der königlichen Commission entworfenen Planes auch nur einmal in Erwägung zu ziehen. Die Abgeordneten der Diöcesen waren in noch schlechterer Laune als zu der Zeit, wo sie zuerst nach Westminster kamen. Viele von ihnen hatten wahrscheinlich nie zuvor eine Woche in der Hauptstadt zugebracht und keine Ahnung davon gehabt, welch ein großer Unterschied zwischen einem Stadtgeistlichen und einem Landgeistlichen war. Der Anblick des Luxus und der Bequemlichkeiten des Lebens, deren die beliebten Kanzelredner der Stadt genossen, erregte in einem Vicar aus Lincolnshire und Caernarvonshire, der eben so kümmerlich zu leben gewohnt war, wie ein kleiner Pächter, begreiflicher Weise ein schmerzliches Gefühl. Gerade der Umstand, dass die Londoner Geistlichkeit im Allgemeinen für eine Comprehension war, machte die Abgeordneten der Landgeistlichkeit zu hartnäckigen Gegnern des Planes. ***)

Capitel XIV. 1689.

---

*) Histor. Bericht über die gegenwärtige Convocation.

**) Histor. Ber. über die gegenw. Convocation.

***) Dass eine Eifersucht der Art, wie ich sie geschildert, wirklich bestand, wird in der Flugschrift Vox Cleri zugegeben. „Einige Landpfarrer, jetzt Mitglieder der Convocation, sehen nun, wie höchst bequem und in welchem Ueberflusse die Stadtpfarrer leben, dass sie ihre Vorleser und Katecheten und zahlreiche Hülfsmittel haben, oft in der Sacristei bleiben, bis das Gebet zu Ende ist und außer ihren reichen Pfarren in der Stadt noch hohe kirchliche Würden bekleiden.“ Der Verfasser dieser einst weit berühmten Schrift war Thomas Long, Abgeordneter für die Geistlichkeit der Diöcese Exeter. In einer anderen um jene Zeit erschienenen Flugschrift wird gesagt, die Landgeistlichen hätten mit scheelem Auge gesehen, wie ihre Londoner Collegen sich nach der Predigt mit Sekt erfrischt hätten. Mehrere satyrische Anspielun-

Capitel XIV. 1689.

In ihrer Gesammtheit wünschten die Prälaten aufrichtig, dass den Nonconformisten das eine oder das andere Zugeständniss gemacht werden möchte. Aber die Prälaten waren gänzlich außer Stande, die rebellische Demokratie zu zügeln. Sie waren gering an Zahl. Einige waren bei der Pfarrgeistlichkeit im hohen Grade unbeliebt. Der Präsident hatte nicht die volle Autorität eines Primas; auch sah er es nicht ungern, dass denen, welche ihn seiner Meinung nach schlecht behandelt hatten, Hindernisse in den Weg gelegt und Kränkungen zugefügt wurden. Es musste nachgegeben werden. Die Convocation wurde für sechs Wochen vertagt.

Die Convocation vertagt.

Nach Ablauf der sechs Wochen wurde sie abermals vertagt, und es verflossen viele Jahre, ehe ihr verstattet wurde, wieder an ihre Geschäfte zu gehen.

So endete, und zwar für immer, die Hoffnung, dass die Kirche von England sich bewogen finden möchte, den Gewissenszweifeln der Nonconformisten irgend ein Zugeständniss zu machen. Eine gelehrte und achtungswerthe Minorität des geistlichen Standes gab diese Hoffnung mit tiefem Bedauern auf. Dennoch aber fanden sehr bald nachher selbst Burnet und Tillotson Grund zu dem Glauben, dass ihre Niederlage eigentlich eine Rettung gewesen war, und dass ein Sieg ein Unglück gewesen sein würde. Eine Reform, wie sie zu Elisabeth's Zeiten die Gesammtheit der englischen Protestanten vereinigt haben würde, hätte zu Wilhelm's Zeiten mehr Herzen entfremdet als gewonnen. Noch war das durch die Eide veranlasste Schisma unbedeutend. Neuerungen, wie die, welche die königliche Commission vorgeschlagen hatte, würden ihm eine furchtbare Bedeutung gegeben haben. Noch fuhr ein Laie, wenn er auch das Verfahren der Convention für nicht gerechtfertigt halten, wenn er auch dem mannhaften Muthe der eidweigernden Geistlichkeit Beifall zollen mochte, fort, unter der gewohnten Kanzel zu sitzen, vor dem gewohnten Altar zu knien. Wenn aber, gerade damals als sein Gemüth durch das seinen Lieblingsgeistlichen widerfahrene vermeintliche Unrecht erbittert war, und als er selbst vielleicht noch schwankte, ob er ihrem Beispiele nicht folgen sollte, seine Augen und Ohren durch Veränderungen in dem Gottesdienste, an welchem er mit solcher Liebe hing, beleidigt worden, wenn die Machwerke der Doctoren des Jerusalemzimmers an die Stelle der alten Collecten getreten wären, wenn er Geistliche ohne Priestergewand den Kelch und den Teller das Chor hätte auf und nieder tragen und sitzenden Communicanten reichen sehen, so wäre das Band, das ihn an die Staatskirche knüpfte gelöst worden. Er wäre zu irgend einer eidweigernden Versammlung gegangen, wo der Gottesdienst, den er liebte, unverstümmelt abgehalten wurde. Die neue Secte, die bis jetzt fast ausschließlich aus Geistlichen bestand, hätte

---

gen auf die Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus findet man in den Flugschriften jenes Winters.

bald Zuwachs durch zahlreiche und große Gemeinden erhalten, und in diesen Gemeinden hätte man einen verhältnissmäßig weit größeren Theil reicher, vornehmer und hochgebildeter Leute gefunden als irgend eine andere Dissentergemeinschaft hätte aufweisen können. So verstärkt würden die episcopalen Schismatiker wahrscheinlich für den neuen König und seine Nachfolger eben so gefährlich geworden sein, wie je die puritanischen Schismatiker für die Fürsten des Hauses Stuart gewesen waren. Es ist eine unbestreitbare und sehr belehrende Thatsache, dass wir die politische und religiöse Freiheit, welche wir genießen, großentheils der Hartnäckigkeit verdanken, womit die hochkirchliche Partei in der Convocation von 1689 sich weigerte, irgend einen Comprehensionsplan auch nur in Erwägung zu ziehen. *)

Capitel XIV. 1689.

*) Burnet, II, 33. 34. Die besten Erzählungen dessen, was in der Convocation vorging, sind: Der historische Bericht hinter der zweiten Ausgabe der Vox Cleri und die Stelle in Kennet's Geschichte, auf welche ich den Leser schon verwiesen habe Die erste Erzählung rührt von einem sehr hochkirchlich gesinnten, die zweite von einem sehr niederkirchlich gesinnten Manne her. Wem es um weitere Belehrung zu thun ist, der muss sich in den gleichzeitigen Flugschriften umsehen. Zu ihnen gehören die Vox Populi; Vox Laici; Vox Regis et Regni; der „Heilungsversuch"; der „Brief an einen Freund", vom Dechanten Prideaux; der „Brief von einem Pfarrer auf dem Lande an ein Mitglied der Convocation; die Erwiderung auf die lustige Erwiderung auf die Vox Cleri; die Bemerkungen vom Lande über zwei Briefe bezüglich auf die Convocation; die Rechtfertigung der Briefe als Antwort auf die Vox Cleri; die Antwort auf den Brief des Landpfarrers. Alle diese Schriften erschienen Ende 1689 oder Anfang 1690.

Capitel XIV.
1689.

Fünfzehntes Capitel.

Das Parlament kommt zusammen.

Während sich auf der einen Seite des alten Palace Yard die Convocation herumstritt, stritt sich auf der anderen das Parlament noch viel wüthender herum. Die Häuser, die am 20. August auseinandergegangen, waren am 19. October wieder zusammengekommen. Am Tage ihres Zusammentritts fiel einem Jeden eine wichtige Veränderung ins Auge.

Halifax's Rücktritt.

Halifax saß nicht mehr auf dem Wollsacke. Er hatte Grund zu erwarten, dass die Verfolgung, der er während der vorigen Sitzung mit genauer Noth entgangen war, erneuert werden würde. Die Ereignisse, welche während der Ferien stattgefunden hatten und besonders die unglücklichen Vorfälle des irischen Feldzuges, hatten seinen Verfolgern neue Mittel gegeben, ihm zu schaden. Seine Verwaltung war nicht glücklich gewesen, und obgleich sein Unglück zum Theil Ursachen zuzuschreiben war, gegen welche keine menschliche Weisheit hätte ankämpfen können, so war es doch zum Theil auch den Eigenthümlichkeiten seines Temperaments und seines Verstandes zuzuschreiben. Es war sicher, dass eine große Partei im Unterhause versuchen würde, ihn aus seinem Amte zu entfernen und er konnte sich nicht mehr auf den Schutz seines Gebieters verlassen. Dass ein Fürst, der im vollen Sinne des Wortes ein Mann der That war, eines Ministers überdrüssig wurde, der ein Mann der abstracten Anschauung war, ließ sich leicht begreifen. Carl, der in den Rath ging wie ins Theater, d. h. nur zum Zeitvertreib, war entzückt über einen Rathgeber, der hundert anmuthige und geistreiche Dinge für und gegen jede Sache zu sagen wusste. Aber Wilhelm fand auch an den lebendigsten und scharfsinnigsten Untersuchungen und Disputationen keinen Geschmack, wenn sie viel Zeit in Anspruch nahmen und zu keinem Schluss führten. Es wird erzählt und ist nicht unwahrscheinlich, dass er sich ein Mal nicht enthalten konnte, in der Sitzung des Geheimen Rathes in scharfen Worten auszusprechen, wie unerträglich ihm das sei, was er für eine krankhafte Gewohnheit der Unschlüssigkeit hielt.*) Halifax, gedemüthigt durch sein Unglück im poli-

*) „Halifax hat öffentlich im Rathe vom Prinzen von Oranien einen derben Verweis wegen seiner Unschlüssigkeit erhalten.“ Avaux an de Croissy, Dublin, 16/26. Juni 1689. „Sein quecksilberner Geist,“ sagt Burnet, II, 4. „passte nicht gut zu des Königs Phlegma.“

tischen Leben, darniedergebeugt durch häusliche Leiden, beunruhigt durch Besorgnisse vor einer Anklage und nicht mehr durch die königliche Gunst gestützt, wurde des öffentlichen Lebens herzlich überdrüssig und fing an, sich nach der Stille und Einsamkeit seines Landsitzes in Nottinghamshire, einer tief zwischen Wäldern liegenden alten Cistercienserabtei, zu sehnen. Anfangs October wurde bekannt, dass er nicht länger den Vorsitz im Oberhause führen wollte. Zugleich flüsterte man sich als ein großes Geheimniss zu, dass er sich gänzlich von den Geschäften zurückzuziehen beabsichtige und das Geheime Siegel nur noch so lange behalte, bis ein Nachfolger für ihn ernannt sein würde. Der Oberrichter Atkyns wurde zum Sprecher des Oberhauses ernannt.*)

Capitel XIV. 1689.

Steuern bewilligt.

Ueber einige wichtige Punkte zeigte sich in der gesetzgebenden Versammlung keine Meinungsverschiedenheit. Die Gemeinen beschlossen einstimmig, dem Könige in dem Werke der Wiedereroberung Irlands zur Seite zu stehen und ihn den Stand zu setzen, den Krieg gegen Frankreich nachdrücklich zu verfolgen.**) Mit derselben Einstimmigkeit bewilligten sie eine außerordentliche Beisteuer von 2 Millionen.***) Es wurde beschlossen, dass der größere Theil dieser Summe durch eine Steuer auf das unbewegliche Vermögen aufgebracht werden solle. Der Rest sollte theils durch eine Kopfsteuer, theils durch neue Zölle auf Thee, Kaffee und Chocolade erhoben werden. Es wurde vorgeschlagen, dass 100,000 Pfund von den Juden erpresst werden sollten, und dieser Vorschlag wurde vom Hause anfangs günstig aufgenommen; aber es erhoben sich Schwierigkeiten. Die Juden überreichten eine Bittschrift, worin sie erklärten, dass sie eine solche Summe nicht erschwingen könnten, und dass sie lieber das Königreich verlassen als bleiben und sich zu Grunde richten lassen wollten. Aufgeklärten Politikern konnte es nicht entgehen, dass die besondere Besteuerung einer kleinen Classe, die zufällig reich, unbeliebt und schutzlos ist, der That nach der Confiscation gleichkommt und schließlich den Staat eher arm als reich machen muss. Nach einigen Erörterungen gab man die Judensteuer auf.****)

Die Bill der Rechte geht durch.

Die Bill der Rechte, welche man in der letzten Sitzung, nachdem sie Anlass zu vielem Streit zwischen den Häusern gegeben, hatte fallen lassen, wurde wiederum eingebracht und ging schnell durch. Die Peers bestanden

*) Clarendon's Tagebuch, 10. Oct. 1689; Tagebuch des Oberhauses, 19. Oct. 1689.

**) Tagebuch des Unterhauses, 24. Oct. 1689.

***) Tagebuch des Unterhauses, 2. Nov. 1689.

****) Tagebuch des Unterhauses, 7., 19. Nov., 30. Dec. 1689. Es war damals Regel des Hauses, dass keine Bittschrift gegen die Auflegung einer Steuer angenommen werden konnte. Diese Regel wurde, nach einem sehr harten Kampfe, im Jahre 1842 aufgehoben. Die Bittschrift der Juden wurde nicht angenommen und ist in den Tagebüchern nicht erwähnt. Etwas aber kann man darüber erfahren aus Narc. Luttrell's Tagebuch und aus Grey's Debatten, 19. Nov. 1689.

Capitel XIV. 1689.

nicht mehr darauf, daſſ irgend Jemand als Nachfolger auf dem Throne namentlich bezeichnet werden sollte, wenn Marie, Anna und Wilhelm alle ohne Nachkommen stürben. Elf Jahre lang hörte man nichts mehr von den Ansprüchen des Hauses Braunschweig.

Die Bill der Rechte enthielt einige Verfügungen, welche besondere Erwähnung verdienen. Die Convention hatte beschlossen, daſſ es dem Interesse des Königreichs entgegen sei, von einem Papisten regiert zu werden, hatte aber keine Probe vorgeschrieben, wodurch ermittelt werden konnte, ob ein Fürst ein Papist war, oder nicht. Diesem Mangel wurde nun abgeholfen. Es wurde verordnet, daſſ jeder englische Herrscher im vollen Parlamente und bei der Krönung die Erklärung gegen die Transsubstantiation wiederholen und unterschreiben solle.

Es wurde auch verordnet, daſſ kein Herrscher, der eine Papistin und keine Königin, die einen Papisten heirathe, in England solle regieren können, und daſſ, wenn der Souverän sich papistisch vermähle, der Unterthan seines Eides der Treue entbunden sein solle. Burnet rühmt sich, daſſ dieser Theil der „Bill der Rechte", sein Werk gewesen sei. Er hatte wenig Ursach, sich zu rühmen; denn eine jämmerlichere Probe von Gesetzgeberkunst läſſt sich nicht leicht finden. Erstens ist keine Glaubensprobe vorgeschrieben. Ob der Gemahl eines Souveräns den Suprematseid geleistet, die Erklärung gegen die Transsubstantiation unterschrieben, nach dem Ritus der englischen Kirche communicirt hat, sind sehr einfache Thatfragen. Ob aber der Gemahl eines Souveräns ein Papist ist oder nicht, ist eine Frage, worüber die Leute ewig streiten können. Was ist ein Papist? Das Wort Papist ist kein Wort von bestimmter Bedeutung, weder in der Jurisprudenz, noch in der Theologie. Es ist lediglich ein volksthümlicher Spottname und bedeutet in verschiedenem Munde sehr verschiedene Dinge. Ist Jeder ein Papist, der geneigt ist, dem Bischofe von Rom ein Primat unter den christlichen Prälaten einzuräumen? Wenn dem so ist, so waren Jacob I., Carl I., Laud und Heylyn Papisten. *) Oder ist die Benennung auf Personen beschränkt, welch sich zu den ultramontanen Lehren über die Autorität des Heiligen Stuhles bekennen? Wenn das ist, so waren weder Bossuet noch Pascal Papisten.

---

*) Jacob sagt gerade in derselben Abhandlung, in welcher er zu beweisen suchte, daſſ der Papst der Antichrist sei: „Was mich betrifft, so würde ich, wenn es sich jetzt darum handelte, von ganzem Herzen meine Zustimmung dazu geben, daſſ der Bischof von Rom den ersten Platz bekäme." Es existirt ein merkwürdiger Brief über diesen Gegenstand, den Jacob an Carl und Buckingham schrieb, als diese in Spanien waren. Heylyn, wo er von Laud's Unterhandlung mit Rom spricht, sagt: „So daſſ in dieser Beziehung sich der Papst bei uns in England mit einer Priorität statt einer Superiorität über andere Bischöfe, und mit einem Primat anstatt eines Supremats in denjenigen Theilen der christlichen Welt begnügen sollte, die, wie ich glaube, kein kenntniſſreicher und unbefangen urtheilender Mann ihm miſſgönnt haben würde."

Capitel XIV. 1689.

Was ist hinwiederum die gesetzliche Wirkung der Worte, welche den Unterthanen seiner Pflicht gegen den Herrscher entbinden? Soll dies heißen, dass ein des Hochverraths Angeklagter sich erbieten kann, zu beweisen, dass der Herrscher eine Papistin geheirathet hat? Würde Thistlewood z. B. Anspruch auf Freisprechung gehabt haben, wenn er hätte beweisen können, dass König Georg IV. Mrs. Fitzherbert geheirathet habe und dass Mrs. Fitzherbert eine Papistin sei? Es ist nicht leicht zu glauben, dass irgend ein Gerichtshof in England sich auf eine solche Frage eingelassen haben würde. Wozu nützt dann aber eine Verfügung, dass der Unterthan in einem gewissen Falle seiner Pflicht entbunden sein soll, wenn der Gerichtshof, vor welchem ihm der Process wegen Verletzung seiner Unterthanenpflicht gemacht wird, sich nicht auf die Frage einlässt, ob der genannte Fall eingetreten ist?

Die Angelegenheit des Dispensationsrechts wurde in ganz anderer Weise behandelt, nach allen Seiten hin erwogen und schließlich auf die einzig mögliche Weise geordnet. Die „Erklärung der Rechte" war nicht weiter gegangen, als dass sie ausgesprochen hatte, das Dispensationsrecht, wie es jüngsthin ausgeübt worden, sei ungesetzlich. Dass der Krone ein gewisses Dispensationsrecht zustehe, war ein Satz, welcher durch Autoritäten und Präcedentien, von denen selbst whigghistische Rechtsgelehrte nicht ohne hohe Achtung sprechen konnten, bestätigt worden war; über den genauen Umfang dieses Rechtes aber stimmten kaum zwei Rechtsgelehrte mit einander überein, und jeder Versuch, den Begriff ganz genau zu fassen, war fehlgeschlagen. Endlich wurde durch die „Bill der Rechte" das regelwidrige Kronvorrecht, welches so viele heftige Streitigkeiten verursacht hatte, durchaus und für immer beseitigt.*)

Untersuchung über die Missbräuche in der Marine.

Im Unterhause entstand, wie man erwarten konnte, eine Reihe heftiger Debatten über die Unfälle jenes Herbstes. Die Nachlässigkeit oder Corruption des Marinecollegiums, die Unterschleife der Lieferanten, die Habsucht der Capitäne der königlichen Schiffe, die Verluste der Londoner Kaufleute gaben Stoff zu vielen scharfen Reden. Es war in der That Grund zum Zorn vorhanden. Eine strenge Untersuchung, welche von Wilhelm persönlich im Schatzamte geleitet wurde, hatte eben erst die Thatsache ans Licht gebracht, dass ein großer Theil des Salzes, womit das der Flotte gelieferte Fleisch eingepökelt war, durch Zufall mit Galläpfeln, wie man sie gebraucht, um Dinte zu machen, vermischt worden war. Die Proviantmeister schoben die Schuld auf die Ratten und behaupteten, dass die so gewürzten Lebensmittel, obgleich freilich für den Gaumen unangenehm, doch der Gesundheit nicht nachtheilig seien.**) Die Gemeinen waren nicht in der Stimmung, auf solche Entschuldigungen zu hören. Mehrere Per-

*) Stat. 1. W. u. M. Seff. 2. C. 2.

**) Conceptbuch des Schatzamts, 3. Nov. 1689.

Capitel XIV. 1689.

sonen, welche bei dieser Betrügerei gegen die Regierung und bei dieser Vergiftung der Matrosen betheiligt waren, ließ der Stabträger in Gewahrsam bringen. *) Gegen den Hauptschuldigen, Torrington, wurde aber kein Tadelsvotum erlassen; auch sieht man nicht, dass eine einzige Stimme sich gegen ihn erhob. Er hatte persönliche Freunde unter beiden Parteien. Er besaß mehrere allgemein beliebte Eigenschaften. Selbst seine Laster gehörten nicht zu denjenigen, welche öffentlichen Hass erregen. Das Volk verzieh es einem tapferen und freigebigen Seemann gern, dass er seine Flasche, seine Zechbrüder und seine Maitressen zu sehr liebte, und erwog dabei nicht genug, wie groß die Gefahren eines Landes sein müssen, dessen Sicherheit von einem in Unthätigkeit versunkenen, vom Weingenuss verdummten, von Ausschweifungen entnervten, durch Verschwendung zu Grunde gerichteten und in den Netzen von Ohrenbläsern und Freudenmädchen verstrickten Manne abhängt.

Untersuchung über die Führung des Krieges in Irland.

Die Leiden der Armee in Irland riefen starke Ausdrücke des Mitgefühls und des Unwillens hervor. Die Gemeinen ließen der Festigkeit und Weisheit, womit Schomberg den schwierigsten aller Feldzüge geführt hatte, Gerechtigkeit widerfahren. Dass er nicht mehr vollbracht hatte, wurde hauptsächlich der Spitzbüberei des Commissariats zugeschrieben. Die Seuche selbst, sagte man, wäre keine ernstliche Calamität gewesen, wenn sie nicht durch die menschliche Nichtswürdigkeit vermehrt worden wäre. Die Krankheit hatte im Allgemeinen diejenigen verschont, welche warme Kleider und Betten besaßen, aber diejenigen zu Tausenden hingerafft, welche dünn gekleidet waren und auf dem nassen Boden schliefen. Ungeheure Summen waren aus dem Staatsschatze genommen worden, und dennoch war der Sold der Truppen im Rückstande. Hunderte von Pferden, Zehntausende von Schuhen waren aus der Tasche des Publicums bezahlt, und dennoch war das Gepäck aus Mangel an Zugvieh zurückgeblieben, und die Soldaten waren barfuß durch den Koth marschirt. Siebzehnhundert Pfund waren der Regierung für Arzneien angerechnet, und doch waren in dem von der Seuche heimgesuchten Lager nicht die gewöhnlichen Specereien zu finden, womit jeder Apotheker in dem kleinsten Marktflecken versehen war. Ein lautes Geschrei der Entrüstung erhob sich gegen Shales. Es wurde eine Adresse vor den Thron gebracht, dass er nach England geholt werden und dass man sich seiner Rechnungen und Papiere versichern möchte. Der König willfahrte diesem Gesuche bereitwillig, aber die whiggistische Majorität war damit nicht zufrieden. Von wem war Shales zu einer so wichtigen Stelle wie die eines Generalcommissärs empfohlen worden? Er war in den schlimmsten Zeiten ein Günst-

*) Tagebuch des Unterhauses und Grey's Debatten, 13., 14., 18., 19., 23., 28. Nov. 1689.

Capitel XV. 1689.

ling in Whitehall gewesen. Er hatte eifrig für die Indulgenzerklärung gesprochen. Warum war diese Creatur Jacob's mit dem Geschäfte betraut worden, die Armee Wilhelm's zu verproviantiren? Einige von denen, welche darauf ausgingen, alle Tories und Trimmers aus ihren Aemtern zu treiben, schlugen vor, seine Majestät zu fragen, auf wessen Rath ein des königlichen Vertrauens so unwürdiger Mann angestellt worden sei. Die gemäßigtsten und verständigsten Whigs wiesen darauf hin, wie unpassend und unpolitisch es sei, dem Könige eine solche Frage vorzulegen und ihn zu zwingen, entweder seine Minister anzuklagen oder mit den Vertretern seines Volkes zu hadern. „Rathen Sie seiner Majestät, wenn Sie wollen," sagte Somers, „den Räthen, welche diese unglückselige Anstellung empfohlen haben, sein Vertrauen zu entziehen. Solch ein Rath, wenn er, wie zu erwarten ist, einstimmig ertheilt wird, muss ihm sehr viel gelten. Aber stellen Sie keine Frage an ihn, die nicht einmal ein Privatmann gern beantworten würde. Zwingen Sie ihn nicht, zur Vertheidigung seiner eigenen persönlichen Würde, denselben Mann zu schützen, von dem Sie wünschen, dass er ihn entlassen soll." Nach zweitägigem harten Kampfe und mehrmaliger Abstimmung ging die Adresse mit 195 Stimmen gegen 146 durch. *) Der König, wie vorherzusehen war, schlug es kalt ab, sich zum Angeber zu machen und das Haus drängte ihn nicht weiter. **) Auf eine andere Adresse, dahin gehend, dass eine Commission nach Irland gesandt werden möge, um den Stand der Dinge daselbst zu prüfen, antwortete Wilhelm sehr gnädig und ersuchte die Gemeinen, die Mitglieder der Commission zu ernennen. Die Gemeinen, die sich an Artigkeit nicht wollten übertreffen lassen, baten, sie zu entschuldigen, und überließen es seiner Majestät Weisheit, die geeignetsten Personen auszuwählen. ***)

Walker's Empfang in England.

Mitten in den ärgerlichen Debatten über den irischen Krieg erzeugte ein angenehmer Zwischenfall für einen Augenblick gute Laune und Einmüthigkeit. Walker war in London angekommen und mit gränzenloser Begeisterung empfangen worden. Sein Portrait stand vor jedem Bilderladen. Neuigkeitsbriefe mit der Beschreibung seiner Persönlichkeit und seines Wesens wurden in alle Winkel des Königreichs gesandt. Fliegende Blätter zu seinem Lobe in Prosa und Versen wurden in allen Straßen ausgerufen. Die Londoner Innungen gaben ihm prächtige Gastmähler in ihren Sälen. Wohin er ging, drängte sich das gemeine Volk herzu, um ihn zu sehen und erstickte ihn fast mit ungestümen Liebkosungen. Beide Universitäten ertheilten ihm den Grad eines Doctors der Theologie. Einige seiner Bewunderer riethen ihm, sich in derselben militärischen

*) Tageb. d. Unterh. u. Grey's Debatten, 26. u. 27. Nov. 1689.

**) Tageb. d. Unterh. 28. Nov., 2. Dec. 1689.

***) Tageb. d. Unterh. u. Grey's Debatten, 30. Nov., 2. Dec. 1689.

Capitel XV. 1689.

Tracht, in welcher er mehrmals die Ausfälle seiner Mitbewohner angeführt hatte, im Palaste vorzustellen. Aber mit richtigerem Urtheil, als er sonst zuweilen zeigte, erschien er in Hampton Court in dem friedlichen Gewande seines Standes, wurde sehr gnädig empfangen und mit einer Anweisung auf 5000 Pfund beschenkt. „Und glauben Sie nicht, Doctor," sagte Wilhelm mit großer Güte, „daſſ ich Ihnen diese Summe als Bezahlung für Ihre Dienste anbiete. Ich versichere Sie, daſſ ich Ihre Ansprüche an mich als um nichts vermindert betrachte." *)

Freilich machte sich mitten im allgemeinen Beifall auch die Stimme der Lästerung hörbar. Die Vertheidiger von Londonderry waren Männer von zwei Nationen und zwei Glaubensparteien. Während der Belagerung hatte der Haſſ gegen die irische Nation alle Sachsen, und der Haſſ gegen den Papismus alle Protestanten zusammengehalten. Als aber die Gefahr vorüber war, fingen der Engländer und der Schotte, der Episcopale und der Presbyterianer an, sich um die Theilung des Ruhmes und der Belohnungen zu streiten. Die Dissenterprediger, welche Walker in der Stunde der Gefahr eifrig beigestanden hatten, klagten, daſſ er in dem von ihm herausgegebenen Berichte über die Belagerung zwar ihre guten Dienste anerkannt, aber ihre Namen zu nennen unterlassen habe. Die Klage war gerecht und würde, wenn sie in Ausdrücken vorgebracht worden wäre, die sich für Christen und Gentlemen geziemten, wahrscheinlich einen großen Eindruck auf die Gemüther des Publicums hervorgebracht haben. Aber Walker's Ankläger setzten in ihrer Erbitterung Wahrheit und Anstand aus den Augen, bedienten sich pöbelhafter Ausdrücke, brachten verläumderische Anklagen vor, welche siegreich widerlegt wurden, und machten sich so des Vortheils, welchen sie besaßen, verlustig. Walker vertheidigte sich mit Mäßigung und Offenheit. Seine Freunde führten den Kampf für ihn mit Kraft und vergalten seinen Angreifern Gleiches mit Gleichem. In Edinburg möchte vielleicht die öffentliche Meinung gegen ihn gewesen sein. In London aber scheint der Streit seinen Ruf nur gehoben zu haben. Er wurde als ein anglicanischer Geistlicher von ausgezeichnetem Verdienst betrachtet, der, nachdem er heldenmüthig seinen Glauben gegen eine Armee papistischer Rapparees vertheidigt hatte, von einem Pöbelhaufen schottischer Covenanters „gerabbelt" wurde. **)

*) Londoner Zeit., 2. Sept. 1689; Bemerkungen über Walker's Bericht von der Belagerung von Londonderry, mit Privil. v. 4. Oct. 1689; Narc. Luttrell's Tageb.; James Mackenzie's Erzählung ein unwahres Pasquill, eine Vertheidigung G. Walker's, geschrieben von seinem Freunde in seiner Abwesenheit, 1690.

**) Walker's Wahrer Bericht, 1689; Vertheidigung der dem Wahren Berichte Schuld gegebenen Mängel, 1689; Betrachtungen über die Vertheidigung, 1689; Rechtfertigung des Wahren Berichtes von Walker, 1689; Mackenzie's Erzählung, 1690; Mackenzie's Erz ein lügenhaftes Pasquill, 1690; Dr. Walker's unsichtbarer Vertheidiger, zu Boden gestreckt von Mackenzie, 1690; Welwood's Mercurius Re-

Er überreichte dem Unterhause eine Bittschrift, worin er die nunmehr hülflose Lage der Wittwen und Waisen einiger während der Belagerung gefallenen Männer schilderte. Die Gemeinen votirten ihm sogleich ihren Dank und beschlossen, eine Adresse an den König ergehen zu lassen mit der Bitte, dass an die Familien, deren Leiden so ergreifend geschildert worden, 10,000 Pfund vertheilt werden möchten. Am nächsten Tage erzählte man sich auf den Bänken der Mitglieder, dass Walker im Vorzimmer sei. Er wurde hereingerufen. Der Sprecher theilte ihm mit großer Würde und Anmuth mit, dass das Haus sich beeilt habe, seinem Gesuche zu willfahren, pries ihn in hochtrabenden Worten, dass er es auf sich genommen, eine von ihren eigenen Gouverneuren und Vertheidigern verrathene Stadt zu regieren und zu vertheidigen, und trug ihm auf, denjenigen, welche unter ihm gefochten, zu sagen, dass ihre Treue und Tapferkeit den Gemeinen von England stets in dankbarem Andenken bleiben werde.*)

Capitel XV. 1689.

Edmund Ludlow.

Um dieselbe Zeit brachte eine andere merkwürdige und interessante Episode, welche gleich der vorigen aus den Ereignissen des irischen Krieges hervorging, einige Abwechselung in den Gang der parlamentarischen Geschäfte. Im vergangenen Frühlinge, als jeder Bote aus Irland schlimme Nachrichten brachte und Jacob's Autorität in allen Theilen dieses Königreichs, außer hinter den Wällen von Londonderry und an den Ufern des Lough Erne, anerkannt wurde, erinnerten sich die Engländer begreiflicher Weise, mit wie furchtbarer Energie die großen puritanischen Krieger der vorigen Generation den Aufstand des celtischen Stammes unterdrückt hatten. Die Namen Cromwell's, Ireton's und anderer Führer der Eroberungsarmee waren in Vieler Munde. Einer dieser Führer, Edmund Ludlow, lebte noch. In seinem zwei und zwanzigsten Jahre hatte er als Freiwilliger in der Parlamentsarmee gedient, im dreißigsten hatte er sich zum Range eines Generallieutenants aufgeschwungen. Er war jetzt alt, aber die Kraft seines Geistes war noch unvermindert. Sein Muth war der ächtesten Art, sein Verstand kräftig, wenn auch beschränkt. Was er sah, sah er klar; aber er sah nicht viel auf einen Blick. In einem Zeitalter der Treulosigkeit und des Leichtsinns war er, unter mannichfaltigen Versuchungen und Gefahren, den Grundsätzen seiner Jugend standhaft treu geblieben. Seine Feinde konnten nicht läugnen, dass sein Leben consequent gewesen war, und dass er mit demselben Muthe sich später gegen die Cromwells erhoben hatte, wie früher gegen die Stuarts. Nur

---

formatus, 4. u. 11. Dec. 1689. Der Oxforder Herausgeber von Burnet's Geschichte spricht sein Erstaunen über das Schweigen des Bischofs in Bezug auf Walker aus. Im Burnet Ms. Harl. 6584 findet sich eine lebhafte Lobrede auf Walker. Warum dieselbe nicht in seiner Geschichte vorkommt, weiß ich mir nicht zu erklären.

*) Tageb. d. Unterh., 18. u. 19. Nov. 1689, und Grey's Debatten.

Capitel XV 1689. ein Flecken haftete auf seinem Ruhme; aber dieser Flecken war in den Augen der großen Mehrzahl seiner Landsleute der Art, dass kein Verdienst ihn aufwiegen, keine Zeit ihn auslöschen konnte. Sein Name und sein Siegel standen unter dem Todesurtheile Carl's I.

Nach der Restauration fand Ludlow eine Zuflucht an den Ufern des Genfer Sees. Ein anderes Mitglied des Hohen Gerichtshofes, John Lisle, der Gatte jener Alice Lisle, deren Tod einen unauslöschlichen Flecken auf dem Andenken Jacob's II. gelassen hat, begleitete ihn dahin. Aber selbst in der Schweiz waren die „Königsmörder" nicht sicher. Ein großer Preis wurde auf ihre Köpfe gesetzt, und eine Anzahl irischer Abenteurer, entflammt von National- und Religionshass, versuchten nach der Reihe, sich den Preis zu verdienen. Lisle fiel von der Hand eines dieser Meuchelmörder. Ludlow aber entkam unverletzt allen Ränken seiner Feinde. Eine kleine Zahl heftiger und entschiedener Whigs betrachtete ihn mit einer Verehrung, welche noch zunahm, wie er im Laufe der Jahre der einzige noch Uebrige, gewiss wenigstens der berühmteste der noch Uebrigen eines gewaltigen Geschlechts von Menschen blieb, welche Sieger in einem Bürgerkriege, Richter eines Königs und Gründer einer Republik gewesen waren. Mehr als einmal war er von den Feinden des Hauses Stuart eingeladen worden, seine Freistätte zu verlassen, ihr Führer zu werden und das Signal zur Empörung zu geben; aber er hatte es weislich abgelehnt, sich irgendwie bei den verzweifelten Unternehmungen, welche die Wildmans und Fergusons unermüdlich entwarfen, zu betheiligen. *)

Die Revolution öffnete ihm eine neue Aussicht. Das Widerstandsrecht des Volkes gegen die Tyrannei, ein Recht, welches Jahre lang Niemand behaupten konnte, ohne sich kirchlichen Bannflüchen und bürgerlichen Strafen auszusetzen, war von den Ständen des Reiches feierlich anerkannt und von dem Wappenkönig an derselben Stelle, wo vierzig Jahre früher das denkwürdige Schaffot errichtet gewesen war, verkündet worden. Jacob war zwar nicht, wie Carl, den Tod eines Verräthers gestorben; doch konnte es scheinen, als unterscheide sich die Strafe des Sohnes von der des Vaters mehr dem Grade als dem Grundsatze nach. Diejenigen, welche jüngst Krieg gegen einen Tyrannen geführt, ihn aus seinem Palaste verjagt, ihn aus seinem Lande gescheucht, ihn seiner Krone beraubt hatten, konnten vielleicht meinen, dass das Verbrechen, einen Schritt weiter gegangen zu sein, durch dreißigjährige Verbannung hinreichend gesühnt worden sei. Ludlow's Bewunderer, von denen einige in hohen öffentlichen Aemtern standen, versicherten ihm, dass er sich ohne Gefahr zurückwagen, ja dass er erwarten könne, als Inhaber einer hohen Stellung in der Armee nach Irland geschickt zu werden, wo seinen alten Soldaten und deren Kindern sein Name

---

*) Wade's Bekenntniss, Harl. Mss. 6845.

noch theuer war.*) Er kam und Anfangs September erfuhr man, daß er in London sei.**) Indessen zeigte sich bald, daß er und seine Freunde die Stimmung des englischen Volkes falsch beurtheilt hatten. Von allen, außer einer kleinen extremen Fraction der Whigpartei, wurde die That, an welcher er einen nie zu vergessenden Antheil genommen, nicht nur mit der einer großen Verletzung des Rechtes und der Gerechtigkeit gebührenden Mißbilligung, sondern mit einem Abscheu betrachtet, wie ihn selbst die Pulververschwörung nicht erregt hatte. Das abgeschmackte und fast frevelhafte Gebet, welches noch jetzt in unseren Kirchen am 30. Januar verlesen wird, hatte in den Gemüthern des großen Haufens eine seltsame Ideenverbindung erzeugt. Carl's Leiden wurden mit den Leiden des Erlösers der Menschheit vermengt und jeder „Königsmörder" war ein Judas, ein Kaiphas oder ein Herodes. Als Ludlow im Tribunale in Westminster Hall saß, war er zwar ein glühender Enthusiast von acht und zwanzig Jahren, und jetzt kehrte er als grauköpfiger und gerunzelter Siebenziger aus der Verbannung zurück. Hätte er sich daher begnügt, in strenger Zurückgezogenheit zu leben und öffentliche Orte zu meiden, so würden vielleicht selbst eifrige Royalisten dem alten Republicaner ein Grab in seiner heimischen Erde nicht mißgönnt haben. Aber er dachte nicht daran, sich verborgen zu halten. Bald ging das Gerücht umher, daß einer jener Mörder, die auf England eine Schuld geladen, für die es alljährlich in Sack und Asche Gott anflehe, nicht in's Gericht mit ihm zu gehen, durch die Straßen von Englands Hauptstadt stolzire und sich rühme, daß er binnen Kurzem eine von Englands Armeen befehligen werde. Seine Wohnung, hieß es, sei das Hauptquartier der bekanntesten Feinde der Monarchie und des Episcopats.***) Der Gegenstand wurde vor das Unterhaus gebracht. Die toryistischen Mitglieder forderten laut, daß Gerechtigkeit an dem Verräther geübt werde. Keiner von den Whigs wagte ein Wort zu seiner Vertheidigung zu sagen. Einer oder zwei sprachen bescheidentlich einen Zweifel aus, ob die Thatsache seiner Rückkehr so augenfällig bewiesen sei, daß ein Verfahren seitens des Parlaments dadurch gerechtfertigt würde. Der Einwurf wurde nicht beachtet. Es wurde ohne Abstimmung beschlossen, daß der König ersucht werden solle, einen öffentlichen Befehl zu Ludlow's Fahndung zu erlassen. Seymour überreichte die Adresse und der König versprach zu thun, was verlangt wurde. Es verflossen indessen einige Tage, bevor die Bekanntmachung erschien.****) Ludlow hatte Zeit zu entfliehen

Capitel XV. 1689.

---

*) S. die Vorrede zur ersten Ausgabe seiner „Denkwürdigkeiten", Vevay 1698.

**) „Oberst Ludlow, ein alter Oliverier und einer von den Richtern Carl's I, ist kürzlich aus der Schweiz in dieses Königreich gekommen." Narc. Luttrell's Tagebuch, Sept. 1689.

***) Drittes Caveat gegen die Whigs, 1712.

****) Tageb. des Unterhauses, 6. u. 8. Nov. 1689; Grey's Debatten; Londoner Zeitung, 18. Nov.

Capitel XV. 1689.

und verbarg sich abermals in seiner Freistätte in den Alpen, um nie wieder aus derselben hervorzukommen. Englischen Reisenden wird noch jetzt sein Haus dicht am See und sein Grab in einer Kirche zwischen den Weinbergen, welche die kleine Stadt Vevay überragen, gezeigt. An dem Hause war früher eine Inschrift zu lesen, welche besagte: „Für den, welchem Gott ein Vater ist, ist jedes Land ein Vaterland!" *) und die Grabschrift bezeugt noch jetzt, mit was für Gefühlen der finstere alte Puritaner bis zuletzt das Volk von Irland und das Haus Stuart betrachtete.

Heftigkeit der Whigs.

Tories und Whigs hatten zusammengewirkt oder sich wenigstens gestellt, als wirkten sie zusammen, Walker Ehre zu bezeigen und Ludlow ein Brandmal aufzuheften. Aber der Hass zwischen beiden Parteien war bitterer als je. Der König hatte gehofft, dass die Erbitterung, welche in der vorigen Sitzung das Durchgehen einer Indemnitätsacte verhindert, sich während der Ferien beruhigt haben würde. Am Tage, an welchem die Häuser sich wieder versammelten, hatte er sie dringend gebeten, der Furcht und Zwietracht ein Ende zu machen, welche so lange fortbestehen müssten, wie eine große Anzahl von Leuten ihres Eigenthums und ihrer Freiheit, ja selbst ihres Lebens nicht sicher wären. Seine Ermahnung fruchtete nichts. Der October, November, December gingen hin und es geschah nichts. Eine Indemnitätsbill war zwar eingebracht und einmal verlesen worden, hatte aber seitdem unbeachtet auf dem Tische des Hauses gelegen.**) In so rachsüchtiger Stimmung die Whigs auch Westminster verlassen hatten, die Stimmung, in welcher sie dahin zurückkehrten, war noch rachsüchtiger. Ihrer alten Leiden noch bitter gedenkend, trunken von ihrem jüngsten Glücke, glühend von unversöhnlichem Hass, vertrauend auf ihre unwiderstehliche Stärke, waren sie eben so unbesonnen nnd starrsinnig, wie in den Tagen der Ausschließungsbill. Das Jahr 1680 war wiedergekommen. Wiederum wurde jeder Vergleich zurückgewiesen. Wiederum wurden die Stimmen der weisesten und aufrichtigsten Freunde der Freiheit durch das Geschrei hitzköpfiger und ränkevoller Agitatoren erstickt. Wiederum wurde die Mäßigung als Feigheit verachtet oder als Verrätherei geschmäht. Alle Lehren einer langen Erfahrung waren vergessen. Ganz dieselben Männer, welche die Thorheit, womit sie den ihnen durch das papistische Complot gegebenen Vortheil missbraucht, durch jahrelange Demüthigung, Kerkerhaft, Mangel und Verbannung gebüßt hatten, missbrauchten jetzt mit gleicher Thorheit den Vortheil, welchen ihnen die Revolution gegeben. Der zweite Wahnsinn würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, wie der erste

---

*) „Omne solum forti patria, quia patris". S. „Addison's Reisen". Es ist merkwürdig, dass Addison, obgleich ein Whig, von Ludlow in Ausdrücken spricht, die sich besser für einen Tory geziemt haben würden, und die Inschrift als scheinheilige Redensart verspottet.

**) Tagebuch des Unterhauses, 1., 7. Nov. 1689.

mit ihrer Proscription, ihrer Zerstreuung, ihrer Decimirung geendet haben ohne die Großherzigkeit und Weisheit des großen Fürsten, der, nur darauf bedacht, seine Mission zu erfüllen und eben so unempfänglich für Schmeichelei wie für Schmähung, sie kalt und unbeugsam wider ihren Willen rettete. Capitel XV. 1689.

Es schien, dass nichts als Blut sie befriedigen konnte. Der Anblick und die Stimmung des Unterhauses erinnerte an die Zeit von Oates's Einfluss; und damit nichts an der Aehnlichkeit fehle, war Oates selbst da. Als Zeuge konnte er zwar jetzt nicht dienen, aber er hatte Blut gerochen und wollte die Metzelei, an welche er selbst keinen thätigen Antheil mehr nehmen konnte, anglotzen. Täglich sah man wieder sein abschreckendes Gesicht und hörte wieder sein wohlbekanntes: „Ah Laard, ah Laard!" *) in den Vorzimmern und auf den Gallerieen. **) Zuerst fiel das Haus über die Renegaten der vorigen Regierung her. Von diesen standen die Grafen von Peterborough und Salisbury an Rang am höchsten, aber an Verstand auch am tiefsten, denn Salisbury war immer ein Dummkopf gewesen und Peterborough war schon lange halb kindisch. Nichtsdestoweniger beschlossen die Gemeinen, dass beide durch ihren Uebertritt zur römischen Kirche sich des Hochverraths schuldig gemacht und dass beide in Anklagestand versetzt werden sollten. ***). Es wurde zu diesem Zwecke eine Botschaft ins Oberhaus gesandt. Der arme alte Peterborough wurde sofort in Gewahrsam genommen und, an einer Krücke einherhinkend und in Flanell eingewickelt, in den Tower geschickt. Am folgenden Tage wurde Salisbury vor die Schranke seiner Peers gebracht. Er murmelte etwas von seiner Jugend und seiner Erziehung im Auslande und wurde darauf hingeschickt, um Peterborough Gesellschaft zu leisten. ****) Unterdessen waren die Gemeinen zu Uebelthätern von bescheidenerer Lebensstellung und größerem Verstande übergegangen. Sir Edward Hales wurde vor sie geführt. Er hatte unstreitig, indem er im Widerspruche mit der Testacte ein Amt bekleidet, schwere Strafen auf sich geladen. Aber diese Strafen blieben weit hinter dem zurück, was der rachsüchtige Geist der siegreichen Partei verlangte, und er wurde als Verräther verhaftet. †) Darauf wurde Obadiah Walker vorgeführt. Er benahm sich mit einer Kleinmüthigkeit und Unaufrichtigkeit, welche ihn alles Anspruchs auf Achtung und Mitleid beraubten. Er behauptete, er habe nie den Glauben gewechselt, seine Ansichten seien, was sie immer gewesen, die einiger hochachtbaren Theologen der englischen Anklagen.

---

*) D. i. „O Lord, o Lord!" (o Herr, o Herr!) Anm. d. Uebers.

**) Roger North's Leben Dudley North's.

***) Tagebuch des Unterhauses, 26. Oct. 1689.

****) Tagebuch des Oberhauses, 26. u. 27. Oct. 1689.

†) Tagebuch des Unterhauses, 26. Oct. 1689.

Capitel XV. 1689. Kirche, und es gebe Puncte, in welchen er von den Papisten abweiche. Trotz dieser Wortklauberei wurde er des Hochverraths schuldig gesprochen und ins Gefängniss geschickt.*) Demnächst wurde Castlemaine vor die Schranke gestellt, verhört und in Haft gebracht; sein Verhaftsbefehl lautete auf Anklage des Capitalverbrechens, das Königreich mit der römischen Kirche zu vereinigen gesucht zu haben.**)

Inzwischen hatten die Lords ein Comite ernannt, um zu untersuchen, wer für den Tod Russell's, Sidney's und einiger anderen hochstehenden Whigs verantwortlich war. Vorsitzender dieses Comite's, welches gemeinhin das „Mordcomite" genannt wurde, war der Graf von Stamford, ein Whig, welcher bei dem von seiner Partei gegen die Stuarts angestifteten Complotte stark betheiligt gewesen war.***) Die Bücher des Geheimen Rathes wurden eingesehen und einige Thatsachen daraus ans Licht gezogen, welche für die Richter, die Anwälte des Schatzamts, die Kronzeugen und die Aufseher der Staatsgefängnisse entehrend waren; für die rechtswidrige Zusammensetzung der Geschworenengerichte konnte man jedoch keinen Beweis finden. Die Sheriffs wurden eigens vorgenommen. Sir Dudley North insbesondere bestand ein sehr strenges Kreuzverhör mit charakteristischer Klarheit des Geistes und Festigkeit des Charakters und behauptete standhaft, dass er sich nie um die politischen Meinungen der Leute, welche er auf der Geschworenenliste gehabt, bekümmert, sondern nur untersucht habe, ob sie wirkliche Bürger wären. Ohne Zweifel war dies eine Lüge, und das sagten ihm auch einige whiggistische Peers in klaren Worten und mit lauter Stimme; obwohl sie indessen moralisch von seiner Schuld überzeugt waren, so konnten sie doch keine Beweise finden, auf welche eine Criminalanklage gegen ihn sich hätte gründen lassen. Auf seinem Andenken bleibt jedoch der unauslöschliche Flecken, und ist noch jetzt ein Gegenstand des Bedauerns für diejenigen, welche, bei allem Abscheu gegen seine Unredlichkeit und Grausamkeit, nicht vergessen können, dass er einer der originellsten, tiefsten und schärfsten Denker seines Jahrhunderts war.****)

Halifax, glücklicher als Dudley North, wurde vollständig gereinigt, nicht nur von gesetzlicher, sondern auch von moralischer Schuld. Er war der Hauptgegenstand des Angriffs, und doch brachte eine strenge Untersuchung nichts ans Licht, was nicht zu seiner Ehre gewesen wäre. Tillotson wurde als Zeuge aufgerufen. Er beschwur, dass die Mittheilungen zwischen Halifax und Russell, als letzterer im Tower saß, durch ihn gegangen seien.

---

*) Tageb. d. Unterhauses, 26. Oct. 1689; Wood's Athenae Oxon.; Dod's Kirchengeschichte, VIII, II, 3.

**) Tageb. d. Unterhauses, 28. Oct. 1689. Die Verhandlungen findet man in der Sammlung der Staatsprocesse.

***) Tageb. d. Oberhauses, 2. u. 6. Nov. 1689.

****) Tageb. d. Oberhauses, 20. Dec. 1689; Leben Dudley North's.

„Lord Halifax,“ sagte der Doctor, „zeigte eine sehr barmherzige Theilnahme für Lord Russell, und Lord Russell trug mir seinen letzten Dank für Lord Halifax's Menschlichkeit und Güte auf.“ Es wurde bewiesen, dass der unglückliche Herzog von Monmouth ein ähnliches Zeugniss für Halifax's Herzensgüte abgelegt hatte. Allerdings wurde ein feindlicher Zeuge aufgestellt, John Hampden, der durch erniedrigende Bitten und ungeheure Bestechungen seinen Hals vom Strick gerettet hatte. Er war jetzt ein mächtiger und glücklicher Mann; er war einer der Führer der herrschenden Partei im Unterhause, und doch war er eines der unglücklichsten Wesen auf der ganzen Erde. Die Erinnerung an die klägliche Figur, die er an der Schranke von Old Bailey gespielt hatte, erbitterte sein Gemüth und trieb ihn an, sich unbarmherzig an denjenigen zu rächen, welche unmittelbar oder mittelbar zu seiner Demüthigung beigetragen hatten. Von allen Whigs war er der unduldsamste und derjenige, welcher sich allen Amnestieplänen aufs hartnäckigste widersetzte. Das Bewusstsein, dass er sich entehrt hatte, machte ihn eifersüchtig auf seine Würde und sehr empfindlich. Er prahlte immer mit seinen Diensten und seinen Leiden, als hoffe er, dass dieses prahlerische Zurschaustellen Anderen den Flecken verbergen würde, den ihm selbst nichts verbergen konnte. Nachdem er viele Monate hindurch heftig gegen Halifax im Unterhause gesprochen hatte, erschien er jetzt vor dem Oberhause, um gegen Halifax zu schwören. Die Scene war merkwürdig. Der Zeuge stellte sich selbst dar, als habe er das Vaterland gerettet, er die Revolution angestiftet, er ihre Majestäten auf den Thron gesetzt. Dann legte er ein Zeugniss ab, welches beweisen sollte, dass sein Leben durch die Ränke des Lord Geheimsiegelbewahrers gefährdet worden sei; aber dieses Zeugniss verfehlte sein Ziel und fiel auf denjenigen zurück, von welchem es ausging. Hampden musste zugestehen, dass er seine Frau hingeschickt hatte, um denselben Mann, welchen er jetzt verfolgte, um seine Vermittelung anzuflehen. „Ist es nicht auffallend,“ fragte Halifax, „dass Sie die Verwendung eines Mannes nachsuchten, dessen Ränke Ihren Kopf in Gefahr gebracht hatten?“ „Ganz und gar nicht,“ sagte Hampden; „an wen sollte ich mich wenden, als an Männer in einflussreichen Stellungen? Ich wendete mich an Lord Jeffreys, ich wendete mich an Pater Petre und bezahlte ihnen 6000 Pfund für ihre Dienste.“ — „Und nahm Lord Halifax Geld?“ — „Nein, das kann ich nicht behaupten.“ — „Und, Mr. Hampden, haben Sie nicht nachher Ihre Frau zu ihm geschickt, um ihm für seine Güte zu danken?“ — „Ja, ich glaube,“ antwortete Hampden, „aber ich weiß nicht, dass jene Güte bedeutende Wirkungen gehabt hätte. Sollte sie aber deren gehabt haben, so würde ich Lord Halifax sehr verpflichtet sein, wenn er sie mir nennen wollte.“ Eine so unrühmliche Figur dieser entartete Erbe eines hochberühmten Namens vor dem Gerichtshofe von Old Bailey gespielt hatte, so war doch die, welche er vor dem „Mord-

Capitel XV. 1689.

Gehässigkeit John Hampden's.

Capitel XV. 1689.

comite“ spielte, noch unrühmlicher.*) Es ist erfreulich, zu erfahren, dass eine Person, der noch weit schwereres Unrecht widerfahren war, als ihm, deren Charakter aber sehr von dem seinigen verschieden war, die edelherzige Lady Russell, Vorstellungen gegen die Ungerechtigkeit machte, mit welcher die extremen Whigs Halifax behandelten.**)

John Hampden's Bosheit war indessen nicht ermüdet und nicht beschämt. Einige Tage nachher hielt er, in einem Comite des ganzen Hauses zur Erwägung des Zustandes der Nation, eine bittere Rede, in welcher er alle Unglücksfälle des Jahres dem Einflusse der Männer zuschrieb, welche in den Tagen der Ausschließungsbill von den Parlamenten öffentlich getadelt worden, den Männern, welche versucht hätten, zwischen Jacob und Wilhelm zu vermitteln. Der König, sagte er, sollte alle die drei Edelleute, welche behufs einer Unterhandlung mit ihm nach Hungerford gesandt worden seien, aus seinem Rathe und seiner Nähe entfernen. Dann sprach er weiter von der Gefahr, Leute von republicanischen Grundsätzen anzustellen. Unstreitig spielte er auf den Hauptgegenstand seiner unversöhnlichen Feindseligkeit an. Denn Halifax, obgleich aus Temperament gewaltsamen Veränderungen abhold, war, wie man wohl wusste, in der Theorie ein Republicaner und sprach oft mit vielem Freimuth und vieler Heiterkeit gegen die erbliche Monarchie. Die einzige Wirkung aber, welche der jetzt gegen ihn ausgesprochene Tadel hervorbrachte, war ein donnerndes Hohngelächter. Dass ein Hampden, dass der Enkel des großen Führers des Langen Parlamentes, dass ein Mann, der sich rühmte, mit Algernon Sidney gegen das königliche Haus conspirirt zu haben, das Wort Republicaner als einen Vorwurf gebrauchte! Als der Sturm des Gelächters sich gelegt hatte, standen mehrere Mitglieder auf, um die angeklagten Staatsmänner zu rechtfertigen. Seymour erklärte, so sehr er auch die Art und Weise missbillige, wie in der letzten Zeit die Verwaltung geführt worden sei, so könne er doch zu dem von John Hampden vorgeschlagenen Beschlusse seine Stimme nicht geben. „Blicken Sie, wohin Sie wollen,“ sagte er, „nach Irland, nach Schottland, auf die Flotte, auf die Armee, und Sie werden mehr als genügende Beweise von schlechter Verwaltung finden. Wenn der Krieg noch von denselben Händen geführt werden soll, so können wir nichts als eine Wiederholung derselben Unglücksfälle erwarten. Aber ich kann mich nicht dazu verstehen, Männer für das Beste, was sie in ihrem Leben gethan haben, für den Versuch, durch zeitige Vermittelung eine Revolution abzuwenden, zu verurtheilen.“ Mit Recht bemerkte ein anderer Redner, dass

*) Der Bericht steht in den Tageb. des Oberhauses, 20. Dec. 1689. Hampden's Verhör fand am 18. Nov. Statt.

**) Dies erhellt, wie ich glaube, aus einem Briefe der Lady Montague an Lady Russell vom 23. Dec. 1689, drei Tage nachdem das Mordcomite seinen Bericht abgestattet hatte.

Halifax und Nottingham in das holländische Lager gesandt worden seien, weil sie das Vertrauen der Nation besessen und allgemein als Feinde des Dispensationsrechtes, der papistischen Religion und des französischen Uebergewichts bekannt gewesen seien. Endlich wurde beschlossen, dass der König in allgemeinen Ausdrücken ersucht werden solle, die Urheber der jüngsten Missgriffe in der Verwaltung ausfindig zu machen und zu entfernen.*) Es wurde ein Comite niedergesetzt, um eine Adresse abzufassen. John Hampden führte den Vorsitz und entwarf eine Vorstellung in so bitteren Ausdrücken, dass, als im Hause Bericht darüber erstattet wurde, sein eigener Vater seine Missbilligung aussprach und ein Mitglied ausrief: „Das soll eine Adresse sein? Das ist ja ein Pasquill!" Nach einer heftigen Debatte wurde die Adresse von Neuem einem Comite überwiesen und nicht wieder erwähnt.**)

Capitel XV. 1689.

In der That fing die Erbitterung, welche ein großer Theil des Hauses gegen Halifax gehegt hatte, an, sich zu legen. Es wurde bekannt, dass er, obwohl er das Geheime Siegel noch nicht förmlich abgegeben, doch aufgehört hatte, ein vertrauter Rath der Krone zu sein. Die Macht, deren er während der ersten Monate der Regierung Wilhelm's und Maria's genossen hatte, war auf den kühneren, weniger bedenklichen und practischeren Caermarthen übergegangen, gegen dessen Einfluss Shrewsbury vergebens ankämpfte. Persönlich stand Shrewsbury hoch in der königlichen Gunst; aber er war ein Führer der Whigs und wurde, wie alle Parteiführer, häufig gegen seinen Willen von denjenigen, welche ihm zu folgen schienen, vorwärts getrieben. Er selbst war zu einer milden und gemäßigten Politik geneigt, aber er besaß nicht Festigkeit genug, um dem lauten Drängen, womit Politiker wie John Howe und John Hampden Rache an ihren Feinden forderten, Widerstand leisten zu können. Sein Rath galt daher um diese Zeit wenig bei seinem Gebieter, welcher die Tories weder liebte noch ihnen traute, aber fest entschlossen war, sie nicht zu verfolgen.

Inzwischen beschlossen die Whigs, die wohl einsahen, dass sie in der letzten Zeit sowohl in der Meinung des Königs, wie in der der Nation, gesunken waren, einen kühnen und kräftigen Versuch zu wagen, sich von beiden unabhängig zu machen. Eine vollständige Geschichte dieses Versuches lässt sich aus den dürftigen und weit zerstreuten Materialien, welche auf uns gekommen sind, nicht herstellen. Dennoch aber ist die Geschichte, wie sie auf uns gekommen ist, eben so interessant wie belehrend.

Die Corporationsbill.

Eine Bill behufs Wiederherstellung der Rechte jener Corporationen, welche unter den letzten zwei Regierungen ihre Freibriefe der Krone hatten

*) Tageb. d. Unterhauses, 14. Dec. 1689; Grey's Debatten; Boyer's Leben Wilhelm's.

**) Tageb. d. Unterhauses, 21. Dec.; Grey's Debatten; Oldmixon.

Capitel XV. 1689.

ausliefern müssen, war ins Unterhaus gebracht, von Männern aller Parteien mit allgemeinem Beifall aufgenommen, zwei Mal verlesen und einem engeren Ausschusse*) überwiesen worden, in welchem Somers den Vorsitz führte. Am 2. Januar erstattete Somers im Plenum Bericht. Die Tories waren nur in geringer Anzahl anwesend, denn da man keine wichtige Discussion erwartete, hatten viele Landgentlemen die Stadt verlassen und feierten am Kaminfeuer ihrer Herrenhäuser ein fröhliches Weihnachtsfest. Die eifrigen Whigs hatten sich zahlreich eingefunden. Sobald der Bericht über die Bill abgestattet worden war, erhob sich Sacheverell, bekannt in den stürmischen Parlamenten der Regierung Carl's II. als einer der talentvollsten und heftigsten Exclusionisten, und beantragte den Zusatz einer Clausel des Inhalts, dass ein jeder Municipalbeamte, welcher in irgend einer Weise bei der Auslieferung der Freibriefe eines Fleckens betheiligt gewesen sei, sieben Jahre lang unfähig sein sollte, irgend ein Amt in demselben zu bekleiden. Die Verfassung fast aller Landstädte in England war während jenes heftigen Anfalles von Loyalität, der auf die Entdeckung des Roggenhauscomplottes folgte, umgeformt worden und in fast allen Landstädten hatten die Tories dafür gestimmt, den Freibrief auszuliefern und Alles der väterlichen Sorge des Herrschers anzuvertrauen. Sacheverell's Clausel lief daher darauf hinaus, einige tausend der reichsten und hochangesehensten Bürger im Königreiche sieben Jahre lang aller Theilnahme an der Verwaltung ihrer Wohnörter unfähig zu machen, und der Whigpartei sieben Jahre lang einen überwiegenden Einfluss auf die städtischen Wahlen zu sichern.

Die Minorität schrie laut gegen die grobe Ungerechtigkeit, so schnell und unvorhergesehen, zu einer Jahreszeit, wo London leer war, ein Gesetz von der höchsten Wichtigkeit zu erlassen, ein Gesetz, welches rückwirkend vielen Hunderten achtbarer Gentlemen eine schwere Strafe auferlegte, ein Gesetz, welches in jeder Stadt von Berwick an bis St. Ives die heftigsten Leidenschaften rege machen und auf die Zusammensetzung des Hauses selbst einen bedeutenden Einfluss ausüben musste. Der gewöhnliche Anstand verlangte wenigstens eine Vertagung. Die Vertagung wurde beantragt, aber der Antrag mit 127 Stimmen gegen 89 verworfen. Darauf wurde über die Frage abgestimmt, ob Sacheverell's Clausel einen integrirenden Theil der Bill ausmachen solle, und diese Frage ging mit 133 gegen 68 Stimmen durch. Sir Robert Howard stellte gleich darauf den Antrag, dass Jeder, der kraft Sacheverell's Clausel unfähig zur Bekleidung eines Municipalamtes werde und dennoch ein solches Amt annehme, eine Strafe von 500 Pfund zahlen und lebenslänglich unfähig bleiben solle, irgend welches öffentliche Amt zu bekleiden. Die Tories wagten es nicht, auf

*) Select Committee, d. h. einem nur aus wenigen Mitgliedern bestehenden Ausschusse, im Gegensatz zum Comite des ganzen Hauses. Vgl. Bd. III, S. 352.
Anm. d. Uebers.

Abstimmung durch Theilung anzutragen.*) Die Regeln des Hauses geben einer Minorität die Macht, den Fortgang einer Bill zu hindern, und dies wäre gewiss eine von den sehr seltenen Gelegenheiten gewesen, bei welcher jene Macht mit großer Angemessenheit hätte in Anwendung gebracht werden können. Es scheint indessen nicht, als ob die parlamentarischen Tactiker jener Zeit eine Ahnung davon gehabt hätten, bis zu welchem Grade eine kleine Anzahl von Mitgliedern, ohne die Form irgendwie zu verletzen, den Fortgang des Geschäftes aufhalten kann.

Gleich darauf wurde beschlossen, dass die durch Sacheverell's und Howard's Clauseln erweiterte Bill mundirt werden solle. Die heftigsten Whigs gingen darauf aus, sie innerhalb acht und vierzig Stunden endgültig durchzubringen. Es ließ sich zwar nicht erwarten, dass die Lords sie mit sehr günstigen Augen ansehen würden. Aber wie es schien, waren einige Verwegene entschlossen, so lange die Beisteuern zu verweigern, bis sie angenommen sein würde, ja sogar, sie der Beisteuerbill anzufügen und so das Oberhaus in die Nothwendigkeit zu versetzen, entweder seine Zustimmung zu einer ausgedehnten Proscription der Tories zu geben oder der Regierung die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu verweigern.**) Es gab indessen noch Whigs, die rechtschaffen genug waren, zu wünschen, dass mit der feindlichen Partei ehrlich verfahren werde, und klug genug, um zu wissen, dass ein durch Gewalt und List erlangter Vortheil nicht dauernd sein konnte. Diese Männer bestanden darauf, dass man wenigstens eine Woche bis zur dritten Lesung verstreichen lassen solle, und setzten ihren Willen durch. Ihre weniger gewissenhaften Genossen klagten bitter, dass die gute Sache verrathen worden sei. Was wären das für neue Kriegsgesetze? Warum solle man Feinden, welche keine Kriegslist für unmoralisch hielten und nie Pardon gegeben hätten, ritterliche Artigkeit beweisen? Und was sei denn geschehen, das nicht in strengem Einklange mit dem Gesetze des Parlaments stehe? Dieses Gesetz wisse nichts von kürzerer oder langer Ankündigungsfrist, nichts von leeren oder vollen Häusern. Es sei die Pflicht eines Volksvertreters, an seinem Platze zu sein. Wenn er zu einer Zeit, wo in Westminster wichtige Angelegenheiten zur Berathung vorlägen, lieber auf seinem Landgute schieße und zeche, welch ein Recht habe er alsdann, sich zu beklagen, dass rechtschaffenere und arbeitsamere Diener des Publicums in seiner Abwesenheit eine Bill erließen, die ihnen für die öffentliche Sicherheit nothwendig erscheine. Da in=

*) Tagebuch d. Unterhauses, 2. Jan. $16^{89}/_{90}$.

**) So, glaube ich, müssen einige merkwürdige Worte in einem Briefe, welchen Wilhelm den Tag nach Sacheverell's kühnem und unerwartetem Antrage an Portland schrieb, verstanden werden. Wilhelm berechnet den Betrag der Beisteuern und sagt dann: „Wenn sie die bewussten Bedingungen nicht daran knüpfen, so ist die Sache gut; aber die Whigs sind so siegesfreudig, dass sie Alles unternehmen werden.“

Capitel XV. 1689.

dessen ein Aufschub von einigen Tagen offenbar unvermeidlich war, so wiesen diejenigen, welche durch schnelle Ueberholung der Abwesenden den Sieg zu gewinnen gesucht hatten, jetzt diese Absicht von sich. Sie gaben dem Könige, welcher sich nicht enthalten konnte, einiges Missfallen über ihr Betragen zu zeigen, und noch mehr Missfallen empfand als er zeigte, die feierliche Versicherung, dass sie der Ueberraschung nichts zu danken gehabt, und dass sie auch im vollsten Hause einer Majorität ganz sicher wären. Sacheverell soll mit großer Wärme erklärt haben, dass er seinen Sitz im Parlamente auf den Ausgang setzen, und wenn er finde, dass er sich geirrt, sich niemals wieder im Parlamente sehen lassen wolle. Wirklich war die allgemeine Meinung anfangs, dass die Whigs den Sieg davon tragen würden. Bald aber zeigte sich, dass der Kampf hart werden würde. Die Posten hatten alle Heerstraßen entlang die Nachricht umher verbreitet, dass das Unterhaus am 2. Januar ein rückwirkendes Strafgesetz gegen die ganze Torypartei beschlossen, und dass dasselbe am 10. zum letzten Male zur Berathung kommen solle. Das ganze Königreich von Northumberland bis Cornwall war in Bewegung. Hunderte von Knights und Squires verließen ihre mit Mistel- und Stechpalmenzweigen behängten Hallen und ihre mit Wildschweinsbraten und Rosinensuppe schwer besetzten Tische und ritten, fluchend auf die kurzen Tage, das kalte Wetter, die kothigen Wege und die spitzbübischen Whigs, in Courriereile nach London. Auch die Whigs brachten Verstärkungen herzu, aber nicht so zahlreich; denn die Clauseln waren allgemein unpopulär, und nicht ohne guten Grund. Gewiss wird kein vernünftiger Mensch irgend einer Partei läugnen, dass die Tories, indem sie alle Municipalfreibriefe des Landes und mit diesen die Macht, die Zusammensetzung des Unterhauses zu ändern, in die Hände der Krone gegeben, einen großen Fehler begangen hatten. Aber an diesem Fehler war die Nation selbst Mitschuldige gewesen. Wenn die Mayors und Aldermen, welche, dem jetzigen Vorschlage nach, bestraft werden sollten, zu der Zeit, wo die Fluth loyaler Begeisterung hoch ging, sich standhaft geweigert hätten, dem Wunsche ihres Souveräns nachzukommen, so hätte man in den Straßen mit Fingern auf sie gezeigt und sie rundköpfige Schufte genannt, der Rector hätte gegen sie gepredigt, Spottlieder wären auf sie gemacht, und sie wären wahrscheinlich vor ihren eigenen Thüren im Bilde verbrannt worden. Dass eine Staatsgesellschaft abwechselnd durch die Furcht vor Tyrannei und durch die Furcht vor Anarchie in Irrthümer hineingerissen wird, ist unstreitig ein großes Uebel. Aber diesem Uebel wird nicht dadurch abgeholfen, dass man derartige Irrthümer an einigen Leuten bestraft, welche nur mit den übrigen geirrt und seitdem mit den übrigen bereut haben. Auch hätte nicht vergessen werden dürfen, dass die Missethäter, gegen welche Sacheverell's Clausel gerichtet war, das Missverhalten, dessen sie sich im Jahre 1683 schuldig gemacht hatten, im Jahre 1688 reichlich wieder gut machten. Sie hatten sich in ihrer Gesammtheit mannhaft ge-

gen das Dispensationsrecht erhoben und die meisten von ihnen waren wirklich von Jacob ihrer Municipalämter entsetzt worden, weil sie sich geweigert hatten, seine Politik zu unterstützen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass der Versuch, über alle diese Männer ohne Ausnahme eine entehrende Strafe zu verhängen, einen Sturm der Entrüstung im Publicum erregte, dem viele whiggistische Parlamentsmitglieder nicht Trotz bieten mochten.

Als der entscheidende Kampf näher rückte und die Tories sich von Stunde zu Stunde zahlreicher einfanden, wuchs die Besorgniss Sacheverells und seiner Verbündeten. Sie fanden, dass sie schwerlich auf einen vollständigen Sieg hoffen konnten. Sie mussten irgend ein Zugeständniss machen. Sie mussten vorschlagen, die Bill nochmals einem Comite zu überweisen. Sie mussten sich bereit erklären, zu erwägen, ob zwischen den Hauptverbrechern und der durch das böse Beispiel missleiteten Menge ein Unterschied gemacht werden könnte. Aber in dem Maaße, wie der Muth der einen Partei sank, stieg der der anderen. Die Tories, glühend vor Racheburst, der nur zu gerecht war, waren entschlossen, keinen Vergleichsbedingungen Gehör zu schenken.

Der 10. Januar erschien, und schon vor dem in dieser Jahreszeit späten Tagesanbruch war das Haus gedrängt voll. Mehr als 160 Mitglieder waren in einer Woche zur Stadt gekommen. Von der Morgendämmerung an bis die Lichter zu Stümpfchen herabgebrannt waren, hielten die Reihen ununterbrochen zusammen, und wenige Mitglieder verließen ihre Sitze, außer auf einen Augenblick, um eine Brotrinde oder ein Glas Rothwein zu sich zu nehmen. Boten warteten, um das Ergebniss nach Kensington zu bringen, wo Wilhelm, obgleich von einem heftigen Husten gequält, bis Mitternacht auffaß, mit Spannung die Nachricht erwartend und an Portland schreibend, den er mit einer wichtigen Sendung nach dem Haag geschickt hatte.

Der einzige noch vorhandene Bericht über die Debatte ist mangelhaft und verworren. Aus demselben geht aber hervor, dass die Aufregung groß war. Es wurden heftige Dinge gesagt. Ein junges Whigmitglied führte eine so heftige Sprache, dass er in Gefahr war, vor die Schranke gerufen zu werden. Der Sprecher hatte mehrfache Anzüglichkeiten hinzunehmen, weil er seinen Freunden eine zu zügellose Sprache verstattete. In der That aber kam wenig darauf an, ob er Uebertreter zur Ordnung rief oder nicht. Mit dem Hause war schon lange Zeit gar nichts mehr anzufangen gewesen und ergraute Mitglieder bedauerten bitterlich, dass die alte Würde der Debatte und die alte Autorität des Sprechers so ganz verloren gegangen sei. *) Dass Somers die Heftigkeit der Partei, zu

*) „Die Autorität des Sprechers, die Furcht und Achtung vor dem Ordnungsruf und die geziemende Art der Debatte sind durch die Unordnung und das tumultuarische Betragen des Hauses unwiederbringlich verloren gegangen.“ — Sir J. Trevor an den König, im Anhange zu Dalrymple's Denkwürdigk. Th. II. Buch 4.

Capitel XV. 1689. welcher er gehörte, missbilligte, lässt sich sowohl aus dem ganzen Laufe seines öffentlichen Lebens wie auch aus der sehr bezeichnenden Thatsache schließen, dass er, obwohl mit der Corporationsbill beauftragt, die Strafparagraphen nicht beantragte, sondern dies gehässige Amt Männern überließ, welche heftiger und weniger scharfsichtig waren, als er selbst. Er verließ indessen seine Verbündeten bei dieser Gelegenheit nicht, sondern sprach für sie und versuchte die sehr schlechte Angelegenheit möglichst zum Besten zu wenden. Das Haus stimmte mehrmals ab. Bei der ersten Abstimmung stimmten 174 für Sacheverell und 179 gegen ihn. Noch immer wurde der Kampf hartnäckig fortgesetzt; aber die Majorität wuchs von fünf zu zehn, von zehn zu zwölf, von zwölf zu achtzehn. Da endlich, nach einer stürmischen Sitzung von vierzehn Stunden, gaben die Whigs sich überwunden. Es war beinahe Mitternacht, als zur unaussprechlichen Freude und zum größten Triumphe der Tories der Secretär die gehässigen Clauseln Sacheverell's und Howard's von dem Pergamente auf welchem die Bill mundirt war, abriss. *)

Debatten über die Indemnitätsbill.

Kühn gemacht durch diesen großen Sieg, machten die Tories einen Versuch, die Indemnitätsbill, welche Wochen lang vernachlässigt auf dem Tische gelegen hatte, zu betreiben. Die Whigs aber waren trotz ihrer jüngsten Niederlage doch die Majorität im Hause, und viele Mitglieder, welche sich vor der Unpopularität, der sie sich durch Unterstützung der Howard'schen und Sacheverell'schen Clauseln ausgesetzt haben würden, gescheut hatten, waren vollkommen Willens, zur Hinausschiebung der allge-

---

*) Tageb. d. Unterh., 10. Jan. $16^{88}/_{89}$. Ich habe mein Möglichstes gethan, um aus sehr mangelhaften Materialien eine Erzählung dieses Kampfes zusammenzustellen. Burnet's Erzählung enthält mehr Fehler als Zeilen. Er verließ sich offenbar auf sein Gedächtniss, und dies täuschte ihn vollständig. Meine Hauptquellen sind: die Tagebücher; Grey's Debatten; Wilhelm's Brief an Portland; Van Citters's Depeschen; Brief über die Unfähigkeitsparagraphen, welche neulich behufs Regulirung der Corporationen dem Hause vorgelegt worden, 1690; Rechtfertigung der wahren Freunde der Corporationen, als Antwort auf den Brief über die Unfähigkeitsparagraphen, 1690, und: Einige Fragen betreffend die Wahl der Mitglieder für das demnächstige Parlament, 1690. Dieser letzten Flugschrift ist eine Liste derjenigen angehängt, welche für Sacheverell's Clausel stimmten. S. auch Clarendon's Tageb., 10. Jan. $16^{89}/_{90}$ und den dritten Theil des Caveat gegen die Whigs, 1712. Wilhelm's Brief vom 10 Januar schließt folgendermaaßen. Es war erst die Nachricht von der ersten Abstimmung in Kensington angekommen: „Es ist jetzt 11 Uhr Nachts, und um 10 Uhr war das Unterhaus noch zusammen. Ich kann Ihnen also mit dieser Post den Ausgang der Sache nicht schreiben. Die Vorfrage haben die Tories mit 5 Stimmen durchgesetzt. Sie können also sehen, dass heftig über die Sache gestritten wird. Ich bin so müde, und mein Husten quält mich so, dass ich Ihnen nicht mehr davon sagen kann. Bis zum Tode der Ihrige.

In derselben Nacht schrieb Van Citters an die Generalstaaten. Die Debatte, sagte er, sei sehr heftig gewesen. Die Absicht der Whigs, die er Presbyterianer nennt, sei keine geringere gewesen, als ihre Gegner von allen Aemtern auszuschließen und sich in den ausschließlichen Besitz der Macht zu setzen.

meinen Amnestie das Ihrige zu thun. Sie brachten noch immer ihr Lieblingsdilemma vor. Wie, sagten sie, sei es möglich, das Amnestieproject zu vertheidigen, ohne die Revolution zu verdammen? Könne man behaupten, dass Verbrechen, welche schwer genug gewesen, den Widerstand zu rechtfertigen, nicht schwer genug gewesen seien, um Strafe zu verdienen? Und, wenn diese Verbrechen so groß gewesen, dass sie an dem Herrscher selbst, der doch nach der Verfassung von Verantwortlichkeit frei sei, hätten heimgesucht werden können, nach welchem Grundsatze solle seinen Rathgebern und Werkzeugen, die doch ohne allen Zweifel verantwortlich seien, Straflosigkeit gewährt werden? Ein witziges Mitglied stellte diesen Beweisgrund in einer sonderbaren Form auf. Er wusste auf den Stuhl des Sprechers ein Papier zu legen, welches bei genauerer Besichtigung sich als eine Indemnitätsbill für König Jacob erwies, mit einer spöttischen Vorrede über die Gnade, welche seit der Revolution auf noch abscheulichere Uebelthäter ausgedehnt worden sei und über die Nachsicht, welche einem Könige gebühre, der, indem er sein Volk tyrannisirt, nur nach der Weise aller Könige gehandelt habe. *) Capitel XV. 1689.

An demselben Tage, an welchem diese Parodie der Indemnitätsbill die Heiterkeit des Unterhauses erregte, wurde vorgeschlagen, dass das Haus über die wirkliche Bill ins Comite gehen solle. Die Whigs brachten den Vorschlag mit 193 Stimmen gegen 156 zu Falle. Dann gingen sie weiter und beschlossen, dass sofort eine Strafbill gegen Uebelthäter eingebracht und der Indemnitätsbill einverleibt werden solle. **)

Rechtsfall Sir Robert Sawyer's.

Wenige Stunden später ging ein Beschluss durch, welcher deutlicher als irgend etwas, das bis jetzt vorgekommen war, zeigte, wie wenig Aussicht vorhanden war, dass sich die öffentliche Stimmung durch eine Amnestie bald würde beruhigen lassen. Wenige Männer standen bei der Torypartei in höherer Achtung als Sir Robert Sawyer. Er war ein Mann von großem Vermögen und aristokratischen Verbindungen, von strenggläubigen Grundsätzen und regelmäßigem Lebenswandel, ein talentvoller und erfahrener Jurist, besaß vielseitige gelehrte Kenntnisse und war, trotz einer etwas hochtrabenden Manier, ein guter Redner. Er war zur Zeit der Entdeckung des Roggenhauscomplottes Kronanwalt gewesen, hatte bei den folgenden Processen die Sache der Krone zu vertreten gehabt und diese Processe mit einer Strenge geführt, die in unserer Zeit von allen Parteien Grausamkeit genannt werden würde, seiner Zeit aber und seiner Partei lediglich als lobenswerther Eifer erschien. Seine Freunde versicherten zwar, dass er in Sachen, bei welchen es sich um Leben und Tod handle, bis zur

*) Narcissus Luttrell's Tagebuch, 16. Jan. 1690; Van Citters an die Generalstaaten, $^{21}/_{31}$. Jan.

**) Tagebuch d. Unterhauses, 16. Jan. $16^{88}/_{89}$.

Capitel XV. 1689.

Kleinlichkeit gewissenhaft sei*); doch ist dies ein Lob, welches Personen, die mit den Gefühlen des 19. Jahrhunderts an das Studium der politischen Processe des 17. gehen, nicht leicht begreifen werden. Die beste Entschuldigung, welche für diesen Theil seines Lebens vorgebracht werden kann, ist die, dass er die Flecken unschuldigen Blutes mit fast allen hervorragenden Staatsmännern jener bösen Tage gemein hatte. Wenn man ihm die Verfolgung Russell's zum Vorwurf macht, so darf man nicht vergessen, dass Russell Stafford verfolgt hatte.

So groß Sawyer's Sünden waren, so hatte er sie doch in großem Maaße wieder gut gemacht. Er hatte sich mannhaft gegen Papismus und Despotismus erhoben; er hatte, im Audienzzimmer selbst, sich entschieden geweigert, Haftsbefehle im Widerspruche mit Parlamentsacten zu erlassen, er hatte sein einträgliches Amt lieber aufgegeben, als dass er als Verfechter des Dispensationsrechts in Westminsterhall aufgetreten wäre; er war der leitende Rathgeber der sieben Bischöfe gewesen und hatte am Tage ihres Processes mit Talent, Rechtschaffenheit und Muth seine Pflicht gethan. Er war daher ein Liebling der Hochkirchenmänner und man konnte glauben, dass er sich auch von den Whigs redlich Verzeihung verdient hatte. Aber die Whigs waren nicht in der Stimmung zu verzeihen, und Sawyer wurde jetzt wegen seines Verhaltens im Processe des Sir Thomas Armstrong zur Rechenschaft gezogen.

Wenn man Armstrong nichts Unwahres nachsagte, so war er tief in die schlimmsten Geheimnisse des Roggenhauscomplottes eingeweiht und einer von denen, die es auf sich nehmen wollten, die beiden königlichen Brüder zu ermorden. Als die Verschwörung entdeckt wurde, floh er nach dem Continent und wurde geächtet. Die Behörden von Leyden wurden durch Bestechung gewonnen, ihn auszuliefern. Er wurde eiligst an Bord eines englischen Schiffes gebracht, nach London geführt und vor die Kings Bench gestellt. Sawyer bewog den Gerichtshof, auf Vollstreckung der Achtserklärung zu erkennen. Armstrong stellte vor, dass noch kein Jahr seit seiner Aechtung verstrichen sei, und dass nach einer unter der Regierung Eduard's VI. erlassenenen Acte ein Geächteter, der sich innerhalb eines Jahres stelle, sich für nichtschuldig erklären und von seinem Vaterlande gerichtet zu werden verlangen könne.**) Hierauf wurde erwidert, dass Armstrong sich nicht selbst gestellt, dass er gefangen vor die Schranke geschleppt worden sei, und dass er daher kein Recht habe, ein Privilegium für sich in Ausspruch zu nehmen, welches augenscheinlich nur für Personen gelten sollte, die sich freiwillig der Gerechtigkeit auslieferten. Jeffreys und die anderen Richter verwarfen einstimmig Armstrong's Einwand und be-

*) Roger North's Leben Guildford's.

(* S. Band II, S. 162, Anm. ***). Anm. d. Uebers.

willigten das Erkenntniss auf Vollstreckung. Nun folgte eine der schrecklichsten von den vielen schrecklichen Scenen, welche in jenen Zeiten Schande über unsere Gerichtshöfe brachten. Die Tochter des unglücklichen Mannes stand ihm zur Seite. „Mylord," rief Sie aus, „sie werden meinen Vater nicht morden. Das heißt einen Menschen morden." „Was ist das?" brüllte der Oberrichter. „Wer ist das Weib? Ergreift sie, Marschall. Bringt sie fort." Sie wurde mit Gewalt fortgebracht, während sie im Fortgehen schrie: „Das Gericht des Allmächtigen komme über euch." — „Das Gericht des Allmächtigen," sagte Jeffreys, „wird über Verräther kommen. Gott sei Dank, ich bin gewappnet gegen Geschrei." Als sie fort war, bestand ihr Vater nochmals auf seinem vermeintlichen Rechte. „Ich bitte," sagte er, „nur um die Wohlthat des Gesetzes." „Und bei der Gnade Gottes, die soll dir werden," sagte der Richter. „Herr Sheriff, lassen Sie die Hinrichtung nächsten Freitag vollziehen. Da hast du die Wohlthat des Gesetzes." Am folgenden Freitag wurde Armstrong gehängt, geschleift und geviertheilt und sein Kopf auf Westminster Hall aufgesteckt.*)

Capitel XIV. 1689.

Jeffreys's Uebermuth und Grausamkeit erregen, selbst nach Verlauf so vieler Jahre, eine Entrüstung, die es schwer macht, gerecht gegen ihn zu sein. Dennoch möchte ein vollkommen leidenschaftsloser Forscher es vielleicht keineswegs für ausgemacht nehmen, dass das Vollstreckungserkenntniss ungesetzlich war. Ein Präcedenz war nicht vorhanden, und die Worte der Acte Eduard's VI. können, ohne dass man ihnen Gewalt anthut, so ausgelegt werden, wie der Gerichtshof sie auslegte. Ja, wäre die Strafe nur Geldbuße oder Gefängniss gewesen, so würde Niemand etwas Tadelnswerthes in dem Verfahren gesehen haben. Aber einen Menschen als Verräther zum Galgen zu schicken, ohne ihn seinen Anklägern gegenüberzustellen, ohne seine Vertheidigung zu hören, nur weil eine Zaghaftigkeit, welche mit der Unschuld vollkommen vereinbar ist, ihn bewogen hat, sich zu verstecken, ist sicherlich eine Verletzung, wenn auch nicht irgend eines geschriebenen Gesetzes, so doch jener großen Grundsätze, nach welchen alle Gesetze eingerichtet sein müssten. Der Fall wurde vor das Unterhaus gebracht. Armstrong's verwaiste Tochter erschien vor der Schranke, um Rache zu fordern, und eine warme Debatte fand Statt. Sawyer wurde heftig angegriffen und kräftig vertheidigt. Die Tories erklärten, ihrer Meinung nach habe er nur gethan, was er, als Anwalt der Krone, zu thun verpflichtet gewesen und er habe seine Pflicht gegen Gott, den König und den Angeklagten erfüllt. Wenn das Erkenntniss gesetzlich gewesen, so sei Niemand zu tadeln, und wenn es ungesetzlich gewesen, so falle die Schuld nicht auf den Kronanwalt, sondern auf die Richter. Es würde mit der ganzen Redefreiheit vor Gericht zu Ende sein, wenn ein Anwalt deswegen bestraft werden sollte, wenn er einen

*) S. die Erzählung des Processes in der Sammlung der Staatsprocesse.

Capitel XV. 1689.

streng regelrechten Antrag bei einem Gerichtshofe stelle und mit Gründen belege, dass gewisse Worte in einem Gesetze in einem gewissen Sinne zu verstehen seien. Die Whigs nannten Sawyer einen Mörder, Bluthund, Henker. Wenn unter der von Anwälten in Anspruch genommenen Redefreiheit die Freiheit verstanden werde, Leute durch Reden zu Tode zu bringen, so sei es hohe Zeit, dass die Nation sich erhebe und das ganze Geschlecht der Rechtsgelehrten ausrotte. „Es wird nie gut gehen," sagte ein Redner, „als bis an einigen dieses Standes Exempel statuirt werden." „Es soll kein Verbrechen sein, auf Hinrichtung anzutragen!" rief John Hampden aus. „Nächstens wird man uns sagen, die Juden hätten kein Verbrechen begangen, indem sie: Kreuzige ihn! riefen." Ein kluger und gerechter Mann würde wahrscheinlich der Meinung gewesen sein, dass hier kein Grund zur Strenge vorlag. Sawyer's Handlungsweise mochte bis zu einem gewissen Grade strafbar gewesen sein; wenn aber eine Indemnitätsacte überhaupt erlassen werden sollte, so musste sie zu Gunsten derjenigen erlassen werden, deren Handlungsweise strafbar gewesen war. Die Frage war nicht, ob er schuldlos, sondern ob seine Schuld von so besonderer Schwärze war, dass er, ungeachtet aller seiner Opfer und Dienste, von der Gnade, welche vielen Tausenden von Uebelthätern gewährt werden sollte, namentlich ausgeschlossen werden musste. Diese Frage würden ruhige und unparteiische Richter wahrscheinlich zu seinen Gunsten entschieden haben. Es wurde jedoch beschlossen, dass er von der Indemnität ausgenommen und aus dem Unterhause ausgestoßen werden solle. *)

Am folgenden Morgen wurde die Indemnitätsbill, welche jetzt in eine Straf- und Bußbill umgewandelt war, wiederum berathen. Die Whigs willigten ein, dieselbe einem Comite des ganzen Hauses zu übergeben, schlugen aber vor, das Comite anzuweisen, seine Arbeiten mit Entwerfung einer Liste der zu proscribirenden Uebelthäter zu beginnen. Die Tories beantragten die Vorfrage. Das Haus stimmte ab, und die Whigs setzten ihren Vorschlag mit 190 Stimmen gegen 173 durch. **)

Der König beabsichtigt, sich nach Holland zurückzuziehen.

Der König beobachtete diese Vorgänge mit peinlicher Spannung. Er war seiner Krone überdrüssig. Er hatte versucht, beiden streitenden Par-

*) Tagebuch des Unterhauses, 20. Jan. 1689/90; Grey's Debatten, 18. und 20. Jan.

**) Tageb. d. Unterh. 21. Jan. 1689/90. An demselben Tage schrieb Wilhelm folgendermaaßen aus Kensington an Portland: „Heute ist der große Tag in Bezug auf die Indemnitätsbill. Nach Allem was ich darüber erfahren kann, wird es hitzig hergehen und nichts entschieden werden, und nach der Art, wie die Sache angegriffen worden ist, lässt sich nicht erwarten, dass die Sache zu irgend einem Schlusse kommt. Hiernach wäre es möglich, dass die Session sehr kurz würde, da kein Geld mehr zu erwarten ist und die Gemüther sich immer mehr gegen einander erhitzen." Drei Tage nachher theilte Van Citters den Generalstaaten mit, dass die Aufregung über die Indemnitätsbill ungeheuer sei.

teien gerecht zu werden; aber Gerechtigkeit befriedigte keine von beiden. Die Tories hassten ihn, weil er die Dissenters beschützte. Die Whigs hassten ihn, weil er die Tories beschützte. Die Amnestie schien in weiterer Ferne zu liegen, als vor zehn Monaten, wo er dieselbe vom Throne herab zuerst empfohlen hatte. Der letzte Feldzug in Irland war unglücklich gewesen. Der nächste konnte möglicher Weise noch unglücklicher werden. Es ließ sich erwarten, dass die Unrechtfertigkeiten, welche mehr als die Ausdünstungen der Sümpfe von Dundalk dazu beigetragen hatten, die Wirksamkeit der englischen Truppen zu zerstören, so groß wie je werden würden. Die Verwaltung war in allen ihren Theilen völlig desorganisirt, und die Leute wunderten und ärgerten sich, dass ein Fremder, der erst neuerlich in ihre Mitte gekommen, der nur unvollkommen mit ihnen bekannt war und dessen Absichten sie fortwährend durchkreuzten, nicht innerhalb eines Jahres die ganze Regierungsmaschine in Ordnung gebracht hatte. Die meisten seiner Minister, anstatt ihm behülflich zu sein, versuchten Adressen und Anklagebeschlüsse gegen einander zu Stande zu bringen. Wenn er aber die Dienste seiner Landsleute gebrauchte, auf deren Treue und Anhänglichkeit er sich verlassen konnte, so erhoben alle englischen Parteien ein allgemeines Geschrei der Wuth. Die Schurkerei des englischen Commissariats hatte eine Armee zu Grunde gerichtet; dennoch aber hatte ein Gerücht, dass er einen geschickten, erfahrenen und zuverlässigen Commissär aus Holland anzustellen beabsichtige, allgemeines Missvergnügen erregt. Der König fühlte, dass er, in solcher Lage, der großen Sache, der er sich mit ganzer Seele hingegeben hatte, nicht den geringsten Dienst leisten konnte. Schon fing die Strahlenkrone, welche er sich dadurch erworben, dass er die wichtigste Unternehmung jenes Jahrhunderts zu einem glücklichen Ende geführt hatte, an zu erbleichen. Selbst seine Freunde hatten angefangen zu zweifeln, ob er wirklich jene Klugheit und Thatkraft besitze, welche wenige Monate zuvor selbst seine Feinde wider ihren Willen zur Bewunderung gezwungen hatten. Aber er wollte seine glänzende Sclaverei nicht länger ertragen. Er wollte in sein Heimathland zurückkehren. Er wollte sich begnügen, der erste Bürger einer Republik zu sein, welcher der Name Oranien theuer war. Als solcher konnte er unter denen, welche zur Vertheidigung der Freiheit Europa's mit einander verbunden waren, noch den ersten Platz einnehmen. Was die unruhigen und undankbaren Insulaner betraf, welche ihn hassten, weil er nicht leiden wollte, dass sie sich einander in Stücke rissen, so mochte Marie zusehen, wie sie mit ihnen fertig wurde. Sie war auf ihrem Boden geboren. Sie sprach ihre Sprache. Sie hatte keine Abneigung gegen einige Theile ihrer Liturgie, welche sie für wesentlich hielten und die ihm höchstens unschädlich erschienen. Wenn sie wenig von der Politik und vom Kriege verstand, so hatte sie dagegen, was nützlicher sein konnte, weibliche Anmuth und weiblichen Tact, ein sanftes Gemüth, ein Lächeln und ein freundliches Wort für

Capitel XV. 1689.

Jedermann. Es konnte ihr gelingen, die Streitigkeiten, welche Staat und Kirche zerrissen, beizulegen. Holland unter seiner Regierung und England unter der ihrigen, konnten herzlich zusammenwirken gegen den gemeinsamen Feind.

Er wird bewogen, seinen Entschluss zu ändern.

Er ließ insgeheim Vorbereitungen zu seiner Reise treffen. Nachdem dies geschehen war, berief er einige seiner ersten Rathgeber zu sich und theilte ihnen sein Vorhaben mit. Ein Geschwader, sagte er, sei bereit, ihn nach seinem Vaterlande zu bringen. Er sei fertig mit ihnen. Er hoffe, dass die Königin glücklicher sein werde. Die Minister waren vom Donner gerührt. Alle Streitigkeiten hörten plötzlich auf. Der Tory Caermarthen einerseits, der Whig Shrewsbury andererseits gebrauchten Vorstellungen und Bitten mit einem pathetischen Eifer, wie er in Zusammenkünften von Staatsmännern selten vorkommt. Viele Thränen wurden vergossen. Endlich ließ sich der König bewegen, sein Vorhaben, die Krone niederzulegen, wenigstens für jetzt aufzugeben. Dagegen kündigte er ein anderes Vorhaben an, welches er fest entschlossen war nicht aufzugeben. Da er noch an der Spitze der englischen Verwaltung bleiben sollte, so wollte er selbst nach Irland gehen. Er wollte versuchen, ob die ganze königliche Autorität, kräftig geltend gemacht auf dem Flecke, wo das Schicksal des Reiches entschieden werden sollte, hinreichen würde, um Unterschleife zu verhindern und die Disciplin aufrecht zu erhalten. *)

Die Whigs widersetzen sich seiner Absicht nach Irland zu gehen.

Dass er ernstlich beabsichtigt hatte, nach Holland zurückzukehren, blieb lange ein Geheimniss, nicht nur für das große Publicum, sondern selbst für die Königin. **) Dass er beschlossen, den Befehl über seine Armee in Irland zu übernehmen, ging bald als Gerücht durch ganz London. Man erfuhr, dass sein Lagergeräth in Bereitschaft gesetzt würde, und dass Sir Christopher Wren damit beschäftigt war, ein hölzernes Haus zu erbauen, welches auf zwei Wagen gepackt mit auf Reisen genommen und überall, wo seine Majestät sein Hauptquartier nehmen möchte, aufgestellt werden konnte. ***) Die Whigs erhoben ein gewaltiges Geschrei gegen den ganzen Plan. Da sie nicht wussten oder doch thaten, als wüssten sie nicht, dass der Plan von Wilhelm und zwar von ihm allein entworfen war, und dass keiner seiner Minister ihm zu rathen gewagt hatte, sich den irischen Schwertern und der irischen Atmosphäre auszusetzen, so behauptete die ganze Partei zuversichtlich, dass der Plan ihm von irgend einem Verräther im Cabinet, irgend einem Tory, der die Revolution und Alles, was aus ihr hervorgegangen war, hasste, eingegeben worden sei. Würde irgend ein wahrer Freund seiner Majestät, bei seiner schwächlichen

---

*) Burnet, II, 39; Mſ. Denkschrift von dem ersten Lord Lonsdale in den Mackintosh-Papieren.

**) Burnet, II, 40.

***) Narc. Luttrell's Tageb., Januar und Februar.

Gesundheit, den Rath gegeben haben, sich nicht nur den Gefahren des Krieges, sondern auch der Bösartigkeit eines Klima's Preis zu geben, welches erst kürzlich für Tausende viel stärkerer Leute als er verderblich geworden sei? Insgeheim spottete der König bitter über diese Besorgniss wegen seiner Sicherheit. Es war seiner Meinung nach lediglich die Besorgniss eines hartherzigen Gebieters, dass seine Sclaven zu ihrer Plackerei untüchtig werden könnten. Die Whigs, schrieb er an Portland, fürchteten ihr Werkzeug zu verlieren, ehe sie ihr Werk vollendet. „Was ihre Freundschaft betrifft," fügte er hinzu, „so wissen Sie wieviel dieselbe werth ist." Sein Entschluss, sagte er zu seinem Freunde, stehe unwandelbar fest. Alles stehe auf dem Spiele, und gehen müsse er, und wenn das Parlament ihn in einer Adresse flehentlich bäte, zu bleiben.*)

Capitel XIV. 1689.

Er vertagt das Parlament.

Bald erfuhr er, dass eine solche Adresse unverzüglich in beiden Häusern beantragt und von der Whigpartei mit aller Macht unterstützt werden würde. Diese Nachricht überzeugte ihn, dass es Zeit sei, einen entscheidenden Schritt zu thun. Er wollte mit den Whigs nicht brechen, aber er wollte ihnen eine Lehre ertheilen, deren sie sehr bedurften. Er wollte die Kette zerbrechen, in welcher sie ihn fest zu haben glaubten. Er wollte nicht, dass sie im ausschließlichen Besitze der Macht sein sollten. Er wollte nicht, dass sie die besiegte Partei verfolgen sollten. Ihnen zum Trotz wollte er seinem Volke eine Amnestie gewähren. Ihnen zum Trotz wollte er das Commando seiner Armee in Irland übernehmen. Mit außerordentlicher Klugheit, Festigkeit und Heimlichkeit entwarf er seinen Plan. Ein einziger Engländer musste mit ins Vertrauen gezogen werden; denn Wilhelm war unserer Sprache nicht mächtig genug, um die Häuser vom Thron herab in seinen eigenen Worten anzureden, und bei sehr wichtigen Gelegenheiten pflegte er seine Rede französisch aufzuschreiben und sich eines Uebersetzers zu bedienen. Es ist gewiss, dass der König den wichtigen Entschluss, welchen er gefasst hatte, einem Manne, und nur diesem einen anvertraute, und es ist kaum zu bezweifeln, dass Caermarthen dieser Mann war.

---

*) Wilhelm an Portland, $^{10}/_{20}$. Jan. 1690. „Die Whigs fürchten, mich zu bald zu verlieren, ehe sie mit mir gemacht haben, was sie wollen; denn, was ihre Freundschaft betrifft, so wissen Sie wie weit man in diesem Lande darauf bauen kann.

$^{14}/_{24}$. Jan Ich bin in der verlegensten Lage von der Welt und weiß nicht, wozu ich mich entschließen soll, da ich fortwährend überzeugt bin, dass, wenn ich nicht nach Irland gehe, dort nichts Gescheidtes gethan werden wird. Einen guten Rath in dieser Angelegenheit kann ich nicht erwarten, denn Niemand wagt zu sagen, was er denkt, und man fängt schon an offen auszusprechen, dass es Verräther sind, die mir zu diesem Entschlusse gerathen haben.

$^{21}/_{31}$. Jan. „Ich habe noch nichts gesagt" — er meint dem Parlamente — „von meiner Reise nach Irland, und ich bin noch nicht entschlossen, ob ich davon sprechen werde; aber ich fürchte, ich werde dessenungeachtet eine Adresse erhalten, nicht hinzugehen, und das wird mich sehr in Verlegenheit setzen, denn es ist durchaus nothwendig, dass ich hingehe."

Capitel XV. 1689.

Am 27. Januar klopfte der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe an die Thür des Unterhauses. Der Sprecher und die Mitglieder begaben sich ins Oberhaus. Der König saß auf dem Throne. Er gab der Subsidienbill seine Zustimmung, dankte den Häusern dafür, kündigte seine Absicht an, nach Irland zu gehen, und vertagte das Parlament. Niemand konnte zweifeln, dass eine Auflösung auf dem Fuße folgen würde. Bei den Schlusswörten: „Ich habe es für angemessen gehalten, dieser Session jetzt ein Ende zu machen," brachen die Tories innerhalb und außerhalb der Schranke in ein Jubelgeschrei aus. Der König überblickte unterdessen die Versammlung mit jenem glänzenden Adlerauge, dem nichts entging. Man durfte es ihm wohl verzeihen, wenn er ein gewisses rachsüchtiges Vergnügen empfand, diejenigen zu ärgern, die ihn grausam geärgert hatten. „Ich sah," schrieb er am folgenden Tage an Portland, „ellenlange Gesichter. Ich sah einige jener Männer zwanzig Mal während meiner Rede vor Aerger die Farbe wechseln." *)

Freude der Tories.

Wenige Stunden nach der Vertagung hatten 150 toryistische Parlamentsmitglieder in der Apollotaverne in Fleet Street ein Abschiedsessen zusammen, bevor sie in ihre Grafschaften abreisten. Sie waren besser gestimmt gegen Wilhelm als je seit dem Tage, wo sein Schwiegervater aus Whitehall vertrieben worden war. Sie hatten sich kaum von dem freudigen Erstaunen erholt, womit sie vom Throne herab hatten ankündigen hören, dass die Session zu Ende sei. Die Erinnerung an ihre Gefahr und das Gefühl ihrer Rettung waren noch frisch. Sie sprachen davon, sich insgesammt nach Hofe zu begeben, um ihre Dankbarkeit zu bezeigen, ließen sich jedoch bestimmen, davon abzustehen, und nicht ohne Ursach, denn eine große Anzahl von Squires, nach einer Schmauserei, bei welcher ohne Zweifel weder Bier noch Rothwein gespart worden war, hätte im Audienzzimmer einigermaaßen lästig sein können. Sir John Lowther, einer der wohlhabendsten und einflussreichsten Landgentlemen jener Zeit, wurde abgeschickt, um den Dank der Versammlung in den Palast zu bringen. Er spreche, sagte er zum Könige, die Gesinnung einer großen Zahl achtbarer Gentlemen aus. Sie bäten seine Majestät, versichert zu sein, dass sie in ihren Grafschaften ihr Möglichstes thun würden, ihm zu dienen, und dass sie ihm von Herzen eine glückliche Reise nach Irland, einen voll-

---

*) Wilhelm an Portland $\frac{\text{28. Jan.}}{\text{7. Febr.}}$ 1690; Van Citters an die Generalstaaten v. dems. Dat.; Evelyn's Tageb.; Tageb. d. Oberh. 27. Jan. Ich will Wilhelm's eigene Worte anführen: „Sie werden meine Rede gedruckt lesen, ich will Ihnen also nichts davon sagen. Und was die Gründe betrifft, die mich dazu genöthigt haben, so werde ich es aufsparen, sie Ihnen bei Ihrer Rückkehr zu sagen. Wie es scheint, sind die Tories sehr erfreut darüber, nicht aber die Whigs. Sie waren alle sehr erstaunt bei meiner Rede, da ich nur einem Einzigen meine Absicht mitgetheilt hatte. Ich sah ellenlange Gesichter, welche, während ich sprach, zwanzig Mal die Farbe wechselten. Alle diese Einzelnheiten bis zu Ihrer glücklichen Rückkehr.

ständigen Sieg, eine recht baldige Rückkehr und eine lange und glückliche Regierung wünschten. Während der folgenden Woche kamen viele, die sich seit der Revolution nie im St. Jamespalaste hatten sehen lassen, um dem Könige die Hand zu küssen. Ja, so warm drückten diejenigen, welche bis jetzt als halbe Jacobiten gegolten hatten, ihre Billigung der Politik der Regierung aus, dass die Erzjacobiten sehr verdrießlich waren und bitterlich über die unglaubliche Verblendung klagten, welche über die Söhne der englischen Kirche gekommen zu sein scheine. *)

Capitel XV. 1689.

In allen Regierungshandlungen Wilhelm's in dieser Zeit gab sich der Entschluss kund, die Heftigkeit der Whigs mit Milde aber mit Entschiedenheit zu zügeln und sich wo möglich die Zuneigung der Tories zu erwerben. Mehrere Personen, welche das Unterhaus wegen Hochverrath hatte ins Gefängniss setzen lassen, wurden gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt. **) Die Prälaten, welche der Meinung waren, dass ihre Unterthanenpflicht noch Jacob gehöre, wurden mit einer in der Geschichte der Staatsumwälzungen seltenen Schonung behandelt. Innerhalb einer Woche nach der Vertagung erschien der 1. Februar, der Tag, an welchem diejenigen Geistlichen, welche den Eid nicht leisten wollten, endgültig abgesetzt werden sollten. Mehrere der suspendirten Geistlichen schwuren, nachdem sie bis zum letzten Augenblicke ausgehalten, gerade noch zur rechten Zeit, um sich vom Bettelstabe zu retten. Der Primas aber und fünf seiner Suffragane waren noch immer unbeugsam. Sie verwirkten folglich ihre Bischofssitze; aber Sancroft wurde benachrichtigt, dass der König noch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, irgend eine Anordnung treffen zu können, welche ihn der Nothwendigkeit überhebe Nachfolger zu ernennen, und dass die eidweigernden Prälaten einstweilen in ihren Palästen wohnen bleiben könnten. Ihre Einnehmer wurden zu Einnehmern für die Krone ernannt und fuhren fort, die Einkünfte der erledigten Bisthümer zu erheben.***) Eine ähnliche Nachsicht wurde gegen einige Geistliche niedereren Ranges gezeigt. Sherlock insbesondere blieb nach seiner Entsetzung ungestört in seinem Amtshause dicht bei der Templekirche wohnen.

Auflösung des Parlaments und allgemeine Wahlen.

Nun erschien eine Bekanntmachung, wodurch das Parlament aufgelöst wurde. Die Ausschreiben zu allgemeinen Wahlen wurden erlassen, und bald war jeder Theil des Königreichs in Gährung. Van Citters, der während vieler ereignissreicher Jahre in England gewohnt hatte, erklärte, er habe London nie heftiger aufgeregt gesehen.****) Die Aufregung wurde

---

*) Evelyn's Tageb.; Clarendon's Tageb. 9. Febr. 1690; Van Citters an die Generalstaaten $\frac{31.\ \text{Jan.}}{10.\ \text{Febr.}}$; Lonsdale Mf. angef. v. Dalrymple.

**) Narc. Luttrell's Tageb.

***) Clarendon's Tageb., 11. Febr. 1690.

****) Van Citters an die Generalstaaten, 14/24. Febr. 1690; Evelyn's Tageb.

Capitel XV. 1689.

genährt durch literarische Producte aller Art, von Predigten in sechszehn Hauptstücken an bis zu abgeleierten Straßenliedern herab. Abstimmungslisten wurden, zum ersten Male in unserer Geschichte, gedruckt und zur Unterweisung der Wahlkörperschaften verbreitet. Zwei dieser Listen kann man noch in alten Bibliotheken sehen. Die eine von beiden, welche von den Whigs verbreitet wurde, enthielt die Namen derjenigen Tories, welche dagegen gestimmt hatten, den Thron für erledigt zu erklären. Die andere, von den Tories verbreitet, enthielt die Namen derjenigen Whigs, welche Sacheverell's Clausel unterstützt hatten.

Es zeigte sich bald, dass während des Jahres, welches seit dem Zusammentritte der Convention verstrichen war, eine große Veränderung in der öffentlichen Meinung stattgefunden hatte, und es ist unmöglich, zu läugnen, dass diese Veränderung, zum Theil wenigstens, die natürliche Folge und die gerechte Strafe des maaßlosen und rachsüchtigen Auftretens der Whigs war. Der City von London glaubten sie sicher zu sein. Die dortige Wahlbürgerschaft hatte im vergangenen Jahre vier eifrige Whigs ohne Kampf gewählt. Aber alle vier hatten für die Sacheverell'sche Clausel gestimmt, und durch diese Clausel wären viele von den Handelsfürsten von Lombard Street und Cornhill, Männer von gewaltigem Einflusse in den zwölf großen Innungen, Männer, hinter welchen die Goldschmiede *) demüthig, mit dem Hute in der Hand, die Arcaden der königlichen Börse auf und nieder gingen, aufs schimpflichste aus den Versammlungen der Aldermen und Rathmänner ausgeschlossen worden. Es war ein Kampf auf Leben und Tod. Keine Bemühungen, keine Kunstgriffe wurden gespart. Wilhelm schrieb an Portland, dass die Whigs sich an nichts kehrten und dass sie, wenn sie so fortführen, bald eben so sehr eine Indemnitätsacte nöthig haben würden, wie die Tories. Trotzdem wurden vier Tories gewählt, und zwar mit einer so entschiedenen Majorität, dass der Tory, welcher die wenigsten Stimmen hatte, doch deren 400 mehr zählte als der Whig, welcher die meisten hatte. **) Die Sheriffs, welche den Triumph ihrer Feinde so lange als möglich hinauszuschieben wünschten, bewilligten eine Stimmenprüfung. Aber obgleich die Majorität sich verminderte, blieb das Resultat dasselbe. ***) In Westminster wurden zwei Gegner von Sacheverell's Clausel ohne Kampf gewählt. ****) Nichts aber zeigte stärker, welch einen Widerwillen das Verfahren des vorigen Unterhauses erregt hatte, als das was auf der Universität Cambridge vorging. Newton zog sich in seine stille Sternwarte über dem Thore von

*) Die Goldschmiede waren damals zugleich die Banquiers. Anm. d. Uebers.

**) Wilhelm an Portland, $\frac{28.\ \text{Febr.}}{10.\ \text{März}}$ 1690; Van Citters an die Generalstaaten 4/14. März; Narcissus Luttrell's Tageb.

***) Van Citters 11/21. März 16^{89}/$_{90}$; Narc. Luttrell's Tageb.

****) Van Citters an die Generalstaaten 11/21. März 1690.

Trinity College zurück. Zwei Tories wurden mit weit überwiegender Majorität gewählt. Die meisten Stimmen hatte Sawyer, welcher erst wenige Tage zuvor von der Indemnitätsbill ausgeschlossen und aus dem Unterhause ausgestoßen worden war. Die Documente der Universität enthalten merkwürdige Beweise, dass die unkluge Härte, womit er behandelt worden war, eine begeisterte Stimmung zu seinen Gunsten erregt hatte. Newton stimmte für Sawyer und diese bemerkenswerthe Thatsache rechtfertigt den Glauben, dass der große Philosoph, auf dessen Genie und Tugend die Whigpartei mit Recht stolz ist, das starrsinnige und rachsüchtige Verfahren dieser Partei mit Besorgniss und Missbilligung gesehen hatte. *)

Capitel XV. 1689.

Es wurde bald offenbar, dass die Tories eine Majorität in dem neuen Unterhause haben würden. **) Alle Führer der Whigs erhielten indessen Sitze, mit einer einzigen Ausnahme. John Hampden wurde ausgeschlossen, aber nur von den unduldsamsten und unvernünftigsten Mitgliedern seiner Partei vermisst. ***)

Veränderungen in den Verwaltungsdepartements.

Inzwischen nahm der König in fast allen Zweigen der Verwaltung eine Veränderung vor, derjenigen entsprechend, welche die allgemeinen Wahlen in der Zusammensetzung des gesetzgebenden Körpers hervorbrachten. Noch immer dachte er indessen nicht daran, ein Ministerium im heutigen Sinne zu bilden. Er behielt sich noch immer insbesondere die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten vor und überwachte mit bis ins Einzelne gehender Aufmerksamkeit die Vorbereitungen für den bevorstehenden Feldzug in Irland. In seinen vertraulichen Briefen beklagte er sich, dass er mit

*) Für Sawyer stimmten 165, für Finch 141, für Bennet, der, wie ich glaube, ein Whig war, 87. In der Universität giebt ein jeder Stimmende seine Stimme schriftlich ab. Einer der bei dieser Gelegenheit abgegebenen Stimmzettel lautet folgendermaaßen: Henricus Jenkes, ex amore justitiae, eligit virum consultissimum Robertum Sawyer, (d. i. Henry Jenkes wählt aus Liebe zur Gerechtigkeit den Sir Robert Sawyer).

**) Van Citters an die Generalstaaten, 18/28. März 1690.

***) Es ist ergötzlich, zu sehen, wie abgeschmackt ausländische Pamphletisten, welche den wahren Zustand der Dinge in England nicht kannten, die Wichtigkeit John Hampden's, dessen Namen sie nicht einmal richtig schreiben konnten, übertrieben. In einem französisch geschriebenen Briefe zwischen Wilhelm und Monmouth's Geist sagt Wilhelm: „Unter den Mitgliedern des Unterhauses war auch ein kühner, hartnäckiger und für seinen Glauben äußerst eifriger Mensch; er heißt Embden und ist eben so gefährlich durch seinen Geist wie durch sein Ansehen .... Ich fand keinen kürzeren Weg, mich von diesem Hindernisse zu befreien, als das Parlament aufzulösen, ein anderes zu berufen und zu verhindern, dass dieser Mensch, der mir so viel Unruhe machte, nicht in das neue Parlament gewählt wurde" „Also," erwidert der Geist, „geschah diese Auflösung des Parlaments, welche so viel Aufsehen gemacht und zu so vielen Gesprächen und Vermuthungen Veranlassung gegeben hat, nur um Embden's willen. Wenn er aber so gewandt und so eifrig war, wie hast du es denn möglich gemacht, ihn aus der Zahl der Abgeordneten auszuschließen?" Auf disee sehr vernünftige Frage antwortet der König: „Ich habe seltsame Kniffe gebrauchen müssen, um damit zu Stande zu kommen." — Der Geist Monmouth's, 1690.

Capitel XV. 1689.

wenig oder gar keiner Hülfe die Aufgabe zu lösen habe, das in Verfall gerathene Militärwesen des Königreichs wieder zu organisiren. Die Arbeit, sagte er, sei schwer; aber sie müsse gethan werden, denn Alles hänge davon ab. Im Allgemeinen war die Regierung noch eine Regierung mittels unabhängiger Departements, und in fast jedem Departement waren Whigs und Tories noch gemischt, wenn auch nicht genau in den alten Verhältnissen. Das whiggistische Element hatte im Jahre 1689 entschieden vorgeherrscht. Das toryistische Element herrschte, wenn auch nicht sehr entschieden, im Jahre 1690 vor.

Halifax hatte das Geheime Siegel niedergelegt. Es wurde Chesterfield angeboten, einem Tory, welcher in der Convention für eine Regentschaft gestimmt hatte. Aber Chesterfield wollte sein Landhaus und seine Gärten in Derbyshire nicht mit dem Hofe und dem Geheimerathszimmer vertauschen, und das Geheime Siegel wurde einer Commission übergeben*) Caermarthen war jetzt der erste Rath der Krone in Allem, was sich auf die innere Verwaltung und die Leitung der beiden Häuser des Parlaments bezog. Den weißen Stab und die ungeheuere Macht, welche mit demselben verbunden war, war Wilhelm noch immer entschlossen nie einem Unterthanen anzuvertrauen. Caermarthen blieb daher Lord Präsident, bezog aber eine Reihe von Zimmern im St. Jamespalaste, was als besonders dem Premierminister zukommend betrachtet wurde.**) Während des vorigen Jahres hatte er Kränklichkeit als Entschuldigung für sein seltenes Erscheinen im Geheimen Rathe vorgeschützt und dies Vorgeben war nicht ohne Grund, denn seine Verdauungsorgane hatten einige krankhafte Eigenthümlichkeiten, welche dem ganzen medicinischen Collegium ein Räthsel waren; seine Gesichtsfarbe war schwarzgelb, seine Gestalt mager und sein Gesicht, obwohl regelmäßig und geistreich, hatte einen stieren Blick, welcher eben sowohl auf unaufhörlichen Schmerz wie auf ruhelosen Ehrgeiz deutete.***) Sobald er jedoch einmal Premierminister war, widmete er sich mit großer Thätigkeit den Geschäften und arbeitete täglich und den ganzen Tag über mit einer Energie, welche alle diejenigen in Erstaunen setzte, die seine geisterbleichen Züge und seinen schwankenden Gang sahen.

Caermarthen erster Minister.

Obgleich er das Amt eines Lord-Schatzmeisters nicht selbst erlangen konnte, war doch sein Einfluss im Schatzamte groß. Monmouth, der erste

---

*) Van Citters, 14/24. Febr. 1689/90; Denkschrift des Grafen von Chesterfield, von ihm selbst; Halifax an Chesterfield, 6. Febr.; Chesterfield an Halifax, 8. Febr. Der Herausgeber der Briefe des zweiten Grafen von Chesterfield hat keine Rücksicht auf die Veränderung in der Zeitrechnung genommen und diesen Briefwechsel um ein Jahr zurückgestellt.

**) Van Citters an die Generalstaaten, 11/21. Febr. 1690.

***) Eine seltsame Eigenthümlichkeit seiner Constitution wird erwähnt in einer Schilderung von ihm, die wenige Monate nach seinem Tode erschien. S. das Buch unter dem Titel: „Leben und Charakter der berühmtesten Personen Englands und des Auslandes, welche im Jahre 1712 gestorben sind.“

Commissär und Delamere, der Kanzler der Schatzkammer, zwei der heftigsten Whigs in England, verloren ihre Stellen. Bei dieser, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, zeigte sich, dass sie nichts als ihre whiggistische Gesinnung mit einander gemein hatten. Der veränderliche Monmouth, der wohl fühlte, dass er keine der nöthigen Eigenschaften eines Finanzmannes hatte, scheint sich persönlich nicht dadurch beleidigt gefühlt zu haben, dass er von einer Stelle entfernt wurde, die er nie hätte einnehmen sollen. Er nahm dankbar ein Jahrgehalt an, dessen er bei seinem verschwenderischen Leben nöthig hatte, und fuhr fort, den Rathsversammlungen beizuwohnen, oft bei Hofe zu erscheinen und seinen Pflichten als Lordkammerherr obzuliegen*) Er versuchte auch, sich in den militärischen Geschäften nützlich zu machen, die er, wenn nicht gut, doch besser verstand, als die meisten andern seines Standes, und er sprach einige Monate hindurch mit großer Achtung von Caermarthen. In ganz anderer Stimmung war Delamere. Vergebens wurden seine Dienste mit Ehren und Reichthümern überflüssig bezahlt. Er wurde zum Grafen von Warrington ernannt. Er erhielt alle die Ländereien geschenkt, welche in fünf bis sechs Grafschaften als Eigenthum von Jesuiten ausfindig gemacht werden konnten. Er erhielt eine Rechnung über Kosten, welche er in der Zeit der Revolution gehabt hatte, vergütet, und als Belohnung seiner patriotischen Bemühungen eine große Summe, welche der Staat schwer entbehren konnte, ins Privatleben mit. Aber sein Zorn war dadurch nicht zu beschwichtigen und bis zum Ende seines Lebens beklagte er sich bitter über die Undankbarkeit, womit er und seine Partei behandelt worden wären.**)

Capitel XV. 1689.

Sir John Lowther.

Sir John Lowther wurde erster Lord des Schatzamts und war der Mann, auf welchen Caermarthen sich in Bezug auf die Leitung der ostensiblen Geschäfte des Unterhauses hauptsächlich verließ. Lowther war ein Mann von alter Familie, bedeutendem Vermögen und großem parlamen-

*) Monmouth's Jahrgehalt und sein gutes Einvernehmen mit dem Hofe werden erwähnt in einem Briefe von einem jacobitischen Agenten in England, der sich im Archive des französischen Kriegsministeriums befindet. Er ist vom 8/18. April 1690 datirt.

**) Der Schenkungen von Gütern, welche Delamere erhielt, erwähnt Narc. Luttrell. Aus dem Copirbuche des Schatzamts vom Jahre 1690 geht hervor, dass Delamere noch nach seinem Rücktritt fortfuhr, die Regierung mit Geldforderungen zu belästigen. In Bezug auf seinen Charakter im Allgemeinen ist den Darstellungen der Satyriker nicht wohl zu trauen. Aber seine eigenen Schriften und die Eingeständnisse des Geistlichen, welcher ihm die Leichenrede hielt, zeigen, dass seine Gemüthsart nicht die sanfteste war. Clarendon bemerkt (17. Dec. 1688), dass eine Kleinigkeit hinreichte, Lord Delamere in Zorn zu bringen. In einem Gedichte, betitelt: „Herzen-König“, wird Delamere geschildert als

Trotz Würd' und Amt' ein Missvergnügter stets.

Sein Gesicht gab Stoff zur Satyre:

Sein düst'rer Blick verräth Zerrissenheit,
Und auf der Stirn geschrieben steht der Neid.

Capitel XV. 1689.

tarischem Einflusse. Obgleich noch nicht alt an Jahren, war er schon ein altes Parlamentsmitglied; denn er war noch vor seiner Volljährigkeit seinem Vater als Abgeordneter der Grafschaft Westmoreland gefolgt. In der That gehörte die Vertretung von Westmoreland zu den erblichen Gütern der Familie Lowther wie Lowther Hall. Sir John's Fähigkeiten waren nicht unbedeutend, sein Benehmen außerordentlich artig, obwohl die Schmähschriften jener Zeit sich über die zu große Förmlichkeit desselben lustig machten; seinen persönlichen Muth war er nur zu bereit zu beweisen, seine Sitten waren tadellos, seine Zeit zwischen achtbaren Arbeiten und achtbaren Vergnügungen getheilt; sein Hauptgeschäft war, den Sitzungen des Unterhauses beizuwohnen und auf den Gerichtssitzungen zu präsidiren; seine Lieblingserholungen waren Lectüre und Gartenbau. Seinen Grundsätzen nach war er ein gemäßigter Tory. Er war ein Anhänger der erblichen Monarchie und der Staatskirche, aber er hatte Antheil an der Revolution genommen, hatte keine Bedenken über Wilhelm's und Maria's Anspruch, hatte ihnen ohne geistigen Vorbehalt Treue geschworen und hielt streng seinen Eid. Zu Caermarthen stand er in enger Beziehung. Beide hatten beim Aufstande im Norden aufrichtig zusammengewirkt und stimmten in ihren politischen Ansichten so nahe überein, wie denkbarer Weise ein sehr schlauer Staatsmann und ein sehr rechtschaffener Landgentleman übereinstimmen konnten.*) Durch Caermarthen's Einfluss wurde Lowther jetzt zu einer der bedeutendsten Stellungen im Königreich erhoben. Leider war es eine Stellung, welche fast ganz andere Eigenschaften erforderte, als diejenigen, welche hinreichen, einen brauchbaren Grafschaftsabgeordneten und Präsidenten der Vierteljahrssitzungen zu machen. Die Zunge des neuen Lords des Schatzamts war nicht geläufig und sein Charakter nicht verhärtet genug für seinen Posten. Er hatte weder Gewandtheit genug, um die Sticheleien und Vorwürfe, denen er in seiner neuen Rolle als Hofmann und Beamter ausgesetzt war, abzupariren, noch Festigkeit genug, sie zu ertragen. Auch musste etwas gethan werden, was er zu thun zu gewissenhaft war, etwas, das Wolsey oder Burleigh niemals gethan hatten, etwas, das kein englischer Staatsmann unserer Generation je gethan hat, was aber von der Zeit Carl's II. an bis zur Zeit Georg's III. einen der wichtigsten Theile der Geschäfte eines Ministers ausgemacht hat.

*) Meine Ansicht von Lowther's Charakter habe ich mir hauptsächlich aus zwei von ihm selbst verfassten Schriften gebildet, deren eine gedruckt, aber, wie ich glaube, nicht veröffentlicht worden ist. Ein Exemplar der anderen findet sich unter den Mackintosh Ms. Einiges habe ich aus gleichzeitigen Satyren entnommen. Dass Lowther allzubereit war, sein Leben im Zweikampf Preis zu geben, beweist zur Genüge die Thatsache, dass er, als er erster Lord des Schatzamts war, eine Herausforderung von einem Zollbeamten annahm, den er entlassen hatte. Der Zweikampf fand Statt und Lowther wurde gefährlich verwundet. Dieser Vorfall wird in Luttrell's Tagebuch, April 1690, erwähnt.

Capitel XV. 1689.

Ursprung und Fortgang der parlamentarischen Bestechung in England.

Die Geschichte des Entstehens, der Fortschritte und der Abnahme der parlamentarischen Corruption in England muss erst noch geschrieben werden. Kein Gegenstand hat eine größere Menge beredten Tadels und beißenden Spottes hervorgerufen. Drei Generationen ernsthafter und scherzhafter Schriftsteller haben über die Käuflichkeit des Senates geweint und gelacht. Diese Käuflichkeit wurde auf den Wahlbühnen öffentlich gerügt, von der Kanzel herab verflucht und auf der Bühne lächerlich gemacht, von Pope in glänzenden Versen, von Bolingbroke in herrlicher Prosa, von Swift mit wüthendem Hasse, von Gay mit heiterer Schelmerei angegriffen. Die Stimmen von Tories und Whigs, von Johnson und Akenside, von Smollett und Fielding verstärkten noch das Geschrei. Aber keiner von denen, welche spotteten, oder von denen, welche scherzten, hat sich die Mühe gegeben, die Erscheinungen zu erweisen oder sie auf ihre wahren Ursachen zurückzuführen.

Zuweilen wurde das Uebel der Verworfenheit irgend eines einzelnen Ministers zugeschrieben; wenn er aber der Macht beraubt worden war und diejenigen, welche ihn am lautesten angeklagt hatten, an seiner Statt regierten, so fand sich, dass der Wechsel der Personen keinen Wechsel des Systems zur Folge gehabt hatte. Zuweilen wurde das Uebel der Entartung des Nationalcharakters zugeschrieben. Luxus und Habgier, hieß es, hätten in unserem Vaterlande dieselbe Wirkung hervorgebracht, wie vor Zeiten in der römischen Republik. Der Engländer der neuern Zeit verhalte sich zu dem Engländer des 16. Jahrhunderts wie Verres und Curio zu Dentatus und Fabricius. Diejenigen, welche so sprachen, waren eben so unwissend und seicht, wie Leute gewöhnlich sind, welche die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart preisen. Ein Mensch von Verstand würde bemerkt haben, dass, wenn die Engländer der Zeit Georg's II. wirklich niederträchtiger und unredlicher gewesen wären als ihre Vorfahren, die Verschlimmerung sich nicht an einer Stelle allein gezeigt haben würde. Die Zunahme der Käuflichkeit der Richter und der Verwaltungsbeamten würde mit der Zunahme der parlamentarischen Käuflichkeit gleichen Schritt gehalten haben. Nichts aber ist gewisser, als dass, während die gesetzgebende Körperschaft immer käuflicher wurde, die Gerichtshöfe und die öffentlichen Aemter immer reiner wurden. Die Volksvertreter waren unstreitig in den Tagen Hardwicke's und Pelham's feiler als in den Tagen der Tudors. Aber die Kanzler der Tudors nahmen ohne Bedenken und Schaam Silber und Juwelen von Bittstellern an, und Hardwicke würde jeden Bittsteller, der gewagt hätte, ihm ein Geschenk zu bringen, wegen Beleidigung der Amtsehre haben verhaften lassen. Die Schatzmeister der Tudors erwarben sich durch den Verkauf von Stellen, Titeln und Begnadigungen fürstliche Vermögen, und Pelham hätte Jeden, der ihm Geld für eine Peerie oder eine Zollcommissärstelle angeboten hätte, von seinen Bedienten aus dem Hause werfen lassen. Daraus geht klar hervor, dass das Vorherrschen

Capitel XV. 1689. der Corruption im Parlamente nicht einer allgemeineren Verschlechterung der Sitten zugeschrieben werden kann. Die Verderbniss war örtlich; wir müssen uns nach einer örtlichen Ursache umsehen, und eine solche lässt sich ohne Schwierigkeit finden.

Unter unsern alten Herrschern mischte sich das Unterhaus selten in die ausübende Verwaltung. Der Sprecher war beauftragt, dafür zu sorgen, dass die Mitglieder sich nicht mit Staatsgeschäften abgaben. Wenn irgend ein Gentleman zu unruhig war, wurde er vor den Geheimen Rath gefordert, verhört, erhielt einen Verweis und musste im Tower über sein pflichtwidriges Betragen nachdenken. Die Gemeinen thaten ihr Möglichstes, sich zu sichern, indem sie ihre Berathungen geheim hielten, Fremde ausschlossen und es zum Verbrechen machten, außerhalb der Versammlung wiederzuerzählen, was innerhalb derselben vorgegangen war. Aber diese Vorsichtsmaaßregeln nützten nicht viel. In einer so großen Versammlung gab es immer Zuträger, welche bereit waren, nachtheilige Berichte über ihre Collegen in den Palast zu bringen. Dem Hofe Widerstand zu leisten, war daher ein höchst gefährlicher Dienst. In jenen Zeiten gab es folglich wenig oder gar keinen Stimmenkauf. Denn ein ehrlicher Mann war nicht zu erkaufen, und ein Schuft war wohlfeiler einzuschüchtern und zu zwingen, als zu erkaufen.

Aus einem ganz verschiedenen Grunde hat es in der Zeit, deren die gegenwärtige Generation sich erinnert, keinen Stimmenkauf gegeben. Das Unterhaus ist jetzt die höchste Gewalt im Staate, aber es ist der Nation verantwortlich. Selbst diejenigen Mitglieder, welche nicht durch große Wahlkörper gewählt werden, haben die öffentliche Meinung zu fürchten Alles wird gedruckt; Alles wird discutirt; jedes wichtige Wort, welches in der Debatte gesprochen ist, wird am folgenden Morgen von einer Million Menschen gelesen. Innerhalb weniger Stunden nach einer wichtigen Abstimmung werden die Listen der Majorität und Minorität in jeder Stadt von Plymouth bis Inverness geprüft und zergliedert. Wenn ein Name sich findet, wo er nicht sein sollte, so kann der Apostat gewiss sein, dass er in scharfen Ausdrücken an die Versprechen, welche er gebrochen und an die Versicherungen, denen er zuwider gehandelt hat, erinnert wird. Gegenwärtig kann sich daher eine Regierung auf keine bessere Weise der Unterstützung einer Majorität in der repräsentativen Körperschaft versichern, als indem sie sich das Vertrauen der Nation erwirbt.

Aber zwischen der Zeit, wo unsere Parlamente aufhörten, unter dem Zwange der königlichen Prärogative zu stehen, und der Zeit, wo sie anfingen, unter dem fortwährenden und wirksamen Zwange der öffentlichen Meinung zu stehen, lag ein langer Zwischenraum. Nach der Restauration wagte es keine Regierung, wieder zu jenen Mitteln zu greifen, durch welche vor dem Bürgerkriege die Freiheit der Berathung gehemmt worden war. Ein Mitglied konnte nicht mehr wegen seiner Reden oder seiner Abstim-

mung zur Rechenschaft gezogen werden. Er konnte das Durchgehen der Steuerbills hindern, er konnte die ganze auswärtige Politik des Landes anklagen, er konnte Anklagepuncte gegen alle ersten Minister auf den Tisch des Hauses legen, und er lief nicht die geringste Gefahr, so behandelt zu werden, wie Morrice von Elisabeth oder Eliot von Carl I. behandelt wurde. Der Senator fürchtete sich jetzt nicht vor dem Hofe. Nichtsdestoweniger aber wurden alle die Schutzwehren, hinter welchen die schwachen Parlamente des 16. Jahrhunderts sich gegen die Angriffe der Prärogative verschanzt hatten, nicht nur fortwährend beibehalten, sondern noch ausgedehnt und verstärkt. Kein Politiker scheint eine Ahnung davon gehabt zu haben, dass diese Schutzwehren nicht mehr für ihren ursprünglichen Zweck vonnöthen waren, sondern angefangen hatten, einem ganz andern Zwecke zu dienen. Die Vorschriften, welche ursprünglich bestimmt gewesen waren, pflichttreue Abgeordneten gegen das Missfallen des Souverains zu sichern, wirkten jetzt dahin, pflichtvergessene Abgeordnete gegen das Missfallen des Volkes zu sichern und erwiesen sich weit wirksamer für den letzteren Zweck, als sie je für den ersteren gewesen waren. Es war natürlich, es war unvermeidlich, dass in einer gesetzgebenden Körperschaft, die von dem Zwange des 16. Jahrhunderts befreit, aber noch nicht dem Zwange des 19. Jahrhunderts unterworfen war, einem gesetzgebenden Körper, der weder den König noch das Publicum fürchtete, eine Corruption entstand.

Capitel XV. 1689.

Der Pestfleck begann sichtbar und fühlbar zu werden in den Tagen der Cabal. Clifford, der kühnste und heftigste der fünf Nichtswürdigen, hatte das Verdienst, die Entdeckung zu machen, dass ein patriotischer Schreier, den man nicht mehr ins Gefängniss stecken konnte, durch eine Anweisung auf einen Goldschmied*) in einen Mann des Hofes verwandelt werden konnte. Clifford's Beispiel wurde von seinen Nachfolgern befolgt. Es wurde bald sprichwörtlich, ein Parlament gleiche einem Brunnen. Oft, sagten die Witzlinge, giebt ein Brunnen, der trocken zu sein scheint, sogleich wieder eine große Menge Wasser, wenn eine kleine Menge hineingegossen wird; ebenso bringen, wenn ein Parlament sich knauserig zeigt, 100,000 Pfund, auf richtige Weise zu Bestechungen verwandt, eine Million Steuern hervor. Das Uebel wurde durch dieselbe Revolution, welche unser Vaterland von so vielen andern Uebeln befreite, nicht vermindert, sondern sogar noch verschlimmert. Das Unterhaus hatte jetzt mehr Macht als je gegen die Krone, und doch keine strengere Verantwortlichkeit gegen die Nation als früher. Die Regierung hatte einen neuen Beweggrund, die Mitglieder zu erkaufen und die Mitglieder hatten keinen neuen Beweggrund, um sich nicht zu verkaufen. Wilhelm hatte zwar einen Widerwillen gegen Bestechung; er beschloss, sich derselben zu enthalten und während des ersten Jahres

*) S. oben S. 122. Anm. *).

Capitel XV. 1689.

seiner Regierung hielt er, was er beschlossen hatte. Leider ermuthigten ihn die Ereignisse jenes Jahres nicht, bei seinen guten Absichten zu verharren. Sobald Caermarthen an die Spitze der inneren Verwaltung des Königreichs trat, fand eine vollständige Veränderung Statt. Er war in der That kein Neuling in der Kunst, Stimmen zu erkaufen. Er war sechszehn Jahre früher Clifford's Nachfolger im Schatzamte gewesen, hatte Clifford's Taktik geerbt, dieselbe weiter ausgebildet und sie in einer Ausdehnung angewandt, welche den Erfinder selbst in Erstaunen gesetzt haben würde. Von dem Tage an, wo Caermarthen zum zweiten Mal zur obersten Leitung der Geschäfte berufen ward, wurde die parlamentarische Bestechung fast ununterbrochen von einer langen Reihe von Staatsmännern bis zum Schlusse des americanischen Krieges geübt. Keine der beiden großen englischen Parteien kann in dieser Beziehung die andere irgend einer besonderen Schuld anklagen. Die Tories waren die ersten, welche das System einführten und die letzten, welche daran festhielten; seine größte Stärke aber erlangte dasselbe zur Zeit, als die Whigs die Uebermacht hatten. Bis zu welcher Ausdehnung die Unterstützung des Parlaments für Geld verschachert wurde, lässt sich durchaus nicht mit Sicherheit ermitteln. Aber es ist wahrscheinlich, dass die Zahl der Miethlinge von dem gemeinen Gerüchte bei weitem übertrieben wurde und nie sehr groß war, wenn sie auch oft hinreichte, bei wichtigen Abstimmungen den Ausschlag zu geben. Ein gewissenloser Minister nahm die Dienste dieser Söldlinge mit Freuden an. Ein rechtschaffener Minister unterwarf sich mit Widerstreben und um der Wohlfahrt des Staates willen einem Verfahren, welches er als eine schaamlose und abscheuliche Erpressung betrachtete. Aber viele Jahre lang willigte jeder Minister, mochte sein persönlicher Charakter sein, welcher er wolle, gern oder ungern ein, das Parlament auf die einzige Weise zu behandeln, wie es damals behandelt werden konnte. Endlich wurde es so allbekannt, dass es einen Stimmenmarkt im Schatzamte gab, wie dass es einen Viehmarkt in Smithfield gab. Zahlreiche Demagogen, die ohne Macht waren, eiferten gegen diesen nichtswürdigen Handel; aber jeder dieser Demagogen sah sich, sobald er zur Macht gelangt war, durch eine Art von Verhängniss genöthigt, sich selbst in diesen Handel einzulassen oder denselben wenigstens zu dulden. Dann und wann weigerte sich vielleicht Jemand, der romanhafte Begriffe von politischer Tugend hatte, selbst den Zahlmeister der käuflichen Mannschaft zu machen, und wandte die Augen ab, während seine weniger gewissenhaften Collegen das thaten, was er als unvermeidlich erkannte, aber doch für entwürdigend hielt. Aber Beispiele dieser Sprödigkeit waren in der That selten. Die selbst von rechtschaffenen und ehrenwerthen Politikern fast allgemein angenommene Lehre war, dass es schandbar sei, sich bestechen zu lassen, aber nothwendig, zu bestechen. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass das Uebel unter der Verwaltung Henry Pelham's, eines Staatsmannes von guten Absichten, fleckenloser Sittlichkeit im Privatleben und

musterhafter Uneigennützigkeit, seinen höchsten Gipfel erreichte. Es ist nicht schwer zu errathen, durch was für Argumente er und andere wohlmeinende Männer, welche, gleich ihm, dem Gebrauche ihrer Zeit folgten, ihr Gewissen beschwichtigten. Kein auch noch so strenger Casuist hat geläugnet, dass es eine Pflicht sein kann, zu geben, was anzunehmen ein Verbrechen sein würde. Es war schändlich, wenn Jeffreys Geld für das Leben der unglücklichen Angeklagten nahm, denen er in Dorchester und Taunton den Process machte. Aber es war nicht schändlich, ja, es war löblich, wenn die Verwandten und Freunde eines Angeklagten aus ihren Mitteln dazu beitrugen, eine Geldsumme für Jeffreys zusammenzubringen. Der Corsar, welcher einen christlichen Gefangenen todtprügeln zu lassen drohte, wenn nicht sofort ein Lösegeld bereit sei, war ein abscheulicher Bösewicht. Aber einen christlichen Gefangenen von einem Corsaren auszulösen, war nicht nur eine unschuldige, sondern eine hochverdienstliche Handlung. Es würde unpassend sein, in solchen Fällen das Wort Corruption zu gebrauchen. Diejenigen, welche den schmutzigen Gewinn erhalten, sind schon entsittlicht. Derjenige, welcher sie besticht, macht sie nicht schlecht, er findet sie schon so, und er verhindert nur, dass ihre schlechten Neigungen schlimme Wirkungen hervorbringen. Und könnte derselbe Grund nicht auch zur Vertheidigung eines Ministers geltend gemacht werden, der, wenn kein anderes Mittel helfen will, habgierige und niedrig denkende Menschen dafür bezahlt hat, dass sie ihr Vaterland nicht ins Verderben stürzen?

Capitel XV. 1689.

Gründe dieser und ähnlicher Art besiegten Wilhelm's Bedenken. Der ehrliche Burnet wagte mit seinem ihm eigenen nicht hofmäßigen Muthe dem Könige Vorstellungen zu machen. „Niemand," antwortete Wilhelm, „hasst die Bestechung mehr als ich. Aber ich habe mit einer Sorte von Menschen zu thun, mit denen nur so etwas anzufangen ist, oder gar nichts. Ich muss über die gewöhnliche Gränze hinausgehen, oder das Land ist verloren. *)

Sir John Trevor.

Der Lord Präsident musste nothwendig im Unterhause einen Agenten zum Kauf von Mitgliedern haben, und zu solch einem Agenten war Lowther theils zu ungeschickt, theils zu gewissenhaft. Aber ein Mann, in welchem sich Schlauheit und Schaamlosigkeit in hohem Grade verbanden, war ohne Mühe gefunden. Dies war der Großarchivar Sir John Trevor, der in dem einzigen von Jacob abgehaltenen Parlamente Sprecher gewesen war. So hoch Trevor in der Welt gestiegen war, so gab es doch Leute, die sich seiner noch als eines seltsam aussehenden Schreibers bei einem Advocaten im Inner Temple erinnern konnten. Wirklich konnte ihn Keiner, der ihn je gesehen hatte, leicht wieder vergessen. Denn seine grotesken Züge und sein widerliches Schielen gingen weit über den Bereich der

*) Burnet, II, 76.

Capitel XV. 1689.

Carricatur hinaus. Sein regsamer und kräftiger Geist hatte ihn schon früh in den Stand gesetzt, ein Meister in der Wissenschaft der Chicane zu werden. Spielen und Wetten war sein Zeitvertreib, und aus diesem Zeitvertreibe wusste er mittels seines Berufs viel Vortheil zu ziehen. Denn seine Ansicht über eine Frage, die aus einer Wette oder einem Glücksspiele entsprang, hatte eben so viel Autorität wie der Spruch irgend eines Gerichtshofes in Westminsterhall. Er schwang sich bald zu einem der Zechbrüder empor, welche Jeffreys in Anfällen weinseliger Freundschaft Nachts bei der Flasche in seine Arme schloss und am Morgen darauf in der Sitzung verfluchte und schimpfte. Unter solch einem Lehrer machte Trevor bald bedeutende Fortschritte in jener besonderen Art von Redekunst, welche den Processen Barter's und Alice Lisle's Lebendigkeit verliehen hatte. Ja, das Gerücht sprach von einigen Schimpfspartien zwischen dem Canzler und seinem Freunde, in welchen der Schüler eben so zungenfertig und pöbelhaft gewesen war, wie der Meister. Diese Zänkereien fanden indessen erst Statt, als der jüngere Abenteurer solche Reichthümer und Würden erlangt hatte, dass er der Gönnerschaft, welche ihn gehoben hatte, nicht mehr bedurfte. *) Bei Hochkirchenleuten genoss Trevor, trotz seiner allbekannten Gesinnungslosigkeit, um diese Zeit einer gewissen Popularität, die er, wie es scheint, hauptsächlich ihrer Ueberzeugung verdankte, dass, so unaufrichtig er auch im Allgemeinen sein mochte, sein Hass gegen die Dissenters ächt war und von Herzen kam. Es war kaum zu bezweifeln, dass Trevor in einem Unterhause, in welchem die Tories die Majorität hatten, mit Unterstützung des Hofes leicht zum Sprecher gewählt werden konnte. Er war sehr begierig, wieder seinen alten Posten einzunehmen, den er sehr gut zu einem der einträglichsten im Königreiche zu machen verstand, und er übernahm daher gern das geheime und ehrlose Amt, zu welchem Lowther durchaus ungeeignet war.

Richard Hampden wurde zum Canzler der Schatzkammer ernannt. Diese Ernennung sollte wahrscheinlich ein Zeichen der königlichen Dankbarkeit für sein gemäßigtes Verhalten und für seine Versuche sein, die Heftigkeit seiner whiggistischen Freunde und besonders seines Sohnes zu zügeln.

Rücktritt Godolphins

Godolphin verließ das Schatzamt freiwillig; warum, weiß man nicht. Es ist kaum zu bezweifeln, dass die Auflösung des Parlaments und das Ergebniss der allgemeinen Wahlen ihm Freude gemacht haben müssen. Denn seine politischen Ansichten neigten sich zum Toryismus, und er hatte unter der vorigen Regierung Manches gethan, was, wenn es auch nicht sehr frevelhaft war, doch einer Amnestie bedurfte. Wahrscheinlich hielt er

*) Roger North's Leben Guildford's.

es für unvereinbar mit seiner persönlichen Würde, im Collegium unter Lowther zu sitzen, der an Rang unter ihm stand. *) Capitel XV. 1689.

Eine neue Admiralitätscommission wurde eingesetzt. An die Spitze der Marineverwaltung wurde Thomas Herbert, Graf von Pembroke, gestellt, ein Mann von hoher Geburt und ausgezeichneter Bildung, welcher einen bedeutenden Platz unter den Tories eingenommen, für eine Regentschaft gestimmt und Sawyer's Tochter geheirathet hatte. Daß Pembroke's torystische Gesinnung indessen nicht engherziger und illiberaler Art war, beweist zur Genüge die Thatsache, daß gleich nach der Revolution John Locke ihm seinen „Versuch über den menschlichen Verstand" widmete, als ein Zeichen der Dankbarkeit für in bösen Zeiten geleistete Freundschaftsdienste. **)

Veränderungen in der Admiralität.

Es wurde nichts unterlassen, was Torrington mit dieser Veränderung versöhnen konnte. Denn obgleich er sich als Verwaltungsbeamter untüchtig erwiesen hatte, stand er doch als Seemann noch immer so hoch in der allgemeinen Achtung, daß die Regierung seine Dienste nicht gern verlieren mochte. Er erhielt die Versicherung, daß keine Geringschätzung gegen ihn darin liegen solle. Er könne seinem Vaterlande nicht gleichzeitig auf dem Meere und in Westminster dienen, und man habe es für weniger schwer gehalten seine Stelle in seinem Büreau als auf dem Verdecke seines Admiralschiffs zu ersetzen. Er war anfangs sehr ärgerlich und legte wirklich seine Befehlshaberstelle nieder, aber man machte seinem Stolze einige Zugeständnisse; ein Gehalt von 3000 Pfund jährlich und ein Geschenk von 10,000 Morgen Kronländereien im Bezirke von Peterborough waren unwiderstehliche Lockspeisen für seine Habgier und in einer schlimmen Stunde für England willigte er ein, an der Spitze der Seemacht zu bleiben, von welcher die Sicherheit von Englands Küsten abhing. ***)

Während diese Veränderungen in den Aemtern rings um Whitehall gemacht wurden, wurden auch die Lord Lieutenantstellen im ganzen Königreiche gemustert. ****) Die Tories hatten sich ein Jahr lang beklagt, daß ihr Antheil an der Regierung der Bezirke, in welchen sie wohnten, in keinem Verhältniß stehe zu ihrer Anzahl, ihrem Reichthume und dem An=

Veränderungen in den Lord Lieutenantstellen.

*) Bis einige Jahre nach dieser Zeit hatte der erste Lord des Schatzamts immer den höchsten Rang im Collegium. So nahmen Monmouth, Delamere und Godolphin ihre Plätze nach ihrer Priorität als Peers ein.

**) Man hielt die Widmung indessen für zu lobrednerisch. „Das Einzige, pflegte Pope zu sagen, was er seinem Lehrer in der Philosophie nie verzeihen könne, sei die Widmung des „Versuches". — Ruffhead's Leben Pope's.

***) Van Citters an die Generalstaaten $\frac{\text{25. April}}{\text{5. Mai}}$ 1690; Narc. Luttrell's Tagebuch; Briefbuch des Schatzamts, 4. Febr. 1689/90.

****) Zum Verständniß des Folgenden bemerke man, daß die Hauptfunction des Lord Lieutenants in dem Oberbefehl über die Miliz seiner Grafschaft besteht.
Anm. d. Uebers.

Capitel XV. 1689.

sehen, dessen sie in der Gesellschaft genössen. Jetzt bekamen sie zu ihrer großen Freude ihre frühere Stellung in ihren Grafschaften wieder. Die Whigs erhoben ein Geschrei, der König sei schändlich betrogen und werde durch böse Rathgeber bestimmt, Leuten das Schwert in die Hand zu geben, die bei der nächsten günstigen Gelegenheit die Spitze gegen ihn selbst kehren würden. In einem Gespräche, für dessen Verfasser der neu ernannte Graf von Warrington galt, und welches damals weit verbreitet war, jetzt aber lange vergessen ist, kommt der Lord-Lieutenant einer Grafschaft vor, wie er seine Befürchtungen ausspricht, daß die Mehrzahl seiner Stellvertreter im Herzen Verräther seien. *) Nirgends aber war die Aufregung, welche die neue Vertheilung der Macht erzeugte, so groß wie in der Hauptstadt. Durch eine gleich nach der Revolution getroffene Anordnung über die Lord-Lieutenantstellen waren die Bürgermilizen der City unter den Oberbefehl entschiedener Whigs gestellt worden. Diejenigen einflußreichen und wohlhabenden Bürger, deren Namen übergangen waren, beklagten sich, daß die Liste mit Aeltesten puritanischer Congregationen, mit Shaftesbury's „flinken Jungen“ und Roggenhausverschwörern angefüllt, und daß unter dieser Menge von Fanatikern und Gleichmachern kaum ein einziger aufrichtiger Freund der Monarchie und der Kirche zu finden sei. Jetzt erschien eine neue Stellenbesetzung, die von Caermarthen und Nottingham entworfen war. Sie hatten sich mit Compton, dem Bischofe der Diöcese, berathen, und Compton war kein sehr verständiger Rathgeber. Er war ursprünglich ein Hochkirchenmann und Tory gewesen. Die Härte, womit er unter der vorigen Regierung behandelt worden war, hatte ihn zum Latitudinarier und Rebellen gemacht, und jetzt war er aus Eifersucht auf Tillotson wieder Hochkirchenmann und Tory geworden. Die Whigs beklagten sich, daß sie von einer Regierung, welche ihnen das Dasein verdanke, undankbarer Weise geächtet würden, daß einige der besten Freunde König Wilhelm's schimpflich entlassen worden seien, um einigen seiner schlimmsten Feinde Platz zu machen, Leuten, die des Vertrauens so unwürdig wären wie irgend ein irischer Rapparee, Leuten, welche den Freibrief und die uralten Privilegien der City einem Tyrannen ausgeliefert, Leuten, die sich durch die Grausamkeit, womit sie die Strafgesetze gegen protestantische Dissenters in Anwendung gebracht, allbekannt gemacht, ja, Leuten, welche in den Geschwornengerichten gesessen, die Russell und Cornish schuldig gesprochen hätten. **) Das Mißvergnügen war so groß,

---

*) Das „Gespräch zwischen einem Lord-Lieutenant und einem seiner Stellvertreter“ findet sich nicht in der Sammlung von Warrington's Schriften, welche 1694, wie es scheint, mit Erlaubniß seiner Familie herausgegeben wurde.

**) Van Citters an die Generalstaaten $^{18}/_{28}$. März, $^{4}/_{14}$. April 1690; Narc. Luttrell's Tageb.; Burnet, II, 72. „Der dreijährige Mayor oder die Rapparees“, ein Gedicht, 1691. Von einem der neuen Municipilbeamten sagt der Dichter:

daſſ es eine Zeitlang schien, als könnte es dem Staate pecuniäre Verlegenheiten bereiten. Die vom letzten Parlamente bewilligten Steuern gingen langsam ein. Die Bedürfnisse des Staatsdienstes waren drängend. Unter solchen Umständen waren es immer die Bürger von London, bei denen sich die Regierung nach Hülfe umsah, und Wilhelm's Regierung hatte sich bis jetzt ganz besonders an diejenigen Bürger gewandt, welche sich zu whiggistischen Meinungen bekannten. Jetzt war der Stand der Dinge ein anderer. Einige bedeutende Whigs schlugen es in ihrem ersten Aerger verdrießlich ab, Geld vorzustrecken. Ja ein Paar zogen unerwartet beträchtliche Summen aus der Schatzkammer zurück. Die financiellen Schwierigkeiten hätten ernstlich werden können, hätten nicht einige reiche Tories, welche, wenn Sacheverell's Clausel Gesetz geworden, von allen Municipalwürden ausgeschlossen worden wären, dem Schatze hunderttausend Pfund baar angeboten und eine noch größere Summe aufzubringen versprochen.*) Capitel XV. 1689.

Während die City so in Aufregung war, erschien ein durch königlichen Befehl festgesetzter allgemeiner Fasttag. Die Gründe, welche für diese feierliche Handlung der Frömmigkeit angeführt wurden, waren der traurige Zustand Irlands und die bevorstehende Abreise des Königs. Es wurden für die persönliche Sicherheit seiner Majestät und für den Erfolg seiner Waffen Gebete dargebracht. Die Kirchen von London waren gedrängt voll. Die ausgezeichnetsten Prediger der Hauptstadt, welche fast ohne Ausnahme entweder gemäßigte Tories oder gemäßigte Whigs waren, bemühten sich, die öffentliche Stimmung zu beruhigen, und ermahnten ihre Heerden ernstlich, bei dieser wichtigen Lage der Dinge dem Fürsten, mit dessen Geschick das der ganzen Nation eng verbunden sei, ihre aufrichtige Unterstützung nicht zu entziehen. Burnet erzählte einer großen Versammlung von der Kanzel herab, wie die Griechen, als der Großherr Anstalt machte, Constantinopel zu belagern, sich nicht hatten bewegen lassen, etwas von ihrem Reichthume zur gemeinschaftlichen Vertheidigung beizutragen, und wie bitterlich sie ihren Geiz bereuten, als sie gezwungen waren, den siegreichen Ungläubigen die Schätze auszuliefern, welche sie den Bitten des letzten christlichen Kaisers verweigert hatten.**)

Die Whigs als Partei bedurften jedoch einer solchen Ermahnung nicht. So sehr sie auch gekränkt und erzürnt waren, sahen sie doch vollkommen ein, daſſ Alles, was sie am höchsten schätzten, von der Festigkeit von Wilhelm's Thron abhing. Was einige von ihnen bei solch einer Stimmung der Whigs.

Beweisen kann man ihm, Gewissen hat er nicht,
Saß er doch auch im blutigen Gericht
Wo man den edlen Publius erwürgte.

*) Van Citters, 11/12. Febr., 14/24., 18/28. März 1690.

*) Van Citters, 14/24. März 1690. Die Predigt ist noch vorhanden. Sie wurde in Bow Church vor dem Hause der Aldermen gehalten.

Capitel XV. 1689.

Lage der Dinge hätten versucht sein können zu thun, wenn sie einen anderen Führer hätten finden können, wenn z. B. ihr protestantischer Herzog, ihr König Monmouth noch gelebt hätte, kann zweifelhaft sein. Aber sie hatten keine andere Wahl als die zwischen dem Herrscher, welchen sie auf den Thron gesetzt, und demjenigen, welchen sie abgesetzt hatten. Es wäre in der That seltsam gewesen, wenn sie sich auf Jacob's Seite geschlagen hätten, um Wilhelm zu strafen, da doch der schlimmste Fehler, dessen sie Wilhelm beschuldigten, nur der war, dass er die rachsüchtigen Gefühle, mit welcher sie der Tyrannei Jacob's gedachten, nicht theilte. So groß auch ihre Abneigung gegen die Indemnitätsbill war, so hatten sie doch die „blutige Rundreise" nicht vergessen. Sie blieben daher selbst in ihrer Verstimmung ihrem eigenen Könige treu und waren, während sie über ihn murrten, bereit, ihm mit ihrem Leben und Vermögen gegen seinen Gegner beizustehen. *)

Verkehr einiger Whigs mit St. Germain; Shrewsbury; Ferguson.

Es gab allerdings Ausnahmen, aber deren waren wenige, und diese waren fast ausschließlich in zwei Classen zu finden, welche, obgleich in Bezug auf gesellschaftliche Stellung weit von einander verschieden, einander doch an Schlaffheit der Gesinnung sehr ähnlich waren. Alle Whigs, von denen man weiß, dass sie mit St. Germain sich in Verkehr einließen, gehörten nicht dem Kern der Partei, sondern entweder dem Kopfe oder dem Schweife derselben an. Sie waren entweder hoch in Rang und Amt stehende Adelige, oder Lumpe, welche lange zu den schmutzigsten Arbeiten der Partei gebraucht worden waren. Zu ersterer Classe gehörte Shrewsbury. Von der letzteren war Robert Ferguson das merkwürdigste Beispiel. Von dem Tage an, wo das Conventionsparlament aufgelöst wurde, begann Shrewsbury in seiner Treue zu wanken; dass er aber überhaupt je geschwankt hatte, argwohnte das Publicum erst lange nachher. Dass Ferguson wenige Monate nach der Revolution ein wüthender Jacobit geworden war, war für Niemand ein Geheimniss und hätte für Niemand ein Gegenstand des Erstaunens sein sollen. Für seinen Abfall konnte er nicht einmal die elende Entschuldigung anführen, dass er vernachlässigt worden sei. Die schimpflichen Dienste, welche er seiner Partei früher als Spion, Anzettler von Aufständen, Vertheiler von Bestechungen, Pasquillant, Aufsteller von falschen Zeugen geleistet hatte, waren nur zu freigebig für die Ehre der neuen Regierung belohnt worden. Ein hohes Amt konnte er natürlicher Weise unmöglich bekommen. Aber eine Sinecure von 500 Pfund jährlich war im Accisedepartement für ihn geschaffen worden. Er war jetzt für seine Verhältnisse wohlhabend; aber Wohlhabenheit genügte ihm nicht. Um des Geldes willen hatte er in der That nie Bedenken getragen, sich des Betruges, noch erschwert durch

---

*) Welwood's Mercurius Reformatus, 12. Febr. 1690.

Heuchelei, schuldig zu machen; aber die Liebe zum Gelde war dennoch nicht seine stärkste Leidenschaft. Lange Gewohnheit hatte in ihm eine moralische Krankheit entwickelt, von der Leute, welche aus der politischen Wühlerei ein Gewerbe machen, selten ganz frei sind. Er konnte nicht ruhig bleiben. Der Aufstand, der anfangs ein Geschäft für ihn gewesen, war sein Vergnügen geworden. Es war ihm ebenso unmöglich, zu leben, ohne Ränke zu schmieden, wie ein alter Schnapstrinker oder Opiumesser ohne seine tägliche Dosis Gift leben kann. Gerade die Ungemächlichkeiten und Gefahren eines gesetzlosen Lebens hatten einen wunderbaren Reiz für ihn. Ein ruhiger und loyaler Unterthan war so wenig mehr aus ihm zu machen, wie sich ein Fuchs in einen Schäferhund verwandeln lässt, oder wie man dem Geier die Gewohnheiten des Hofgeflügels beibringen kann. Der rothe Indianer zieht sein Jagdgebiet angebauten Feldern und prächtigen Städten vor; der Zigeuner, geborgen unter einem bequemen Dache und versehen mit Fleisch von gehöriger Frische, sehnt sich zurück nach dem zerlumpten Zelte auf dem Moore und nach seiner Mahlzeit von Aas, und ganz ebenso wurde Ferguson des Ueberflusses und der Sicherheit, seines Gehaltes, seines Hauses, seines Tisches und seiner Kutsche überdrüssig und sehnte sich, wieder Vorsitzender von Gesellschaften, zu denen Niemand ohne Parole Zutritt hatte, Dirigent von geheimen Pressen und Vertheiler aufrührerischer Flugschriften zu werden, die Mauern mit Beschreibungen seiner Person und Verheißungen von Belohnungen für seine Ergreifung beklebt zu sehen, sechs bis sieben Namen, mit einer besonderen Perrücke und einem besonderen Mantel für jeden, zu führen und seine Wohnung drei Mal wöchentlich im Dunkel der Nacht zu wechseln. Seine Feindschaft galt nicht dem Papismus oder dem Protestantismus, nicht der monarchischen oder republicanischen Regierungsform, nicht dem Hause Stuart oder dem Hause Nassau, sondern Allem, was zur Zeit gesetzlich bestand.

Capitel XV. 1689.

Hoffnungen der Jacobiten.

Von den Jacobiten wurde dieser neue Verbündete freudig begrüßt. Sie gingen gerade damals mit Plänen um, bei welchen sie der Hülfe eines erfahrenen Verschwörers sehr bedurften. Von dem Tage an, wo bekannt geworden war, dass Wilhelm beschlossen hatte, den Oberbefehl in Irland zu übernehmen, war große Bewegung unter ihnen gewesen, und alle sahen mit ungeduldiger Hoffnung seiner Abreise entgegen. Wilhelm war kein Fürst, gegen welchen man leicht wagt die Fahne der Empörung zu erheben. Sein Muth, seine Klugheit, die Heimlichkeit seiner Beschlüsse, das Glück, welches fast immer seine Unternehmungen gekrönt hatte, hielten den großen Haufen in Furcht. Selbst seine erbittertsten Feinde fürchteten ihn wenigstens ebenso sehr, wie sie ihn hassten. So lange er noch in Kensington war, jeden Augenblick bereit, Pferde zu bestellen, begnügten sich Missvergnügte, denen ihr Kopf und ihr Vermögen lieb war, im Allgemeinen damit, ihrem Hasse dadurch Luft zu machen, dass sie auf das Verderben

Capitel XV. 1689.

seiner krummen Nase tranken und die Orange, sein Emblem, mit bezeichnendem Nachdruck ausquetschten. Aber ihr Muth wuchs, wenn sie bedachten, dass bald das Meer zwischen ihm und unserer Insel wogen würde. In den militärischen und politischen Berechnungen jener Zeit bedeuteten dreißig Meilen Wassers ebenso viel wie jetzt dreihundert Meilen. Wind und Wogen unterbrachen häufig alle Verbindung zwischen England und Irland. Oft kam es vor, dass vierzehn Tage oder drei Wochen lang nicht ein Wort der Nachricht von London nach Dublin gelangte. Zwanzig englische Grafschaften konnten lange in Waffen stehen, ehe auch nur irgend ein Gerücht, dass ein Aufstand befürchtet wurde, nach Ulster gelangte. Zu Anfang des Frühlings versammelten sich daher die Häupter der Missvergnügten in London, um sich über einen großen Actionsplan zu einigen, und correspondirten angelegentlich sowohl mit Frankreich wie mit Irland.

Das neue Parlament tritt zusammen.

Der Art war die Stimmung der englischen Parteien, als am 20. März das neue Parlament zusammentrat. Das Erste, was dem Unterhause oblag, war die Wahl eines Sprechers. Trevor wurde von Lowther vorgeschlagen, ohne Widerstand gewählt und mit dem gewöhnlichen Ceremoniel vorgestellt und genehmigt. Der König hielt darauf eine Rede, in welcher er zwei wichtige Angelegenheiten ganz besonders der Erwägung des Hauses empfahl, nämlich die Feststellung der Einkünfte und den Erlass einer Amnestie. Er stellte nachdrücklich die Nothwendigkeit schneller Erledigung vor. Jeder Tag sei kostbar, die Zeit zum Handeln nahe heran. „Lassen wir uns," sagte er, „nicht in Debatten ein, während unsere Feinde im Felde stehen." *)

Feststellung der Einkünfte.

Der erste Gegenstand, welchen die Gemeinen in Erwägung zogen, war der Stand der Staatseinkünfte. Seit Wilhelm's und Maria's Thronbesteigung war ein großer Theil der Steuern auf Grund von Acten erhoben worden, die für kurze Termine erlassen waren, und es war jetzt an der Zeit, eine dauernde Anordnung zu treffen. Eine Liste der Gehälter und Pensionen, über welche Verfügungen getroffen werden mussten, wurde dem Hause vorgelegt, und der Betrag der auf diese Weise ausgeworfenen Summen rief sehr gerechte Klagen Seitens der unabhängigen Mitglieder hervor, unter denen Sir Charles Sedley sich durch seinen sarkastischen Witz auszeichnete. Eine gewandte Rede, welche er gegen die Angestellten hielt, wurde heimlich gedruckt und weit verbreitet; sie ist seitdem oft wieder aufgelegt worden und beweist, was seine Gedichte und Schauspiele zweifelhaft machen könnten, dass seine Zeitgenossen nicht im Irrthum waren, wenn sie ihn für einen Mann von Talenten und lebendigem Geiste hielten. Leider machte sich die üble Laune, welche der Anblick der Civil-

*) Tageb. d. Unterh., 20., 21., 22. März 1689/90.

liste erregte, in Scherzen und Schmähungen Luft, ohne eine Reform zur Folge zu haben. Capitel XV. 1689.

Die gewöhnlichen Einkünfte, mit welchen die Kosten der Regierung bestritten worden waren, waren theils erblich gewesen, theils aus Steuern gezogen worden, die jedem Herrscher für Lebenszeit bewilligt wurden. Dies erbliche Einkommen war mit der Krone auf Wilhelm und Marie übergegangen. Es floss aus dem Ertrage der königlichen Domainen, aus Sporteln und Geldstrafen, aus Gewerbscheinen für den Weinhandel, aus den Erstlingsfrüchten und Zehnten von Pfründen, aus den Einnahmen des Postamts und aus dem Theile der Accise, der gleich nach der Restauration Carl dem Zweiten und seinen Nachfolgern für ewige Zeiten anstatt der unsern früheren Königen zukommenden Feudaldienste bewilligt worden war. Das Einkommen aus allen diesen Quellen wurde auf 4 — 500 000 Pfund geschätzt. *)

Diejenigen Accise- und Zollabgaben, welche Jacob für Lebenszeit bewilligt worden waren, hatten zu Ende seiner Regierung etwa 900,000 Pfund jährlich eingebracht. Wilhelm wünschte natürlich dieses Einkommen unter denselben Bedingungen zu haben, unter welchen sein Oheim desselben genossen hatte und seine Minister thaten ihr Möglichstes, um seine Wünsche zu befriedigen. Lowther beantragte, dass dieses Einkommen dem Könige und der Königin für die Zeit ihres gemeinsamen und getrennten Lebens bewilligt werden solle und sprach wiederholt und kräftig zu Gunsten dieses Antrages. Er setzte Wilhelm's Ansprüche an die Dankbarkeit und das Vertrauen des Volkes auseinander, wie er die Nation von Papismus und Willkührherrschaft befreit, die Kirche von Verfolgung gerettet und der Verfassung eine feste Grundlage gegeben habe. Wolle das Unterhaus unfreundlich gegen einen Fürsten handeln, der mehr für England gethan habe als irgend einer seiner Vorgänger in gleich kurzer Zeit, gegen einen Fürsten, der jetzt eben im Begriff sei, sein Leben feindlichen Geschossen und einer tödtlichen Luft Preis zu geben, um die englische Colonie in Irland zu erhalten, gegen einen Fürsten, für den in jedem Winkel der Welt, wo eine Gemeinde Protestanten zur Gottesverehrung sich versammeln könne, gebetet würde? **) Aber über diesen Gegenstand war Lowther's Reden vergeblich. Whigs und Tories waren gleich fest in ihrer Ansicht, dass die Freigebigkeit der Parlamente die Hauptursache des Missgeschicks der letzten dreißig Jahre gewesen, dass der Freigebigkeit des Parlaments von 1660 die schlechte Regierung der Cabal, der Freigebigkeit des Parlaments von 1685 die Indulgenzerklärung zuzuschreiben sei, und dass es gar nicht zu entschuldigen sein würde, wenn das Parlament von

*) Tageb. d. Unterh., 28. März 1690 und 1. u. 20. März 168⁸/₉.

**) Grey's Debatten, 27. u. 28. März 1690.

Capitel XV. 1689.

1690 nicht aus einer langen, schmerzlichen und unwandelbaren Erfahrung Nutzen ziehen wollte. Nach vielem Streit verglich man sich. Der Theil der Accise, welcher Jacob für Lebenszeit angewiesen worden war und den man auf 300,000 Pfund jährlich anschlug, wurde Wilhelm und Marien für die Zeit ihres gemeinsamen und getrennten Lebens bewilligt. Man nahm an, daß ihre Majestäten mit dem erblichen Einkommen und noch 300,000 Pfund jährlich aus der Accise eine von der Controlle des Parlaments unabhängige Revenüe von 7—800,000 Pfund jährlich haben würden. Aus diesem Einkommen waren die Kosten sowohl des königlichen Hofstaates wie auch derjenigen Staatsämter, von welchen dem Hause eine Liste vorgelegt worden war, zu bestreiten. Dieses Einkommen wurde daher die Civilliste genannt. Die Ausgaben für den königlichen Hofstaat sind jetzt gänzlich getrennt von denen für die Staatsregierung; aber durch eine seltsame Verwirrung ist der Name „Civilliste" für jenen Theil des Einkommens gebräuchlich geblieben, welcher eigens für die Kosten des königlichen Hofstaates bestimmt ist. Noch sonderbarer ist es, daß mehrere Nachbarvölker diese ganz unsinnige Benennung der Annahme werth gehalten haben. Diejenigen Zolleinnahmen, welche Carl und Jacob nach einander für Lebenszeit bewilligt worden waren und im Jahre vor der Revolution 600,000 Pfund eingetragen hatten, wurden der Krone für einen Zeitraum von nur vier Jahren bewilligt. *)

Wilhelm war mit dieser Anordnung keineswegs sehr zufrieden. Er hielt es für ungerecht und undankbar, daß ein Volk, dessen Freiheiten er gerettet hatte, die Bewilligung von seinem guten Betragen abhängig machen wollte. „Die englischen Gentlemen," sagte er zu Burnet, „trauten dem Könige Jacob, der ein Feind ihres Glaubens und ihrer Gesetze war, und sie wollen mir nicht trauen, der ich ihren Glauben und ihre Gesetze gerettet habe." Burnet antwortete sehr passend, es gebe keinen Beweis persönlichen Vertrauens, welchen seine Majestät nicht zu fordern berechtigt sei, aber bei dieser Frage handle es sich nicht um persönliches Vertrauen. Die Stände des Reiches wollten einen allgemeinen Grundsatz aufstellen. Sie wollten ein Präcedenz geben, welches eine späte Nachkommenschaft gegen Uebel, wie die unverständige Freigebigkeit früherer Parlamente sie erzeugt, sicher stellen könnte. „Von diesen Uebeln hat Ew. Majestät diese Generation befreit. Wenn Ew. Maj. die Gabe des Unterhauses auf die Bedingungen, unter welchen sie geboten wird, annehmen, werden Sie auch der Befreier kommender Geschlechter werden." Wilhelm war nicht überzeugt; aber er besaß zu viel Klugheit und Selbstbeherrschung, um seiner

*) Tageb. d. Unterh., 28. März 1690. Einen sehr klaren und genauen Bericht von der Art und Weise, wie über die Einkünfte verfügt wurde, sandte Van Citters an die Generalstaaten, 7/17. April 1690.

Verstimmung den Zügel schießen zu lassen und er nahm mit freundlicher Miene an, was er als mit unfreundlicher Miene gegeben betrachten musste.*) Capitel XV. 1689.

Die Civilliste wurde belastet mit einem Jahrgelde von 20,000 Pfund für die Prinzessin von Dänemark, als Zuschlag zu dem Jahrgelde von 30,000 Pfund, welche ihr zur Zeit ihrer Verheirathung angewiesen worden waren. Diese Bestimmung war das Ergebniss eines Vergleichs, der mit großer Mühe und nach vielem bittern Wortwechsel zu Stande gebracht worden war. Der König und die Königin hatten vom Anfang ihrer Regierung an nie auf sehr gutem Fuße mit ihrer Schwester gestanden. Dass Wilhelm keinen Gefallen an einer Frau finden konnte, welche eben Verstand genug hatte, um zu bemerken, dass sein Gemüth herbe und sein Wesen abstoßend war, die aber gänzlich unfähig war, seine höheren Eigenschaften zu würdigen, ist nicht zu verwundern. Marie aber war dazu geschaffen, geliebt zu werden. Eine so lebhafte und kluge Frau konnte kein großes Vergnügen an Anna's Umgange finden, welche bei guter Laune freundlich-dumm und bei übler Laune grämlich-dumm war. Dennoch würde die Königin, die durch ihre Güte den Geringsten ihrer Umgebung theuer geworden war, sich schwerlich eine Frau zur Feindin gemacht haben, welche sie aus Pflicht und Interesse zu ihrer Freudin machen musste, wäre nicht ein ausnehmend mächtiger und ausnehmend böser Einfluss fortwährend wirksam gewesen, das königliche Haus gegen sich selbst zu entzweien. Die Liebe der Prinzessin zur Lady Marlborough war der Art, dass man sie in einer Zeit des Aberglaubens irgend einem Talisman oder irgend einem Tranke zugeschrieben haben würde. Nicht nur hatten die Freundinnen in ihrem vertraulichen Umgange mit einander alle Förmlichkeit und alle Titel fallen lassen und waren ganz einfach Mrs. Morley und Mrs. Freeman geworden, sondern selbst der Prinz Georg, welcher auf die Würde seiner Geburt so viel Werth legte, wie er überhaupt im Stande war, auf irgend etwas außer Rothwein und frischen Lachs Werth zu legen, ließ es sich gefallen, Mr. Morley zu sein. Die Gräfin rühmte sich, dass sie den Namen Freeman**) deshalb gewählt habe, weil er ganz besonders für den Freimuth und die Kühnheit ihres Charakters passe, und man muss ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass ihre despotische Herrschaft über das schwächste aller Gemüther nicht durch die gewöhnlichen Höflichkeitskünste gegründet war und so lange aufrecht erhalten wurde. Sie besaß wenig von jenem Takte, welcher die charakteristische Gabe ihres Geschlechtes ist; sie war viel zu heftig, um zu schmeicheln oder zu heucheln, aber durch einen seltenen Zufall war sie gerade mit einem Charakter zusammengetrof-

Versiegung für die Prinzessin von Dänemark.

*) Burnet, II, 43.

**) Freimann. Anm. d. Uebers.

Capitel XV. 1689. fen, auf welchen gebieterisches Wesen und Widerspruch wie Liebestränke wirkten. Bei diesem seltsamen Freundschaftsbündnisse war aller Gehorsam, alle Geduld, alle Hingebung auf Seiten der Gebieterin. Die Launen, das hochmüthige Wesen, die Anfälle von Uebellaune waren auf Seiten der Dienerin.

Nichts ist merkwürdiger als das Verhältniss der beiden Damen zu Mr. Freeman, wie sie Marlborough nannten. Im Auslande wusste man im Allgemeinen, dass Anna unter der Herrschaft der Churchills stand. Man wusste auch, dass der Mann, der sich in so großem Maaße ihrer Gunst erfreute, nicht nur ein großer Soldat und Politiker, sondern auch einer der feinsten Gentlemen seiner Zeit, dass sein Gesicht und seine Gestalt außerordentlich hübsch, sein Gemüth gleichzeitig sanft und entschlossen, sein Wesen gleichzeitig einnehmend und edel war. Nichts konnte natürlicher sein, als dass Reize und Vollkommenheiten wie die seinigen ein weibliches Herz gewannen. Auf dem Continente bildeten sich daher viele Leute ein, er sei Anna's begünstigter Liebhaber, und als solcher wurde er in gleichzeitigen, jetzt längst vergessenen französischen Schmähschriften dargestellt. In England fand diese Verläumdung selbst beim großen Haufen niemals Glauben und findet sich selbst nicht in den gemeinsten Reimereien, die in unsern Straßen abgesungen wurden. In der That scheint sich die Prinzessin nie auch nur eines Gedankens schuldig gemacht zu haben, der mit ihrem ehelichen Gelübde unverträglich gewesen wäre. Ihr war Marlborough, mit all seinem Geiste und seinem Muthe, seiner Schönheit und seiner Anmuth, nichts als der Gatte ihrer Freundin. Unmittelbare Gewalt über ihre königliche Hoheit hatte er gar nicht. Er konnte nur mittels seiner Frau auf sie wirken, und seine Frau war kein passives Werkzeug. Obgleich es unmöglich ist, in irgend etwas, das sie jemals that, sagte oder schrieb, irgend ein Anzeichen überlegenen Verstandes zu entdecken, machten es ihre heftigen Leidenschaften und ihr starker Wille ihr oft möglich, einen Gatten zu beherrschen, welcher zum Leiter ernster Rechtsversammlungen und gewaltiger Armeen geboren war. Sein Muth, welchen die gefährlichsten Vorfälle im Kriege nur noch kälter und standhafter machten, verließ ihn, wo er den leichtfließenden Thränen und geläufigen Vorwürfen seiner Sarah, dem Schmollen ihrer Lippen und den heftigen Bewegungen ihres Kopfes zu begegnen hatte. Die Geschichte zeigt uns wenige merkwürdigere Schauspiele, als das eines großen und klugen Mannes, der, nachdem er umfassende und tiefe politische Pläne entworfen, sie nur dadurch ins Werk setzen konnte, dass er eine alberne Frau, die oft unlenksam war, bestimmte, eine andere noch albernere zu lenken.

In einem Puncte stimmten der Graf und die Gräfin vollkommen überein. Sie gingen beide in gleichem Maaße aufs Gelderwerben aus; wenn es aber erworben war, so sparte er es gern zusammen, während sie

nicht abgeneigt war, es wieder auszugeben.*) Die Gunst der Prinzessin betrachteten beide als ein werthvolles Besitzthum. Unter ihres Vaters Regierung hatten sie angefangen, durch ihre Freigebigkeit reich zu werden. Sie war von Natur zur Sparsamkeit geneigt, und selbst als sie auf dem Throne saß, waren ihre Equipagen und ihr Tisch nichts weniger als kostspielig. **) Man hätte daher denken sollen, 30,000 Pfund jährlich nebst einer Wohnung im Palaste wären in der Zeit, wo sie noch Unterthanin war, für alle ihre Bedürfnisse mehr als genügend gewesen. Es gab wahrscheinlich im ganzen Königreiche nicht zwei Edelleute, welche ein solches Einkommen besaßen. Aber für die Habgier derer, welche sie beherrschten, war kein Einkommen genügend. Sie machte mehrmals Schulden, die Jacob mehrmals bezahlte, nicht ohne sein großes Erstaunen und Misfallen auszusprechen.

Die Revolution eröffnete den Churchills eine neue und unbegrenzte Aussicht auf Gewinn. Das ganze Verhalten ihrer Gebieterin bei der großen Krisis hatte bewiesen, daſs sie keinen Willen, kein Urtheil, kein Gewissen hatte, als das der Churchills. Ihnen hatte sie Neigungen, Vorurtheile, Gewohnheiten, Interessen geopfert. Aus Gehorsam gegen sie hatte sie sich der Verschwörung gegen ihren Vater mit angeschlossen; sie war im tiefen Winter durch Eis und Koth aus Whitehall geflohen und in eine Miethskutsche gestiegen, hatte sich in das Lager der Empörer geflüchtet und hatte eingewilligt, ihren Platz in der Erbfolgeordnung dem Prinzen von Oranien zu überlassen. Die Churchills sahen mit Vergnügen, daſs sie, über welche sie einen so unbegrenzten Einfluſs besaßen, einen nicht gewöhnlichen Einfluſs über Andere besaß. Die Revolution war kaum vollbracht, als viele Tories, welche ebenso wenig den vertriebenen König wie den neu angekommenen liebten und ungewiſs waren, ob ihre Religion mehr von den Jesuiten oder von den Latitudinariern zu fürchten hatte, eine große Neigung zeigten, sich um Anna zu sammeln. Die Natur hatte sie zur Frömmlerin gemacht. Ihre Geistesbeschaffenheit war von der Art, daſs sie dem Glauben ihrer Kinderstube, ohne Prüfung und ohne Zweifel treu bleiben muſste, bis sie im Sarge lag. Am Hofe ihres Vaters war sie taub gewesen gegen Alles, was zu Gunsten der Transsubstantiation und der Ohrenbeichte angeführt werden konnte. Am Hofe ihres Schwagers war sie ebenso taub gegen Alles, was zu Gunsten einer allgemeinen Union unter den Protestanten angeführt werden konnte. Diese Geistesschwäche

---

*) In einem gleichzeitigen Spottgedichte finden sich folgende Verse:

O glücklich Paar! In ihrem Leben
Scheints keinen Grund zum Streit zu geben.
Sie opfern beide mit gleichem Sinn,
Ihr Seelenheil für Geldgewinn.

**) Swift erwähnt des Mangels an Gastfreundschaft und Großartigkeit in ihrem Hofstaate. Tageb. an Stella, 8. Aug. 1711.

Capitel XV. 1689. und Unbeugsamkeit machte sie zu einer wichtigen Person. Es war etwas Großes, das einzige Mitglied der königlichen Familie zu sein, welches Papisten und Presbyterianer mit unparteiischem Widerwillen betrachtete. Während eine große Partei Lust hatte, einen Abgott aus ihr zu machen, wurde sie von ihren beiden ränkevollen Dienern lediglich als eine Puppe betrachtet. Sie wussten, dass sie es in ihrer Macht hatte, der Regierung ernstliche Ungelegenheit zu machen, und sie beschlossen, diese Macht zu benutzen, um Geld zu erpressen, dem Namen nach für die Prinzessin, eigentlich aber für sich selbst. Während Marlborough die englischen Truppen in den Niederlanden commandirte, blieb die Ausführung des Planes nothwendig seiner Frau, und sie verfuhr, nicht wie er ohne Zweifel verfahren sein würde mit Klugheit und Mäßigung, sondern, wie selbst aus ihrer eigenen Erzählung hervorgeht, mit gehässiger Gewalt und gehässigem Uebermuth. In der That hatte sie Leidenschaften zu befriedigen, von welchen er ganz frei war. Er war zwar einer der habgierigsten, aber auch am wenigsten zum Hasse geneigten Menschen; bei ihr aber war die Bosheit eine stärkere Leidenschaft als der Geiz. Sie hasste leicht, sie hasste von Herzen, und sie hasste unversöhnlich. Zu den Gegenständen ihres Hasses gehörten Alle, welche mit ihrer Gebieterin entweder von väterlicher oder von mütterlicher Seite verwandt waren. Niemand, der ein natürliches Interesse für die Prinzessin hatte, konnte die seltsame Bethörung, welche sie zur Sclavin eines herrschsüchtigen und unbarmherzigen Zankteufels machte, ohne Besorgniss mit ansehen. Das wusste die Gräfin wohl. In ihren Augen waren die königliche Familie und die Familie Hyde, wie wenig sie auch in anderen Beziehungen mit einander übereinstimmen mochten, gegen sie verbündet, und sie hasste sie alle, Jacob, Wilhelm und Maria, Clarendon und Rochester. Jetzt war es Zeit, den Jahre lang aufgehäuften Hass auszulassen. Es war nicht genug, ein großes, ein königliches Einkommen für Anna zu erlangen; dieses Einkommen musste auch durch Mittel erlangt werden, welche die der Günstlingin verhassten Personen kränken und demüthigen konnten. Es durfte nicht als ein Zeichen brüderlicher Liebe erbeten und angenommen, es musste in feindseligem Tone gefordert und sträubenden Händen mit Gewalt entwunden werden. Es wurde kein Ansuchen an den König und die Königin gerichtet. Aber sie erfuhren mit Erstaunen, dass Lady Marlborough die torystischen Parlamentsmitglieder unermüdlich bearbeitete, dass eine Partei der Prinzessin gebildet wurde, dass das Haus der Gemeinen bewogen werden sollte, ihrer königlichen Hoheit ein bedeutendes, von der Krone unabhängiges Einkommen auszusetzen. Maria fragte ihre Schwester, was diese Vorgänge zu bedeuten hätten. „Ich höre," sagte Anna, „dass meine Freunde mir ein Leibgedinge auszusetzen beabsichtigen." Die Königin, tief gekränkt durch einen Ausdruck, in welchem zu liegen schien, dass sie und ihr Gatte nicht zu den Freunden ihrer Schwester gehörten, soll darauf mit ungewohnter Schärfe geantwor-

tet haben: „Was für Freunde meinst du? Was für Freunde hast du außer dem Könige und mir?“ *) Der Gegenstand wurde nie wieder zwischen den Schwestern erwähnt. Marie fühlte wahrscheinlich, daſſ sie einen Fehler begangen, indem sie sich an eine Frau gewandt hatte, die lediglich ein passives Werkzeug in den Händen Anderer war. Es wurde ein Versuch gemacht, eine Unterhandlung mit der Gräfin zu eröffnen. Nachdem einige untergeordnete Agenten ihr vergebens Vorstellungen gemacht hatten, ging Shrewsbury zu ihr. Man hätte erwarten können, daſſ seine Vermittelung von Erfolg sein würde; denn wenn der scandalösen Chronik jener Zeit zu trauen war, so stand er hoch, zu hoch in ihrer Gunst. **) Er war vom Könige ermächtigt, zu versprechen, daſſ, wenn die Prinzessin davon abstehen wolle, das Unterhaus um Unterstützung ihrer Sache zu bitten, das Einkommen ihrer königlichen Hoheit von 30 000 auf 50,000 Pfund erhöht werden solle. Die Gräfin wies dieses Anerbieten geradezu zurück. Des Königs Wort, hatte sie die Unverschämtheit anzudeuten, sei keine genügende Sicherheit. „Ich bin überzeugt,“ sagte Shrewsbury, „daſſ seine Majestät seine Verpflichtungen streng erfüllen wird. Wenn er sie bricht, will ich ihm nicht eine Stunde länger dienen.“ „Das mag sehr ehrenvoll von Ihnen sein,“ erwiderte der halsstarrige Drache, „ist aber nur ein elender Trost für die Prinzessin.“ Nachdem Shrewsbury mehrmals versucht hatte, die Dienerin zu bewegen, wurde er endlich zu einer Audienz bei der Gebieterin zugelassen. Anna erklärte ihm in Worten, die ihr ohne Zweifel von ihrer Freundin Sarah eingegeben waren, die Sache sei zu weit gegangen, um rückgängig gemacht werden zu können und müsse der Entscheidung des Unterhauses überlassen werden. ***)

Capitel XV. 1689.

Die Wahrheit war, daſſ die Einbläser der Prinzessin vom Parlamente eine weit größere Summe zu erhalten hofften, als der König angeboten hatte. Nicht weniger als 70,000 Pfund jährlich hätten sie befriedigt. Aber ihre Habsucht betrog sich selbst. Das Unterhaus bezeigte große Lust, den Wünschen ihrer königlichen Hoheit zu genügen. Als aber endlich ihre allzu eifrigen Freunde die Summe nannten, welche sie bewilligen wollten, entstand ein lautes Murren. Siebenzigtausend Pfund jährlich zu einer Zeit, wo die nothwendigen Ausgaben des Staates sich vermehrten, wo sich die Zolleinnahme täglich verminderte, wo der Handel daniederlag, wo jeder

*) Rechtfertigung der Herzogin von Marlborough. Aber die Herzogin war eine so gottvergessne Lügnerin, daſſ es unmöglich ist, ein Wort von dem zu glauben, was sie sagt, außer wenn sie sich selbst anklagt.

**) Rechtfertigung der Herzogin von Marlborough. Mit jener gewohnheitsmäßigen Ungenauigkeit, die es, selbst wo sie keinen Grund zum Lügen hat, nothwendig macht, jedes Wort, welches sie geschrieben, mit Argwohn zu lesen, macht sie Shrewsbury zum Herzog und stellt sich, als habe sie ihn „Ew. Herrlichkeit“ genannt. Er wurde erst 1694 zum Herzog ernannt.

***) Tageb. d. Unterhauses, 17. u. 18. Dec. 1689.

Capitel XIV. 1689.

Gutsbesitzer, jeder Pächter die Ausgaben für seinen Tisch und seinen Keller beschränkte! Die allgemeine Ansicht war, dass die Summe, die, wie man hörte, der König geben wolle, reichlich genügen würde. *) Endlich gab man auf beiden Seiten etwas nach. Die Prinzessin musste sich mit 50,000 Pfund jährlich begnügen, und Wilhelm genehmigte, dass ihr diese Summe durch Parlamentsacte angewiesen wurde. Sie belohnte die Dienste der Lady Marlborough mit einem Jahrgehalte von 1000 Pfund; dies war aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein sehr kleiner Theil dessen, was die Churchills durch die Anordnung gewannen.

Nach diesen Vorgängen lebten die beiden königlichen Schwestern viele Monate hindurch auf artigem und anscheinend sogar freundschaftlichem Fuße. Gegen Anna scheint Marie zwar keinen Groll gehegt zu haben, gegen Lady Marlborough aber empfand sie ohne Zweifel so viel Erbitterung, wie ein sehr sanftes Herz zu empfinden im Stande ist. Marlborough war während eines großen Theils der Zeit, welche seine Frau mit Werbungen unter den Tories hinbrachte, außerhalb Englands gewesen, und obgleich er ohne Zweifel im Einverständniss mit ihr gehandelt, so war er dabei doch sicherlich mit Mäßigung und Anstand verfahren. Er erhielt daher nach wie vor von Wilhelm viele Zeichen der Gunst, welche von keiner Andeutung des Missfallens begleitet waren.

In den Debatten über die Feststellung der Einkünfte tritt die Verschiedenheit zwischen Whigs und Tories nicht sehr bestimmt hervor. Ja, wenn beide Parteien in irgend etwas einig waren, so war es darin, dass es angemessen sei, der Krone die Steuern für keine längere Zeit als vier Jahre zu bewilligen. Aber es gab andere Fragen, welche den alten Hass in seiner ganzen Stärke hervorriefen. Die Whigs waren jetzt eine Minorität, aber eine durch ihre Zahl und noch mehr durch ihr Talent furchtbare Minorität. Sie setzten den parlamentarischen Krieg nicht weniger erbittert, als zu der Zeit wo sie in der Majorität waren, aber mit etwas mehr Schlauheit fort. Sie stellten verschiedene Anträge, die kein Hochkirchenmann gut unterstützen, denen sich aber auch kein Diener Wilhelm's und Marien's gut widersetzen konnte. Der Tory, der für diese Vorschläge stimmte, lief große Gefahr, von den standhaften Cavalieren seiner Grafschaft als ein Abtrünniger betrachtet zu werden. Der Tory, welcher dagegen stimmte, lief große Gefahr, in Kensington Missfallen zu erregen.

Bill, welche die Acten des vorigen Parlaments für giltig erklärt.

Offenbar in Gemäßheit dieser Politik legten die Whigs auf den Tisch des Oberhauses eine Bill, welche die vom vorigen Parlamente erlassenen Gesetze für gültige Gesetze erklärte. Kaum war diese Bill verlesen worden, als der Streit vom vorigen Frühjahr von Neuem begann. Den Whigs schlossen sich bei dieser Gelegenheit fast alle diejenigen Edelleute an, welche

*) Rechtfertigung der Herzogin von Marlborough.

mit der Regierung in Verbindung standen. Die strengen Tories, Nottingham an ihrer Spitze, erklärten sich bereit zu dem Beschlusse, dass jedes im Jahre 1689 erlassene Statut dieselbe Kraft haben sollte, als wenn es von einem in regelmäßiger Weise berufenen Parlamente erlassen worden wäre, aber nichts könne sie bewegen anzuerkennen, dass eine ohne Autorität des großen Siegels zusammengetretene Versammlung von Lords und Gentlemen verfassungsmäßig ein Parlament sei. Wenige Fragen scheinen stärkere Leidenschaften erregt zu haben, als die praktisch ganz unwichtige Frage, ob die Bill erläuternd sein solle oder nicht. Nottingham, immer redlich und ehrenwerth, aber ein Frömmler und Pedant, war bei dieser Gelegenheit ganz besonders eigensinnig und unvernünftig. In einer Debatte verlor er seine Mäßigung, vergaß den Anstand, den er im Allgemeinen streng beobachtete, und wäre beinahe dem Gewahrsam des Thürstehers mit dem schwarzen Stabe übergeben worden.*) Nach vielem Gezänk setzten die Whigs ihre Sache mit einer Majorität von sieben Stimmen durch.**) Viele Peers unterzeichneten einen starken Protest, den Nottingham abgefasst hatte. In diesem Proteste wurde die Bill, gegen deren Fassung sich allerdings Ausstellungen machen ließen, dargestellt, als sei sie weder gutes Englisch, noch gesunder Menschenverstand. Die Majorität setzte einen Beschluss durch, dass der Protest vernichtet werden solle, und gegen diesen Beschluss protestirten Nottingham und seine Anhänger wiederum.***) Der König war unzufrieden über den Eigensinn seines Staatssecretärs, und zwar so unzufrieden, dass Nottingham seine Absicht erklärte, die Siegel niederzulegen; aber der Streit wurde bald beigelegt. Wilhelm war zu klug, um nicht zu wissen, wie viel ein ehrlicher Mann in einem unehrlichen Zeitalter werth war. Gerade die übergroße Bedenklichkeit, welche Nottingham zum Empörer machte, war eine Bürgschaft, dass er nie ein Verräther werden würde.****)

Capitel XV. 1689.

Die Bill ging ins Unterhaus und man erwartete ganz sicher, dass der Kampf daselbst lang und heftig werden würde, aber eine einzige Rede entschied die Frage. Somers legte mit einer Kraft und Beredsamkeit, welche selbst Zuhörer, die gewohnt waren, ihn mit Vergnügen zu hören, in Erstaunen setzte, die Abgeschmacktheit der von den Hochtories aufgestellten Ansicht dar. „Wenn die Convention“ — so lautete sein Räsonnement — „kein Parlament gewesen ist, wie können wir ein Parlament sein? Eine Acte Elisabeth's verfügt, dass Niemand in diesem Hause sitzen oder stimmen soll, bis er den alten Suprematseid geleistet. Nicht Einer von uns hat

*) Van Citters, 8/18 April 1690.

**) Van Citters, 8/18 April; Narc. Luttrell's Tageb.

***) Tageb. d. Oberhauses, 8. u. 10. April 1690; Burnet, II, 41.

****) Van Citters, 25. April / 5. Mai 1690.

Capitel XV. 1689.

diesen Eid geleistet. Statt seiner haben wir alle den neuen Supremateid geleistet, welchen das vorige Parlament an die Stelle des alten gesetzt hat. Es ist daher ein Widerspruch, zu behaupten, daſſ die Acten des vorigen Parlaments jetzt nicht gültig seien und doch zu verlangen, daſſ wir sie für hinfort gültig erklären sollen. Denn entweder sind sie es schon, oder wir können sie nie dazu machen." Dieses Räsonnement, welches in der That so unwiderleglich war, wie das des Euklid, brachte die Debatte schnell zum Schluſſ. Die Bill ging binnen acht und vierzig Stunden nach ihrer ersten Lesung durch das Unterhaus.*)

Debatte über die Veränderungen in den Lord Lieutenantstellen.

Dies war der einzige Sieg, welchen die Whigs während der ganzen Session davontrugen. Sie beklagten sich im Unterhause laut über die in der Militärverwaltung der City von London vorgenommene Veränderung. Die Tories, ihrer Stärke sich bewuſſt und von Groll erhitzt, wollten nicht nur keinen Tadel über das Geschehene aussprechen, sondern beschlossen, dem Könige öffentlich und förmlich ihre Dankbarkeit auszudrücken, daſſ er so vielen Anglicanern Stelle gegeben und so viele Schismatiker ausgeschieden habe. Clarges, Mitglied für Westminster, der als Anhänger Caermarthen's bekannt war, beantragte eine Dankadresse. „Die in der City getroffenen Veränderungen," sagte er, „zeigen, daſſ seine Majestät eine liebevolle Sorge für uns hat. Ich hoffe, er wird ähnliche Veränderungen in allen Grafschaften des Königreichs treffen." Die Minorität sträubte sich gewaltig. „Wollt ihr dem Könige dafür danken," sagten sie, „daſſ er seinen gefährlichsten Feinden das Schwert in die Hände gegeben hat? Einige von denen, welchen man ihm gerathen hat militärische Befehlshaberstellen anzuvertrauen, haben es noch nicht über sich gewinnen können, ihm den Eid der Treue zu leisten. Andere sind in den schlimmen Zeiten als unbeugsame Geschworene bekannt gewesen, von denen man sicher sein konnte, daſſ sie einen Exclusionisten auf jeden beliebigen oder gar keinen Beweis für schuldig erklären würden." Auch unterließen es die Whigredner nicht, jene Gemeinplätze vorzubringen, welche alle Parteien in der Stunde der Gefahr so gern im Munde führen und in der Stunde des Glücks nur zu sehr bereit sind obenhin zu behandeln. „Lassen Sie uns," sagten sie, „keinen Beschluſſ fassen, welcher einen Tadel gegen eine große Partei unserer Landsleute, die gute Unterthanen und gute Protestanten sind, einschließt. Der König sollte das Haupt seines ganzen Volkes sein. Lassen Sie uns ihn nicht zum Parteihaupt machen." Das war ein vortrefflicher Grundsatz; aber er geziemte sich kaum im Munde von Männern, welche wenige Wochen zuvor sich der Indemnitätsbill widersetzt und für die Sacheverell'sche Clausel gestimmt hatten. Die Adresse ging mit 185 Stimmen gegen 136 durch.**)

*) Tageb. d. Unterhauses, 8 u. 9. April 1690. Grey's Debatten; Burnet. II, 42. Van Citters erwähnt in einem Briefe vom 8, daſſ ein großer Kampf im Unterhause erwartet würde.

**) Tageb. d. Unterhauses, 24. April, 1690; Grey's Debatten.

Abschwörungsbill.

Sobald die Stimmenzahl verkündet worden war, brachte die Minorität, höchst erbittert über ihre Niederlage, einen Antrag ein, welcher die toryistischen Beamten in nicht geringe Verlegenheit setzte. Der Unterthaneneid, sagten die Whigs, sei in viel zu unbestimmten Ausdrücken abgefasst. Er könne vielleicht einige ehrliche Jacobiten, die im Allgemeinen viel zu dumm seien, um gefährlich zu werden, von öffentlichen Aemtern ausschließen; aber er sei ganz unwirksam als Mittel, das geschmeidige und unzuverlässige Gewissen schlauer Priester zu binden, welche sich zwar stellten, als verabscheuten sie die Jesuiten, aber doch sehr erfahren seien in jener unmoralischen Casuistik, welche den schlimmsten Theil des Jesuitismus ausmache. Einige ernste Geistliche hätten offen ausgesprochen, andere hätten es selbst zu schreiben gewagt, dass sie Wilhelm in einem ganz anderen Sinne Treue geschworen hätten, als Jacob. Gegen Jacob hätten sie sich zu vollständiger Treue, wie ein gehorsamer Unterthan sie einem rechtmäßigen Herrscher schuldig sei, verpflichtet; indem sie aber Wilhelm Gehorsam zu zollen versprochen, hätten sie nur gemeint, dass sie, so lange er im Stande sei, sie wegen Empörung oder Verschwörung gegen ihn hängen zu lassen, keine Gefahr laufen wollten, gehangen zu werden. Niemand könne sich wundern, dass die Lehren und das Beispiel der missvergnügten Geistlichkeit auch die missvergnügten Laien angesteckt habe. Da Pfründner und Rectoren sich nicht schämten zu gestehen, dass sie in dem Augenblicke, wo sie das neue Testament geküsst, doppelsinnig gesprochen, so sei wohl nicht zu erwarten, dass Advocaten und Steuereinnehmer gewissenhafter sein würden. Die Folge davon sei, dass jedes Departement von Verräthern wimmele, dass Leute, die des Königs Brod äßen, Leute, die mit dem Geschäfte betraut wären, seine Einkünfte zu erheben und auszuzahlen, seine Schiffe zu verproviantiren, seine Soldaten zu kleiden, seine Artillerie feldtüchtig zu machen, ihn einen Usurpator zu nennen und auf seinen baldigen Sturz zu trinken pflegten. Sei irgend eine Regierung sicher, die von ihren eigenen Dienern gehasst und verrathen werde? Und sei nicht die englische Regierung Gefahren ausgesetzt, die, selbst wenn alle ihre Diener treu wären, wohl ernstliche Befürchtungen erregen könnten? Eine bestrittene Thronfolge, Krieg mit Frankreich, Krieg in Schottland, Krieg in Irland, sei dies alles nicht genug auch ohne Verrätherei in jedem Zeughause und in jedem Zollhause? Der Eid müsse in Ausdrücken abgefasst sein, die so bestimmt wären, dass sie gar keine andere Auslegung möglich machten, in Ausdrücken, die kein Jacobit wiederholen könne ohne das Bewusstsein, dass er einen Meineid schwöre. Obgleich die Fanatiker des unverbrüchlichen Erbrechts im Allgemeinen nichts dagegen hätten, Wilhelm Treue zu schwören, so würden sie doch wahrscheinlich Jacob nicht abschwören wollen. Auf diese und ähnliche Gründe hin wurde eine Abschwörungsbill von außerordentlicher Strenge ins Unterhaus gebracht. Es wurde vorgeschlagen zu beschließen, dass Jeder, der ein bür-

Capitel XV. 1689.

gerliches, militärisches oder geistliches Amt bekleide, bei Strafe der Entsetzung den verbannten König feierlich abschwören solle, dass jeder Friedensrichter jedem Unterthanen ihrer Majestäten den Abschwörungseid solle abnehmen können und dass, wenn derselbe verweigert würde, der Widerspänstige ins Gefängniss geschickt werden und dort so lange sitzen solle, wie er bei seiner Weigerung beharre.

Die Härte dieser letzten Verfügung wurde allgemein und mit dem größten Rechte getadelt. Jeden unwissenden naseweisen Beamten zu einem Staatsinquisitor zu machen, zu verlangen, dass ein schlichter Mann, der ruhig lebte, den Gesetzen gehorchte, seine Steuern bezahlte, nie ein Amt bekleidet hatte und niemals eins zu bekleiden gedachte und sich nie den Kopf mit politisch-philosophischen Problemen zerbrochen hatte, unter der Sanction eines Eides eine entschiedene Meinung über einen Punct aussprechen sollte, über welchen die gelehrtesten Doctoren der Zeit ganze Bibliotheken von Streitschriften geschrieben hatten, und ihn im Gefängniss verkommen zu lassen, wenn er sich nicht überwinden konnte zu schwören, das wäre gewiss der Gipfel aller Tyrannei gewesen. Gegen die Clausel, welche verlangte, dass öffentliche Beamte den abgesetzten König abschwören sollten, ließen sich nicht dieselben Einwendungen machen. Aber selbst gegen diese Clausel wurden einige gewichtige Gründe vorgebracht. Wer, sagte man, ein redliches Herz und einen gesunden Verstand hat, der wird durch den gegenwärtigen Eid hinreichend gebunden. Ein jeder Mann dieser Art, welcher schwört, dem König Wilhelm treu zu sein und ihm wahren Gehorsam zu zollen, schwört auch durch nothwendige Schlussfolge den König Jacob ab. Ohne Zweifel mag es unter den Dienern des Staates und selbst unter den Dienern der Kirche einige Leute geben, welche kein Gefühl für Ehre oder Religion haben und bereit sind, des Gewinnes halber einen Meineid zu leisten. Es mag andere geben, welche die verderbliche Gewohnheit angenommen haben, die heiligsten Verpflichtungen der Sittlichkeit spitzfindig zu umgehen, und die sich überzeugt haben, dass sie unschuldiger Weise mittels eines geistigen Vorbehalts ein Versprechen geben können, welches ohne einen solchen Vorbehalt eine Sünde sein würde. Gegen diese beiden Classen von Jacobiten gewährt die gegenwärtige Fassung des Eides allerdings keine Sicherheit. Aber wird die neue Fassung, wird irgend eine Fassung wirksamer sein? Wird ein Mensch, der kein Gewissen hat, oder ein Mensch, dessen Gewissen durch unmoralische Sophisterei beschwichtigt werden kann, Anstand nehmen, irgend etwas, das ihr ihm vorsagen könnt, zu wiederholen? Der erstere wird das Buch ohne jedes Bedenken küssen. Die Bedenken des letzteren werden sehr leicht zu beseitigen sein. Er schwört jetzt einem Könige mit einem geistigen Vorbehalt Treue. Alsdann wird er den andern König mit einem geistigen Vorbehalt abschwören. Schmeichelt euch nicht, dass der Scharfsinn der Gesetzgeber jemals eine Eidesform finden wird, welche der Scharfsinn der Casuisten nicht zu umgehen weiß. Was für einen

Werth hat denn überhaupt der Eid in solchen Angelegenheiten? Unter den vielen Lehren, welche die Wirren der letzten Generation uns hinterlassen haben, ist keine deutlicher als die, dass keine auch noch so bestimmte Fassung, keine auch noch so furchtbare Beschwörung jemals eine Regierung vom Untergange gerettet hat oder jemals retten wird. Wurde nicht die Feierliche Ligue und der Convenant vom Henker unter dem Hurrahgeschrei von Zehntausenden, die ihn selbst unterschrieben hatten, verbrannt? Wie viele von den Staatsmännern und Kriegern, welche den Hauptantheil an der Wiedereinsetzung Carl's II. gehabt haben, hatten ihn nicht zu wiederholten Malen abgeschworen. Ja, ist es nicht wohlbekannt, dass einige dieser Leute prahlerisch behaupteten, dass sie, wenn sie ihn nicht abgeschworen, ihn nie hätten wieder einsetzen können?

Capitel XV. 1689.

Die Debatten waren heftig und der Ausgang schien eine Zeitlang zweifelhaft; denn einige der Tories, welche Aemter bekleideten, wollten nicht gern ein Votum abgeben, welches ihnen als Kaltsinn für die Sache des Königs, welchem sie dienten, hätte ausgelegt werden können. Wilhelm trug jedoch Sorge, zu verstehen zu geben, dass er seinen Unterthanen keinen neuen Probeeid aufgelegt wünsche. Einige Worte von ihm entschieden den Ausgang des Kampfes. Die Bill wurde sechs und dreißig Stunden, nachdem sie eingebracht war, mit 192 Stimmen gegen 165 verworfen.*)

Selbst nach dieser Niederlage kehrten die Whigs hartnäckig zum Angriffe zurück. Nachdem sie in dem einen Hause ihren Zweck verfehlt, erneuerten sie den Kampf im anderen. Fünf Tage nachdem die Abschwörungsbill im Unterhause verworfen worden war, wurde eine andere, die etwas milder, aber noch immer sehr streng war, auf den Tisch des Oberhauses gelegt.**) Was nun vorgeschlagen wurde, war, dass Niemand in einem von beiden Häusern des Parlaments sitzen oder ein bürgerliches, militärisches oder richterliches Amt solle bekleiden können, ohne eine Erklärung abzugeben, dass er Wilhelm und Maria gegen Jacob und dessen Anhänger beistehen wolle. Jeder männliche Unterthan im Königreiche, der das sechszehnte Jahr erreicht, sollte vor einem gewissen Tage dieselbe Erklärung ab-

*) Tageb. d. Unterhauses, 24., 25. u. 26. April; Grey's Debatten; Narc. Luttrell's Tagebuch. Narcissus ist außerordentlich erzürnt Er nennt die Bill „einen vollkommenen Anschlag, die Bischöfe und die meisten Geistlichen der englischen Kirche auszustoßen." In einer whiggistischen Spottschrift u. d. T.: „Rede, welche bei Gelegenheit der Triennialbill am 28. Jan. gehalten werden sollte," 169²/₃, heißt es, der König „habe zur Abschwörungsbill ein finsteres Gesicht gemacht".

**) Tageb. d. Oberhauses, 1. Mai 1690. Diese Bill findet sich im Archive des Oberhauses. Burnet verwechselt sie mit der Bill, welche die Gemeinen in der Woche vorher verworfen hatten. Ralph, welcher sah, dass Burnet einen Schnitzer gemacht, aber nicht bemerkte, worin er bestand, hat, indem er ihn zu verbessern suchte, noch mehrere eigene Schnitzer hinzugemacht, und der Oxforder Herausgeber Burnet's hat sich von Ralph irre leiten lassen.

Capitel XV. 1689.

geben. Wenn er dies unterließe, sollte er die doppelten Steuern entrichten und unfähig sein, sein Wahlrecht auszuüben.

An dem für die zweite Lesung der Bill festgesetzten Tage begab sich der König ins Oberhaus. Er gab seine formelle Zustimmung zu mehreren Gesetzen, legte seinen Ornat ab, nahm Platz auf einem Staatssessel, der für ihn hingestellt worden war, und hörte mit vielem Interesse der Debatte zu. Zu allgemeinem Erstaunen sprachen zwei Edelleute, welche eifrige Beförderer der Revolution gewesen waren, gegen den vorgeschlagenen Probeeid. Lord Wharton, ein Puritaner, der für das Lange Parlament gefochten hatte, sagte mit ergötzlicher Naivetät, er sei ein sehr alter Mann, habe unruhige Zeiten durchgemacht, seiner Zeit eine große Menge Eide geleistet und fürchte, dass er sie nicht alle gehalten habe. Er betete, dass die Sünde ihm nicht zur Last gelegt werden möchte, und erklärte, er könne nicht darin willigen, dass seiner Seele und denen seiner Mitmenschen noch mehr Fallstricke gelegt würden. Der Graf von Macclesfield, der Anführer der englischen Freiwilligen, welche Wilhelm von Helvoetsluys nach Torbay begleitet hatten, erklärte, er befinde sich ziemlich in demselben Falle wie Lord Wharton. Marlborough unterstützte die Bill. Er wundere sich, sagte er, dass Macclesfield dagegen sei, der doch einen so hervorragenden Antheil an der Revolution genommen habe. Macclesfield, gereizt durch den Vorwurf der Inconsequenz, erwiderte mit furchtbarer Strenge: „Der edle Lord übertreibt den Antheil, den ich an der Befreiung unseres Vaterlandes genommen habe. Ich bin allerdings bereit gewesen und werde immer bereit sein, mein Leben zur Vertheidigung seiner Gesetze und Freiheiten zu wagen. Aber es giebt Gränzen, über welche ich, selbst für die Gesetze und Freiheiten des Landes, nie hinausgehen könnte. Ich habe mich nur gegen einen schlechten König empört; es gab Leute, die viel mehr gethan haben.“ Marlborough, obwohl nicht leicht außer Fassung zu bringen, fühlte die Schneide dieser beißenden Bemerkung; Wilhelm machte ein unzufriedenes Gesicht, und das ganze Haus bot einen verstörten und düstern Anblick dar. Es wurde mit 51 Stimmen gegen 40 beschlossen, die Bill einem Ausschusse zu überweisen. Dies geschah auch, aber es wurde nie Bericht darüber erstattet. Nach vielen harten Kämpfen zwischen den Whigs unter Shrewsbury und den Tories unter Caermarthen wurde sie dergestalt verstümmelt, dass nicht viel mehr als der Name von ihr übrig blieb und sie denen, welche sie eingebracht hatten, keines weiteren Streites mehr werth schien.*)

Die Gnadenacte.

Eine Mittheilung vom Könige machte die Niederlage der Whigs voll-

*) Tageb. d. Oberhauses, 2. u. 3. Mai 1690; Van Citters, 2. Mai; Narc. Luttrell's Tagebuch; Burnet, II, 44. und Lord Dartmouth's Anmerkung. Die von dem Ausschusse gemachten Veränderungen kann man auf der Bill in den Archiven des Oberhauses sehen.

ständig. Caermarthen erschien im Oberhause mit einem von Wilhelm unterzeichneten Pergamente in der Hand. Es war eine Gnadenacte für politische Vergehen. Capitel XV. 1689.

Zwischen einer vom Souverän ausgehenden Gnadenacte und einer von den Ständen des Königreichs ausgehenden Indemnitätsbill finden einige bemerkenswerthe Verschiedenheiten Statt. Eine Indemnitätsacte durchläuft alle die Stadien, welche andere Gesetze durchlaufen, und kann während ihres Fortganges von jedem der beiden Häuser amendirt werden. Eine Gnadenacte wird mit besonderen Beweisen von Ehrerbietung entgegengenommen, nur Ein Mal im Oberhause und Ein Mal im Unterhause verlesen und muss entweder ganz verworfen oder unverändert angenommen werden.*) Dem vorigen Parlamente hatte Wilhelm solch eine Acte nicht zu unterbreiten gewagt. In dem neuen Parlamente aber war er einer Majorität gewiss. Die Minorität erregte keine Besorgniss. Der Geist der Hartnäckigkeit, welcher zwei Sessionen hindurch den Fortgang der Indemnitätsbill gehemmt hatte, war endlich durch Niederlagen und Demüthigungen gebrochen. Beide Häuser standen, während die Gnadenacte verlesen wurde unbedeckten Hauptes auf, und gaben ohne eine dissentirende Stimme ihre Sanction zu derselben.

Diese Einstimmigkeit würde nicht Statt gefunden haben, wären nicht einige große Uebelthäer von den Wohlthaten der Amnestie ausgeschlossen gewesen. In erster Reihe unter diesen standen die noch lebenden Mitglieder des Hohen Gerichtshofes, welcher Carl den Ersten verurtheilt hatte. Diesen alten Leuten wurden die beiden ungenannten Henker zugesellt, welche mit verlarvten Gesichtern ihr Amt auf dem Schafotte vor dem Banquethause verrichtet hatten. Niemand wusste, wer oder wes Standes sie waren. Wahrscheinlich waren sie lange todt. Trotzdem hielt man es für nöthig zu erklären, dass sie, wenn sie selbst jetzt noch, nach Verlauf von 41 Jahren, entdeckt werden sollten, noch immer der Strafe für ihr großes Verbrechen verfallen sein würden. Vielleicht würde man es schwerlich für nöthig gehalten haben, dieser Menschen zu erwähnen, wenn das neuerliche Erscheinen Ludlow's in England nicht den Groll der vorigen Generation wieder angefacht hätte. Etwa 30 von den Werkzeugen von Jacob's Tyrannei wurden dem Gesetze überlassen. Mit diesen Ausnahmen wurden alle politischen Vergehen, welche vor dem Tage, an welchem die Acte die königliche Unterschrift erhielt, begangen worden waren, mit allgemeiner Vergessenheit bedeckt.**) Selbst die namentlich ausgeschlossenen Verbrecher hatten wenig zu fürchten. Viele von ihnen waren im Auslande, und diejenigen, welche sich in England befanden, erhielten die bestimmte Versicherung, dass

*) Diese Unterschiede wurden damals vielfach erörtert. Narc. Luttrell's Tagebuch, 20/30. Mai 1690.

**) Stat. 2 W. u. M. Sess. 1. C. 10.

Capitel XV. 1689. sie, wenn sie sich nicht aufs neue vergingen, nicht belästigt werden würden.

Die Gnadenacte verdankte die Nation Wilhelm allein, und sie begründet einen seiner edelsten und reinsten Ansprüche auf Ruhm. Vom Anfange der bürgerlichen Unruhen des 17. Jahrhunderts an bis zur Revolution, war einem jeden Siege, welchen eine von beiden Parteien gewann, eine blutige Proscription gefolgt. Als die Rundköpfe über die Cavaliere, als die Cavaliere über die Rundköpfe triumphirten, als das Mährchen vom papistischen Complotte den Whigs die Uebermacht gab, als die Entdeckung des Roggenhauscomplottes die Uebermacht wieder auf die Tories übertrug, war Blut, wiederum Blut und nochmals Blut geflossen. Jeder große Ausbruch und jeder große Rückschlag der öffentlichen Stimmung war von Grausamkeiten begleitet gewesen, welchen zu der Zeit die herrschende Partei lauten Beifall zollte, welche aber bei ruhigem Rückblick Geschichte und Nachwelt verdammt haben. Kein verständiger und humaner Mann, welches auch seine politischen Ansichten sein mögen, spricht jetzt ohne Missbilligung von dem Tode Laud's oder Vane's, Stafford's oder Russell's. Von den wechselseitigen Blutgerichten ist das letzte und schrecklichste dasjenige, welches untrennbar verbunden ist mit den Namen Jacob's und Jeffreys's. Aber es wäre sicherlich nicht das letzte, vielleicht auch nicht das schrecklichste gewesen, wenn Wilhelm nicht die Tugend und die Kraft gehabt hätte, dem Drängen seiner fanatischsten Anhänger entschlossen zu widerstehen. Diese Leute gingen darauf aus, für Alles, was sie während sieben unglücklicher Jahre gelitten hatten, eine furchtbare Vergeltung zu üben. Das Schaffot Sidney's, der Galgen Cornish's, der Pfahl, an welchem Elisabeth Gaunt für das Verbrechen, einen Flüchtling beherbergt zu haben, den Feuertod gestorben war, die Vorhallen der Kirchen von Somersetshire, über welchen die Schädel und zerstückelten Gliedmaaßen ermordeter Bauern aufgesteckt waren, die Kielräume der Jamaicaschiffe, aus welchen täglich die Leichname vor Durst und fauler Luft gestorbener Gefangenen den Haifischen hingeworfen worden waren, alle diese Dinge waren der Partei, welche durch die Revolution für einige Zeit die herrschende im Staate geworden war, noch in frischem Andenken. Einige Häupter dieser Partei hatten durch Zahlung schwerer Lösegelder ihren Hals aus der Schlinge gezogen. Andere hatten lange in Newgate geschmachtet. Andere hatten in den Dachkammern von Amsterdam Winter auf Winter gehungert und gefroren. Es war natürlich, dass sie in den Tagen ihrer Macht und ihres Glückes einen Theil von dem, was sie gelitten, Andere fühlen zu lassen wünschten. Ein ganzes Jahr lang verfolgten sie ihren Racheplan. Es gelang ihnen, eine Indemnitätsbill nach der anderen zu Falle zu bringen. Nichts stand zwischen ihnen und ihren Schlachtopfern, als Wilhelm's unwandelbarer Entschluss, den Ruhm des großen Befreiungswerkes, welches er vollbracht hatte, nicht durch Grausamkeit beflecken

zu lassen. Seine Menschlichkeit war eine ihm eigenthümliche. Es war nicht die Menschlichkeit eines großthuerischen oder eines sentimentalen oder eines sanftmüthigen Mannes. Sie war kalt, unversöhnend, unbeugsam. Sie brachte keine schönen Bühneneffecte hervor. Sie zog ihm die rohen Schmähungen derjenigen zu, deren feindselige Leidenschaften er nicht befriedigen wollte. Sie erwarb ihm keine Dankbarkeit von Seiten derjenigen, welche ihm Vermögen, Freiheit und Leben verdankten. Während die heftigen Whigs über seine Milde spotteten, warfen ihm die Werkzeuge der gestürzten Regierung, sobald sie sich sicher sahen, anstatt ihre Verpflichtungen gegen ihn anzuerkennen, in beleidigender Sprache die Gnade vor, welche er auch auf sie ausgedehnt hatte. Seine Gnadenacte, sagten sie, habe seine „Erklärung" vollständig widerlegt. Könne man glauben, dass er, wenn an den Beschuldigungen, welche er gegen die vorige Regierung erhoben, irgend etwas Wahres gewesen wäre, den Schuldigen Straflosigkeit gewähren würde? Er habe jetzt selbst, durch seine eigene Unterschrift, anerkannt, dass die Histörchen, durch welche er und seine Freunde die Nation hintergangen und die königliche Familie vertrieben hätten, bloße Verläumdungen seien, ausgedacht, um seinen Zweck zu erreichen. Der Zweck sei erreicht worden, und die Anklagen, durch welche er die Gemüther des Volks bis zum Wahnsinn erhitzt habe, würden nun kalt zurückgenommen.*) Aber nichts von alle dem rührte ihn. Er hatte recht gehandelt. Er hatte seine Popularität bei Leuten, die seine wärmsten Verehrer gewesen waren, aufs Spiel gesetzt, um Leuten, von welchen sein Name nie ohne einen Fluch ausgesprochen wurde, Ruhe und Sicherheit zu geben. Auch hatte er denjenigen, welche er beschützt, keine geringere Wohlthat erwiesen. Wenn er die eine Partei vor der Proscription, so hatte er die andere vor der Reaction geschützt, welche solch eine Proscription unvermeidlich zur Folge gehabt haben würde. Wenn seine Unterthanen seine Politik nicht nach Verdienst würdigten, um so schlimmer für sie. Er hatte seine Pflicht gegen sie gethan. Er fürchtete keine üble Nachrede und er bedurfte keines Dankes.

Capitel XV. 1689.

Das Parlament vertagt.

Am 20. Mai ging die Gnadenacte durch. Der König zeigte hierauf den Häusern an, dass seine Reise nach Irland nicht länger aufgeschoben werden könne, dass er daher beschlossen habe, sie zu vertagen, und dass er, wenn nicht irgend ein unvorhergesehener Fall ihm ihren Rath und Beistand nothwendig machen sollte, sie vor dem nächsten Winter nicht wieder aus ihrer Häuslichkeit abrufen würde. „Dann," sagte er, „hoffe ich, dass wir uns mit Gottes Hülfe glücklich wieder zusammenfinden werden."

Das Parlament hatte eine Acte erlassen, welche verfügte, dass, wenn er sich je aus England wegbegebe, Marie die Regierung des Königreichs

*) Roger North war einer der vielen Missvergnügten, welche unermüdlich diese Saite anschlugen.

Capitel XV. 1689.

in seinem und ihrem Namen solle führen dürfen. Hinzugefügt war, dass er nichtsdestoweniger während seiner Abwesenheit alle seine Autorität behalten solle. Gegen diese Anordnung wurden einige Einwendungen gemacht. Hier, sagte man, seien zwei höchste Gewalten im Staate. Ein öffentlicher Beamter könne vom Könige und von der Königin gerade entgegengesetzte Befehle erhalten und alsdann nicht wissen, wem er gehorchen solle. Dieser Einwand war, ohne allen Zweifel, in der Theorie richtig, aber zwischen dem königlichen Paare herrschte so vollständiges Vertrauen und so vollkommene Zuneigung, dass ein praktischer Nachtheil nicht zu befürchten war.*)

Vorbereitungen zu dem ersten Kriege.

So weit es sich um Irland handelte, waren Wilhelm's Aussichten weit erfreulicher, als sie wenige Monate früher gewesen waren. Die Thätigkeit, womit er persönlich die Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge betrieben, war außerordentlich wirksam gewesen. Die Nerven der Regierung waren neu angespannt. In jedem Departement der Militärverwaltung war der Einfluss eines energischen Geistes bemerkbar. Reichliche Vorräthe an Nahrung, Kleidung und Arznei, von ganz anderer Beschaffenheit als die, welche Shales geliefert hatte, wurden über den St. Georgscanal gesandt. Tausend Gepäckwagen waren angefertigt oder eiligst zusammengebracht worden, und einige Wochen lang war die Straße von London nach Chester damit bedeckt. Zahlreiche Recruten wurden abgeschickt, um die Lücken auszufüllen, welche die Seuche in den englischen Reihen erzeugt hatte. Frische Regimenter aus Schottland, Cheshire, Lancashire und Cumberland waren in der Bay von Belfast gelandet. Die Uniformen und Waffen der neuen Ankömmlinge zeigten deutlich, von wie gewaltigem Einflusse das Auge des Herrn ist. Mit den englischen Bataillonen waren mehrere kräftige Schaaren deutscher und scandinavischer Soldtruppen vermischt. Vor Ende Mai belief sich die englische Truppenmacht in Ulster auf 30,000 streitbare Männer. Noch einige andere Truppen und eine ungeheure Quantität Kriegsvorräthe befanden sich an Bord einer Flotte, welche in der Mündung des Dee lag und bereit war, sofort nach Ankunft des Königs an Bord die Anker zu lichten. **)

Jacobs Verwaltung in Dublin.

Jacob hätte die Zeit, wo seine Armee in den Winterquartieren lag, eben so gut benutzen sollen. Strenge Disciplin und regelmäßige Exercierübungen hätten in der Zwischenzeit vom November bis zum Mai die athletischen und begeisterten Bauern, welche unter seiner Fahne versammelt waren, in gute Soldaten verwandeln können. Aber man ließ die Gelegenheit vorübergehen. Der Hof von Dublin beschäftigte sich während dieser Zeit der Unthätigkeit mit Würfelspiel und Wein, Liebesbriefen und

---

*) Stat. 2 W. u. M. Sess. 1. Cap. 6; Grey's Debatten 29. April, 1., 5., 6., 7. Mai 1690.

**) Story's Unpart. Geschichte; Narc. Luttrell's Tageb.

Herausforderungen. Der Anblick der Hauptstadt war in der That nicht sehr glänzend. Die ganze Anzahl von Kutschen, welche sie aufzuweisen hatte, die des Königs und der französischen Gesandtschaft mit eingeschlossen, betrug nicht vierzig. *) Obgleich aber wenig Glanz herrschte, herrschte doch viel Sittenlosigkeit. Würdige Katholiken schüttelten den Kopf und sagten, das Schloss sehe nicht aus wie der Palast eines Königs, der sich rühme, der Vorkämpfer der Kirche zu sein. **) Die Militärverwaltung war so kläglich wie je. Die Cavallerie war zwar durch die Bemühungen einiger tapferen Officiere im Zustande großer Tüchtigkeit erhalten worden. Aber ein Regiment Infanterie unterschied sich nur dem Namen nach von einer großen Bande Rapparees. Ja, eine Bande Rapparees belästigte friedliche Bürger weniger und den Feind mehr, als ein Regiment Infanterie. Avaux schilderte in einer Denkschrift, welche er Jacob überreichte, die Missbräuche, welche die irische Infanterie zum Fluch und zum Aergerniss für Irland machten. Ganze Compagnien, sagte der Gesandte, verlassen auf der Marschlinie ihre Fahnen und schweifen plündernd und verwüstend rechts und links umher; der Soldat sorgt nicht für seine Waffen, der Officier kümmert sich nie darum, zu untersuchen, ob die Waffen in guter Ordnung sind; die Folge davon ist, dass ein Mann unter dreien seine Flinte verloren und ein anderer unter dreien eine Flinte hat, die nicht losgeht. Avaux beschwor den König, dem Plündern Einhalt zu thun, Befehle zu geben, dass die Truppen regelmäßig einexercirt würden, und jeden Officier zu bestrafen, welcher duldete, dass seine Leute ihre Waffen und ihr Rüstzeug vernachlässigten. Wenn dies geschehe, so könne seine Majestät hoffen, im nächsten Frühjahr eine Armee zu haben, mit welcher der Feind nicht im Stande sein würde, es aufzunehmen. Dies war ein guter Rath, aber Jacob war so weit entfernt, ihn zu befolgen, dass er ihn kaum geduldig anhören wollte. Ehe er noch acht Zeilen hatte lesen hören, wurde er äußerst zornig und beschuldigte den Gesandten der Uebertreibung. „Diese Schrift, Sire," sagte Avaux, „ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt. Sie soll einzig und allein zur Kenntnissnahme Ew. Majestät dienen, und in einer Schrift, welche diesen Zweck hat, würden Schmeichelei und Verstellung nicht am rechten Orte sein; aber ich will nicht darauf bestehen, etwas zu lesen, was so missliebig ist." „Fahren Sie fort," sagte Jacob

---

*) Avaux, $^{15}/_{25}$. Jan. 1690.

**) Macariae Excidium. Dieses höchst merkwürdige Werk ist neuerlich von Mr. O'Callaghan mit großer Sorgfalt und großem Fleiße herausgegeben worden. Ich verdanke seiner Gelehrsamkeit und seinem Fleiße so viel, dass ich sehr gern die nationale Parteilichkeit entschuldige, welche zuweilen, wie ich nicht umhin kann zu glauben, sein Urtheil verfälscht. Wenn ich das Macariae Excidium anführe, so ist immer der lateinische Text gemeint. Der englische Text ist meiner Ueberzeugung nach nur eine Uebersetzung des Lateinischen, und zwar eine sehr sorglose und unvollkommene.

Capitel. XV. 1689. sehr ärgerlich, „ich will das Ganze hören.“ Nach und nach wurde er ruhiger, nahm die Denkschrift und versprach, einige von den Rathschlägen, welche sie enthielt, anzunehmen. Aber sein Versprechen war bald vergessen. *)

Seine Finanzverwaltung war ganz von derselben Art wie seine Militärverwaltung. Seine einzige Finanzquelle war directe oder indirecte Räuberei. Jeder Protestant, welcher in irgend einem Theile der drei südlichen Provinzen von Irland geblieben war, wurde direct beraubt, und zwar durch das einfache Verfahren, daß man Geld aus seiner Casse, Wein aus seinem Keller, Brennmaterial aus seinem Torfstall und Kleider aus seiner Garderobe nahm. Indirect wurde er beraubt durch eine neue Ausgabe von Zahlpfennigen, die noch kleiner und geringhaltiger waren, als irgend welche, die noch Jacob's Bildniß und Umschrift geführt hatten. Selbst das Messing hatte angefangen in Dublin selten zu werden, und man mußte Ludwig um Hülfe bitten, der seinem Verbündeten mitleidig eine alte zersprungene Kanone schenkte, um Kronen und Shillinge daraus prägen zu lassen. **)

Hülfstruppen von Frankreich nach Irland geschickt. Der französische König hatte aber beschlossen, eine ganz andere Art von Hülfe nach Irland zu senden. Er wollte vier irische Regimenter in seinen eigenen Dienst nehmen und durch die beste damals bekannte Disciplin der Welt ausbilden. Macarthy, der bei Newton Butler schwer verwundet und gefangen genommen war, sollte sie commandiren. Seine Wunden waren geheilt worden und er hatte durch einen Bruch seines Ehrenwortes seine Freiheit erlangt. Diesen schandbaren Treubruch hatte er noch schandbarer gemacht durch elende Kniffe und sophistische Ausflüchte, welche sich besser für einen Jesuiten als für einen Gentleman und Soldaten geziemt hätten. Ludwig wollte, daß die irischen Regimenter ihm in Lumpen und unbewaffnet gesandt werden sollten, und verlangte nur, daß die Soldaten rüstig und die Officiere keine banquerotten Kaufleute und entlassene Bedienten, sondern wo möglich Leute von guten Familien und schon einigermaaßen mit dem Dienste bekannt wären. Für diese Truppen, deren Zahl sich auf nicht ganz vier tausend Mann belief, machte er sich verbindlich 7—8000 Mann vortrefflicher französischer Infanterie, die an einem Schlachttage von größerem Nutzen zu sein versprachen,

*) Avaux, 14/24. Nov. 1689.

**) Louvois schreibt an Avaux $\frac{26.\ \text{Dec.}}{5.\ \text{Jan.}}$: „Da der König aus Ihren Briefen ersehen hat, daß der König von England fürchtet, es möchte ihm an Kupfer fehlen, um Geld schlagen zu lassen, so hat seine Majestät Befehl gegeben, auf das Schiff, welches diesen Brief überbringt, eine unbrauchbar gewordene Kanone von doppeltem Durchmesser zu stellen, deren sich diejenigen, welche in der Münze des Königs von England arbeiten, bedienen können, um fernerhin Geld zu schlagen.“

als alle Kernen von Leinster, Munster und Connaught zusammengenommen, nach Irland zu schicken. *) Capitel XV. 1689.

Er beging einen großen Fehler. Die Armee, welche er Jacob zu Hülfe sandte, obwohl klein im Vergleich zu der flandrischen oder der Rheinarmee, war für einen Dienst bestimmt, von welchem das Schicksal Europa's abhängen konnte, und hätte daher von einem ausgezeichnet tüchtigen General befehligt werden müssen. Es fehlte an solchen Generalen in der französischen Armee nicht. Aber Jacob und seine Frau baten angelegentlich für Lauzun und setzten ihren Willen gegen Avaux's energische Vorstellungen, gegen Louvois's Rath und gegen Ludwig's eigene Ansicht durch.

Als Lauzun in Louvois's Cabinet kam, um seine Instructionen zu empfangen, drückte sich der kluge Minister in einer Weise aus, welche zeigte, wie wenig Vertrauen er in den eitlen und überspannten fahrenden Ritter setzte. „Lassen Sie sich um Gotteswillen nicht durch ihre Kampfbegierde fortreißen. Setzen Sie Ihren ganzen Ruhm darin, die Engländer müde zu machen, und, vor allen Dingen, halten Sie eine strenge Mannszucht.“ **)

Die Wahl Lauzun's war nicht nur an und für sich eine schlechte Wahl, sondern, damit Ein Mann einen Posten einnehmen konnte, für welchen er untauglich war, mussten zwei Männer von Posten entfernt werden, für welche sie in hohem Grade tauglich waren. So unmoralisch und hartherzig Rosen und Avaux auch waren, so war doch Rosen ein geschickter Feldherr und Avaux ein geschickter Staatsmann. Obgleich sie wahrscheinlich nicht im Stande gewesen wären, Irlands Geschick abzuwenden, so wären sie doch wahrscheinlich im Stande gewesen, den Kampf in die Länge zu ziehen, und es lag augenscheinlich im Interesse Frankreichs, dass der Kampf in die Länge gezogen wurde. Es wäre aber ein Schimpf für den alten General gewesen, wenn man ihn unter den Oberbefehl Lauzun's gestellt hätte, und zwischen dem Gesandten und Lau-

---

*) Louvois an Avaux, $^{1}/_{11}$. Nov. 1689. Die Truppenmacht, welche Ludwig nach Irland schickte, bestand, wie aus den Listen im französischen Kriegsministerium hervorgeht, aus 7291 Mann aller Grade. Im franz. Kriegsministerium befindet sich ein Brief vom Marschall d'Estrees, welcher die vier irischen Regimenter bald nach ihrer Landung in Brest sah. Er schildert sie als „schlecht beschuht, schlecht gekleidet, und ohne alle andere Gleichförmigkeit in ihrer Kleidung, als dass dieselbe durchgängig sehr schlecht ist.“ Ein sehr genauer Bericht von Macarthy's Wortbruch findet sich in O'Callaghan's „Geschichte der irischen Brigaden.“ Es thut mir leid, dass ein Schriftsteller, dem ich so viel verdanke, eine Handlungsweise zu rechtfertigen sucht, welche auch nach seiner eigenen Schilderung im höchsten Grade unehrenhaft war.

**) Lauzun an Louvois, $\frac{28.\ \text{Mai}}{7.\ \text{Juni}}$ und $^{16}/_{26}$. Juni 1690 im französischen Kriegsministerium.

Capitel XV. 1689. zun bestand eine solche Feindschaft, dass ein herzliches Zusammenwirken Beider nicht zu erwarten war. Rosen sowohl wie Avaux wurden daher mit vielen schmeichelhaften Versicherungen königlicher Zufriedenheit und Gunst nach Frankreich zurückgerufen. Sie segelten im Anfange des Frühlings von Cork auf der Flotte, welche Lauzun dahingebracht hatte, ab. *) Lauzun war kaum gelandet, als er fand, dass, obgleich er lange erwartet worden, nichts für seinen Empfang vorbereitet war. Es war für kein Quartier für seine Leute, für keinen Platz, um seine Vorräthe zu bergen, für keine Pferde, keine Wagen gesorgt. **) Seine Truppen hatten die Drangsale eines langen Marsches durch eine Einöde zu ertragen, bevor sie in Dublin ankamen. In Dublin fanden sie allerdings eine erträgliche Versorgung. Sie wurden bei Protestanten einquartiert, bekamen freie Wohnung, Ueberfluss an Brod und drei Pence täglich. Lauzun wurde zum Oberbefehlshaber der irischen Armee ernannt und schlug seine Wohnung im Schlosse auf. ***) Sein Gehalt war dasselbe wie das des Lord Lieutenants, 8000 Jacobus (zehntausend Pfund Sterling) jährlich. Jacob erbot sich, diese Summe nicht in dem Messing, welches sein eigenes Bildniss trug, sondern in französischem Gelde zu zahlen. Aber Lauzun, zu dessen Fehlern der Geiz nicht gehörte, lehnte es ab, seine Casse aus einem fast leeren Schatze zu füllen. ****)

Auf ihn und die Franzosen, welche mit ihm gekommen waren, machte das Elend des irischen Volkes und die Unfähigkeit der irischen Regierung einen Eindruck, welchen sie kaum beschreiben konnten. Lauzun schrieb an Louvois, der Hof und das ganze Königreich seien in einem Zustande, wie ihn sich Jemand, der immer in gut regierten Ländern gelebt, gar nicht denken könne. Es sei, sagte er, ein Chaos, gleich dem, von welchem er im ersten Buche Mosis gelesen habe. Das ganze Geschäft aller öffentlichen Beamten bestehe darin, sich mit einander zu zanken und Regierung und Volk auszuplündern. Nachdem er etwa einen Monat im Schlosse gewesen war, erklärte er, er möchte um Alles in der Welt einen solchen Monat nicht wieder durchleben. Seine tüchtigsten Officiere bestätigten sein Zeugniss. †) Einer derselben war sogar so ungerecht, die Irländer nicht nur als unwissend und faul, was sie waren, sondern als hoffnungslos dumm und gefühllos, was sie unstreitig nicht waren, zu schildern. Die englische

---

*) S. die späteren Briefe Avaux's.

**) Avaux an Louvois, 14/24. März 1690; Lauzun an Louvois $\frac{\text{23. März}}{\text{3. April}}$.

***) Story's Unpart. Geschichte; Lauzun an Louvois, 20/30. Mai 1690.

****) Lauzun an Louvois, $\frac{\text{28. Mai}}{\text{7. Juni}}$ 1690.

†) Lauzun an Louvois, 2/12. April, 10/20. Mai 1690. La Hoguette, welcher den Rang eines Feldmarschalls bekleidete, schrieb um dieselbe Zeit in gleichem Sinne an Louvois.

Politik, behauptete er, habe sie gänzlich verthiert, so daſſ man sie kaum noch menschliche Wesen nennen könne. Sie seien unempfindlich gegen Lob und Tadel, gegen Versprechungen und Drohungen. Und doch sei es Schade um sie, denn physisch wären sie der schönste Menschenschlag in der Welt. *) Capitel XV. 1689.

Um diese Zeit hatte Schomberg den Feldzug unter guten Aussichten eröffnet. Er hatte mit leichter Mühe Charlemont, die letzte wichtige Festung, welche die Irländer in Ulster besetzt hielten, genommen. Aber das große Werk der Wiedereroberung der drei südlichen Provinzen der Insel schob er bis zu Wilhelm's Ankunft auf. Wilhelm war inzwischen beschäftigt, Anstalten zur Regierung und Vertheidigung Englands während seiner Abwesenheit zu treffen. Er wuſſte wohl, daſſ die Jacobiten sich rührten. Sie waren erst noch vor Kurzem eine geschlossene und organisirte Partei gewesen. Es waren, um einen Ausdruck von Melfort zu gebrauchen, zahlreiche Vereine vorhanden, welche alle mit Jacob im Schlosse zu Dublin oder mit Maria von Modena in St. Germain in Verbindung standen, aber keinen Zusammenhang unter sich hatten und sich einander nicht trauen wollten. **) Seitdem aber bekannt geworden, daſſ der Usurpator im Begriff war, übers Meer zu gehen, und daſſ sein Scepter einer weiblichen Hand überlassen bleiben würde, hatten sich diese Verbindungen eng an einander geschlossen und angefangen, eine große Föderation zu bilden. Clarendon, welcher die Eidesleistung verweigert, und Aylesbury, welcher die Eide unredlich geleistet hatte, gehörten zu den Hauptverräthern. Dartmouth hatte zwar den Herrschern, welche im Besitz waren, Treue geschworen, war aber einer ihrer thätigsten Feinde und hatte so zu sagen das Marinedepartement des Complottes übernommen. Sein Geist war fortwährend mit Plänen zur Zerstörung der englischen Flotten und Arsenäle beschäftigt, Plänen, die einem englischen Seemanne zur Schande gereichten. Er stand in enger Verbindung mit einigen Seeofficieren, welche der neuen Regierung zwar dienten, aber verdrossen und mit halbem Herzen, und er schmeichelte sich, daſſ, wenn er diesen Männern reiche Belohnungen verspreche und ihren eifersüchtigen Haſſ gegen die holländische Flagge geschickt anfache, er sie

Plan der englischen Jacobiten; Clarendon; Aylesbury; Dartmouth.

*) „Die Politik der Engländer hat darin bestanden, dieses Volk wie Sclaven und auf einer so niedrigen Stufe zu halten, daſſ sie nicht lesen und schreiben lernen durften. Das hat sie so thierisch gemacht, daſſ sie fast nichts Menschliches mehr haben. Nichts rührt sie. Sie haben wenig Gefühl für Ehre, und Drohungen machen keinen Eindruck auf sie. Selbst der eigne Vortheil kann sie nicht bewegen, zu arbeiten. Sie sind jedoch die wohlgebildetsten Leute von der Welt." — Desgrigny an Louvois, $\frac{\text{27. Mai}}{\text{6. Juni}}$ 1690.

**) S. Melfort's Briefe an Jacob vom October 1689. Sie befinden sich unter den Nairne-Papieren und sind von Macpherson gedruckt worden.

Capitel XV. 1689. werde bewegen können, abzufallen und ihre Schiffe in irgend einen französischen oder irischen Hafen zu bringen.*)

Penn. Penn's Handlungsweise war fast ebenso niederträchtig. Er war ein fanatischer und thätiger Jacobit und sein neuer Lebensweg war der moralischen Reinheit fast noch ungünstiger als sein früherer. Es war kaum möglich, ein consequenter Quäker und ein Hofmann zu gleicher Zeit zu sein; aber es war gänzlich unmöglich, gleichzeitig ein consequenter Quäker und ein Verschwörer zu sein. Es ist höchst schmerzlich zu erzählen, dass Penn, während er sich zu einer Lehre bekannte, welche selbst den Vertheidigungskrieg als sündlich betrachtet, Alles that, was in seiner Macht stand, um eine fremde Armee in das Herz seines eigenen Vaterlandes zu bringen. Er benachrichtigte Jacob schriftlich, dass die Anhänger des Prinzen von Oranien nichts so sehr fürchteten, als eine Berufung an das Schwert, und dass, wenn England jetzt von Frankreich oder Irland aus angegriffen würde, die Zahl der Royalisten größer als je sein werde. Avaux hielt diesen Brief für so wichtig, dass er Ludwig eine Uebersetzung davon schickte.**) Diese und ähnliche Mittheilungen, schrieb der verschlagene Gesandte, hätten auf das Gemüth des Königs einen guten Einfluss gehabt. Seine Majestät habe sich endlich überzeugt, dass er seine Staaten nur mit dem Schwerte in der Hand wiederbekommen könne. Es ist merkwürdig, dass es dem großen Friedensprediger aufbehalten war, dem alten Tyrannen diese Ueberzeugung beizubringen.***) Penn's Verfahren war der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen. Es waren Haftsbefehle gegen ihn erlassen, und er war in Gewahrsam gebracht worden; aber die Beweise gegen ihn waren nicht der Art gewesen, dass sich eine Anklage auf Hochverrath darauf

*) Leben Jacob's II, 443, 450; und die Processe von Ashton und Preston.

**) Avaux schrieb folgendermaaßen an Ludwig am 5. Juni 1689: „Es sind uns sehr wichtige Nachrichten aus England uud Schottland zugekommen. Ich habe die Ehre, Ew. Majestät Mittheilungen davon zu senden, so wie ich sie vom Könige von Großbritannien erhalten habe. Den Anfang der Nachrichten aus England macht die Abschrift eines Briefes von Mr. Penn, welchen Brief ich im Original gesehen habe. Die „Denkschrift der Nachrichten aus Irland und Schottland", welche mit dieser Depesche gesandt wurde, beginnt mit den folgenden Sätzen, welche einen Theil von Penn's Briefen ausgemacht haben müssen: „Dem Prinzen von Oranien fängt diese Stimmung der Engländer an sehr zuwider zu sein; das Ansehen der Dinge ändert sich sehr schnell, nach Art der Insulaner, und seine Gesundheit ist sehr schlecht. Es fängt ein Gewölk an sich zusammenzuziehen im Norden der beiden Königreiche, wo der König viele Freunde hat, was den bedeutendsten Freunden des Prinzen von Oranien viel Sorgen macht; denn da sie reich sind, fangen sie an, überzeugt zu sein, dass der Degen über ihr Schicksal entscheiden wird, was sie so sehr zu vermeiden gesucht haben. Sie befürchten einen Angriff von Irland oder Frankreich aus, und in diesem Falle wird der König mehr Freunde haben, als je."

***) „Die gute Wirkung, Sire, welche diese Briefe aus Schottland und England hervorgebracht haben, ist die gewesen, dass sie den König von England endlich überzeugt haben, dass er seine Staaten nur mit dem Schwerte in der Hand wiedergewinnen kann; und dass er diese Ueberzeugung gewonnen hat, ist nichts Geringes."

gründen ließ; er hatte, wie er auch trotz aller seiner Fehler zu haben verdiente, viele Freunde unter allen Parteien; er erhielt daher bald seine Freiheit zurück und fing wieder an zu complottiren. *)

Capitel XV. 1689.

Der Hauptverschwörer jedoch war Richard Graham, Viscount von Preston, welcher unter der vorigen Regierung Staatssecretär gewesen war. Obgleich Peer in Schottland, war er in England nur Baronet. Er hatte zwar aus St. Germain ein englisches Adelsdiplom erhalten, aber dieses Diplom war von späterem Datum als die Flucht, welche von der Convention für eine Thronentsagung erklärt worden war. Die Lords hatten sich daher nicht nur geweigert, ihm einen Antheil an ihren Privilegien zuzugestehen, sondern ihn auch ins Gefängniss setzen lassen, weil er sich angemaaßt, sich einen ihres Standes zu nennen. Er hatte jedoch, indem er sich demüthigte und seinen Anspruch zurücknahm, seine Freiheit wieder erhalten. **) Obgleich die unterwürfige Sprache, zu welcher er bei dieser Gelegenheit sich herabgelassen, keinen für ein Märtyrerthum geschaffenen Charakter andeutete, wurde er doch von seiner Partei und von der Welt im Allgemeinen als ein Mann von Muth und Ehre betrachtet. Er war noch immer im Besitze seiner Amtssiegel und die Anhänger des unverbrüchlichen Erbrechts sahen in ihm noch immer den wirklichen Staatssecretär. Er stand in hoher Gunst bei Ludwig, an dessen Hofe er sich früher aufgehalten, und die französische Regierung hatte ihm seit der Revolution beträchtliche Geldsummen zu politischen Zwecken anvertraut. ***)

Preston.

Während Preston in der Hauptstadt mit den andern Häuptern der Partei Rath pflog, brachten die Jacobiten auf dem Lande Waffen zusammen, hielten Musterungen und theilten sich in Compagnien, Escadrons und Regimenter. Beunruhigende Symptome zeigten sich in Worcestershire. In Lancashire hatten viele Gentlemen von Jacob unterzeichnete Bestallungen erhalten, nannten sich Obersten und Hauptleute und entwarfen lange Listen von Subalternofficieren und Gemeinen. Briefe aus Yorkshire brachten die Nachricht, dass große Massen von Menschen, die sich zu keinem guten Zwecke zu versammeln schienen, auf den Mooren von Knaresborough gesehen worden seien. Briefe aus Newcastle berichteten von einer großen Ballspielpartie, welche in Northumberland gespielt worden, und von der man argwohne, dass sie nur ein Vorwand zu einer Versammlung der Missvergnügten ge-

*) Van Citters an die Generalstaaten, 1/11. März 1689. Van Citters nennt Penn „den bekenden Archquaker".

**) S. seinen Process in der Sammlung der Staatsprocesse und die Tageb. d. Oberhauses v. 11., 12. u. 27. Nov. 1689.

***) Eine Sendung von 2000 Pistolen wird erwähnt in einem Briefe Croissy's an Avaux, 16/26. Febr. 1689. Jacob ertheilt in einem Briefe vom 26. Jan. 1689 Preston die Weisung, sich noch als Secretär zu betrachten, trotz Melfort's Ernennung.

Capitel XV. 1689.

wesen. Unter der Menge, hieß es, hätten sich 150 gut berittene und bewaffnete Reiter, und unter ihnen viele Papisten, befunden.*)

Inzwischen gingen Briefpackete voll Verrätherei fortwährend zwischen Kent und der Picardie und zwischen Wales und Irland hin und her. Einige der Boten waren ehrliche Fanatiker, andere aber waren bloße Söldlinge und trieben mit den Geheimnissen, deren Inhaber sie waren, Handel.

Die Jacobiten werden von Fuller verrathen.

Der bemerkenswertheste dieser doppelten Verräther war William Fuller. Dieser Mann hat uns selbst erzählt, es sei ihm, als er noch sehr jung gewesen, eine Flugschrift in die Hände gefallen, welche eine Erzählung des verbrecherischen Lebens und des schrecklichen Todes Dangerfield's enthielt. Die Einbildungskraft des Knaben wurde erhitzt, er verschlang das Buch, er lernte es fast auswendig und wurde bald von einem seltsamen Vorgefühl ergriffen, welches ihn später nie wieder verließ, dass er ein ähnliches Schicksal haben werde, wie jener verworfene Abenteurer, dessen Geschichte er mit solcher Begierde gelesen hatte.**) Man hätte meinen sollen, die Aussicht, mit zerfleischtem Rücken und einem ausgeschlagenen Auge in Newgate zu sterben, hätte nichts sehr Anziehendes haben können. Aber die Erfahrung lehrt, dass es zerrüttete Gemüther giebt, für welche die Allbekanntheit, selbst von Qual und Schande begleitet, einen unwiderstehlichen Zauber besitzt. Beseelt von diesem abscheulichen Ehrgeize, that es Fuller seinem Vorbilde gleich oder übertraf dasselbe vielmehr. Er war katholisch erzogen worden und Page der Lady Melfort gewesen, zur Zeit wo diese in Whitehall als eine der reizendsten Frauen im Gefolge Maria's von Modena glänzte. Nach der Revolution folgte er seiner Gebieterin nach Frankreich, wurde mehrmals zu kitzlichen und gefährlichen Aufträgen gebraucht und galt in St. Germain für einen ergebenen Diener des Hauses Stuart. In der That aber hatte er sich auf einer seiner Reisen nach London der neuen Regierung verkauft und den Glauben, in welchem er erzogen worden war, abgeschworen. Die Ehre, wenn man es so nennen kann, ihn aus einem unwürdigen Papisten zu einem unwürdigen Protestanten gemacht zu haben, schrieb er mit charakteristischer Unverschämtheit dem lichtvollen Räsonnement und dem fleckenlosen Lebenswandel Tillotson's zu.

Im Frühling 1690 wollte Maria von Modena ihren Correspondenten in London einige höchst wichtige Depeschen übersenden. Da dieselben

---

*) Narc. Luttrell's Tageb.; Tageb. d. Unterhauses, 14., 15., 20. Mai 1690; Kingston's Wahre Geschichte, 1697.

**) „Das ganze Leben W. Fuller's, d. i. eine unparteiische Geschichte seiner Geburt, Erziehung, seiner Verbindungen und seines Eintritts in die Dienste des ehemaligen Königs Jacob und seiner Gemahlin, nebst einer wahren Enthüllung der Intriguen, für welche er jetzt im Gefängnisse liegt, wie auch der Personen, die ihn dazu gebrauchten und ihm dabei halfen, und seiner aufrichtigen Reue über seine Missethaten unter der vorigen Regierung und gegen alle Anderen, die er gekränkt, unparteiisch abgefasst von ihm selbst während seiner Haft in der Queen's Bench, 1703." Natürlich gebrauche ich diese Darstellung mit Vorsicht.

zu umfangreich waren, um in die Kleider eines einzigen Boten versteckt werden zu können, so mussten zwei vertraute Personen dazu gebraucht werden. Fuller war der eine, der andere war ein fanatischer junger Jacobit, Namens Crone. Ehe sie abreisten, erhielten sie vollständige Instructionen von der Königin selbst. Nicht das kleinste Stückchen Papier war durch gewöhnliche Nachsuchungen bei ihnen zu entdecken. Aber in ihren Knöpfen steckten Briefe, die mit unsichtbarer Dinte geschrieben waren. Capitel XV. 1689.

Das Paar reiste nach Calais. Der Gouverneur dieser Stadt versah sie mit einem Boote, welches sie, unter der Hülle der Nacht, an die niedrige sumpfige Küste von Kent nahe beim Leuchtthurme von Dungeneß aussetzte. Sie gingen zu einer Meierei, verschafften sich Pferde und schlugen verschiedene Wege nach London ein. Fuller eilte in den Palast zu Kensington und lieferte die Documente, welche er bei sich trug, in die Hände des Königs ab. Der erste Brief, welchen Wilhelm aufrollte, schien nur zierliche Complimente zu enthalten; es wurde aber eine Kohlenpfanne angezündet, das Papier in eine den Diplomaten jener Zeit wohlbekannte Flüssigkeit getaucht, ein übelriechender Dunst erfüllte das Cabinet, und Zeilen voll inhaltschwerer Bedeutung kamen zum Vorschein.

Crone wird verhaftet.

Das Erste, was geschehen musste, war, sich Crone's zu versichern. Er hatte unglücklicher Weise Zeit gehabt, seine Briefe abzuliefern, bevor er verhaftet werden konnte; aber man stellte ihm eine Falle, in welche er leicht hineinging. In der That waren die aufrichtigen Jacobiten im Allgemeinen sehr schlechte Verschwörer. Es gab unter ihnen eine ungewöhnlich große Anzahl von Dummköpfen, Großprahlern und Schwätzern, und zu diesen gehörte auch Crone. Wäre er klug gewesen, so hätte er öffentliche Orte gemieden, seine Zunge streng gewahrt und sich auf e i n e Flasche bei der Mahlzeit beschränkt. Die Boten der Regierung fanden ihn an einem Wirthshaustische in Gracechurch Street, wo er Humpen auf die Gesundheit König Jacob's herunterstürzte und in hochtrabenden Worten von einer bevorstehenden Revolution sprach, von der französischen Flotte und von den Tausenden von rechtschaffenen Engländern, die nur auf das Signal warteten, um für ihren rechtmäßigen Herrscher die Waffen zu ergreifen. Er wurde nach dem Secretariat in Whitehall gebracht. Anfangs schien er voll Zutrauen und ruhig; als aber Fuller unter den Zuschauern erschien, frei, in modischem Anzuge und mit einem Degen, da sank dem Gefangenen der Muth, und er konnte kaum noch vernehmlich sprechen. *)

Die Neuigkeit, daß Fuller Königszeuge geworden, daß Crone verhaftet und daß wichtige Briefe aus St. Germain in Wilhelm's Händen waren, flog rasch durch London und verbreitete Bestürzung unter allen, die sich einer Schuld bewusst waren. **) Freilich war die Aussage Eines Zeugen,

*) Fuller's Leben, von ihm selbst.
**) Clarendon's Tageb, 6. März 1690; Narc. Luttrell's Tageb.

Capitel XV. 1689.

selbst wenn dieser Zeuge achtungswerther gewesen wäre, als Fuller, nicht gesetzlich genügend, um einen Menschen des Hochverraths zu überführen. Aber Fuller hatte die Sachen so einzurichten gewusst, dass mehrere Zeugen aufgestellt werden konnten, um seine Aussage gegen Crone zu verstärken, und wenn Crone unter dem starken Einflusse der Todesfurcht Fuller's Beispiele folgte, so waren die Köpfe aller Häupter der Verschwörung in der Gewalt der Regierung. Die Jacobiten erholten sich jedoch von ihrem Schrecken, als bekannt wurde, dass Crone, obwohl er von denen, welche ihn in ihrer Gewalt hatten, wiederholt verhört worden und die Versicherung erhalten hatte, dass nichts als ein offenes Bekenntniss sein Leben retten könne, entschlossen geschwiegen hatte. Welch eine Wirkung eine Schuldigerklärung und die nahe Aussicht auf den Galgen auf ihn hervorbringen würde, blieb zu erwarten. Seine Mitschuldigen wünschten keineswegs, dass seine Festigkeit auf eine so starke Probe gestellt würde. Sie wandten daher viele Kunstgriffe, gesetzliche und ungesetzliche, an, um eine Verurtheilung abzuwenden. Eine Frau, Namens Clifford, bei welcher er gewohnt hatte, und welche eine der thätigsten und schlauesten Agentinnen der jacobitischen Partei war, erhielt den Auftrag, ihn der Sache treu zu erhalten und ihm Dienste zu leisten, vor welchen gewissenhafte oder schüchterne Agenten zurückgebebt sein würden. Als der gefürchtete Tag kam, war Fuller zu krank, um auf der Zeugenbank zu erscheinen, und das Verhör wurde folglich ausgesetzt. Er behauptete, seine Krankheit sei nicht natürlich, sondern man habe ihm in einer Suppe eine schädliche Substanz beigebracht, seine Nägel seien farblos, die Haare fielen ihm aus, und geschickte Aerzte erklärten ihn für vergiftet. Aber solche Geschichten, selbst wenn sie auf besserer Autorität als der Aussage eines Fuller beruhen, müssen mit sehr großem Misstrauen aufgenommen werden.

Während Crone seinen Process erwartete, wurde ein anderer Agent des Hofes von St. Germain, Namens Tempest, auf dem Wege von Dover nach London ergriffen, und man fand bei ihm zahlreiche an Missvergnügte in England gerichtete Briefe.*) Täglich wurde es klarer, dass der Staat von Gefahren umringt war, und doch musste gerade in dieser Lage der Dinge das tüchtige und entschlossene Oberhaupt des Staates nothwendig seinen Posten verlassen.

Wilhelm's Schwierigkeiten.

Mit peinlicher Besorgniss, die nur er allein im Stande war unter einem Scheine stoischer Ruhe zu verbergen, bereitete sich Wilhelm zur Abreise. Maria war höchst bekümmert, und ihre Betrübniss berührte ihn tiefer, als diejenigen sich einbildeten, welche sein Herz nur nach seinem äußeren Benehmen beurtheilten.**) Er wusste auch, dass er im Begriff war,

*) Clarendon's Tageb., 10. Mai 1690.

**) Er schrieb an Portland: „Ich bedauere die arme Königin, die außerordentlich betrübt ist."

sie umgeben von Schwierigkeiten, mit denen zu kämpfen sie gar nicht gewohnt war, zu verlassen. Sie würde fortwährend weisen und redlichen Rathes bedürfen, und wo war solch ein Rath zu finden? Es gab zwar unter seinen Dienern viele talentvolle und einige wenige tugendhafte Männer. Aber, selbst wenn er anwesend war, hatte ihr politischer und persönlicher Hass nur zu oft sowohl ihre Talente wie ihre Tugenden nutzlos für ihn gemacht. Welch eine Aussicht war da, dass die sanfte Maria im Stande sein würde, den Parteigeist und die Eifersucht zu zügeln, die ihr entschlossener und staatskluger Gatte nur sehr unvollkommen hatte in Ordnung halten können? Wenn das Geheime Cabinet, welches der Königin zur Seite stehen sollte, ausschließlich entweder aus Whigs oder aus Tories zusammengesetzt wurde, so war zu erwarten, dass die halbe Nation darüber unzufrieden werden würde. Und doch, wenn Tories und Whigs gemischt wurden, war es gewiss, dass es fortwährende Streitigkeiten geben würde. Wilhelm's Lage war der Art, dass er nur die Wahl zwischen Uebeln hatte. Capitel XV. 1689.

Alle diese Schwierigkeiten wurden noch vermehrt durch das Verhalten Shrewsbury's. Der Charakter dieses Mannes gewährt ein interessantes Studium. Er schien der verzärtelte Liebling der Natur und des Glückes. Erlauchte Geburt, hoher Rang, bedeutende Besitzungen, schöne Naturgaben, ausgedehnte Kenntnisse, eine angenehme Persönlichkeit, ungewöhnlich anmuthige und einnehmende Manieren — Alles dies vereinigte sich, ihn zu einem Gegenstande der Bewunderung und des Neides zu machen. Aber bei allen diesen Vorzügen besaß er einige moralische und geistige Eigenthümlichkeiten, welche ihn zu einer Qual für sich selbst und für alle, die mit ihm in Verbindung standen, machten. Seine Handlungsweise zur Zeit der Revolution hatte der Welt eine hohe Meinung nicht bloß von seinem Patriotismus, sondern auch von seinem Muthe, seiner Thatkraft und seiner Entschiedenheit gegeben. Es scheint indessen, als hätten bei dieser Gelegenheit jugendliche Begeisterung und Freude über die allgemeine Sympathie und den allgemeinen Beifall ihn über sich selbst erhoben. Fast kein anderer Theil seines Lebens entsprach jenem glänzenden Anfange. Er war kaum Staatssecretär geworden, als es sich zeigte, dass seine Nerven für einen solchen Posten zu schwach waren. Die tägliche Arbeit, die schwere Verantwortlichkeit, die Fehlschläge, die Verdrüßlichkeiten, die böse Nachrede, welche von der Macht unzertrennlich sind, brachen seinen Muth, verbitterten seine Stimmung und schwächten seine Gesundheit. Solche Naturen, wie die seinige war, scheinen der schützenden Kraft hoher religiöser Grundsätze besonders zu bedürfen, und unglücklicher Weise hatte Shrewsbury sich gerade dadurch, dass er das Joch jenes Irrglaubens, in welchem er erzogen worden war, abschüttelte, auch heilsamerer Bande entledigt, welche vielleicht sein zu zart organisirtes Gemüth zur Festigkeit und Geradheit hätten anspannen können. Solch einer Stütze beraubt, war er, bei großen Fähigkeiten, ein schwacher Mann, und obwohl mit Shrewsbury's Verhalten.

Capitel XV. 1689. vielen liebenswürdigen und anziehenden Eigenschaften begabt, konnte man ihn keinen redlichen Mann nennen. Für sein eigenes Glück hätte er entweder viel besser oder viel schlechter sein sollen. So aber kannte er niemals weder jenen edlen Seelenfrieden, welcher der Lohn der Rechtschaffenheit ist, noch jenen verwerflichen Seelenfrieden, welcher aus Unverschämtheit und Gefühllosigkeit entspringt. Wenige Menschen, welche so wenig Kraft gehabt haben, der Versuchung zu widerstehen, haben so schrecklich von Reue und Schaam gelitten.

Für einen Mann von dieser Gemüthsart musste die Stellung eines Staatsministers während des ersten Jahres nach der Revolution eine immerwährende Folter sein. Die Schwierigkeiten, mit welchen die Regierung von allen Seiten umgeben war, die Bosheit ihrer Feinde, die Unvernunft ihrer Freunde, der Ingrimm, womit die feindlichen Parteien über einander und über jeden Vermittler, der sie zu trennen suchte, herfielen, hätten in der That einen noch entschlossneren Geist entmuthigen können.

Ehe noch Shrewsbury sechs Monate im Amte gewesen war, hatte er Herz und Kopf vollständig verloren. Er fing an, Briefe an Wilhelm zu richten, die ein Fürst von so starkem Geiste schwerlich anders als mit einem Gemisch von Mitleid und Verachtung gelesen haben kann. „Ich fühle" — so lautete der fortwährende Refrain dieser Schreiben — „dass ich für meine Stelle nicht passe. Ich kann mich nicht anstrengen. Ich bin nicht mehr derselbe, der ich vor einem halben Jahre war. Meine Gesundheit nimmt ab. Mein Gemüth ist auf der Folter. Mein Gedächtniss verlässt mich. Nichts als Ruhe und Zurückgezogenheit kann mich wieder herstellen." Wilhelm gab freundliche und liebevolle Antworten, und diese beruhigten eine Zeitlang das gequälte Gemüth seines Ministers.*) Endlich aber brachten die Auflösung des Parlaments, die allgemeinen Wahlen, der Wechsel der Friedensrichter und Lord-Lieutenantsstellen und zuletzt die Debatten über die beiden Abschwörungsbills Shrewsbury in einen Zustand, der an Geisteszerrüttung gränzte. Er war erzürnt auf die Whigs, weil sie den König schlecht behandelten, und doch noch mehr auf den König, weil er den Tories Wohlwollen bewies. In welchem Augenblicke und durch welchen Einfluss der unglückliche Mann bestimmt wurde, einen Verrath zu begehen, dessen Bewusstsein einen dunkeln Schatten auf alle seine noch übrigen Jahre warf, ist nicht genau bekannt. Aber es ist höchst wahrscheinlich, dass seine Mutter, die, obwohl ein ganz verworfenes Weib, doch große Gewalt über ihn hatte, verhängnissvoller Weise eine unbewachte Stunde benutzte, wo er erbittert darüber war, dass sein Rath nicht beachtet und der Danby's und Nottingham's vorgezogen wurde. Sie gehörte

*) S. die Briefe Shrewsbury's in Coxe's Briefwechsel, Th. I, Cap. 1.

noch immer jener Kirche an, aus welcher ihr Sohn ausgetreten war, und mag geglaubt haben, die Verletzung ihrer ehelichen Treue und den Mord ihres Gatten einigermaaßen dadurch wieder gut machen zu können, dass sie ihren Sohn zum Gehorsam gegen seinen rechtmäßigen Herrscher zurückführte.*) Gewiss ist, dass vor Ende des Frühlings 1690 Shrewsbury seine Dienste Jacob angeboten und dass Jacob sie angenommen hatte. Eine Probe von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung wurde verlangt. Er musste die Siegel niederlegen, welche er aus der Hand des Usurpators angenommen hatte.**) Es ist wahrscheinlich, dass Shrewsbury seinen Fehler kaum begangen hatte, als er auch schon anfing, ihn zu bereuen. Aber er besaß nicht Seelenstärke genug, auf dem Pfade des Bösen inne zu halten. Seine eigene Niederträchtigkeit verabscheuend, eine Entdeckung fürchtend, welche für seine Ehre verderblich sein musste, fürchtend weiter zu gehen, fürchtend umzukehren, litt er Folterqualen, an die man nicht ohne Mitleiden denken kann. Noch war die wahre Ursache seines Unglücks ein tiefes Geheimniss, aber seine geistigen Leiden und der Wechsel seiner Entschlüsse waren allgemein bekannt und gaben der Stadt einige Wochen hindurch Stoff zur Unterhaltung. Eines Abends, als er eben in einem Zustande großer Aufregung, die Siegel in der Hand, zum Palaste fahren wollte, bewog ihn Burnet, seinen Entschluss einige Stunden zu verschieben. Einige Tage später wandte Tillotson seine Beredsamkeit zu demselben Zwecke an.***) Drei bis vier Mal legte der Graf die Insignien seines Amtes auf den Tisch des königlichen Cabinettes, und drei bis vier Mal ließ er sich durch die freundlichen Vorstellungen des Gebieters, gegen welchen er sich bewusst war als Verräther gehandelt zu haben, bewegen, sie wieder auf und mit sich zu nehmen. So wurde die Amtsniederlegung aufgeschoben bis am Abend vor des Königs Abreise. Um diese Zeit hatte die Aufregung Shrewsbury ein schleichendes Fieber zugezogen. Bentinck, der einen letzten Versuch machte, ihn zu bewegen, sein Amt zu behalten, fand ihn im Bette und zu krank zum Gespräch.****) Die so oft angebotene Entlassung wurde endlich angenommen, und einige Monate lang war Nottingham der einzige Staatssecretär.

Capitel XV. 1689.

---

*) Dass Lady Shrewsbury eine Jacobitin war und ihr Möglichstes that, ihren Sohn zu einem Jacobiten zu machen, geht hervor aus Lloyd's Schrift vom May 1694, welche sich unter den Nairne Mſ befindet und von Macpherson gedruckt wurde.

**) Dies beweisen einige Worte in einer Schrift, welche Jacob im Nov. 1692 der französischen Regierung vorlegte. „Da ist," sagt er, „der Graf von Shrewsbury, der Staatssecretär des Prinzen von Oranien war, aber sein Amt auf meinen Befehl niedergelegt hat." Eine Abschrift dieses höchst schätzbaren Schriftstückes befindet sich in den Archiven des französischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, eine andere unter den Nairne Mſ. in der bodleyanischen Bibliothek. Eine englische Uebersetzung davon steht in Macpherson's Sammlung.

***) Burnet, II, 45.

****) Shrewsbury an Somers, 22. Sept. 1697.

Capitel XV. 1689.

Der Rath der Neun.

Wilhelm's Besorgnisse wurden nicht wenig dadurch vermehrt, daſſ in einem solchen Augenblicke die Regierung durch diesen Austritt entkräftet wurde. Er versuchte jedoch mit den ihm übrig bleibenden Materialien sein Möglichstes zu thun und wählte endlich neun geheime Räthe, durch deren Rath er Marien einschärfte sich leiten zu lassen. Vier derselben, Devonshire, Dorset, Monmouth und Eduard Russell, waren Whigs. Die andern fünf, Caermarthen, Pembroke, Nottingham, Marlborough und Lowther waren Tories.*)

Wilhelm beschied die Neun zu sich in das Staatssecretariat. Als sie versammelt waren, erschien er, die Königin an der Hand, ersuchte sie, sich zu setzen, und richtete einige ernste und gewichtige Worte an sie. „Es fehlt ihr an Erfahrung," sagte er, „aber ich hoffe, diesem Mangel abgeholfen zu haben, indem ich Sie zu ihren Räthen erwählte. Ich lege mein Königreich in Ihre Hände. Nichts was die auswärtigen oder inneren Angelegenheiten betrifft, soll vor Ihnen geheim gehalten werden. Ich bitte Sie dringend, sorgsam und einig zu sein."**) Insgeheim sagte er seiner Frau, was er von den Charakteren der Neun dachte, und aus ihren Briefen an ihn scheint hervorzugehen, daſſ sehr wenige darunter waren, vor welchen er große Achtung äußerte. Marlborough sollte ihr Führer in militärischen Angelegenheiten sein und die Truppen in England commandiren. Russell, welcher Admiral der blauen Flagge war und zum Lohn für die zur Zeit der Revolution geleisteten Dienste den einträglichen Platz eines Schatzmeisters der Marine erhalten hatte, war wohl geeignet zu ihrem Rathgeber in allen die Flotte betreffenden Fragen. Aber Caermarthen wurde als derjenige bezeichnet, auf welchen sie sich, im Fall irgend einer Meinungsverschiedenheit im Rath, hauptsächlich verlassen sollte. Caermarthen's Scharfsinn und Erfahrung waren unbestreitbar, seine Grundsätze allerdings schlaff; aber wenn es irgend Jemand gab, welcher Aussicht auf seine Treue hatte, so war es Maria. Er war lange ganz besonders ihr Freund und Diener gewesen; er hatte einen hohen Platz in ihrer Gunst gewonnen, indem er ihre Heirath zu Stande gebracht, und war in der Convention in seinem Eifer für ihre Interessen so weit gegangen, daſſ sie selbst es als übermäßig

---

*) Unter den „Politischen Gedichten" (Bd. II, p. 211) findet sich ein Stück, welches irgend ein unwissender Herausgeber betitelt hat: „Satyre, geschrieben, als der K— nach Flandern ging und neun Lords-Richter zurückließ." Ich habe ein geschriebenes Exemplar dieser Satyre, welche augenscheinlich aus jener Zeit herrührt und das Jahr 1690 trägt Es ist in der That auf den ersten Blick klar, daſſ die neun satyrisirten Männer die neun Mitglieder des inneren Rathes sind, welche Wilhelm Marien zur Seite stellte, als er nach Irland ging. Einige derselben waren nie Lords-Richter.

**) Aus einer Erzählung, von Lowther geschrieben, die sich unter den Mackintosh Mſ. befindet.

getadelt hatte. Es war daher aller Grund vorhanden zu hoffen, dass er ihr in dieser kritischen Lage mit aufrichtiger Anhänglichkeit dienen würde.*) Capitel XV. 1689.

Einer ihrer nächsten Verwandten dagegen war einer ihrer bittersten Feinde. Zeugnisse, welche sich im Besitz der Regierung befanden, bewiesen unbestreitbar, dass Clarendon tief in die jacobitischen Aufstandspläne verwickelt war. Aber die Königin wünschte durchaus nicht, dass ihre Verwandten streng behandelt würden, und Wilhelm, der sich erinnerte, welche Bande sie zerrissen, und was für Vorwürfen sie um seinetwillen ausgesetzt gewesen war, schenkte auf ihre Vermittelung bereitwillig ihrem Oheim Leben und Freiheit. Bevor der König jedoch nach Irland reiste, sprach er ernstlich mit Rochester. „Ihr Bruder hat gegen mich complottirt. Ich bin dessen gewiss. Ich habe die Beweise von seiner eigenen Hand. Man drängte mich, ihn von der Gnadenacte auszuschließen, aber ich wollte nicht Etwas thun, was die Königin so sehr geschmerzt haben würde. Um ihretwillen vergebe ich das Vergangene, aber Lord Clarendon wird wohl daran thun, für die Zukunft vorsichtig zu sein. Wo nicht, so wird er finden, dass mit solchen Sachen nicht zu scherzen ist." Rochester machte Clarendon von dieser Warnung Mittheilung. Clarendon, welcher in fortwährender Correspondenz mit Dublin und St. Germain stand, betheuerte, sein einziger Wunsch sei, sich ruhig zu verhalten, und obgleich er in Bezug auf die Eide Bedenken trage, so habe die Regierung keinen gehorsameren Unterthan, als er zu sein beabsichtige.**) Clarendons Verhalten.

Unter den von der Regierung aufgefangenen Briefen war auch einer von Jacob an Penn. Dieser Brief war freilich kein gesetzlicher Beweis, dass derjenige, an welchen er gerichtet war, sich des Hochverraths schuldig gemacht; aber er erregte einen Argwohn, der, wie man jetzt weiß, wohl gegründet war. Penn wurde vor den Geheimen Rath gebracht und verhört. Er bemerkte sehr richtig, er könne Niemanden hindern, an ihn zu schreiben, und sei nicht verantwortlich für das, was man ihm schreiben könnte. Er erkannte an, dass Bande der Dankbarkeit und Liebe, welche kein Wechsel lösen könne, ihn an den vorigen König knüpften. „Ich würde mich freuen, ihm irgend einen Dienst in seinen Privatangelegenheiten leisten zu können; aber ich habe eine heilige Pflicht gegen mein Vaterland, und ich bin daher nie so schlecht gewesen, an einen Versuch zu seiner Wiedereinsetzung auch nur zu denken." Dies war eine Lüge, und Wilhelm merkte vermuthlich, dass dem so war. Er wollte indessen mit einem Manne, welcher manche Ansprüche auf Hochachtung hatte, und der nicht wie ein sehr gefährlicher Verschwörer aussah, nicht hart verfahren. Er erklärte sich daher für befriedigt und schlug vor, den Angeklagten frei Penn muss Bürgschaft leisten.

*) S. Maria's Briefe an Wilhelm, herausgegeben von Dalrymple.

**) Clarendon's Tageb., 30. Mai 1690.

Capitel XV. 1689.

zu geben. Einige von den Mitgliedern des Geheimen Rathes machten jedoch Vorstellungen dagegen, und Penn musste Bürgschaft leisten.*)

Zusammenkunft zwischen Wilhelm und Burnet.

Am Tage vor seiner Abreise rief Wilhelm Burnet in sein Cabinet und sprach mit Festigkeit, aber bekümmert von den Gefahren, welche das Reich von allen Seiten bedrohten, von der Wuth der streitenden Parteien und von dem schlechten Geiste, der nur zu viele Mitglieder der Geistlichkeit zu beseelen schien. „Aber mein Vertrauen ruht auf Gott. Ich will mein Werk vollenden oder darin umkommen. Nur kann ich nicht umhin, die arme Königin zu bedauern." Und zweimal wiederholte er mit ungewohnter Zärtlichkeit: „Die arme Königin!" „Wenn Sie mich lieben," fügte er hinzu, „so gehen Sie oft zu ihr und gewähren Sie ihr allen Beistand, den Sie können. Was mich betrifft, so würde ich, wenn Eins nicht wäre, mich darauf freuen, wieder zu Pferde und im Lager zu sein. Denn ich bin sicher mehr dazu gemacht, einen Feldzug zu leiten, als mit eurem Ober- und Unterhause fertig zu werden. Aber obgleich ich weiß, daß ich den Weg der Pflicht gehe, ist es hart für meine Frau, daß ihr Vater und ich einander im Felde gegenüber stehen. Gott gebe, daß ihm kein Leid widerfährt. Beten Sie für mich, Doctor." Burnet entfernte sich tief bewegt und schickte gewiss die Gebete, um welche sein Gebieter ihn ersucht hatte, mit ungewöhnlicher Inbrunst zum Himmel.**)

Wilhelm geht nach Irland ab.

Am folgenden Tage, den 4. Juni, reiste der König nach Irland ab. Prinz Georg hatte seine Dienste angeboten, sich mit großen Kosten ausgerüstet und bestimmt erwartet, mit einem Platze im königlichen Wagen beehrt zu werden. Aber Wilhelm, der sich von der Unterhaltung seiner königlichen Hoheit wenig Vergnügen oder Vortheil versprach und selten viel Umstände machte, nahm Portland zum Reisegefährten und schien während des ganzen ereignissreichen Feldzuges auch nicht einmal zu ahnen, dass der Prinz existirte.***) Wäre Georg sich selbst überlassen gewesen, so würde er die Beleidigung schwerlich bemerkt haben. Aber obgleich er zu schwerköpfig war, um zu fühlen, so fühlte seine Frau für ihn, und Ränkeschmiede von ungewöhnlicher Gewandtheit hielten ihren Groll geflissentlich lebendig. Bei dieser wie bei vielen anderen Gelegenheiten waren die schwachen Seiten von Wilhelm's Charakter von ernstlichem Nachtheil für die großen Interessen, deren Hüter er war. Seine Regierung wäre weit glücklicher gewesen, wenn er, bei seinem Muthe, seiner Einsicht und Seelengröße, ein Wenig von der leutseligen Gutlaunigkeit und Artigkeit seines Oheims Carl gehabt hätte.

In vier Tagen kam der König in Chester an, wo eine Flotte von Transportschiffen das Zeichen zum Absegeln erwartete. Er schiffte sich am

*) Gerard Croese.
**) Burnet, II, 46.
***) Rechtfertigung der Herzogin von Marlborough.

11. Juni ein und wurde von einem Geschwader von Kriegsschiffen unter dem Oberbefehl von Sir Cloudesley Shovel über den St. Georgscanal escortirt. *) Capitel XV. 1689.

Der Monat, welcher auf Wilhelm's Abreise von London folgte, war einer der ereignißreichsten und spannendsten in der ganzen Geschichte Englands. Wenige Stunden nachdem er abgereist war wurde Crone vor die Schranke von Old Bailey gebracht. Eine lange Reihe von Richtern saß auf der Bank. Fuller hatte sich hinreichend erholt, um vor Gericht erscheinen zu können, und das Verhör ging vor sich. Die Jacobiten waren unablässig bemüht gewesen, die politischen Meinungen der Personen auszumitteln, welche auf der Geschworenenliste standen. Es wurden so viele verworfen, dass es etwas schwierig war, die Zahl von Zwölf voll zu machen, und unter den zwölf war Einer, auf welchen die Missvergnügten sich verlassen zu können glaubten. Auch irrten sie sich nicht ganz, denn dieser Mann hielt die ganze Nacht und den halben folgenden Tag gegen seine elf Gefährten aus und würde sie wahrscheinlich durch Hunger zum Nachgeben gezwungen haben, wäre nicht Mrs. Clifford, die im Einverständniss mit ihm war, dabei ertappt worden, wie sie ihm Zuckerwerk durch das Fenster zuwarf. Da ihm so die Zufuhr abgeschnitten wurde, gab er nach, und die Jury kam mit einem Verdict auf: Schuldig, welches, wie man sagte, zweien der Geschworenen das Leben kostete, zurück. Sofort wurde ein Antrag auf Hemmung des Urtheils eingebracht, und zwar auf den Grund, dass ein auf der Rückseite der Anklageschrift stehendes lateinisches Wort nicht orthographisch richtig geschrieben sei. Der Einwand war unstreitig läppisch. Jeffreys würde ihn mit einem Strome von Flüchen niedergedonnert haben und zu dem angenehmsten Theile seiner Pflicht, dem, dem Angeklagten den ganzen Process des halben Hängens, Ausweidens, Verstümmelns und Viertheilens zu beschreiben, übergegangen sein. Aber Holt und seine Collegen erinnerten sich, dass sie zum ersten Male seit der Revolution einem Missethäter in einer Anklage auf Hochverrath den Process machten. Es war daher wünschenswerth, auf unzweideutige Weise zu zeigen, dass ein neues Zeitalter begonnen hatte, und dass die Gerichtshöfe für die Zukunft lieber zu Gunsten der Menschlichkeit einen Irrthum begehen, als die grausame Hast und Leichtfertigkeit nachahmen würden, womit Cornish, als er sein Leben vertheidigte, von servilen Richtern zum Schweigen gebracht worden war. Der Urtheilsspruch wurde daher ausgesetzt und ein Tag bestimmt, um den von Crone geltend gemachten Punct in Erwägung zu ziehen, auch Anwälte bestellt, um für ihn zu sprechen. „Dies, Mr. Crone," sagte der Lord-Oberrichter mit Bedeu- Crone's Verhör.

*) Lond. Zeit., 5., 12., 16. Juni 1690; Hop an die Generalstaaten aus Chester $^{9}/_{19}$. Juni. Hop begleitete Wilhelm als Gesandter der Niederlande nach Irland.

Capitel XV. 1689.

tung, „würde unter keiner der beiden vorigen Regierungen geschehen sein." Nachdem Alles vollständig gehört war, erklärte das Richtercollegium den Mangel einstimmig für unwesentlich, und der Angeklagte wurde zum Tode verurtheilt. Er gestand ein, dass sein Process ordnungsmäßig vor sich gegangen sei, dankte den Richtern für ihre Geduld und bat sie, sich bei der Königin für ihn zu verwenden. *)

Bald wurde ihm angezeigt, dass sein Schicksal in seinen eigenen Händen liege. Die Regierung wolle seiner schonen, wenn er sich durch ein vollständiges Bekenntniss Verzeihung verdiene. Der Kampf in seiner Seele war schrecklich und der Ausgang zweifelhaft. Einmal berichtete Mrs. Clifford, welche Zugang zu seiner Zelle hatte, den Häuptern der Jacobiten, dass er in der größten Todesangst sei. Er könne nicht sterben, sagte er, er sei noch zu jung, um zum Märtyrer zu werden. **) Den nächsten Morgen fand sie ihn heiter und entschlossen. ***) Bis zum Abend vor dem zu seiner Hinrichtung festgesetzten Tage hielt er aus. Da ließ er um eine Unterredung mit dem Staatssecretär ersuchen. Nottingham ging nach Newgate, aber bevor er dort ankam, hatte Crone seinen Sinn geändert und war entschlossen, nichts zu sagen. „Dann," sagte Nottingham, „werde ich Sie nicht mehr sehen, denn morgen wird sicher Ihr letzter Tag sein." Nachdem Nottingham weggegangen war, begab sich Monmouth ins Gefängniss und schmeichelte sich, den Entschluss des Gefangenen erschüttert zu haben. Sehr spät in jener Nacht kam ein Befehl zum Aufschub von acht Tagen. ****) Die Woche ging indessen ohne irgend eine Enthüllung hin, Galgen und Viertheilblock waren in Tyburn bereit, Schleife und Axt waren am Thor von Newgate, eine dichte Menschenmenge drängte sich Holborn Hill hinauf und Oxford Road entlang, als ein Bote einen nochmaligen Befehl zum Aufschub brachte, und Crone, anstatt zum Richtplatz geschleift, zu werden in das Zimmer des Geheimen Rathes zu Whitehall geführt wurde. Die nahe Aussicht auf den Tod hatte zuletzt seine Standhaftigkeit besiegt, und dies Mal machte er wichtige Mittheilungen. †)

Gefahr einer Invasion und eines Aufstandes. Tourville's Flotte im Canal.

Mittheilungen, wie er sie zu geben im Stande war, waren in der That in jenem Augenblicke sehr nöthig. Stündlich erwartete man eine Invasion und einen Aufstand. ††) Kaum war Wilhelm von London abgereist, als eine große französische Flotte unter dem Befehl des Grafen von Tour=

---

*) Clarendon's Tageb., 7. u. 12. Juni 1690; Narc. Luttrell's Tagebuch. Baden, Secretär der holländ. Gesandtschaft, an Van Citters 10/20. Juni; Fuller's Leben, von ihm selbst; Welwood's Mercurius Reform. 11. Juni 1690.

**) Clarendon's Tageb, 8. Juni 1690.

***) Ebendas., 10 Juni.

****) Baden an Van Citters, 20/30. Juni 1690. Clarendon's Tageb., 19. Juni; Narc. Luttrell's Tageb

†) Clarendon's Tageb, 25. Juni.

††) Narc. Luttrell's Tageb.

ville den Hafen von Brest verließ und in den brittischen Canal einlief. Tourville war der tüchtigste Befehlshaber zur See, welchen Frankreich damals besaß. Er hatte jeden Theil seines Berufes studirt. Man sagte von ihm, er sei fähig, jeden Platz am Bord eines Schiffes auszufüllen, vom Zimmermann an bis zum Admiral. Man sagte auch von ihm, er vereinige mit dem unerschrockenen Muthe eines Seemannes die Anmuth und Geschliffenheit eines vollendeten Gentleman. *) Er war jetzt der englischen Küste gegenüber und kam ihr so nahe, daß seine Schiffe von den Wällen von Plymouth aus deutlich wahrgenommen werden konnten. Von Plymouth segelte er langsam die Küste von Devonshire und Dorsetshire entlang. Es war guter Grund vorhanden zu befürchten, daß seine Bewegungen mit den englischen Mißvergnügten verabredet worden waren. **)

Capitel XV. 1689.

Die Königin und ihr Rath beeilten sich, Maaßregeln zur Vertheidigung des Landes gegen äußere und innere Feinde zu treffen. Torrington übernahm den Befehl über die englische Flotte, welche in den Dünen lag, und segelte nach Saint Helen. Dort stieß ein holländisches Geschwader unter dem Commando Evertsen's zu ihm. Es schien, als sollten die Klippen der Insel Wight Zeugen eines der größten Seekämpfe werden, deren die Geschichte gedenkt. Vom Wachtthurme von St Katharina aus konnte man 150 Linienschiffe zählen. Im Osten des hohen Abhanges von Black Gang Chine und gerade gegenüber den reich bewaldeten Felsen von St. Lawrence und Ventnor war die Seemacht Englands und Hollands zusammengezogen. Im Westen, bis zu jenem weißen Vorgebirge, wo die Wogen zwischen den Needles brausen, lag die französische Flotte.

Verhaftungen verdächtiger Personen.

Es war am 26. Juni, noch nicht vierzehn Tage nachdem Wilhelm nach Irland abgesegelt war, als die feindlichen Flotten diese Stellungen nahmen. Wenige Stunden zuvor hatte eine wichtige und unruhige Sitzung des Geheimen Rathes in Whitehall Statt gefunden. Die mit Frankreich verbündeten Mißvergnügten standen auf der Lauer und waren voll Hoffnung. Marie hatte während ihrer Spaziergänge bemerkt, daß Hyde Park von ihnen wimmelte. Der ganze Geheime Rath war der Ansicht, daß es nothwendig sei, einige Personen, von deren Schuld die Regierung Beweise hatte, zu verhaften. Als Clarendon genannt wurde, sagte sein Freund und Verwandter Sir Henry Capel etwas zu seinen Gunsten. Die anderen Räthe starrten vor sich hin und schwiegen. Es war keine angenehme Aufgabe, den Verwandten der Königin in ihrer Gegenwart anzuklagen. Marie hatte im Rathe fast nie den Mund geöffnet; jetzt aber, im Besitz klarer Beweise der Verrätherei ihres Oheims von seiner eigenen

*) Denkwürdigk. St. Simon's.

**) Londoner Zeitung, 26. Juni 1690; Baden an Van Citters, $\frac{\text{24. Juni.}}{\text{4. Juli.}}$

Capitel. XV. 1689.

Handschrift und wohl wissend, dass Achtung vor ihr ihre Rathgeber abhielt vorzuschlagen, was für die Sicherheit des Staates erforderlich war, brach sie das Schweigen. „Sir Henry," sagte sie, „ich weiß, und Jedermann hier weiß so gut wie ich, dass zu viel gegen Lord Clarendon vorliegt, um ihn zu übergehen." Der Haftsbefehl wurde aufgesetzt, und Capel unterzeichnete ihn mit den Uebrigen. „Es thut mir mehr leid um Lord Clarendon," schrieb Marie an ihren Gatten, „als man vielleicht glauben wird." An jenem Abend wurden Clarendon und mehrere andere bekannte Jacobiten in den Tower gesetzt. *)

Torrington erhält Befehl, Tourville eine Schlacht zu liefern.

Als der Geheime Rath aufgebrochen war, hatten die Königin und der innere Rath der Neun eine Frage von der höchsten Wichtigkeit zu erwägen. Was für Befehle sollten Torrington gesandt werden? Von seinem Urtheil und seiner Geistesgegenwart konnte die Sicherheit des Staates abhängen, und einige von Marie's Räthen besorgten, dass er sich als den Umständen nicht gewachsen zeigen würde. Ihre Besorgniss wuchs, als die Nachricht kam, dass er die Küste der Insel Wight den Franzosen Preis gegeben habe und sich nach der Straße von Dover zu vor ihnen zurückziehe. Der scharfsichtige Caermarthen und der kühne Monmouth tadelten einstimmig diese behutsame Taktik. Allerdings hatte Torrington nicht so viele Schiffe, wie Tourville, aber Caermarthen war der Meinung, dass es zu einer solchen Zeit rathsam sei zu fechten, wäre es auch gegen eine Ueberzahl, und Monmouth war sein ganzes Leben lang für das Fechten zu allen Zeiten und gegen jede Ueberzahl. Russell, welcher unbestreitbar einer der besten Seemänner jener Zeit war, hielt dafür, dass die Ungleichheit der Zahl nicht der Art sei, dass sie einem Officier, welcher englische und holländische Matrosen commandirte, irgend eine Besorgniss erregen müsste. Er schlug daher vor, dem Admiral einen Verweis zu senden, und zwar in so strengen Ausdrücken, dass die Königin ihn nicht unterzeichnen mochte. Die Fassung wurde sehr gemildert, im Wesentlichen aber wurde Russell's Rath befolgt. Torrington erhielt den bestimmten Befehl, sich nicht weiter zurückzuziehen und sogleich eine Schlacht zu liefern. Devonshire war jedoch noch immer nicht befriedigt. „Es ist meine Pflicht, Madame," sagte er, „Eurer Majestät genau zu sagen, was ich über einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit denke, und ich denke, dass Lord Torrington nicht der Mann ist, dem man das Schicksal dreier Königreiche anvertrauen darf." Devonshire hatte Recht, aber seine Collegen waren einstimmig der Meinung, dass es ein höchst gefährliches Verfahren sein würde, einen Befehlshaber im Angesichte des Feindes und am Vorabende eines allgemeinen Treffens außer Wirksamkeit zu setzen, und es ist schwer

*) Marie an Wilhelm, 26. Juni 1690; Clarendon's Tageb. von demselben Datum; Narc. Luttrell's Tageb.

zu behaupten, dass sie Unrecht hatten. „Entweder," sagte Russell, „müssen Sie ihn lassen, wo er ist, oder ihn gefangen herholen lassen." Es wurden mehrere Auskunftsmittel empfohlen. Caermarthen schlug vor, dass Russell hingeschickt werden solle, um Torrington zu unterstützen. Monmouth bat mit den leidenschaftlichsten Worten, ihn, gleichviel in welcher Eigenschaft, als Capitän oder Freiwilliger, zur Flotte zu schicken. „Lassen Sie mich nur erst einmal am Bord sein, und ich setze mein Leben zum Pfande, es soll eine Schlacht geben." Nach vielem Hin- und Herreden und vieler Unschlüssigkeit wurde beschlossen, dass sowohl Russell als Monmouth nach der Küste gehen sollten. *) Sie reisten ab, aber zu spät. Die Depesche, welche Torrington befahl, eine Schlacht zu liefern, war ihnen zuvorgekommen. Sie traf ihn, als er sich auf der Höhe von Beachy Head befand. Er las sie und war in großer Verlegenheit. Keine Schlacht liefern hieß, sich geradezu des Ungehorsams schuldig machen. Eine Schlacht liefern hieß, nach seiner Ansicht, sich der ernsten Gefahr einer Niederlage aussetzen. Muthmaaßlich argwohnte er — denn er war streitsüchtigen und eifersüchtigen Charakters — dass die Instructionen, welche ihn in ein so peinliches Dilemma versetzten, von Feinden und Nebenbuhlern in einer seinem Glück und seinem Ruhm ungünstigen Absicht entworfen worden seien. Der Gedanke, dass Russell, der, obwohl an Rang in der Marine unter ihm stehend, doch als Mitglied des Raths der Neun eine Oberaufsicht über alle Departements des Staatsdienstes ausübte, ihm Vorschriften zu machen und über ihn zu gebieten hatte, erbitterte ihn. Es scheint kein Grund vorhanden, Torrington einer feindseligen Gesinnung gegen die Regierung zu beschuldigen. Noch weniger kann man argwohnen, dass es einem Officier, der sein ganzes Leben lang der Gefahr die Stirn geboten und sich immer muthig benommen hatte, an dem persönlichen Muthe gefehlt haben sollte, welchen Hunderte von Matrosen an Bord eines jeden Schiffes unter seinem Commando besaßen. Aber es giebt eine höhere Art des Muthes, und daran fehlte es Torrington gänzlich. Er hatte eine Scheu vor aller Verantwortlichkeit, vor der Verantwortlichkeit, eine Schlacht zu liefern, und vor der Verantwortlichkeit, keine Schlacht zu liefern, und es gelang ihm, einen Mittelweg zu finden, welcher alle die Inconvenienzen vereinigte, die er zu vermeiden wünschte. Er wollte dem Buchstaben seiner Instructionen gemäß handeln, aber er wollte nicht Alles aufs Spiel setzen. Einige seiner Schiffe sollten mit dem Feinde scharmützeln, aber das Gros seiner Flotte sollte nicht in Gefahr gebracht werden. Es war augenscheinlich vorherzusehen, dass die Schiffe, welche mit den Franzosen in einen Kampf geriethen, in eine höchst gefährliche Lage kommen und große Verluste erleiden würden, und es ist nur zu guter

Capitel XV. 1689.

---

*) Marie an Wilhelm, 28. Juni u. 2. Juli 1690.

Capitel XV. 1689.

Grund zu der Annahme vorhanden, dass Torrington niederträchtig genug war, seine Pläne so zu machen, dass Gefahr und Verluste fast ausschließlich die Holländer treffen mussten. Er liebte sie nicht, und in England waren sie so unpopulär, dass anzunehmen war, die Zerstörung ihres ganzen Geschwaders würde weniger Murren verursachen, als die Wegnahme einer einzigen unserer Fregatten.

Schlacht von Beachy Head.

Am 29. Juni erhielt der Admiral den Befehl, eine Schlacht zu liefern. Den folgenden Tag um vier Uhr Morgens rückte er gegen die französische Flotte an und stellte seine Schiffe in Schlachtordnung. Er hatte nicht sechszig Linienschiffe, und die Franzosen hatten wenigstens achtzig; aber seine Schiffe waren stärker bemannt, als die des Feindes. Er stellte die Holländer ins Vordertreffen und gab ihnen das Signal zum Angriff. Dem Signale wurde schnell gehorcht. Evertsen und seine Landsleute fochten mit einem Muthe, welchem sowohl ihre englischen Verbündeten wie ihre französischen Feinde trotz, ihrer nationalen Vorurtheile, volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. In keiner von van Tromp's oder de Ruyter's Schlachten war die Ehre der batavischen Flagge ritterlicher gewahrt worden. Stunden lang unterhielt das Vordertreffen den ungleichen Kampf mit sehr geringer Unterstützung von Seiten irgend eines anderen Theiles der Flotte. Endlich zog sich der holländische Admiral zurück und überließ dem Feinde einen zerschmetterten und entmasteten Rumpf. Sein zweiter Befehlshaber und mehrere Officiere von hohem Range waren gefallen. Nach diesem unglücklichen und schimpflichen Treffen die See gegen die Franzosen zu behaupten, war unmöglich. Die holländischen Schiffe, welche aus dem Kampfe entkommen waren, befanden sich in kläglichem Zustande. Torrington ließ einige derselben zerstören und nahm die übrigen ins Schlepptau; dann floh er die Küste von Kent entlang und suchte Schutz in der Themse. Sobald er im Flusse war, ließ er alle Baken aufziehen und machte dadurch die Schifffahrt so gefährlich, dass die Feinde es nicht wagen konnten, ihm zu folgen. *)

---

*) Bericht der Admiralitätscommissäre an die Königin, datirt aus Sheerness d. 18. Juli 1690; Aussagen der Capitäns Cornwall, Jones, Martin und Hubbard und des Viceadmirals Delaval; Burnet II, 52, und Sprecher Onslow's Anm.; Denkwürdigk. des Marschalls von Tourville; Denkwürdigk. von Thaten zur See, von Josiah Burchett, Esq., Secretär der Admiralität, 1703; Londoner Zeit., 3. Juli; Historischer und politischer Mercur für Juli 1690; Marie an Wilhelm, 2. Juli; Torrington an Caermarthen, 1. Juli. Der Bericht von der Schlacht in der Pariser Zeitung v. 15. Juli 1690 ist nicht ohne Schaam zu lesen: „Man hat erfahren, dass sich die Holländer sehr gut geschlagen und sich bei dieser Gelegenheit als brave Leute betragen, dass es aber die Engländer nicht ebenso gemacht haben.“ In dem französischen officiellen Berichte von der Schlacht am Cap Bevezier — eine seltsame Verdrehung von Pevensey — finden sich einige ebenso lautende Stellen: „Die Holländer kämpften mit großem Muthe und großer Standhaftigkeit, wurden aber von den Engländern nicht gut unterstützt. Die Engländer zeichneten sich vor

Capitel XV. 1689.

Viele, und insbesondere die französischen Minister, waren gleichwohl der Ansicht, daß, wenn Tourville unternehmender gewesen wäre, die verbündete Flotte hätte zerstört werden können. Er scheint in einer Beziehung zu viel Aehnlichkeit mit seinem besiegten Gegner gehabt zu haben. Obgleich ein tapferer Mann, war er ein furchtsamer Befehlshaber. Sein Leben gab er mit sorgloser Heiterkeit Preis, aber er war, wie man sagte, nervös ängstlich und kleinmüthig behutsam, wenn sein Standesruhm in Gefahr war. Dieser Tadel verdroß ihn so sehr, daß er bald, zum Unglücke für sein Vaterland, bis zur Verwegenheit kühn wurde. *)

Bestürzung in London.

Schwerlich hat es je in London einen so traurigen Tag gegeben, wie der, an welchem die Nachricht von der Schlacht bei Beachy Head ankam. Die Schande war unerträglich, die Gefahr war drohend. Wie, wenn es der siegende Feind machte, wie de Ruyter es gemacht hatte? Wie, wenn die Seemagazine von Chatham abermals zerstört wurden? Wie, wenn der Tower selbst bombardirt wurde? Wie, wenn der Wald von Masten und Raaen unterhalb London Bridge in Flammen aufging? Und dies war noch nicht Alles. Auch aus den Niederlanden waren so eben schlimme Nachrichten angekommen. Die verbündeten Truppen unter Waldeck waren in der Nähe von Fleurus mit den Franzosen unter dem Herzoge von Luxemburg zusammengestoßen. Der Kampf um die Ehre des Tages war lang und heftig gewesen. Endlich hatte die Geschicklichkeit des französischen Generals und die ungestüme Tapferkeit der französischen Cavallerie den Sieg davon getragen. **) So war in demselben Augenblicke Ludwig's Armee siegreich in Flandern, und seine Flotte in unbestrittenem Besitz des Canals. Marschall Humières lag mit einer beträchtlichen Streitmacht unweit der Meerenge von Dover. Es war ausgesprengt worden, daß er im Begriff sei, sich mit Luxemburg zu vereinigen. Aber die Mittheilungen, welche die englische Regierung von kundigen Militärs in den Niederlanden und von Spionen, welche sich unter die Jacobiten mischten, empfing, und die einem so großen Meister der Kriegskunst, wie Marlborough, ernstliche Aufmerksamkeit zu verdienen schienen, lauteten dahin, daß Humières' Armee sofort auf Dunkirchen marschiren und dort von Tourville's Flotte an Bord genommen werden würde. ***) Zwischen der Küste von Artois und der Nore dürfte nicht ein einziges Schiff, welches das rothe St. Georgskreuz führte, sich zu zeigen wagen. Die Einschiffung konnte das Werk weniger Stunden sein. Noch einige Stunden genügten

Schlacht bei Fleurus.

den holländischen Schiffen durch den wenigen Muth aus, welchen sie im Kampfe zeigten.

*) Leben Jacob's, II, 409; Burnet, II, 5.

**) Londoner Zeitung, 30. Juni 1690; Histor. u. polit. Mercur für Juli 1690.

***) Nottingham an Wilhelm, 15. Juli 1690.

Capitel XV. 1689. für die Ueberfahrt. Jeden Augenblick konnte London durch die Nachricht erschreckt werden, dass 30,000 französische Veteranen in Kent, und dass die Jacobiten der Hälfte aller Grafschaften im Königreiche unter Waffen ständen. Alle regulären Truppen, welche zur Vertheidigung der Insel zusammengebracht werden konnten, beliefen sich auf nicht mehr als 10,000 Mann. Es kann zweifelhaft sein, ob unser Vaterland jemals eine beunruhigendere Krisis durchgemacht hat, als die der ersten Juliwoche 1690.

Geist der Nation. Aber das Uebel brachte sein eigenes Heilmittel mit sich. Diejenigen kannten England wenig, die sich einbildeten, dass es gleichzeitig der Gefahr eines Aufstandes und einer Invasion ausgesetzt sein könnte; denn in der That war die Gefahr einer Invasion der beste Schutz gegen die Gefahr eines Aufstandes. Jacob's Sache war Frankreichs Sache, und obgleich oberflächlichen Beobachtern die französische Allianz seine Hauptstütze zu sein schien, so war sie doch eigentlich gerade das Hinderniss, welches seine Wiedereinsetzung unmöglich machte. In dem oft unliebenswürdigen und ungeselligen Patriotismus unserer Vorfahren lag das Geheimniss von Wilhelm's Schwäche und zugleich das seiner Stärke. Sie waren eifersüchtig auf seine Liebe zu Holland, aber sie sympathisirten herzlich mit seinem Hass gegen Ludwig. Ihrem starken Nationalgefühle sind fast alle jene kleinlichen Quälereien zuzuschreiben, welche den Thron des „Befreiers", von seinem Regierungsantritte an bis zu seinem Tode, zu einem so unbehaglichen Sitze machten. Aber demselben Gefühle ist es zuzuschreiben, dass sein Thron, obwohl fortwährend bedroht und oft erschüttert, doch nie umgestürzt wurde. Denn so sehr auch sein Volk seine ausländischen Günstlinge hasste, so hasste es doch seine ausländischen Gegner noch mehr. Die Holländer waren Protestanten, die Franzosen waren Papisten. Die Holländer wurden als selbstsüchtige, habsüchtige, übervortheilende Verbündete betrachtet; die Franzosen waren Todfeinde. Das Schlimmste, was von den Holländern befürchtet werden konnte, war, dass sie einen zu großen Antheil von dem Patronat der Krone erhalten, dass sie einen zu großen Theil der Kriegslasten uns aufbürden und auf unsere Kosten commercielle Vortheile davontragen konnten. Die Franzosen aber konnten unser Land erobern, konnten uns zu Sclaven machen, konnten uns Leiden zufügen, gleich denen, welche die schönen Gefilde und Städte der Pfalz in eine Einöde verwandelt hatten. Es konnte den Hopfenfeldern von Kent gehen, wie den Weingärten am Neckar. Die High Street von Oxford und die Clause von Salisbury konnten zu Trümmerhaufen werden, gleich denen, welche die Stellen bedeckten, wo einst die Paläste von Heidelberg und Mannheim gestanden hatten. Das Pfarrhaus im Schatten des alten Kirchthurmes, die Pachterwohnung, welche zwischen Bienenstöcken und blühenden Apfelbäumen hervorsah, das Herrenhaus, umgeben von Ulmen, konnten die Beute einer Soldatesca werden, die nicht wusste, was Erbarmen

mit Greisen, zarten Frauen und Säuglingen hieß. Die Worte: „die Franzosen kommen," erstickten, gleich einer Zauberformel plötzlich alles Murren über Steuern und Missbräuche, über Wilhelm's abstoßendes Wesen und Portland's einträgliche Stellen und weckten einen Muth, so hoch und unbesieglich, wie der, welcher hundert Jahre zuvor die Reihen beseelt hatte, über welche Elisabeth in Tilbury Heerschau hielt. Wäre Humière's Armee gelandet, so würde sich sicherlich fast jedes männliche Individuum, welches im Stande war Waffen zu tragen, ihr entgegengestellt haben. Nicht nur der Musketen und Piken, sondern auch der Sensen und Heugabeln würden zu wenige gewesen sein für die Hunderttausende, welche, allen Unterschied der Secte und Partei vergessend, sich wie Ein Mann zur Vertheidigung des englischen Bodens erhoben haben würden.

Capitel XV. 1689.

Die unmittelbare Wirkung der Niederlagen im Canal und in Flandern war daher die, daſſ die Gesammtheit des Volkes für einen Augenblick dadurch vereinigt wurde. Der nationale Widerwille gegen die Holländer war für einige Zeit vergessen. Ihr ritterliches Verhalten in der Schlacht bei Beachy Head wurde laut gepriesen. Torrington's Unthätigkeit wurde laut gemiſſbilligt. London gab das Beispiel einmüthigen und energischen Handelns. Die durch die letzten Wahlen hervorgerufene Aufregung legte sich plötzlich. Alle Parteiunterschiede verschwanden. Der Lord Mayor wurde zur Königin beschieden. Sie ersuchte ihn, so bald als möglich auszumitteln, was die Stadt zu thun gesonnen sei, wenn der Feind eine Landung wagen sollte. Er rief die Vertreter der Bezirke zusammen, besprach sich mit ihnen und kehrte nach Whitehall zurück, um zu berichten, daſſ sie sich einstimmig verpflichtet hätten, mit ihrem Leben und ihrem Vermögen der Regierung beizustehen, daſſ 100,000 Pfund zur Zahlung in die Schatzkammer bereit lägen, daſſ 10,000 Londoner, gut bewaffnet und ausgerüstet, jede Stunde bereit seien, auszumarschiren, und daſſ eine nachträgliche Streitmacht, bestehend aus sechs Infanterieregimentern, einem starken Cavallerieregimente und 1000 Dragonern, sogleich aufgebracht werden sollte, ohne daſſ es der Krone einen Heller koste. Von ihrer Majestät habe die City nichts zu erbitten, als daſſ sie geruhen möge, über diese Truppen Officiere zu setzen, welchen sie vertrauen könne. Derselbe Geist gab sich in allen Theilen des Landes kund. Obgleich in den südlichen Grafschaften die Ernte nahe bevorstand, eilten die Bauern mit ungewöhnlicher Freudigkeit zu den Sammelplätzen der Miliz. Die jacobitischen Landgentlemen, welche mehrere Monate lang beschäftigt gewesen waren, Vorbereitungen zu einem Aufstande zu machen, welcher ausbrechen sollte, sobald Wilhelm gegangen wäre und Hülfe von Frankreich käme, warfen jetzt, wo Wilhelm gegangen war, jetzt, wo eine französische Invasion jede Stunde erwartet wurde, ihre von Jacob unterzeichneten Bestallungen ins Feuer und versteckten ihre Waffen hinter dem Zimmergetäfel oder in Heuschobern. Die Jacobiten in den

Capitel XV. 1689.

Verhalten Shrewsbury's

Städten wurden, wo sie sich sehen ließen, insultirt und mussten sich vor dem erbitterten Pöbel in ihren Häusern verbergen. *)

Nichts ist für diejenigen, welche gern die geheimen Falten des menschlichen Herzens studiren, interessanter als die Wirkung, welche die Gefahr des Landes auf Shrewsbury hervorbrachte. Einen Augenblick war er wieder der Shrewsbury von 1688. Sein Charakter, obwohl bedauernswürdig unstät, war doch nicht unedel, und der Gedanke, seinen großen Fehler wieder gut machen und seine eigene Achtung wiedergewinnen zu können, indem er sich zur Vertheidigung des Vaterlandes in einer so gefährlichen Lage der Dinge voranstellte, gab seinem Körper und seinem Geiste neue Thatkraft. Er hatte sich nach Epsom zurückgezogen, in der Hoffnung, dass Ruhe und reine Luft einen wohlthätigen Einfluss auf seinen zerrütteten Körper und sein verwundetes Gemüth ausüben würden. Aber wenige Stunden, nachdem die Nachricht von der Schlacht bei Beachy Head angekommen war, war er in Whitehall und hatte der Königin seine Börse und seinen Degen angeboten. Man hatte die Absicht gehabt, die Flotte unter den Oberbefehl irgend eines vornehmen Edelmannes zu stellen und ihm zwei erfahrene Seeofficiere als Rathgeber beizugesellen. Shrewsbury bat, im Fall eine solche Anordnung getroffen würde, ihn dazu zu wählen. Das Interesse, sagte er, und die Ehre Jedermanns im Königreiche sei dabei betheiligt, dass der Feind nicht siegreich im Canale segle, und er wolle freudig sein Leben wagen, um den verlorenen Ruhm der englischen Flagge wiederherzustellen. **)

Sein Anerbieten wurde nicht angenommen. Ja, der Plan, den Oberbefehl über die Seemacht zwischen einem Manne von Stande, der die Compassstriche nicht kannte, und zwei erfahrenen alten Seemännern, welche sich von Cajütenjungen zu Admiralen aufgeschwungen, zu theilen, wurde sehr weislich bei Seite gelegt. Thätige Anstrengungen wurden gemacht, um die verbündeten Geschwader zum Dienst vorzubereiten. Nichts wurde unterlassen, was den begreiflichen Groll der Holländer beschwichtigen konnte. Die Königin sandte ein Mitglied des geheimen Rathes mit einer besonderen Mission an die Generalstaaten. Er war Ueberbringer eines Briefes an dieselben, in welchem sie dem Muthe von Evertson's tapferem Geschwader hohes Lob zollte. Sie gab ihnen die Versicherung, dass ihre Schiffe auf den englischen Werften wieder ausgebessert und dass die verwundeten Holländer eben so sorgfältig gepflegt werden sollten, wie verwundete Engländer. Es wurde angezeigt, dass eine strenge Untersuchung des neulichen Unglücks angestellt werden würde, und Torrington, der sich allerdings da-

---

*) Burnet, II, 53, 54; Narc. Luttrell's Tageb., 7., 11. Juli 1690; Londoner Zeitung, 14. Juli 1690.

**) Maria an Wilhelm, 3., 10. Juli 1690; Shrewsbury an Caermarthen, 15. July.

mals nicht öffentlich hätte sehen lassen können, ohne Gefahr in Stücke zerrissen zu werden, wurde in den Tower geschickt.*)

Capitel XV. 1689.

Während der drei folgenden Tage nach der Ankunft der Unglückspost von Beachy Head bot London einen düsteren und aufgeregten Anblick dar. Am vierten Tage aber war Alles verändert. Die Glocken läuteten, Flaggen wehten, Lichter wurden zur Illumination in die Fenster gestellt, die Leute schüttelten einander in den Straßen kräftig die Hand. Ein Courier war am Morgen in Whitehall angekommen mit wichtigen Nachrichten aus Irland.

---

*) Maria an die Generalstaaten, 12. Juli; Burchett's Denkwürdigkeiten; Wichtige Erzählung einiger merkwürdigen Begebenheiten im Leben Arthur's, Grafen von Torrington, 1691.

Capitel XVI.

1689.

Sechszehntes Capitel.

Wilhelm landet in Carrickfergus und rückt auf Belfast vor.

Wilhelm war den ganzen Frühling mit Ungeduld in Ulster erwartet worden. Die protestantischen Niederlassungen in dieser Provinz waren im Laufe des Mai mehrmals durch falsche Gerüchte von seiner Ankunft in Aufregung versetzt. Indessen erst am 14. Juni Nachmittags landete er in Carrickfergus. Die Einwohner der Stadt drängten sich in der Hauptstraße und begrüßten ihn mit lautem Zuruf; aber sie bekamen nur wenig von ihm zu sehen. Sobald er den Fuß ans Land gesetzt hatte, stieg er zu Pferde und ging nach Belfast ab. Unterwegs kam ihm Schomberg entgegen. Das Zusammentreffen fand dicht bei einem weißen Hause Statt, der einzigen menschlichen Wohnung, welche damals im Umkreise vieler Meilen auf dem öden Ufer der Mündung des Laggan sichtbar war. Ein Dorf und eine Baumwollenspinnerei erheben sich jetzt, wo das weiße Haus damals allein stand, und die ganze Küste ist mit einer heiteren Reihe von Landhäusern, Gebüschen und Blumenbeeten geschmückt. Belfast ist fast einer der größten und blühendsten Sitze der Industrie auf den britischen Inseln geworden. Eine geschäftige Bevölkerung von 80,000 Seelen ist dort beisammen. Die jährlich im Zollhause entrichteten Zölle betragen mehr als diejenigen, welche in dem günstigsten Jahre der Regierung Carl's II. im Zollhause von London entrichtet wurden. Andere irische Städte mögen dem Auge malerischere Formen darbieten. Aber Belfast ist die einzige große irische Stadt, in welcher der Reisende nicht durch den ekelhaften Anblick und Geruch langer Reihen menschlicher Höhlen, unbequemer und unreinlicher als die Wohnungen, deren in glücklicheren Ländern das Vieh sich erfreut, angewidert wird. Keine andere große irische Stadt ist so gut gereinigt, so gut gepflastert, so glänzend erleuchtet. Die Stelle der Kuppeln und Spitzthürme vertreten Gebäude, welche weniger den Geschmack befriedigen, aber darum nicht weniger von Wohlstand zeugen, ungeheure Fabriken, die sich um viele Stockwerke über die Schornsteine der Häuser erheben und von dem Klappern der Maschinen ertönen. Das Belfast, in welches Wilhelm einzog, war eine kleine englische Niederlassung von etwa 300 Häusern, beherrscht von einem stattlichen, jetzt längst verschwundenen Schlosse, dem Sitze der adligen Familie Chichester. In diesem Hause, welches einige Aehnlichkeit mit dem Palaste Whitehall gehabt haben soll und berühmt war wegen seiner Terrassen und Obstgärten, welche sich bis zum

Ufer des Flusses hinunter erstreckten, waren Anstalten zum Empfange des Königs getroffen. Am Nordthore wurde er von den Magistratspersonen und Ortsdeputirten in ihrer Amtstracht bewillkommnet. Die Menge drängte sich um seinen Wagen mit dem Geschrei: „Gott erhalte den protestantischen König!“ Denn die Stadt war eine von den Vesten des reformirten Glaubens, und als zwei Menschenalter später die Einwohner zum ersten Male gezählt wurden, fand sich, daſſ die Katholiken nur den fünfzehnten Theil betrugen.*) Capitel XVI. 1689.

Die Nacht kam, aber die protestantischen Grafschaften waren wach und voller Freude. Eine königliche Salve war vom Schlosse von Belfast abgefeuert, und die Kanonen, welche Schomberg in weiten Zwischenräumen aufgestellt hatte, um von einem Posten zum andern Signale zu geben, hatten das Echo weiter und weiter getragen. Ueberall, wo der Kanonendonner gehört wurde, wuſſte man, daſſ König Wilhelm gekommen war. Vor Mitternacht strahlten alle Anhöhen von Antrim und Down von Freudenfeuern. Der Schein wurde jenseits der Buchten von Carlingford und Dundalk gesehen und benachrichtigte die Vorposten des Feindes, daſſ die entscheidende Stunde nahe sei. Innerhalb acht und vierzig Stunden nach Wilhelm's Landung reiste Jacob von Dublin ins irische Lager ab, welches nahe an der nördlichen Grenze von Leinster aufgeschlagen war.**)

In Dublin war die Aufregung furchtbar. Niemand konnte zweifeln, daſſ die entscheidende Krisis herannahe, und die tödtliche Spannung stachelte die Leidenschaften beider feindlichen Kasten bis zum höchsten Puncte. In Blick und Stimme der unterdrückten Minderzahl konnte die Mehrzahl Zeichen entdecken, welche die Hoffnung auf baldige Befreiung und furchtbare Rache andeuteten. Simon Luttrell, welchem die Sorge für die Hauptstadt anvertraut war, beeilte sich, Vorsichtsmaaßregeln zu treffen, wie Furcht und Haſſ sie eingab. Eine Proclamation erschien, welche allen Protestanten befahl, von Einbruch der Nacht bis zur Morgendämmerung in ihren Häusern zu bleiben, und ihnen bei Todesstrafe verbot, sich irgendwo oder zu irgend einem Zwecke zu mehr als fünf zu versammeln. Selbst den Geistlichen der Staatskirche, welche nie aufgehört hatten, die Lehre Zustand von Dublin.

*) Londoner Zeitung, 19. Juni 1690; Geschichte der Kriege in Irland, von einem Officier der königlichen Armee, 1690; Villare Hibernicum, 1691; Story's Unparteiische Geschichte, 1691; Historische Sammlungen, bezüglich auf die Stadt Belfast, 1817. Dieses Werk enthält interessante Auszüge aus Manuscripten des 17. Jahrhunderts. In Britischen Museum befindet sich ein Plan von Belfast aus dem Jahre 1685, der so genau ist, daſſ man die Häuser zählen kann.

**) Lauzun an Louvois 16/26. Juni. Der Bote, welcher die Nachricht an Lauzun brachte, hatte den Kanonendonner gehört und die Freudenfeuer gesehen. Geschichte der Kriege in Irland, von einem Officier der königl. Armee, 1690; Leben Jacob's, II, 392; Orig. Denkw; Burnet, II, 47. Burnet irrt sich gewaltig, wenn er sagt, Wilhelm sei sechs Tage in Irland gewesen, ehe seine Ankunft Jacob bekannt geworden.

Capitel XVI. 1689.

vom Nichtwiderstande zu predigen, wurde keine Nachsicht gewährt. Doctor William King, der, nachdem er lange ausgehalten, endlich seit kurzem angefangen hatte, in seinem politischen Glaubensbekenntniss zu wanken, wurde in Gewahrsam gebracht. Kein Gefängniss war groß genug, um die Hälfte derjenigen zu fassen, die der Gouverneur im Verdachte böser Absichten hatte. Das Collegium und mehrere Pfarrkirchen wurden als Gefängnisse benutzt, und in diese Gebäude wurden Leute, die keines Verbrechens als ihres Glaubens angeklagt waren, in solcher Anzahl zusammengedrängt, dass sie kaum athmen konnten. *)

Wilhelm's militärische Anordnungen.

Inzwischen waren die beiden fürstlichen Nebenbuhler beschäftigt, ihre Streitkräfte zu sammeln. Loughbrickland war der Ort, welchen Wilhelm zum Sammelplatze der zerstreuten Abtheilungen seiner Armee bestimmt hatte. Während seine Truppen sich versammelten, bemühte er sich unablässig, ihre Disciplin zu verbessern und für ihren Unterhalt zu sorgen. Er hatte 200,000 Pfund an Geld und eine große Menge Munition und Mundvorrath aus England mitgebracht. Plündern war bei schweren Strafen verboten. Zugleich wurden freigebig Zuschüsse ausgetheilt und alle Regimentszahlmeister angewiesen, unverzüglich ihre Rechnungen einzusenden, damit keine Rückstände entstehen möchten. **) Thomas Coningsby, Parlamentsglied für Leominster, ein thätiger und entschiedener Whig, begleitete den König und fungirte als Kriegszahlmeister. Es verdient erwähnt zu werden, dass Wilhelm um diese Zeit den Zolleinnehmer von Belfast anwies, jährlich 1200 Pfund zu Händen einiger der bedeutendsten Dissentergeistlichen von Down und Antrim, welche Curatoren für ihre Amtsbrüder sein sollten, zu zahlen. Der König erklärte, er gebe diese Summe den nonconformistischen Geistlichen theils als Belohnung ihrer außerordentlichen Loyalität gegen ihn, theils als Ersatz ihrer neuerlich erlittenen Verluste. Das war der Ursprung jener Schenkung, welche die presbyterianische Geistlichkeit von Ulster noch jetzt jährlich von der Regierung erhält. ***)

Wilhelm war wieder ganz er selbst. Sein Lebensmuth, achtzehn Monate lang daniedergedrückt durch eine höchst unerquickliche Lage inmitten von Parteigetriebe und Intriguen, die er nur zur Hälfte verstand, hob sich wieder hoch, sobald er sich von Zelten und Standarten umgeben sah. ****) Es war merkwürdig zu sehen, wie schnell dieser Mann, der in Westminster

---

*) Wahres und vollständiges Tagebuch von den Ereignissen in Irland, von einer Person von Stande, 1690; King, III, 18. Luttrell's Proclamation findet man im Anhange zu King.

**) Villare Hibernicum, 1690.

***) Der Befehl an den Zolleinnehmer findet sich in Dr. Reid's Geschichte der presbyterianischen Kirche in Irland.

****) „Die Freudigkeit, die sich auf seinem Gesichte malte,“ sagt Dumont, der ihn in Belfast sah, „ließ uns für den glücklichen Ausgang des Feldzuges Alles hoffen.“

so unbeliebt war, die Herzen seiner Waffenbrüder vollständig für sich gewann. Sie sahen mit hohem Vergnügen, daß er trotz seiner Kränklichkeit alle Beschwerlichkeiten theilte, welchen sie selbst sich unterziehen mussten, daß er mehr an ihre Gemächlichkeit dachte, als an seine eigene, daß er einigen Officieren, welche so besorgt waren, Luxusgegenstände für seine Tafel zu beschaffen, daß sie darüber die Bedürfnisse der gemeinen Soldaten vergaßen, einen scharfen Verweis ertheilte, daß er von dem Tage an, wo er ins Feld zog, auch nicht einmal in einem Hause logirte, sondern selbst in der Nähe von Städten und Palästen in seiner kleinen beweglichen Holzhütte schlief, daß keine Bitten ihn bewegen konnten, an einem heißen Tage und bei starkem Winde sich aus der erstickenden Staubwolke zu begeben, welche über der Marschlinie hing und selbst eine weniger zarte Lunge, als die seinige, stark angriff. Jedermann in seiner Armee lernte seine Blicke und seine Stimme genau kennen, und es gab kein Regiment, welches er nicht mit ins Einzelne gehender Aufmerksamkeit inspicirte. Seiner freundlichen Blicke und Worte erinnerte man sich noch lange. Ein tapferer Soldat hat in seinem Tagebuche verzeichnet, wie gütig und leutselig der König einen Korb mit den ersten Kirschen des Jahres von ihm annahm, und wie munter sich der König beim Abendessen mit denen unterhielt, welche um den Tisch standen. *)

Capitel XVI. 1689.

Am 24. Juni, dem zehnten Tage nach seiner Landung, brach Wilhelm mit allen seinen Truppen von Loughbrickland nach Süden auf. Er war vollständig entschlossen, die erste Gelegenheit, eine Schlacht zu liefern, zu ergreifen. Schomberg und einige andere Officiere empfahlen Vorsicht und Aufschub. Aber der König antwortete, er sei nicht nach Irland gekommen, um Gras unter seinen Füßen wachsen zu lassen. Der Ausgang scheint zu beweisen, daß er als Feldherr richtig urtheilte. Daß er als Staatsmann richtig urtheilte, ist nicht zu bezweifeln. Er wusste, daß die englische Nation mit der Art und Weise, wie der Krieg bis jetzt geführt worden, unzufrieden war, daß nichts als ein schneller und glänzender Erfolg die Begeisterung seiner Freunde wiederbeleben und den Muth seiner Feinde dämpfen konnte, und daß eine Niederlage seinem Ruhme und seinen Interessen kaum nachtheiliger sein konnte, als ein schläfriger und nichts entscheidender Feldzug.

Wilhelm marschirt nach Süden.

Die Gegend, durch welche er vordrang, war achtzehn Monate lang von Soldaten und Rapparees furchtbar verwüstet worden. Das Vieh war niedergemetzelt, die Anpflanzungen waren niedergehauen, die Zäune und Häuser lagen in Trümmern. Nicht ein menschliches Wesen war den Weg entlang zu finden, mit Ausnahme einiger nackten und abgemagerten Unglücklichen, welche keine andere Nahrung hatten, als die Hülsen von

*) Story's Unpart. Geschichte; Mſ. Tageb. des Obristen Bellingham; das Königliche Tagebuch.

Capitel XVI. 1689.

Hafer, die man sie gleich Hühnern aus Staub und Schutt herauslesen sah.*) Aber selbst unter so ungünstigen Umständen konnten die natürliche Fruchtbarkeit des Landes, das reiche Grün des Bodens, die zum Verkehr so bewunderungswürdig geeigneten Buchten und Flüsse dem beobachtenden Auge des Königs nicht entgehen. Vielleicht dachte er, einen wie ganz andern Anblick jene unglückliche Gegend dargeboten haben würde, wenn sie der Segnungen einer Regierung und einer Religion genossen hätte, gleich denen, welche sein heimathliches Holland zum Wunder der Welt gemacht hatten, welch eine endlose Reihe von Lusthäusern, Tulpengärten und Milchwirthschaften den Weg von Lisburn nach Belfast eingefasst haben würde, wie viele Hunderte von Barken fortwährend den Laggan auf und nieder gefahren wären, welch ein Wald von Masten in dem öden Hafen von Newry gestarrt und was für große Magazine und stattliche Wohnhäuser den Raum bedeckt haben würden, welchen die schmutzigen Gassen von Dundalk bedeckten. „Das Land," hörte man ihn sagen, „verdient, dass man dafür kämpft."

Die irische Armee zieht sich zurück.

Jacob's ursprüngliche Absicht scheint gewesen zu sein, es auf eine regelmäßige Schlacht an der Gränze zwischen Leinster und Ulster ankommen zu lassen. Aber dieser Plan wurde aufgegeben, wie es scheint, in Folge der Vorstellungen Lauzun's, der, obwohl sehr wenig geneigt und sehr wenig dazu geschaffen, einen Feldzug nach dem System des Fabius zu leiten, Louvois's Ermahnungen noch in den Ohren hatte.**) Jacob, obwohl entschlossen, Dublin nicht ohne eine Schlacht aufzugeben, willigte ein, sich zurückzuziehen, bis er an einen Ort käme, wo er den Vortheil des Terrains für sich hätte. Als daher Wilhelm's Vortrab Dundalk erreichte, war von der irischen Armee nichts zu sehen, als eine große Staubwolke, die sich langsam gen Süden nach Ardee zuwälzte. Die Engländer machten eine Nacht Halt an der Stelle, wo im vergangenen Jahre Schomberg's Lager gestanden hatte, und viele traurige Erinnerungen wurden wach beim Anblicke des öden Sumpfes, welcher ein Grab für Tausende von tapferen Männern geworden war.***)

Noch immer rückte Wilhelm vor, und noch immer wichen die Irländer vor ihm zurück, bis am Montag Morgen den 30. Juni seine Armee, in drei Colonnen marschirend, den Gipfel einer Anhöhe nahe an der südlichen Gränze der Grafschaft Louth erreichte. Unten lag ein Thal, jetzt so reich und heiter, dass der Engländer, der es betrachtet, sich in einen der hochbegünstigtsten Theile seines eigenen hochbegünstigten Landes versetzt denken kann. Weizenfelder, Waldland, Wiesen, prangend von Gänseblümchen

---

*) Story's Unpart. Gesch.

**) Lauzun an Louvois, $\frac{23.\ \text{Juni}}{3.\ \text{Juli}}$ 1690; Leben Jacob's, II, 349; Orig. Denkw.

***) Story's Unpart. Gesch.; Dumont Ms.

und Klee, ziehen sich sanft bis zum Ufer des Boyne hinab. Dieser glänzende und ruhige Strom, die Gränze von Louth und Meath, ist hier, nachdem er meilenweit zwischen grünen Ufern, eingefasst mit modernen Palästen und den zertrümmerten Burgen alter normannischer Gränzbarone, dahin geflossen ist, seiner Mündung ins Meer ganz nahe. Fünf Meilen westwärts von der Stelle, von welcher Wilhelm auf den Fluss hinunterschaute, steht jetzt auf grünem Ufer, zwischen herrlichen Wäldern, Slane Castle, der Wohnsitz des Marquis von Coningham. Zwei Meilen östlich hängt eine Wolke von Rauch aus Fabriken und Dampschiffen über der thätigen Stadt und dem Hafen von Drogheda. Auf dem Ufer des Boyne, welches zu Meath gehört, erhebt sich der Boden, noch ganz Getreide, Gras, Blumen und Laubwerk, sanft ansteigend bis zu einer Erhöhung, auf welcher ein weit sichtbares Gebüsch von Eschen steht und die Ruinen der Kirche und den verödeten Friedhof von Donore beschattet.*)

Capitel XVI. 1689.

Im 17. Jahrhundert bot die Landschaft einen sehr verschiedenen Anblick dar. Spuren von Kunst und Gewerbfleiß waren wenig vorhanden. Kaum ein Fahrzeug war auf dem Flusse, mit Ausnahme der rohen, aus Flechtwerk verfertigten und mit Pferdehäuten bedeckten Boote, in welchen die celtischen Bauern nach Forellen und Lachsen fischten. Drogheda, jetzt mit 20,000 betriebsamen Einwohnern bevölkert, war ein kleiner Haufen enger, krummer und schmutziger Gassen, von einem Graben und einem Erdwall umgeben. Die Häuser waren aus Holz gebaut, mit hohen Giebeln und vortretenden Stockwerken. Außerhalb der Stadtmauern war kaum ein Gebäude zu sehen, ausgenommen an einer Stelle, die Oldbridge hieß. Bei Oldbridge war der Fluss zu durchwaten, und im Süden der Furth standen einige Lehmhütten und ein einziges aus festerem Material gebautes Haus.

Die Irländer machen Halt am Boyne.

Als Wilhelm das Thal des Boyne zu Gesicht bekam, konnte er sich eines Ausrufs und einer Geberde der Freude nicht enthalten. Er hatte gefürchtet, dass der Feind eine entscheidende Schlacht vermeiden und den Krieg in die Länge ziehen würde, bis die Herbstregen mit Seuchen in ihrem Gefolge zurückkehrten. Jetzt war er beruhigt. Es war offenbar, dass der Kampf heftig und kurz sein würde. Jacob's Zelt war auf der Anhöhe von Donore aufgeschlagen. Die Flaggen der Häuser Stuart und Bourbon wehten herausfordernd neben einander auf den Wällen von Drogheda. Das ganze südliche Ufer des Flusses war eingefasst von dem Lager und den Batterien der feindlichen Armee. Tausende von Bewaffneten bewegten sich zwischen den Zelten hin und her, und Jeder, Cavallerist oder Infanterist, Franzose oder Irländer, hatte ein weißes Abzeichen am

*) Viele interessante Mittheilungen über das Schlachtfeld und die umliegende Gegend finden sich in Mr. Wilde's unterhaltendem Buche: „Die Schönheiten des Boyne und Blackwater.“

Capitel XVI. 1689.

Hute. Diese Farbe war zu Ehren des Hauses Bourbon gewählt worden. „Ich freue mich, Sie zu sehen, meine Herren," sagte der König, als sein scharfes Auge die irischen Linien überblickte. „Wenn Sie mir jetzt entgehen, so ist es meine Schuld." *)

Jacob's Armee.

Jeder der streitenden Fürsten hatte einige Vortheile vor seinem Nebenbuhler voraus. Jacob, der in der Defensive stand, hinter Verschanzungen, mit einem Flusse vor sich, hatte die stärkere Stellung; **) aber seine Truppen waren sowohl an Zahl wie an Beschaffenheit geringer, als die, welche ihm gegenüber standen. Er hatte wahrscheinlich 30,000 Mann. Etwa ein Drittheil dieser Streitmacht bestand aus vortrefflicher französischer Infanterie und vortrefflicher irischer Cavallerie. Seine übrige Armee aber war der Spott von ganz Europa. Die irischen Dragoner waren schlecht, die irische Infanterie noch schlechter. Ihre gewöhnliche Art zu kämpfen bestand, wie man sagte, darin, dass sie ihre Gewehre einmal abschossen und dann unter dem Geheul „Pardon" und „Mord" davonliefen. Ihre Untüchtigkeit wurde zu jener Zeit sowohl von ihren Feinden wie von ihren Verbündeten gemeiniglich angeborner Feigheit zugeschrieben. Wie wenig eine solche Beschuldigung gegründet war, ist seitdem durch viele heldenmüthige Waffenthaten in allen Theilen der Welt bewiesen worden. Vernünftigen Leuten hätte sich in der That auch selbst im 17. Jahrhundert der Gedanke aufdrängen müssen, dass ein Volksstamm, welcher zum Theil die besten Cavalleristen in der Welt lieferte, bei vernünftiger Schule auch gewiss gute Infanteristen abgegeben haben würde. Aber die irischen Infanteristen waren nicht nur nicht gut, sondern ganz entschieden schlecht geschult. Der größte unserer Generale erklärt wiederholt und nachdrücklich, dass selbst die bewundernswürdige Armee, welche sich unter seinem Oberbefehl von Torres Vedras nach Toulouse durchschlug, wenn er ihr erlaubt hätte, sich das Plündern anzugewöhnen, in wenigen Wochen für alle militärische Zwecken unbrauchbar geworden sein würde. Was ließ sich also von Soldaten erwarten, welche von dem Tage an, wo sie angeworben wurden, nicht nur die Erlaubniss erhielten, sich das, was ihnen am Solde abging, durch Plündern zu verschaffen, sondern die sogar

---

*) Memorandum von der Hand Alexander's, Grafen von Marchmont. Er hatte seine Mittheilungen von Lord Selkirk, der in Wilhelm's Armee war.

**) Jacob sagt (Leben, II, 393. Orig. Denkw.), die Gegend habe keine bessere Stellung dargeboten. King sagte in einer Dankpredigt, welche er nach dem Schlusse des Feldzuges in Dublin hielt, seinen Zuhörern: „Der Vortheil der Stellung der Irländer wurde von allen Sachverständigen auf mehr als drei gegen eins angeschlagen." S. King's Dankpredigt, gehalten am 16. Nov. 1690 vor den Lord-Richtern. Dies ist ohne Zweifel eine abgeschmackte Uebertreibung. Aber de la Hoguette, einer von den französischen Ober-Officieren, welcher der Schlacht am Boyne beiwohnte, berichtete an Louvois, dass die irische Armee eine gute defensive Stellung einnehme. Brief La Hoguette's aus Limerick, $\frac{\text{31. Juli}}{\text{10. Aug.}}$ 1690.

dazu aufgefordert wurden. Sie wurden, wie zu erwarten war, ein bloßes Gesindel, zwar wüthend und laut in ihrem Eifer für die Sache, welche sie ergriffen hatten, aber unfähig, einer gut geordneten Streitmacht festen Widerstand zu leisten. In der That hatte Alles, was die Disciplin, wenn man es so nennen kann, von Jacob's Armee für den celtischen Kernen gethan, die Folge gehabt, ihn moralisch zu verderben und ihn zu entnerven. Nach achtzehn Monaten nominellen Soldatendienstes war er entschieden weiter vom Soldaten entfernt, als an dem Tage, wo er seine Hütte mit dem Lager vertauschte.

Capitel XVI. 1689.

Wilhelm's Armee.

Wilhelm hatte über beinahe 36,000 Mann zu gebieten, die in vielen Ländern geboren waren und viele Sprachen redeten. Es gab kaum eine protestantische Kirche, kaum eine protestantische Nation, welche nicht vertreten gewesen wäre in der Armee, die durch eine seltsame Reihenfolge von Ereignissen bestimmt war, in der entlegensten Insel des Westens für die protestantische Sache zu fechten. Etwa die Hälfte der Truppen bestand aus geborenen Engländern. Da war Ormond mit der Leibgarde und Oxford mit den Blauen. Sir John Lanier, ein Officier, welcher sich auf dem Continente militärische Erfahrung erworben hatte und der wegen seiner Klugheit in hoher Achtung stand, befehligte das Reiterregiment der Königin, jetzt das erste Gardedragonerregiment. Da war auch die Infanterie Beaumont's, der, trotz Jacob's Befehl, keine irischen Papisten im Regimente hatte zulassen wollen, und die Infanterie Hasting's, welcher am unglücklichen Tage von Killiecrankie die militärische Ehre des sächsischen Stammes aufrecht erhalten hatte. Da waren auch die beiden Bataillons von Tanger, bis jetzt nur durch Gewalt- und Raubthaten bekannt, aber bestimmt, am folgenden Morgen eine lange Laufbahn des Ruhmes zu beginnen. Die schottischen Garden marschirten unter dem Commando ihres Landsmannes James Douglas. Zwei schöne britische Regimenter, welche im Dienste der Generalstaaten gestanden und unter Wilhelm's Führung oft dem Tode ins Auge geschaut hatten, folgten ihm in diesem Feldzuge nicht nur als ihrem Feldherrn, sondern als ihrem vaterländischen Könige. Sie bilden jetzt das fünfte und sechste Linienregiment. Das erstere wurde von einem Officiere befehligt, der in den höheren Theilen der Kriegswissenschaft nicht bewandert war, dem aber die ganze Armee den Ruhm des Tapfersten der Tapferen zugestand, John Cutts. Unter den holländischen Truppen zeichneten sich Portland's und Ginkell's Cavallerie und Colmes's Blaues Regiment, welches aus 2000 Mann der schönsten Infanterie in Europa bestand, besonders aus. Deutschland hatte einige Krieger ins Feld gesandt, die seinen edelsten Häusern entsprossen waren. Prinz Georg von Hessen-Darmstadt, ein tapferer junger Mann, der seine Lehrjahre in der Kriegskunst durchmachte, ritt neben dem Könige. Eine starke Brigade dänischer Söldner wurde vom Herzoge Carl Friedrich von Würtemberg, einem nahen Verwandten des Hauptes seiner erlauchten Familie, befehligt. Wie das

Capitel XVI. 1689.

Gerücht sagte, so wurden von allen Soldaten Wilhelm's diese am meisten gefürchtet. Denn Jahrhunderte sächsischer Herrschaft hatten die Erinnerung an die Gewaltthaten und die Grausamkeit der scandinavischen Seekönige noch nicht verwischt, und eine alte Prophezeiung, dass die Dänen eines Tages die Kinder des Landes vernichten würden, wurde noch immer mit abergläubischem Schauder wiedererzählt.*) Unter den fremden Hülfstruppen waren ein brandenburgisches und ein finnländisches Regiment. Aber in dieser großen, so verschiedenartig zusammengesetzten Schlachtordnung befanden sich zwei Corps, die von einem ganz besonders wilden und unversöhnlichen Geiste beseelt waren, die französischen Hugenotten, welche nach dem Blute der Franzosen dürsteten, und die englischen Einwohner Irland's, welche vor Begierde brannten, die Irländer unter ihre Füße zu treten. Die Reihen der Refugiés waren von Spionen und Verräthern wirksam gesäubert worden und bestanden jetzt aus Leuten, wie die, welche im vorhergehenden Jahrhunderte gegen die Macht des Hauses Valois und das Genie des Hauses Lothringen gestritten hatten. All die kühnsten Geister der unbesiegbaren Colonie waren in Wilhelm's Lager geströmt. Da war Mitchelburne mit den standhaften Vertheidigern von Londonderry und Wolseley mit den Kriegern, welche am Tage von Newton Butler den einstimmigen Jubelruf: „Vorwärts" erhoben hatten. Sir Albert Conyngham, der Ahn der edlen Familie, deren Stammsitz jetzt den Boyne überblickt, hatte aus der Umgegend von Lough Erne ein tapferes Dragonerregiment herbeigebracht, welches noch jetzt stolz ist auf den Namen Enniskillen und an den Küsten des schwarzen Meeres bewiesen hat, dass es seit dem Tage am Boyne nicht entartet ist.**)

Walker, jetzt Bischof von Derry, begleitet die Armee.

Walker begleitete, trotz seines vorgerückten Alters und seines friedlichen Berufes, die Männer von Londonderry und suchte durch Ermahnung und Beispiel ihren Eifer anzufeuern. Er war jetzt ein großer Prälat. Hesekiel Hopkins hatte vor papistischen Verfolgern und presbyterianischen Rebellen in London Zuflucht gesucht, hatte es über sich gewonnen, der Regierung Treue zu schwören, hatte eine Pfarre erhalten und war in der Ausübung der bescheidenen Pflichten eines Pfarrgeistlichen gestorben.***) Wilhelm erfuhr auf seinem Marsche durch Louth, dass das reiche Bisthum Derry zu seiner Verfügung war. Er wählte sofort Walker zu dem neuen Bischofe. Der wackere Greis wurde während der wenigen Lebensstunden, die ihm noch übrig blieben, mit Grüßen und Glückwünschen überschüttet.

*) Narc. Luttrell's Tagebuch, März 1690.

**) S. die „Historische Aufzeichnung von den Regimentern der britischen Armee und Story's Liste von Wilhelm's Armee, wie er sie bei Finglass eine Woche nach der Schlacht Revue passiren ließ."

***) S. seine Grabrede, gehalten in der Kirche S. Mary Aldermary am 24. Juni 1690.

Unglücklicher Weise hatte er während der Belagerung, in welcher er sich so sehr ausgezeichnet, eine Leidenschaft für den Krieg bekommen und überredete sich leicht, dass er, indem er dieser Leidenschaft fröhne, eine Pflicht gegen sein Vaterland und seine Religion erfülle. Er hätte bedenken sollen, dass die eigenthümlichen Umstände, welche seine Theilnahme an einem Kampfe rechtfertigten, nicht mehr vorhanden waren, und dass in einer disciplinirten Armee, geführt von Generalen von langer Erfahrung und großem Ruhme, ein kämpfender Geistlicher weniger Nutzen stiften als Anstoß zu geben erwarten konnte. Der neuerwählte Bischof war entschlossen, überall zu sein, wo es Gefahr gab, und die Art und Weise, wie er sich der Gefahr aussetzte, erregte den größten Widerwillen seines königlichen Gönners, welcher einen Voreiligen fast eben so sehr hasste, wie einen Feigling. Ein Soldat, der aus der Schlacht davon lief, und ein Mann des Friedens, der sich in eine Schlacht drängte, waren die beiden Gegenstände, welche Wilhelm's Missfallen am stärksten rege machten.

Capitel XVI. 1689.

Wilhelm recognoscirt die Stellung der Irländer.

Es war noch früh am Tage. Der König ritt langsam am nördlichen Ufer des Flusses entlang und prüfte genau die Stellung der Irländer, von welchen er oft nur durch einen Zwischenraum von wenig mehr als zweihundert Fuß getrennt war. Schomberg, Ormond, Sidney, Solmes, Prinz Georg von Hessen, Coningsby und Andere begleiteten ihn. „Ihre Armee ist nur klein," sagte einer der holländischen Officiere. Wirklich schien sie aus nicht mehr als 16,000 Mann zu bestehen. Aber aus den von Deserteuren gemachten Berichten wusste man wohl, dass viele Regimenter durch die wechselnden Erhöhungen des Terrains den Blicken entzogen waren. „Sie können stärker sein, als sie scheinen," sagte Wilhelm; „aber schwach oder stark, ich werde bald wissen, wie sich Alles mit ihnen verhält." *)

Endlich stieg er an einer Stelle, fast gerade Oldbridge gegenüber, vom Pferde, setzte sich auf den Rasen nieder, um auszuruhen, und bestellte sich ein Frühstück. Die Packpferde wurden abgeladen, die Feldflaschen geöffnet und ein Tischtuch auf das Gras gebreitet. Der Platz ist durch einen Obelisk bezeichnet, der zu einer Zeit errichtet wurde, wo viele Veteranen, die sich der Begebenheiten jenes Tages wohl erinnern konnten, noch am Leben waren.

Wilhelm wird verwundet.

Während Wilhelm bei seiner Mahlzeit war, erschien dicht am Rande des Wassers auf dem gegenüberliegenden Ufer eine Gruppe von Reitern. Unter ihnen konnten seine Begleiter einige erkennen, die sich einst bei Revuen in Hyde Park oder auf Bällen in der Gallerie von Whitehall hervorgethan hatten, den jugendlichen Berwick, den kleinen blondhaarigen Lauzun, Tyrconnel, den die Ehrendamen einst als ein Muster männlicher Kraft

*) Story's Unpart. Gesch. der Kriege in Irland, von einem Officier der königl. Armee; Hop an die Generalstaaten, $\frac{30.\ \text{Juni}}{10.\ \text{Juli}}$ 1690.

Capitel XVI. 1689. und Schönheit bewundert hatten, der aber jetzt von der Last der Jahre daniedergebeugt und von der Gicht halb gelähmt war, und, alle überragend, das stattliche Haupt Sarsfield's.

Die Führer der irischen Armee entdeckten bald, dass der Mann, welcher, von einem glänzenden Kreise umgeben, am gegenüberliegenden Ufer frühstückte, der Prinz von Oranien war. Sie ließen Geschütz holen. Zwei Feldstücke, durch eine Reiterschwadron den Blicken entzogen, wurden fast bis an den Uferrand des Flusses gebracht und hinter eine Hecke gestellt. Wilhelm, der eben von seinem Mahle aufgestanden war und wieder im Sattel saß, war das Ziel beider Geschütze. Der erste Schuss traf einen der Pistolenhafter des Prinzen Georg von Hessen und streckte sein Pferd nieder. „Ach," rief der König, „der arme Prinz ist getödtet." Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als er selbst von einer zweiten Kugel, einem Sechspfünder, getroffen wurde. Sie zerriss ihm nur den Rock, streifte seine Schulter, und er verlor einige Unzen Blut. Beide Armeen sahen, dass der Schuss getroffen hatte; denn der König sank einen Augenblick auf den Hals seines Pferdes nieder. Ein Geheul der Freude erhob sich aus dem irischen Lager. Die Engländer und ihre Verbündeten waren in großer Bestürzung. Solmes warf sich platt auf die Erde und brach in Thränen aus. Aber Wilhelm's Haltung beruhigte seine Freunde bald wieder. „Es hat nichts geschadet," sagte er, „aber die Kugel kam nahe genug." Coningsby hielt sein Taschentuch auf die Wunde, man schickte nach einem Arzte, ein Pflaster wurde aufgelegt, und sobald der Verband fertig war, ritt der König unter lautem Zuruf um alle Posten seiner Armee. So groß war seine geistige Energie, dass er, trotz seiner schwachen Gesundheit und seiner eben erst erhaltenen Wunde, an dem Tage neunzehn Stunden zu Pferde saß. *)

Von beiden Seiten wurde bis zum Abend eine Kanonade unterhalten. Wilhelm beobachtete mit besonderer Aufmerksamkeit die Wirkung der irischen Schüsse auf diejenigen englischen Regimenter, die noch nie im Feuer gewesen waren, und sprach sich zufrieden über das Resultat aus. „Es ist Alles gut," sagte er, „sie stehen gut im Feuer." Lange nach Sonnenuntergang nahm er bei Fackelschein eine schließliche Inspection seiner Truppen vor und befahl, dass Alles bereit sein solle, um am folgenden Morgen den Uebergang über den Fluss zu erzwingen. Jeder Soldat sollte einen grünen Zweig an seinen Hut stecken. Das Gepäck und die großen Uniformstücke sollten unter Bewachung gelassen werden. Die Parole war: Westminster.

Des Königs Entschluss, die Irländer anzugreifen, wurde nicht von allen seinen Unterbefehlshabern gebilligt. Schomberg insbesondere erklärte den Versuch für zu gewagt und zog sich, als seine Ansicht nicht durchdrang,

---

*) Londoner Zeit., 7. Juli 1690; Story's Unpart. Gesch.; Geschichte der Kriege in Irland, von einem Officier der königl. Armee; Narc. Luttrell's Tageb.; Lord Marchmont's Memorandum; Burnet, II, 50 u. die Dankpredigt; Dumont Mſ.

in nicht sehr guter Laune in sein Zelt zurück. Als ihm die Schlachtordnung übergeben wurde, murmelte er, er sei mehr gewohnt gewesen, solche Befehle zu geben, als zu empfangen. Diesen kleinen Anfall von Uebellaune, den man einem Feldherrn wohl verzeihen konnte, welcher große Siege gewonnen, als sein Gebieter noch ein Kind war, machte der ergraute Held am folgenden Morgen in herrlicher Weise wieder gut. Capitel XVI. 1689.

Der erste Juli brach an, ein Tag, der seitdem nie wieder gekehrt ist, ohne in den beiden Volksstämmen, in welche Irland getheilt ist, Gemüthsbewegungen von sehr verschiedener Art zu erregen. Die Sonne ging glänzend und wolkenlos auf. Bald nach vier Uhr waren beide Armeen in Bewegung. Wilhelm befahl, dass sein rechter Flügel unter dem Commando von Meinhard Schomberg, einem der Söhne des Herzogs, nach der Brücke von Slane, einige Meilen den Fluss hinauf, vorrücken, dort übersetzen und die linke Flanke der irischen Armee umgehen sollte. Portland und Douglas unterstützten Meinhard Schomberg. Jacob, eine solche Absicht vermuthend, hatte schon ein Dragoner-Regiment unter dem Commando von Sir Neil O'Neil nach der Brücke gesandt. O'Neil handelte als braver Gentleman, aber er erhielt bald eine tödtliche Wunde; seine Leute flohen, und der englische rechte Flügel ging über den Fluß. Schlacht am Boyne.

Diese Bewegung machte Lauzun besorgt. Wie, wenn der englische rechte Flügel der Armee Jacob's in den Rücken kam? Etwa vier Meilen südlich vom Boyne lag ein Ort Namens Duleek, wo die Straße nach Dublin so schmal war, dass zwei Karren nicht an einander vorbeifahren konnten, und wo auf beiden Seiten des Weges ein Morast lag, welcher keinen festen Fuß gewährte. Wenn Meinhard Schomberg diesen Fleck besetzte, so war es den Irländern unmöglich gemacht, sich zurückzuziehen. Sie mussten entweder siegen oder sich bis auf den letzten Mann niederhauen lassen. Außer Fassung gebracht durch diese Befürchtung marschirte der französische General mit seinen Landsleuten und Sarsfield's Reiterei nach der Richtung von Slane Bridge. So mussten die seichten Stellen des Flusses bei Oldbridge von den Irländern allein vertheidigt werden.

Es war jetzt beinahe 10 Uhr. Wilhelm stellte sich an die Spitze seines linken Flügels, welcher ausschließlich aus Cavallerie bestand, und machte Anstalt, nicht weit oberhalb Drogheda über den Fluss zu gehen. Das Centrum seiner Armee, welches fast ausschließlich aus Infanterie bestand, wurde dem Commando Schomberg's anvertraut und Oldbridge gegenüber aufgestellt. In Oldbridge war die ganze irische Infanterie zusammengezogen worden. Das Ufer von Meath starrte von Piken und Bayonetten. Eine Befestigung war von französischen Ingenieuren aus Hecken und Gebäuden gemacht und eine Brustwehr dicht an der Seite des Wassers aufgeworfen worden.*) Dort stand Tyrconnel, und unter ihm Richard Hamilton und Antrim.

*) La Hoguette an Louvois, $\frac{31.\ \text{Juli}}{10.\ \text{Aug.}}$ 1690.

Capitel XVI. 1689.

Schomberg gab das Signal. Solmes's Blaue waren die ersten, die sich in Bewegung setzten. Sie zogen stattlich unter Trommelschlag bis an das Ufer des Boyne. Da schwiegen die Trommeln und die Leute, selb zehn neben einander, stiegen ins Wasser. Zunächst folgten Londonderry und Enniskillen, und etwas links von diesen ging Caillemot an der Spitze einer langen Colonne französischer Refugiés hinüber. Etwas links von Caillemot und seinen Refugiés watete das Hauptcorps der englischen Infanterie, bis unter den Achseln im Wasser, durch den Fluss. Noch weiter stromabwärts fanden die Dänen eine andere Furth. In wenigen Minuten wimmelte der Boyne eine Viertelmeile weit von Musketen und grünen Zweigen.

Erst als die Angreifenden die Mitte des Flusses erreicht hatten, wurden sie der ganzen Schwierigkeit und Gefahr des Werkes, das sie vor hatten, inne. Noch hatten sie wenig mehr als die Hälfte der feindlichen Armee gesehen. Jetzt schienen ganze Regimenter Infanterie und Cavallerie plötzlich aus der Erde hervorzukommen. Ein wildes Hohngeschrei erscholl von dem ganzen Ufer her; einen Augenblick schien der Ausgang zweifelhaft, aber die Protestanten drangen entschlossen vorwärts, und einen Augenblick darauf wich die ganze irische Linie zurück. Tyrconnel schaute in hülfloser Verzweiflung drein. Es fehlte ihm nicht an persönlichem Muthe, aber sein militärisches Geschick war so gering, dass er fast nie über sein Regiment im Phönix-Park Revüe gehalten hatte, ohne irgend einen Schnitzer zu machen; und die Reihen wieder zusammen zu bringen, welche rings um ihn her aus einander brachen, war keine Aufgabe für einen General, welcher die Kraft seines Körpers und seines Geistes überlebt und noch die Elemente seines Berufes zu lernen hatte. Mehrere seiner besten Officiere fielen, während sie vergebens versuchten, ihre Soldaten zu vermögen, den holländischen Blauen ins Gesicht zu sehen. Richard Hamilton befahl einem Corps Infanterie, sich auf die französischen Refugiés zu werfen, die noch tief im Wasser waren. Er stellte sich an die Spitze und drang, von mehreren muthigen Männern begleitet, mit dem Schwerte in der Hand in den Fluss. Aber weder sein Commando noch sein Beispiel konnte diesem Gesindel von Kuhdieben Muth einflößen. Er wurde fast allein gelassen und zog sich in Verzweiflung vom Ufer zurück. Den Fluss weiter abwärts lief Antrims Division bei der Annäherung der englischen Colonne wie Schafe davon. Ganze Regimenter warfen Waffen, Fahnen und Mäntel weg und rissen aus, nach den Bergen zu, ohne einen Schlag zu thun oder einen Schuss abzufeuern.*)

---

*) Dass ich der irischen Infanterie nicht Unrecht gethan habe, wird aus den Berichten erhellen, welche die französischen Officiere, die am Boyne waren, an ihre Regierung und ihre Familien sandten. La Hoguette, der am 4/14. Juli eilig an Louvois schrieb, sagt: „Ich will Ihnen nur sagen, dass wir nicht geschlagen sind,

Capitel XVI. 1689.

Es bedurfte vieler Jahre und vieler heldenmäßigen Waffenthaten, um den Flecken, welchen diese schimpfliche Flucht auf dem irischen Namen zurückließ, zu tilgen. Aber noch bevor der Tag zu Ende ging, stellte es sich mehr als zur Genüge heraus, dass der Vorwurf ungerecht war. Richard Hamilton stellte sich an die Spitze der Cavallerie, und diese machte unter seinem Oberbefehl einen ritterlichen, wenn auch unglücklichen Versuch, die Schlacht wieder zu gewinnen. Sie bestanden im Bette des Flusses einen verzweifelten Kampf mit Solmes's Blauen. Sie trieben die dänische Brigade in den Fluss zurück. Sie warfen sich mit Ungestüm auf die hugenottischen Regimenter, welche, da sie keine Piken führten, womit damals gemeiniglich die Infanterie einen Reiterangriff zurücktrieb, anfingen zu weichen. Caillemot erhielt, während er seine Mitverbannten ermuthigte, eine tödtliche Wunde im Schenkel. Vier von seinen Leuten trugen ihn durch die Furth zu seinem Zelte zurück. Beim Durchgehen fuhr er fort, die hintern Reihen, welche noch bis an die Brust im Wasser standen, zum Vordringen zu ermahnen: „Vorwärts, vorwärts, meine Jungen, zum Ruhm, zum Ruhm!" Schomberg, der am nördlichen Ufer geblieben war und von dort aus das Vordringen seiner Truppen mit dem Auge des Feldherrn überwacht hatte, glaubte jetzt, dass die Umstände die persönliche Mitwirkung des Soldaten von ihm verlangten. Vergebens baten ihn die Umstehenden, seinen Panzer anzulegen. Ohne Rüstung ritt er durch den Fluss und sammelte die durch Caillemot's Fall in Bestürzung gerathenen Re-

---

sondern dass die Feinde die irländischen Truppen wie Schafe vor sich hergetrieben haben, ohne dass sie auch nur einen Schuss zu thun versucht."

In einem etwas ausführlicheren Briefe aus Limerick, einige Wochen später, sagt er: „Ich schäme mich halb todt." Er giebt zu, dass es im besten Falle nichts Leichtes gewesen sein würde, die Schlacht zu gewinnen. „Aber es ist auch wahr," fügt er hinzu, „dass die Irländer nicht den geringsten Widerstand leisteten und ohne einen Schuss zu thun, zurückwichen." Zurlauben, Oberst eines der schönsten Regimenter im französischen Dienste, schrieb in demselben Sinne, ließ aber dem Muthe der irischen Reiterei, deren La Hoguette nicht erwähnt, Gerechtigkeit widerfahren.

Im französischen Kriegsministerium findet sich ein Brief, welchen Boisseleau, Lauzun's Unterbefehlshaber, nach der Schlacht in aller Eile an seine Frau auf's Papier kritzelte. Er schreibt: „Ich befinde mich wohl, meine liebe Frau. Beunruhige dich meinetwegen nicht. Unsere Irländer haben nichts Rechtes gethan. Sie sind alle davon gelaufen."

Desgrigny, in einem Briefe vom $^{10}/_{20}$. Juli, giebt mehrere Ursachen der Niederlage an. „Die erste und bedeutendste ist die Flucht der Irländer, welche in der That Leute sind, auf die man sich gar nicht verlassen darf." In demselben Briefe sagt er: „Es ist nicht natürlich, zu glauben, dass eine Armee von 25,000 Mann, welche den besten Willen von der Welt zu haben schien und beim Anblicke des Feindes ein Freudengeschrei ausstieß, gänzlich geschlagen werden musste, ohne den Degen gezogen oder nur einen einzigen Schuss gethan zu haben. Manche ganze Regimenter haben ihre Kleider, ihre Waffen und ihre Fahnen auf dem Schlachtfelde gelassen und sind mit ihren Officieren in die Berge geflohen."

Ich habe mich vergebens nach der Depesche umgesehen, in welcher Lauzun Louvois einen ausführlichen Bericht über die Schlacht gegeben haben muss.

Capitel XVI. 1689. fugies. „Kommen Sie," rief er auf französisch, indem er auf die papistischen Schwadronen deutete, „kommen Sie, meine Herren, dort stehen Ihre Verfolger." Das waren seine letzten Worte. Wie er sprach, sprengte eine Schaar irischer Reiter auf ihn ein und umringte ihn für einen Augenblick. Als sie sich zurückzogen, lag er auf der Erde. Seine Freunde hoben ihn auf, aber er war schon eine Leiche. Er hatte zwei Säbelwunden im Kopfe und eine Carabinerkugel im Halse. Fast in demselben Augenblicke wurde Walker, während er die Colonisten von Ulster ermahnte, sich als Männer zu zeigen, erschossen. Beinahe eine halbe Stunde lang wüthete die Schlacht am südlichen Ufer des Flusses fort. Alles war Pulverdampf, Staub und Waffengeklirr. Man hörte alte Soldaten sagen, sie hätten selten eine heißere Arbeit in den Niederlanden gesehen. Aber gerade in diesem Augenblicke kam Wilhelm mit dem linken Flügel heran. Der Uebergang war ihm sehr schwer geworden. Die Strömung war stark. Sein Schlachtroß hatte schwimmen müssen und war fast im Schlamme stecken geblieben. Sobald der König auf festem Boden war, nahm er den Degen in die linke Hand — denn sein rechter Arm war steif von seiner Wunde und dem Verbande — und führte seine Leute dahin, wo der Kampf am heißesten war. Seine Ankunft entschied das Schicksal des Tages Aber die irische Reiterei kämpfte auf ihrem Rückzuge hartnäckig fort. Lange erinnerte man sich unter den Protestanten von Ulster, daß Wilhelm mitten im Gewühl vor die Fronte der Enniskillener geritten war. „Was wollen Sie für mich thun?" rief er. Er wurde nicht sogleich erkannt, und ein Soldat, der ihn für einen Feind hielt, war im Begriff, auf ihn zu feuern. „Wie," rief er, „kennt ihr eure Freunde nicht." „Es ist seine Majestät," sagte der Oberst. Die Reihen der mannhaften protestantischen Yeomen stießen ein Freudengeschrei aus. „Meine Herren," sagte Wilhelm, „Sie sollen heute meine Leibwache sein. Ich habe viel von Ihnen gehört. Lassen Sie mich Etwas von Ihren Thaten sehen." Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten dieses gewöhnlich so schweigsamen und zurückhaltenden Mannes war, daß die Gefahr auf ihn wirkte, wie der Wein, sein Herz öffnete, ihm die Zunge löste und allen Anschein von Zwang aus seinem Wesen entfernte. An diesem denkwürdigen Tage sah man ihn überall, wo die Gefahr am größesten war. Eine Kugel traf den Kolben seiner Pistole, eine andere riß ihm den Hacken seines Stiefels fort; aber vergebens baten ihn seine Officiere flehentlich, sich an einen Ort zurückzuziehen, von welchem aus er seine Befehle geben könne, ohne sein für Europa so kostbares Leben in Gefahr zu setzen. Seine Truppen, angefeuert durch sein Beispiel, gewannen schnell Boden. Die irische Cavallerie machte zum letzten Male Halt bei einem Hause Namens Plottin Castle, etwa anderthalb Meilen südlich von Oldbridge. Dort wurden die Enniskillener mit einem Verluste von funfzig Mann zurückgetrieben und hitzig verfolgt, bis Wilhelm sie wieder sammelte und die Jagd umkehrte. In diesem Kampfe wurde Richard Ha=

milton, welcher Alles, was Tapferkeit vermochte, gethan hatte, um seinen durch Wortbruch verwirkten guten Ruf wieder herzustellen,*) schwer verwundet, gefangen genommen und sofort durch Pulverdampf und über Leichenhaufen vor den Fürsten gebracht, dem er so schändliches Unrecht gethan. Bei keiner Gelegenheit zeigte sich Wilhelm's Charakter in schlagenderer Weise. „Ist die Sache vorbei," sagte er, „oder wird Ihre Cavallerie noch fortkämpfen." — „Auf meine Ehre, Sire," erwiderte Hamilton, „ich glaube, ja." — „Ihre Ehre!" murmelte Wilhelm, „Ihre Ehre!" Dieser halb unterdrückte Ausruf war die einzige Rache, die er für eine Kränkung, für welche viele in ihrem gewöhnlichen Benehmen weit freundlichere und leutseligere Herrscher eine schreckliche Vergeltung geübt haben würden, zu nehmen würdigte. Dann, sich selbst bezwingend, befahl er seinem eigenen Arzte, die Wunden des Gefangenen zu untersuchen.**) Capitel XVI. 1689.

Und jetzt war die Schlacht vorbei. Hamilton irrte sich, als er glaubte, dass seine Reiterei den Kampf fortsetzen würde. Ganze Schwadronen waren niedergehauen worden. Ein schönes Regiment hatte nur noch dreißig Mann, die nicht verwundet waren. Es war genug, dass diese ritterlichen Krieger das Feld streitig gemacht hatten, bis sie ohne Hülfe, ohne Hoffnung oder Führung blieben, bis ihr tapferster Anführer gefangen, ihr König geflohen war.

Ob Jacob seinen früheren Ruf der Tapferkeit dem Zufalle oder der Schmeichelei verdankte, oder ob mit zunehmenden Jahren in seinem Charakter eine Veränderung vor sich ging, mag zweifelhaft sein. Gewiss Jacob's Flucht.

---

*) Lauzun schrieb an Seignelay, 16/26. Juli 1690: „Richard Hamilton ist zum Gefangenen gemacht, indem er sehr gut seine Pflicht that."

**) Meine bedeutendsten Materialien für die Geschichte dieser Schlacht sind Story's Unpart. Gesch. nebst Fortsetzung; die Gesch. der Kriege in Irland von einem Officier der königl. Armee; die Depeschen im franz. Kriegsministerium; Jacob's Leben und Orig. Denkw.; Burnet, II, 50, 60; Narc. Luttrell's Tageb.; die Lond. Zeit. v. 10. Juli 1690; die Depeschen von Hop und Baden; ein wahrscheinlich von Portland abgefasster Bericht, welchen Wilhelm an die Generalstaaten sandte; Portland's Privatbrief an Melville; Capitain Richardson's Erzählung und Plan von der Schlacht; das Dumont Ms. und Bellingham Ms. Ich habe auch einen Bericht von der Schlacht gesehen, in einem in schlechtem Latein geführten und mit fast unleserlicher Hand geschriebenen Tagebuche von einem Manne, der bei der geschlagenen Armee war und ein zum Hauptmann gemachter Winkelschulmeister gewesen zu sein scheint. Dieses Tagebuch wurde mir von Herrn Walker, dem es gehört, gütigst geliehen. Der Schreiber erzählt das Missgeschick seines Vaterlandes in einem Style, von welchem eine kurze Probe genügen mag: „1. Juli 1690. O diem illum nefandum, cum inimici potiti sunt pass apud Oldbridge et nos cum circumdederunt et fregerunt prope Plottin. Hinc omnes fugimus Dublin versus. Ego mecum tuli Cap Moore et Georgium Ogle, et venimus hac nocte Dub. (d. i.: O des Unglückstages, wo die Feinde sich des Uebergangs bei Oldbridge bemächtigten, uns umzingelten und uns bei Plottin schlugen. Von dort flohen wir alle nach Dublin. Ich habe Cap Moore und Georg Ogle mit mir genommen, und wir sind diese Nacht nach Dub gekommen.)

aber ist, dass man in seiner Jugend von ihm glaubte, er besitze nicht nur jenes durchschnittliche Maaß von Tapferkeit, welches einen Soldaten befähigt, einen Feldzug ohne Unehre mitzumachen, sondern auch jene hohe und heitere Unerschrockenheit, welche die Tugend großer Feldherren ist. *) Eben so gewiss ist, dass er in seinen späteren Jahren bei Gelegenheiten, welche oft schüchternen und zarten Frauen heroischen Muth eingeflößt haben, eine kleinmüthige Aengstlichkeit für seine eigene Sicherheit zeigte. Von den mächtigsten Beweggründen, welche ein menschliches Wesen bestimmen können, der Gefahr die Stirn zu bieten, fehlte ihm am Tage vom Boyne keiner. Die Blicke seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, die Blicke von Freunden, die seiner Sache ergeben, und von Feinden, die begierig waren, Zeugen seiner Demüthigung zu sein, waren auf ihn gerichtet. Er hatte, nach seiner Ansicht, heilige Rechte zu vertheidigen und schwere Beleidigungen zu rächen. Als König war er gekommen, für drei Königreiche zu kämpfen. Als Vater war er gekommen, für das Geburtsrecht seines Kindes zu kämpfen. Als eifriger Katholik war er gekommen, in dem heiligsten aller Kreuzzüge zu kämpfen. Wenn alles dies nicht genügte, so bot sich ihm von seiner sichern Stellung auf der Höhe von Donore aus ein Anblick dar, der, wie man hätte glauben sollen, den allerunempfindlichsten Menschen zur Nacheiferung hätte anstacheln müssen. Er sah seinen schwachen, kränklichen, verwundeten Nebenbuhler durch den Fluss schwimmen, sich durch den Schlamm arbeiten, zum Angriff führen, der Flucht Einhalt thun, das Schwert mit der linken Hand fassen und sein Pferd mit einem verbundenen Arme lenken. Aber nichts von alle dem rührte jenes schwerfällige und unedle Gemüth. Er beobachtete aus sicherer Entfernung den Beginn der Schlacht, von welcher sein und seines Hauses Schicksal abhing. Als es klar wurde, dass die Schlacht gegen Irland ausfiel, ergriff ihn die Besorgniss, dass ihm die Flucht abgeschnitten werden möchte und er sprengte nach Dublin, begleitet von einer Leibwache unter dem Befehle Sarsfield's, der an diesem Tage keine Gelegenheit gehabt hatte, die Geschicklichkeit und den Muth zu beweisen, welchen er auch nach dem Zugeständniss seiner Feinde besaß. **) Die französischen Hülfs-

*) S. Pepys's Tageb., 4. Juni 1664. „Vor allen Dingen sagt er mir von dem Herzoge von York, dass er mehr er selbst und die Urtheilskraft reger in ihm ist mitten in einem verzweifelten Kampfe als zu anderen Zeiten." Clarendon sagt mehrmals dasselbe. Swift schrieb an den Rand seines Exemplars von Clarendon an einer Stelle: „Wie alt war er (Jacob), als er ein Papist und ein Feigling wurde?" — an einer anderen: „er war ein feig papistischer König."

**) Pater Orleans erwähnt, dass Sarsfield Jacob geleitete. Die Schlacht am Boyne war kaum geschlagen worden, als sie zum Gegenstand eines Drama's: „die königliche Flucht, oder die Eroberung von Irland, eine Posse, 1690" gemacht wurde. Etwas abscheulicheres ist nie geschrieben worden. Es verdient aber bemerkt zu werden, dass, obgleich die Irländer in diesem elenden Stücke allgemein als Feiglinge dargestellt werden, zu Sarsfield's Gunsten eine Ausnahme gemacht wird

truppen, welche den ganzen Morgen beschäftigt gewesen waren, Wilhelm's rechten Flügel in Schach zu halten, deckten die Flucht der geschlagenen Armee. Sie waren freilich in einiger Gefahr von dem Strome von Ausreißern, die sich alle drängten, zuerst nach dem Passe von Duleek zu kommen, durchbrochen und fortgerissen zu werden, und sahen sich mehrmals genöthigt, auf diese elenden Verbündeten zu feuern. *) Der Rückzug ging indessen mit geringerem Verlust, als man hätte erwarten sollen, von Statten. Denn selbst Wilhelm's Bewunderer gestanden zu, dass er die Verfolgung nicht mit derselben Energie betrieben, die er, selbst nach dem Eingeständniss seiner Verkleinerer, in der Schlacht bewiesen hatte. Vielleicht hatten seine Körperschwäche, seine Verwundung und die ausgestandenen Strapazen ihn zu körperlicher und geistiger Anstrengung unfähig gemacht. Von den letzten vierzig Stunden hatte er fünf und dreißig zu Pferde zugebracht. Schomberg, der seine Stelle hätte vertreten können, war nicht mehr. Im Lager urtheilte man, daß der König nicht Alles thun könne, und dass das, was er nicht thue, gar nicht gethan sei.

Capitel XVI. 1689.

Verlust der beiden Armeen.

Das Morden war geringer gewesen, als auf irgend einem Schlachtfelde von gleicher Bedeutung und Berühmtheit. Von den Irländern waren etwa nur 1500 gefallen, aber fast lauter Cavallerie, die Blüthe der Armee, tapfere und gut disciplinirte Leute, die nicht leicht zu ersetzen waren. Wilhelm gab bestimmten Befehl, nicht unnützer Weise Blut zu vergießen und verschaffte diesen Befehlen durch einen Act lobenswerther Strenge Geltung. Einer seiner Soldaten metzelte nach der Schlacht drei wehrlose Irländer, die um Pardon baten, nieder. Der König ließ den Mörder auf der Stelle hängen. **)

Der Verlust der Sieger überstieg nicht 500 Mann, aber unter ihnen war der erste Feldherr in Europa. Seiner Leiche wurde alle Ehre gezollt. Der einzige Friedhof, auf welchem ein so berühmter Krieger, der im Kampfe für die Freiheiten und den Glauben Englands gefallen war, passender Weise beigesetzt werden konnte, war die ehrwürdige Abtei, geheiligt durch den Staub vieler Generationen von Fürsten, Helden und Dichtern. Es wurde angekündigt, dass dem tapfern Veteranen ein öffentliches Leichenbegängniss in Westminster zu Theil werden solle. Einstweilen wurde sein Leichnam, so gut es sich im Lager thun ließ, einbalsamirt und in einen bleiernen Sarg gelegt. ***)

„Dieser Mensch," sagt Jacob bei Seite, „wird mich wider meinen Willen tapfer machen." „Verwünscht sei mein Unstern," sagt Sarsfield nach der Schlacht, „dass ich detachirt werden muss. Ich hätte dem ketzerischen Glücke den Sieg aus den Händen gewunden."

*) Sowohl La Hoguette wie Zurlauben berichteten an ihre Regierung, man habe auf die irischen Flüchtlinge feuern müssen, weil sie sonst die französischen Glieder in Verwirrung gebracht haben würden

**) Baden an Van Citters, 8/18 Juli 1690.

***) Neues und vollständiges Tageb., 1690; Narc. Luttrell's Tageb.

Capitel XVI. 1689.

Walker wurde weniger achtungsvoll behandelt. Wilhelm betrachtete ihn als einen unberufenen Zudringling, der die gerechte Strafe dafür gefunden, dass er sich ohne irgend eine Berufspflicht in Gefahr begeben, und sprach dieses Gefühl mit charakteristischer Rauhheit auf dem Schlachtfelde selbst aus. „Sire," sagte einer aus seiner Umgebung, „der Bischof von Derry ist in der Furth durch einen Schuss getödtet worden." — „Was hatte er da zu thun?" brummte der König.

Die siegreiche Armee drang an jenem Tage bis Duleek vor und brachte daselbst die warme Sommernacht unter freiem Himmel zu. Die Zelte und Gepäckwagen waren noch im Norden des Flusses. Wilhelm's Wagen war herübergebracht worden, und er schlief in demselben von seinen Soldaten umgeben. Am folgenden Tage ergab sich Drogheda ohne Schwertstreich, und die Besatzung, 1300 Mann stark, marschirte unbewaffnet ab. *)

Fall von Drogheda.

Zustand von Dublin.

Inzwischen war Dublin in heftiger Aufregung gewesen. Am 20. Juni erfuhr man daselbst, dass sich die Armeen, nur vom Boyne getrennt, gegenüber ständen, und dass eine Schlacht beinahe unvermeidlich sei. Die Nachricht, dass Wilhelm verwundet worden, kam an jenem Abende an. Das erste Gerücht sagte, die Wunde sei tödtlich. Man glaubte und erzählte mit Zuversicht weiter, der Usurpator sei nicht mehr, und Couriere sprengten davon und brachten die Freudenpost seines Todes den französischen Schiffen, welche in den Häfen von Munster lagen. Am 1. Juli wimmelten von Tagesanbruch an die Straßen von Dublin von Leuten, die begierig nach Neuigkeiten fragten, und Neuigkeiten erzählten. Tausend abenteuerliche Gerüchte gingen in der Menschenmenge hin und her. Eine Flotte von Kriegsschiffen unter weißer Flagge war von dem Hügel von Howth aus gesehen worden. Eine Armee unter dem Commando eines Marschalls von Frankreich war in Kent gelandet. Es hatte ein harter Kampf am Boyne Statt gefunden, aber die Irländer hatten die Schlacht gewonnen; der englische rechte Flügel war in die Flucht geschlagen, der Prinz von Oranien gefangen. Während die Katholiken diese Geschichten an allen öffentlichen Orten hörten und wiedererzählten, hielten sich die wenigen Protestanten, welche noch nicht im Gefängnisse waren, in ihren inneren Zimmern verschlossen, aus Furcht zerrissen zu werden.

Gegen fünf Uhr Nachmittags aber kamen einige Ausreißer auf ermüdeten Pferden mit schlimmen Nachrichten in die Stadt gezogen. Um sechs Uhr wusste man, dass Alles verloren war. Bald nach Sonnenuntergang ritt Jacob, von 200 Mann Cavallerie escortirt, in das Schloss. Auf der Schwelle kam ihm Tyrconnel's Frau entgegen, einst die heitere und schöne Fanny Jennings, die liebenswürdigste Coquette in dem

---

*) Story; Lond. Zeit., 10. Juli 1690.

glänzenden Whitehall der Restauration. Ihr musste der besiegte König den Untergang ihres und seines eigenen Glückes ankündigen. Und jetzt strömte die Fluth der Flüchtlinge mit Macht herein. Bis Mitternacht waren alle nördlichen Zugänge der Hauptstadt durch Züge von Wagen und Schaaren von Dragonern, erschöpft von Laufen und Reiten und dick mit Staub bedeckt, verstopft. Einige hatten ihre Gewehre, andere ihre Degen verloren. Andere waren von eben erhaltenen Wunden entstellt. Um zwei Uhr Morgens war Dublin ruhig. Aber noch vor dem frühen Anbruche des Sommertages wurden die Schläfer von Trompetengeschmetter geweckt, und die Reiterei, welche am Tage zuvor die Ehre ihres Landes so gut gewahrt hatte, kam durch die Straßen geströmt, die Reihen furchtbar gelichtet, aber selbst in dieser äußersten Lage noch einen Schein militärischer Ordnung bewahrend. Zwei Stunden später hörte man Lauzun's Trommeln, und die französischen Regimenter marschirten in ungebrochenen Reihen in die Stadt. *) Manche meinten, dass sich mit solch einer Truppenmacht noch Stand halten ließe. Vor sechs Uhr jedoch wurden der Lord Mayor und einige der angesehensten katholischen Bürger in aller Eile ins Schloss beschieden. Jacob nahm Abschied von ihnen mit einer Rede, die ihm wenig Ehre machte. Er sei oft, sagte er, darauf aufmerksam gemacht worden, dass Irländer, wie gut sie auch aussehen möchten, auf dem Schlachtfelde ihre Sache nie gut machen würden, und er habe jetzt gefunden, dass die Warnung nur zu begründet sei. Er sei so unglücklich gewesen, sich in weniger als zwei Jahren von zwei Armeen verlassen zu sehen. Seinen englischen Truppen habe es nicht an Muth, wohl aber an Loyalität gefehlt. Seine irischen Truppen seien ohne Zweifel seiner Sache ergeben, die ja auch die ihrige sei. Aber so bald sie dem Feinde Stirn gegen Stirn gegenüber geführt würden, liefen sie davon. Der Verlust sei freilich unbedeutend gewesen. Um so größer die Schande für diejenigen, welche mit so geringem Verluste geflohen wären. „Ich werde nie wieder eine irische Armee commandiren. Ich muss für mich selbst sorgen, und das müssen Sie auch.“ Nachdem er so seine Soldaten geschmäht hatte, dass sie das Gesindel waren, wozu seine eigene schlechte Leitung der Dinge sie gemacht, und dass sie dem Beispiele der Feigheit gefolgt waren, welches er selbst gegeben hatte, sprach er einige Worte, die eines Königs würdiger waren. Er wisse, sagte er, dass einige seiner Anhänger erklärt hätten, sie wollten lieber Dublin in Flammen aufgehen, als es in die Hände der Engländer fallen lassen. Eine solche That würde ihn in den Augen der ganzen Menschheit entehren; denn Niemand würde glauben, dass seine Freunde so weit gehen würden, ohne dass er es gut geheißen habe. Eine solche That würde auch denjenigen, welche sie be-

Capitel XVI. 1689.

---

*) Wahres und vollst. Tageb; Villare Hibernicum; Story's Unpart. Gesch.

Capitel XVI. 1689.

gingen, eine strenge Behandlung zuziehen, welche sie sonst nicht zu fürchten hätten; denn Unmenschlichkeit gegen besiegte Feinde gehöre nicht zu den Fehlern des Prinzen von Oranien. Aus diesen Gründen machte es Jacob seinen Zuhörern be ihrer Unterthanentreue zur Pflicht, die Stadt weder zu plündern noch zu zerstören. *) Dann reiste er ab, ging in aller Eile über die Wicklowhügel und machte nicht eher Halt, als bis er funfzig Meilen von Dublin war.

Jacob flieht nach Frankreich.

Kaum war er vom Pferde gestiegen, um einige Erfrischungen einzunehmen, als er durch ein albernes Gerücht erschreckt wurde, daſſ die Verfolger dicht hinter ihm wären. Er brach schnell wieder auf, ritt scharf die ganze Nacht hindurch und gab Befehl, die Brücken hinter ihm abzubrechen. Bei Sonnenaufgang am 3. Juli erreichte er den Hafen von Waterford. Von dort ging er zur See nach Kinsale, wo er sich an Bord einer französischen Fregatte einschiffte und nach Brest segelte. **)

Dublin wird von den französischen und irischen Truppen geräumt.

Nach seiner Abreise wuchs die Verwirrung in Dublin von Stunde zu Stunde. Während des ganzen folgenden Tages nach der Schlacht kamen unaufhörlich fliehende Infanteristen, ermattet und mit Koth bedeckt, in die Stadt. Katholische Bürger mit ihren Frauen, ihren Familien und ihrem nothwendigsten Hausgeräth gingen unaufhörlich hinaus. In einigen Theilen der Hauptstadt war noch ein Schein militärischer Ordnung und Bereitschaft vorhanden. Wachen waren an den Thoren ausgestellt, das Schloſſ war mit einem starken Truppencorps besetzt, und man glaubte allgemein, daſſ man den Feind nicht ohne Kampf hineinlassen werde. Ja einige Großprahler, welche wenige Stunden früher von der Brustwehr bei Oldbridge davon gelaufen waren, ohne einen Schuſſ zu thun, schwuren jetzt, sie würden eher die Stadt in Asche legen, als sie dem Prinzen von Oranien überlassen. Gegen Abend aber sammelten Tyrconnel und Lauzun alle ihre Truppen und marschirten aus der Stadt auf dem Wege, welcher zu der weiten Schaaftrift führt, die sich über das Tafelland von Kildare ausdehnt. Sofort bekam Alles in Dublin ein anderes Ansehen. Die Protestanten kamen überall aus ihren Versteckplätzen hervor. Einige drangen in die Häuser ihrer Verfolger und verlangten Waffen. Die Thüren der Gefängnisse wurden geöffnet. Die Bischöfe von Meath und Limerick, Doctor King und Andere, welche lange an der Lehre vom passiven Gehorsam festgehalten, endlich aber durch die Tyrannei zu gemäßigten Whigs bekehrt worden waren, traten zu einer provisorischen Regierung zusammen und schickten einen Boten in Wilhelm's Lager mit der Nachricht, daſſ Dublin bereit sei, ihn zu empfangen. An demselben Abend um 8 Uhr kam eine Schwadron englischer Dragoner an. Bei College Green, wo jetzt die Bildsäule des Befreiers steht, kam ihnen die ganze protestan-

---

*) Story; Wahres und vollst. Tageb.; Lond. Zeit., 10. Juli 1690; Burnet, II, 51; Leslie's Antwort an King.

**) Leben Jacob's, II, 404. Orig. Denkw. Monatl. Mercur für Aug. 1690.

tische Bevölkerung entgegen. Hunderte umarmten die Soldaten, fielen in kindischer Freude den Pferden um den Hals und rannten, einander die Hand schüttelnd, wild umher. Am folgenden Morgen kam ein großes Corps Cavallerie an, und bald trafen von allen Seiten die Nachrichten von den Wirkungen ein, welche der Sieg am Boyne hervorgebracht hatte. Jacob hatte die Insel verlassen. Wexford hatte sich für König Wilhelm erklärt. In einem Umkreise von 25 Meilen um die Hauptstadt war kein Papist in Waffen. Fast alles Gepäck und alle Vorräthe der geschlagenen Armee waren in die Hände der Sieger gefallen. Die Enniskillener hatten nicht weniger als 300 Wagen genommen und unter der Beute 10,000 Pfund in Geld, viel Silberzeug, viele werthvolle Schmucksachen und das ganze reiche Lagergeräth Tyrconnel's und Lauzun's gefunden. *) Capitel XVI. 1689.

Wilhelm schlug sein Hauptquartier in Ferns, etwa zwei Meilen von Dublin, auf. Von dort ritt er am Sonntag Morgen, den 6. Juli, in großem Staate nach der Kathedrale und brachte dort mit der Krone auf dem Kopfe, in dem Chore, welches jetzt mit den Bannern der Ritter des heiligen Patrick behängt ist, Gott öffentlich ein Dankgebet dar. King predigte mit aller Gluth eines Neubekehrten über die große Rettung, welche Gott für die Kirche gewirkt. Die protestantischen Magistratspersonen der Stadt erschienen nach langem Zwischenraum wieder in dem Gepränge ihres Amtes. Wilhelm war nicht zu bewegen, sich im Schlosse auszuruhen, sondern kehrte am Abend in sein Lager zurück und schlief dort in seiner hölzernen Hütte. **) Wilhelm's Einzug in Dublin.

Der Ruf dieser großen Begebenheiten verbreitete sich schnell und brachte in ganz Europa gewaltige Aufregung hervor. Die Nachricht von Wilhelm's Verwundung ging überall um einige Stunden der Nachricht von seinem Siege voraus. Paris wurde mitten in der Nacht durch die Eindruck, den die Nachrichten aus Irland in Frankreich machten.

---

*) Wahres und vollst. Tageb.; Lond. Zeit., 10. u. 14. Juli 1690; Narc. Luttrell's Tageb. In dem „Leben James Bonnell's, Landrentmeisters von Irland (1703)", findet sich eine merkwürdige religiöse Betrachtung, von welcher ich eine kurze Stelle anführen will: „Wie sahen wir am großen Tage unserer Revolution, Donnerstag den 3. Juli, einem Tage, dessen wir uns immer mit der größten Dankbarkeit erinnern müssen, die Protestanten, wenn sie sich begegneten, einander Glück wünschen und umarmen, wie Menschen, die wieder vom Tode erstanden sind, wie Brüder und Schwestern, die sich nach langer Abwesenheit wiedersehen; wie sahen wir sie von Haus zu Haus gehen, um sich zu Gottes großer Gnade Glück zu wünschen, einander fragen, wie sie die jüngst vergangenen Tage der Noth und des Schreckens zugebracht, was für Besorgnisse sie gehegt, was für Furcht und Gefahren sie durchgemacht; diejenigen, welche gefangen waren, wie sie ihre Freiheit erhielten, wie sie behandelt wurden und was sie von Zeit zu Zeit von den Dingen dachten."

**) Londoner Zeit., 14. Juli 1690; Story; Wahres und vollst. Tageb.; Dumont Ms., Dumont ist der Einzige, welcher der Krone erwähnt. Da er zugegen war, konnte er sich nicht irren. Es war muthmaaßlich die Krone, welche Jacob zu tragen pflegte, wenn er in King's Inns auf dem Throne erschien

Capitel XVI. 1689.

Ankunft eines Couriers aus dem Schlafe geweckt, welcher die freudige Nachricht brachte, daß der Ketzer, der Vatermörder, der Todfeind der Größe Frankreichs im Angesichte der beiden Armeen von einer Kanonenkugel todt niedergestreckt worden sei. Die Polizeibeamten liefen in der Stadt umher, klopften an die Thüren und forderten die Leute auf, zu illuminiren. In einer Stunde strahlten Straßen, Quais und Brücken in hellem Glanze; Trommeln wirbelten, Trompeten klangen, die Glocken von Notre Dame läuteten, Kanonendonner ertönte von den Batterien der Bastille. Tische wurden in die Straßen gestellt und allen Vorübergehenden Wein präsentirt. Ein Prinz von Oranien, aus Stroh gemacht, wurde durch den Koth geschleift und endlich den Flammen übergeben. Er war begleitet von einem abscheulichen Abbilde des Teufels, der eine Papierrolle trug, auf welcher geschrieben stand: „Ich habe seit zwei Jahren auf Dich gewartet.“ Die Läden mehrerer Hugenotten, welche sich aus Furcht vor der Soldatesca für Katholiken ausgegeben hatten, aber im Verdachte standen, im Herzen noch immer Ketzer zu sein, wurden vom Pöbel gestürmt. Man konnte kaum ohne Gefahr an der Wahrheit des Gerüchts, welches von der Menge so freudig begrüßt worden, zweifeln. Bald jedoch wagten es einige besonnene Leute, zu bemerken, daß die Thatsache von dem Tode des Tyrannen nicht ganz so gewiß sei, wie zu wünschen wäre. Darauf erhob sich ein heftiger Streit über die Wirkung derartiger Wunden; denn die gewöhnliche Annahme war, daß Niemand, der von einer Kanonenkugel an der Schulter getroffen worden, genesen könne. Die Streitenden bezogen sich auf medicinische Autoritäten und die Thüren der großen Chirurgen und Aerzte wurden, wie man scherzweise sagte, belagert, als ob die Pest in Paris wäre. Die Frage wurde bald erledigt durch einen Brief von Jacob, welcher seine Niederlage und Ankunft in Brest meldete. *)

Wirkung der Nachrichten aus Irland in Rom.

In Rom brachten die Nachrichten aus Irland einen ganz anderen Eindruck hervor. Auch dort wurde das Gerücht von Wilhelm's Tode eine Zeitlang geglaubt. Bei der französischen Gesandtschaft war Alles Freude und Triumph, die Gesandten des Hauses Oesterreich dagegen waren in Verzweiflung, und der Anblick des päpstlichen Hofes deutete keineswegs auf große Freude. **) Melfort setzte sich im höchsten Entzücken hin, um einen Beglückwünschungsbrief an Marie von Modena zu schreiben. Dieser Brief ist noch vorhanden und würde allein genügen, zu erklären, warum er Jacob's Liebling war. Herodes — so wurde Wilhelm genannt — sei

*) Monatl. Mercur für August, 1690; Burnet, II, 50.; Dangeau, 2. Aug. 1690 und St. Simon's Anm.; Die Thorheiten Frankreichs oder wahrer Bericht von dem außerordentlichen Jubel, datirt Paris, 8. Aug. 1690.

**) „Die Nachricht hat mich,“ schreibt der Marquis von Cogolludo, spanischer Minister in Rom, in Bezug auf das Gerücht, „äußerst besorgt und trostlos gemacht; denn dies wäre das größte Verderben für die gemeinschaftliche Sache.“ — Cogolludo an Ronquillo, 2. Aug. 1690.

dahin. Es müsste eine Restauration stattfinden und diese Restauration sollte eine schreckliche Rache und die Herstellung des Despotismus in ihrem Gefolge haben. Die Macht des Geldbeutels müsste dem Unterhause genommen werden. Politische Verbrecher müssten nicht vor die Geschwornen, sondern vor Richter, auf welche die Krone sich verlassen könne, gestellt werden. Die Habeascorpusacte müsste beschränkt werden. Die Urheber der Revolution müssten mit unbarmherziger Strenge bestraft werden. „Wenn," schrieb der grausame Apostat, „wenn der König genöthigt ist, zu verzeihen, so mag seine Verzeihung so wenigen Schurken wie möglich zu Theil werden." *) Nach Verlauf einiger angstvollen Stunden stieg ein Bote, der spätere und zuverlässigere Nachrichte brachte, vor dem Palaste, in welchem der Vertreter des katholischen Königs wohnte, vom Pferde. In einem Augenblicke bekam Alles ein anderes Ansehen. Die Feinde Frankreichs — und die ganze Bevölkerung, mit Ausnahme der Franzosen und der brittischen Jacobiten, bestand aus seinen Feinden — wünschten einander mit Wärme Glück. Alle Secretäre der spanischen Gesandtschaft waren nicht zahlreich genug, um Abschriften der Depeschen anzufertigen für die Cardinäle und Bischöfe, welche die Zeit nicht erwarten konnten, die Einzelnheiten des Sieges kennen zu lernen. **)

Capitel XVI. 1689.

Wirkung der Nachrichten aus Irland in London.

Die guten Nachrichten aus Irland gelangten nach London in einem Augenblicke, wo es guter Nachrichten bedurfte. Die englische Flagge war in den englischen Meeren entehrt worden. Ein auswärtiger Feind bedrohte die Küste. Verräther waren innerhalb des Landes thätig. Marie hatte sich über ihre Kräfte angestrengt. Ihr sanftes Naturell war den Schwierigkeiten ihrer Stellung nicht gewachsen, und sie klagte, dass sie kaum einen Augenblick den Geschäften entziehen könne, um sich durch Gebet zu beruhigen. Ihr Kummer erreichte den höchsten Grad, als sie erfuhr, dass die Lager ihres Vaters und ihres Gatten nahe bei einander aufgeschlagen und dass stündlich Nachrichten von einer Schlacht zu erwarten waren. Sie erübrigte sich Zeit zu einem Besuche in Kensington und genoss drei Stunden der Ruhe im Garten, der damals in ländlicher Einsamkeit lag.***) Aber die Erinnerung an die Tage, welche sie dort mit demjenigen zugebracht hatte, welchen sie vielleicht nie wiedersehen sollte, überwältigte sie. „Der Ort," schrieb sie ihm, „erinnerte mich daran, wie glücklich ich dort

---

*) Originalbriefe, herausgeg. von Sir Henry Ellis.

**) „Zu dem glücklichen Erfolge in Irland wünsche ich Ew Excellenz Glück und versichere Ihnen, dass fast sämmtliche Personen, die ich im Secretariat habe, nicht hinreichend gewesen sind, um Abschriften der Depesche zu vertheilen, weil ich dieselbe der ganzen Stadt zugesandt habe, und zuerst dem Papst." — Cogolludo an Ronquillo, Nachschrift des Briefes vom 2. Aug. Cogolludo gebraucht natürlich den neuen Styl. Die Nachricht von der Schlacht hatte daher drei Wochen gebraucht, um nach Rom zu gelangen

***) Evelyn (25. Febr. 16⁸⁹/₉₀) nennt es: ein reizendes Landhaus.

Capitel XVI. 1689. in Deiner lieben Gesellschaft war. Aber jetzt will ich nichts mehr sagen; denn ich schade meinen Augen, deren ich jetzt mehr als jemals bedarf. Lebe wohl. Denke an mich und liebe mich so sehr wie ich Dich, den ich mehr liebe als mein Leben." *)

Früh am Morgen, nachdem diese liebevollen Zeilen abgesandt waren, wurde Whitehall durch die Ankunft einer Post aus Irland geweckt. Nottingham wurde aus dem Bette geholt. Die Königin, welche eben nach der Capelle gehen wollte, wo sie täglich dem Gottesdienste beiwohnte, wurde benachrichtigt, dass Wilhelm verwundet worden sei. Sie hatte viel geweint, aber bis zu diesem Augenblicke hatte sie allein geweint und sich Zwang angethan, um vor ihrem Hofe und Rathe heiter zu erscheinen. Als aber Nottingham ihr den Brief ihres Gatten übergab, brach sie in Thränen aus. Sie zitterte noch vor heftiger Gemüthsbewegung und hatte kaum einen Brief an Wilhelm beendet, worin sie ihrer Liebe, ihrer Besorgniss und ihrer Dankbarkeit freien Lauf ließ, als ein anderer Bote ankam mit der Nachricht, dass die englische Armee den Uebergang über den Boyne erzwungen, dass die Irländer in Verwirrung davonflöhen und dass der König wohl sei. Dennoch war sie sichtlich unruhig, bis Nottingham ihr versichert hatte, dass Jacob in Sicherheit sei. Der würdige Secretär, der sie wahrhaft geachtet und geliebt zu haben scheint, schilderte später mit vielem Gefühle jenen Kampf zwischen kindlicher Pflicht und ehelicher Liebe. An demselben Tage schrieb sie an ihren Gatten und beschwor ihn, dafür zu sorgen, dass ihrem Vater kein Leid widerfahre. „Ich weiß," sagte sie, „ich brauche Dich nicht zu bitten, für ihn sorgen zu lassen; denn ich bin überzeugt, Du wirst es Deiner selbst wegen thun; aber füge zu aller Deiner Güte noch dies hinzu, und lass die Leute wissen, dass Du nicht wünschest, dass ihm ein Leid widerfahre." **) Diese Sorge, obwohl liebreich, war überflüssig. Ihr Vater war vollkommen im Stande, für sich selbst zu sorgen. Er war während der Schlacht nicht im Geringsten in Gefahr gewesen, verletzt zu werden, und während seine Tochter bei den Gefahren schauderte, denen sie ihn in Irland ausgesetzt wähnte, war er auf halbem Wege nach Frankreich.

Es traf sich, dass die Freudenpost an demselben Tage in Whitehall eintraf, bis zu welchem das Parlament vertagt worden war. Der Sprecher und mehrere Mitglieder des Unterhauses, die in London waren, kamen der Form gemäß um zehn Uhr Morgens zusammen und wurden vom Thürsteher mit dem schwarzen Stabe vor die Schranke des Oberhauses beschieden. Das Parlament wurde alsdann im königlichen Auftrage abermals vertagt. Sobald diese Ceremonie vorüber war, übergab der Kanzler

*) Marie an Wilhelm, 5. Juli 1690

**) Marie an Wilhelm, 6. u. 7. Juli 1690; Burnet, II, 55.

der Schatzkammer dem Secretär die Depesche, welche eben aus Irland angekommen war, und der Secretär las sie den anwesenden Lords und Gentlemen mit lauter Stimme vor. *) Die gute Nachricht verbreitete sich schnell von Westminster Hall in alle Kaffeehäuser und wurde mit begeisterter Freude aufgenommen. Denn diejenigen Engländer, welche von den Franzosen und Irländern eine englische Armee geschlagen und eine englische Colonie ausgerottet zu sehen wünschten, bildeten selbst unter der jacobitischen Partei eine Minorität. Capitel XVI. 1689.

Am neunten Tage nach der Schlacht am Boyne landete Jacob in Brest mit vortrefflichem Appetit, sehr aufgeräumt und in gesprächiger Laune. Er erzählte Jedem, der ihm zuhören wollte, die Geschichte seiner Niederlage. Aber französische Officiere, welche den Krieg verstanden und seine Geschichte mit anderen Erzählungen verglichen, erklärten, seine Majestät habe zwar die Schlacht mit angesehen, wisse aber nichts davon, außer dass seine Armee geschlagen worden. **) Von Brest reiste er nach St. Germain, wo er, wenige Stunden nach seiner Ankunft, einen Besuch von Ludwig erhielt. Der französische König war zu feinfühlend und großmüthig, um ein Wort zu äußern, das wie ein Vorwurf klingen konnte. Es solle, erklärte er, an nichts, was zum Troste der königlichen Familie von England beitragen könne, fehlen, so weit seine Macht reiche. Dagegen hatte er durchaus keine Lust, auf die politischen und militärischen Pläne seines unglücklichen Gastes zu hören. Jacob empfahl eine augenblickliche Landung in England. Dieses Königreich, sagte er, sei durch die Bedürfnisse für Irland von Truppen entblößt. Die 7—8000 regelmäßigen Soldaten, welche daselbst zurückgeblieben, würden einer großen französischen Armee nicht widerstehen können. Das Volk schäme sich seines Fehlers und brenne vor Ungeduld, ihn wieder gut zu machen. Sobald der rechtmäßige König sich zeige, würde es sich in Massen um ihn schaaren. ***) Ludwig war zu artig und zu gutmüthig, um auszusprechen, was er fühlen musste. Er begnügte sich, kalt zu antworten, dass er sich nicht eher über irgend einen Plan in Bezug auf die brittischen Inseln ent- Jacob kommt in Frankreich an; sein Empfang daselbst.

*) Baden an Van Citters, 8/18. Juli 1690.

**) S. zwei Briefe, welche den Denkwürdigkeiten des Intendanten Foucault angehängt und in dem Werke von Sirtema des Grovestins gedruckt sind. Im Archive des Kriegsministeriums zu Paris befindet sich ein Brief, den der Graf von Bouridal am 11/21. Juli 1690 aus Brest schrieb. Der Graf sagt: „Aus dem Berichte von der Schlacht, welchen ich den König von England und mehrere Personen aus seinem Gefolge insbesondere habe geben hören, scheint mir nicht hervorzugehen, dass er von Allem, was in diesem Treffen, vorgegangen, gut unterrichtet ist und dass er nichts weiß, als die Niederlage seiner Truppen.“

***) Nicht allein bei dieser Gelegenheit führte Jacob diese Sprache. Aus einem der in der vorigen Anm. angeführten Briefe geht hervor, dass er auf seinem Wege von Brest nach Paris Jedermann erzählte, wie die Engländer ihn mit Ungeduld erwarteten. „Der arme Fürst glaubt, dass seine Unterthanen ihn noch lieben.“

Capitel XVI. 1689.

scheiden könne, als bis er Mittheilungen von seinen Generalen in Irland empfangen habe. Jacob wurde zudringlich und schien sich dadurch für beleidigt zu halten, dass man ihm, vierzehn Tage nachdem er von einer Armee weggelaufen war, nicht eine andere anvertraute. Ludwig ließ sich nicht reizen, ein ungütiges oder unhöfliches Wort zu äußern; aber er war entschlossen, und um Anforderungen, die ihm peinlich waren, aus dem Wege zu gehen, gab er vor, unwohl zu sein. Eine Zeitlang wurde Jacob, so oft er nach Versailles kam, ehrerbietigst mitgetheilt, dass seine allerchristlichste Majestät nicht im Stande seien, sich mit Geschäften zu befassen. Die aufgeräumten und geistreichen Edelleute, welche täglich die Vorzimmer füllten, konnten sich nicht enthalten, ihre Witze zu machen, während sie sich tief verneigten vor dem königlichen Besucher, dessen Feigheit und Dummheit ihn zum zweiten Male zum Landflüchtling und Bettler gemacht hatte. Sie raunten sich sogar ihre Spöttereien laut genug zu, um Marien von Modena das hochmüthige Blut der Welfen in die Wangen zu treiben. Aber Jacob's Gefühllosigkeit war nicht von gewöhnlicher Art. Sie hatte sich lange Zeit für Vernunft und Erbarmen unzugänglich gezeigt. Sie hielt jetzt eine noch härtere Probe aus und zeigte sich auch unzugänglich für die Verachtung. *)

Tourville versucht eine Landung in England.

Während er mit ehrloser Seelenstärke die feine Geringschätzung der französischen Aristokratie ertrug und sein Möglichstes that, die Geduld und feine Lebensart seines Wohlthäters gänzlich zu ermüden, indem er fortwährend wiederholte, es sei jetzt der rechte Augenblick zu einer Invasion in England und die ganze Insel erwarte mit Ungeduld seine fremden Erretter, trugen sich Ereignisse zu, welche aufs klarste bewiesen, wie wenig der vertriebene Tyrann den Charakter seiner Landsleute begriff.

Tourville war seit der Schlacht bei Beachy Head ohne Widerstand im Canal umhergeschweift. Am 21. Juli wurden seine Masten von den Felsen von Portland aus gesehen. Am 22. ging er im Hafen von Torbay vor Anker unter denselben Anhöhen, welche, nicht viele Monate zuvor, Wilhelm's Geschwader geschützt hatten. Die französische Flotte, welche jetzt eine ansehnliche Zahl von Truppen an Bord hatte, bestand aus **111** Segeln. Die Galeeren, welche einen großen Theil dieser Streitmacht bildeten, glichen mehr den Schiffen, mit welchen Alcibiades und Lysander die Herrschaft über das ägäische Meer verfochten, als denen, welche auf dem Nile und bei Trafalgar kämpften. Die Galeere war sehr lang und schmal, das Verdeck nicht höher als zwei Fuß über der Fläche des Wassers. Jede Galeere wurde von funfzig oder sechszig ungeheuren Rudern in Bewegung gesetzt, und jedes Ruder wurde von fünf oder sechs Sclaven gehandhabt. Die vollständige Bemannung eines Schiffes an Sclaven betrug 336, die

*) Leben Jacob's, II, 411. 412; Burnet, II, 57 und Dartmouth's Anm.

vollständige Bemannung an Officieren und Soldaten 150. Die unglücklichen Ruderer waren zum Theil Verbrecher, welche mit Recht zu einem Leben voll Mühsal und Gefahr verurtheilt worden; einige wenige hatten sich keines anderen Verbrechens als der standhaften Anhänglichkeit an die hugenottische Gottesverehrung schuldig gemacht; die große Mehrzahl aber waren gekaufte Sclaven, gewöhnlich Türken und Mauren. Sie gingen natürlicher Weise immer mit Plänen um, ihre Tyrannen niederzumachen und aus der Sclaverei zu entfliehen, und konnten nur durch fortwährende Peitschenhiebe und durch häufige Anwendung der Todesstrafe in schrecklichen Formen in Ordnung gehalten werden. Ein Engländer, der zufällig mit etwa 1200 dieser bejammernswerthesten und zu Allem entschlossenen menschlichen Wesen auf ihrem Wege von Marseille zu Tourville's Geschwader zusammentraf, hörte sie fest versichern, daß sie, wenn sie in die Nähe eines Kriegsschiffes mit dem Kreuze des heil. Georg kämen, nie wieder ein französisches Schiffswerft sehen würden.*) Capitel XVI. 1689.

Im Mittelländischen Meere waren die Galeeren im gewöhnlichen Gebrauch; aber in dem stürmischen Ocean, welcher unsere Insel umbraust, war früher nie eine gesehen worden. Ludwig's Schmeichler meinten, das Erscheinen eines solchen Geschwaders im Atlantischen Meere sei eines jener Wunder, die seiner Regierung aufbehalten gewesen, und zum Andenken an diesen kühnen Versuch im Seekriege wurde in Paris eine Medaille geschlagen.**) Englische Seeleute sagten mit mehr Grund voraus, daß der erste Sturm diese ganze Schönwetterflotte auf den Grund des Canals schicken würde. In der That hielt sich die Galeere, gleich der alten Trireme, fast immer nahe an der Küste und wagte sich nur dann außer Sicht des Landes, wenn das Meer ganz ruhig und der Himmel heiter war. Aber die Eigenschaften, welche diese Art von Schiffen untauglich machten, Wind und Wogen zu trotzen, machten sie besonders geeignet, Soldaten zu landen. Tourville beschloß zu versuchen, welche Wirkung eine Ausschiffung haben würde. Die englischen Jacobiten, die sich nach Frankreich geflüchtet hatten, hegten alle die Zuversicht, daß die ganze Bevölkerung der Insel bereit sei, sich um eine Invasionsarmee zu schaaren, und Tourville schenkte ihnen wahrscheinlich Glauben in Bezug auf ihre Kenntniß der Stimmung ihrer Landsleute.

Nie gab es einen größeren Irrthum. Ja, die Tradition sagt, der französische Admiral habe, während er noch mitten auf der See war, eine Lection empfangen, die ihn hätte lehren können, sich nicht auf die Versicherung von Verbannten zu verlassen. Er griff ein Fischerboot auf

*) S. die Artikel Galère und Galérien in der Encyclopädie mit den Abbildungen; Wahrer Bericht von den Grausamkeiten und Barbareien der Franzosen gegen englische Kriegsgefangene, von R. Hutton, mit Privil. v. 27. Juni 1690.

**) S. die Sammlung von Medaillen von Ludwig XIV.

Capitel XVI. 1689.

und befragte den Eigenthümer, einen schlichten Mann aus Sussex, über die Gesinnungen der Nation. „Seid Ihr," sagte er, „für König Jacob?" — „Ich verstehe nicht viel von solchen Sachen," antwortete der Fischer. „Ich habe nichts gegen den König Jacob einzuwenden. Es ist ein würdiger Herr, glaub' ich. Gott erhalte ihn!" — „Ein guter Bursche," sagte Tourville; „dann, denke ich, wirst du auch nichts dagegen haben, Dienste bei uns zu nehmen." — „Wie!" rief der Gefangene; „ich sollte mit den Franzosen gegen die Engländer fechten? Ew. Gnaden müssen mich entschuldigen; das könnte ich nicht, und wenn mir's das Leben kostete." *) Dieser arme Fischer, mag er nun eine wirkliche eine oder eingebildete Persönlichkeit gewesen sein, sprach den Sinn der Nation aus. Das Feuerzeichen auf dem Bergrücken, welcher Teignmouth überragt, wurde angezündet, der „Hohe Felsen" und Causland gaben Antwort und bald waren alle Bergspitzen des Westens in Feuer. Boten sprengten die ganze Nacht hindurch von einem Deputy-Lieutenant zum andern. Früh am nächsten Morgen hatten sich, ohne Anführer, ohne Aufruf, 500 Gentlemen und Yeomen, bewaffnet und beritten, auf dem Gipfel von Haldon Hill versammelt. In vier und zwanzig Stunden war ganz Devonshire auf den Beinen. Jeder Weg in der Grafschaft von einem Meere zum andern war mit Massen von Bewaffneten bedeckt, die sich alle nach Torbay zu wandten. Aus hundert Familienschlössern strömten Lords, die stolz waren auf ihre langen Stammbäume und alten Wappenschilder, an der Spitze ihrer Pächter ins Feld, Drakes, Prideauxes und Rolles, Fowell von Fowelscombe und Fulford von Fulford, Sir Bourchier Wray von Tawstock Park und Sir William Courtenay von Powderham Castle. Briefe von mehreren Deputy-Lieutenants, welche in dieser Woche ängstlicher Spannung am thätigsten waren, sind noch aufbewahrt. Alle diese Briefe rühmen einstimmig den Muth und die Begeisterung des Volkes. Aber alle sprechen auch einstimmig die peinlichste Besorgniß über den Ausgang eines Kampfes zwischen einer ungeübten Miliz und Veteranen, welche unter Turenne und Luxemburg gedient hatten, aus, und alle verlangen den Beistand regelmäßiger Truppen, und zwar in ganz andern Ausdrücken als die, deren sich Landgentlemen damals in Bezug auf stehende Armeen zu bedienen pflegten, wenn der Drang der Gefahr nicht empfunden wurde.

Teignmouth wird zerstört.

Da Tourville sah, daß die ganze Bevölkerung wie Ein Mann sich gegen ihn erhob, begnügte er sich, seine Galeeren zur Verwüstung von Teignmouth auszusenden, welches jetzt ein heiterer Badeort von 1200 Häusern ist, damals ein unbekanntes Dorf von etwa 40 Hütten war. Die Einwohner waren geflohen. Ihre Wohnungen wurden verbrannt, die ehrwür-

*) Diese Anecdote, wahr oder unwahr, war zu jener Zeit oder bald nachher im Umlaufe. Im Jahre 1745 wurde sie erwähnt als eine Geschichte, welche alte Leute in ihrer Jugend gehört hatten. Sie wird im Gentleman's Magazine jenes Jahres aus einem andern periodischen Werke angeführt.

dige Pfarrkirche wurde gestürmt, die Kanzel und der Abendmahlstisch zerstört, die Bibeln und Gebetbücher zerrissen und auf den Weg gestreut, das Rindvieh und die Schweine wurden getödtet, und einige kleine Fahrzeuge, die zum Fischen oder zum Küstenhandel gebraucht wurden, vernichtet. Um diese Zeit hatten sich 16—17,000 Devonshirer nahe an der Küste gelagert, und alle umliegenden Grafschaften hatten sich erhoben. Die Zinnbergwerke von Cornwall hatten eine große Menge rauher und verwegener Männer, welche den Papismus tödtlich haßten, gesandt. Zehntausend derselben hatten eben eine Adresse an die Königin unterzeichnet, in welcher sie versprachen, ihr gegen jeden Feind beizustehen, und jetzt hielten sie ihr Wort.*) In Wahrheit war die ganze Nation in Bewegung. Zwei und zwanzig Schwadronen Cavallerie, welche Suffolk, Essex, Hertfordshire und Buckinghamshire geliefert hatten, ließ Maria in Hounslow Revue passiren, und Marlborough machte ihnen ein Compliment über ihr kriegerisches Aussehen. Die Miliz von Kent und Surrey lagerte auf Blackheath.**) Van Citters berichtete an die Generalstaaten, daß ganz England, zu Fuß oder zu Pferde, unter Waffen stehe, daß der unglückliche Ausgang der Schlacht von Beachy Head das Volk nicht eingeschüchtert, sondern erbittert habe, und daß jede Compagnie Soldaten, an welcher er auf dem Wege vorüberkomme, einstimmig rufe: „Gott erhalte den König Wilhelm und die Königin Maria!"***)

Capitel XVI. 1689.

Charles Granville, Lord Lansdowne, ältester Sohn des Grafen von Bath, kam mit einigen Truppen aus der Garnison von Plymouth, um das Commando der ungeordneten Armee zu übernehmen, welche sich um die Bucht von Torbay versammelt hatte. Lansdowne war kein Neuling. Er hatte mehrere schwere Feldzüge gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit mitgemacht und war zum Grafen des Römischen Reichs ernannt worden, zur Belohnung des Muthes, welchen er an jenem denkwürdigen, von Filicaja und Waller besungenen Tage, wo die Ungläubigen sich von den Wällen von Wien zurückzogen, gezeigt hatte. Er machte Anstalten zum Treffen; aber die Franzosen fanden nicht für gut, ihn anzugreifen, und sehnten sich in der That, abzuziehen. Es wurde ihnen einigermaaßen schwer, fortzukommen. Einen Tag war der Wind den Segelschiffen entgegen. Einen anderen Tag ging das Meer zu hoch für die Galeeren.

---

*) Londoner Zeitung, 7. Juli 1690.

**) Narc. Luttrell's Tageb.

***) Ich gebe diese interessante Stelle in Van Citter's eigenen Worten: Door geheel het ryk alles te voet en te paarde in de wapenen op was; en't gene een seer groote gerustheyt gaf was dat alle en een yder even seer tegen de Franse door de laatste voorgevallen bataille verbittert en geanimeert waren. Gelyk door de troupes, dewelke ik op de weg alomme gepasseert ben, niet anders heb konnen hooren als en eenparig een general geluydt van God bless King William en Queen Mary. $\frac{\text{25. Juli}}{\text{4. Aug.}}$ 1690.

Capitel XVI. 1689.

Endlich stach die Flotte in See. Als die Reihe der Schiffe um das hohe Vorgebirge segelte, welches Torquay überragt, ereignete sich ein Vorfall, der, obwohl an sich unbedeutend, doch die Tausende von Menschen, welche die Küsten besetzt hielten, höchlich interessirte. Zwei unglückliche Sclaven machten sich von einem Ruder los und sprangen über Bord. Einer von ihnen ertrank. Der andere gelangte, nachdem er über eine Stunde mit den Wogen gekämpft, wohlbehalten auf englischem Boden und wurde von der Bevölkerung, für welche die Disciplin der Galeeren etwas Ungewöhnliches und Empörendes war, herzlich aufgenommen. Es zeigte sich, daſſ es ein Türke war und man schickte ihn menschenfreundlich in sein Vaterland zurück.

Aufregung der englischen Nation gegen die Franzosen.

Eine prahlerische Schilderung der Expedition erschien in der Pariser Zeitung. Eigentlich aber waren Tourville's Waffenthaten unrühmlich, und doch noch weniger unrühmlich als unpolitisch gewesen. Der Schaden, den er gethan, stand in keinem Verhältnisse zu dem Hasse, den er heraufbeschworen. Bis jetzt hatten die Jacobiten die Nation zu überreden gesucht, daſſ die Franzosen als Freunde und Befreier kommen, strenge Kriegszucht beobachten, die Gotteshäuser und die Ceremonien der Staatskirche respectiren und wieder abziehen würden, sobald die holländischen Tyrannen vertrieben und die alte Verfassung des Landes wiederhergestellt sei. Tourville's kurzer Besuch an unserer Küste hatte gezeigt, wie wenig Grund vorhanden war, von Ludwig's Soldaten eine solche Mäßigung zu erwarten. Sie waren nur wenige Stunden auf unserer Insel gewesen und hatten nur wenige Morgen Landes besetzt gehabt. Aber in wenigen Stunden und auf wenigen Morgen Landes hatten sie die Verwüstung der Pfalz im Kleinen dargestellt. Was geschehen war, wurde dem ganzen Königreiche rascher als durch Zeitungen oder Neuigkeitsbriefe mitgetheilt. In den tausend Pfarrkirchen des Landes wurde eine öffentliche Aufforderung zur Unterstützung der Bewohner von Teignmouth verlesen. Keine Gemeinde konnte ohne Bewegung hören, daſſ die papistischen Plünderer die Wohnungen friedlicher und armer Bauern verwüstet, die Altäre Gottes beschimpft, das Evangelium und das Abendmahlsgeräth zerstört hätten. Eine Straße, erbaut aus den Beiträgen der Mildthätigen, auf der Stelle der von den Angreifern zerstörten Wohnhäuser, heißt noch jetzt die „französische Straße“.*)

*) Nachrichten über diese Expedition habe ich geschöpft aus den Lond. Zeit vom 24., 28., 31. Juli und 4. Aug. 1690; Narc. Luttrell's Tageb.; Welwood's Merc. Reform., 5. Sept.; Pariser Zeit.; ein Brief von Mr. Duke, Deputylieutenant von Devonshire, an Hampden vom 25. Juli; Brief vom Mr. Fulford von Fulford an Lord Nottingham vom 26. Juli; Brief von demselben Datum von den Deputylieutenants von Devonshire an den Grafen von Bath; Brief von demselben Datum von Lord Lansdowne an den Grafen von Bath. Diese vier Briefe befinden sich unter den Mſ. der Königl. Irischen Academie. Auszüge aus der öffent-

Capitel XVI. 1689.

Das Geschrei gegen diejenigen, welche mit gutem Grunde im Verdachte standen, den Feind zu einer Landung an unseren Küsten eingeladen zu haben, war gewaltig und allgemein, und Viele, die noch jüngst laut gegen Wilhelm's Regierung geschrien hatten, stimmten in dasselbe ein. Der Streit war nicht mehr ein Streit zwischen zwei Dynastien, es war ein Streit zwischen England und Frankreich. Und so stark war das Nationalgefühl, daſſ Eidverweigerer und Papisten dasselbe theilten oder sich wenigstens den Anschein gaben, es zu theilen. Dryden legte nicht lange nach der Verbrennung von Teignmouth Halifax ein Stück zu Füßen, mit einer ausnehmend geistreichen, kunstvollen und kräftig geschriebenen Dedication. Der dramatische Dichter wünschte seinem Gönner Glück dazu, daſſ er vor den Stürmen des öffentlichen Lebens in einem ruhigen Hafen Schutz gefunden und pries mit großer Kraft und Schönheit der Sprache das Glück des Staatsmannes, der das Gewirre des Amtslebens und den Ruhm der Beredsamkeit mit philosophischen Studien und häuslichen Freuden vertausche. England könne sich nicht beklagen, daſſ es um die Dienste betrogen werde, an welche es ein Anrecht habe. Selbst die strenge Disciplin des alten Rom habe einem Krieger nach vielen Feldzügen erlaubt, seinen Abschied zu nehmen, und Halifax habe sicher genug für sein Vaterland gethan, um Anspruch auf dasselbe Vorrecht zu haben. Aber, fügte der Dichter hinzu, in einem Falle sei der römische Veteran, selbst nach seiner Entlassung, verpflichtet gewesen, seinen Schild und seinen Speer wieder zu ergreifen, nämlich im Falle einer Invasion der Gallier. Daſſ ein Schriftsteller, der sich durch Apostasie Jacob's Lächeln erkauft hatte, von Wilhelm's Hofe in Ungnade entfernt worden war und an der Wiedereinsetzung des vertriebenen Hauses ein größeres Interesse hatte, als irgend Jemand, der die Literatur zu seinem Beruf machte, eine solche, gleichviel ob aufrichtige oder unaufrichtige Sprache führte, ist eine Thatsache, die uns überzeugen kann, daſſ der Entschluſſ, sich nie durch Fremde unterjochen zu lassen, im Herzen des Volkes feststand.*)

Die jacobitische Presse.

Allerdings gab es eine jacobitische Literatur, in welcher sich keine Spur dieses patriotischen Sinnes entdecken läſſt, eine Literatur, deren Ueberbleibsel beweisen, daſſ es Engländer gab, die sehr gern Englands Flagge entehrt, Englands Boden angegriffen, Englands Hauptstadt geplündert, Englands Krone auf dem Haupte eines Vasallen Ludwig's gesehen hätten, wenn sie sich nur an ihren Feinden und insbesondere an Wilhelm,

---

lichen Aufforderung stehen in Lyson's „Britannia". Dangeau nahm in sein Tagebuch, 16. Aug., eine Reihe von abgeschmackten Lügen auf. Tourville hätte die Miliz in die Flucht geschlagen, ihnen Geschütze und Fahnen abgenommen, Kriegsschiffe verbrannt, reich beladene Kauffartheischiffe weggenommen und sei im Begriff, Plymouth zu zerstören. Dies ist eine hübsche Probe von Dangeau's englischen Nachrichten. Freilich beklagt er sich, daſſ es kaum möglich sei, wahre Mittheilungen über England zu erhalten.

*) Dedication des „Arthur".

Capitel XVI. 1689.

gegen welchen sie einen halb furchtbaren, halb komischen Haß hegten, hätten rächen können. Aber diese Literatur war durchaus ein Werk der Finsterniß. Das Gesetz, durch welches Jacob's Parlament die Presse der Aufsicht von Censoren unterworfen hatte, war noch in Kraft, und obwohl die Beamten, deren Geschäft es war, die Verletzungen dieses Gesetzes zu verhindern, nicht mit übermäßiger Strenge auf jede Regelwidrigkeit, die ein Buchhändler beging, achteten, wenn er es nur verstand, ihnen mit einem Händedruck eine Guinee zuzuspielen, so konnten sie doch bei dem offenen Vertriebe unprivilegirter Flugschriften voll schaamloser Beleidigungen gegen den Herrscher und directer Aufreizungen zum Aufstande kein Auge zudrücken. Lange aber hatte in den Dachkammern von London eine Classe von Druckern gehaust, die unter Vorsichtsmaaßregeln gleich denen, welche Falschmünzer und Fälscher anwenden, emsig ihr Handwerk trieben. Frauen hielten Wache, um durch Kreischen Lärm zu machen, wenn ein Beamter sich in der Nähe der Werkstatt sehen ließ. Die Presse wurde sogleich in einen kleinen Verschlag hinter dem Bette geschoben, die Typen in ein Kohlenloch geworfen und mit Asche bedeckt, der Setzer verschwand durch eine Fallthür in der Decke und machte sich über die Dächer der Nebenhäuser davon. In diesen Höhlen wurden hochverrätherische Werke aller Art und in allen Formaten fabricirt, von Pfennigblättern mit Knittelversen an bis zu dicken Quartbänden mit hebräischen Citaten. Drucksachen dieser Art konnten nicht ohne Gefahr öffentlich auf einem Ladentische ausgelegt werden. Sie wurden nur durch zuverlässige Agenten und an geheimen Orten verkauft. Manche Schriften, von denen man erwartete, daß sie große Wirkung thun würden, wurden auf Kosten reicher Jacobiten in ungeheuren Mengen verschenkt. Zuweilen wurde eine Schrift unter eine Thür geschoben, zuweilen auf dem Tische eines Kaffeehauses fallen gelassen. Einmal wurden tausend Exemplare einer pöbelhaften Flugschrift durch die Briefbeutel umhergesandt. Ein anderes Mal fanden die Kleinhändler, wenn sie am Morgen aufstanden, um ihre Fensterladen abzunehmen, ganz Fleet Street und den Strand mit aufrührerischen Zetteln bestreut.*)

Die jacobitische Gebets- und Kasteiungsform.

Von den zahlreichen Erzeugnissen, welche durch solche und ähnliche Mittel in die Welt gesandt wurden, machte keins größeres Aufsehen, als ein kleines Buch, dessen Inhalt eine Gebets- und Kasteiungsform zum Gebrauche der verfolgten Kirche bildete. Es war ganz außer Zweifel, daß eine beträchtliche Summe an dieses Werk gewendet war. Zehntausend Exemplare wurden durch verschiedene Mittel über das Königreich verbreitet.

*) S. die Berichte über Anderton's Proceß, 1693; den „Postboten" vom 12. März 169⁵/₆; die Fliegende Post vom 7. März 1700; Einige Mittheilungen über Dr. Burnet und Dr. Tillotson von Hickes, 1695. Der Anhang zu diesen Mittheilungen enthält einen interessanten Bericht über die Nachsuchungen in Druckereien in Folge der Privilegiums-Acte.

Ein lügnerischeres, boshafteres oder gottloseres Pasquill ist nie geschrieben worden. Obgleich die Regierung bis jetzt ihre Feinde mit einer in der Geschichte unseres Vaterlandes beispiellosen Milde behandelt hatte, obgleich nicht ein einziger Mensch seit der Revolution wegen irgend eines politischen Vergehens mit dem Tode bestraft worden war, schämten sich die Verfasser dieser Liturgie nicht, Gott zu bitten, er möge der unersättlichen Blutdurst ihres Feindes lindern, oder, wenn noch irgend welche von ihnen durch das Rothe Meer in das Gelobte Land geführt werden sollten, ihnen den Durchgang ermöglichen.*) Die Kirche von England, klagten sie, einst die Vollendung aller Schönheit, sei ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes, ein Haufen von Trümmern, ein Weinberg voll wilder Trauben geworden; ihr Ritus verdiene nicht mehr den Namen eines öffentlichen Gottesdienstes, das Brot und der Wein, welche sie spende, hätten nicht mehr die Kraft von Sacramenten, ihre Priester hätten eben dadurch, dass sie dem Usurpator Treue geschworen, den heiligen Charakter, welchen die Weihe ihnen mitgetheilt, verloren.**) Jacob wurde ruchloser Weise als der Stein geschildert, welchen thörichte Baumeister verworfen hätten, und ein brünstiges Gebet an die Vorsehung gerichtet, dass sie ihn wieder zum Eckpfeiler machen möge. Die Segnungen, welche auf unser Vaterland herabgerufen wurden, waren seltsamer Art. Einige klangen ganz wie ein Gebet um eine zweite blutige Rundreise: „Gieb dem Könige die Nacken seiner Feinde;" andere klangen ganz wie ein Gebet um eine französische Invasion: „Erwecke ihre Feinde von außen;" und ein noch geheimnissvolleres Gebet war darunter, zu welchem später das Mordcomplott den besten Commentar lieferte: „Thu irgend etwas Großes für ihn, etwas, das wir in unserem Gebete nicht besonders auszudrücken wissen." ***)

Capitel XVI. 1689.

Diese Liturgie wurde, ehe Wilhelm nach Irland abreiste, abgefasst, verbreitet und, wie man sagt, in einigen Congregationen jacobitischer Schismatiker verlesen, zog aber erst die Aufmerksamkeit auf sich, als das Erscheinen eines fremden Geschwaders an unsern Küsten das Nationalgefühl geweckt hatte. Da erhob sich ein Sturm des Unwillens gegen die Engländer, die es gewagt hatten, unter dem heuchlerischen Vorwande der

Geschrei gegen die eidweigernden Bischöfe.

*) Das war die gewöhnliche Ausdrucksweise der Jacobiten. Mit Recht hatte ein whiggistischer Schriftsteller ein Jahr vorher gesagt: „Sie nennen gemeiner Weise unsern David einen Blutmenschen, ungeachtet er bis heute nicht einen Tropfen hat vergießen lassen." Mephiboscheth und Ziba, mit Priv. v. 30. Aug. 1689.

**) „Gieb uns die offentliche Verehrung deines Namens, die ehrfurchtsvolle Spendung deiner Sacramente wieder. Erhebe die vorige Regierung wieder in Kirche und Staat, damit wir nicht länger ohne König, ohne Priester, ohne Gott in der Welt sind."

***) Eine Gebets- und Demüthigungsform um Gottes Segen für seine Majestät und dessen Lande und Abwendung der Gerichte Gottes von Kirche und Staat dieses Landes, 1690.

Capitel XVI. 1689. Andacht, Flüche auf England herabzurufen. Man warf Verdacht auf die abgesetzten Prälaten und nicht ohne einigen Schein von Recht. Denn die Eidverweigerer waren sämmtlich eifrige Episcopale. Ihre Lehre war, dass in Kirchenangelegenheiten von großer Bedeutung nichts ohne die Sanction des Bischofs gut vollbracht werden könne. Und war es glaublich, dass irgend Jemand, der sich zu dieser Lehre bekannte, eine solche Liturgie abfassen, drucken lassen, verbreiten und wirklich beim öffentlichen Gottesdienste gebrauchen würde, ohne die Billigung Sancroft's, den die ganze Partei nicht nur als den wahren Primas von ganz England, sondern auch als einen Heiligen und Bekenner verehrte? Man wusste, dass die Prälaten, welche die Eide verweigert, vor Kurzem mehrere Berathungen in Lambeth gehalten hatten. Der Gegenstand dieser Berathungen, hieß es jetzt, lasse sich leicht errathen. Die heiligen Väter seien beschäftigt gewesen, Gebete um Vernichtung der protestantischen Colonie in Irland, um die Niederlage der englischen Flotte im Canal und um baldige Ankunft einer französischen Armee in Kent zu entwerfen. Die äußerste Fraction der Whigpartei betrieb diese Anklage mit rachsüchtigem Eifer. Das also, sagten diese unversöhnlichen Politiker, sei die Frucht von König Wilhelm's barmherziger Politik. Nie habe er einen größeren Fehler begangen, als da er die Hoffnung gehegt, dass die Herzen der Geistlichkeit durch Milde und Mäßigung zu gewinnen sein würden. Er habe es nicht für gut befunden, Männern Glauben zu schenken, die durch lange und bittere Erfahrung gelernt hätten, dass keine Güte den tückischen Grimm einer Priesterschaft zähmen könne. Er habe geliebkost und gemästet, wo er hätte versuchen sollen, was Ketten und Hunger vermöchten. Er habe die Zuneigung seiner besten Freunde dadurch aufs Spiel gesetzt, dass er seine schlimmsten Feinde in Schutz genommen. Die Bischöfe, welche sich öffentlich geweigert, ihn als ihren Herrscher anzuerkennen, und durch diese Weigerung ihre Würden und Einkünfte verwirkt hätten, wohnten nach wie vor unbelästigt in Palästen, welche von besseren Leuten bewohnt werden müssten, und welch ein Dank sei ihm für diese in der Geschichte der Revolutionen beispiellose Nachsicht geworden? Eben der, dass die Menschen, welche er mit solcher Liebe vor der gerechten Strafe geschützt, die Unverschämtheit hätten, ihn in ihren Gebeten als einen mit dem Blute der Gerechten besudelten Verfolger darzustellen; sie bäten um die Gnade, seine blutige Tyrannei mit Standhaftigkeit zu ertragen; sie flehten zum Himmel, dass eine fremde Flotte und Armee sie von seinem Joche befreien möchte; ja sie deuteten einen so abscheulichen Wunsch an, dass selbst sie nicht die Stirn hätten, ihn offen auszusprechen. In einer Flugschrift, welche großes Aufsehen machte, drückte ein Schriftsteller sein Erstaunen aus, dass, als Tourville siegreich im Canale segelte, das Volk nicht die eidweigernden Prälaten „dewittet" hätte.*)

*) Bekanntlich wurden die Brüder de Witt im Haag vom Pöbel ermordet.
Anm. d. Uebers.

Bei der damaligen Aufregung der öffentlichen Stimmung war Gefahr vorhanden, daß dieser Vorschlag einen wüthenden Pöbelhaufen nach Lambeth führen möchte. In Norwich machte das Volk wirklich einen Aufstand, griff den Pallast an, welchen der Bischof noch immer hatte bewohnen dürfen und würde ihn ohne die zeitige Ankunft der Milizen zerstört haben. *) Die Regierung stellte ganz gerechter Weise eine Criminalklage gegen den Herausgeber des Buches an, welches diese Schrecken erregende Friedensstörung veranlaßt hatte. **) Die abgesetzten Prälaten erließen inzwischen eine Vertheidigung ihrer Handlungsweise. In diesem Schriftstücke erklärten sie aufs feierlichste und gleichsam in Gegenwart Gottes, daß sie keinen Theil an der neuen Liturgie hätten, daß sie nicht wüßten, wer sie entworfen, daß sie dieselbe nie angewandt, daß sie weder unmittelbar noch mittelbar jemals mit dem französischen Hofe correspondirt hätten, daß sie in kein Complott gegen die bestehende Regierung verwickelt wären und daß sie lieber willig ihr Blut vergießen, als England von einem fremden Fürsten, der in seinem eigenen Königreiche ihre protestantischen Brüder grausam verfolgt habe, unterjocht sehen wollten. Was den Verfasser jenes Buches betreffe, der sie durch ein schreckliches, nur zu gut verstandenes Wort der öffentlichen Rache bezeichnet, so empföhlen sie ihn der göttlichen Barmherzigkeit und beteten von Herzen, daß seine große Sünde ihm vergeben werden möge. Die meisten von denen, welche diese Schrift unterzeichneten thaten dies ohne Zweifel mit vollkommener Aufrichtigkeit; bald aber zeigte sich, daß wenigstens einer der Unterzeichner zu dem Verbrechen des Vaterlandsverraths auch das hinzugefügt hatte, Gott zum Zeugen einer Lüge angerufen zu haben.

Capitel XVI. 1689.

Die Vorfälle im Canal und auf dem Continente nöthigten Wilhelm, wiederholte Veränderungen in seinen Plänen zu machen. Während der Woche, welche auf seinen siegreichen Einzug in Dublin folgte, kamen Boten mit schlimmen Nachrichten aus England rasch hintereinander an. Zuerst kam der Bericht von Waldeck's Niederlage bei Fleurus. Der König war sehr beunruhigt. Die ganze Freude, äußerte er, die sein eigener Sieg ihm gemacht habe, sei zu Ende. Aber mit jener Edelherzigkeit, welche unter seiner finsteren Außenseite verborgen war, setzte er sich nieder, um einen freundlichen und ermuthigenden Brief an den unglücklichen General zu schreiben. ***) Drei Tage nachher kamen noch beunruhigendere

Militärische Operationen in Irland. Einnahme von Waterford.

---

*) Brief von Lloyd, Bischof von Norwich, an Sancroft, in den Tanner Mſ.

**) Bescheidene Untersuchung über die Ursachen der gegenwärtigen Unglücksfälle in England und wer diejenigen waren, welche die Franzosen in den englischen Canal brachten, 1690; Betrachtungen über eine kürzlich für die Jacobiten entworfene Gebetsform, 1690. Mitternächtliche Hindeutung auf eine unprivilegirte Flugschrift, 1690. Die von den eidweigernden Bischöfen unterzeichnete Schrift ist oft wieder gedruckt worden.

***) Wilhelm an Heinsius, 19/29. Juli 1690.

Capitel XVI. 1689. Nachrichten. Die verbündete Flotte war schimpflich geschlagen worden. Das Meer von den Dünen an bis zum Cap Landsend war im Besitz des Feindes. Die nächste Post konnte die Nachricht von einem Einfall in Kent bringen. Ein französisches Geschwader konnte im St. Georgscanal erscheinen und ohne Mühe alle Transportschiffe, welche in der Bai von Dublin vor Anker lagen, verbrennen. Wilhelm beschloss, nach England zurückzukehren; bevor er aber dahin abging, wünschte er sich in Besitz eines sicheren Hafens an der Ostküste von Irland zu setzen. Waterford war für seinen Zweck der geeignetste Platz und dahin rückte er sogleich vor. Clonmel und Kilkenny wurden von den irischen Truppen geräumt, sobald bekannt wurde, dass er herrannahe. In Kilkenny wurde er am 19. Juli von dem Herzoge von Ormond in dem alten Schlosse der Butlers bewirthet, welches nicht lange vorher von Lauzun besetzt gewesen war und deshalb, mitten in der allgemeinen Verwüstung, noch Tische und Stühle, Tapeten an den Wänden und französischen Wein im Keller hatte. Am 21. bequemten sich zwei Regimenter, welche als Besatzung in Waterford lagen, nach einem schwachen Scheine von Widerstand, auszumarschiren; wenige Stunden später ergab sich das Fort Duncannon, welches sich hoch auf einem felsigen Vorgebirge erhob und den Eingang in den Hafen beherrschte, und Wilhelm war Herr jener ganzen sicheren und geräumigen Bucht, welche von den vereinigten Gewässern des Suir, Nore und Barrow gebildet wird. Alsdann kündigte er seine Absicht an, sofort nach England zurückzukehren, und nachdem er den Grafen Solmes zum Oberbefehlshaber der irischen Armee ernannt hatte, reiste er nach Dublin ab.*)

Unterwegs aber kamen ihm gute Nachrichten entgegen. Tourville war an der Küste von Devonshire erschienen, hatte einige Truppen gelandet und Teignmouth zerstört; aber diese Schmach hatte nur die Wirkung gehabt, dass sich die ganze Bevölkerung der westlichen Grafschaften in Waffen gegen die Angreifer erhoben hatte. Der Feind war abgezogen, nachdem er gerade Unheil genug angerichtet, um Jacob's Sache den Tories für einige Zeit eben so verhasst zu machen, wie den Whigs. Wilhelm änderte darauf wiederum seinen Plan und eilte zu seiner Armee zurück, welche während seiner Abwesenheit westwärts gezogen war und die er in der Nähe von Cashel einholte.**)

Um diese Zeit erhielt er von Marie einen Brief, worin diese ihn bat, eine wichtige Frage zu entscheiden, über welche der Rath der Neun getheilter Meinung war. Marlborough war der Ansicht, dass alle Gefahr einer Invasion für dies Jahr vorüber sei. Das Meer, sagte er, sei offen, denn die französischen Schiffe seien in den Hafen zurückgekehrt und würden

---

*) Story; Lond. Zeit., 4. Aug. 1690; Dumont Ms.

**) Story; Wilhelm an Heinsius, 31. Juli / 10. Aug. 1690; Lond. Zeit. 11. Aug.

ausgebessert. Jetzt sei es Zeit, eine englische Flotte, mit 5000 Mann an Bord, nach dem äußersten Süden von Irland zu schicken. Ein solches Truppencorps könne leicht Cork und Kinsale, zwei der wichtigsten festen Plätze, die noch von Jacob's Truppen besetzt waren, unterwerfen. Marlborough fand kräftige Unterstützung von Seiten Nottingham's und eben so kräftigen Widerstand von Seiten der anderen Mitglieder des inneren Rathes, Caermarthen an der Spitze. Die Königin verwies die Angelegenheit an ihren Gatten. Er billigte den Plan aufs entschiedenste und gab Befehl, dass der General, der ihn entworfen, ihn ausführen solle. Caermarthen gab nach, obwohl ungern und nicht ohne einiges Murren über die außerordentliche Vorliebe seiner Majestät für Marlborough.* Capitel XVI. 1689.

Die irische Armee in Limerick zusammengezogen.

Unterdessen rückte Wilhelm gegen Limerick vor. In dieser Stadt hatte die Armee, welche er am Boyne geschlagen, Zuflucht gesucht, zwar besiegt und entehrt, aber sehr wenig vermindert. Er würde nicht die Mühe gehabt haben, den Ort zu belagern, wenn man dem Rathe Lauzun's und seiner Landsleute gefolgt wäre. Sie lachten bei dem Gedanken, solche Festungswerke zu vertheidigen, und wollten nicht einmal zugeben, dass man Haufen von Schmutz, welche unstreitig wenig Aehnlichkeit mit den Werken von Valenciennes und Philippsburg hatten, passender Weise Befestigungen nennen könne. „Es ist unnöthig," sagte Lauzun mit einem Fluch, „dass die Engländer gegen solch einen Platz wie dieser Kanonen auffahren. Was ihr eure Wälle nennt, kann man mit Bratäpfeln einwerfen." Er stimmte deshalb dafür, Limerick zu räumen, und erklärte, er sei auf alle Fälle entschlossen, das Leben der Tapferen, welche sein Gebieter seiner Sorge anvertraut habe, nicht in einem hoffnungslosen Widerstande zu opfern.**) Die Wahrheit ist, dass die Neigungen des glänzenden und abenteuerlichen Franzosen einen Einfluss auf sein Urtheil hatten. Er und seine Gefährten hatten Irland satt. Sie waren bereit, dem Tode muthig, ja freudig ins Auge zu sehen. Aber das langweilige, schmutzige, barbarische Leben, welches sie jetzt mehrere Monate lang geführt hatten, war mehr als sie ertragen konnten. Sie befanden sich ebensoweit außerhalb der Grenzen der civilisirten Welt, als wenn sie nach Dahomey oder Spitzbergen verbannt gewesen wären. Das Clima griff ihre Gesundheit und ihre Lebensgeister an. In diesem unglücklichen, durch jahrelangen Raubkrieg verwüsteten Lande konnte die Gastfreundschaft wenig mehr bieten, als ein Strohlager, ein Stückchen halb rohen und halb verbrannten Fleisches und einen Trunk saurer Milch. Eine Brotrinde, ein Kännchen Wein waren kaum für Geld zu haben. Ein Jahr solcher Drangsale kam Männern, die immer gewohnt

*) Marie an Wilhelm, 7/17. Aug., $\frac{22.\ \text{Aug.}}{1.\ \text{Sept.}}$, $\frac{26.\ \text{Aug.}}{5.\ \text{Sept.}}$ 1690.

**) Macariæ Excidium; Mac Geoghegan; Leben Jacob's, II, 420; Lond. Zeit., 14. Aug. 1690.

Capitel XVI. 1689.

gewesen waren, die Luxusgegenstände von Paris, weiche Betten, reiche Teppiche, Silberservice, Körbe mit Champagner, Operntänzerinnen, Köche und Musiker mit ins Lager zu nehmen, wie ein Jahrhundert vor. Besser ein Gefangener in der Bastille, besser ein Mönch in La Trappe zu sein, als Generalissimus der halb nackten Wilden, welche in den öden Sümpfen von Munster in Erdhöhlen hausten. Jeder Vorwand war willkommen, der zur Entschuldigung dienen konnte für die Rückkehr aus diesem elenden Exil in das Land der Kornfelder und Weingärten, der vergoldeten Kutschen und gestickten Halsbinden, der Ballsäle und Theater.*)

Die Irländer bestehen darauf, Irland zu vertheidigen.

Ganz andere Empfindungen hatten die Kinder des Landes. Die Insel, welche für französische Hofleute ein trostloser Verbannungsort war, war des Irländers Heimath. Da waren alle Gegenstände seiner Liebe und seines Ehrgeizes versammelt; dort hoffte er, dass einst seine Asche sich mit der seiner Väter mischen sollte. Für ihn hatte selbst der von den Dünsten des Oceans getrübte Himmel, die Wildnisse von schwarzen Binsen und stehenden Gewässern, die Kothhütten, wo Bauern und Schweine ihre Wurzelmahlzeit mit einander theilten, einen Reiz, welcher dem sonnigen Himmel, den angebauten Gefilden und den stattlichen Häusern der Seine fehlte. Er konnte sich keinen schöneren Fleck denken, als sein Vaterland, wenn nur dieses Land von der Tyrannei der Sachsen befreit werden konnte, und alle Hoffnung, dass sein Land von der Tyrannei der Sachsen befreit werden würde, musste aufgegeben werden, wenn Limerick übergeben wurde.

Das Verhalten der Irländer während der letzten zwei Monate hatte ihren militärischen Ruf auf den niedrigsten Punct gebracht. Sie waren, mit Ausnahme einiger tapfern Cavallerieregimenter, am Boyne schimpflich geflohen, und hatten sich so die bittere Verachtung ihrer Feinde sowohl wie ihrer Verbündeten zugezogen. Die Engländer, die in St. Germain waren, sprachen von den Irländern nie anders als von einem Volke von Feiglingen und Verräthern.**) Die Franzosen waren so erbittert gegen

*) Lauzun's und seiner Landsleute Ungeduld, aus Irland wegzukommen, wird erwähnt in einem Briefe vom 21. Oct. 1690, der in Jacob's Denkwürdigk., II, 421, angeführt wird. „Dem Asimo," sagt Oberst Kelly, der Verfasser des Macariæ Excidium, „war die lange Abwesenheit so zuwider, dass er von einer Verlängerung und Fortsetzung des Krieges in Cypern nicht reden hören mochte. Und es lässt sich wohl denken, dass manche von den Anführern des Heeres, die sich nach dem schönen Himmel ihres Vaterlandes ungeduldig zurücksehnten, sich gern überredeten, dass die Sachen in Cypern hoffnungslos waren und durch keine menschlichen Bemühungen vertheidigt und gehalten werden konnten." Asimo ist Lauzun und Cypern ist Irland.

**) „Die wenigen der cilicischen Höflinge, welche bei der Königin in Syrien geblieben waren..... verhöhnten unaufhörlich aufs schändlichste die ganze Nation, überhäuften sie außerdem mit Schmähungen, indem sie sie öffentlich Feiglinge, treulose Verräther und die größten Bösewichter auf der Welt nannten." — Macariae Excidium. Die Cilicier sind die Engländer. Syrien ist Frankreich.

die unglückliche Nation, dass irische Kaufleute, die schon Jahre lang in Paris ansässig waren, nicht durch die Straßen gehen durften, aus Furcht, vom Pöbel misshandelt zu werden.*) So stark war das Vorurtheil, dass abgeschmackte Geschichten erfunden wurden, um die Unerschrockenheit zu erklären, womit die Cavallerie gefochten hatte. Man sagte, diese Soldaten seien nicht celtischen Geblüts, sondern Abkömmlinge der alten Engländer des Gränzbezirks. **) Auch behauptete man, sie wären kurz vor der Schlacht mit Branntwein betrunken gemacht worden.***) Dennoch aber ist nichts gewisser, als dass sie fast sämmtlich irischen Stammes gewesen sein müssen; auch hatte der standhafte Muth, welchen sie in einem langen und fast hoffnungslosen Kampfe gegen einen weit überlegenen Feind zeigten, keine Aehnlichkeit mit der Wuth eines Feiglings, der durch starke Getränke in einen Zustand vorübergehender Kühnheit versetzt wird. Selbst bei der Infanterie war, trotz ihres Mangels an Kriegszucht und Organisation, viel Muth, wenn auch wenig Standhaftigkeit. Anfälle von Begeisterung und Anfälle von Verzagtheit folgten einander. Dasselbe Bataillon, welches zu einer Zeit in panischem Schrecken die Waffen wegwarf und um Pardon schrie, focht ein anderes Mal tapfer. In der Schlacht am Boyne hatte der Muth der schlecht geübten und schlecht geführten Kernen seinen niedrigsten Punct erreicht. Als sie sich in Limerick wieder gesammelt hatten, wallte ihr Blut. Vaterlandsliebe, Fanatismus, Schaam, Rache, Verzweiflung hatten sie über sich selbst erhoben. Officiere und Gemeine bestanden einstimmig darauf, dass die Stadt bis aufs äußerste vertheidigt werden sollte. An der Spitze derer, welche für den Widerstand waren, stand der tapfere Sarsfield, und seine Ermahnungen verbreiteten durch alle Reihen einen Muth gleich seinem eigenen. Sein Vaterland zu retten ging über seine Macht. Alles was er thun konnte, war, Irlands letzten Todeskampf ein blutiges und unheilvolles Jahr hindurch zu verlängern. ****)

Capitel XVI. 1689.

---

*) „Diese Schmähungen, welche so geflissentlich und schlau ersonnen unter dem großen Haufen verbreitet wurden, die fortwährenden Gerüchte von der Treulosigkeit und Schlechtigkeit der Cyprier, durchdrangen ganz Syrien, wohin sie gelangten, dergestalt, dass cyprische Kaufleute ..... wegen des ihrer Nation aufgehefteten Schandflecks sich im Innern ihrer Häuser verschlossen hielten und nicht auszugehen wagten; so sehr war das ganze Volk von Hass gegen sie entbrannt.“ — Macariae Excidium.

**) Ich habe diese Behauptung in einer gleichzeitigen Flugschrift gefunden, auf deren Titel ich mich nicht besinnen kann.

***) Story; Dumont Ms.

****) Macariae Excidium. Boisseleau hat die Ebbe und Fluth im Muthe der Irländer bemerkt. Ich habe einen Brief an seine Frau angeführt. Es ist nur gerecht, einen andern anzuführen. „Unsere Irländer hatten nie Feuer gesehen, und das hat sie überrascht. Jetzt ärgern sie sich so darüber, ihre Pflicht nicht gethan zu haben, dass ich überzeugt bin, dass sie es in Zukunft besser machen werden“

Capitel XVI.
1689.

Tyrconnel ist gegen eine Vertheidigung von Limerick.

Tyrconnel war gänzlich außer Stande, die Frage, über welche die Franzosen und die Irländer verschiedener Meinung waren, zu entscheiden. Die einzigen militärischen Eigenschaften, die er je besessen hatte, waren persönliche Tapferkeit und Geschick im Gebrauche des Degens. Diese Eigenschaften hatten es ihm einst möglich gemacht, Nebenbuhler von den Thüren seiner Geliebten wegzuscheuchen und bei Hahnenkämpfen und an Hasardtischen den Hektor zu spielen. Um ihn aber in den Stand zu setzen, eine Meinung über die Vertheidigung von Limerick aussprechen zu können, dazu war mehr nöthig. Wäre sein Temperament noch eben so hitzig gewesen, wie in den Tagen, wo er mit Grammont würfelte und dem alten Herzoge von Ormond die Kehle abzuschneiden drohte, so würde er wahrscheinlich dafür gestimmt haben, Alles, auch das Gefährlichste, zu wagen. Aber Alter, Schmerzen und Krankheit hatten wenig von dem schwadronirenden, polternden und kampflustigen Dick Talbot der Restauration übrig gelassen. Er war in tiefe Muthlosigkeit versunken. Er war unfähig zu kräftiger Anstrengung. Die französischen Officiere erklärten ihn für gänzlich unwissend in der Kriegskunst. Sie hatten bemerkt, daß er am Boyne ganz bestürzt geschienen, außer Stande, selbst Befehle zu ertheilen, sogar außer Stande, sich soweit zu sammeln, um die von Andern gegebenen Rathschläge zu begreifen. *) Daß die Unfälle, welche seitdem rasch auf einander gefolgt waren, einem so kläglich entnervten Geist neue Spannkraft geben würden, war nicht zu erwarten. Seine Frau war schon mit dem Wenigen, was von seinem einst großen Vermögen übrig geblieben war, in Frankreich; sein eigener Wunsch war, ihr dahin zu folgen, und er stimmte daher dafür, die Stadt Preis zu geben.

Limerick wird von den Irländern allein vertheidigt.

Endlich kam ein Vergleich zu Stande. Lauzun und Tyrconnel zogen sich mit den französischen Truppen nach Galway zurück. Das Hauptcorps der eingebornen Armee, etwa 20,000 Mann stark, blieb in Limerick. Das Obercommando daselbst wurde Boisseleau anvertraut, der den Charakter der Irländer besser verstand und sie folglich günstiger beurtheilte, als irgend einer seiner Landsleute. Im Allgemeinen sprachen die französischen Anführer von ihren unglücklichen Verbündeten mit gränzenloser Verachtung und Abneigung und machten sich dadurch ebenso verhaßt wie die Engländer. **)

---

*) La Hoguette in einem Briefe an Louvois aus Limerick $\frac{\text{31. Juli}}{\text{10. Aug.}}$ 1690, sagt von Tyrconnel: „Er hat außerdem zu wenig Kenntniß von den Angelegenheiten unseres Berufs. Er hat das Vertrauen der Officiere des Landes gänzlich verloren, besonders seit dem Tage unserer Niederlage, und in der That, Monseigneur, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß er von dem Augenblicke an, wo die Feinde am ersten Tage am Ufer des Flusses erschienen und während des ganzen folgenden Tages, in eine solche Lethargie versunken schien, daß er nicht im Stande war, sich für irgend etwas, das man ihm vorschlagen mochte, zu entscheiden."

**) Desgrigny sagt von den Irländern: „Sie sind immer bereit uns aus

Lauzun und Tyrconnel waren kaum abgezogen, als der Vortrab von Wilhelm's Armee sichtbar wurde. Bald ritt der König selbst, begleitet von Auverquerque und Ginkell und unter Bedeckung von 300 Mann Cavallerie, heran, um die Befestigungen zu prüfen. Die Stadt, damals die zweite in Irland, hat sich seitdem sehr verändert, wenn auch weniger als die meisten großen Städte der brittischen Inseln. Die neue Stadt war damals noch nicht vorhanden. Der Grund und Boden, welcher jetzt bedeckt ist mit sauberem und breitem Pflaster, netten Gärten, stattlichen Läden, schimmernd durch ihre rothen Backsteine und ausgeschmückt mit Shawls und Porcellan, war damals eine offene Wüste, welche außerhalb der Mauern lag. Die Stadt bestand aus zwei Theilen, welche mehrere Jahrhunderte lang als die englische und die irische Stadt bezeichnet worden waren. Die englische Stadt liegt auf einer vom Shannon umgebenen Insel und besteht aus einem Haufen alterthümlicher Giebelhäuser, welche dicht um eine ehrwürdige Kathedrale gedrängt sind. Der Anblick der Straßen ist der Art, daß ein Reisender, welcher sie durchwandert, sich leicht nach der Normandie oder nach Flandern versetzt glauben kann. Nicht weit von der Kathedrale sieht ein altes, mit Unkraut und Epheu bedecktes Schloß auf den Fluß hinab. Ein schmaler und reißender Strom, über welchen im Jahre 1690 nur eine einzige Brücke führte, trennt die englische Stadt von demjenigen Theile, welchen früher die Hütten der eingebornen Bevölkerung einnahmen. Die Aussicht von der Spitze der Kathedrale erstreckt sich jetzt meilenweit über eine große humusreiche Ebene, durch welche der größte der irischen Ströme sich zwischen künstlichen Ufern dahin schlängelt. Im siebenzehnten Jahrhunderte aber waren jene Ufer noch nicht angelegt, und die weite Fläche, deren Gras, von noch frischerem Grün als das von Munster, jetzt mit das schönste Vieh von Europa nährt, war damals fast durchgängig ein Sumpf und oft ein See. *)

Capitel XVI. 1689.

Als bekannt wurde, daß die französischen Truppen Limerick verlassen hatten, und daß die Irländer allein zurückgeblieben waren, war die allgemeine Erwartung im englischen Lager, daß die Stadt eine leichte Eroberung sein würde. **) Auch war diese Erwartung nicht ohne Grund; denn selbst Sarsfield hatte den Muth verloren. Eine Aussicht war seiner Meinung nach noch übrig. Wilhelm hatte nur kleine Kanonen mitgebracht. Mehrere große Stücke Geschütz, eine große Menge Mundvorrath und Provision und eine Brücke von Zinnbooten, deren man in der wässrigen

Widerwillen zu ermorden Es ist die brutalste Nation von der Welt und diejenige, welche am wenigsten Menschlichkeit hat. 12/22. Aug. 1690.

*) Story; Bericht über die Städte in Irland, welche noch im Besitz der Truppen König Jacob's sind, 1690. Im Brittischen Museum befinden sich einige merkwürdige alte Pläne von Limerick.

**) Story; Dumont Ms.

Capitel XVI. 1689.

Ebene des Shannon häufig bedurfte, folgten langsam von Cashel nach. Wenn die Geschütze und das Schießpulver abgeschnitten und vernichtet werden konnten, so war noch einige Hoffnung vorhanden. Wo nicht, so war Alles verloren, und das Beste, was ein tapferer und hochherziger irischer Gentleman thun konnte, war, das Land, welches er vergebens zu vertheidigen gesucht hatte, zu vergessen und in irgend einem fremden Lande eine Heimath oder ein Grab zu suchen.

Sarsfield überfällt die englische Artillerie.

Wenige Stunden nachdem die englischen Zelte vor Limerick aufgeschlagen worden waren, machte sich daher Sarsfield unter der Hülle der Nacht mit einem starken Corps Cavallerie und Dragoner auf den Weg. Er schlug die Straße nach Killaloe ein und ging dort über den Shannon. Während des Tages schweifte er mit seiner Schaar in einem wilden Gebirgszuge, welcher von den Silberminen, die er enthält, seinen Namen führt, umher. Diese Minen waren viele Jahre vorher von englischen Eigenthümern mit Hülfe von Ingenieuren und Arbeitern, die vom Continente herübergebracht waren, bebaut worden. Im Aufstande von **1641** aber hatte die eingeborne Bevölkerung die Werke zerstört und die Arbeiter ermordet, und die damals begangene Verwüstung war seitdem nicht wiederhergestellt worden. In dieser öden Gegend fehlte es Sarsfield nicht an Spähern oder Führern; denn das ganze Landvolk von Munster stand entschieden auf seiner Seite. Am Abend erfuhr er, daſſ das Detachement, welches die englische Artillerie bedeckte, für die Nacht etwa sieben Meilen von Wilhelm's Lager auf einem schönen grünen Rasenteppich unter den zerstörten Mauern eines alten Schlosses Halt gemacht hatte, daſſ Officiere und Gemeine sich für vollkommen sicher hielten, daſſ die Zugthiere abgespannt seien, um zu grasen, und daſſ selbst die Schildwachen schlaftrunken seien. Als es dunkel war, verließen die irischen Reiter ihr Versteck und wurden von den Landleuten an den Ort geführt, wo die Escorte schlafend um die Kanonen lag. Die Ueberraschung war vollständig. Einige von den Engländern sprangen nach ihren Waffen und machten einen Versuch, Widerstand zu leisten, aber vergebens. Etwa 60 fielen. Nur einer wurde lebendig gefangen. Die übrigen flohen. Die siegreichen Irländer machten einen großen Haufen von Wagen und Kanonen. Jede Kanone wurde mit Pulver vollgestopft und mit der Mündung in den Boden gesteckt und so die ganze Masse in die Luft gesprengt. Der einsame Gefangene, ein Lieutenant, wurde von Sarsfield mit großer Artigkeit behandelt. „Wenn mir dieser Versuch misslungen wäre,“ sagte der ritterliche Irländer, „so wäre ich jetzt auf dem Wege nach Frankreich.“ *)

In Wilhelm's Hauptquartier war Nachricht gebracht worden, daſſ Sarsfield sich heimlich aus Limerick entfernt habe und die Gegend durch-

---

*) Story; Jacob, II, 416; Burnet, II, 58; Dumont Mſ.

streife. Der König errieth die Absicht seines tapfern Feindes und schickte 500 Mann Cavallerie ab, um die Kanonen zu beschützen. Unglücklicher Weise fand einige Verzögerung Statt, welche die Engländer, immer geneigt, das schlimmste von den holländischen Höflingen zu glauben, der Nachlässigkeit oder dem Eigensinn Portland's zuschrieben. Um 1 Uhr Morgens machte sich das Detachement auf den Weg, hatte aber kaum das Lager verlassen, als ein blitzähnlicher Schein und ein donnerartiger Knall der weiten Ebene des Shannon ankündigte, dass Alles vorüber war. *)

Capitel XVI. 1689.

Sarsfield war lange der Liebling seiner Landsleute gewesen, und diese höchst zeitgemäße, klug angelegte und energisch ausgeführte Waffenthat hob ihn noch höher in ihrer Achtung. Ihr Muth wuchs, und der der Belagerer fing an zu sinken. Wilhelm that sein Möglichstes, seinen Verlust wieder gut zu machen. Zwei der in die Luft gesprengten Kanonen erwiesen sich als noch brauchbar. Zwei andere ließ man aus Waterford holen. Batterien wurden aus kleinen Feldstücken errichtet, die zwar gegen eine von den Festungen im Hennegau oder in Brabant nicht brauchbar gewesen sein möchten, gegen die schwachen Vertheidigungswerke von Limerick aber einige Wirkung thaten. Mehrere Außenwerke wurden mit Sturm genommen, und eine Bresche in der Mauer der Stadt fing an sichtbar zu werden.

Baldearg O'Donnel kommt in Limerick an.

Während dieser Operationen wurde die englische Armee in Erstaunen gesetzt und erheitert durch einen Vorfall, der freilich keine sehr bedeutenden Folgen hatte, welcher aber auf den wahren Charakter des irischen Jacobitismus ein starkes Schlaglicht wirft. In erster Reihe unter den großen celtischen Häusern, die bis zu Ende der Regierung Elisabeth's in Ulster walteten, standen die O'Donnels. Das Haupt dieses Hauses war der Geschicklichkeit und Thatkraft Mountjoy's unterlegen, hatte Jacob dem Ersten die Hand geküsst und eingewilligt, die rohe Unabhängigkeit eines Miniaturfürsten mit einer äußerst ehrenvollen Stellung unter den brittischen Unterthanen zu vertauschen. Eine kurze Zeit lang bekleidete der besiegte Häuptling den Rang eines Grafen und war Eigenthümer einer ungeheuren Besitzung, deren Beherrscher er einst gewesen. Bald aber fing er an zu argwohnen, dass die Regierung Ränke gegen ihn schmiede, und aus Rache oder Nothwehr schmiedete er nun Ränke gegen die Regierung. Seine Pläne scheiterten, er floh nach dem Continente, sein Titel und seine Besitzungen waren verwirkt, und eine angelsächsische Colonie wurde auf dem Gebiete, welches er beherrscht hatte, angelegt. Unterdessen fand er Zuflucht am spanischen Hofe. Zwischen diesem Hofe und den eingebornen Irländern hatte während des langen Kampfes zwischen Philipp und Elisabeth eine enge Verbindung bestanden. Der verbannte Häuptling wurde

*) Story; Dumont Mſ.

Capitel XVI. 1689.

als guter Katholik, der vor ketzerischen Verfolgern fliehe, wohl aufgenommen. Seine erlauchte Abstammung und seine fürstliche Würde, welche für die Engländer ein Gegenstand des Gelächters waren, sicherten ihm die Hochachtung der castilianischen Granden. Seine Würden vererbten auf eine Reihenfolge von Verbannten, welche fern von dem Lande, wo das Andenken an ihre Familie von einem rohen Landvolke liebend gepflegt und durch die Gesänge der Minstrels und Erzählungen der Bettelmönche frisch erhalten wurde, lebten und starben. Endlich, im 83. Jahre des Exils dieser alten Dynastie, wurde in ganz Europa bekannt, dass die Irländer wieder für ihre Unabhängigkeit in Waffen standen. Baldearg O'Donnel, der sich selbst den O'Donnel nannte, ein in den Augen seines Volksstammes weit stolzerer Titel als der irgend eines Marquis oder Herzogs, war in Spanien erzogen worden und stand in Diensten der spanischen Regierung. Er bat diese Regierung um Erlaubniss, sich nach Irland begeben zu dürfen. Aber das Haus Oesterreich war jetzt eng mit England verbündet, und die Erlaubniss wurde abgeschlagen. Der O'Donnel entwischte und kam auf einem Umwege, auf welchem er die Türkei besuchte, nach Kinsale, wenige Tage nachdem Jacob von dort nach Frankreich abgesegelt war. Der Eindruck, welchen die Ankunft dieses einsamen Wanderers auf die eingeborene Bevölkerung hervorbrachte, war unglaublich. Seitdem Ulster von den Engländern wieder erobert worden, waren die irischen Bewohner dieser Provinz in großer Anzahl nach Süden gewandert und führten jetzt in Connaught und Munster ein herumschweifendes Leben. Diese Menschen, von Jugend auf gewohnt, von den guten alten Zeiten zu hören, wo der O'Donnel, vom Nachfolger des heil. Columban auf dem Felsen von Kilmacrenan feierlich eingesetzt, den Fremden des Gränzbezirks zum Trotz die Berge von Donegal beherrschte, strömten zu der Fahne des zurückgekehrten Verbannten. Er stand bald an der Spitze von 7—8000 Rapparees, oder um den Ulster eigenthümlichen Namen zu gebrauchen, Creaghts, und seine Leute hingen an ihm mit einer Loyalität, die sehr verschieden war von dem schwächlichen Gefühl, welches der Sachse Jacob einzuflößen vermocht hntte. Priester und selbst Bischöfe schlossen sich dem Gefolge des Abenteurers an. Sein Empfang machte ihn so stolz, dass er Agenten nach Frankreich sandte, welche Ludwig's Ministern versicherten, dass der O'Donnel, wenn man ihn mit Waffen und Munition versehe, 30,000 Celten aus Ulster ins Feld stellen, und dass die Celten von Ulster sich denen von Leinster, Munster und Connaught in allen militärischen Eigenschaften weit überlegen zeigen würden. Kein Ausdruck, dessen Baldearg sich bediente, deutete an, dass er sich als Unterthan betrachtete. Seine Ansicht war augenscheinlich, dass das Haus O'Donnel eben so wahrhaft und eben so unverbrüchlich ein königliches sei wie das Haus Stuart, und nicht wenige seiner Landsleute waren derselben Meinung. Er hielt einen pomphaften Einzug in Limerick, und sein Erscheinen

daselbst hob die Hoffnungen der Besatzung auf eine außerordentliche Höhe. Zahlreiche Prophezeiungen wurden gesammelt oder erfunden. Ein O'Donnel mit einem rothen Abzeichen sollte der Befreier seines Vaterlandes werden, und Baldearg bedeutete ein rothes Abzeichen. Ein O'Donnel sollte eine große Schlacht über die Engländer bei Limerick gewinnen, und in Limerick standen jetzt der O'Donnel und die Engländer einander gegenüber. *)

Die Belagerer leiden vom Regen.

Während diese Prophezeiungen von den Vertheidigern der Stadt begierig wiederholt wurden, begannen böse Vorzeichen, nicht auf barbarische Orakel, sondern auf ernstliche militärische Erwägungen gegründet, Wilhelm und seine erfahrensten Officiere zu beunruhigen. Der von Sarsfield geführte Streich hatte getroffen; die Artillerie hatte lange zu thun gehabt, und was sie gethan, war selbst jetzt noch sehr unvollkommen gethan; der Pulvervorrath hatte angefangen schmal zu werden; der Herbstregen hatte angefangen zu fallen. Die Soldaten in den Laufgräben standen bis an den Knien im Koth. Keine Vorsichtsmaaßregel wurde vernachlässigt; aber obwohl Abzugsgräben angelegt wurden, um das Wasser wegzuführen, und obgleich zinnerne Becken mit Uskebah und Branntwein die ganze Nacht in den Zelten brannten, waren doch schon Fieberfälle vorgekommen, und es war wohl zu befürchten, dass, wenn die Armee nur noch wenige Tage auf diesem morastigen Boden blieb, eine noch schrecklichere Seuche entstehen würde, als die, welche ein Jahr zuvor unter den Wällen von Dundalk gewüthet hatte. **) Ein Kriegsrath wurde gehalten. Es wurde beschlossen, einen kräftigen Versuch zu machen, und, wenn dieser misslingen sollte, die Belagerung aufzuheben.

Erfolgloser Sturm auf Limerick. Die Belagerung wird aufgehoben.

Am 27. August, um 3 Uhr Nachmittags, wurde das Zeichen gegeben. Fünfhundert Grenadiere stürzten aus den englischen Laufgräben auf die Contrescarpe los, feuerten ihre Gewehre ab und warfen ihre Granaten. Die Irländer flohen in die Stadt und wurden von den Stürmenden verfolgt, welche in der Aufregung des Sieges nicht auf Befehle warteten. Darauf begann ein schrecklicher Straßenkampf. Die Irländer hielten,

---

*) Siehe die Nachrichten über die O'Donnels in Sir William Betham's „Antiquarischen Untersuchungen über Irland." Es ist merkwürdig, dass er Baldearg's keine Erwähnung thut, dessen Erscheinen in Irland doch das bedeutendste Ereigniss in der ganzen Geschichte seines Geschlechtes ist. S. auch Story's Unpart. Gesch.; Macariae Excidium und Mr. O'Callaghan's Anm.; Leben Jacob's, II, 434; Brief O'Donnel's an Avaux und die Denkschrift u. d. T.: „Memoire donnée par un homme du Comte O'Donnel à M. D'Avaux."

**) Der Leser wird sich Corporal Trim's Erklärung von „radicaler Hitze" und „radicaler Feuchtigkeit" erinnern. Sterne ist in Bezug auf diese Gegenstände eine nicht zu verachtende Autorität Er hatte seine Jugend in Casernen zugebracht, fortwährend den Erzählungen alter Soldaten, welche unter König Wilhelm gedient hatten, zugehört, und er hat ihre Geschichten wie ein Mann von wahrem Genie benutzt.

Capitel XVI. 1689.

nachdem sie sich von ihrer Ueberraschung erholt hatten, muthig Stand, und die englischen Grenadiere, von der Ueberzahl überwältigt, wurden mit großem Verluste nach der Contrescarpe zurückgetrieben. Dort war der Kampf lang und verzweifelt. Freilich, wann sollte der katholische Celte kämpfen, wenn nicht an diesem Tage? Sogar die Weiber von Limerick mischten sich in den Kampf, hielten standhaft im heißesten Feuer aus und warfen Steine und zerbrochene Flaschen nach dem Feinde. Im Augenblicke, wo der Kampf am heftigsten war, sprang eine Mine und sprengte ein schönes deutsches Bataillon in die Luft. Vier Stunden dauerte das Blutbad und das Getöse. Die dicke Wolke, welche von der Bresche aufstieg, wurde vom Winde meilenweit fortgetrieben und verschwand hinter den Hügeln von Clare. Spät am Abend zogen sich die Belagerer langsam und düster in ihr Lager zurück. Ihre Hoffnung war, daß am folgenden Morgen ein zweiter Angriff gemacht werden würde, und die Soldaten gelobten, die Stadt zu nehmen oder zu sterben. Aber das Pulver war jetzt beinahe erschöpft, der Regen fiel in Strömen, die dunkeln Wolkenmassen, welche von Südwesten heraufkamen, droheten eine schlimmere Verheerung anzurichten, als das Schwert, und es war zu befürchten, daß die Wege, die schon tief im Kothe lagen, bald in solchem Zustande sein würden, daß kein Räderwagen hindurch gezogen werden konnte. Der König beschloß, die Belagerung aufzuheben und seine Truppen nach einer gesunderen Gegend zu führen. Er war in der That lange genug geblieben; denn nur mit großer Mühe wurden seine Kanonen und Wagen durch lange Gespanne von Ochsen hinweggezogen. *)

Die Geschichte der ersten Belagerung von Limerick hat in mancher Beziehung eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Geschichte der Belagerung von Londonderry. Die Stadt im Süden war, wie die Stadt im Norden, die letzte Zuflucht einer Kirche und einer Nation. Beide Orte waren angefüllt mit Flüchtlingen aus allen Theilen Irlands. Beide Plätzen schienen Männern, welche aus der Kriegskunst ein regelmäßiges Studium gemacht hatten,

*) Story; Wilhelm an Waldeck, 23. Sept. 1690; Lond. Zeit, 4. Sept. Berwick behauptet, als die Belagerung aufgehoben worden, sei während eines Monats nicht ein Tropfen Regen gefallen, auch nicht während der folgenden drei Wochen, und Wilhelm habe nur deshalb behauptet, das Wetter sei feucht, um die Schande, zurückgeschlagen worden zu sein, zu verbergen. Story, der an Ort und Stelle war, sagt: „Es war überall wolkig und regnete sehr stark, so daß Jedermann die Folgen davon zu fürchten anfing,“ und an einer anderen Stelle: „Der Regen, welcher schon gefallen war, hatte die Wege weich gemacht. Dies war ein Hauptgrund zur Aufhebung der Belagerung; wo nicht, so hätten wir, wenn das Wetter schlecht geblieben wäre, entweder die Stadt nehmen oder nothwendig unser Geschütz verlieren müssen.“ Dumont, ein anderer Augenzeuge, sagt, daß vor der Aufhebung der Belagerung der Regen sehr heftig, der Shannon angeschwollen, der Boden durchweicht gewesen sei, und daß die Pferde sich nicht auf den Füßen hätten halten können.

unfähig, einem Feinde zu widerstehen. Beide wurden, im Augenblicke der äußersten Gefahr, von den Befehlshabern, welche sie hätten vertheidigen müssen, im Stiche gelassen. Lauzun und Tyrconnel verließen Limerick, wie Cunningham und Lundy Londonderry verlassen hatten. In beiden Fällen kämpfte religiöse und patriotische Begeisterung ohne weitere Hülfe gegen einen weit überlegenen Feind, und in beiden Fällen that religiöse und patriotische Begeisterung, was ergraute Krieger zu versuchen für widersinnig erklärt hatten.

Capitel XVI. 1689.

Tyrconnel und Lauzun gehen nach Frankreich.

Es war kein angenehmes Gefühl für Lauzun und Tyrconnel, als sie in Galway den glücklichen Ausgang des Kampfes, an welchem sie keinen Theil hatten nehmen wollen, erfuhren. Sie hatten Irland satt; sie fürchteten, dass ihr Verhalten in Frankreich in ungünstigem Lichte dargestellt werden möchte; sie beschlossen daher, ihren Anklägern zuvorzukommen, und schifften sich selbander nach dem Continente ein.

Tyrconnel übertrug, bevor er abreiste, seine bürgerliche Gewalt einem Rathe und seine militärische Gewalt einem zweiten. Der junge Herzog von Berwick wurde zum Oberbefehlshaber ernannt, aber diese Würde war nur nominell. Sarsfield, unstreitig der erste irische Soldat, nahm in der Liste der Räthe, welchen die Leitung des Krieges anvertraut wurde, den untersten Platz ein, und Einige glaubten, er würde gar nicht auf der Liste gestanden haben, wenn der Vicekönig nicht gefürchtet hätte, dass die Auslassung eines so populären Namens eine Meuterei zur Folge haben könnte.

Wilhelm kehrt nach England zurück.

Wilhelm hatte inzwischen Waterford erreicht und war von dort nach England gesegelt. Ehe er sich einschiffte, vertraute er die Regierung Irlands drei Lords-Richtern an. Henry Sidney, jetzt Viscount Sidney, stand an der Spitze der Commission; mit ihm verbunden waren Coningsby und Sir Charles Porter. Porter hatte früher das große Siegel des Königreichs geführt; Jacob hatte ihm dasselbe, lediglich weil er Protestant war, abgenommen, und er empfing es jetzt aus Wilhelm's Händen wieder.

Empfang Wilhelm's in England.

Am 6. September landete der König nach einer Fahrt von vier und zwanzig Stunden in Bristol. Von dort reiste er nach London, indem er unterwegs auf den Schlössern einiger vornehmen Adligen anhielt, und man machte die Bemerkung, dass alle diejenigen, welchen diese Ehre widerfuhr, Tories waren. An einem Tage wurde er zu Badminton vom Herzoge von Beaufort, der, wie man glaubte, sich nur mit großer Mühe hatte überwinden können, die Eide zu leisten, bewirthet, und am folgenden Tage in einem großen Hause in der Nähe von Marlborough, welches in unserer Zeit, vor der großen Umwälzung, welche die Eisenbahnen hervorgebracht haben, als eins der besten Wirthshäuser in England berühmt, im 17. Jahrhundert aber ein Landsitz des Herzogs von Somerset war. Wilhelm wurde überall mit Zeichen der Hochachtung und Freude empfangen. Sein Feldzug hatte freilich nicht ganz so glücklich geendet, wie er angefangen; im Ganzen aber war sein Erfolg über Erwarten groß gewe-

Capitel XVI. 1689.

sen und hatte die Weisheit seines Entschlusses, seine Armee in Person zu commandiren, vollständig gerechtfertigt. Die Zerstörung von Teignmouth war auch noch frisch im Andenken der Engländer und hatte für einige Zeit alle, außer den fanatischsten Jacobiten, mit einander und mit dem Throne versöhnt. Die Behörden und die Geistlichkeit der Hauptstadt begaben sich nach Kensington, um ihren Dank und ihre Glückwünsche darzubringen. Das Volk läutete mit den Glocken und zündete Freudenfeuer an. An die Stelle des Papstes, welchen gute Protestanten früher gewöhnlich geopfert hatten, trat dies Mal der König von Frankreich, wahrscheinlich zur Vergeltung für die Beleidigungen, welche der Pariser Pöbel dem Bilde Wilhelm's angethan hatte. Eine Figur von Wachs, welche gewiss eine abscheuliche Carricatur des liebenswürdigsten und majestätischsten aller Fürsten war, wurde in einem Wagen um Westminster geschleppt. Darüber war in großen Buchstaben geschrieben: „Ludwig, der größte von vierzehn Tyrannen." Nach der Procession wurde das Bild unter lauten Hurrahs mitten in Covent Garden den Flammen übergeben. *)

Expedition nach dem Süden von Irland.

Als Wilhelm in London ankam, war die nach Cork bestimmte Expedition bereit, von Portsmouth abzusegeln, und Marlborough war schon eine Zeitlang an Bord gewesen, auf günstigen Wind wartend. Grafton begleitete ihn. Dieser junge Mann war gleich nach Jacob's Abreise, und während der Thron noch unbesetzt war, von Wilhelm zum Obersten des ersten Regiments der Garden zu Fuß ernannt worden. Die Revolution war kaum vollbracht, als sich in diesem Regimente, welches theils wegen seiner besonderen Pflichten, theils wegen seiner numerischen Stärke, das bedeutendste aller Regimenter in der Armee war, Zeichen von Unzufriedenheit kund zu geben anfingen. Man war der Meinung, der Oberst habe diesen schlechten Geist nicht mit hinreichend kräftiger Hand nieder gehalten. Man wusste, dass er mit der neuen Anordnung nicht ganz zufrieden war; er hatte für eine Regentschaft gestimmt, und man munkelte, vielleicht ohne Grund, er stehe mit dem Hofe von St. Germain im Einvernehmen. Die ehrenvolle und einträgliche Befehlshaberstelle, welche ihm eben erst verliehen worden war, wurde ihm wieder genommen. **) Obwohl schwer gekränkt, benahm er sich wie ein Mann von Kopf und Herz. Entschlossen, zu beweisen, dass man ihn ungerechter Weise in Verdacht gehabt, und beseelt von einem löblichen Ehrgeiz, sich in seinem Berufe auszuzeichnen, erhielt er die Erlaubniss, als Freiwilliger unter Marlborough in Irland zu dienen.

Endlich am 18. September schlug der Wind um. Die Flotte stach in See und erschien am 21. vor dem Hafen von Cork. Die Truppen landeten, und sehr bald stieß der Herzog von Würtemberg mit mehreren Re-

*) Lond. Zeit., 11. Sept. 1690; Narc. Luttrell's Tagebuch. Ich habe einen gleichzeitigen Kupferstich von Coventgarden, wie es in jener Nacht aussah, gesehen.

**) Van Citters an die Generalstaaten, 19/29. März 1689.

gimentern, Deutschen, Dänen und Franzosen, welche von der Armee, die letzthin Limerick belagert hatte, detachirt waren, zu ihnen. Der Herzog erhob sogleich einen Anspruch, der, wenn der englische General nicht ein Mann von ausgezeichnetem Verstande und Charakter gewesen wäre, für die Expedition hätte gefährlich werden können. Seine Hoheit behauptete, er habe, als Prinz eines souveränen Hauses, ein Recht auf den Oberbefehl. Marlborough zeigte ihm ruhig und artig, daſſ das Verlangen unbillig sei. Es erfolgte ein Wortwechsel, in welchem sich, wie man sagt, der Deutsche mit Grobheit und der Engländer mit jener milden Festigkeit benahm, der er, vielleicht sogar noch mehr als seinen großen Fähigkeiten, seinen Erfolg im Leben verdankte. Endlich schlug ein Huguenottenofficier einen Vergleich vor. Marlborough willigte ein, einen Theil seiner Rechte abzutreten und dem Herzoge einen Tag um den anderen den Vorrang zu lassen. Den ersten Morgen, an welchem Marlborough das Commando hatte, gab er die Parole: „Würtemberg". Dieses Compliment gewann des Herzogs Herz und am nächsten Morgen gab er die Parole „Marlborough". Capitel XVI. 1689.

Marlborough nimmt Cork.

Wer aber auch die Parole geben mochte, das Genie behauptete seine unveräußerliche Ueberlegenheit. Marlborough war jeden Tag der wirkliche General. Cork wurde kräftig angegriffen. Ein Außenwerk nach dem andern wurde schnell genommen. In acht und vierzig Stunden war Alles vorbei. Die Spuren des kurzen Kampfes sind noch zu sehen. Das alte Fort, wo die Irländer am hitzigsten fochten, liegt in Trümmern. Die dorische Kathedrale, welche so geschmacklos an den alten Thurm angefügt ist, steht auf der Stelle eines gothischen Gebäudes, welches von den englischen Kanonen zusammengeschossen wurde. Auf dem benachbarten Kirchhofe zeigt man noch den Fleck, wo Menschenalter hindurch einer jener runden Thürme stand, die den Alterthumsforschern viel Kopfbrechen gemacht haben. Dieses ehrwürdige Denkmal theilte das Schicksal der nahe liegenden Kirche. An einer andern Stelle, welche jetzt „der Mall" heißt und mit den stattlichen Häusern von Bank-, Eisenbahn- und Versicherungsgesellschaften besetzt ist, damals aber ein unter dem Namen „Rapemarsch" bekannter Sumpf war, rückten vier englische Regimenter, bis an die Schultern im Wasser, muthig zum Sturm vor. Grafton, immer der erste bei der Gefahr, wurde, während er sich durch den Sumpf arbeitete, durch einen Schuſſ von den Wällen getroffen und sterbend zurückgetragen. Der Ort, wo er fiel, damals hundert Ellen außerhalb der Stadt, jetzt aber ganz im Mittelpuncte des Geschäftslebens und der Bevölkerung gelegen, heißt noch jetzt Grafton Street. Die Stürmenden waren durch den Moor gedrungen, und das Handgemenge sollte eben beginnen, als zum Parlamentiren getrommelt wurde. Capitulationsbedingungen wurden schleunig entworfen. Die Besatzung, 4—5000 streitbare Männer, wurde zu Gefangenen gemacht. Marlborough versprach, sich beim Könige sowohl für sie, wie für die Einwohner zu verwenden und Frevel und Plünderung zu verhindern.

Capitel XVI. 1689.

Es gelang ihm auch, seine Truppen zu zügeln; aber eine Menge von Matrosen und Nachzüglern kamen durch die Bresche in die Stadt, und die Häuser vieler Katholiken wurden geplündert, ehe die Ordnung wieder hergestellt werden konnte.

Marlborough nimmt Kinsale.

Kein Befehlshaber hat je besser verstanden, einen Sieg zu benutzen, als Marlborough. Wenige Stunden nach dem Falle Corks war seine Cavallerie auf dem Wege nach Kinsale. Ein Trompeter wurde ausgeschickt, um den Ort zur Uebergabe aufzufordern. Die Irländer droheten, ihn dafür zu hängen, dass er solch eine Botschaft bringe, steckten die Stadt in Brand und zogen sich in zwei Forts, das alte und das neue Fort genannt, zurück. Die englische Reiterei kam gerade zur rechten Zeit an, um die Flammen zu löschen. Marlborough folgte mit seiner Infanterie kurz hinterdrein. Das alte Fort wurde erstiegen, und 450 Mann, die es vertheidigten, wurden alle getödtet oder gefangen. Das neue Fort musste auf methodischere Art angegriffen werden. Es wurden Batterien aufgepflanzt, Laufgräben geöffnet, Minen gesprengt; in wenigen Tagen waren die Belagerer Herren der Conterscarpe, und Alles war zum Sturme bereit, als der Gouverneur sich erbot, zu capituliren. Die Besatzung, 1200 Mann stark, erhielt Erlaubniss, sich nach Limerick zurückzuziehen; aber die Sieger nahmen Besitz von den Vorräthen, welche von bedeutendem Werthe waren. Von allen irischen Häfen war Kinsale am besten zum Verkehr mit Frankreich gelegen. Hier herrschte daher ein in allen anderen Theilen von Munster unbekannter Reichthum. In Limerick waren Brot und Wein Luxusgegenstände, welche sich Generale und Mitglieder des Geheimen Rathes nicht immer verschaffen konnten. Aber im neuen Fort von Kinsale fand Marlborough tausend Fässer Weizen und achtzig Pipen Rothwein.

Sein Erfolg war vollständig und rasch gewesen, und freilich, wäre er nicht rasch, so wäre er nicht vollständig gewesen. Sein Feldzug war trotz seiner Kürze lang genug gewesen, um Zeit für das Todeswerk zu lassen, welches zu jener Zeit die feuchte Erde und Luft Irlands im Herbste unter den englischen Soldaten fast immer vollbrachten. Die Seuche, welche die Reihen von Schomberg's Armee in Dundalk gelichtet und Wilhelm gezwungen hatte, eilig seinen Rückzug von dem Ausflusse des Shannon anzutreten, hatte angefangen, sich in Kinsale zu zeigen. So rasch und kräftig auch Marlborough's Operationen waren, so verlor er doch eine größere Anzahl von Leuten durch Krankheit als durch das Feuer des Feindes. Nur fünf Wochen nachdem er von Portsmuth abgesegelt war, erschien er in Kensington und wurde sehr gnädig empfangen. „Es giebt keinen Officier unter den Lebenden,“ sagte Wilhelm, „der so kurze Zeit gedient hat und doch so befähigt ist zu großen militärischen Aemtern.“ *)

*) Ueber Marlborough's Expedition s. Story's Unpart Gesch.; Jacob's Leben,

In Schottland wie in Irland hatten die Dinge während dieses denkwürdigen Sommers ein wesentlich besseres Ansehen gewonnen. Jener Club missvergnügter Whigs, der im vorigen Jahre das Parlament beherrscht, die Minister eingeschüchtert, die Steuern verweigert und die Rechtspflege gehemmt hatte, war der allgemeinen Verachtung erlegen und hatte endlich aufgehört zu bestehen. Zwischen dem Herrscher und den Ständen herrschte Eintracht, und der lange Kampf zwischen zwei Formen der Kirchenverfassung war auf dem einzigen mit der Ruhe und dem Glücke des Landes verträglichen Wege beendigt worden. Capitel XVI. 1689. Schottische Angelegenheiten.

Diese glückliche Wendung der Dinge ist hauptsächlich den Missgriffen des treulosen, unruhigen und rachsüchtigen Montgomery zuzuschreiben. Einige Wochen nach dem Schlusse jener Session, während welcher er eine unbegränzte Gewalt über das schottische Parlament ausgeübt hatte, ging er mit zwei Hauptverbündeten, dem Grafen von Annandale und Lord Roß, nach London. Alle drei hatten eine Audienz bei Wilhelm und überreichten ihm ein Manifest, in welchem auseinander gesetzt war, was sie für das Gemeinwesen verlangten. Sie würden sehr bald ihren Ton geändert haben, wenn er hätte gewähren wollen, was sie für sich selbst verlangten. Aber er hatte ihre Handlungsweise sehr übel genommen und war entschlossen, sie nicht dafür zu bezahlen, dass sie ihm Verdrießlichkeiten bereitet hatten. Der Empfang, den er ihnen zu Theil werden ließ, überzeugte sie, dass sie keine Gunst zu erwarten hatten. Montgomery's Leidenschaften waren heftig, seinen Bedürfnisse dringend, er war außerordentlich arm, und wenn er sich nicht recht bald in ein einträgliches Amt eindrängen konnte, so war er in Gefahr, in einem Gefängnisse zu verkommen. Da keine Aussicht vorhanden war, dass Wilhelm seine Dienste erkaufen würde, so mussten dieselben Jacob angeboten werden. Ein Unterhändler war leicht gefunden. Montgomery war ein alter Bekannter Ferguson's. Die beiden Verräther verstanden einander bald. Sie waren Geistesverwandte, an Fähigkeiten des Verstandes weit von einander verschieden, aber beide gleich eitel, unruhig, falsch und boshaft. Montgomery wurde bei Neville Payne, einem der gewandtesten und entschlossensten Agenten der verbannten Familie, eingeführt. Payne war schon lange Zeit in der ganzen Hauptstadt als Pfuscher in der Poesie und Politik wohl bekannt. Er war ein vertrauter Freund des unbesonnenen und unglücklichen Coleman gewesen und hatte als Mitschuldiger im papistischen Complotte in Newgate gefangen gesessen. Sein sittlicher Ruf hatte nicht hoch gestanden, aber er bekam bald Gelegenheit zu beweisen, dass er einen Muth und eine Treue besaß, die einer besseren Montgomery's Intriguen mit den Jacobiten.

II, 419, 420; Lond. Zeit., 6, 13., 16, 27, 30. Oct 1690; Monatlicher Mercur für Nov. 1690; Geschichte König Wilhelm's, 1702; Burnet, II, 60; Leben Joseph Pike's, eines Quäkers von Cork.

Capitel XVI. 1689.

Sache als der Jacob's, und eines besseren Verbündeten als Montgomery würdig gewesen wären.

Die Unterhandlung endete bald in einen Bundesvertrag. Payne versprach Montgomery zuversichtlich nicht nur Verzeihung, sondern Reichthümer, Macht und Würden. Montgomery machte sich eben so zuversichtlich anheischig, das Parlament von Schottland zur Zurückberufung des rechtmäßigen Königs zu bewegen. Ross und Annandale gaben bereitwillig ihre Zustimmung zu Allem, was ihr talentvoller und thätiger College vorschlug. Ein Abenteurer, der bald Simpson bald Jones genannt wurde, vollkommen Willens war, jeder Regierung für Lohn zu dienen oder sie zu verrathen, und gleichzeitig in Portland's und in Neville Payne's Solde stand, übernahm es, Jacob die Anerbietungen des Clubs zu überbringen. Montgomery und seine beiden edlen Helfershelfer kehrten nach Edinburg zurück und machten sich dort ans Werk, eine Coalition mit ihren alten Feinden, den Vertheidigern der Prälatur und der Willkürherrschaft, zu bilden. *)

Krieg in den Hochlanden.

Die schottische Opposition, ein seltsames Gemisch zweier Parteien, deren eine für Bischöfe, die andere für Synoden schwärmte, deren eine aller Freiheit entgegen war, während die andere von keiner Regierung etwas wissen wollte, schmeichelte sich eine kurze Zeit lang mit der Hoffnung, daß der Bürgerkrieg in den Hochlanden mit verdoppelter Wuth wieder ausbrechen würde. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht. Im Frühling **1690** kam ein Officier Namens Buchan aus Irland in Lochaber an. Er war Inhaber eines Patentes, welches ihn zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte machte, die im ganzen Königreiche Schottland für König Jacob unter Waffen standen. Cannon, der seit Dundee's Tode den ersten Posten inne gehabt und sich für denselben unfähig erwiesen hatte, wurde der Zweite im Commando. Durch diesen Wechsel war indessen wenig gewonnen. Es war nichts Leichtes, die gaelischen Fürsten zu einer Erneuerung des Krieges zu bewegen. Ja, ohne Lochiel's Einfluß und Beredsamkeit wäre nicht ein Schwert für das Haus Stuart gezogen worden. Er überredete nicht ohne Mühe die Häuptlinge, welche im vergangenen Jahre bei Killiecrankie gefochten hatten, einen Beschluß zu fassen, daß sie vor Ende des Sommers alle ihre Leute versammeln und die in Tieflande marschiren wollten. Inzwischen wurden **1200** Bergbewohner verschiedener Stämme unter den Befehl Buchan's gestellt, der es unternahm, mit dieser Streitmacht die englischen Besatzungen durch Scheinangriffe und Streifzüge fortwährend zu beunruhigen, bis die Jahreszeit für wichtigere Operationen eintreten würde. Demgemäß marschirte er nach Strathspey. Aber alle seine Pläne wurden

*) Balcarras; Annandale's Bekenntnisse in den Leven- und Melville-Papieren; Burnet, II, 35. Ueber Payne s. die „Zweite bescheidene Untersuchung über die Ursache der gegenwärtigen Unglücksfälle," 1690.

durch die Kühnheit und Gewandtheit Sir Thomas Livingstone's, der Inverneß für König Wilhelm besetzt hielt, schnell zu Wasser gemacht. Livingstone kam unter der Führung und dem Beistande der Grants, welche standhafte Anhänger der neuen Regierung waren, mit einem starken Corps Cavallerie und Dragoner, in forcirten Märschen und durch schwer gangbare Engpässe, zu dem Orte, wo die Jacobiten ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Er erreichte in der Stille der Nacht die Lagerfeuer. Der erste Lärm entstand, als die Pferde über die erschrockenen Schildwachen hinweg mitten in die Masse der Celten stürzten, welche in ihre Plaids gehüllt schliefen. Buchan entkam in bloßem Kopfe und ohne Schwert. Cannon lief im Hemde davon. Die Sieger verloren nicht einen Mann. Vierhundert Hochländer wurden getödtet oder gefangen. Die übrigen flohen in ihre Berge und Nebel.*)

Dieser Vorfall machte allen Gedanken an Bürgerkrieg ein Ende. Die Versammlung, welche für den Sommer beabsichtigt worden war, fand nie Statt. Lochiel war nicht im Stande, die sinkende Sache zu stützen, auch wenn er den Willen dazu gehabt hätte. Ein Unfall, der allein hinreichen würde, zu zeigen, wie wenig durch eine Verbindung der kleinen Könige aus den Bergen zu Stande gebracht werden konnte, hatte ihn auf's Krankenlager geworfen. Bei einer Berathung der jacobitischen Führer sprach ein Gentleman aus den Tieflanden mit scharfen Worten von den erbärmlichen Schmeichlern, die ihren Glauben gewechselt, um sich bei König Jacob in Gunst zu setzen. Glengarry war einer von den Leuten, die es ihrer Würde gemäß halten, anzunehmen, daß Jedermann immer sie selbst beleidigt. Er setzte sich in den Kopf, es sei auf ihn angespielt worden. „Ich bin ein eben so guter Protestant, wie Sie," rief er und fügte ein Wort hinzu, das ein Mann von Herz nicht geduldig ertragen konnte. In einem Augenblicke waren beide Schwerter aus den Scheiden. Lochiel warf sich zwischen die Kämpfenden und erhielt, während er sie trennen wollte, eine Wunde, die man anfangs für tödtlich hielt.**)

Erbauung des Forts William.

Der Muth der mißvergnügten Clans war so wirksam gedämpft worden, daß Mackay ohne Widerstand von Perth nach Lochaber marschirte, sein Hauptquartier in Inverlochy aufschlug und zur Ausführung seines Lieblingsplanes schritt, nämlich der Errichtung einer Veste, welche die meuterischen Camerons und Macdonalds in Furcht halten könnte. In wenigen Tagen waren die Mauern aufgeführt, die Gräben gezogen, die Pallisaden gesteckt, halbe Feldschlangen von einem Kriegsschiffe an den Brustwehren entlang aufgestellt, und der General ging wieder ab, eine hinreichende Besatzung unter dem Oberbefehl eines Officiers Namens Hill

*) Balcarras; Mackay's Denkw.; Gesch. der letzten Revolution in Schottland, 1690; Livingstone's Bericht vom 1. Mai; Lond. Zeit., 12. Mai 1690.

**) Gesch. der letzten Revolution in Schottland, 1690.

Capitel XVI. 1690.

zurücklassend. Innerhalb der Festungswerke war kein Mangel an Hafermehl, Bücklingen und Rindfleisch und sogar ein Ueberfluss an Branntwein. Die neue Veste, die, so rasch und roh sie auch aufgeführt war, doch ohne Zweifel von der Bevölkerung der Umgegend für das staunenswertheste Werk gehalten wurde, welches Macht und Wissenschaft im Verein jemals hervorgebracht, wurde dem Könige zu Ehren „Fort William" genannt. *)

Zusammentritt des schottischen Parlaments.

Um diese Zeit hatte sich das schottische Parlament in Edinburg wieder versammelt. Wilhelm hatte gefunden, dass es nichts Leichtes war, zu entscheiden, welch ein Verfahren mit dieser eigensinnigen und widerspänstigen Versammlung eingeschlagen werden sollte. Das englische Unterhaus hatte ihm bisweilen Verdruss gemacht. Aber es hatte ihm doch Millionen bewilligt und nie solche Zugeständnisse von ihm verlangt, wie das schottische Parlament, welches ihm doch wenig geben konnte und nichts gegeben hatte, gebieterisch gefordert hatte. Die englischen Staatsmänner, mit denen er es zu thun hatte, standen im Allgemeinen nicht hoch in seiner Achtung oder verdienten es auch nicht. Dennoch aber waren wenige derselben so durch und durch treulos und ehrvergessen, wie die leitenden schottischen Politiker. Hamilton stand an Sittlichkeit und Ehre eher über als unter seinen Genossen, und selbst Hamilton war unbeständig, falsch und habsüchtig. „Ich wünschte zu Gott," rief Wilhelm einst ärgerlich aus, „Schottland wäre tausend Meilen entfernt, und der Herzog von Hamilton wäre König desselben. Dann wäre ich beide los."

Melville Lord-Obercommissär.

Nach vieler Ueberlegung beschloss Wilhelm, Melville als Lord-Obercommissär nach Edinburg zu senden. Melville war kein großer Staatsmann, kein großer Redner. Er sah nicht aus und benahm sich nicht wie der Vertreter der königlichen Würde, sein Charakter war von nicht mehr als gewöhnlicher Reinheit, und das gewöhnliche Maaß der Reinheit unter den schottischen Senatoren stand nicht hoch; aber es fehlte ihm keineswegs an Klugheit oder Charakter, und er hatte im Ganzen mehr Erfolg, als ein Mann von bedeutenderen Eigenschaften vielleicht gehabt haben würde.

Die Regierung erhält eine Majorität.

Während der ersten Tage der Session waren die Freunde der Regierung sehr muthlos und die Häupter der Opposition voller Hoffnung. Die Triumphe des vorigen Jahres hatten Montgomery den Kopf verdreht, der doch keineswegs ein schwacher Kopf war. Er glaubte, dass seine Intriguen und seine Beredsamkeit die Stände vollständig seinem Willen unterworfen hätten. Es schien ihm unmöglich, dass er, der eine unbegränzte Gewalt im Parlamente gehabt hatte, als die Jacobiten abwesend

*) Mackay's Denkw. u. Briefe von Hamilton vom 20. u. 24. Juni 1690; Oberst Hill an Melville, 10., 26. Juli; Lond. Zeit., 17., 21. Juli. Ueber Inverlochy s. in den Culloden-Papieren einen Plan zur Erhaltung der Ruhe in den Hochlanden, der um diese Zeit von dem Vater des Präsidenten Forbes entworfen wurde.

waren, jetzt, wo dieselben anwesend und bereit waren, Alles, was er vorschlagen würde, zu unterstützen, geschlagen werden sollte. Allerdings war es ihm nicht leicht geworden, sie zur Theilnahme an den Sitzungen zu bestimmen; denn sie konnten ihre Sitze nicht einnehmen, ohne die Eide zu leisten. Einige von ihnen hatten den einen oder anderen leichten Gewissenszweifel, sich eines Meineides schuldig zu machen; und viele, die nicht wussten, was ein Gewissenszweifel bedeutet, fürchteten, den rechtmäßigen König dadurch zu beleidigen, dass sie dem factischen Könige Treue schwuren. Einige Lords jedoch, von denen man glaubte, dass sie das Vertrauen König Jacob's besäßen, versicherten, dass derselbe, so viel sie wüssten, wünsche, dass seine Freunde einen Meineid schwüren, und diese Versicherung bestimmte die meisten Jacobiten, Balcarras an der Spitze, sich der Treulosigkeit und noch dazu der Gottlosigkeit schuldig zu machen. *)

Capitel XVI. 1689.

Bald zeigte sich jedoch, dass Montgomery's Partei, selbst mit dieser Verstärkung, nicht mehr die Majorität des gesetzgebenden Körpers ausmachte. Für jeden Unterstützer, den er gewonnen, hatte er zwei verloren. Er hatte einen Fehler begangen, welcher mehr als einmal in der brittischen Geschichte für große parlamentarische Führer verderblich geworden ist. Er hatte sich eingebildet, dass, sobald er es für gut finden würde, sich mit denen, welche noch jüngst seine Gegner gewesen waren, zu verbünden, alle seine Anhänger seinem Beispiele folgen würden. Er fand aber bald, dass es weit leichter ist, Hass zu erregen, als ihn zu beschwichtigen. Die große Masse der Whigs und Presbyterianer bebte vor der Genossenschaft der Jacobiten zurück. Einige Schwankende wurden von der Regierung erkauft, und der Kauf war nicht mit großen Kosten verbunden; denn eine Summe, die man im englischen Schatze kaum vermisste, war in den Augen der dürftigen Barone des Nordens unermesslich groß. **) Das gab den Ausschlag, und in den schottischen Parlamenten jener Zeit war der Ausschlag Alles; die Tendenz der Majoritäten ging immer dahin, sich zu vergrößern, und die der Minoritäten, sich zu vermindern.

Die erste Frage, über welche abgestimmt wurde, bezog sich auf die Wahl für einen Flecken. ***) Die Minister setzten ihre Sache mit sechs Stimmen durch. Sogleich bekam Alles ein anderes Ansehen; der Zauber war gebrochen; der Club, der bisher ein Schreckbild gewesen war, wurde ein Gegenstand des Gespöttes; die Furchtsamen und die Käuflichen gingen in Massen von der schwächeren auf die stärkere Seite über. Vergebens versuchte die Opposition die Streitpuncte vom vorigen Jahre wieder aufs Tapet zu bringen. Der König hatte Melville weislich ermächtigt, das

*) Balcarras.

**) S. die Instructionen für den Lord-Obercommissär in den Leven- und Melville-Papieren.

***) Balcarras.

Capitel XVI. 1689.

„Comite der Artikel" aufzugeben. Die Stände dagegen bezeigten keine Lust, eine zweite „Unfähigkeitsacte" zu erlassen, die Regierung wegen Eröffnung der Gerichtshöfe zu tadeln, oder das Recht des Herrschers zur Ernennung der Richter in Frage zu stellen. Eine außerordentliche Steuer, die nach den Begriffen englischer Finanzmänner klein, aber für Schottlands Mittel groß war, wurde bewilligt. Die Summe betrug 162,000 Pfund Sterling, die im Laufe von vier Jahren aufgebracht werden sollten. *)

Die Jacobiten, welche sahen, dass sie vergebens meineidig geworden waren, saßen niedergebeugt vor Schaam und knirschend vor Aerger da, während Montgomery, der sich selbst und sie getäuscht und in seiner Wuth, zwar nicht seine Geistesgaben und seine Zungenfertigkeit, aber alles Anstandsgefühl und alle Selbstbeherrschung gänzlich verloren hatte, wie ein Themsebootsknecht schimpfte, worauf Sir John Dalrymple ihm mit gleicher Schärfe und sogar mit noch mehr als gleicher Gewandtheit antwortete. **)

Kirchliche Gesetzgebung.

Die wichtigsten Gesetzerlasse dieser Session waren diejenigen, welche die kirchliche Verfassung von Schottland feststellten. Durch die „Forderung der Rechte" war die Macht der Bischöfe für eine unerträgliche Plage erklärt worden, und Wilhelm hatte sich durch Annahme der Krone verpflichtet, eine Institution nicht aufrecht zu erhalten, welche durch dasselbe Document, von dem sein Anspruch auf die Krone abhing, verdammt wurde. Aber die „Forderung der Rechte" hatte die Form des Kirchenregiments, welche an die Stelle des Episcopats treten sollte, nicht bestimmt bezeichnet, und während der stürmischen Session vom Jahre 1689 hatte die Gewaltsamkeit des Clubs alle Gesetzgebung unmöglich gemacht. Viele Monate lang war daher Alles in Verwirrung gewesen. Die eine Verfassung war umgeworfen, und keine andere eingeführt worden. In den westlichen Tieflanden war die Pfründengeistlichkeit mit solchem Erfolge „gerabbelt" worden, dass fast kein einziger Geistlicher auf seinem Posten geblieben war. In Berwickshire, den drei Lothians und Stirlingshire waren die *meisten* Pfarrer aus ihren Stellen entfernt worden, weil sie dem Beschlusse der Convention nicht Folge geleistet hatten, welche allen Pfarrgeistlichen bei Strafe der Entsetzung befahl, Wilhelm und Marien als König und Königin von Schottland zu proclamiren. So gab es in einem großen Theile des Königreichs keinen öffentlichen Gottesdienst, außer dem, welcher von presbyterianischen Geistlichen abgehalten wurde, die zuweilen in Zelten ihr Amt versahen, und zuweilen, ohne irgend ein gesetzliches Recht, Besitz von den Kirchen nahmen. Es gab aber große Bezirke, besonders nördlich vom

*) Parl. Act. 7. Juni 1690.

**) Balcarras.

Tay, wo das Volk nicht stark gegen das Episkopat eingenommen war und dort waren auch viele Geistliche, die keine Lust hatten, um König Jacob's Willen ihre Wohnungen und Einkünfte aufzugeben. Daher verrichteten Hunderte von den alten Pfarrern, die weder vom Pöbel weggehetzt noch von dem Geheimen Rathe abgesetzt worden waren, nach wie vor ihr geistliches Amt. Jedem Pfarrer stand es während dieser Uebergangszeit frei, den Gottesdienst zu leiten und die Sacramente auszuspenden, wie es ihm gut dünkte. Eine Aufsichtsbehörde war nicht vorhanden. Die Gesetzgebung hatte den Bischöfen die Gerichtsbarkeit genommen und doch keine Gerichtsbarkeit der Synoden eingeführt. *) Capitel XVI. 1689.

Dieser Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen, war eine der ersten Pflichten des Parlaments. Melville hatte unter dem wichtigen Beistande Carstairs's und trotz der Einreden englischer Tories, Vollmacht erhalten, solchen kirchlichen Anordnungen, welche die schottische Nation befriedigen könnten, seine Zustimmung zu ertheilen. Eins der ersten Gesetze, welches der Lord Obercommissär mit dem Scepter berührte, schaffte die Suprematacte ab. Nächstdem gab er die königliche Zustimmung zu einem Gesetze, wonach diejenigen presbyterianischen Geistlichen, welche in den Tagen des Covenants Seelsorger von Pfarren gewesen und nach der Restauration, weil sie die bischöfliche Autorität nicht hatten anerkennen wollen, abgesetzt worden waren, wieder eingesetzt werden sollten. Die Zahl dieser Pfarrer war ursprünglich etwa 350 gewesen, aber nicht mehr als 60 davon waren noch am Leben. **)

Darauf schritten die Stände zur Feststellung des National-Glaubensbekenntnisses. Das von der Theologenversammlung zu Westminster entworfene „Glaubensbekenntniss," der längere und der kürzere Katechismus und das Directorium ***) wurden von jedem guten Presbyterianer als die Normen der Rechtgläubigkeit betrachtet und man hoffte, dass die gesetzgebende Behörde sie als solche anerkennen würde. ****) Diese Hoffnung wurde jedoch zum Theil getäuscht. Das „Bekenntniss" wurde unter vielem Gähnen der Länge nach verlesen und ohne Veränderung angenommen. Als aber vorgeschlagen wurde, dass die Katechismen und das Directorium in Erwägung gezogen werden sollten, brach die üble Laune der Zuhörer in Murren aus. Die schottische Aristokratie theilte die starke Vorliebe des schottischen gemeinen Volkes für lange Predigten nicht. Das Parlament hatte schon drei Stunden lang trockene Theologie angehört und hatte

*) Darstellung der Glaubenskämpfe; Sache der gegenwärtig heimgesuchten episkopalen Geistlichkeit in Schottland, 1690.

**) Parl. Act., 25. April 1690.

***) So hieß die zur Revolutionszeit entworfene Liturgie. Anm. d. Uebers.

****) S. die: Bescheidene Adresse der presbyterianischen Pfarrer und Bekenner der Kirche von Schottland.

Capitel XVI. 1689. keine Lust, noch irgend etwas mehr von Erbsünde und Gnadenwahl zu hören. Der Herzog von Hamilton äußerte, die Stände hätten bereits alles Wesentliche gethan. Sie hätten ihre Zustimmung zu einer Sammlung der großen Grundsätze des Christenthums gegeben. Das Uebrige könne füglich der Kirche überlassen bleiben. Die ermüdete Majorität stimmte mit Freuden zu, trotz des Murrens einiger eifrigen presbyterianischen Geistlichen, welche Erlaubniss erhalten hatten, der Verhandlung beizuwohnen, und die sich zuweilen kaum enthalten konnten, an derselben Theil zu nehmen. *)

Das denkwürdige Gesetz, welches die kirchliche Verfassung Schottlands feststellte, wurde von dem Grafen von Sutherland eingebracht. Durch dieses Gesetz wurde die Synodalverfassung wieder eingeführt. Das Kirchenregiment wurde den sechszig ausgetriebenen Geistlichen, welche eben wieder eingesetzt worden waren, und solchen anderen Personen, gleichviel ob Geistlichen oder Kirchenältesten, welche jene sechszig zu einer Theilnahme an der Macht zuzulassen für gut finden würden, anvertraut. Die Sechszig und die von ihnen Ernannten wurden ermächtigt, alle Kirchspiele im Königreiche zu visitiren und alle Geistlichen, denen es an Fähigkeiten fehlte, deren Sitten anstößig waren oder deren Glauben nicht auf festen Füßen stand, zu entsetzen. Diejenigen Kirchspiele, welche während des Interregnums von ihren Seelsorgern verlassen, oder, um in klaren Worten zu sprechen, deren Seelsorger „gerabbelt" worden waren, wurden für erledigt erklärt. **)

Gegen die Clausel, welche die Synodalverfassung wieder einführte, scheint kein ernstlicher Widerstand erhoben worden zu sein. Aber drei Tage wurden mit Erörterung der Frage hingebracht, ob der Souverän die Macht haben sollte, geistliche Versammlungen zu berufen und aufzulösen, und dieser Punct wurde zuletzt in gefährlicher Dunkelheit gelassen. Ueber einige andere Paragraphen wurde lange und heftig gestritten. Man behauptete, die den Sechszig gegebene ungeheure Macht sei unverträglich mit dem Fundamentalgrundsatze der Verfassung, welche die Stände einzuführen im Begriff wären. Dieser Grundsatz war, dass alle Presbyter gleich seien und dass es keinen Stand von Religionsdienern geben müsse, der über dem Stande der Presbyter stehe. Was komme darauf an, ob die Sechszig den Namen Prälaten führten oder nicht, wenn sie über Gottes Volk mit mehr als prälatischer Autorität herrschen sollten? Auf den Beweisgrund, dass die vorgeschlagene Anordnung unter den ganz besondern Umständen der Kirche die zweckmäßigste sei, welche getroffen werden könne,

*) S. den Bericht von der jüngsten Einführung der presbyterianischen Verfassung durch das Parlament von Schottland, 1690. Dies ist eine episcopale Darstellung. Act. d. Parl., 26. Mai 1690.

**) Act. d. Parl., 7. Juni 1690.

antworteten die Gegner, ein solches Räsonnement möge für den Mund eines Erastianers passen; aber alle rechtgläubigen Presbyterianer hielten dafür, dass die Gleichheit der Religionsdiener von Christus verordnet sei, und dass, wo Christus gesprochen habe, die Christen nicht befugt seien, in Betracht zu ziehen, was zweckmäßig sei. *) Capitel XVI. 1689.

Mit viel größerem Eifer und viel stärkeren Gründen griff die Minorität den Paragraphen an, welcher die gesetzlosen Thaten der Fanatiker im Westen guthieß. Sicher, sagte man, könne ein gerabbelter Pfarrer füglich der strengen Prüfung der sechszig Inquisitoren überlassen werden. Wenn es ihm an natürlichen Fähigkeiten oder an Gelehrsamkeit fehle, wenn er ein lockeres Leben führe, wenn er in seinen Lehren nicht rechtgläubig sei, so würden jene finstern Richter nicht ermangeln, ihn heraus zu finden und abzusetzen. Sie würden wahrscheinlich eine Kegelpartie, ein aus der englischen Liturgie entlehntes Gebet, oder eine Predigt, in welcher der geringste Anstrich von Arminianismus gefunden werden könnte, für einen genügenden Grund halten, seine Pfründe für erledigt zu erklären. Sei es nicht unerhört, nachdem man ein Tribunal eingesetzt habe, von welchem er kaum die gewöhnliche Gerechtigkeit zu hoffen habe, ihn zu verurtheilen, ohne ihm zu erlauben, auch nur vor jenem Tribunale zu erscheinen, ihn ohne Verhör, ohne eine Anklage zu verurtheilen? Habe je ein würdiger Senat von Anbeginn der Welt an, Jemand bloß deshalb als Verbrecher behandelt, weil er beraubt, gesteinigt, gestoßen, durch Schnee und Koth geschleppt und mit dem Tode bedroht worden sei, wenn er in das Haus zurückkehre, welches gesetzlich das seinige war. Der Herzog von Hamilton, erfreut über eine so gute Gelegenheit, den neuen Lord Obercommissär anzugreifen, sprach sehr heftig gegen diesen gehässigen Paragraphen. Man erzählt uns, dass kein Versuch gemacht wurde, ihm zu antworten, und obwohl diejenigen, welche uns dies erzählen, eifrige Episcopale waren, so können wir ihrem Berichte leicht glauben; denn welche Antwort konnte man möglicher Weise geben? Melville, auf welchem die Hauptverantwortlichkeit lag, saß während dieser ganzen stürmischen Debatte in tiefem Schweigen auf dem Throne. Wahrscheinlich wurde sein Verhalten durch Erwägungen bestimmt, welche Klugheit und Schaam ihn auszusprechen verhinderten. Der Zustand der südwestlichen Grafschaften war der Art, dass es unmöglich gewesen sein würde, die „gerabbelten" Pfarrer wieder in Besitz ihrer Wohnungen und Kirchen zu setzen, ohne militärische Gewalt anzuwenden, in jedes Bauernhaus eine Besatzung zu legen, um jede Kanzel Wachen zu stellen und einige wilde Fanatiker dem Provost Marschall zu überantworten, und es wäre keine leichte Auf-

*) Histor. Bericht von der jüngsten presbyterianischen Generalversammlung, in einem Briefe von einem Edinburger an seinen Freund in London. London, mit Privil. v. 20. April 1691.

Capitel XVI. 1689.

gabe für die Regierung gewesen, gleichzeitig die Jacobiten der Hochlande und die Covenanters der Tieflande mit dem Schwerte niederzuhalten. Die Majorität, die sich auf Gründe gefasst gemacht hatte, die nicht wohl vorgebracht werden konnten, rief laut nach Abstimmung. „Keine Debatte mehr" schrie man; „wir haben genug gehört! Zur Abstimmung! Zur Abstimmung!" Die Frage wurde nach der schottischen Form gestellt: „Wird der Paragraph gebilligt oder nicht?" Hamilton bestand darauf, dass die Frage lauten sollte: „Wird das „Rabbeln" gebilligt oder nicht?" Nach vielem Hin- und Herreden wurde er überstimmt, und der Paragraph ging durch. Nur 15 bis 16 Mitglieder stimmten mit ihm. Warm und laut rief er, während man ihn vielfach zornig unterbrach, aus, es thue ihm leid zu sehen, wie ein schottisches Parlament sich durch eine solche Ungerechtigkeit entehre. Darauf verließ er mit mehreren seiner Freunde das Haus. Es ist unmöglich, die Entrüstung, welche er aussprach, nicht zu theilen. Dennoch aber sollte man bedenken, dass es in der Natur der Ungerechtigkeit liegt, Ungerechtigkeit zu erzeugen. Es giebt Unrecht, welches fast unmöglich ist wieder gut zu machen, ohne ein anderes Unrecht zu begehen, und solch ein Unrecht war dem schottischen Volke unter der vorigen Generation widerfahren. Weil das Parlament der Restauration in übermüthigem Trotz gegen die Ansicht der Nation Gesetze gegeben hatte, musste das Parlament der Revolution sich vor dem Pöbel demüthigen.

Als Hamilton und seine Anhänger sich entfernt hatten, rief einer von den Predigern, welche Zulass in den Saal erhalten hatten, den ihm nahe sitzenden Mitgliedern zu: „Pfui! Pfui! Verlieren Sie keine Zeit und bringen Sie die Sache ganz zu Ende, ehe er zurückkommt." Dieser Rath wurde befolgt. Vier bis fünf standhafte Prälatisten blieben, um eine letzte Stimme gegen dies Presbyterium abzugeben. Vier bis fünf ebenso standhafte Covenanters blieben, um ihr Missfallen auszudrücken über das, was ihnen ein Compromiss zwischen dem Herrn und Baal schien. Aber die Acte ging mit überwiegender Majorität durch. *)

Zwei ergänzende Acten folgten bald darauf. Eine derselben, die jetzt glücklicher Weise wieder abgeschafft ist, verlangte, dass jeder Inhaber eines Amtes auf jeder Universität Schottlands das „Glaubensbekenntniss" unterzeichnen und sich ausdrücklich für die neue Form des Kirchenregiments erklären sollte, **) die andere entschied die wichtige und kitzliche Frage des Patronats. Knox hatte im ersten Buche der „Disciplin" behauptet, jede christliche Gemeinde habe das Recht, ihren eigenen Seelsorger zu wählen. Melville war im zweiten Buche der „Disciplin" nicht ganz so weit ge-

---

*) Bericht von der jüngsten Einführung der presbyter. Verf. durch das schottische Parlament, 1690.

**) Act. d. Parl., 4. Juli 1690.

gangen; aber er hatte erklärt, dass kein Seelsorger erlaubter Weise einer Gemeinde, die ihn nicht wolle, aufgedrungen werden könne. Das Patronat war von einem covenantischen Parlamente im Jahre 1649 abgeschafft und von einem royalistischen Parlamente im Jahre 1661 wieder eingeführt worden. Was im Jahre 1690 geschehen musste, war nicht leicht zu entscheiden. Fast keine Frage scheint Wilhelm so viel Sorge gemacht zu haben. Er hatte in seinen Privatinstructionen den Lord Obercommissär ermächtigt, in die Abschaffung des Patronats zu willigen, wenn nichts anderes die Stände befriedigen würde. Aber diese Ermächtigung wurde sehr ungern ertheilt und der König hoffte, dass dieselbe nicht gebraucht werden würde. „Das heißt," sagte er, „den Leuten ihr Eigenthum nehmen." Es gelang Melville, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Das Patronat war abgeschafft, aber es wurde verfügt, dass jeder Patron 600 schottische Mark, was etwa 35 Pfund Sterling beträgt, als eine Vergütung für seine Rechte erhalten solle. Die Summe erscheint lächerlich gering. Wenn man aber die Natur des Eigenthums und die Armuth des Landes in Betracht zieht, so kann es zweifelhaft sein, ob ein Patron viel mehr verdient hätte, wenn er auf den Markt gegangen wäre. Die größte Summe, welche irgend ein Mitglied vorzuschlagen wagte, war 900 Mark, wenig mehr als 50 Pfund Sterling. Das Recht, einen Geistlichen vorzuschlagen, wurde einem Kirchspielsrathe gegeben, welcher aus den protestantischen Grundbesitzern und den Kirchenältesten bestand. Die Gemeinde konnte gegen den Vorgeschlagenen Einwendungen erheben und das Presbyterium sollte über dieselben aburtheilen. Diese Anordnung gab dem Volke nicht die ganze Macht, auf welche dasselbe nach der Erklärung des zweiten Buches der „Disciplin" Anspruch hatte. Aber der gehässige Name Patronat war beseitigt; wahrscheinlich glaubte man, dass die Aeltesten und die Grundbesitzer eines Kirchspiels selten darauf beharren würden, einen Mann zu ernennen, gegen welchen die Majorität der Gemeinde starke Einwendungen machte, und in der That sieht man nicht, dass, so lange die Acte von 1690 in Kraft war, der Frieden der Kirche durch Streitigkeiten wie die, welche die Schismen von 1732, 1756 und 1843 erzeugten, gestört wurde. *)

Capitel XVI. 1689.

Die Coalition zwischen dem Club und den Jacobiten löst sich auf.

Montgomery hatte Alles was in seiner Macht stand gethan, um die Stände an der Feststellung der Kirchenverfassung des Landes zu hindern. Er hatte die fanatischen Covenanters angereizt, Dinge zu verlangen, von denen er wusste, dass die Regierung sie nie bewilligen würde. Er hatte gegen allen Erastianismus, gegen allen Compromiss protestirt. Der holländische Presbyterianismus, sagte er, tauge für Schottland nicht. Schottland müsse das System von 1649 wieder haben. Dieses System sei aus

*) Act. d. Parl., 19. Juli 1690; Lockhart an Melville, 29. April 1690.

Capitel XVI. 1689.

dem Worte Gottes abgeleitet, es sei der mächtigste Zügel für die Tyrannei böser Könige, der je erdacht worden, und es müsse ohne Zusatz oder Verkürzung wieder eingeführt werden. Seine jacobitischen Verbündeten konnten ihren Widerwillen und tödtlichen Verdruss nicht verbergen, ihn eine solche Sprache führen zu hören, und waren mit den Erklärungen, die er ihnen privatim gab, keineswegs zufrieden. Während sie sich mit ihm über diesen Gegenstand herumstritten, kam ein Bote mit wichtigen Depeschen von Jacob und Marie von Modena in Edinburg an. Diese Depeschen waren in der zuversichtlichen Erwartung geschrieben worden, dass die großen Versprechungen Montgomery's erfüllt werden und die schottischen Stände, unter seiner geschickten Leitung, sich für den rechtmäßigen Souverän gegen den Usurpator erklären würden. Jacob war für den unerwarteten Beistand seiner alten Feinde so dankbar, dass er ganz der Dienste seiner alten Freunde vergaß und die Rücksicht auf ihre Gefühle aus den Augen setzte. Die drei Häupter des Clubs, obwohl Rebellen und Puritaner, waren seine Günstlinge geworden. Annandale sollte Marquis, Gouverneur des Schlosses von Edinburg und Lord Obercommissär werden. Montgomery sollte Graf von Ayr und Staatssecretär werden. Ross sollte Graf werden und den Oberbefehl über die Garden erhalten. Ein gesinnungsloser Advocat, der in Argyle's Aufstand tief verwickelt gewesen, dann auf die andere Seite übergegangen war und das Dispensationsrecht vertheidigt, dann abermals die Partei gewechselt und bei der Revolution mitgewirkt hatte und jetzt zum dritten Male wieder abgesprungen war und darauf ausging, eine Restauration zu bewerkstelligen, sollte Lord-Advocat werden. Der Geheime Rath, der Civilgerichtshof, die Armee sollten mit Whigs gefüllt werden. Ein Rath der Fünf wurde ernannt, dem alle getreuen Unterthanen gehorchen sollten, und in diesem Rathe bildeten Annandale, Ross und Montgomery die Majorität. Marie von Modena zeigte Montgomery an, dass 5000 Pfund in Wechseln an ihn abgeschickt seien und dass noch 5000 bald nachfolgen würden. Unmöglich konnten Balcarras und diejenigen, welche mit ihm gewirkt hatten, umhin, die Art und Weise wie sie behandelt wurden, bitter zu empfinden. Ihre Namen wurden nicht einmal erwähnt. Alles, was sie gethan und gelitten, schien aus dem Gedächtnisse ihres Gebieters geschwunden zu sein. Er hatte sie jetzt deutlich merken lassen, dass, wenn es ihnen mit Gefahr ihres Lebens und Vermögens gelingen sollte, ihn wieder auf den Thron zu setzen, Alles, was er zu geben hatte, denen gegeben werden würde, die ihn abgesetzt hatten. Auch sie, als sie seine Briefe lasen, wussten, was er, als er die Briefe schrieb, nicht wusste, dass er durch die zuversichtlichen Prahlereien und Versprechungen der abtrünnigen Whigs geäfft worden war. Er bildete sich ein, dass der Club allmächtig in Edinburg sei, und in Wahrheit war der Club eine bloße sprichwörtliche Bezeichnung der Verachtung geworden. Die Toryjacobiten fanden leicht

Vorwände, den presbyterianischen Jacobiten, denen der vertriebene König seine Autorität übertragen hatte, den Gehorsam zu verweigern. Sie klagten, daſſ Montgomery ihnen nicht alle Depeschen, die er empfangen, gezeigt habe. Sie stellten sich, als hätten sie ihn in Verdacht, daſſ er ein falsches Spiel mit den Siegeln getrieben. Er rief Gott den Allmächtigen zum Zeugen, daſſ der Verdacht ungegründet sei. Aber Schwüre wurden begreiflicher Weise von Leuten, die erst eben einem Könige Treue geschworen hatten, gegen welchen sie jetzt conspirirten, als sehr ungenügende Bürgschaften betrachtet. Es kam zu einem heftigen Ausbruche der Leidenschaften von beiden Seiten, die Coalition wurde aufgelöst, die Papiere wurden ins Feuer geworfen, und in wenigen Tagen wurden die ehrlosen Triumvirn, welche in dem kurzen Zeitraume eines Jahres wüthende Wilhelmiten und wüthende Jacobiten gewesen waren, wiederum Wilhelmiten und versuchten sich mit der Regierung wieder auszusöhnen, indem sie Einer den Anderen anklagten. *)

Capitel XVI. 1689.

Die Häupter des Clubs verrathen einander.

Roſſ war der erste, der Angeber wurde. Nach Art der Schule, in welcher er gebildet war, beging er diese nichtswürdige Handlung mit allen Formen der Heiligkeit. Er gab vor, sein Gemüth sei sehr beunruhigt, ließ einen berühmten presbyterianischen Geistlichen Namens Dunlop holen und jammerte kläglich: „Ich habe eine Last auf meinem Gewissen, ein Geheimniſſ, das ich, wie ich weiß, enthüllen müſſte, aber ich kann mich nicht überwinden, es zu thun.“ Dunlop betete lang und inbrünstig, Roſſ stöhnte und weinte; endlich schien der Himmel durch die Gewalt des Gebetes erstürmt zu sein, die Wahrheit kam heraus und viele Lügen mit ihr. Der Geistliche und der Büßende brachten darauf selbander ein Dankgebet dar. Dunlop ging mit der Nachricht zu Melville. Roſſ reiste nach England, um sich mit dem Hofe zu versöhnen und legte wohlbehalten seine Reise zurück, obgleich einige seiner Mitschuldigen, welche von seiner Reue gehört hatten, aber wenig davon erbaut worden waren, Pläne gemacht hatten, ihn unterwegs zu ermorden. In London betheuerte er bei seiner Ehre und beim Worte eines Gentleman, daſſ er in die Sache hineingezogen worden, daſſ er das Complot immer verabscheut habe und daſſ Montgomery und Ferguson die wahren Schuldigen seien. **)

Unterdessen pries Dunlop, überall wohin er ging, die göttliche Güte, welche durch ein so niedriges Werkzeug wie er einen vornehmen Mann auf den rechten Weg zurückgebracht habe. Kaum hörte Montgomery von diesem wunderbaren Werke der Gnade, als auch er Gewissensbisse zu spüren anfing. Er ging zu Melville, legte ein Bekenntniſſ ab, welches mit dem Roſſ's nicht ganz genau stimmte und erhielt einen Paſſ nach England.

*) Balcarras; Bekenntniſſ Annandale's in den Leven- und Melville-Papieren.

**) Balcarras; Anmerkungen zu Roſſ's Bekenntniſſ in den Leven- und Melville-Papieren.

Capitel XVI. 1689.

Wilhelm war damals in Irland, und Marie regierte an seiner Statt. Ihr warf sich Montgomery zu Füßen. Er suchte ihr Mitleiden rege zu machen, indem er von seinen zerrütteten Umständen sprach, und sich bei ihr einzuschmeicheln, indem er ihr sanftes und leutseliges Wesen pries. Er überlieferte ihr die Namen seiner Mitverschworenen. Er gelobte, sein ganzes Leben ihrem Dienste zu weihen, wenn sie ihm eine Stelle auswirken wolle, die es ihm möglich machte, anständig zu leben. Sie war so bewegt von seinen Bitten und Schmeicheleien, dass sie ihn der Gewogenheit ihres Gatten empfahl; aber das gerechte Misstrauen und der Widerwille, welchen Wilhelm gegen Montgomery hegte, waren nicht zu überwinden. *)

Ehe der Verräther zur Audienz bei der Königin zugelassen worden war, hatte er das Versprechen erhalten, dass man ihn sicher fortgehen lassen würde. Das Versprechen wurde gehalten. Einige Monate lang hielt er sich in London versteckt und wusste eine Unterhandlung mit der Regierung zu betreiben. Er erbot sich, als Zeuge gegen seine Mitschuldigen aufzutreten, unter der Bedingung, dass er eine gute Stelle bekomme. Wilhelm wollte nicht mehr bieten als Verzeihung. Endlich wurden die Unterhandlungen abgebrochen. Montgomery zog sich eine Zeitlang nach Frankreich zurück. Bald aber ging er wieder nach London und brachte den elenden Rest seines Lebens damit zu, Complotte zu schmieden, welche zu nichts führten und Schmähschriften zu verfassen, die sich durch die Anmuth und Kraft ihres Styls vor den meisten Erzeugnissen der jacobitischen Presse auszeichneten. **)

Annandale begab sich, sobald er erfuhr, dass seine beiden Mitschuldigen geständig geworden waren, nach Bath und gab vor, den Brunnen zu trinken. Von dort wurde er bald in Folge eines Verhaftsbefehls nach London gebracht. Er erkannte an, dass er sich zur Verrätherei habe verführen lassen, erklärte aber, er habe zu den Plänen Anderer nur Amen gesagt, und seine kindliche Einfalt sei von Montgomery, jenem schlechtesten, falschesten und ruhelosesten aller menschlichen Wesen, hintergangen worden. Alsdann machte der edle Büßer sein eigenes Verbrechen dadurch wieder gut, dass er Andere anschuldigte, Engländer und Schotten, Whigs und Tories, Schuldige und Unschuldige. Einige klagte er auf Grund seiner eigenen Kenntniss, Andere auf bloßes Hörensagen an. Unter denen, welche er auf Grund seiner eigenen Kenntniss anklagte, war Neville Payne, der, wie es scheint, weder von Ross noch von Montgomery erwähnt worden war. ***)

*) Balcarras; Marie's Erzählung von ihrer Unterredung mit Montgomery, gedruckt unter den Leven- und Melville-Papieren.

**) Vgl. Balcarras mit Burnet, II, 62. Die Flugschrift u. d. T.: „Großbritaniens gerechte Klage" ist ein gutes Beispiel von Montgomery's Manier.

***) Balcarras; Annandale's Bekenntniss.

Payne, von Gerichtsdienern und Verhaftsbefehlen verfolgt, war so unvorsichtig, sich nach Schottland zu flüchten. Wäre er in England geblieben, so wäre er sicher gewesen; denn obwohl die moralischen Beweise seiner Schuld vollständig waren, so waren keine juristischen vorhanden, welche eine Jury überzeugt haben würden, dass er sich des Hochverraths schuldig gemacht; er konnte nicht auf die Folter gebracht werden, um ihn zu zwingen, Zeugniss gegen sich selbst abzulegen, auch nicht lange gefangen gehalten werden, ohne dass er verhört wurde. In dem Augenblicke aber, wo er die Gränze überschritt, war er in der Gewalt der Regierung, deren tödtlichster Feind er war. Die „Forderung der Rechte" hatte die Folter für ein, in Fällen wie der seine, gesetzliches Mittel, Aufschlüsse zu erhalten, anerkannt, und keine Habeas-Corpus-Acte sicherte ihn gegen lange Haft. Der Unglückliche wurde verhaftet, nach Edinburg geführt und vor den Geheimen Rath gebracht. Die allgemeine Ansicht war, er sei ein Schuft und ein Feigling und der Anblick der Stiefel und Daumschrauben würde all die verbrecherischen Geheimnisse, welche ihm anvertraut waren, herausbringen. Aber Payne besaß ein weit muthigeres Herz als jene hochgeborenen Ränkeschmiede, mit welchen er zu seinem Unglück verbunden gewesen war. Zwei Mal wurde er furchtbaren Martern unterworfen, aber nicht ein Wort, welches ihn oder irgend einen Anderen beschuldigte, konnte ihm erpresst werden. Einige Räthe verließen vor Entsetzen das Versammlungszimmer. Aber der fromme Crawford führte den Vorsitz. Die Schwäche des Mitleidens machte ihm nicht viel zu schaffen, wo es sich um einen Amalekiter handelte, und er zwang den Henker, einen Keil nach dem andern zwischen die Knie des Angeklagten einzuschlagen, bis der Schmerz so groß war, wie ihn der menschliche Körper ohne Auflösung nur auszuhalten vermag. Darauf wurde Payne in das Schloss von Edinburg gebracht, wo er lange blieb, gänzlich vergessen, wie er sich rührend beklagte, von denjenigen, um deretwillen er mehr als die Bitterkeit des Todes erduldet hatte. Aber keine Undankbarkeit konnte die Gluth seiner fanatischen Treue dämpfen, und Jahr für Jahr fuhr er in seiner Zelle fort, Aufstands- und Invasionspläne zu machen. *)

Capitel XVI. 1689.

Vor Payne's Verhaftung waren die Stände, nach einer der wichtigsten Sessionen, die je in Schottland gehalten worden waren, vertagt worden. Die Nation ergab sich allgemein in die neue Kirchenverfassung. Die Gleichgültigen, ein großer Theil einer jeden Staatsgesellschaft, freuten sich, dass die Gesetzlosigkeit vorüber war, und richteten sich nach der presbyterianischen Kirche, wie sie sich nach der Episcopalkirche gerichtet hatten. Für die gemäßigten Presbyterianer war die getroffene Einrichtung im Ganzen

Allgemeine Ergebung in die neue Kirchenverfassung.

*) Burnet, II, 62; Lockhart an Melville, 30. Aug. 1690, und Crawfort an Melville, 11. Dec. 1690, in den Leven- und Melville-Papieren; Neville Payne's Brief vom 3. Dec. 1692, gedruckt 1693.

Capitel XVI. 1689.

befriedigend. Die meisten strengen Presbyterianer gewannen es über sich, sie unter Protest als eine große Abschlagszahlung auf das, was ihnen zukam, anzunehmen. Allerdings vermissten sie das, was sie die vollkommene Schönheit und das vollkommene Ebenmaaß jener Kirche nannten, welche vierzig Jahre zuvor der Stolz Schottlands gewesen war. Wenn aber auch der zweite Tempel dem ersten nicht gleich kam, so konnte sich das auserwählte Volk doch wohl darüber freuen, dass es nach langer Gefangenschaft in Babylon das Haus Gottes, wenn auch unvollkommen, auf den alten Grundlagen wieder aufbauen durfte; auch konnte es ihnen nicht übel anstehen, wenn sie gegen den Latitudinarier Wilhelm eine eben so dankbare Zuneigung empfanden, wie die zurückgekehrten Juden gegen den Heiden Cyrus.

Klagen der Episcopalen.

Es gab indessen zwei Parteien, welche die Bestimmungen von 1690 mit unüberwindlichem Abscheu betrachteten. Derjenigen Schotten, welche aus Ueberzeugung und mit Inbrunst Episcopale waren, scheinen nur wenige gewesen zu sein; aber unter ihnen gab es Männer, die, wenn auch nicht gerade an natürlicher Begabung, so doch an Gelehrsamkeit, Geschmack und in der Kunst der schriftlichen Darstellung über den Theologen der jetzt herrschend gewordenen Secte standen. In ihrem eigenen Lande hätten die ausgetriebenen Pfarrer und Professoren nicht ohne Gefahr ihrem Zorne Luft machen können. Aber die englische Presse stand ihnen zu Gebote, und sie waren der Billigung eines großen Theiles des englischen Volkes gewiss. Mehrere Jahre lang fuhren sie fort, mit einer Reihe scharfsinniger und geistvoller Flugschriften ihre Feinde zu peinigen und das Publicum zu belustigen. In einigen dieser Schriften sind die Drangsale, welche die „gerabbelten" Priester in den westlichen Grafschaften auszustehen hatten, mit einer Kunst dargestellt, welche unwiderstehlich Mitleiden und Entrüstung erregt. In andern wird die Grausamkeit, womit die Covenanters während der Regierungen der zwei letzten Könige aus dem Hause Stuart behandelt worden waren, durch alle Kunstgriffe der Sophistik beschönigt. Ein Gegenstand vieler Spötterei ist das schlechte Latein, dessen einige presbyterianische Lehrer auf academischen Stühlen, die noch jüngst mit großen Gelehrten besetzt gewesen waren, sich bedient hatten. Viel wurde über die unwissende Verachtung gesagt, welche die siegreichen Barbaren gegen Wissenschaft und Literatur kund gaben. Man beschuldigte sie, dass sie die modernen Systeme der Physik als verdammenswerthe Ketzereien verfluchten, die Geometrie als eine dem Seelenheil gefährliche Beschäftigung verwürfen und selbst von dem Studium derjenigen Sprachen abriethen, in welchen die heiligen Bücher geschrieben sind. Die Gelehrsamkeit, hieß es, werde in Schottland bald erloschen sein. Die Universitäten schmachteten unter ihren neuen Gewalthabern dahin und müssten bald zu Grunde gehen. Die Buchhändler seien halb zu Grunde gerichtet; sie sähen, dass der ganze Ertrag ihres Geschäftes nicht zur Bezahlung der Ladenmiethe hinreichte, und

Capitel XVI. 1689.

machten Anstalten, nach irgend einem Lande auszuwandern, wo die Literatur von denjenigen, deren Amt es sei, das Publicum zu unterrichten, in Ehren gehalten würde. Unter den Dienern der Religion sei kein Käufer von Büchern mehr. Der episcopale Theologe sei froh, wenn er Alles, was von seiner Bibliothek nicht von dem Weihnachtspöbel zerrissen oder verbrannt worden sei, für einen Bissen Brot verkaufen könne, und die ganze Bibliothek eines presbyterianischen Theologen bestehe in einer Erklärung der Apokalypse und in einem Commentar über das Hohe Lied. *) Die Kanzelberedsamkeit der triumphirenden Partei war ein unerschöpflicher Gegenstand der Heiterkeit. Ein kleines Buch unter dem Titel: „Darstellung der presbyterianischen Beredsamkeit" machte im Süden ein ungeheures Glück, sowohl bei Hochkirchenmännern wie bei Spöttern, und ist noch jetzt nicht ganz vergessen. Es war in der That ein Buch, welches ganz dazu passte, auf dem Tische in der Halle eines Landgentleman zu liegen, dessen Religion in dem Hasse gegen extemporirte Gebete und näselnden Gesang bestand. An einem regnichten Tage, wo nicht gejagt oder geschossen werden konnte, wären weder der Kartentisch noch das Puffspielbrett ein so angenehmer Zeitvertreib in der Zwischenzeit zwischen der Flasche und der Pastete gewesen. Vielleicht ist sonst nirgendwo auf einem so kleinen Raume eine so reiche Sammlung lächerlicher Citate und Anecdoten zu finden. Mancher ernste Mann, der die calvinistische Lehre oder Kirchenzucht nicht liebte, schüttelte freilich den Kopf über das muntere Scherzbuch und meinte, dass der Verfasser, während er die abgeschmackte Redeweise, womit ungebildete und unwissende Menschen schwierige theologische Fragen zu beleuchund religiösen Sinn unter dem gemeinen Volke zu verbreiten suchten, verspottete, nicht selten die heiligen Dingen gebührende Hochachtung aus den Augen gelassen habe. Die Wirkung, welche Schriften dieser Art auf die öffentliche Meinung Englands hervorbrachten, ließ sich, so lange England und Schottland unabhängig von einander waren, nicht vollständig wahrnehmen, zeigte sich aber sehr bald nach der Verbindung beider Königreiche in einer Weise, die wir und die unsere Nachkommen noch lange Ursach haben werden zu beklagen.

Die presbyterianischen Eidverweigerer.

Die extremen Presbyterianer waren eben so übler Laune wie die extremen Prälatisten und eben so wenig geneigt wie diese, Wilhelm und Marien den Unterthaneneid zu leisten. Ja, obwohl der jacobitische Eidverweigerer und der cameronische Eidverweigerer sich in ihren Meinungen schnurgerade entgegen standen, obwohl sie einander tödtlich hassten, obgleich keiner von Beiden sich irgend ein Gewissen daraus gemacht haben würde, den andern zu verfolgen, hatten sie doch viel mit einander gemein. Sie

*) Historischer Bericht über die neulich abgehaltene presbyterianische Generalversammlung, 1691; Die presbyterianische Inquisition, wie sie jüngst gegen die Professoren des Collegiums von Edinburg in Anwendung gebracht worden, 1691.

Capitel XVI. 1689.

waren vielleicht die beiden merkwürdigsten Beispiele verstockten Aberwitzes, welche die Welt aufzuweisen hatte. Jeder von ihnen betrachtete seine Lieblingsform der Kirchenverfassung nicht als Mittel, sondern als Zweck, als das einzig Nothwendige, als die Quintessenz der christlichen Religion. Jeder von ihnen bildete sich kindischer Weise ein, in seiner Bibel eine Theorie des politischen Regiments gefunden zu haben. Keiner von beiden schrak vor den entsetzlichen Folgen zurück, zu welchen seine Theorie führte. Auf alle Einwürfe hatten beide Eine Antwort — „So spricht der Herr". Beide rühmten sich übereinstimmend, dass die Beweisgründe, welche atheistischen Politikern unwiderleglich schienen, dem „Heiligen" keine Schwierigkeiten darböten. Es möchte vollkommen wahr sein, dass er, wenn er von der Strenge seiner Grundsätze nachließe, sein Vaterland von Sclaverei, Anarchie, allgemeinem Verderben retten könne. Aber seine Aufgabe sei nicht, sein Vaterland zu retten, sondern seine Seele. Er gehorche Gottes Geboten und überlasse den Ausgang Gott. Eine der beiden fanatischen Secten behauptete, dass die Nation bis in alle Ewigkeit verpflichtet sei, dem Erben der Stuarts zu gehorchen; die andere behauptete, dass die Nation bis in alle Ewigkeit an die Feierliche Ligue und an den Covenant gebunden sei, und so betrachteten beide übereinstimmend die neuen Herrscher als Usurpatoren.

Von den presbyterianischen Eidverweigerern hat man außerhalb Schottlands kaum etwas gehört, und vielleicht ist auch jetzt selbst in Schottland nicht allgemein bekannt, wie lange sie fortgefahren haben, eine gesonderte Classe zu bilden. Sie behaupteten, ihr Vaterland sei durch einen früheren Vertrag mit dem Allerhöchsten gebunden und könne, so lange die Welt stehe, keine mit jenem früheren Vertrage unverträgliche Verpflichtung eingehen. Ein Erastianer, ein Latitudinarier, ein Mann, der Brot und Wein kniend aus den Händen eines Bischofs empfangen und der es, wenn auch nicht sehr geduldig, mit anhören könne, dass von Chorsängern in weißen Gewändern Bannflüche abgesungen würden, könne nicht König eines covenantischen Landes sein. Wilhelm habe überdies alle Ansprüche auf die Krone verwirkt, indem er die Sünde begangen, für welche in alten Zeiten eine auf übernatürliche Weise eingesetzte Dynastie, auf übernatürliche Weise wieder abgesetzt worden sei. Er habe seinen Schwiegervater entwischen lassen, den Götzendiener, den Mörder, den Mann des Belial, der vor dem Herrn hätte in Stücke gehauen werden müssen, wie Agag. Ja, Wilhelm's Verbrechen sei noch größer gewesen, als das Saul's. Saul habe nur Einen Amalekiter verschont und die übrigen erschlagen. Welchen Amalekiter habe aber Wilhelm erschlagen? Die reine Kirche sei acht und zwanzig Jahre lang verfolgt worden. Ihre Kinder seien eingekerkert, deportirt, gebrandmarkt, erschossen, gehangen, ersäuft, gefoltert worden. Und doch habe derjenige, welcher sich ihren Befreier nenne, nicht

gelitten, dass sie ihr Müthchen an ihren Feinden kühle.*) Der blutige Claverhouse sei in St. James gnädig empfangen worden. Der blutige Mackenzie habe eine sichere und üppige Freistatt unter den „Uebelwollenden" in Oxford gefunden. Der jüngere Dalrymple, welcher die Heiligen gerichtlich verfolgt, der ältere Dalrymple, der über die Heiligen zu Gericht gesessen, wären groß und mächtig. Leichtsinnige Gallios behaupteten, es bleibe keine Wahl, als zwischen Wilhelm und Jacob, und es sei weise, von zwei Uebeln das kleinste zu wählen. Das sei freilich die Weisheit der Welt. Aber die Weisheit, die von oben komme, lehre uns, von zwei Dingen, welche beide in den Augen Gottes schlecht wären, keines zu wählen. Sobald Jacob wieder auf den Thron gesetzt würde, sei es Pflicht, ihn nicht anzuerkennen und ihm Widerstand zu leisten. Gegenwärtig sei es Pflicht, seinen Schwiegersohn nicht anzuerkennen und ihm Widerstand zu leisten. Nichts müsse gesagt, nichts müsse gethan werden, was als eine Anerkennung der Autorität des Mannes aus Holland ausgelegt werden könne. Die „Gottseligen" dürften ihm keine Steuern zahlen, keine Aemter unter ihm bekleiden, keinen Lohn von ihm annehmen, keine Documente unterzeichnen, in welchen er „König" genannt würde. Anna folgte auf Wilhelm, und Anna wurde von den Leuten, welche sich den Ueberrest der wahren Kirche nannten, als die „angebliche Königin, die gottlose Frau, die Jesabel" bezeichnet. Georg I. folgte auf Anna, und Georg I. war der „angebliche König, das deutsche Thier".**) Georg II. folgte auf Georg I., und auch Georg II. war ein „angeblicher" König und wurde beschuldigt, seine gottlosen Vorgänger an Gottlosigkeit noch dadurch übertroffen zu haben, dass er ein Gesetz erlassen im Widerspruche mit jenem göttlichen Gebote, wonach keine Hexe am Leben gelassen werden solle.***) Georg III. folgte auf

Capitel XVI. 1689.

*) Eine der merkwürdigsten von den vielen merkwürdigen Schriften, welche von den Covenanters jener Zeit verfasst wurden, führt den Titel: „Nathaniel oder Zeugniss John Matthieson's in Closeburn auf dem Sterbebette." Matthieson starb erst 1709, aber sein Zeugniss wurde einige Jahre früher geschrieben, als er dem Tode entgegen sah: „Und jetzt," sagt er, „möchte ich, als Sterbender, euch, die ihr nach mir leben werdet, in wenigen Worten meine Gedanken über die gegenwärtige Zeit sagen. Als ich sah oder vielmehr hörte, dass der Prinz und die Prinzessin von Oranien eingesetzt wurden, und dass er allen Mördern der Heiligen verzieh und alle blutigen Thiere, Soldaten und andere, alle jene Beamten des Hofes und der Armee und alle blutigen Räthe, bürgerliche und geistliche, empfing, und dass er jenen Sohn Belial's, seinen Schwiegervater, der nach allen Gesetzen Gottes und des Menschen hätte sterben müssen, entwischen ließ, da wusste ich, dass er für die Sache und das Werk Gottes nichts Gutes thun würde."

**) S. das Sterbezeugniss Robert Smith's, Studenten der Theologie, der in Douglas Town in der Grafschaft Clydesdale wohnte und am Sabbath Morgen etwa um 2 Uhr, den 13. Dec. 1724, im 58. Jahre starb; und das Sterbezeugniss William Wilson's, eine Zeitlang Schulmeister von Park in dem Kirchspiel Douglas, 68 Jahre alt, der am 7. Mai 1757 starb.

***) S. das in der vorigen Anmerkung angeführte Sterbezeugniss W. Wilson's.

Capitel XVI. 1689. Georg II., und noch immer fuhren diese Menschen mit unverminderter Hartnäckigkeit, wenn auch in etwas weniger grimmigen Ausdrücken als früher, fort, alle Unterthanenpflicht gegen einen nicht covenantischen Herrscher abzuläugnen.*) Noch im Jahre 1806 legten sie nach wie vor öffentlich Zeugniss ab gegen die Sünde, seine Regierung durch Zahlung der Steuern, Annahme von Acciseconcessionen, Eintritt in das Freiwilligencorps und Theilnahme an öffentlichen Arbeiten anzuerkennen.**). Allmälig verminderte sich die Zahl dieser Fanatiker, bis sie endlich so dünn über Schottland verbreitet waren, dass sie, nirgends zahlreich genug, um ein gemeinschaftliches Bethaus zu haben, unter dem Namen der „Nichthörer" bekannt waren. Gleichwohl versammelten sie sich noch immer zum Gebet in Privatwohnungen und blieben dabei, sich als das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, die königliche Nation und das beson-

---

Es muss bemerkt werden, dass in Beziehung auf die Hexerei die Theologen des Vereinigten Presbyteriums eben so aberwitzig waren, wie dieser arme verrückte Schulmeister. S. ihre „ihre Acte, Erklärung und Zeugniss," herausgegeben 1773 von Adam Gib.

*) Im Jahre 1791 schrieb Thomas Henderson aus Pairsley, zur Vertheidigung einiger Separatisten, welche sich das „Reformirte Presbyterium" nannten, gegen den Verfasser eines Buches, der sie beschuldigt hatte, „dass sie den gegenwärtigen vortrefflichen Herrscher nicht als gesetzlichen König von Großbritannien anerkennen wollten" „Die reformirten Presbyterianer und ihr Anhang," sagt Henderson, „sind nicht sehr gewohnt gewesen, Fürsten schmeichelhafte Titel zu geben . . . . Indessen hegen sie keinen Groll gegen die Person des gegenwärtigen Throninhabers, noch gegen irgend eine der guten Eigenschaften, welche er besitzt. Sie wünschen aufrichtig, dass er noch vortrefflicher wäre, als die äußere Würde des Königthums ihn machen kann, dass er mit dem Bilde Christi geschmückt wäre u. s. w. u. s. w. Aber sie können ihn oder irgend einen von episcopalen Glaubensmeinungen keineswegs als rechtmäßigen König über diese covenantischen Lande anerkennen."

**) Ein Schwärmer, Namens George Calderwood, beschuldigt in seiner Vorrede zu einer im Jahre 1806 herausgegebenen Sammlung von Sterbezeugnissen selbst die reformirten Presbyterianer schimpflicher Willfährigkeit. „Was die reformirten Presbyterianer betrifft," sagt er, „so behaupten sie zwar, sich mit Haut und Haar zu dem Zeugnisse des Märtyrers zu bekennen; aber sie haben jetzt so viele neue Unterscheidungen angenommen und ihre alten aufgegeben, dass sie es augenscheinlich gemacht haben, dass es weder das Zeugniss des Märtyrers ist, welches sie jetzt behaupten, noch das Eine, welches jenes Presbyterium anfangs angenommen hatte. Als die reformirten Presbyterianer in ihrer Kindheit waren und einiger Anschein von Redlichkeit und Treue unter ihnen war, wurden sie von allen anderen Parteien deshalb getadelt, dass sie sich solcher Unterscheidungen bedienten, die Niemand rechtfertigen konnte; z. B. wollten sie diejenigen nicht in ihre Gemeinschaft aufnehmen, welche Grundsteuer bezahlten oder sich contractlich verpflichteten, dies zu thun; jetzt aber können sie in ihre Gemeinschaft sowohl Machthaber wie Mitglieder aufnehmen, welche freiwillig Steuern bezahlen und Contracte unterschreiben . . . . Man braucht nur auf die Regierungsbücher seit dem Anfange des französischen Krieges zu verweisen, um zu sehen, wie viele von ihren Mitgliedern Stellen angenommen haben, durch welche sie der Regierung zu Befehl gestellt werden, wie z. B. als Waffenträger, Viehtreiber, Wegeaufseher u. s. w.; und was sind alle ihre Concessionen zum Handel zur See und zu Lande, als ein Regierungsdienst?"

Capitel XVI. 1689.

dere Volk zu betrachten, welches mitten in der allgemeinen Entartung allein den Glauben eines besseren Zeitalters bewahrte. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass diese Irrlehre, die widersinnigste und ungesellschaftlichste, zu welcher die protestantische Christenheit durch Vorurtheile und Leidenschaften jemals ausgeartet ist, noch in einigen unbekannten Bauernhäusern spukt.

Wilhelm ist unzufrieden mit den kirchlichen Anordnungen in Schottland.

Der König war nur halb zufrieden mit der Art und Weise, wie die kirchliche Verfassung Schottlands festgestellt worden war. Seiner Meinung nach waren die Episcopalen hart behandelt worden, und er befürchtete, dass sie noch härter behandelt werden würden, wenn das neue System erst vollständig organisirt sein werde. Er hatte sehr gewünscht, dass die Acte, welche die presbyterianische Kirche einführte, von einer Acte begleitet gewesen wäre, welche Personen, die nicht Mitglieder dieser Kirche waren, verstattet hätte, ungehindert ihre eigenen religiösen Versammlungen zu halten, und er hatte Melville ganz besonders angewiesen, dafür zu sorgen.*) Aber einige populäre Prediger sprachen in Edinburg so heftig gegen die Gewissensfreiheit, welche sie das „Mysterium der Ungerechtigkeit" nannten, dass Melville den Anweisungen seines Gebieters nicht zu gehorchen wagte. Ein Entwurf zu einer Toleranzacte wurde dem Parlamente von einem Mitgliede vorgelegt, aber kalt empfangen und fallen gelassen.**)

Zusammentritt der Generalversammlung der schottischen Kirche.

Wilhelm war indessen vollständig entschlossen, die herrschende Secte zu verhindern, sich dem Genusse der Verfolgung hinzugeben, und er ergriff die erste sich darbietende Gelegenheit, seinen Entschluss kund zu geben. Die erste Generalversammlung der neu eingeführten Kirche kam bald nach seiner Rückkehr aus Irland zusammen. Er musste nothwendig einen Commissär ernennen und ein Schreiben erlassen. Einige eifrige Presbyterianer hofften, dass Crawford dieser Commissär sein würde, und die Minister in Edinburg setzten eine Schrift auf, in welcher sie diesen ihren Wunsch sehr verständlich andeuteten. Wilhelm aber wählte Lord Carmichael, einen Edelmann, der sich durch gesunden Verstand, Menschlichkeit und Mäßigung auszeichnete.***) Das königliche Schreiben an die Versammlung war dem Inhalte nach außerordentlich weise und sehr eindringlich in der Sprache. „Wir erwarten," schrieb der König, „Ihre Leitung der Sache wird der Art sein, dass wir nicht Ursach haben mögen, zu bereuen, was wir gethan haben. Wir haben nie der Meinung sein können, dass Gewaltthätigkeit ein passendes Beförderungsmittel der Religion sei; auch wollen wir nicht,

---

*) Der König an Melville, 22. Mai 1690, in den Leven- und Melville-Papieren.

**) Bericht über die Einführung der presbyterianischen Kirchenverfassung.

***) Carmichael's gute Eigenschaften werden von den Episcopalen vollständig anerkannt. S. den Histor. Bericht über die jüngste presbyterianische Versammlung und die presbyterianische Inquisition.

Capitel XVI. 1689.

dass unsere Autorität je zum Werkzeuge für die ungeordneten Leidenschaften einer Partei werde. Mäßigung ist es, was die Religion gebietet, was die Nachbarkirchen von Ihnen erwarten, und was wir Ihnen empfehlen." Die Sechszig und ihre Genossen hätten wahrscheinlich gern in einer Sprache geantwortet, gleich der, welche, wie einige von ihnen sich noch wohl erinnern konnten, die Geistlichkeit gegen Carl II. während seines Aufenthalts in Schottland geführt hatte. Aber sie hatten eben erfahren, dass in England die Stimmung stark zu Gunsten der „gerabbelten" Pfarrer war, und dass es unter solchen Umständen ein Wahnsinn sein würde, wenn die Versammlung, welche die presbyterianische Kirche vertrat, mit dem Könige hadern wollte. *) Die Versammlung erließ daher eine dankbare und hochachtungsvolle Antwort auf das königliche Schreiben und versicherte seiner Majestät, dass auch sie zu viel vom Drucke gelitten hätten, um je Unterdrücker zu werden. **)

Stand der Angelegenheiten auf dem Continente.

Inzwischen bezogen auf dem ganzen Continente die Truppen die Winterquartiere. Der Feldzug war überall unentschieden gewesen. Der Sieg, welchen Luxemburg bei Fleurus gewonnen, hatte keine bedeutenden Folgen gehabt. Am Oberrhein hatten große Armeen Monate lang einander angesehen, ohne einen Schlag auszutauschen. In Catalonien waren einige kleine Forts genommen worden. Im Osten Europa's waren auf einigen Puncten die Türken, auf anderen die Christen glücklich gewesen, und das Ende des Kampfes schien so entfernt wie je. Die Coalition hatte im Laufe des Jahres ein werthvolles Mitglied verloren und ein anderes gewonnen. Der Herzog von Lothringen, der tüchtigste Feldherr im kaiserlichen Dienste, war nicht mehr. Er war gestorben, wie er gelebt hatte, ein Verbannter und Landflüchtling, und hatte seinen Kindern nichts als seinen Namen und seine Rechte hinterlassen. Man pflegte zu sagen, die Conföderation hätte eher 30,000 Soldaten, als solch einen Feldherrn entbehren können Kaum aber hatten die verbündeten Höfe Trauer für ihn angelegt, als sie durch die Nachricht getröstet wurden, dass ein anderer Fürst, der ihm an Macht überlegen war und an Fähigkeit und Muth nicht nachstand, sich dem Bündnisse gegen Frankreich angeschlossen habe.

Der Herzog von Savoyen schließt sich der Coalition an.

Dies war Victor Amadeus, Herzog von Savoyen. Er war ein junger Mann, aber schon bewandert in jenen Künsten, wegen welcher die

*) S. in den Leven- und Melville-Papieren Melville's damalige, von London aus geschriebene Briefe an Crawford, Rule, Williamson und andere heftige Presbyterianer. Er sagt: „Die ausgetriebenen und hierher gekommenen Geistlichen machen ein großes Geschrei; Viele hier ermuthigen sie und freuen sich darüber . . . . Es bleibt jetzt nichts übrig, als die größte Nüchternheit und Mäßigung zu beobachten; sonst sind wir in Gefahr, Alles über den Haufen zu werfen, und nehmt dies als Ernst und nicht bloß als Einbildungen und Befürchtungen."

**) Hauptacten der Generalversammlung der Kirche von Schottland, abgehalten und begonnen in Edinburg den 16. Oct. 1690. Edinburg 1691.

italienischen Staatsmänner schon vom 13. Jahrhunderte an berühmt gewesen sind, den Künsten, welchen Castruccio Castracani und Francesco Sforza ihre Größe verdankten und, welche Machiavelli in ein System brachte. Kein Herrscher im neueren Europa hat, bei so geringem Länderbesitz, während einer so langen Periode einen so großen Einfluss ausgeübt. Er hatte sich eine Zeitlang mit einem Anschein von Freudigkeit, aber mit geheimem Widerwillen und Groll, dem französischen Uebergewichte unterworfen. Als der Krieg ausbrach, erklärte er sich für neutral, trat aber in geheime Unterhandlungen mit dem Hause Oesterreich. Wahrscheinlich würde er seine Verstellung fortgesetzt haben, bis er eine Gelegenheit gefunden hätte, einen unerwarteten Streich zu führen, wären seine schlauen Pläne nicht durch Ludwig's Entschiedenheit und Energie vereitelt worden. Eine französische Armee unter dem Befehl Catinat's, eines sehr tüchtigen und tapferen Officiers, rückte in Piemont ein. Der Herzog erfuhr, dass sein Betragen Argwohn erregt habe, den er nur dadurch beseitigen könne, dass er fremde Besatzungen in Turin und Vercelli aufnehme. Er sah, dass er entweder der Sclave oder der offene Feind seines mächtigen und gebieterischen Nachbaren sein musste. Seine Wahl war bald getroffen, und es begann ein Krieg, der einige der besten Generale und einen Theil der besten Truppen Ludwig's sieben Jahre lang beschäftigte. Ein außerordentlicher Gesandter Savoyens ging nach dem Haag und von dort nach London, überreichte seine Creditive im Bankethause und richtete an Wilhelm eine Rede, welche sogleich in viele Sprachen übersetzt und in ganz Europa gelesen wurde. Der Redner wünschte dem Könige Glück zu dem Erfolge seines großen Unternehmens, welches England seinen alten Platz unter den Nationen wiedergegeben und Europa's Ketten gebrochen habe. „Dass mein Gebieter," sagte er, „jetzt endlich die Gefühle, welche lange Zeit in den geheimsten Winkeln seines Herzens verborgen gewesen sind, auszusprechen wagen kann, ist ein Theil der Verpflichtung, welche er gegen Ew. Majestät hat. Sie haben ihm nach so vielen Jahren der Knechtschaft die Hoffnung auf Freiheit eingeflößt.*)

Capitel XVI. 1690.

Es war beschlossen worden, während des bevorstehenden Winters einen Congress aller Frankreich feindlichen Mächte im Haag abzuhalten. Wilhelm konnte die Zeit nicht erwarten, dahin abzugehen. Aber er musste erst eine Session des Parlaments abhalten. Anfangs October traten die Häuser in Westminster wieder zusammen. Die Mitglieder waren im Allgemeinen in guter Stimmung angekommen. Diejenigen Tories, die überhaupt zu versöhnen waren, hatte die Gnadenacte und der große Antheil, welchen sie an den Gunstbezeigungen der Krone erhalten hatten, versöhnt. Diejenigen Whigs, welche im Stande waren, etwas zu lernen, hatten aus

*) Monatlicher Mercur; Lond. Zeit. vom 3. u. 6. Nov. 1690.

Capitel XVI. 1690.

der Lehre, die Wilhelm ihnen gegeben, viel gelernt und erwarteten jetzt nicht mehr, daß er von dem Range eines Königs zu dem eines Parteiführers herabsteigen werde. Sowohl Whigs als Tories, mit wenigen Ausnahmen, hatte die Aussicht auf eine französische Invasion beunruhigt und die Nachricht vom Siege am Boyne erfreut. Der Herrscher, welcher für ihre Nation und ihren Glauben sein Blut vergossen, stand in diesem Augenblicke höher in der öffentlichen Achtung, als jemals seit seiner Thronbesteigung. Seine Thronrede rief laute Beifallsbezeigungen von Seiten der Lords und Gemeinen hervor.*) Beide Häuser votirten dem Könige einstimmig ihren Dank für seine Thaten in Irland und der Königin für die Klugheit, mit der sie während seiner Abwesenheit England regiert. **) So begann eine Session, die sich vor allen Sessionen dieser Regierung durch Harmonie und Ruhe auszeichnete. Von den Debatten hat sich kein Bericht erhalten, wenn man nicht eine längst vergessene Spottschrift, in welcher einige der am ersten Tage gehaltenen Reden in Knittelversen parodirt werden, einen Bericht nennen kann. ***) Die Zeit des Unterhauses scheint hauptsächlich durch die Erörterung von Fragen ausgefüllt worden zu sein, welche aus den Wahlen des vergangenen Frühlings entsprangen. Die für den Krieg nothwendigen Hülfsgelder, obwohl bedeutend, wurden freudig bewilligt. Die Zahl der regelmäßigen Truppen für das nächste Jahr wurde auf 70,000 Mann festgesetzt, wovon 12,000 Mann Cavallerie oder Dragoner sein sollten. Die Kosten dieser Armee, der größten, die England je unterhalten hatte, beliefen sich auf 2 Millionen 300,000 Pfund, die Kosten für die Flotte auf etwa 1 Million 800,000 Pfund. Die Kosten für das Geschützwesen waren in diesen Summen mit einbegriffen und wurden ungefähr auf ein Achtel der Ausgaben für die Flotte und auf ein Fünftheil der Ausgaben für das Landheer geschätzt.****) Die ganze außerordentliche Beisteuer, welche dem Könige bewilligt wurde, überstieg vier Millionen.

Die Gemeinen waren mit Recht der Meinung, daß die außergewöhnliche Freigebigkeit, mit welcher sie für den Dienst des Staats gesorgt hatten, sie berechtige, außergewöhnliche Sicherheiten gegen Verschleuderung und Unterschleif zu verlangen. Es wurde eine Bill eingebracht, welche eine aus neun Mitgliedern bestehende Commission niedersetzte, um die Staatsrechnungen zu prüfen und einen Status zu machen. Die neun Mitglieder waren in der Bill namhaft gemacht und sämmtlich Mitglieder

---

*) Van Citters an die Generalstaaten, 3/13. Oct. 1690.

**) Tageb. d. Oberh., 6. Oct. 1690; Tageb. d. Unterh., 8. Oct.

***) Meines Wissens ist diese Schmähschrift nie gedruckt worden. Ich habe sie nur in zwei Handschriften aus jener Zeit gesehen. Sie führt den Titel: „Die Eröffnung der Session," 1690.

****) Tageb. d. Unterh., 9., 10., 13., 14. Oct. 1690.

des Unterhauses. Die Lords traten der Bill ohne Amendements bei und der König gab seine Zustimmung. *) Capitel XVI. 1690.

Die Debatten über das Budget nahmen einen beträchtlichen Theil der Session in Anspruch. Es wurde beschlossen, dass 1 Million 650,000 Pfund durch eine directe monatliche Steuer auf das Grundeigenthum aufgebracht werden sollten. Die Accise auf Ale und Bier wurde verdoppelt, und die Einfuhrzölle auf rohe Seide, Leinen, Bauholz, Glas und einige andere Artikel wurden erhöht. **) So weit gab es wenig Meinungsverschiedenheit. Bald aber wurde der glatte Gang der Geschäfte durch einen Vorschlag gestört, der weit mehr populär als gerecht oder menschlich war. Es waren Steuern von beispielloser Stärke aufgelegt worden, und doch konnte es wohl zweifelhaft sein, ob die Steuern genügend sein würden. Warum, fragte man, sollten nicht die Kosten des irischen Krieges von den irischen Insurgenten getragen werden? Wie diese Insurgenten in ihrem Scheinparlamente gehandelt hätten, wisse alle Welt, und nichts könne vernünftiger sein, als sie mit ihrem eigenen Maaße zu messen. Sie müssten behandelt werden, wie sie die sächsische Colonie behandelt hätten. Jeder Morgen Landes, welchen die Ansiedlungsacte ihnen gelassen, müsse vom Staate in Beschlag genommen werden, um die Ausgaben zu bestreiten, welche ihr Aufruhr und ihre Schlechtigkeit nothwendig gemacht. Es ist nicht zu verwundern, dass ein Plan, der gleichzeitig den Nationalhass befriedigte und Hoffnung auf pecuniäre Hülfe darbot, mit lebhaftem Entzücken begrüßt wurde. Es wurde eine Bill eingebracht, die nur zu viel Aehnlichkeit mit einigen der von den jacobitischen Gesetzgebern zu Dublin erlassenen Verordnungen hatte. Durch diese Bill wurde verfügt, dass das Eigenthum eines Jeden, der, seit Wilhelm und Marie proclamirt worden, im Aufstande gegen sie gewesen, eingezogen und der Ertrag zur Fortführung des Krieges verwandt werden solle. Eine Ausnahme wurde zu Gunsten derjenigen Protestanten gemacht, welche nur überlegener Gewalt gewichen waren; gegen Papisten aber wurde keine Schonung bewiesen. Das königliche Begnadigungsrecht wurde beschränkt. Der König konnte zwar, wenn er Belieben trug, das Leben seiner besiegten Feinde schonen; aber es sollte ihm nicht erlaubt sein, etwas von ihrem Vermögen vor dem allgemeinen Verdammungsurtheil zu retten. Es sollte nicht in seiner Macht stehen, einen Vergleich zu bewilligen, welcher den irischen Katholiken den Genuss ihrer ererbten Grundbesitzungen sicherte. Ja, es sollte ihm nicht einmal erlaubt sein, denjenigen, welche er schon zu Gnaden aufgenommen, welche ihm die Hand geküsst und aus seinem Munde das Versprechen des Schutzes bekommen, Wort zu halten. Es wurde ein

Budget.

*) Tageb. d. Unterh. vom December 1690, besonders vom 26. Dec.; Stat. 2 Wilh. u. Mar. Sess. 2. Cap. 11.

**) Stat. 2 W. u. M. Sess. 2. C. 1. 3. 4.

Capitel XVI. 1690.

Versuch gemacht, einen Vorbehalt zu Gunsten Lord Dover's einzuschalten. Dover, der bei allen seinen Fehlern nicht ohne Gefühle eines Engländers war, hatte sich dadurch, daſſ er in Dublin die Interessen seines Vaterlandes vertheidigt, sowohl den Irländern wie den Franzosen verhaſſt gemacht. Nach der Schlacht am Boyne befand er sich in einer bejammernswerthen Lage. Weder in Limerick noch in St. Germain konnte er hoffen gut empfangen zu werden. In seiner Verzweiflung warf er sich Wilhelm zu Füßen, versprach, sich ruhig zu verhalten, und erhielt die gnädige Versicherung, daſſ er nichts zu fürchten habe. Obgleich dieser Unglückliche das königliche Wort zum Pfande erhalten zu haben schien, beschloſſ das Unterhaus doch mit **119** Stimmen gegen **112**, daſſ sein Vermögen nicht von der allgemeinen Confiscation ausgenommen sein sollte.

Die Bill ging ins Oberhaus; aber die Peers waren nicht geneigt, sie ohne beträchtliche Amendements passiren zu lassen, und zu solchen Amendements war keine Zeit. Zahlreiche Erbberechtigte, Anwarter und Schuldner baten das Oberhaus dringend, Vorbehalte einzuschalten, welche die Unschuldigen dagegen sichern könnten, in die Strafe der Schuldigen verwickelt zu werden. Einige Bittsteller verlangten, ihre Sache in öffentlicher Sitzung vortragen zu dürfen. Der König hatte alle seine Anstalten zu einer Reise nach dem Haag getroffen, und der Tag, über welchen hinaus er seine Reise nicht verschieben konnte, nahete heran. Die Bill wurde daher, zum Glück für die Ehre der englischen Gesetzgebung, jenem dunklen Gewahrsam anvertraut, in welchem die miſſgebornen Statuten vieler Menschenalter einen Schlaf schlafen, der nur selten von dem Geschichtschreiber oder dem Alterthumsforscher gestört wird. *)

Verfahren gegen Torrington.

Zu einer anderen Frage, welche die Ruhe dieser kurzen Session ein wenig, aber auch nur ein wenig störte, gab die unglückliche und schimpfliche Schlacht bei Beachy Head Veranlassung. Torrington war unmittelbar nach dieser Schlacht in den Tower geschickt worden und seitdem immer daselbst geblieben. In Bezug auf die Art und Weise, wie ihm der Proceſſ gemacht werden sollte, hatte sich eine technische Schwierigkeit erhoben. Es war kein Lord-Großadmiral da, und ob die Commiſſäre der Admiralität competent waren, das Kriegsgesetz in Ausübung zu bringen, war ein Punct, der einigen Juristen nicht vollkommen klar schien. Die Majorität der Richter war der Ansicht, die Commiſſäre seien competent; um aber jeden Zweifel zu beseitigen, wurde eine Bill ins Oberhaus gebracht, und dieser Bill setzten mehrere Lords einen Widerstand entgegen, der höchst grundlos gewesen zu sein scheint. Das vorgeschlagene Gesetz, sagten sie, sei ein rückwirkendes Strafgesetz und daher nicht zu billigen. Wenn sie diesen

---

*) Burnet, II, 67. S. die Tageb. beider Häuser, besonders das d. Unterh. v. 19. Dec. und das d. Oberh. v. 30. Dec. u. 1. Jan. Die Bill selbst findet sich in den Archiven des Oberhauses.

Grund in gutem Glauben gebrauchten, so waren ihnen die ersten Elemente der Gesetzgebungswissenschaft unbekannt. Ein Gesetz zu geben zur Bestrafung dessen, was, als es begangen wurde, nicht strafbar war, ist allen gesunden Grundsätzen entgegen. Aber ein Gesetz, welches nur das Strafverfahren ändert, kann mit Fug und Recht so gut auf vergangene wie auf künftige Vergehen anwendbar gemacht werden. Es wäre die gröbste Ungerechtigkeit gewesen, dem Gesetze, welches den Sclavenhandel zum Verbrechen machte, rückwirkende Kraft zu geben. Aber es lag nicht die geringste Ungerechtigkeit in der Verfügung, dass der Centralcriminalgerichtshof Verbrechen untersuchen sollte, welche, lange bevor dieser Gerichtshof existirte, begangen worden waren. In Torrington's Fall blieb das Gesetz, seinem Inhalte nach, was es immer gewesen war. Die Definition des Verbrechens, die Höhe der Strafe blieben ungeändert. Die einzige Veränderung betraf die Form des Processverfahrens, und diese Veränderung konnte die Gesetzgebung mit vollkommenem Rechte rückwirkend machen. Es ist in der That kaum zu glauben, dass Einige von denen, welche gegen die Bill sprachen, sich durch den Trugschluss, von welchem sie Gebrauch zu machen sich nicht entblödeten, täuschen ließen. Der Kastengeist war stark unter den Lords. Dass einem der ihrigen von einem aus Plebejern bestehenden Gerichtshof der Process auf Leben und Tod gemacht werden sollte, schien ihnen eine Herabwürdigung ihres ganzen Standes. Wenn ihr edler Standesgenosse sich vergangen hatte, so musste eine gehörig formulirte parlamentarische Anklageacte gegen ihn eingebracht, Westminsterhall musste aufgeputzt werden, seine Peers mussten in ihrem Ornate zusammenkommen und auf ihre Ehre ihren Wahrspruch abgeben, ein Lord-Oberrichter das Urtheil sprechen und den Stab brechen. Alle Vorrechte hatten ein Ende, wenn Theerjacken, die um einen Tisch in der Schiffscajüte saßen, einen Grafen zum Tode verdammen sollten. Diese Gefühle hatten einen so großen Einfluss, dass die Bill im Oberhause mit einer Majorität von nur zwei Stimmen durchging. *) Im Unterhause, wo die Würden und Vorrechte des Adels nicht mit freundlichen Augen angesehen wurden, waren die Meinungen nicht sehr verschieden. Torrington suchte darum nach, seine Sache vor der Schranke führen zu dürfen. und sprach daselbst sehr ausführlich, aber schwach und verworren. Er rühmte sich seiner Dienste, seiner Opfer und seiner Wunden. Er schimpfte auf die Holländer, das Admiralitätscollegium und den Staatssecretär. Die Bill ging jedoch ohne Theilung des Hauses durch alle ihre Stadien. **)

Capitel XVI. 1690.

*) Tageb. d. Oberh., 30. Oct. 1690. Die Zahlen sind in den Tageb. d. Oberh. nie angegeben. Dass die Majorität nur 2 war, wird von Ralph behauptet, der, wie ich vermuthe, eine Quelle hatte, die ich aber nicht habe ausfindig machen können.

**) Van Citters an die Generalstaaten, $^{14}/_{24}$. Nov. 1690. Rede des Grafen von Torrington im Unterhause, 1710.

Capitel XVI. 1609.

Torrington's Process und Freisprechung.

Anfang Decembers wurde Torrington unter Bedeckung den Fluss hinunter nach Sheerness gesandt. Dort versammelte sich das Kriegsgericht an Bord einer Fregatte Namens „der Kent." Die Untersuchung dauerte drei Tage, und während dieser drei Tage herrschte in London große Gährung. Auf der Börse, in den Kaffeehäusern, ja selbst an den Kirchthüren hörte man von nichts als von Torrington. Der Parteistreit war sehr lebhaft, Wetten von ungeheurer Höhe waren gemacht, stündlich kamen Gerüchte zu Lande und zu Wasser, und jedes Gerücht wurde unterwegs übertrieben und entstellt. Von dem Tage an, wo das Gerücht von der schimpflichen Schlacht ankam, bis zum Vorabend des Processes war die öffentliche Meinung dem Angeklagten sehr ungünstig gewesen. Sein Name wurde, wie gleichzeitige Pamphletisten uns berichten, fast nie ohne einen Fluch ausgesprochen. Als aber sein Schicksal sich seiner Entscheidung nahete, da trat, wie es in unserm Vaterlande öfters der Fall ist, ein Rückschlag ein. Aller seiner Verdienste, seines Muthes, seiner Gutherzigkeit, seiner festen Anhänglichkeit an die protestantische Religion in bösen Zeiten wurde wieder gedacht. Es war unmöglich zu läugnen, dass er in Trägheit und Ueppigkeit versunken war, dass er um seiner Vergnügungen willen die wichtigsten Geschäfte vernachlässigte, und dass er zu einem Zechgenossen oder einer Geliebten nicht Nein sagen konnte; aber für diese Fehler wurden Entschuldigungen und schönklingende Namen gefunden. Seine Freunde wandten ohne Bedenken alle Künste an, welche ein Nationalgefühl zu seinen Gunsten erwecken konnten, und diese Künste erhielten mächtige Unterstützung durch die Nachricht, dass der Hass, welchen man in Holland gegen ihn hegte, sich in Beschimpfungen einiger seiner Landsleute Luft gemacht hatte. Man schrie Zeter, dass ein muthiger, aufgeweckter, offenherziger englischer Gentleman, von dem man nichts Schlimmeres sagen könne, als dass er den Wein und die Frauen liebe, erschossen werden solle, um dem Hasse der Holländer genug zu thun. Was beim Verhöre vorging, diente dazu, das gemeine Volk in dieser Ansicht zu bestätigen. Die meisten der Zeugen gegen den Angeklagten waren holländische Officiere. Der holländische Contreadmiral, welcher die Rolle des Klägers übernommen hatte, vergaß sich so weit, die Richter der Parteilichkeit zu beschuldigen. Als endlich am Abend des dritten Tages Torrington für nicht schuldig erklärt wurde, schienen sich viele, die noch kürzlich nach seinem Blute geschrien hatten, über seine Freisprechung zu freuen. Er kehrte frei und mit dem Degen an der Seite nach London zurück. Als seine Yacht die Themse hinauffuhr, begrüßten ihn alle Schiffe, an welchen er vorbeikam. Er nahm seinen Sitz im Oberhause ein und wagte es sogar, sich bei Hofe vorzustellen. Aber die meisten Peers behandelten ihn kalt; Wilhelm wollte ihn nicht sehen und gab Befehl, ihn aus dem Dienste zu entlassen. *)

*) Burnet, II, 67. 68. Van Citters an die Generalstaaten, $\frac{20. \text{Nov.}}{1. \text{Dec.}}$, ⁹/₁₉.,

Es war noch ein anderer Gegenstand, über welchen zwar in keinem von beiden Häusern ein Beschluss erlassen wurde, über welchen es aber, wie man Grund hat zu glauben, in beiden zu einer scharfen Erörterung kam. Die Whigs, obgleich weit weniger heftig als im vorigen Jahre, konnten es nicht geduldig mit ansehen, dass Caermarthen in dem Grade beinahe Premierminister war, wie ein englischer Unterthan es unter einem Fürsten von Wilhelm's Charakter sein konnte. Obgleich Niemand eine hervorragendere Rolle in der Revolution gespielt, Niemand mehr von einer Contrerevolution zu fürchten hatte, als der Lord-Präsident, wollten seine alten Feinde doch nicht glauben, dass er den absolutistischen Grundsätzen, für welche er einst geeifert, von ganzem Herzen entsagt habe, und dass er einer aus dem Widerstande hervorgegangenen Regierung wahrhaft treu sein könne. Während der letzten sechs Monate des Jahres 1690 wurde er aufs unbarmherzigste in Spottschriften mitgenommen. Bald war er König Thomas, bald Thomas der Tyrann. *) Man beschwor Wilhelm, nicht nach dem Continente zu gehen und seinen schlimmsten Feind dicht am Ohre der Königin zu lassen. Halifax, der im vorigen Jahre von den Whigs auf unedle und undankbare Weise verfolgt worden war, wurde jetzt von ihnen mit Hochachtung und Bedauern genannt; denn er war der Feind ihres Feindes. **) Caermarthen's Gesicht, Gestalt und körperliche Gebrechen wurden lächerlich gemacht. ***) Die Verhand-

Capitel XVI. 1690.

Hass der Whigs gegen Caermarthen.

12/22., 16/26. Dec. 1690; Unpart. Bericht über einige bemerkenswerthe Vorfälle im Leben Arthur's, Grafen von Torrington, nebst einigen bescheidenen Bemerkungen über seinen Process und seine Freisprechung, 1691; Gründe für eine parlamentarische Anklage des Grafen von Torrington, 1690; die „Parabel von der Bärenhetze," 1690; Rede des Grafen von Torrington vor dem Unterhause, 1710. Dass Torrington von den Peers kalt aufgenommen wurde, habe ich aus einem Artikel in den „Noticias Ordinarias" v. 6. Febr. 1691, Madrid, erfahren.

*) In einer whiggistischen Spottschrift dieses Jahres finden sich die Verse:

Wir meinten, David folg' auf Saul,
Als Wilhelm stieg durch Jacob's Fall;
Doch König Tom herrscht überall.

In einer anderen finden sich die Verse:

Als Karl schien auf dem Thron zu sitzen,
Ließ Tyrann Thomas England schwitzen.

Eine dritte sagt:

Tom aus Yorkshire kam zu Ehren,
Aber Niemand weiß warum;
Den König wusst' er zu bethören
Und dir wird er ein Gleiches thun.

**) Ein whiggistischer Dichter vergleicht die beiden Marquis, wie sie oft genannt wurden, und giebt Georg den Vorzug vor Thomas.

Muss uns durchaus ein Marquis führen;
Nimm doch einen bessern Mann,
Der, bist du fort, uns amüsiren
Und uns durch Einsicht nützen kann.

***) „Ein dünner böser Geist spukt um den König."

Capitel XVI. 1690.

lungen mit dem französischen Hofe, in welche er zwölf Jahre zuvor mehr durch sein Unglück als durch seine Schuld verwickelt gewesen war, wurden mit den gehässigsten Farben dargestellt. Man machte ihm seine damalige Anklage und seine Gefangenschaft zum Vorwurf. Einmal, sagte man, sei er davon gekommen; aber die Rache könne ihn noch immer ereilen und London das lange verschobene Vergnügen genießen, den alten Verräther, mit dem blauen Bande, welches er entehre, um den Hals, von der Leiter gestoßen zu sehen. Alle Mitglieder seiner Familie, seine Frau, sein Sohn, seine Töchter wurden mit rohen Schmähungen und verächtlichen Spöttereien angegriffen. *) Alle, von denen man glaubte, dass sie durch politische Bande eng an ihn geknüpft seien, hatten einen Theil dieser Beschimpfungen mit zu tragen, und Keiner einen so großen Theil als Lowther. Die Stimmung, welche sich in diesen Satyren aussprach, war unter den Whigs im Parlamente stark. Mehrere von ihnen berathschlagten einen Angriffsplan und hofften, dass es ihnen gelingen werde, einen Sturm heraufzubeschwören, der es ihm unmöglich machte, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben. Es scheint, dass um diese Zeit sein Einfluss im königlichen Cabinet nicht mehr ganz derselbe war wie früher. Godolphin, den er nicht liebte, und über den ihm keine Gewalt zustand, dessen finanzielle Kenntnisse aber während des Sommers sehr vermisst worden waren, wurde wieder ins Schatzamt gebracht und zum ersten Commissär ernannt. Lowther, der des Lord-Präsidenten eigner Mann war, saß noch immer im Collegium, führte aber nicht mehr den Vorsitz in demselben. Allerdings war damals die Verschiedenheit zwischen dem ersten Lord des Schatzamts und seinen Collegen noch nicht so groß wie jetzt. Aber die Veränderung war doch wichtig und bedeutsam. Marlborough, welchen Caermarthen nicht liebte, besaß in militärischen Angelegenheiten nicht geringeres Vertrauen als Godolphin in finanziellen. Die Siegel, welche Shrewsbury im Sommer abgegeben, hatten seitdem immer in Wilhelm's geheimem Schubfache gelegen. Der Lord-Präsident erwartete vermuthlich, ehe sie weggegeben würden, um Rath gefragt zu werden; hierin aber täuschte er sich. Man ließ Sidney aus Irland kommen, und ihm wurden die Siegel übergeben. Die erste Nachricht, welche der Lord Präsident von dieser wichtigen Anstellung erhielt, wurde in einer Weise gegeben, die nicht sehr geeignet war, seine Gefühle zu beschwichtigen. „Haben Sie den neuen Staatssecretär herausgehen sehen?" sagte Wilhelm. „Nein, Sire," erwiderte der Lord-Präsident; „ich bin Niemand begegnet als Mylord Sidney." — „Das ist der neue Secretär," sagte Wilhelm. „Mit ihm

---

*) Er sei mit seinem blauen Bande
Fest an den Galgenbaum geknüpft,
Ein Karr'n sei seiner Frau verlieh'n
Den soll ihr Sohn und Erbe ziehn.

wird's gehen, bis ich einen geeigneten Mann finde, und er wird ganz bereit sein, wieder abzutreten, sobald ich einen geeigneten Mann gefunden habe. Jeder Andere, dem ich die Stelle hätte geben können, würde sich für beleidigt halten, wenn ich sie ihm wieder nähme." Wenn Wilhelm Alles gesagt hätte, was er dachte, so würde er wahrscheinlich hinzugefügt haben, dass Sidney, obwohl kein großer Redner oder Staatsmann, einer von den sehr wenigen englischen Politikern war, denen man eben so vollständiges Vertrauen schenken konnte wie Bentinck oder Zulestein. Caermarthen hörte mit bitterm Lächeln zu. Es sei neu, sagte er später, zu sehen, wie ein Edelmann in das Amt des Secretärs eingesetzt werde, wie ein Bedienter in eine Loge im Theater, lediglich um den Platz aufzuheben, bis diejenigen kämen, die besser wären als er. Aber dieser Scherz war nur ein Deckmantel ernstlichen Verdrusses und ernstlicher Unruhe. Die Stellung des Premierministers war unangenehm und selbst gefährlich, und die Dauer seiner Macht wäre muthmaaßlich kurz gewesen, hätte das Schicksal es nicht gerade in diesem Augenblicke in seine Macht gegeben, seine Gegner zu beschämen, indem er dem Staate einen großen Dienst leistete.*)

Capitel XVI. 1690.

Jacobitisches Complot.

Die Jacobiten hatten im August vollständig vernichtet geschienen. Der Sieg am Boyne und der unwiderstehliche Ausbruch der patriotischen Gesinnung, welchen das Erscheinen von Tourville's Flotte an der Küste von Devonshire zur Folge gehabt, hatten die kühnsten Kämpen des erblichen Rechtes eingeschüchtert. Die meisten und bedeutendsten Ränkemacher brachten einige Wochen in Haft oder in der Verborgenheit zu. Aber so weit sich auch die Verzweigungen der Verschwörung erstreckten, erhielt doch nur Ein Verräther die Strafe seines Verbrechens. Dies war ein Mann Namens Godfrey Croff, der am Ufer nahe bei Rye ein Wirthshaus hielt und, als die französische Flotte an der Küste von Sussex war, Tourville Nachrichten hatte zukommen lassen. Als sich zeigte, dass dieses allein stehende Beispiel für genügend gehalten wurde, als die Gefahr einer Invasion vorüber war, als die durch diese Gefahr erregte Begeisterung des Volkes sich gelegt, und die Milde der Regierung einige Verschworene aus dem Gefängnisse entlassen und andere ermuthigt hatte, sich aus ihren Verstecken hervorzuwagen, fing die Partei, welche unterdrückt und betäubt geschienen hatte, an, Zeichen wiederkehrenden Lebens zu geben. Die alten Verräther versammelten sich wieder in ihren alten Schlupfwinkeln, tauschten bezeichnende Blicke und eifriges Geflüster aus und zogen Pasquille gegen den Hof von Kensington und mit Milch und Citronensaft geschriebene Briefe vom Hofe von St. Germain aus der Tasche. Preston, Dart-

*) Ueber die Pläne der Whigs gegen Caermarthen s. Burnet, II, 68. 69. und einen sehr bedeutsamen Protest in den Tageb. d. Oberh. v. 30. Oct. 1690. Ueber die Beziehungen zwischen Caermarthen und Godolphin s. Godolphin's Brief an Wilhelm v. 30. März 1691 bei Dalrymple.

Capitel XVI. 1690.

mouth, Clarendon, Penn gehörten zu den thätigsten. Mit ihnen verbunden war der eidweigernde Bischof von Ely, welchen die Regierung noch immer in dem Palaste, der nicht mehr ihm gehörte, wohnen ließ, und der erst kurz zuvor den Himmel zum Zeugen aufgerufen, dass er den Gedanken, Fremde zu einer Invasion in England einzuladen, verabscheut habe. Eine gute Gelegenheit war verloren, aber eine andere stand bevor, und die durfte man sich nicht entschlüpfen lassen. Der Usurpator wollte England bald wieder verlassen. Die Verwaltung sollte bald wieder einer schwachen Frau und einem uneinigen Rathe anvertraut werden. Das Jahr, welches zu Ende ging, war unstreitig unglücklich gewesen; aber das, welches beginnen sollte, konnte glücklicher sein.

Zusammenkunft der Häupter der Verschworenen.

Im December wurde eine Zusammenkunft der Häupter der Jacobiten gehalten.*) Die Ansicht der Versammlung, welche ausschließlich aus Protestanten bestand, war, dass etwas versucht werden müsse, dass aber die Schwierigkeiten groß seien. Keiner wagte zu empfehlen, dass Jacob ohne Begleitung regulärer Truppen herüber kommen solle. Aber alle, belehrt durch die Erfahrung des vergangenen Sommers, fürchteten die Wirkung, welche der Anblick französischer Uniformen und Standarten auf englischem Boden hervorbringen könnte. Es wurde eine Schrift aufgesetzt, die, wie man hoffte, sowohl Jacob wie Ludwig überzeugen würde, dass eine Restauration nicht ohne die herzliche Mitwirkung der Nation zu Stande gebracht werden könne. Frankreich — so lautete der wesentliche Inhalt dieses merkwürdigen Documents — könne möglicher Weise die Insel zu einem Haufen von Ruinen, nie aber zu einer unterworfenen Provinz machen. Wer nicht Gelegenheit gehabt habe, die öffentliche Stimmung zu beobachten, der könne sich kaum die grimmige und hartnäckige Entschlossenheit denken, mit welcher Menschen aller Stände, Secten und Parteien bereit seien, jedem fremden Machthaber, der einen Versuch machen würde, das Königreich mit der Gewalt der Waffen zu erobern, Widerstand zu leisten. Auch könne England nicht wie ein katholisches Land regiert werden. Es gebe 5 Millionen Protestanten im Königreiche und nicht 100,000 Papisten; dass eine solche Minderzahl eine solche Mehrzahl niederhalten könne, sei physisch unmöglich, und physischer Unmöglichkeit müssten alle anderen Erwägungen weichen. Jacob würde daher wohl thun, unverzüglich solche Maaßregeln zu ergreifen, welche seinen Entschluss ankündigten, die Staatsreligion zu beschützen. Leider enthalte jeder Brief, der von Frankreich ankomme, etwas, das dahin ziele, Gefühle, welche möglichst be-

---

*) Mein Bericht über diese Verschwörung ist hauptsächlich aus den mündlichen und schriftlichen Beweisen geschöpft, welche im Processe der Verschworenen vorgebracht wurden. S. auch Burnet, II, 69. 70. und das Leben Jacob's, II, 441. Narc. Luttrell bemerkt, dass kein Katholik zu den Berathungen der Verschworenen zugelassen worden sei.

schwichtigt werden müssten, zu erbittern. Ueberall liefen Erzählungen von geringschätziger Behandlung um, die man in St. Germain Protestanten widerfahren lasse, welche dadurch den höchsten Beweis von Loyalität gegeben, dass sie einem Gebieter, der sich zu einem anderen Glauben als dem ihrigen bekenne, in die Verbannung gefolgt seien. Die gegen die Hugenotten erlassenen Verfügungen möchten vielleicht durch die gesetzlosen Meinungen und Thaten dieser Sectirer gerechtfertigt gewesen sein; aber es sei der Gipfel der Ungerechtigkeit und Ungastfreundlichkeit, diese Verfügungen gegen Männer in Anwendung zu bringen, welche nur wegen ihrer Anhänglichkeit an einen katholischen König aus ihrem Vaterlande vertrieben worden. Sicherlich dürfe Söhnen der anglicanischen Kirche, die, ihren Lehren gehorsam, Alles was ihnen auf der Welt am theuersten sei, der königlichen Sache geopfert hätten, nicht länger untersagt sein, sich in irgend einem bescheidenen Gebäude zu versammeln, um die Gebräuche ihrer Kirche zu feiern und den Trost derselben zu empfangen. Eine Anzeige, dass Ludwig auf Jacob's Ansuchen den englischen Verbannten erlaubt habe, Gott nach ihren nationalen Formen anzubeten, würde das beste Vorspiel zu dem großen Versuche sein. Dieser Versuch müsste zu Anfang des Frühlings gemacht werden. Eine französische Streitmacht müsse unstreitig seine Majestät begleiten. Aber er müsse erklären, dass er diese Streitmacht nur zur Vertheidigung seiner Person und zum Schutze seiner ihm ergebenen Unterthanen mitbringe, und dass, sobald die fremden Unterdrücker vertrieben worden, die fremden Befreier entlassen werden sollten. Er müsse auch versprechen, dem Gesetze gemäß zu regieren, und alle Puncte, welche zwischen ihm und seinem Volke streitig gewesen seien, der Entscheidung eines Parlaments überlassen.

Die Verschworenen beschließen, Preston nach St. Germain zu senden.

Es wurde bestimmt, dass Preston die Beschlüsse und die Rathschläge der Verschworenen nach St. Germain bringen sollte. John Ashton, ein Mann, der, als Maria von Modena noch auf dem Throne saß, ihr Geheimschreiber gewesen und den Interessen der verbannten Familie ganz ergeben war, übernahm es, die Beförderungsmittel zu beschaffen, und gewann für diesen Zweck die Mitwirkung eines hitzköpfigen jungen Jacobiten, Namens Elliot, der nur im Allgemeinen wusste, dass der guten Sache ein einigermaaßen gefährlicher Dienst zu leisten war.

Es war leicht, im Hafen von London ein Schiff zu finden, dessen Eigenthümer über den Gebrauch, welcher von demselben gemacht werden möchte, keine Bedenken hatte. Ashton und Elliot wurden bei dem Capitän einer Schmacke, genannt „Jacob und Elisabeth", eingeführt. Die jacobitischen Agenten gaben sich für Schmuggler aus und sprachen von den Tausenden von Pfunden, die durch einen einzigen glücklichen Ausflug nach Frankreich und wieder zurück gewonnen werden könnten. Der Handel wurde geschlossen, ein Sechspencestück zerbrochen und alle Anstalten zur Reise getroffen.

Capitel XVI. 1690.

Die Preston anvertrauten Papiere

Preston wurde von seinen Freunden ein Packet übergeben, welches verschiedene wichtige Papiere enthielt. Unter diesen befand sich auch ein Verzeichniss der englischen Flotte, welches Dartmouth, der mit einigen seiner alten Waffengenossen in Verkehr stand, geliefert hatte, ein Concept von den in der Versammlung der Verschworenen angenommenen Beschlüssen und die Hauptpuncte einer Erklärung, von der es wünschenswerth erschien, dass Jacob sie im Augenblicke seiner Landung veröffentlichte. Auch waren sechs bis sieben Briefe von bedeutenden Personen der jacobitischen Partei dabei. Die meisten dieser Briefe waren Gleichnisse, aber Gleichnisse, die nicht schwer zu enträthseln waren. Ein Verschworener gebrauchte juristische Kunstausdrücke. Es sei Hoffnung vorhanden, dass Herr Jackson bald sein Gut wieder bekommen würde. Der neue Besitzer sei ein harter Mann, und habe die Freisassen gegen sich aufgebracht. Eine Kleinigkeit würde das ganze Eigenthum wieder in die Hände des rechtmäßigen Eigenthümers bringen. Die Meinungen der besten Advocaten seien zu Herrn Jackson's Gunsten. Es sei nur nothwendig, dass er selbst in Westminsterhall erscheine. Das Schlussverhör solle vor dem Ende des Ostertermins sein. Andere schrieben im Styl der Börse. Es sei große Nachfrage nach einer Ladung von der rechten Sorte. Es sei Grund zu hoffen, dass die alte Firma bald vortheilhafte Verbindungen mit Häusern anknüpfen werde, mit denen sie bisher keine Geschäfte gemacht. Dies war augenscheinlich eine Anspielung auf die missvergnügten Whigs. Aber, wurde hinzugefügt, die Verschiffung dürfe nicht aufgeschoben werden. Nichts sei so gefährlich, als die rechte Conjunctur zu verpassen. Wenn die erwarteten Waaren nicht bis zum 10. März einträfen, so würde der ganze Vortheil des Jahres verloren sein. Was die Einzelnheiten anbetreffe, so könne man sich vollständig auf den vortrefflichen Agenten, welcher hinübergehe, verlassen. Clarendon spielte die Rolle eines Ehestifters. Es sei große Hoffnung vorhanden, dass das von ihm unterhandelte Geschäft zu Stande kommen und dass die Mitgift gut werde gesichert werden. „Ihre Verwandten," schrieb er mit einer Anspielung auf seine jüngste Verhaftung, „haben mir letzten Sommer sehr hart zugesetzt. Sobald ich mich aber ohne Gefahr herausmachen konnte, habe ich das Geschäft betrieben." Katharine Sedley vertraute Preston einen Brief an, in welchem sie ohne Allegorie oder Umschreibung sich beklagte, dass ihr Liebhaber ihr eine Tochter zu ernähren gelassen habe, und sehr dringend um Geld bat. Die beiden wichtigsten Depeschen aber waren vom Bischof Turner. Sie waren an Herrn und Frau Redding gerichtet, aber die Sprache in denselben war der Art, dass ein Mann von Ehre sich hätte schämen müssen, wenn er sie gegen andere als Könige geführt hätte. Der Bischof versicherte ihren Majestäten, dass er ganz ihrer Sache ergeben sei, dass es ihn sehr nach einem großen Anlass verlange, seinen Eifer zu beweisen, und dass er eben so wenig von seiner Pflicht gegen sie abweichen werde, wie er der Hoffnung auf den Himmel entsage.

Capitel XVI. 1690.

Er fügte in bildlichen, aber vollkommen verständlichen Ausdrücken hinzu, er sei das Organ mehrerer eidweigernden Prälaten und besonders Sancroft's. „Sire, ich spreche in der Mehrheit" — dies sind die Worte des Briefes an Jacob — „weil ich die Gesinnungen meines älteren Bruders sowohl wie meiner eigenen und der übrigen Mitglieder unserer Familie ausspreche." Der Brief an Maria von Modena ist in gleichem Sinne. „Ich sage dies für meinen älteren Bruder und meine übrigen nächsten Verwandten, wie für mich selbst." *)

Alle Briefe, welche Preston übergeben worden waren, verwiesen den Hof von St. Germain wegen ausführlicherer Mittheilungen an ihn selbst. Er hatte Concepte von seiner eigenen Hand bei sich, bezüglich der Gegenstände, über welche er mit seinem Gebieter und mit Ludwig's Ministern sprechen sollte. Diese Concepte, obwohl gedrängt und flüchtig, lassen sich meistens ohne Schwierigkeit auslegen. Die schwachen Puncte der Küste sind angegeben. Gosport ist nur durch Pallisaden vertheidigt. Die Besatzung von Portsmuth ist klein. Die französische Flotte müsste im April in See sein und, ehe die Holländer im Canal wären, eine Schlacht liefern. Es kommen einige abgerissene Worte vor, welche klar anzeigen, dass wenigstens einige der eidweigernden Bischöfe logen, als sie vor Gott erklärten, dass sie den Gedanken, die Franzosen ins Land zu rufen, verabscheuten. **)

Caermarthen erhält Anzeige von dem Complot.

Alles war jetzt zu Preston's Abreise bereit. Aber der Eigenthümer des „Jacob und Elisabeth" hatte Verdacht gefasst, dass die Unternehmung, für welche seine Schmacke gemiethet worden, mehr politischer als commercieller Natur war. Es fiel ihm ein, dass mehr dabei verdient werden könnte, wenn er seine Passagiere angäbe, als wenn er sie sicher fortschaffte. Dem Lord-Präsidenten wurde von dem, was vorging, Nachricht gegeben. Keine Nachricht konnte ihm willkommener sein. Er war höchst erfreut, zu sehen, dass es in seiner Macht stand, einen ausgezeichneten Beweis seiner Anhänglichkeit an die Regierung zu geben, welche seine Feinde ihn zu verrathen beschuldigten. Er traf mit seiner gewohnten Energie und Gewandtheit seine Maaßregeln. Sein ältester Sohn, der Graf von Danby, ein kühner, lebhafter und etwas excentrischer junger Mann, war ein großer Freund des Meeres, lebte viel unter Seeleuten und war Eigenthümer einer kleinen, außerordentlich schnell segelnden Yacht. Dieses Schiff, wohl

*) Die Aechtheit dieser Briefe ist früher einmal aus sehr nichtigen Gründen bestritten worden. Aber der Brief Turner's an Sancroft, der sich unter den Tanner-Papieren in der Bodleyanischen Bibliothek befindet und im „Leben Ken's von einem Laien" steht, muss auch den Ungläubigsten überzeugen.

**) Die Worte sind folgende: „Die bescheidene Untersuchung — die Antwort des Bischofs — nicht ihre Muthlosigkeit — sondern Freunde zu befriedigen." Die „bescheidene Untersuchung" war die Flugschrift, welche auf das „Dewitten" anspielte.

Capitel XVI

1690.

bemannt, wurde unter den Oberbefehl eines zuverlässigen Officiers, Namens Billop, gestellt und den Fluss hinab geschickt, wie um Matrosen zu pressen.

Verhaftung Preston's und seiner Gefährten.

Mitten in der Nacht, der letzten des Jahres 1690, gingen Preston, Ashton und Elliot an Bord ihres Kutters in der Nähe des Towers. Sie waren in großer Furcht, angehalten und durchsucht zu werden, entweder von einer Fregatte, welche Woolwich gegenüber lag, oder von der Wache, welche am Blockhause von Gravesend postirt war. Als sie aber, ohne angerufen zu werden, vor der Fregatte und dem Blockhause vorüber waren, wuchs ihr Muth; sie bekamen großen Appetit, packten einen Speisekorb aus, der mit Roastbeef, Fleischpasteten und Weinflaschen gefüllt war, und setzten sich gerade zu ihrer Weihnachtsmahlzeit nieder, als der Lärm entstand, dass ein Schiff von Tilbury ihnen nacheile. Sie hatten kaum Zeit, sich in ein dunkles Loch unter dem Sande, welcher den Ballast ihres Kutters bildete, zu verstecken, als die Verfolgung zu Ende war und Billop, an der Spitze einer Anzahl Bewaffneter, an Bord kam. Die Schiffslukenwurden geöffnet, die Verschworenen verhaftet und ihre Kleidung sorgfältig durchsucht. Preston hatte in seiner Aufregung sein Amtssiegel und das Packet, welches er bei sich hatte, auf den Sand fallen lassen. Das Siegel wurde gefunden, wo es hingefallen war. Ashton, die Wichtigkeit der Papiere ahnend, hob sie schnell auf und versuchte, sie zu verbergen; aber sie wurden bald auf seiner Brust gefunden.

Die Gefangenen versuchten darauf Billop zu schmeicheln und ihn zu bestechen. Sie ließen Wein kommen, tranken ihm zu, lobten sein gentlemännisches Benehmen und versicherten ihm, dass, wenn er sie begleite, ja, ihnen nur erlauben wolle, die kleine Papierrolle über Bord in die Themse fallen zu lassen, sein Glück gemacht sein würde. Die Angelegenheiten, sagten sie, seien im Begriff, eine andere Wendung zu nehmen; die Dinge könnten nicht immer so fort gehen, wie bis vor Kurzem, und es stehe in des Capitäns Macht, so groß und reich zu werden, wie er nur wünschen könne. Billop war artig, aber unerbittlich. Die Verschworenen fingen an einzusehen, dass ihre Hälse in der größten Gefahr waren. Das Ereigniss ließ die wahren Charaktere aller drei, Charaktere, die ohne ein solches Ereigniss vielleicht für immer unbekannt geblieben wären, stark hervortreten. Preston hatte immer für einen kühnen und ritterlichen Mann gegolten, aber die nahe Aussicht auf Kerker und Galgen benahm ihm gänzlich den Muth. Elliot wüthete und lästerte, gelobte, wenn er jemals frei komme, sich zu rächen, und rief mit schrecklichen Verwünschungen, dass der Blitz in die Yacht schlagen, dass die Londonbrücke einstürzen und sie zerschmettern möge. Ashton allein benahm sich mit männlicher Festigkeit.

Spät am Abend erreichte die Yacht Whitehall Stairs, und die Gefangenen wurden unter strenger Bewachung nach dem Secretariatsamte geführt. Die Papiere, welche auf Ashton's Brust gefunden wor-

den waren, wurden in derselben Nacht von Nottingham und Caermarthen durchgesehen und am folgenden Morgen von Caermarthen dem Könige überliefert. Capitel XVI. 1690.

Bald war in ganz London bekannt, dass ein Complot entdeckt, dass die Botschafter, welche Jacob's Anhänger abgeschickt, um die Hülfe einer französischen Invasionsarmee zu erbitten, von den Agenten des wachsamen und energischen Lord-Präsidenten verhaftet worden, und dass sich urkundliche Beweise, welche einigen vornehmen Leuten ans Leben gehen könnten, im Besitz der Regierung befänden. Die Jacobiten waren vom Donner gerührt; das Geschrei der Whigs gegen Caermarthen verstummte plötzlich, und die Session endete in vollkommener Einigkeit. Am 5. Januar dankte der König den Häusern für ihre Unterstützung und versicherte ihnen, dass er bis zu ihrer Wiederzusammenkunft kein verwirktes Eigenthum in Irland vergeben würde. Er spielte auf die eben entdeckte Verschwörung an und drückte die Hoffnung aus, dass Englands Freunde in solch einem Augenblicke nicht weniger thätig oder fest verbunden sein würden als Englands Feinde. Dann erklärte er, es sei sein Wille, dass das Parlament sich vertage. Den Tag darauf reiste er, begleitet von einem glänzenden Gefolge von Edlen, nach dem Congresse im Haag ab.*)

---

*) Tageb. d. Oberh. u. Unterh., 5. Jan. $16^{90}/_{91}$; Lond. Zeit., 8. Jan.

Capitel XVII.
1690.

Siebenzehntes Capitel.

Wilhelm's Reise nach Holland.

Am 18. Januar 1691 ging der König, nachdem er einige Tage durch widrige Winde aufgehalten worden war, in Gravesend an Bord. Vier Yachten waren für ihn und sein Gefolge ausgerüstet worden. Unter seinen Begleitern waren Norfolk, Ormond, Devonshire, Dorset, Portland, Monmouth, Zulestein und der Bischof von London. Zwei ausgezeichnete Admirale, Cloudesley Shovel und George Rooke commandirten die Kriegsschiffe, welche die Bedeckung bildeten. Die Ueberfahrt war langweilig und unangenehm. Viele Stunden lang wurde die Flotte den Godwin Sands gegenüber von Windstille aufgehalten, und erst am fünften Tage zeigten die Sondirungen, dass die Küste von Holland nahe war. Der Seenebel war so dicht, dass kein Land zu sehen war, und man hielt es nicht für gefahrlos, dass die Schiffe in der Dunkelheit weiter segelten. Wilhelm, sehr ermüdet durch die Seereise und ungeduldig, noch einmal in seinem geliebten Vaterlande zu sein, beschloss, in einem offenen Boote zu landen. Die Edelleute in seinem Gefolge versuchten ihn zu bewegen, ein so kostbares Leben nicht in Gefahr zu setzen; als sie aber fanden, dass er fest entschlossen war, bestanden sie darauf, die Gefahr zu theilen. Diese Gefahr erwies sich ernstlicher, als sie erwartet hatten. Man hatte geglaubt, dass die Gesellschaft in einer Stunde am Lande sein würde. Aber große Massen von Treibeis hinderten den Fortgang des Bootes, die Nacht kam heran, der Nebel wurde dichter, die Wogen brachen sich über dem Könige und seinen Hofleuten. Einmal saß der Kiel auf einer Sandbank fest und wurde nur mit großer Mühe wieder flott gemacht. Die kühnsten Seeleute ließen einige Besorgniss merken. Wilhelm aber war die ganze Nacht hindurch so ruhig, als ob er sich im Empfangzimmer in Kensington befunden hätte. „Schäme dich," sagte er zu einem der bestürzten Matrosen; „fürchtest du dich, in meiner Gesellschaft zu sterben?" Ein kühner holländischer Seemann wagte es, hinauszuspringen, und schwamm und kletterte und kroch mit großer Mühe durch Brandung, Eis und Schlamm, bis er festen Boden erreichte. Hier feuerte er eine Flinte ab und zündete ein Feuer an, zum Zeichen, dass er in Sicherheit war. Keiner seiner Mitreisenden hielt es jedoch für gerathen, seinem Beispiele zu folgen. Sie lagen hin- und herschwankend im Angesicht der Flamme, welche er angesteckt hatte, bis das erste bleiche Licht eines Januarmorgens ihnen zeigte, dass sie sich dicht bei der Insel Goree befanden. Der König und seine Lords, steif

vor Kälte und mit Eiszapfen bedeckt, stiegen froh ans Land, um sich zu erwärmen und auszuruhen. *) Capitel XVII. 1691.

Nachdem Wilhelm einige Stunden in einer Bauernhütte geruht, reiste er weiter nach dem Haag. Hier wurde er mit Ungeduld erwartet; denn obgleich die Flotte, welche ihn herübergebracht, von der Küste aus nicht sichtbar war, waren doch die königlichen Salutschüsse durch den Nebel gehört worden und hatten die ganze Küste von seiner Ankunft benachrichtigt. Tausende hatten sich in Honslaerdyk versammelt, um ihn mit Freudengeschrei, welches ihnen aus dem Herzen kam und ihm zu Herzen ging, zu empfangen. Dies war einer der wenigen hellen Tage eines Lebens, welches zwar wohlthätig und glorreich, aber keineswegs glücklich war. Nach mehr als zwei in einem fremden Lande zugebrachten Jahren hatte der Verbannte den Fuß wieder auf heimathlichen Boden gesetzt. Er hörte wieder die Sprache seiner Kinderstube. Er sah wieder die Landschaften und die Bauart, welche in seinem Geiste untrennbar verbunden waren mit den Erinnerungen der Kindheit und den heiligen Gefühlen des Vaterlandes; die öden Hügel von Sand, Muscheln und Gras, an welchen die Wogen der Nordsee sich brachen, die unendlichen von Gräben durchschnittenen Wiesen, die schnurgeraden Canäle, die glänzend angestrichenen und mit saubern Bildern und Inschriften geschmückten Landhäuser. Er hatte viele schwere Monate unter einem Volke gelebt, das ihn nicht liebte, ihn nicht verstand und nie vergessen konnte, daß er ein Fremder war. Diejenigen Engländer, welche ihm noch am treuesten dienten, dienten ihm ohne Begeisterung, ohne persönliche Anhänglichkeit und lediglich aus einem Gefühle der Pflicht gegen den Staat. Im Herzen bedauerten sie, daß sie keine andere Wahl hatten als zwischen einem englischen Tyrannen und einem holländischen Befreier. Jetzt war Alles verändert. Wilhelm befand sich unter einer Bevölkerung, von welcher er angebetet wurde, wie Elisabeth, als sie in Tilbury durch ihre Armee ritt, wie Carl II., als er in Dover landete. Zwar waren die alten Feinde des Hauses Oranien während der Abwesenheit des Statthalters nicht unthätig gewesen. Man hatte zwar nicht laut gegen ihn geschrien, aber gemurrt. Er habe, sagte man, sein Vaterland um seines neuen Königreichs willen vernachlässigt. Ueberall wo die Würde der englischen Flagge, das Wohl des englischen Handels betheiligt sei, da vergesse er daß er ein Holländer sei. So wie man aber sein noch wohl bekanntes Gesicht wieder sah, hatte alle Eifersucht, alle Kälte ein Ende. Da war kein Bauer, kein Fischer, kein Handwerker unter der Menge, welche den Weg von Honslaerdyk nach dem Haag besetzt hielt, dessen Herz nicht vor Stolz schwoll bei dem Gedanken, daß

*) Beschreibung der Reise seiner britannischen Majestät nach Holland, mit sehr interessanten Kupfertafeln, 1692; Wagenaar; Lond. Zeit., 29. Jan. 1690/1; Burnet, II, 71.

Capitel XVII. 1691.

Hollands erster Beamter ein großer König geworden war, die Engländer befreit und die Irländer besiegt hatte. Es wäre Wahnsinn gewesen, wenn Wilhelm von Hampton Court nach Westminster ohne Bedeckung hätte fahren wollen; aber in seinem eigenen Lande bedurfte es keiner Schwerter oder Carabiner, ihn zu vertheidigen. „Haltet die Leute nicht zurück," rief er, „lasst sie ganz nahe zu mir kommen, sie sind alle meine guten Freunde." Bald erfuhr er, dass prachtvolle Vorbereitungen zu seinem Einzuge in den Haag getroffen worden waren. Anfangs war er unzufrieden und machte Einwendungen. Er hasse, sagte er, Lärmen und Gepränge. Die nothwendigen Kosten des Krieges, sagte er, seien schon schwer genug. Er hoffe, seine gütigen Mitbürger würden ihn als einen Nachbar betrachten, der unter ihnen geboren und erzogen sei und ihm nicht ein so schlechtes Compliment machen, ihn ceremoniell zu behandeln. Aber alle seine Vorstellungen waren vergeblich. Die Holländer hatten ungeachtet ihrer gewohnten Einfachheit und Sparsamkeit ihren Kopf darauf gesetzt, ihrem erlauchten Landsmanne einen seiner Würde und seinen Verdiensten angemessenen Empfang zu bereiten und er sah ein, dass er nachgeben musste. Am Tage seines feierlichen Einzuges war der Zudrang ungeheuer. Alle Räderfuhrwerke und Pferde der Provinz genügten nicht für die Menge derer, welche zu dem Schauspiele strömten. Viele Tausende kamen zu Schlitten oder auf Schlittschuhen die gefrorenen Canäle von Amsterdam, Rotterdam, Leyden, Haarlem, Delft entlang. Um 10 Uhr Morgens den 26. Januar gab die große Glocke des Stadthauses das Zeichen. Sechszehnhundert wohlhabende Bürger, wohlbewaffnet und mit den schönsten Anzügen, welche in den geheimsten Winkeln ihrer Kleiderkammern zu finden waren, gekleidet, hielten in den dichtbesetzten Straßen Ordnung. Balcons und Gerüste, mit Immergrün bekleidet und mit Teppichen behangen, verbargen die Fenster. Die königliche Kutsche, von einer Schaar von Hellebardieren und Läufern umgeben und von einem langen Zuge glänzender Equipagen gefolgt, ging unter vielen reich mit Schnitzwerk und Malereien verzierten Triumphbogen durch, unter dem unaufhörlichen Jubelgeschrei: „Lang' lebe der König, unser Statthalter." Die Vorderseite des Stadthauses und der ganze Umkreis des Marktes strahlten in glänzenden Farben. Bürgerkronen, Trophäen, Sinnbilder der Künste, der Wissenschaften, des Handels und des Ackerbaues waren überall zu sehen. An einem Orte sah Wilhelm die glorreichen Thaten seiner Vorfahren abgebildet. Da war der schweigsame Fürst, der Gründer der batavischen Republik, wie er mit seinen Kriegern über die Maas zieht. Da war der stürmischere Moritz, den Angriff bei Nieuport anführend. Ein wenig weiterhin konnte der Held die ereignissreiche Geschichte seines eigenen Lebens verfolgen. Da war er als Kind auf dem Knie seiner verwittweten Mutter. Da stand er am Altar, Marie's Hand in der seinigen. Da landete er in Torbay. Da schwamm er durch den Boyne.

Wilhelm's Einzug in den Haag.

Da war auch ein Boot mitten in Eis und Brandung und darüber stand in der majestätischen Sprache Roms das Wort des großen Römers geschrieben: „Was fürchtest du? Du hast den Cäsar an Bord." Die Aufgabe, die lateinischen Sinnsprüche zu liefern, war zwei Männern anvertraut worden, die, bis Bentley auftrat, den höchsten Platz unter den klassischen Gelehrten jener Zeit einnahmen. Spanheim, dessen Kenntniss der römischen Münzen nicht ihres Gleichen hatte, ahmte nicht ohne Glück die edle Gedrungenheit jener alten Umschriften nach, welche er so emsig studirt hatte, und er wurde unterstützt von Grävius, der damals einen Lehrstuhl in Utrecht bekleidete und dessen wohlbegründeter Ruf Studenten aus allen Theilen des protestantischen Europa nach jener Universität gezogen hatte. *) Als die Nacht anbrach, wurden auf dem großen Weiher, welcher die Mauern des Bundespalastes bespült, Feuerwerke abgebrannt. Dieser Weiher war jetzt so hart wie Marmor, und die Holländer rühmten sich, dass man selbst auf der Terrasse von Versailles nie etwas Glänzenderes gesehen habe, als die Wirkung der unzähligen Flammenbäche, welche sich in der glatten Eisfläche widerspiegelten. **) Die englischen Lords wünschten ihrem Gebieter Glück zu seiner außerordentlichen Popularität. „Ja," sagte er, „ich bin aber doch nicht der Liebling. Der Jubel war bei weitem nicht so groß, wie er gewesen sein würde, wenn Marie bei mir gewesen wäre." Capitel XVII. 1691.

Wenige Stunden nach dem triumphirenden Einzuge wohnte der König einer Sitzung der Generalstaaten bei. Sein letztes Erscheinen in ihrer Mitte hatte an dem Tage stattgefunden, an welchem er sich nach England einschiffte. Damals hatte er ihnen unter den abgebrochenen Worten und dem lauten Weinen dieser würdevollen Senatoren für die Güte, mit welcher sie über seine Kindheit gewacht, seinen jugendlichen Geist ausgebildet und in seinen reiferen Jahren seine Autorität gestützt hatten, gedankt und feierlich seine geliebte Gattin ihrer Sorge empfohlen. Jetzt kam er zurück in ihre Mitte als König dreier Königreiche, als Haupt der größten Coalition, welche Europa im Laufe von 180 Jahren gesehen hatte und im Saale hörte man nichts als Beifallsbezeugungen und Glückwünsche. ***)

*) Die Namen dieser beiden großen Gelehrten sind in einem sehr interessanten Briefe Bentley's an Grävius v. 29. April 1698 neben einander gestellt. „Alle, die mich kennen, wissen, und, wenn mir der Allmächtige noch einige Zeit Leben schenkt, soll es auch die Nachwelt wissen, dass ich dich und deinen Spanhemius, die Dioskurenzwillinge dieser Zeit, die glänzenden Sterne der Litteratur, immer hoch gepriesen, immer hoch verehrt habe."

**) Beschreibung d. Reise seiner britt. Majest., 1692; Lond. Zeit, 2. Febr. 169⁰/₁; Le Triomphe Royal où l'on voit descrits les Arcs de Triomphe, Pyramides etc. érigez à la Haye en l'honneur de Guillaume III., 1692; Le Carnaval de la Haye, 1691. Das letztgenannte Werk ist ein wüthendes Pasquill auf Wilhelm.

***) Lond. Zeit., 5. Febr. 169⁰/₁; Seiner Majestät Rede in der Versammlung

Capitel XVII. 1691.

Congreß im Haag.

Um diese Zeit überschwemmten die Equipagen und das Gefolge von Fürsten und Gesandten, welche zahlreich zu dem Congresse geströmt kamen, die Straßen des Haag. Zuerst erschien der ehrgeizige und prunkliebende Friedrich, Churfürst von Brandenburg, welcher einige Jahre später den Titel: König von Preußen annahm. Dann kam der junge Churfürst von Baiern, der Regent von Würtemberg, die Landgrafen von Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt und ein langer Zug von souveränen Fürsten aus den erlauchten Häusern Braunschweig, Sachsen, Holstein und Nassau. Der Marquis von Gastanaga, Gouverneur der spanischen Niederlande, begab sich vom viceköniglichen Hofe von Brüssel zur Versammlung. Außerordentliche Bevollmächtigte waren vom Kaiser, den Königen von Spanien, Polen, Dänemark und Schweden und vom Herzoge von Savoyen gesandt worden. Es war kaum Raum in der Stadt und in der Umgegend für die englischen Lords und Gentlemen und für die deutschen Grafen und Barone, welche Neugierde oder Amtspflicht nach dem Versammlungsorte gezogen hatte. Die ernsthafte Hauptstadt der sparsamsten und betriebsamsten aller Nationen war so heiter wie Venedig im Carneval. Die Spaziergänge durch die herrlichen Linden und Ulmen, von welchen die Villa der Prinzen von Oranien umgeben ist, prangten von den Federn, Sternen, Allongenperücken, gestickten Röcken und Degen mit goldenem Gefäße von Elegants aus London, Berlin und Wien. Unter die Edlen mischten sich Glücksritter in eben so prächtiger Kleidung wie jene. Des Nachts waren die Hasardtische dicht belagert und die Theater bis zur Decke gefüllt. Fürstliche Gastereien folgten rasch aufeinander. Die Gerichte wurden in Gold aufgetragen; und der alten germanischen Sitte gemäß, mit welcher Shakespeare seine Landsleute bekannt gemacht hatte, ertönten, so oft einer der großen Fürsten eine Gesundheit ausbrachte, Pauken und Trompeten. Einige englische Lords, besonders Devonshire, gaben Feste, welche mit denen von souveränen Fürsten wetteiferten. Man bemerkte, daß die deutschen Fürsten, sonst gewöhnlich streitsüchtig und kleinlich in Beziehung auf die Etiquette, sich bei dieser Gelegenheit ohne Umstände zu einander gesellten und ihre Leidenschaft für genealogische und heraldische Streitigkeiten vergessen zu haben schienen. Die Neigung zum Wein, welche damals ein charakteristisches Merkmal ihrer Nation war, hatten sie nicht vergessen. An der Tafel des Churfürsten von Brandenburg erregte die Gravität der holländischen Staatsmänner große Heiterkeit, welche, selbst nüchtern, den Unsinn, den die benebelten Adligen des Reichs herstammelten, aus dem Grotius und Puffendorf widerlegten. Einer dieser Edelleute goß

---

der Generalstaaten der Vereinigten Niederlande am 7. Febr. N. St., nebst der Antwort der Hohen und Mächtigen Herren, ausgezogen aus dem Register der Beschlüsse der Generalstaaten, 1691.

so viele Humpen hinunter, dass er in ein Torffeuer taumelte und erst herausgezogen wurde, als sein schöner Sammtrock verbrannt war. *)

Mitten in diesen Lustbarkeiten wurden die Geschäfte nicht vernachlässigt. Es wurde eine förmliche Sitzung des Congresses gehalten, bei welcher Wilhelm den Vorsitz führte. In einer kurzen und würdigen Rede, welche bald durch ganz Europa verbreitet wurde, setzte er die Nothwendigkeit fester Vereinigung und kräftiger Anstrengung auseinander. Die tiefe Achtung, mit welcher diese glänzende Versammlung ihn anhörte, machte seinen Feinden, in England wie in Frankreich, bittern Verdruss. Die deutschen Fürsten wurden bitter geschmäht, dass sie einem Emporkömmlinge den Vorrang ließen. Ja, die erlauchtesten unter ihnen bewiesen ihm eine solche Ehrfurcht, wie sie kaum seiner kaiserlichen Majestät zu beweisen sich herabgelassen haben würden, mischten sich unter die Menge in seinem Vorzimmer und benahmen sich an seiner Tafel so achtungsvoll, wie irgend ein dienstthuender englischer Lord. Auf einer Carricatur wurden die verbündeten Fürsten als Bären mit Maulkörben abgebildet, einige mit Kronen, andere mit Staatsmützen auf dem Kopfe. Wilhelm hält sie alle an einer Kette und lehrt sie tanzen. Auf einer anderen Carricatur erscheint er, wie er es sich in einem Lehnsessel bequem macht, die Füße auf ein Kissen gestellt und den Hut auf dem Kopfe, während die Churfürsten von Brandenburg und Baiern unbedeckten Hauptes zur Rechten und Linken auf kleinen Schämeln sitzen; die Schaar der Landgrafen und souveränen Herzöge steht in ehrfurchtsvoller Entfernung und Gastanaga, der unwürdige Nachfolger Alba's, erwartet mit gebeugtem Knie die Befehle des ketzerischen Tyrannen. **)

Bald wurde amtlich angezeigt, dass vor Anfang des Sommers 220,000 Mann gegen Frankreich im Felde stehen würden. ***) Das Contingent, welches jede der verbündeten Mächte zu liefern hatte, wurde bekannt gemacht. Angelegenheiten, über welche es ungeeignet gewesen sein würde, irgend eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen, wurden vom Könige von England und seinen Verbündeten insgeheim besprochen. Bei dieser, wie bei allen anderen wichtigen Gelegenheiten während seiner Regierung, war er sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der Form wegen musste er einen Staatssecretär bei sich haben, und Nottingham war ihm daher nach Holland gefolgt. Obgleich aber Not-

Wilhelm sein eigener Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

*) Beschr. d. Reise seiner britannischen Majestät u. s. w.; Burnet, II, 72.; Lond. Zeit., 12., 19., 23. Febr. 169⁰/₁; Mémoires du Comte de Dohna; William Fuller's Denkw.

**) Wagenaar, LXII; Le Carnaval de la Haye, 1691; Le Tabouret des Electeurs, Avril 1691; Cérémonial de se qui s'est passé à la Haye entre le Roi Guillaume et les Electeurs de Bavière et de Brandebourg. Die letztgenannte Schrift ist ein Ms., welches Georg IV. dem brittischen Museum schenkte.

***) Lond. Zeit, 23. Febr. 169⁰/₁.

Capitel XVII. 1691. tingham in Angelegenheiten, welche die innere Regierung von England betrafen, in großem Maaße des Vertrauens seines Gebieters genoss, so wusste er doch von den Arbeiten des Congresses nicht viel mehr als was er in den Zeitungen las.

Diese Art und Weise der Geschäftsführung würde jetzt für sehr unconstitutionell gehalten werden, und viele Geschichtschreiber, welche den Maaßstab ihrer eigenen Zeit an die Begebenheiten einer früheren legen, haben Wilhelm hart deswegen getadelt, dass er ohne den Rath seiner Minister handelte, und seine Minister, dass sie es sich gefallen ließen, über Vorgänge, bei welchen die Ehre der Krone und das Wohl der Nation stark betheiligt war, in Unwissenheit gehalten zu werden. Gewiss aber darf man annehmen, dass das, was die ehrenhaftesten und ehrenwerthesten Männer beider Parteien, Nottingham z. B. unter den Tories und Somers unter den Whigs nicht nur thaten, sondern sogar eingestanden, nicht durchaus ohne Entschuldigung gewesen sein kann, und eine sehr genügende Entschuldigung lässt sich ohne Mühe finden.

Die Lehre von der Unverantwortlichkeit des Souveräns ist unstreitig so alt als irgend ein Theil unserer Verfassung. Die Lehre, dass seine Minister verantwortlich sind, stammt gleichfalls von undenklich alter Zeit her. Dass es, wo es keine Verantwortlichkeit giebt, auch keine vertrauenswürdige Sicherheit gegen schlechte Verwaltung geben kann, ist eine Lehre, die in unserer Zeit und unserem Vaterlande wenige Leute geneigt sein werden zu bestreiten. Aus diesen drei Sätzen folgt klar, dass die Verwaltung glaublicher Weise dann am besten geleitet wird, wenn der Souverän keine Regierungshandlung ohne Mitwirkung und Vermittlung eines Ministers vollzieht. Dieser Schluss ist vollkommen bündig. Aber man muss bedenken, dass Schlussfolgerungen auf Eine Weise gebildet werden, und Regierungen auf eine andere. In der Logik kann Niemand als ein Blödsinniger die Vordersätze zugeben und den richtigen Schluss läugnen. In der Praxis aber sehen wir, dass große und aufgeklärte Gesellschaften oft Jahrhunderte lang dabei bleiben, Grundsätze aufzustellen und doch nicht nach diesen Grundsätzen handeln zu wollen. Es kann zweifelhaft sein, ob irgend eine wirkliche Verfassung, welche je existirt, der reinen Idee dieser Verfassung genau entsprochen hat. Nach der reinen Idee des constitutionellen Königthums herrscht der Fürst, aber er regiert nicht, und das constitutionelle Königthum, wie es jetzt in England existirt, kommt der reinen Idee näher, als in irgend einem anderen Lande. Dennoch würde es ein großer Irrthum sein, zu glauben, dass unsere Fürsten nur herrschten und nie regierten. Im siebzehnten Jahrhunderte hielten es sowohl Whigs wie Tories nicht nur für ein Recht, sondern für die Pflicht des ersten Beamten, zu regieren. Alle Parteien tadelten einstimmig Carl II., dass er nicht sein eigener Premierminister sei; alle Parteien lobten einstimmig Jacob II., dass er sein erster Lord Großadmiral war, und alle Parteien hielten es

für natürlich und vernünftig, dass Wilhelm sein eigener Secretär des Auswärtigen war.

Es mag bemerkt werden, dass die tüchtigsten und bestunterrichteten von denen, welche die Art und Weise, wie die damaligen Verhandlungen geführt wurden, getadelt haben, fast nie consequent bleiben. Denn während sie Wilhelm tadeln, dass er sein eigener bevollmächtigter Gesandter im Haag war, loben sie ihn, dass er sein eigener Oberfeldherr in Irland war. Wo ist aber im Princip ein Unterschied zwischen beiden Fällen? Gewiss wird jeder Grund, der angeführt werden kann, um zu beweisen, dass er die Verfassung verletzte, als er einzig aus eigener Machtvollkommenheit Verträge mit dem Kaiser und dem Churfürsten von Brandenburg abschloss, auch beweisen, dass er die Verfassung verletzte, als er auf seine eigene Machtvollkommenheit einer Colonne bei Oldbridge ins Wasser zu setzen und einer andern über die Brücke von Slane zu gehen befahl. Wenn die Verfassung ihm den Oberbefehl über die Streitkräfte des Staates gab, so gab sie ihm auch die Leitung der Beziehungen des Staates zum Auslande. Auf welchen Grundsatz hin kann man also behaupten, dass er freie Hand hatte, die erstgenannte Macht auszuüben, ohne irgend Jemand dabei zu Rathe zu ziehen, dass er aber verpflichtet war die letztgenannte Macht nur in Uebereinstimmung mit dem Rathe eines Ministers auszuüben? Wird man behaupten wollen, dass ein Fehler in der Diplomatie muthmaaßlich nachtheiliger für das Land ist, als ein Fehler in der Strategie? Gewiss nicht. Es ist kaum denkbar, dass irgend ein Fehler, den Wilhelm im Haag hätte machen mögen, nachtheiliger für die Interessen des Staates hätte sein können, als eine Niederlage am Boyne. Oder wird man behaupten wollen, dass mehr Grund vorhanden gewesen sei, Vertrauen in seine militärische als in seine diplomatische Geschicklichkeit zu setzen? Gewiss nicht. Im Kriege zeigte er manche große moralische und intellectuelle Eigenschaften; als Tactiker aber stand er nicht hoch und von seinen vielen Feldzügen waren nur zwei entschieden glücklich. An Talenten eines Unterhändlers dagegen ist er nie übertroffen worden. Von den Interessen und der Stimmung der continentalen Höfe wusste er mehr als sein ganzer Geheimer Rath zusammengenommen. Einige seiner Minister waren unstreitig hochbegabte Männer, treffliche Redner im Oberhause und bewandert in der Politik unserer Insel. Bei den Berathungen des Congresses aber würden Caermarthen und Nottingham sich als eben so tief unter ihm stehend erwiesen haben, wie er unter ihnen bei einer parlamentarischen Debatte über eine rein englische Frage. Die Coalition gegen Frankreich war sein Werk. Er allein hatte die Theile dieses großen Ganzen mit einander verbunden und er allein konnte sie zusammenhalten. Wenn er diese große und verwickelte Maschine den Händen irgend eines seiner Unterthanen anvertraut hätte, sie wäre sogleich in Stücken gefallen.

Manches war in der That zu thun, was keiner seiner Unterthanen

Capitel XVII. 1691.

zu thun gewagt haben würde. Papst Alexander war der That, wenn auch nicht dem Namen nach einer von den Verbündeten; es war von der höchsten Wichtigkeit, ihn zum Freunde zu haben, und doch war die Stimmung der englischen Nation von der Art, dass ein englischer Minister sich wohl davor scheuen konnte, mittelbar oder unmittelbar mit dem Vatican zu thun zu haben. Die Staatssecretäre waren froh, eine so kitzliche und gefährliche Angelegenheit ihrem Gebieter überlassen und mit Wahrheit behaupten zu können, dass auch nicht eine Zeile, gegen welche die unduldsamsten Protestanten Einwendungen hätten machen können, je aus ihrem Geschäftszimmer gekommen sei.

Wilhelm erhält Toleranz für die Waldenser.

Man muss indessen nicht glauben, Wilhelm habe je vergessen, dass seine besondere, seine erbliche Mission darin bestand, den reformirten Glauben zu beschützen. Sein Einfluss auf die katholischen Fürsten wurde fortwährend und kräftig zum Wohle ihrer protestantischen Unterthanen angewandt. Im Frühling 1691 wurden die lange und hart verfolgten und ihres Lebens überdrüssigen waldensischen Hirten durch eine frohe Kunde überrascht. Diejenigen, welche wegen Ketzerei im Gefängnisse gesessen hatten, kehrten in ihre Häuser zurück. Kinder, die ihren Eltern weggenommen und Priestern zur Erziehung übergeben worden waren, wurden zurückgeschickt. Religiöse Gesellschaften, die sich bis jetzt nur verstohlen und mit äußerster Gefahr hatten versammeln können, begingen jetzt ihren Gottesdienst ohne Belästigung am hellen Tage. Diese einfachen Bergbewohner erfuhren wahrscheinlich nie, dass ihr Schicksal ein Gegenstand der Verhandlung im Haag gewesen war und dass sie das Glück ihrer Häuslichkeit und die Sicherheit ihrer bescheidenen Gotteshäuser dem Einflusse verdankten, welchen Wilheln über den Herzog von Savoyen ausübte. *)

Natürliche Gebrechen von Coalitionen.

Keine Coalition, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt, hat ein talentvolleres Haupt gehabt als Wilhelm. Aber selbst Wilhelm kämpfte oft vergebens gegen diejenigen Gebrechen, welche in der Natur aller Coalitionen liegen. Kein Unternehmen, welches das aufrichtige und lange fortgesetzte Zusammenwirken vieler unabhängiger Staaten erheischt, hat Aussicht auf Gedeihen. Unvermeidlich entstehen Eifersüchteleien. Ein Streit erzeugt den anderen. Jeder Verbündete geräth in Versuchung, einen Theil der Last, welche er selbst tragen müsste, anderen aufzubürden. Kaum einer liefert redlich das versprochene Contingent. Kaum einer hält genau den bestimmten Tag inne. Vielleicht aber war keine Coalition, welche je existirt hat, in so fortwährender Gefahr der Auflösung als diejenige, welche Wilhelm mit unendlicher Mühe zu Stande gebracht hatte.

---

*) Der geheime Artikel, durch welchen der Herzog von Savoyen sich verpflichtete, den Waldensern Duldung zu gewähren, steht in Dumont's Sammlung. Er wurde am 8. Febr. 1691 unterzeichnet.

Die lange Liste von Fürsten, welche persönlich oder durch Stellvertreter im Haag zusammenkamen, nahm sich in den Zeitungen gut aus. Die Menge fürstlicher Equipagen, von buntfarbigen Wachen und Laquaien begleitet, nahm sich unter den Lindenbäumen der Voorhout gut aus. Aber gerade die Umstände, welche den Congress glänzender machten als andere Congresse, machten das Bündniss schwächer als andere Bündnisse. Je zahlreicher die Verbündeten, desto zahlreicher waren die Gefahren, welche das Bündniss bedrohten. Unmöglich konnten zwanzig Regierungen, die durch Streitigkeiten über den Vorrang, Streitigkeiten über das Gebiet, Streitigkeiten über den Handel, Streitigkeiten über den Glauben getrennt waren, lange in vollkommener Harmonie handeln. Dass sie mehrere Jahre hindurch in vollkommener Harmonie handelten, ist der Weisheit, Geduld und Festigkeit Wilhelm's zuzuschreiben. Capitel XVII. 1691.

Ganz anders war die Lage seines großen Gegners. Die Hülfsquellen der französischen Monarchie, obwohl denen Englands, Hollands, des Hauses Oesterreich und des deutschen Reiches zusammengenommen sicherlich nicht gleich, waren doch sehr furchtbar; sie waren alle in einem Centralpuncte vereinigt und standen alle unter der unumschränkten Leitung eines einzigen Geistes. Ludwig konnte mit zwei Worten thun, was Wilhelm kaum durch zweimonatliche Verhandlungen in Berlin, München, Brüssel, Turin und Wien zu Stande bringen konnte. Auf diese Weise sah Frankreich sich an wirklicher Macht allen Staaten, die ihm vereint gegenüber standen, gewachsen. Denn in der politischen wie in der natürlichen Welt kann eine Gleichheit der Bewegungskraft zwischen zwei ungleichen Körpern stattfinden, wenn der an Gewicht geringere Körper den anderen an Schnelligkeit übertrifft.

Dies zeigte sich bald aufs schlagendste. Im März gingen die Fürsten und Gesandten, die im Haag versammelt gewesen waren, auseinander, und kaum war dies geschehen, als alle ihre Pläne durch einen kühnen und geschickten Zug des Feindes zerstört wurden.

Belagerung und Fall von Mons.

Ludwig sah ein, dass die Versammlung des Congresses muthmaaßlich eine große Wirkung auf die öffentliche Stimmung in Europa hervorbringen würde. Dieser Wirkung beschloss er dadurch entgegenzuarbeiten, dass er einen plötzlichen und furchtbaren Schlag führte. Während seine Feinde noch feststellten, wie viele Truppen jeder von ihnen liefern sollte, ließ er zahlreiche Abtheilungen seiner Armee von weit entfernten Puncten aus gegen Mons marschiren, eine der wichtigsten, wenn nicht die allerwichtigste der Festungen, welche die spanischen Niederlande beschützten. Seine Absicht wurde erst entdeckt, als sie schon so gut wie ausgeführt war. Wilhelm, der sich für einige Tage nach Loo begeben hatte, erfuhr mit Erstaunen und zu seinem größten Leidwesen, dass Cavallerie, Infanterie, Artillerie, Schiffbrücken sich schnell auf vielen convergirenden Wegen der dem Verderben geweihten Stadt näherten. Hunderttausend Mann waren zusam-

Capitel XVII. 1691.

mengebracht worden. Für alle Kriegsbedürfnisse hatte Louvois, der erste der lebenden Staatsverwalter jener Zeit, reichlich gesorgt. Der Oberbefehl war Luxemburg, dem ersten der lebenden Feldherren, anvertraut. Die wissenschaftlichen Operationen wurden von Vauban, dem ersten der lebenden Ingenieure, geleitet. Damit nichts fehle, was den Wetteifer in allen Reihen einer tapfern und loyalen Armee entzünden könne, war der glänzende Monarch selbst von Versailles nach dem Lager abgereist. Dennoch hatte Wilhelm noch eine schwache Hoffnung, dass es möglich sein möchte, die Stadt zu entsetzen. Er eilte nach dem Haag, setzte alle Kräfte der Generalstaaten in Bewegung und sandte dringende Botschaften an die deutschen Fürsten. Binnen drei Wochen, nachdem er den ersten Wink von der Gefahr erhalten, war er in der Nähe der belagerten Stadt an der Spitze von beinahe 50,000 Mann Truppen von verschiedenen Nationen. Eine überlegene, von einem Feldherrn wie Luxemburg befehligte Streitmacht anzugreifen, war ein kühnes, fast verzweifeltes Unternehmen. Dennoch aber fühlte Wilhelm so sehr, dass der Verlust von Mons ein Unglück und eine Unehre sein würde, die nicht wieder gut zu machen wären, dass er sich entschloss, das Gefährliche zu wagen. Er war überzeugt, dass der Ausgang der Belagerung die Politik der Höfe von Stockholm und Kopenhagen bestimmen würde. Diese Höfe hatten vor Kurzem geneigt geschienen, sich der Coalition anzuschließen. Wenn Mons fiel, so war mit Gewissheit zu erwarten, dass sie neutral bleiben würden; sie konnten möglicher Weise Feinde werden. „Das Wagniss," schrieb er an Heinsius, „ist groß; doch bin ich nicht ohne Hoffnung. Ich will thun, was mögich ist. Der Ausgang liegt in Gottes Händen." Gerade an dem Tage, an welchem dieser Brief geschrieben wurde, fiel Mons. Die Belagerung war energisch betrieben worden. Ludwig selbst, obwohl an der Gicht leidend, hatte das Beispiel kräftiger Anstrengung gegeben. Seine Garden, das schönste Truppencorps in Europa, hatten sich unter seinen Augen selbst übertroffen. Die jungen Edelleute seines Hofes hatten versucht, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem sie sich dem heißesten Feuer mit derselben heiteren Lebendigkeit ausgesetzt hatten, womit sie ihre anmuthigen Gestalten auf seinen Bällen zur Schau zu stellen pflegten. Seine verwundeten Soldaten waren entzückt über die liebreiche Huld, mit welcher er zwischen ihren Betten umherging, dabei stand, während die Hospitalchirurgen Wunden verbanden und aus einer gewöhnlichen Schüssel Hospitalbouillon frühstückte. Während bei den Belagerern Alles Gehorsam und Begeisterung war, war bei den Belagerten Alles Uneinigkeit und Muthlosigkeit. Die französischen Linien erfüllten ihre Pflicht so gut, dass kein von Wilhelm gesandter Bote durch sie hindurchzugelangen vermochte. Die Besatzung wusste nicht, dass der Entsatz sehr nahe war. Den Bürgern bangte vor dem schrecklichen Ungemach, welches mit Sturm genommene Städte trifft. Ein Hagel von Bomben und glühenden Kugeln fiel

in die Straßen. Die Stadt brannte an zehn Orten zu gleicher Zeit. Die Größe ihrer Furcht gab den friedlichen Einwohnern einen ungewohnten Muth, und sie empörten sich gegen die Soldaten. Von da an war Widerstand unmöglich und eine Capitulation wurde abgeschlossen. Die Armeen zogen sich darauf in ihre Quartiere zurück, die militärischen Operationen ruheten einige Wochen, Ludwig kehrte im Triumph nach Versailles zurück und Wilhelm machte England einen kurzen Besuch, wo seine Gegenwart sehr nothwendig war. *)

Capitel XVII. 1691.

Wilhelm kehrt nach England zurück.

Er fand die Minister damit beschäftigt, den Verzweigungen des Complottes nachzuspüren, welches gerade vor seiner Abreise entdeckt worden war. Anfangs Januar waren Preston, Ashton und Elliot vor den Gerichtshof von Old Bailey gestellt worden. Sie beanspruchten das Recht, ein jeder für sich perhorresciren zu können. Es musste ihnen daher einzeln der Process gemacht werden. Das Publicum war zahlreich und glänzend. Viele Peers waren zugegen. Der Lord-Präsident und die beiden Staatssecretäre erschienen, um zu beweisen, dass die dem Gerichte vorgelegten Papiere die nämlichen seien, welche Billop nach Whitehall gebracht hatte. Eine beträchtliche Anzahl von Richtern saß auf der Bank und Holt führte den Vorsitz. Es ist ein vollständiger Bericht der Processverhandlungen auf uns gekommen, und er verdient wohl, aufmerksam studirt und mit den Berichten über andere Processe, welche nicht lange zuvor unter demselben Dache vorgekommen waren, verglichen zu werden. Der ganze Geist des Gerichtshofes hatte in wenigen Monaten eine so vollständige Veränderung erfahren, als ob dieselbe das Werk von Menschenaltern gewesen wäre. Zwölf Jahre vorher hatten unglückliche Katholiken, einer Nichtswürdigkeit angeklagt, die ihnen nie in den Sinn gekommen war, an dieser Stelle gestanden. Die Zeugen für die Krone hatten ihre abscheulichen Erdichtungen unter dem Beifallsmurmeln der Zuhörer wiederholt. Die Richter hatten die dumme Leichtgläubigkeit und die wilden Leidenschaften des Pöbels getheilt oder zu theilen vorgegeben, hatten mit den meineidigen Denuncianten Lächeln und Artigkeiten ausgetauscht und sich nicht geschämt, als sie das Todesurtheil sprachen, niederträchtige Späße über Fegefeuer und Messe zu machen. Sobald das Mordwerk gegen die Papisten vorüber war, hatte das Mordwerk gegen die Whigs angefangen und die Richter hatten sich an dies ihr neues Werk mit noch größerer Barbarei als früher gemacht. Diesen Schandthaten hatte die Revolution ein Ziel gesetzt. Je-

Process Preston's und Ashton's.

*) Lond Zeit. v. 26. März bis 13. April 1691; Monatl. Merc. v. März und April; Wilhelm's Briefe an Heinsius v. 18. u. 29 März, 7. u. 9. April; Dangeau's Denkw.; Die Belagerung von Mons, eine Tragicomödie, 1691. In diesem Stücke überredet die Geistlichkeit, die im Interesse Frankreichs ist, die Bürger zur Uebergabe der Stadt. Dieser Verrath giebt Anlass zu dem zornigen Ausrufe:

O Pfaffentrug und Krämersinn, wie sehr
Entnervst du doch das menschliche Gemüth!

Capitel XVII. 1691.

der, der nach Durchlesung der Processe Ireland's und Pickering's, Grove's und Berry's, Sidney's, Cornish's und Alice Lisle's sich zu denen Preston's und Ashton's wendet, wird erstaunt sein über den Gegensatz. Der Kronanwalt Somers leitete das Processverfahren mit einer Mäßigung und Menschlichkeit, wovon seine Vorgänger ihm kein Beispiel hinterlassen hatten. „Ich bin nie der Meinung gewesen," sagte er, „dass irgend Jemand, der in Fällen dieser Art die Sache des Königs führt, die Aufgabe hat, das Verbrechen der Angeklagten zu erschweren oder auf den Beweis ein falsches Licht zu werfen." *) Holt's Benehmen war ohne Makel. Pollexfen, der älter war als Holt oder Somers, hatte ein wenig — und ein wenig war schon zu viel — von dem Tone der schlechten Schule, in welcher er erzogen worden war, behalten. Obgleich er aber ein paar Mal den ernsten Anstand seiner Stellung vergaß, kann man ihn keiner Verletzung der Gerechtigkeit in ihrem Wesen beschuldigen. Die Angeklagten selbst scheinen von der Offenheit und dem Anstande, wo mit sie behandelt wurden, überrascht gewesen zu sein. „Ich möchte die Geschworenen nicht irre leiten, das versichere ich Ihnen," sagte Holt zu Preston, „noch Ew. Lordschaft irgend ein Unrecht von der Welt zufügen." „Nein, Mylord," sagte Preston, „ich sehe deutlich genug, dass Ew. Lordschaft das nicht thun würden." „Was auch mein Schicksal sein mag," sagte Ashton, „ich kann nicht umhin, zu gestehen, dass mein Process auf Leben und Tod ehrlich geführt worden ist."

Die Verbrecher gewannen durch die Mäßigung des Kronanwalts oder die Unparteilichkeit des Gerichtshofes nichts, denn die Beweise waren unwiderleglich. Der Sinn der von Billop weggenommenen Papiere war so klar, dass der dümmste Geschworene ihn nicht missverstehen konnte. Dass ein Theil dieser Papiere von Preston's eigener Hand war, wurde vollständig bewiesen. Ein Theil war von Ashton's Hand; dies aber zu beweisen, war die Kronanwaltschaft nicht im Stande. Sie gründete daher die Anklage gegen Ashton auf die unbestreitbaren Thatsachen, dass das verrätherische Packet in seinem Busen gefundenworden, und dass er eine Sprache geführt hatte, die ganz unverständlich war, wenn man nicht annahm, dass er eine strafbare Kenntniss von dem Inhalte hatte. **)

---

*) Preston's Process in der Sammlung von Staatsprocessen. Jemand, der anwesend war, schildert Somers's Eröffnungsrede folgendermaaßen: „Bei der Eröffnung des Zeugenverkehrs fand keine affectirte Uebertreibung der Thatsachen, kein Zurschautragen einer gemeinen Redeweise Statt, wie bei früheren Processen, wo Einer nach dem Andern, gleich Gänsen in einer Reihe, schnatterte. Hier gab es nichts als offene Thatsachen oder natürliche und gerechte Bemerkungen, die sich aus denselben ergeben." Die Flugschrift, aus welcher ich diese Worte citire, führt den Titel: „Nachricht über die jüngste furchtbare Verschwörung, von Jemand, der bei den Processverhandlungen anwesend gewesen ist." 1691.

**) Staatsprocesse.

Capitel XVII.
1691.

Hinrichtung Ashton's.

Preston und Ashton wurden beide schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt. Ashton wurde gleich darauf hingerichtet. Er hätte sein Leben retten können, wenn er Enthüllungen gemacht hätte. Obgleich er aber erklärte, wenn man ihn verschone, immer ein treuer Unterthan ihrer Majestäten sein zu wollen, war er fest entschlossen, die Namen seiner Mitschuldigen nicht zu entdecken. In diesem Entschlusse wurde er durch die eidweigernden Geistlichen, welche ihn in seiner Zelle besuchten, bestärkt. Wahrscheinlich durch ihren Einfluss wurde er bestimmt, den Sheriffs auf dem Schaffotte eine Erklärung zu übergeben, welche er abgeschrieben und unterzeichnet, aber, wie man hoffen darf, nicht abgefasst oder aufmerksam durchdacht hatte. In dieser Schrift ließ man ihn über die Unehrlichkeit eines Processverfahrens klagen, von welchem er selbst öffentlich anerkannt hatte, dass es überaus ehrlich dabei zugegangen sei. Auch ließ man ihn auf das Wort eines Sterbenden versichern, dass er nichts von den bei ihm gefundenen Papieren wisse. Unglücklicher Weise zeigte sich, als man diese Schrift ansah, dass sie von derselben Hand war, wie eins der wichtigsten jener Papiere. Er starb mit männlicher Festigkeit.*)

Preston's Unentschlossenheit und Geständnisse.

Elliot wurde nicht gerichtlich belangt. Die Beweise gegen ihn waren nicht ganz so klar, wie diejenigen, auf welche seine Genossen schuldig gefunden worden waren, und er selbst war des Zorns der Regierung nicht werth. Preston's Schicksal war lange ungewiss. Die Jacobiten stellten sich, als hegten sie das feste Vertrauen, dass die Regierung nicht wagen werde, sein Blut zu vergießen. Er sei, sagten sie, ein Günstling in Versailles, und sein Tod würde ein furchtbare Vergeltung zur Folge haben. Sie verbreiteten durch alle Straßen Londons Blätter, in welchen behauptet wurde dass, wenn ihm irgend ein Leides geschähe, Mountjoy und alle anderen Engländer von Stande, die in Frankreich gefangen waren, gerädert werden würden.**) Diese abgeschmackten Drohungen würden die Hinrichtung nicht um einen Tag hinausgeschoben haben. Aber diejenigen, welche Preston in ihrer Gewalt hatten, waren nicht abgeneigt, ihn unter gewissen Bedingungen zu verschonen. Er wusste um alle Pläne der missvergnügten Partei und konnte Aussagen vom höchsten Werthe machen. Man zeigte ihm an, dass sein Schicksal von ihm selbst abhänge. Der Kampf war lang und hart. Stolz, Gewissen, Parteigeist standen auf der einen Seite, starke Liebe zum Leben auf der anderen. Eine Zeitlang ging er unentschlossen hin und her. Er hörte auf seine jacobitischen Genossen und sein Muth stieg. Er

---

*) Schrift, welche Mr Ashton bei seiner Hinrichtung dem Sir Francis Child' Sheriff von London, übergab; Erwiderung auf die von Mr. Ashton übergebene Schrift. Diese Erwiderung war von Dr. Edward Fowler, nachmals Bischof von Gloucester. Burnet, II, 70; Brief von Bischof Lloyd an Dodwell im 2. Bande von Gutch's Collectanea Curiosa.

**) N. Luttrell's Tageb.

Capitel XVII. 1691.

hörte auf die Agenten der Regierung und sein Muth sank nieder. Abends, wenn er gespeist und seinen Wein getrunken hatte, fürchtete er nichts. Er wollte lieber sterben wie ein Mann, als seinen Hals durch eine Handlung der Niederträchtigkeit retten. Ganz anders aber war seine Stimmung, wenn er am nächsten Morgen aufwachte, wenn der Muth, den er aus Wein und Gesellschaft geschöpft hatte, verflogen war, wenn er sich mit den Eisengittern und Steinwänden allein befand und wenn der Gedanke an Block, Beil und Sägespäne in ihm aufstieg. Eine Zeit lang schrieb er regelmäßig jeden Vormittag, wenn er nüchtern war, ein Bekenntniss nieder und verbrannte es jeden Abend wieder, wenn er aufgeräumt war.*) Seine eidweigernden Freunde machten den Plan, Sancroft zu einem Besuche im Tower zu bewegen, ohne Zweifel in der Hoffnung, dass die Ermahnungen eines so großen Prälaten und Heiligen die schwankende Tugend des Gefangenen befestigen würden.**) Ob dieser Plan Erfolg gehabt haben würde, kann zweifelhaft sein; er wurde nicht ausgeführt; die verhängnissvolle Stunde nahte heran und Preston's Standhaftigkeit gab nach. Er bekannte seine Schuld und nannte Clarendon, Dartmouth, den Bischof von Ely und William Penn als seine Mitschuldigen. Er fügte eine lange Liste von Personen hinzu, gegen welche er selbst nicht Zeugniss ablegen konnte, die aber, wenn er Penn's Versicherungen trauen durfte, es mit König Jacob hielten. Unter diesen Personen waren Devonshire und Dorset.***) Es ist nicht der leiseste Grund vorhanden, zu glauben, dass diese beiden vornehmen Edelleute jemals mittelbar oder unmittelbar irgend etwas mit St. Germain zu thun gehabt hat. Gleichwohl braucht man Penn nicht einer absichtlichen Lüge zu beschuldigen. Er war leichtgläubig und geschwätzig. Der Lord-Oberhofmeister und der Lord-Kammerherr hatten den Verdruss getheilt, mit welchem ihre Partei Wilhelm's Hinneigung zu den Tories betrachtete, und sie hatten wahrscheinlich diesen Verdruss unvorsichtiger Weise laut werden lassen. Ein so schwacher Mann wie Penn, der überall Jacobiten zu finden wünschte und gern alles glaubte, was er wünschte, konnte Schmähungen, wie sie der stolze und reizbare Devonshire nur allzu gern aussprach, und Spöttereien, wie sie den Lippen des geistreichen Dorset nur allzu leicht entschlüpften, leicht eine irrige Auslegung geben. Caermarthen, ein Tory, und zwar ein Tory, der von den Whigs unbarmherzig verfolgt worden war, hatte Lust, dieses müssige Gerede sehr ernsthaft zu nehmen. Aber er empfing keine Aufmunterung von seinem Gebieter, der von allen großen Politikern, deren die Geschichte gedenkt, am wenigsten zum Argwohn geneigt war. Als Wilhelm nach England zurückkehrte, wurde Preston vor ihn geführt und erhielt den Befehl, das

*) Narc. Luttrell's Tageb.; Burnet, II, 71.
**) Briefe von Collier und Cook an Sancroft unter den Tanner Mſ.
***) Caermarthen an Wilhelm, 3. Febr. $16^{90}/_{91}$; Leben Jacob's, II, 443.

bereits den Ministern gemachte Geständniss zu wiederholen. Der König stand hinter dem Stuhle des Lord-Präsidenten und hörte ernsthaft zu, als Clarendon, Dartmouth, Turner und Penn genannt wurden. Sobald aber der Angeklagte von dem, was er selbst bezeugen konnte, abging und die Geschichten zu wiederholen begann, welche Penn ihm erzählt hatte, klopfte Wilhelm Caermarthen auf die Schulter und sagte: „Mylord, wir haben schon zu viel davon gehört." Diese verständige Großherzigkeit erhielt den ihr gebührenden Lohn.*) Devonshire und Dorset wurden von dem Tage an eifriger als je für die Sache des Gebieters, der trotz Verläumdungen, zu welchen ihre eigene Unvorsichtigkeit vielleicht einigen Grund gegeben, fortgefahren hatte, Vertrauen in ihre Loyalität zu setzen.**) Capitel XVII. 1691.

Selbst die unzweifelhaft Schuldigen wurden im Allgemeinen mit großer Milde behandelt. Clarendon saß etwa sechs Monate im Tower. Seine Schuld stand vollständig fest und eine Partei unter den Whigs verlangte laut und dringend seinen Kopf. Er wurde aber durch die eindringlichen Bitten seines Bruders Rochester, durch die Vermittelung des menschenfreundlichen und großmüthigen Burnet und durch Maria's Achtung vor dem Andenken ihrer Mutter gerettet. Die Haft des Gefangenen war nicht streng. Er durfte seine Freunde zu Tische bitten. Als zuletzt seine Gesundheit durch die Einsperrung zu leiden begann, erhielt er Erlaubniss, unter der Obhut eines Wächters auf's Land zu gehen, der Wächter wurde bald weggenommen und Clarendon angezeigt, dass er, so lange er ein ruhiges Landleben führte, nicht belästigt werden würde.***) Milde gegen die Verschworenen Clarendon.

Dartmouth's Verrath war nicht von gewöhnlicher Art. Er war ein englischer Seemann und hatte den Plan gemacht, Portsmouth an die Franzosen zu verrathen und sich erboten, den Oberbefehl über ein französisches Geschwader gegen sein Vaterland zu übernehmen. Es war eine bedeutende Erschwerung seiner Schuld, dass er einer der allerersten gewesen war, welche Wilhelm und Marien die Eide geleistet hatten. Er wurde verhaftet und vor den Geheimen Rath gebracht. Eine Erzählung von dem, was dort vorging, aus seiner eigenen Feder, hat sich erhalten. In dieser Erzählung giebt er zu, dass er mit großer Artigkeit und Schonung behandelt worden sei. Er versicherte mit Heftigkeit seine Unschuld. Er Dartmouth.

*) Dass die Erzählung des Vorganges im Wesentlichen wahr ist, beweist zur Genüge das Leben Jacob's, II, 443. Ein paar unbedeutende Umstände habe ich aus Dalrymple entnommen, der sie wie ich glaube, aus jetzt unwiederbringlich verlorenen Papieren entnahm, die er im schottischen Collegium in Paris gesehen hatte.

**) Der Erfolg von Wilhelm's „scheinbarer Milde" wird von dem Compilator des Lebens Jacob's zugegeben. „Die Methode des Prinzen von Oranien" — das wird anerkannt — „hatte so guten Erfolg, dass, was für Gesinnungen jene Lords, welche Penn genannt hatte, auch zu jener Zeit gehabt haben mochten, sie sich späterhin als höchst bittere Feinde der Sache seiner Majestät erwiesen." II, 443.

***) S. sein Tageb.; Evelyn's Tageb., 25. März, 22. April, 11. July 1691; Burnet, II, 71. Briefe Rochester's an Burnet, 21. März u. 2. April 1691.

Capitel XVII. 1691. erklärte, er habe nie mit St. Germain in Briefwechsel gestanden, er sei dort kein Günstling und Marie von Modena insbesondere hege einen Groll gegen ihn. „Mylords," sagte er, „ich bin ein Engländer. Ich habe stets, zur Zeit, wo der Einfluss des Hauses Bourbon hier am stärksten war, sowohl Franzosen, wie Französinnen gemieden. Ich wollte lieber meinen letzten Blutstropfen hergeben, als Portsmouth in der Gewalt von Fremden sehn. Ich bin kein solcher Narr, zu glauben, dass König Ludwig uns lediglich zum Besten König Jacob's erobern will. Ich bin überzeugt, dass mir in Wahrheit nichts Schuld gegeben werden kann, als einige alberne Redensarten bei der Flasche." Seine Betheuerungen scheinen einigen Eindruck gemacht zu haben; denn er erhielt anfangs Erlaubniss, in der milden Haft des Thürstehers mit dem schwarzen Stabe zu bleiben. Nach weiterer Untersuchung wurde jedoch beschlossen, ihn in den Tower zu schicken. Nach einer Haft von einigen Wochen starb er am Schlage; aber er lebte lange genug, um seine Schande dadurch vollständig zu machen, dass er der neuen Regierung seinen Degen anbot und in glühenden Ausdrücken seine Hoffnung aussprach, dass er durch die Güte Gottes und ihrer Majestäten Gelegenheit erhalten möchte, zu beweisen, wie sehr er die Franzosen hasse. *)

Turner. Turner lief keine ernstliche Gefahr; denn die Regierung war sehr wenig geneigt, einen der Sieben, welche die denkwürdige Bittschrift unterzeichnet hatten, auf's Schaffot zu senden. Ein Befehl zu seiner Ergreifung wurde jedoch erlassen und seine Freunde hatten wenig Hoffnung, dass er entwischen würde, denn seine Nase war der Art, dass Keiner, der sie gesehen hatte, sie vergessen konnte, und es half wenig, dass er eine Allongenperrücke aufsetzte und seinen Bart wachsen ließ. Die Verfolgung wurde wahrscheinlich nicht sehr hitzig betrieben, denn nachdem er sich einige Wochen in England versteckt gehalten hatte, gelangte er glücklich über den Canal und blieb einige Zeit in Frankreich. **)

Penn. Gegen Penn wurde ein Haftsbefehl erlassen und er entkam den Gerichtsdienern mit genauer Noth. Zufällig traf es sich, dass er an dem Tage, wo sie ausgeschickt wurden, um ihn zu suchen, in einiger Entfernung von seinem Hause einer merkwürdigen Feierlichkeit beiwohnte. Es hatte ein Ereigniss Statt gefunden, welches ein Geschichtschreiber, dessen Zweck es ist,

---

*) Leben Jacob's, II, 443, 450; Legge-Papiere in Mackintosh's Sammlung.

**) Burnet, II, 71; Evelyn's Tageb. vom 18. Jan. 16⁹⁰/₉₁; Brief Turner's an Sancroft, 19. Jan. 16⁹⁰/₉₁; Brief Sancroft's an Lloyd von Norwich, 2. April 1692. Diese beiden Briefe befinden sich unter den Tanner Mſ. in der Bodleyanischen Bibliothek und sind gedruckt im „Leben Ken's von einem Laien". Turner's Flucht nach Frankreich wird erwähnt in N. Luttrell's Tageb für Februar 1690. S. auch: Gespräch zwischen dem Bischof Ely und seinem Gewissen, 16. Febr. 16⁹⁰/₉₁. Das Gespräch wird durch Trompetenklang unterbrochen. Der Bischof hört, wie er für einen Verräther erklärt wird, und ruft aus:

Komm, Bruder Penn, 's ist Zeit, dass wir uns packen.

das wirkliche Leben einer Nation zu schildern, nicht unerwähnt lassen darf. Während London sich über die Nachricht, dass ein Complott entdeckt worden war, in Aufregung befand, starb George Fox, der Stifter der Quäkersecte.

Capitel XVII. 1691.

Tod des George Fox; sein Charakter.

Mehr als vierzig Jahre waren verflossen, seit Fox angefangen hatte, Visionen zu haben und Teufel auszutreiben.*) Er war damals ein junger Mann von reinen Sitten und gravitätischer Haltung, mit einer störrischen Gemüthsart, erzogen wie ein Mann aus den arbeitenden Classen und mit Verstandeskräften, die im allerunglückseligsten Zustande d. h. zu sehr zerrüttet für die Freiheit und nicht zerrüttet genug für Bedlam waren. Die Lage, in welche er gerieth, war der Art, dass sie fast nothwendig die angeborenen Krankheiten seines Geistes in der stärksten Form zum Ausbruche bringen mussten. Um die Zeit, wo seine Geisteskräfte reiften, kämpften Episcopale, Presbyterianer, Independenten, Baptisten um die Herrschaft und widerlegten und schmäheten einander in jedem Winkel des Landes. Er wanderte von einer religiösen Gesellschaft zur andern, hörte Priester gegen Puritaner und Puritaner gegen Priester predigen und wandte sich vergebens an Gelehrte beider Parteien um geistliche Leitung und geistlichen Trost. Ein jovialer alter Geistlicher anglicanischen Glaubensbekenntnisses sagte ihm, er möge Tabak rauchen und Psalmen singen; ein anderer rieth ihm, zur Ader zu lassen.**) Der junge Forscher wendete sich mit Widerwillen von diesen Rathgebern zu den Dissenters und fand, dass auch sie blinde Führer waren.***) Nach einiger Zeit gelangte er zu dem Schlusse, dass kein menschliches Wesen im Stande sei, ihn in göttlichen Dingen zu unterrichten, und dass ihm die Wahrheit durch unmittelbare Eingebung vom Himmel mitgetheilt worden sei. Er schloss, dass, wie die Theilung der Sprachen zu Babel begonnen und die Verfolger Christi eine lateinische, griechische und hebräische Inschrift auf sein Kreuz gesetzt, die Kenntniss der Sprachen, insbesondere des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, für einen christlichen Diener der Kirche unnütz sein müsse.****) Allerdings war er so weit entfernt, viele Sprachen zu

*) Eine Probe seiner Visionen s. in seinem Tageb., S. 13; von seinem Teufelaustreiben, S. 26. Ich citire die Folioausgabe von 1765.

**) Tageb., S. 4.

***) Tageb., S. 7.

****) Was sie wissen, wissen sie von Natur, die sich abwenden vom Gebete und abirren vom Geiste, deren Frucht welkt, und welche sagen, dass Hebräisch, Griechisch und Latein das Urbild seien; ehe Babel war, gab es auf der Erde nur eine Sprache und Nimrod, der gewaltige Jäger vor dem Herrn, der aus dem Stamme des verfluchten Ham war, das Urbild und der Erbauer von Babel, welche Gott verwirrte durch viele Sprachen, und dieser, sagen sie, sei das Urbild, der abirrte vom Geiste und vom Gebete, und Pilatus hatte sein urbildliches Hebräisch, Griechisch und Lateinisch, welcher Christus kreuzigte und eine Schrift über ihn setzte." — Botschaft von dem Herrn an das englische Parlament, von G. Fox, 1654.

Capitel XVII. 1691.

verstehen, dass er keine einzige verstand; auch kann die verdorbenste Stelle im Hebräischen für den Unkundigen nicht unverständlicher sein, als sein Englisch oft für den scharfsinnigsten und aufmerksamsten Leser ist.*) Eine von den kostbaren Wahrheiten, welche diesem neuen Apostel von Gott offenbart wurden, war, dass es Lüge und Schmeichelei sei, sich der zweiten Person des Plurals anstatt der zweiten Person des Singulars zu bedienen. Eine andere war, dass vom Monat März zu sprechen den blutdürstigen Gott Mars anbeten heiße, und vom Montag zu sprechen eine abgöttische Huldigung gegen den Mond sei. „Guten Morgen" oder „guten Abend" zu sagen war höchst sträflich; denn diese Redensarten besagten augenscheinlich, dass Gott schlechte Tage und schlechte Nächte gemacht habe.**) Ein Christ war verpflichtet, eher den Tod zu erleiden, als vor dem Größesten der Menschheit an den Hut zu fassen. Als Fox aufgefordert wurde, für seine Glaubenssätze irgend einen Beweis aus der Schrift beizubringen, citirte er die Stelle, in welcher geschrieben steht, dass Sadrach, Meschech und Abednego mit ihren Hüten auf dem Kopfe in den feurigen Ofen gesteckt wurden, und wenn man seiner eigenen Erzählung trauen

---

Derselbe Beweis findet sich im Tagebuche, ist aber von dem Herausgeber in etwas besseres Englisch gebracht worden. „Denkst du Diener Christi zu machen durch diese natürlichen verworrenen Sprachen, welche von Babel entspringen, in Babylon bewundert werden und über Christus, das Leben, von einem Verfolger gesetzt wurden?" — S. 64.

*) Sein Tagebuch wurde vor der Herausgabe von Männern, die mehr Verstand und Kenntnisse hatten als er, durchgesehen und giebt uns daher, so abgeschmackt es auch ist, keinen Begriff von seinem wahren Style. Folgendes ist eine schöne Probe. Es ist der Eingang eines seiner Manifeste: „Diejenigen, welche die Welt, welche ohne die Furcht Gottes ist, Quäker nennt, aus Verachtung zu läugnen alle Meinungen, und sie läugnen auch alle Ansichten, und sie läugnen auch alle Secten, und sie läugnen auch alle Einbildungen und Begriffe und Urtheile, welche entspringen aus dem Willen und den Gedanken, und läugnen Hexerei und alle Eide und die Welt und ihre Werke und ihren Gottesdienst und ihre Gewohnheiten mit dem Lichte, und läugnen falsche Wege und falschen Gottesdienst, Verführer und Betrüger, welche jetzt in der Welt gesehen werden mit dem Lichte, und mit ihm sind sie verdammt, welches Licht leitet zum Frieden und Leben vom Tode, welchen jetzt Tausende bezeugen den neuen Lehrer Christus, ihn, von welchem die Welt gemacht ist, welcher herrscht unter den Kindern des Lichts, und mit dem Geiste und der Macht des lebendigen Gottes sie sehen und unterscheiden lässt die Spreu vom Waizen und sehen das, was abgeschüttelt werden muss, und das, was nicht abgeschüttelt und bewegt werden kann, was zu sehen giebt das, was abgeschüttelt und bewegt worden ist, diejenigen, welche leben in den Begriffen, Meinnngen, Ansichten und Gedanken und Einbildungen, die sind alle abgeschüttelt und müssen auf Haufen gebracht werden, welche diejenigen, welche die vorgenannten Dinge bezeugen als abgeschüttelt und weggenommen wandeln in Frieden, nicht gesehen und unterschieden von denen, welche wandeln in diesen nicht weggenommenen und nicht abgeschüttelten Dingen." — Warnung an die Welt, welche im Dunkeln tappt, von G. Fox, 1655.

**) S. die Schrift unter dem Titel: „Guten Morgen" und „Guten Abend", Gebräuche der Welt, aber durch das Licht, welches in die Welt gekommen ist, kund gemacht allen denen, welche im Dunkeln wandeln, von G. Fox, 1657.

Capitel XVII. 1691.

darf, so war der Oberrichter von England gänzlich außer Stande, auf diesen Beweis irgend etwas Anderes zu erwidern als: „Bringt ihn fort, Kerkermeister!" *) Fox stützte sich sehr auf das nicht weniger gewichtige Argument, daſſ die Türken ihren Vorgesetzten nie ihren bloßen Kopf zeigen, und er fragte mit großer Lebhaftigkeit, ob diejenigen, welche den edlen Namen Christen führten, nicht die Türken an Tugend übertreffen müſſten. **) Verbeugungen verbot er streng, ja, er schien sie als eine Wirkung satanischen Einflusses zu betrachten; denn, bemerkte er, das Weib im Evangelium war, so lange sie vom bösen Geiste besessen war, zusammengebogen, und dies hörte auf, sobald die göttliche Macht sie von der Tyrannei des Bösen befreit hatte. ***) Seine Auslegungen der heiligen Schriften waren höchst eigenthümlicher Art. Stellen, die, nach der Auffassung aller Leser der Evangelien seit 1600 Jahren, bildlich gemeint waren, legte er wörtlich aus. Stellen, die kein Sterblicher vor ihm je anders als im wörtlichen Sinne genommen hatte, legte er bildlich aus. So leitete er aus den rhetorischen Ausdrücken, in welchen die Tugend der Geduld bei Beleidigungen eingeschärft wird, die Lehre ab, daſſ Nothwehr gegen Räuber und Mörder unerlaubt sei. Das klare Gebot dagegen, mit Wasser zu taufen und zum Andenken an die Erlösung der Menschheit gemeinschaftlich Brot und Wein zu genießen, erklärte er für allegorisch. Er wanderte lange von Ort zu Ort, verkündete diese seltsame Gotteslehre, zitterte wie ein Espenblatt in seinen Anfällen fanatischer Aufregung, drängte sich in die Kirchen, denen er den Spottnamen Thurmhäuser gegeben hatte, unterbrach Gebet und Predigt durch Geschrei und pöbelhafte Possen ****) und überschüttete Rectoren und Richter mit Episteln, die ganz wie Parodien jener erhabenen Oden aussehen, in welchen die hebräischen Propheten das Verderben von Babylon und Tyrus vorhersagten. †) Durch diese Heldenthaten machte er sich bald sehr bekannt. Sein seltsames Gesicht, sein seltsamer Gesang, sein unbeweglicher Hut und seine ledernen Hosen waren im ganzen Lande bekannt, und er rühmt sich, daſſ, sobald der Ruf gehört worden: „der Mann mit den ledernen Hosen kommt", heuchlerische Bekenner von Schrecken ergriffen worden und Miethlingspriester ihm eiligst aus dem Wege gegangen seien. ††) Er wurde mehrmals eingesperrt und in den Fußblock gespannt, zuweilen mit Recht

*) Tageb., S. 166.
**) Sendschreiben von Harlingen, vom 11. des sechsten Monats 1677.
***) Von Verbeugungen, von G. Fox, 1657.
****) S. z. B. sein Tagebuch, S. 24, 26 u. 51.
†) S. z. B. das Sendschreiben an Sawkey, einen Friedensrichter, im Tageb. S. 86; das Sendschreiben an William Lampitt, einen Geistlichen, welches anfängt: „Das Wort des Herrn an dich, o Lampitt!", S. 80; und das Sendschreiben an einen andern Geistlichen, den er „Priester Tatham" nennt, S. 92.
††) Tageb., S. 55.

Capitel XVII. 1691.

wegen Störung des öffentlichen Gottesdienstes religiöser Gesellschaften, zuweilen mit Unrecht, nur weil er Unsinn geschwatzt hatte. Bald versammelte er eine Schaar von Schülern um sich, von denen einige in der Abgeschmacktheit noch weiter gingen als er. Er erzählt uns, dass einer seiner Freunde, „die Wahrheit verkündend", *) nackt durch Skipton gegangen, und dass ein anderer auf göttliche Eingebung mehrere Jahre hindurch nackt auf Märkte und in die Häuser von Gentlemen und Geistlichen gegangen sei. **) Fox beklagt sich bitterlich, dass diese frommen, vom Heiligen Geiste eingegebenen Thaten von einer widerspänstigen Generation mit Zischen, Steinwürfen und Peitschenhieben belohnt worden seien. Obwohl er aber den Eifer der Dulder pries, ging er doch nicht ganz so weit wie sie. Zuweilen allerdings fühlte er sich angetrieben, sich zum Theil zu entkleiden. So zog er seine Schuhe aus und ging barfuß durch Lichfield mit dem Geschrei: „Wehe der blutigen Stadt!" ***) Es scheint aber nicht, als ob er es jemals für seine Pflicht gehalten habe, ohne jenes anständige Kleidungsstück, von welchem sein im Volke gebräuchlicher Name herstammte, vor dem Publicum zu erscheinen.

Wenn wir uns unser Urtheil über George Fox nur durch Betrachtung seiner eigenen Handlungen und Schriften bilden, so sehen wir keinen Grund, ihn moralisch oder intellectuell über Ludowick Muggleton oder Johanna Southcote zu stellen. Aber es würde höchst ungerecht sein, die Secte, welche ihn als ihren Stifter betrachtet, mit den Muggletonianern und Southcotianern in eine Reihe zu setzen. Glücklicher Weise waren unter den Tausenden, welche seine Begeisterung ansteckte, einige Leute, deren Talente und Kenntnisse von ganz anderer Art waren, wie die seinigen. Robert Barclay war ein Mann von bedeutenden Geistesgaben und großem Wissen. William Penn kam zwar Barclay an natürlichen und erworbenen Fähigkeiten nicht gleich, war aber ein Mann von guter Erziehung und gelehrter Bildung. Dass solche Männer Anhänger von George Fox wurden, sollte Niemand Wunder nehmen, der sich erinnert, was für lebhafte, kräftige und hochgebildete Geister sich selbst in unserer Zeit noch durch die unbekannten Sprachen haben hinters Licht führen lassen. In der That gewähren keine Geisteskräfte eine Sicherheit gegen Irrthümer dieser Art. Ueber Gott und seine Wege in Beziehung auf den Menschen können die höchsten menschlichen Fähigkeiten wenig mehr entdecken als die geringsten. In der Theologie besteht nur ein geringer Abstand zwischen Aristoteles und einem Kinde, zwischen Archimedes und einem nackten Wilden. Es ist deshalb nicht auffallend, dass kluge Männer, des Forschens müde, gefoltert von Ungewissheit, sich sehnend, etwas zu glauben, und doch gegen Alles Einwendungen erblickend, sich Lehrern, die mit festem und

---

*) Tageb., S. 300.
**) Tageb., S. 323.
***) Tageb., S. 48.

durch keinen Zweifel erschüttertem Glauben eine übernatürliche Sendung beanspruchen, ohne Rückhalt unterwerfen. So sehen wir häufig forschende und ruhelose Geister sich vor ihrem eigenen Skepticismus in den Schooß einer Kirche flüchten, welche Anspruch auf Unfehlbarkeit macht, und nachdem sie das Dasein einer Gottheit bezweifelt haben, es über sich gewinnen, eine Oblate anzubeten. So kam es auch, daſſ Fox einige Convertiten machte, welche in jeder Beziehung, außer in der Kraft seiner Ueberzeugungen, unermesslich hoch über ihm standen. Durch diese Convertiten wurden seine rohen Lehren so weit ausgebildet, daſſ sie eine Gestalt annahmen, welche etwas weniger gegen den gesunden Menschenverstand und den guten Geschmack verstieß. Kein Satz, welchen er aufgestellt hatte, wurde widerrufen. Keine unanständige oder lächerliche Handlung, welche er begangen oder gebilligt hatte, wurde verdammt; aber das, was in seinen Theorien und Handlungen von der gröbsten Abgeschmacktheit war, wurde gemildert oder wenigstens dem Publicum nicht aufgedrungen; alles dasjenige, welchem ein schöner Anstrich gegeben werden konnte, wurde ins schönste Licht gestellt; sein Kauderwälsch wurde ins Englische übersetzt, seinen Redensarten wurde ein Sinn gegeben, den er selbst gar nicht im Stande gewesen sein würde zu begreifen, und sein System, so verbessert, daſſ er es gar nicht wieder erkannt haben würde, wurde durch zahlreiche Citate aus heidnischen Philosophen und christlichen Kirchenvätern, deren Namen er nie gehört hatte, vertheidigt.*) Noch immer aber fuhren diejenigen, welche seine Gotteslehre umgeformt hatten, fort, tiefe Ehrfurcht vor ihm an den Tag zu legen und ohne Zweifel auch zu empfinden, und seine hirnverbrannten Sendschreiben wurden bis zuletzt in Quäkerversammlungen im ganzen Lande mit Hochachtung entgegengenommen und gelesen. Sein Tod machte ein Aufsehen, welches sich nicht auf seine Schüler beschränkte. Am Morgen seines Begräbnisses versammelte sich eine große Menschenmenge um das Bethaus in Gracechurch Street. Von dort wurde die Leiche nach dem Kirchhofe der Secte in der Nähe von Bunhill Fields getragen. Mehrere Redner sprachen zu der Menge, welche den Kirchhof füllte. Unter den Schülern, welche den ehrwürdigen Leichnam zur Erde bestatteten, war auch Penn zu bemerken. Kaum war die Ceremonie vorüber, als er erfuhr, daſſ Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen worden waren.

---

*) „Besonders seit Kurzem,“ sagt Leslie, der heftigste aller Feinde der Secte, „haben sich einige von ihnen dem Christenthume mehr genähert als je zuvor, und unter diesen hat kürzlich der geistvolle Mr. Penn einige ihrer groben Begriffe verfeinert, sie in eine gewisse Form gebracht und bewirkt, daſſ sie gesunden Menschenverstand und englisch sprechen, zwei Dinge, deren George Fox, ihr erster und großer Apostel, durchaus unkundig war . . . . Sie thun Alles, was sie können, damit es scheinen soll, als sei ihre Lehre von Anfang an gleichförmig gewesen, und als habe keine Veränderung Statt gefunden, und deshalb machen sie es sich zur Aufgabe, alle Schriften von G. Fox und anderen der ersten Quäker zu vertheidigen, und

Capitel XVII. 1691.

Er ergriff sogleich die Flucht und hielt sich Monate lang vor den Augen des Publicums verborgen.*)

Zusammenkunft zwischen Penn und Sidney.

Kurze Zeit nach seinem Verschwinden erhielt Sidney eine seltsame Mittheilung von ihm. Penn bat um eine Unterredung, bestand aber darauf, man solle ihm versprechen, dass man ihn unbelästigt nach seinem Verstecke zurückkehren lassen werde. Sidney erhielt die königliche Erlaubniss, ihm auf diese Bedingungen ein Rendezvous zu geben. Penn stellte sich daselbst ein und sprach ausführlich zu seiner Vertheidigung. Er erklärte, er sei ein treuer Diener König Wilhelm's und der Königin Marie, und er würde, wenn er von irgend einem Plane gegen sie wisse, denselben entdecken. Abweichend von seinem „Ja" und „Nein" betheuerte er vor Gottes Angesicht, er wisse von keinem Complotte und glaube nicht, dass irgend ein Complott existire, es sei denn, dass man die ehrgeizigen Pläne der französischen Regierung Complotte nennen wolle. Sidney, wahrscheinlich höchst erstaunt zu hören, wie ein Mann, der solch einen Abscheu vor der Lüge hatte, dass er sich nicht einmal der gewöhnlichen Höflichkeitsformen bedienen, und solch einen Abscheu vor Eiden, dass er vor Gericht die Bibel nicht küssen wollte, etwas sagte, das ganz wie eine Lüge aussah, und es bestätigte durch etwas, das ganz wie ein Eid aussah, fragte ihn, wie sich denn, wenn wirklich kein Complott bestehe, die bei Ashton gefundenen Briefe und Concepte erklären ließen. Dieser Frage wich Penn aus. „Wenn ich nur," sagte er, „den König sehen könnte, ich würde ihm Alles frei bekennen. Ich würde ihm Manches sagen, was ihm wichtig sein würde zu erfahren. Nur auf diese Weise kann ich ihm nützlich sein. Zeuge für die Krone kann ich nicht sein; denn mein Gewissen erlaubt mir nicht, mich beeidigen zu lassen." Er versicherte Sidney, die gefährlichsten Feinde der Regierung seien die missvergnügten Whigs. „Die Jacobiten

---

drehen und winden sie, um sie (was aber unmöglich ist) mit dem, was sie heut zu Tage lehren, in Einklang zu bringen" (Die Schlange im Grase, 3. Ausg. 1698. Einleitung.) Leslie war immer höflicher gegen seinen jacobitischen Gesinnungsgenossen Penn, als gegen irgend einen andern Quäker. Penn selbst sagt von seinem Meister: „So abgebrochen und unzusammenhängend seine Sätze über göttliche Dinge auch zuweilen aus ihm herauskamen, so ist doch wohl bekannt, dass sie oft gleichsam Texte zu vielen deutlicheren Erklärungen waren." Das heißt, George Fox schwatzte Unsinn, und einige seiner Freunde umschrieben ihn in Sinn.

*) Im „Leben Penn's", welches vor seinen Werken steht, wird uns gesagt, die Haftsbefehle seien am 16. Januar $16^{90}/_{91}$ erlassen worden in Folge einer Anklage auf Grund des Eides William Fuller's, der wahrheitsgemäß als ein Schurke und Betrüger bezeichnet wird, und diese Geschichte wird von Mr. Clarkson wiederholt. Sie ist indessen sicherlich unwahr. Caermarthen sagt in einem Briefe an Wilhelm vom 3. Februar, es sei damals nur ein Zeuge gegen Penn, und dieser eine sei Preston gewesen. Es ist daher klar, dass Fuller nicht der Denunciant war, auf dessen Eid der Haftsbefehl gegen Penn erlassen wurde. Vielmehr erhellt aus „Fuller's Leben, von ihm selbst", dass er sich damals im Haag befand. Als Nottingham am 16. Juni an Wilhelm schrieb, war ein anderer Zeuge aufgetreten.

sind nicht gefährlich. Es ist keiner unter ihnen, der gesunden Verstand hat. Einige Leute, die mit dem Könige von Holland ins Land gekommen, sind weit mehr zu fürchten.“ Namen scheint Penn nicht genannt zu haben. Man ließ ihn ungefährdet weggehen. Thätige Nachsuchung nach ihm wurde nicht angestellt. Er hielt sich einige Monate lang in London versteckt, begab sich dann heimlich an die Küste von Sussex und entwischte nach Frankreich. Nachdem er etwa drei Jahre lang umhergeirrt und sich versteckt gehalten hatte, söhnte er sich durch die Vermittelung einiger hochstehenden Männer, welche seine Fehler um seiner guten Eigenschaften willen übersahen, mit der Regierung aus und wagte es, seine Amtsverrichtungen wieder aufzunehmen. Der Dank, welchen er für die Milde, mit welcher er behandelt worden war, zollte, gereicht ihm aber nicht zur Ehre. Kaum hatte er wieder angefangen, öffentlich gegen die Sündlichkeit des Krieges zu declamiren, als er an Jacob schrieb und ihn ernstlich ermahnte, recht bald mit 30,000 Mann in England zu landen.*)

Capitel XVII. 1691.

Einige Monate verflossen, ehe Preston's Schicksal entschieden wurde. Nach mehrmaligem Aufschub setzte die Regierung, überzeugt, dass er, obwohl er viel ausgesagt, doch noch mehr aussagen könne, einen Tag zu seiner Hinrichtung fest und befahl den Sheriffs, die Todeswerkzeuge bereit halten zu lassen.**) Die Frist wurde jedoch abermals verlängert, und nach einem Aufschub von mehreren Wochen erhielt er Begnadigung, die sich indessen nur auf sein Leben erstreckte, während sein Vermögen allen Folgen der Anklage unterworfen wurde. Er war nicht sobald in Freiheit gesetzt, als er aufs Neue Grund zu Unzufriedenheit und Argwohn gab, abermals verhaftet, verhört und ins Gefängniss gesetzt wurde.***) Endlich erlaubte man ihm, sich, verfolgt von der Verachtung und den Flüchen beider Parteien, auf ein einsames Landgut im Nord-Riding von Yorkshire

Preston wird begnadigt.

*) Sidney an Wilhelm, 27. Febr. $16^{90}/_{91}$. Der Brief steht in Dalrymple's Anhang, Th. II Buch VI. Narc. Luttrell erwähnt in seinem Tagebuche für September 1691 Penn's Flucht von Shoreham nach Frankreich. Am 5. Dec. 1693 machte Narcissus folgenden Eingang: „William Penn, der Quäker, der sich eine Zeitlang versteckt gehalten und sich sehr bloßgestellt hatte, lässt sich jetzt wieder öffentlich sehen und predigte vorigen Freitag im Wirthshause zum „Stier und Mund“ in St. Martin's.“ Am $^{18}/_{28}$. December 1693 wurde in St. Germain unter Melfort's Leitung eine Schrift aufgesetzt, welche eine Stelle enthält, die in der Uebersetzung folgendermaaßen lautet: „Mr. Penn sagt, Ew. Majestät habe verschiedene Gelegenheiten gehabt, aber nie eine so günstige, wie die gegenwärtige, und er hofft, Ew. Majestät wird in den allerchristlichsten König dringen, sie nicht vorübergehen zu lassen; er meint, dass eine Landung mit 30,000 Mann nicht nur Ew. Majestät wieder auf den Thron bringen, sondern auch allem Anscheine nach die Ligue zersprengen werde.“ Diese Schrift befindet sich unter den Nairne-Papieren und ist von Macpherson übersetzt worden.

**) Narc. Luttrell's Tageb., 11. April 1691.

***) Narc. Luttrell's Tageb., Aug. 1691; Brief Vernon's an Wharton, 17. Oct. 1691, in der Bodleyana.

Capitel XVII. 1691.

zurückzuziehen. Dort hatte er wenigstens nicht die verächtlichen Blicke ehemaliger Verbündeter zu ertragen, die ihn einst für einen Mann von unerschrockenem Muthe und fleckenloser Ehre gehalten hatten, ihn aber jetzt im besten Falle für einen niedriggesinnten Feigling erklärten und ihren Verdacht andeuteten, daſſ er von Anfang an ein Spion und Betrüger gewesen sei.*) Er brachte den kurzen und traurigen Ueberrest seines Lebens damit hin, das Buch des Boethius „vom Troste" ins Englische zu übersetzen. Die Uebersetzung erschien nach dem Tode des Uebersetzers. Sie ist hauptsächlich bemerkenswerth wegen einiger sehr unglücklicher Versuche, unsere Versification mit neuen Versmaaßen zu bereichern, und wegen der Anspielungen, mit welchen die Vorrede angefüllt ist. Unter dem dünnen Schleier bildlicher Ausdrucksweise stellte Preston dem Mitleiden oder der Verachtung des Publicums seinen eigenen vernichteten Ruf und sein gebrochenes Herz zur Schau. Er beklagte sich, daſſ der Gerichtshof, der ihn zum Tode verurtheilt, milder mit ihm verfahren sei als seine früheren Freunde, und daſſ Viele, die nie solche Versuchungen gehabt wie er, sich sehr wohlfeil den Ruf des Muthes erworben durch höhnische Bemerkungen über seine Feigheit und dadurch, daſſ sie Schrecken, die in der Nähe auch den standhaftesten Muth beugen, aus der Ferne Trotz geboten hätten.

Freude der Jacobiten über den Fall von Mons.

Der Muth der Jacobiten, der durch die Entdeckung des Preston'schen Complottes eine Zeitlang gedämpft gewesen war, lebte durch den Fall von Mons wieder auf. Die Freude der ganzen Partei war gränzenlos. Die eidweigernden Priester liefen zwischen Sam's Caffeehaus und Westminsterhall hin und her, verkündeten überall Ludwig's Ruhm und lachten über den kläglichen Ausgang des großen Congresses. Im Park nahmen die Missvergnügten die aufgeblasenste Miene an und führten im lautesten Ton aufrührerische Reden. Der hervorragendste unter diesen Großthuern war Sir John Fenwick, der unter der vorigen Regierung in großer Gunst gestanden und eine bedeutende Stelle im Heere bekleidet hatte und jetzt ein unermüdlicher Wühler und Verschwörer war. In seiner Herzensfreude vergaß er die Artigkeit, welche ein Mann einer Frau schuldet. Er hatte sich mehr als einmal durch seine Unverschämtheit gegen die Königin bemerklich gemacht. Jetzt stellte er sich ihr prahlerisch in den Weg, wenn sie spazieren ging, und während Alles rings umher den Hut abnahm und sich tief verbeugte, stierte er ihr grob ins Gesicht und stülpte dicht vor ihren Augen den Hut auf. Die Beleidigung war nicht nur brutal, sondern feige. Denn das Gesetz bestimmte keine Strafe für bloße Ungeschliffenheit, mochte dieselbe auch noch so grob sein, und der König war der einzige Gentleman und Soldat im Königreiche, der seine Frau nicht mit

---

*) Die Ansicht der Jacobiten erhellt aus einem Briefe, der sich im Archive des französischen Kriegsministeriums befindet. Er wurde in London am 25 Juni 1691 geschrieben.

dem Schwerte vor Beschimpfung schützen konnte. Alles, was die Königin thun konnte, war, die Parkhüter anzuweisen, den Sir John nicht wieder in die Thore zu lassen. Aber lange nach ihrem Tode erschien ein Tag, wo er Grund hatte zu wünschen, dass er seine Unverschämtheit gezügelt hätte. Er fand durch einen schrecklichen Beweis, dass er von allen Jacobiten, die ärgsten Meuchelmörder nicht ausgenommen, der einzige war, gegen den Wilhelm einen heftigen persönlichen Widerwillen empfand. *)

Capitel XVII. 1691.

Besetzung der erledigten Bisthümer.

Wenige Tage nach diesem Vorfalle entbrannte die Wuth der Missvergnügten heftiger als je. Die Entdeckung der Verschwörung, deren Haupt Preston war, hatte eine Krise in den kirchlichen Angelegenheiten mit sich geführt. Die eidweigernden Bischöfe hatten während des Jahres, welches auf ihre Entsetzung folgte, fortgefahren, in den Amtswohnungen, welche einst die ihrigen gewesen waren, zu residiren. Burnet hatte sich auf Marie's Bitten bemüht, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Sein unmittelbares Einschreiten hätte wahrscheinlich mehr geschadet als genützt. Er wandte daher verständiger Weise die Wirksamkeit Rochester's an, der höher in der Achtung der Eidverweigerer stand als irgend ein Staatsmann, der kein Eidverweigerer war, und Trevor's, der ungeachtet seiner Unwürdigkeit bedeutenden Einfluss bei der hochkirchlichen Partei hatte. Sancroft und seine Collegen wurden benachrichtigt, dass, wenn sie einwilligen wollten, ihre geistlichen Pflichten zu erfüllen, zu ordiniren, zu instituiren, zu confirmiren und über den Glauben und die Sittlichkeit der Priesterschaft zu wachen, eine Bill ins Parlament gebracht werden solle, welche sie der Eidesleistung überheben würde. **) Dieses Anerbieten war großmüthiger, als die Klugheit gebot; aber diejenigen, denen es gemacht wurde, konnten es consequenter Weise nicht annehmen. Denn in der Ordinationsliturgie und beinahe in jeder Liturgie der Kirche waren Wilhelm und Marie als König und Königin bezeichnet. Das einzige Versprechen, welches man von den abgesetzten Prälaten erlangen konnte, war, dass sie sich ruhig verhalten wollten, und selbst dieses Versprechen hatten sie nicht alle gehalten. Einer von ihnen hatte sich wenigstens des Verrathes und noch obenein der Gottlosigkeit schuldig gemacht. Er hatte, aus heftiger Furcht, vom Pöbel ermordet zu werden, erklärt, dass er den Gedanken, Frankreichs Hülfe ins Land zu rufen, verabscheue, und hatte Gott zum Zeugen der Aufrichtigkeit dieser Erklärung angerufen. Dennoch war er kurze Zeit nachher bei dem Complotte ertappt worden, eine französische Armee nach England zu brin-

*) Welwood's Mercur. Reform., 11., 24. April, 1691; Narc. Luttrell's Tageb., April 1691; L'Hermitage an die Generalstaaten, 19/29. Juni 1696; Calamy's Leben. Die Geschichte von Fenwick's Rohheit gegen Marie wird verschieden erzählt. Ich bin derjenigen Erzählung gefolgt, welche mir die authentischste scheint und gewiss die am wenigsten schandbare ist.

**) Burnet, II, 71.

Capitel XVII. 1691.

gen, und er hatte dem Hofe von St. Germain brieflich versichert, daß er im Einverständnisse mit seinen Collegen und besonders mit Sancroft handle. Die Whigs forderten laut ein strenges Verfahren. Selbst Wilhelm's toryistische Räthe gestanden, daß die Nachsicht bis zum äußersten Puncte getrieben worden sei. Gleichwohl machten sie einen letzten Versuch, zu vermitteln. „Wollen Sie und Ihre Amtsgenossen," sagte Trevor zu Lloyd, dem eidweigernden Bischofe von Norwich, „alle Verbindung mit Dr. Turner abläugnen und erklären, daß das, was er Ihnen in seinen Briefen Schuld gegeben hat, unwahr ist?" Lloyd wich der Frage aus. Es war jetzt offenbar, daß Wilhelm's Langmuth die Gegner, welche er zu versöhnen gehofft, nur noch kühner gemacht hatte. Selbst Caermarthen, selbst Nottingham erklärten, es sei hohe Zeit, die erledigten Bisthümer zu besetzen. *)

Tillotson Erzbischof von Canterbury.

Tillotson wurde zum Erzbischof ernannt und am weißen Sonntage in der Kirche St. Mary Le Bow geweiht. Compton, tief gekränkt, weigerte sich, irgend einen Theil an der Ceremonie zu nehmen. Seine Stelle vertrat Mew, Bischof von Winchester, den Burnet, Stillingfleet und Hough unterstützten. Die Versammlung war die glänzendste, die man seit der Krönung an irgend einem gottesdienstlichen Orte gesehen hatte. Das Empfangzimmer der Königin war an dem Tage verödet. Die meisten Peers, welche in der Stadt waren, kamen am Morgen in Bedford-House zusammen und begaben sich von dort in Procession nach Cheapside. Hervorragend unter der Menge waren Norfolk, Caermarthen und Dorset. Devonshire, welcher die Zeit nicht erwarten konnte, seine Wälder in Chatsworth in ihrer sommerlichen Schönheit zu sehen, hatte seine Reise aufgeschoben, um seine Hochachtung vor Tillotson zu bezeigen. Die Menschenmenge, welche sich an beiden Seiten der Straße aufgestellt hatte, begrüßte den neuen Primas mit Wärme. Denn er hatte viele Jahre hindurch in der City gepredigt, und seine Beredsamkeit, seine Redlichkeit und die ausnehmende Sanftmuth seines Gemüths und Wesens hatten ihn zum Liebling der Londoner gemacht. **) Aber die Beglückwünschungen und Beifallsbezeugungen seiner Freunde konnten das Brüllen der Verwünschungen, welches die Jacobiten erhoben, nicht ersticken. Ihrer Ansicht nach war er ein Dieb, der nicht durch die Thür gegangen, sondern über den Zaun geklettert war. Er war ein Miethling, dem die Schafe nicht eigen gehörten, der sich den Stab des guten Hirten angemaaßt, und von dem man wohl erwarten konnte, daß er die Heerde jedwedem Wolfe

---

*) Lloyd an Sancroft, 24. Jan. 1691. Der Brief befindet sich unter den Tanner-Mss. und ist im „Leben Ken's von einem Laien" gedruckt.

**) Lond. Zeit., 1. Juni 1691; Birch's Leben Tillotson's; Glückwunschgedicht an den ehrwürdigen Dr. Tillotson bei seiner Beförderung, 1691; Vernon an Wharton, 28. u. 30. Mai 1691. Diese Briefe an Wharton befinden sich in der Bodleyanischen Bibliothek und gehören zu einer höchst interessanten Sammlung, auf welche mich Dr. Baudinel gütigst aufmerksam gemacht hat.

überlassen würde. Er war ein Arianer, ein Socinianer, ein Deist, ein Atheist. Er hatte die Welt mit schönen Redensarten und durch einen Anschein sittlicher Güte betrogen; aber er war in Wahrheit ein weit gefährlicherer Feind der Kirche, als er hätte sein können, wenn er sich offen für einen Schüler von Hobbes erklärt und so ausschweifend gelebt hätte als Wilmot. Er hatte den vornehmen Herren und Damen, welche seinen Styl bewunderten, und welche man fortwährend um seine Kanzel versammelt sah, gelehrt, dass sie sehr gute Christen sein und doch die Erzählung vom Sündenfall im ersten Buch Mosis für allegorisch halten könnten. Freilich könnten sie leicht so gute Christen sein wie er; denn er sei nie getauft worden, seine Eltern seien Anabaptisten gewesen, er habe schon als Knabe ihren Glauben verloren und nie einen anderen wiedergefunden. In pöbelhaften Schmähschriften wurde er „Johann der Ungetaufte" genannt. Vergebens wurde sein Taufschein producirt. Seine Feinde fuhren fort zu klagen, dass sie es erleben müssten, Leute als Väter der Kirche zu sehen, die nie ihre Kinder gewesen wären. Sie erfanden eine Geschichte, dass die Königin über das Verbrechen, durch welches sie den Thron erlangt, die bitterste Reue empfunden, sich in ihrer Qual an Tillotson gewandt, und dass er sie durch die Versicherung getröstet habe, die Strafe der Bösen in einem künftigen Leben werde nicht ewig dauern.*) Das Gemüth des Erzbischofs war von Natur von beinahe weiblicher Zartheit und durch die Gewohnheiten eines langen Lebens, während dessen streitende Secten und Parteien übereinstimmend mit Bewunderung von seinen Talenten und mit Hochachtung von seinem Charakter gesprochen hatten, noch mehr verzärtelt als gekräftigt worden. Der Sturm von Lästerung, welchem er jetzt zum ersten Male im Alter von mehr als sechszig Jahren Trotz bieten sollte, war zu viel für ihn. Sein Lebensmuth sank, seine Gesundheit wurde schwach; dennoch aber wurde er weder seiner Pflicht ungetreu, noch versuchte er, sich an seinen Verfolgern zu rächen. Einige Tage nach seiner Weihe wurden mehrere Menschen dabei ergriffen, wie sie Pasquille verbreiteten, in welchen er beschimpft war. Die Justizbeamten der Krone schlugen vor, ein gerichtliches Verfahren einzuleiten; aber er bestand darauf, dass Niemand seinetwegen bestraft werden solle.**) Einst, als er Gesellschaft bei sich hatte, wurde ihm ein versiegeltes Packet überbracht; er öffnete es, und eine Maske fiel heraus. Seine Freunde

Capitel XVII. 1691.

*) Birch's Leben Tillotson's; Leslie's Prüfung der Beschuldigung des Socinianismus gegen Dr. Tillotson, von einem wahren Sohne der Kirche, 1695; Hicke's Mittheilungen über Burnet und Tillotson, 1695; Catalog von Büchern nach der neuesten Mode, welche im Whigcaffeehause meistbietend verkauft werden sollen, offenbar 1693 gedruckt. Mehr als 60 Jahre später schilderte Johnson einen hartnäckigen Jacobiten als fest überzeugt, dass Tillotson als Atheist gestorben sei; Idler, Nr. 10.

**) Tillotson an Lady Russell, 23. Juni 1691.

Capitel XVII. 1691.

waren empört und wüthend über diese feige Beleidigung; aber der Erzbischof, seinen Schmerz durch ein Lächeln zu verbergen suchend, deutete auf die Flugschriften, welche den Tisch bedeckten, und bemerkte, der Vorwurf, welchen das Sinnbild der Maske ihm machen solle, sei gelinde im Vergleich zu anderen, die er täglich zu ertragen habe. Nach seinem Tode wurde ein Päckchen der wüthenden Schmähschriften, welche die Eidverweigerer gegen ihn in Umlauf gesetzt hatten, unter seinen Papieren gefunden, mit der Aufschrift: „Ich bitte Gott, er möge ihnen verzeihen; ich thue es!" *)

Sancroft's Benehmen.

In ganz anderer Stimmung war der abgesetzte Primas. Er scheint sich in Beziehung auf seine eigene Wichtigkeit in einer vollständigen Täuschung befunden zu haben. Die ungemeine Popularität, deren er drei Jahre früher genossen hatte, die Gebete und Thränen der Vielen, die in die Themse gesprungen waren, um ihn um seinen Segen zu bitten, die Begeisterung, mit welcher die Schildwachen am Tower unter den Fenstern seines Gefängnisses seine Gesundheit getrunken hatten, das mächtige Freudengeschrei, welches sich am Morgen seiner Freisprechung von Palace Yard erhoben hatte, die Triumphnacht, wo jedes Fenster von Hyde Park bis Mile End sieben Lichter zur Schau gestellt hatte, das mittelste und längste ein Sinnbild von ihm selbst, waren noch frisch in seiner Erinnerung; auch war er nicht so klug, einzusehen, dass alle diese Huldigungen nicht seiner Person, sondern dem Glauben und den Freiheiten gegolten hatten deren Repräsentant er einen Augenblick gewesen war. Die außerordentliche, Schonung, mit welcher die neue Regierung ihn lange Zeit behandelt hatte, scheint ihn in seinem Irrthume bestärkt zu haben. Dass ihm eine Reihe versöhnlicher Schreiben von Kensington aus zukam, dass ihm so großmüthige Bedingungen angeboten wurden, wie sich mit der Würde der Krone und dem Wohle des Staates kaum vertrug, dass seine kalten und unhöflichen Antworten die königliche Langmuth nicht ermüden konnten, dass er, trotz des lauten Geschreis der Whigs und der täglich von den Jacobiten gegebenen Anreizungen, funfzehn Monate nach seiner Entsetzung noch im erzbischöflichen Palaste residirte, — Alles dies schien ihm nicht von der Milde, sondern von der Furcht der gegenwärtigen Gewalthaber zu zeugen. Er scheint sich geschmeichelt zu haben, dass sie nicht wagen würden, ihn gänzlich abzusetzen. Daher versetzte ihn die Nachricht, dass sein Stuhl besetzt worden sei, in einen Zorn, der sein ganzes Leben lang dauerte und ihn zu vielen thörichten und ungeziemenden Handlungen verleitete. Tillotson begab sich gleich nach seiner Ernennung nach Lambeth, in der Hoffnung, dass es ihm gelingen werde, durch Artigkeit und Freundlichkeit die Erbitte-

*) Birch's Leben Tillotson's; Erinnerungen an Tillotson von seinem Schüler John Beardmore; Sherlock's Predigt, gehalten in der Tempelkirche auf den Tod der Königin Marie, 169⁴/₅.

rung, deren unschuldige Ursache er war, zu beschwichtigen. Er verweilte lange im Vorzimmer und ließ sich durch mehrere Diener melden; aber Sancroft wollte nicht einmal eine Antwort geben.*) Drei Wochen vergingen, und noch immer schien der abgesetzte Erzbischof keine Lust zu haben, auszuziehen. Endlich erhielt er einen Befehl, wodurch ihm der königliche Wille angezeigt wurde, daſſ er die Wohnung, die schon lange nicht mehr die seinige, und in welcher er nur Gast sei, verlasse. Diesen Befehl nahm er außerordentlich übel und erklärte, daſſ er ihm nicht gehorchen werde. Er werde bleiben, bis er durch die Beamten des Sheriffs hinausgeworfen werde. Er werde sich in gerichtlichem Wege vertheidigen, so lange er dies könne, ohne eine Klagschrift einzugeben, wodurch die Autorität der Usurpatoren anerkannt würde.**) Der Fall war so klar, daſſ er durch keinen Kunstgriff der Chicane mehr als einen kurzen Aufschub erlangen konnte. Als gegen ihn erkannt worden war, verließ er den Palast, wies aber seinen Haushofmeister an, Besitz von demselben zu behalten. Die Folge war, daſſ der Haushofmeister in Gewahrsam gebracht und zu einer schweren Geldstrafe verurtheilt wurde. Tillotson schrieb seinem Vorgänger einen freundlichen Brief und versicherte ihm, daſſ die Strafe nicht eingefordert werden würde. Aber Sancroft war entschlossen, einen Grund zur Beschwerde zu haben, und wollte das Geld bezahlen.***)

Capitel XVII. 1691.

Von dieser Zeit an war es das große Ziel des engherzigen und mürrischen alten Mannes, die Kirche, deren erster Diener er gewesen war, in Stücke zu reißen. Vergebens machten einige von den Eidverweigerern, deren Tugenden, Talente und Gelehrsamkeit der Ruhm ihrer Partei waren, Vorstellungen gegen seine Absicht. „Unsere Absetzung" — so lautete Ken's Räsonnement — „ist in den Augen Gottes null und nichtig. Wir sind die wahren Bischöfe unserer Diöcesen und werden es bleiben, bis wir sterben oder zurücktreten. Diejenigen, welche unsere Titel und Amtsverrichtungen annehmen, laden die Schuld des Schisma's auf sich. Aber mit uns, wenn wir handeln, wie es uns geziemt, wird das Schisma zu Grabe gehen, und unter der nächsten Generation wird die Einheit der Kirche wieder hergestellt sein. Wenn wir dagegen Bischöfe zu unseren Nachfolgern weihen, so kann der Bruch Jahrhunderte hindurch dauern, und wir werden mit Recht, zwar nicht für seinen Ursprung, wohl aber für seine Fortdauer verantwortlich gehalten werden." Diese Betrachtungen hätten nach Sancroft's eigenen Grundsätzen ein entscheidendes Gewicht bei ihm haben müssen, aber seine zornigen Leidenschaften trugen den Sieg

Verschiedenheit zwischen Sancroft und Ken.

*) Wharton's Collectanea, angeführt in Birch's Leben Tillotson's.

**) Wharton's Collectanea, angeführt in D'Oyly's Leben Sancroft's; Narc. Luttrell's Tageb.

***) Das Lambeth-Mſ., angef. in D'Oyly's Leben Sancroft's; N. Luttrell's Tageb.; Vernon an Wharton, 9., 11. Juni 1691.

Capitel XVII. 1691.

davon. Ken verließ ruhig den ehrwürdigen Palast von Wells. Er sei, sagte er, mit dem Kampfe fertig und werde fortan seinen Gefühlen nicht mehr in Streitigkeiten, sondern in Hymnen Luft machen. Seine Mildthätigkeit gegen die Unglücklichen aller religiösen Meinungen, insbesondere gegen die Anhänger von Monmouth und gegen die verfolgten Hugenotten, war so groß gewesen, dass sein ganzes Privatvermögen in 700 Pfund und in einer Bibliothek bestand, die er sich nicht entschließen konnte zu verkaufen. Aber Thomas Thynne, Viscount von Weymouth, obwohl kein Eidverweigerer, ehrte sich selbst, indem er dem tugendhaftesten der Eidverweigerer eine ruhige und würdige Zufluchtsstätte in seinem fürstlichen Schlosse Longleat anbot. Dort verlebte Ken ein glückliches und geehrtes Alter, während dessen er nie das Opfer bereuete, welches er dem, was er für seine Pflicht hielt, gebracht hatte, und doch fortwährend immer nachsichtiger gegen diejenigen wurde, deren Ansichten von Pflicht von den seinigen verschieden waren. *)

Sancroft's Hass gegen die Staatskirche. Er veranlasst die bischöfliche Nachfolge unter den Eidverweigerern.

Sancroft war von ganz anderer Gemüthsart. Er hatte sich zwar eben so wenig zu beklagen, wie irgend ein Mann, den eine Revolution jemals von einer hohen Stellung heruntergestürzt hat. Er besaß in Fressingfield in Suffolk ein väterliches Erbgut, welches, nebst dem, was er während eines zwölfjährigen Primats erspart hatte, ihn in den Stand setzte, zwar nicht so wie zu der Zeit, als er der erste Peer des Parlaments war, aber doch wie ein reicher Landgentleman zu leben. Er zog sich auf sein Erbgut zurück und brachte dort den Rest seines Lebens zu, brütend über das ihm widerfahrene Unrecht. Die Abneigung gegen die Staatskirche wurde bei ihm eben so stark, wie sie bei Martin Marprelate gewesen war. Er betrachtete alle, welche in ihrer Gemeinschaft blieben, als Heiden und Zöllner. Tillotson gab er den Spottnamen: der Mufti. In dem Zimmer, welches in Fressingfield als Capelle diente, durfte Niemand, welcher die Eide geleistet oder den Gottesdienst irgend eines Geistlichen, welcher die Eide geleistet hatte, besuchte, an dem Genusse des heiligen Brotes und Weines Antheil nehmen. Ein Unterschied wurde jedoch zwischen zwei Classen von Sündern gemacht. Ein Laie, welcher in Gemeinschaft mit der Kirche blieb, durfte der Abhaltung der Gebete beiwohnen und wurde nur von dem höchsten der christlichen Mysterien ausgeschlossen. Aber mit Geistlichen, welche den factischen Herrschern Treue geschworen hatten, wollte Sancroft auch nicht einmal beten. Er sorgte dafür, dass die von ihm aufgestellte Regel in weiten Kreisen bekannt wurde, und lehrte seinen Anhängern durch Vorschrift und Beispiel, die rechtgläubigsten, frömmsten und tugendhaftesten von denen, welche Wilhelm's Autorität

*) S. einen Brief von R. Nelson v. 21. Febr. 17⁰⁹/₁₀ im Anhange zu „R. Marshall's Vertheidigung unserer Verfassung in Kirche und Staat," 1717; Hawkins's Leben Ken's; Leben Ken's von einem Laien.

anerkannten, mit einem ähnlichen Gefühle betrachten, wie die Juden die Samariter. *) Eine solche Unduldsamkeit würde selbst bei einem Manne, der für einen großen Grundsatz gekämpft hätte, tadelnswerth gewesen sein. Sancroft aber stritt nur für einen Namen. Er war der Urheber des Regentschaftsplanes. Er war vollkommen Willens, die ganze königliche Gewalt von Jacob auf Wilhelm zu übertragen. Die Frage, welche diesem engherzigsten und verbittertsten aller Gemüther wichtig genug schien, um die Excommunication von 10,000 Geistlichen und fünf Millionen Laien zu rechtfertigen, war die, ob der Beamte, dem die ganze königliche Macht übertragen wurde, den königlichen Titel annehmen sollte. Auch konnte Sancroft den Gedanken nicht ertragen, daß die Feindschaft, die er heraufbeschworen hatte, mit ihm zu Grabe gehen würde. Nachdem er Alles, was er vermochte, gethan hatte, um den Haß bitter zu machen, beschloß er, ihn ewig zu machen. Er sandte ein Verzeichniß der aus ihren Pfründen entfernten Geistlichen nach St. Germain mit der Bitte, Jacob möge zwei davon ernennen, um die bischöfliche Nachfolge aufrecht zu erhalten. Jacob, dem es ohne Zweifel sehr angenehm war, daß zu der Menge von Secten, welche man ihn gelehrt hatte als eine Schmach des Protestantismus zu betrachten, noch eine neue hinzukam, ernannte zwei heftige und unnachgiebige Eidverweigerer, Hickes und Wagstaffe, jenen von Sancroft, diesen von Lloyd, dem abgesetzten Bischof von Norwich, empfohlen. **) Dies war der Ursprung einer schismatischen Hierarchie, welche eine kurze Zeit lang Besorgniß erregte, bald in Dunkel und Verachtung versank, aber auch im Dunkel und in der Verachtung fortfuhr, mehrere Menschenalter hindurch ihr schwächliches Dasein hinzuschleppen. Die kleine Kirche, ohne Gotteshäuser, Einkünfte und Würden, war sogar noch mehr durch innere Streitigkeiten zerrissen, als die große, welche im Besitz von Kathedralen, Zehnten und Peerien blieb. Einige Eidverweigerer neigten sich zu dem Ceremoniell von Rom; andere wollten auch nicht die geringste Abweichung von der anglicanischen Liturgie dulden. Ein Altar wurde gegen den anderen errichtet. Ein Scheinprälat erklärte die Weihe eines anderen Scheinprälaten für uncanonisch. Endlich blieben die Hirten gänzlich ohne Heerden. Einer dieser geistlichen Lords wurde sehr kluger Weise Wundarzt, ein anderer verließ seine sogenannte Diöcese und ließ sich in Irland nieder, und endlich, im Jahre 1805, ging der letzte Bischof dieser Gesellschaft, welche sich stolz die einzig wahre englische Kirche genannt hatte, unbeachtet zu Grabe. ***)

Capitel XVII. 1691.

---

*) S. eine von ihm am 15. Nov. 1693 dictirte Schrift in Wagstaffe's Brief aus Suffolk.

**) Kettlewell's Leben, III, 59.

***) S. D'Oyly's Leben Sancroft's, Hallam's, Gesch. d. engl. Verfassung und Dr. Lathbury's Gesch. d. Eidverweigerer.

Capitel XVII. 1691.

Die neuen Bischöfe.

Die Plätze der mit Sancroft ausgestoßenen Bischöfe wurden auf eine Weise besetzt, welche der Regierung Ehre machte. Patrick wurde Nachfolger des Verräthers Turner. Fowler ging nach Gloucester. Richard Cumberland, ein bejahrter Geistlicher, der am Hofe keine Verbindungen hatte, und dessen einzige Empfehlungen seine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit waren, ersah mit Erstaunen aus einem Neuigkeitsbriefe, den er auf dem Tische eines Caffeehauses fand, dass er zum Bischof von Peterborough ernannt worden war. *) Beveridge war zu Ken's Nachfolger ausersehen; er nahm an, und die Ernennung wurde wirklich in der Londoner Zeitung angezeigt. Aber Beveridge, obwohl ein redlicher, war kein charakterfester Mann. Einige Jacobiten machten ihm Vorstellungen, andere schmähten ihn; der Muth gebrach ihm, und er widerrief seine Annahme. Während die Eidweigerer sich dieses Sieges freuten, wurde er wieder anderen Sinnes; aber zu spät. Er hatte durch seine Unschlüssigkeit Wilhelm's Gunst verscherzt und erhielt erst wieder eine Mitra, als Anna auf dem Throne saß. **) Das Bisthum Bath und Wells wurde Richard Kidder verliehen, einem Manne von großen Kenntnissen und tadellosem Charakter, der aber im Verdachte einer Hinneigung zum Presbyterianismus stand. Um dieselbe Zeit nahm Sharp, der Hochkirchlichste, der für die Comprehension geeifert, und der Niederkirchlichste, der Bedenken trug, Nachfolger eines abgesetzten Prälaten zu werden, das durch Lamplugh's Tod erledigte Erzbisthum York an. ***)

Sherlock, Dechant von St. Paul's.

In Folge von Tillotson's Erhebung auf den Stuhl von Canterbury wurde das Decanat von St. Paul's vacant. Sobald der Name des neuen Dechanten bekannt wurde, brach ein Geschrei aus, wie es vielleicht nie die Besetzung eines geistlichen Amtes hervorgebracht hat, ein Geschrei, welches aus dem Kläffen des Hasses, dem Zischen der Verachtung und dem Jubel freudigen und halb beleidigenden Willkommens zusammengesetzt war; denn der neue Dechant war William Sherlock.

Die Geschichte seiner Bekehrung verdient vollständig erzählt zu werden; denn sie wirft ein großes Licht auf den Charakter der Parteien, welche damals Kirche und Staat spalteten. Sherlock war an Einfluss und Ruf,

---

*) S. die Selbstbiographie seines Nachkommen und Namensvetters, des Dramatikers. S. auch Onslow's Anm. zu Burnet, II, 76.

**) Rechtfertigung der Macht ihrer Majestäten, die Stellen der entsetzten Bischöfe wieder zu besetzen, 20. Mai 1691; Lond. Zeit., 27. April u. 15. Juni 1691; N. Luttrell's Tageb., Mai 1691 Unter den Tanner-Mss. befinden sich zwei Briefe von Jacobiten an Beveridge, der eine milde und anständig, der andere noch gemeiner, als die Eidverweigerer gewöhnlich sind. Der erstere steht im „Leben Ken's von einem Laien."

***) Es scheint nicht ganz klar, ob Sharp's Bedenken in Bezug auf die entsetzten Prälaten ein Bedenken des Gewissens oder nur des Zartgefühls war. S. sein Leben von seinem Sohne.

wenn auch nicht an Rang, der Erste unter den Eidverweigerern. Seine Autorität und sein Beispiel hatten einige seiner Amtsbrüder, welche anfangs geschwankt hatten, bestimmt, auf ihre Pfründen zu verzichten. Der Tag der Suspension erschien; der Tag der Absetzung kam, und noch immer blieb er fest. Er schien im Bewusstsein, recht gehandelt zu haben, und in Betrachtungen über die unsichtbare Welt reichen Ersatz für alle seine Verluste gefunden zu haben. Ausgeschlossen von der Kanzel, wo seine Beredsamkeit einst die gelehrten und gebildeten Bewohner des Tempels entzückt hatte, schrieb er jene berühmte Abhandlung „Ueber den Tod," welche Jahre lang in den Bücherschränken ernstlicher Arminianer neben der „Ganzen Pflicht des Menschen" stand. Bald jedoch fing man an zu argwohnen, dass er in seinem Entschlusse wankend werde. Er erklärte, er wolle keinen Antheil an einem Schisma haben; er rieth denen, welche ihn um seinen Rath baten, ihre Pfarrkirchen nicht zu verlassen; ja, als er fand, dass das Gesetz, welches ihn aus seinem geistlichen Amte entfernt hatte, ihn nicht hinderte, den Gottesdienst abzuhalten, that er dies in St. Dunstan und betete dort für den König Wilhelm und die Königin Marie. Die apostolische Vorschrift, sagte er, laute dahin, dass für alle bestehenden Gewalten gebetet werden solle, und Wilhelm und Marie seien sichtlich im Besitze der Gewalt. Seine jacobitischen Freunde tadelten laut seine Inconsequenz. Wie, fragten sie, kannst du, wenn du zugiebst, dass der Apostel in dieser Stelle von factischer Autorität spricht, behaupten, dass er an anderen ähnlichen Stellen nur von gesetzlicher Autorität spricht? Oder wie kannst du ohne Sünde, feierlich zu Gott gewandt, Jemand als König anerkennen, dem du nicht ohne Sünde als König zu gehorchen versprechen kannst? Auf dieses Räsonnement war nichts zu erwidern, und Sherlock fing bald an einzusehen, dass dem so war; aber der Schluss, zu welchem es ihn führte, war dem, zu welchem es ihn führen sollte, schnurgerade entgegengesetzt. Er schwankte jedoch noch, bis seinem Geiste ein neues Licht aufging, und zwar von einer Seite, von welcher fast nichts Anderes als zehnfache Dunkelheit zu erwarten war. Unter der Regierung Jacob's I. hatte Dr. John Overall, Bischof von Exeter, eine gründliche Abhandlung über die Rechte politischer und kirchlicher Regenten geschrieben. Diese Abhandlung war von den Convocationen von Canterbury und York feierlich genehmigt worden und konnte deshalb als eine Autorität besitzende Darstellung der Lehre der englischen Kirche betrachtet werden. Eine Abschrift des Manuscriptes befand sich in Sancroft's Besitz, und er gab dieselbe bald nach der Revolution in den Druck. Ohne Zweifel hoffte er, dass die Veröffentlichung der neuen Regierung zum Nachtheil gereichen würde; aber er sah sich jämmerlich getäuscht. Das Buch verdammte zwar in eben so starken Ausdrücken, wie er selbst gebraucht haben würde, allen Widerstand; aber eine Stelle, welche seiner Aufmerksamkeit entgangen war, entschied gegen ihn und seine schismatischen

Capitel XVII. 1691.

Genossen. Overall und die beiden Convocationen, welche seiner Lehre ihre Sanction ertheilt hatten, erklärten, dass eine aus einer Empörung hervorgegangene Regierung, wenn sie sich vollständig befestigte, als eine von Gott verordnete betrachtet werden müsse, und dass ein Christ ihr zu gehorchen habe. *) Sherlock las und war überzeugt. Seine ehrwürdige Mutter, die Kirche, hatte gesprochen, und er nahm mit der Folgsamkeit eines Kindes ihren Bescheid entgegen. Die Regierung, welche aus der Revolution hervorgegangen war, konnte, wenigstens seit der Schlacht am Boyne und der Flucht Jacob's aus Irland, mit vollkommenem Rechte eine befestigte Regierung genannt werden und hatte daher passiven Gehorsam zu fordern, bis eine neue Revolution sie wieder umstürzte und eine andere befestigte Regierung ihr folgte.

Sherlock leistete den Eid und gab bald darauf zur Rechtfertigung seiner Handlungsweise eine Flugschrift unter dem Titel: „Darstellung des Falls der Unterthanenpflicht gegen souveräne Gewalten" heraus. Das Aufsehen, welches dieses Werk machte, war ungeheuer. Dryden's „Hirschkuh und Panther" hatte keinen solchen Sturm erregt. Halifax's „Brief an einen Dissenter" hatte nicht so viele Erwiderungen hervorgerufen. Die Antworten an den Doctor, die Vertheidigungen des Doctors, die Spottschriften auf den Doctor würden eine ganze Bibliothek ausmachen. Dies Geschrei verdoppelte sich, als bekannt wurde, dass der Bekehrte nicht nur wieder zum Vorsteher des Tempels ernannt worden war, sondern auch das in Folge von Sancroft's Entsetzung und Tillotson's Beförderung erledigte Decanat der St. Paulskirche angenommen hatte. Die Wuth der Eidverweigerer ging fast bis zum Wahnsinn. War es nicht genug, fragten sie, die wahre und reine Kirche in dieser ihrer Stunde der Bekümmerniss und Gefahr zu verlassen; musste sie auch noch verläumdet werden? Es sei

---

*) S. Overall's Convocationsbuch, Cap. 28. Nichts kann klarer oder überzeugender sein, als was er sagt:

„Wenn entweder ehrgeizige Könige, die irgend ein Land unter ihre Botmäßigkeit bringen, oder ungehorsame Unterthanen, die gegen ihre angestammten Herrscher sich empören, ihre sündlichen Wünsche erreicht und eine der genannten entarteten Regierungen im Volke errichtet haben, so stammt die so ungerecht eingesetzte oder dem wirklichen und gesetzlichen Besitzer mit Gewalt entwundene Autorität doch immer von Gott und wird durch die Schlechtigkeit ihrer Inhaber nicht beeinträchtigt; ihr kommt daher, wenn derartige Veränderungen sich vollständig befestigt haben, Ehrfurcht und Gehorsam zu, und das Volk aller Classen, Geistliche sowohl wie Laien, müssen ihr unterthan sein, nicht nur aus Furcht, sondern auch um des Gewissens willen."

Dann folgt der Canon:

„Wenn irgend Jemand behauptet, dass, wenn dergleichen neue, aus einer Empörung hervorgegangene Regierungsformen sich vollständig befestigt haben, ihre Autorität nicht von Gott stamme oder, dass irgend Jemand, der auf dem Gebiete einer solchen neuen Regierung lebt, nicht verpflichtet sei, Gottes Autorität, welche dort ausgeübt wird, unterthan zu sein, sondern sich gegen dieselbe empören könne, so irrt er sehr."

leicht zu begreifen, warum ein habgieriger, feiger Heuchler sich geweigert habe, dem Thronräuber die Eide zu leisten, so lange es wahrscheinlich gewesen sei, dass der rechtmäßige König wieder eingesetzt werden würde, und dass er sich nach der Schlacht am Boyne beeilt habe, zu schwören. Ein solcher Wankelmuth sei in Zeiten bürgerlicher Zwietracht nichts Neues. Neu aber sei es, dass der Achselträger seine eigene Schuld und Schande auf die Kirche von England zu werfen suche und öffentlich behaupte, sie habe ihn gelehrt, sich gegen die Schwachen zu wenden, die im Rechte seien, und sich vor den Mächtigen zu krümmen, die im Unrechte seien. Habe sie wirklich in bösen Tagen so gelehrt und gehandelt? Habe sie ihren königlichen Märtyrer im Gefängnisse oder auf dem Schaffotte verlassen? Habe sie ihren Kindern befohlen, dem Rumpfparlamente oder dem Protector Gehorsam zu zollen? Und habe die Regierung des Rumpfparlaments oder des Protectors weniger Anspruch auf den Namen einer befestigten Regierung gehabt, als die Regierung Wilhelm's und Marie's? Sei nicht die Schlacht von Worcester ein eben so großer Schlag für die Hoffnungen des Hauses Stuart gewesen, wie die Schlacht am Boyne? Habe nicht die Aussicht auf eine Restauration im Jahre **1657** eben so gering geschienen, wie sie irgend einem verständigen Menschen im Jahre **1691** erscheinen könne? Trotz Schmähungen und Spöttereien aber lag Overall's Abhandlung, lagen die genehmigenden Beschlüsse der beiden Convocationen vor, und es war viel leichter, über Sherlock zu spotten, als die Abhandlung oder die Beschlüsse wegzuerklären. Ein Schriftsteller behauptete, mit einer ganz befestigten Regierung müsse eine solche gemeint gewesen sein, deren Anspruch unbestritten sei. So, sagte er, wurde die Regierung der Vereinigten Niederlande eine befestigte Regierung, als sie von Spanien anerkannt wurde, und sie wäre ohne diese Anerkennung bis in alle Ewigkeit keine befestigte Regierung geworden. Ein anderer, etwas weniger strenger Casuist behauptete, eine ihrem Ursprunge nach unrechtmäßige Regierung könne nach Verlauf eines Jahrhunderts eine befestigte Regierung werden. Am **13.** Februar **1789** also, und nicht einen Tag früher, dürften Engländer der aus der Revolution hervorgegangenen Regierung Treue schwören. Die Geschichte des Volkes Gottes wurde durchwühlt, um Präcedentien zu finden. War Eglon's Regierung eine befestigte, als ihn Ehud erstach? War Joram's Regierung eine befestigte, als ihn Jehu erschoss? Der Hauptfall aber war der der Athalia. Es war allerdings ein Fall, der den Missvergnügten viele glückliche und beißende Anspielungen lieferte; ein Königreich, dessen sich ein dem Throne nah verwandter Usurpator bemächtigt hatte, ein rechtmäßiger Fürst, der lange Zeit aus dem Besitze vertrieben worden war, ein Theil der Priesterschaft, der viele leidensvolle Jahre hindurch dem königlichen Hause treu blieb, endlich eine Contrerevolution, welche der Hohe Priester an der Spitze der Leviten zu Stande brachte. Wer, fragte

Capitel XVII. 1691.

man, würde es wagen, den heldenmüthigen Oberpriester, der den Erben David's wieder eingesetzt, zu tadeln? Und doch, sei nicht Athalia's Regierung eben so stark befestigt gewesen, wie die des Prinzen von Oranien? Hunderte von Seiten, welche um diese Zeit über die Rechte Joasch's und das kühne Unternehmen Jehoiada's geschrieben wurden, modern in den Bücherschränken von Oxford und Cambridge. Während Sherlock von seinen ehemaligen Freunden so heftig angegriffen wurde, blieb er auch von seinen ehemaligen Feinden nicht unbelästigt. Einige heftige Whigs, unter denen sich Julian Johnson hervorthat, erklärten, der Jacobitismus selbst sei achtungswerth, verglichen mit der nichtswürdigen Lehre, die im Convocationsbuche entdeckt worden. Dass Königen passiver Gehorsam gebühre, sei unstreitig eine abgeschmackte und verderbliche Ansicht. Dennoch aber könne man nicht umhin, die Consequenz und Festigkeit von Männern zu achten, welche sich für verpflichtet hielten, einem unglücklichen, abgesetzten, landflüchtigen Tyrannen auf jede Gefahr hin Treue zu bewahren. Die Theorie aber, welche Sherlock von Overall gelernt habe, sei ungemischte Niederträchtigkeit und Nichtswürdigkeit. Man solle eine Sache im Stiche lassen, nicht weil sie ungerecht, sondern weil sie unglücklich sei. Ob Jacob ein Tyrann, oder ob er der Vater seines Volkes gewesen sei, darauf komme gar nichts an. Wenn er die Schlacht am Boyne gewonnen hätte, so wären wir als Christen verpflichtet gewesen, seine Sclaven zu sein. Er hatte sie verloren, und deshalb seien wir als Christen verpflichtet, seine Feinde zu sein. Andere Whigs wünschten dem Proselyten Glück dazu, dass er, gleichviel auf welchem Wege, zu einem recht practischen Schlusse gekommen sei, konnten sich aber nicht enthalten, über die Erzählung, welche er von seiner Bekehrung gab, zu spötteln. Er sei, sagten sie, ein Mann von ungemeinen Kenntnissen und Fähigkeiten. Er habe die Frage der Unterthanentreue lange und gründlich studirt. Er habe viel darüber geschrieben. Mehrere Monate seien ihm zum Lesen, zu Gebet und Betrachtungen verstattet worden, bevor er suspendirt, und noch mehrere Monate, bevor er gänzlich abgesetzt worden sei. Er habe sich eine Ansicht gebildet, für welche er sich bereit erklärt den Märtyrertod zu leiden; er habe diese Ansicht auch Anderen beigebracht, und er habe darauf diese Ansicht nur deshalb geändert, weil er gefunden, dass sie von den beiden Convocationen vor mehr als achtzig Jahren, nicht etwa widerlegt, sondern dogmatisch für irrig erklärt worden sei. In der That, das heiße auf alle Freiheit des eigenen Urtheils verzichten und den Synoden von Canterbury und York eine Unfehlbarkeit zuschreiben, welche, nach der Erklärung der englischen Kirche, nicht einmal die öcumenischen Concilien mit Recht in Anspruch nehmen könnten. Wenn, so sagte man spöttisch, alle unsere Begriffe von Recht und Unrecht in Angelegenheiten von wesentlicher Wichtigkeit für das Wohl der Gesellschaft plötzlich durch einige Zeilen einer Handschrift, die in einem Winkel der Bibliothek von Lambeth ge-

funden wird, geändert werden sollen, so ist es sicherlich für den Seelen- Capitel XVII. 1691.
frieden demüthiger Christen sehr zu wünschen, daß alle Documente, welchen diese Art von Autorität zukommt, hervorgestöbert und so bald als möglich zur Presse gesandt werden; denn, wenn das nicht geschieht, so können wir alle, wie der Doctor, als er im vorigen Jahre die Eide nicht leisten wollte, Sünden begehen in der vollkommenen Ueberzeugung, daß wir nur unsere Pflichten erfüllen. In Wahrheit ist es kaum zu glauben, daß das Convocationsbuch Sherlock irgend etwas mehr als einen Vorwand lieferte, zu thun, was er zu thun bereits entschlossen war. Die vereinte Kraft der Vernunft und des Interesses hatten ihn ohne Zweifel überzeugt, daß seine Leidenschaften und Vorurtheile ihn zu einem großen Irrthum verleitet hatten. Diesen Irrthum beschloß er zu widerrufen, und es kostete ihm weniger, zu sagen, daß seine Meinung durch einen neuerlich entdeckten Beweis geändert worden sei, als daß er, mit allem Material zur Bildung eines richtigen Urtheils vor sich, sich ein falsches Urtheil gebildet habe. Der gemeine Glaube war, sein Widerruf sei die Wirkung der Thränen, Vorstellungen und Vorwürfe seiner Frau. Die Dame war hochmüthig, ihr Einfluß in der Familie groß, und ihr Haus und ihre Kutsche, ihr reich besetzter Tisch und die Zukunft ihrer Kinder lagen ihr mehr am Herzen als der patriarchalische Ursprung der Regierung und die Bedeutung des Wortes „Abdankung." Sie hatte, so versicherte man, ihrem Gatten Tag und Nacht keine Ruhe gelassen, bis er seine Bedenken überwunden hatte. In zahllosen Briefen, Fabeln, Liedern, Gesprächen wurden ihre Verführungs- und Einschüchterungskünste boshaft gepriesen. Sie war Xanthippe, welche dem Sokrates Wasser über den Kopf gießt. Sie war Delilah, welche den Simson scheert. Sie war Eva, welche dem Adam die verbotene Frucht mit Gewalt in den Mund schiebt. Sie war das Weib Hiob's, welche ihren zu Grunde gerichteten Gatten, der sich kratzend unter der Asche sitzt, anfleht, nicht zu fluchen und zu sterben, sondern zu schwören und zu leben. Während die Gassenhauerdichter den Sieg der Mrs. Sherlock verherrlichten, fiel eine andere Classe von Angreifern über den theologischen Ruf ihres Gatten her. Ehe er die Eide leistete, war er immer als der strenggläubigste aller Geistlichen betrachtet worden. Aber die verfängliche und boshafte Kritik, der seine Schriften jetzt unterworfen wurden, würde in der Bergpredigt Ketzerei gefunden haben, und unglücklicher Weise war er unbesonnen genug, in demselben Augenblick, wo das Geschrei gegen seine politische Wetterwendigkeit am lautesten war, seine Gedanken über das Mysterium der Dreieinigkeit zu veröffentlichen. Wahrscheinlich wäre sein Werk zu jeder anderen Zeit von guten Anglicanern als eine triumphirende Antwort an die Socinianer und Sabellianer begrüßt worden. Unglücklicher Weise aber gebrauchte er in seinem Eifer gegen Socinianer und Sabellianer Ausdrücke, welche als Tritheismus ausgelegt werden konnten. Unbefangene Richter würden sich erinnert

Capitel XVII. 1691.

haben, dass der Pfad der Wahrheit zur Rechten und zur Linken dicht an den Irrthum gränzte, und dass es kaum möglich war, sich auf einer Seite weit genug von der Gefahr entfernt zu halten, ohne ihr auf der anderen sehr nahe zu kommen. Aber unbefangene Richter unter den Jacobiten zu finden, hatte Sherlock keine Aussicht. Seine alten Bundesgenossen behaupteten, er sei allen jenen furchtbaren Strafen verfallen, welche im Athanasianischen Glaubensbekenntnisse gegen diejenigen ausgesprochen seien, welche das Wesen theilen. Dicke Quartbände wurden geschrieben, um zu beweisen, dass er die Existenz dreier verschiedener Gottheiten behaupte, und einige witz'ge Missvergnügte, welche sich sehr wenig um die katholische Wahrheit kümmerten, belustigten die Stadt mit englischen und lateinischen Spottschriften über seine Irrgläubigkeit. „Wir," sagte einer dieser Spaßmacher, „verpfänden Einem Könige unsere Treue und rufen Einen Gott zum Zeugen unseres Versprechens an. Es kann uns nicht Wunder nehmen, dass es mehr als einen König giebt, dem der Doctor Treue geschworen hat, wenn wir erwägen, dass der Doctor mehr als einen Gott hat, bei dem er schwört." *)

---

*) Ein Verzeichniss aller Schriften, die ich über Sherlock's Abtrünnigkeit gelesen habe, würde den Leser ermüden. Ich will einige von verschiedener Art anführen. Parkinson's Prüfung von Dr. Sherlock's Fall der Unterthanenpflicht, 1691; Antwort auf Dr. Sherlock's Fall der Unterthanenpflicht, von einem Londoner Lehrling, 1691; die Gründe, weshalb der Neubekehrte der gegenwärtigen Regierung die Eide leistet, 1691; Utrum horum? oder Gottes Wege, über Königreiche zu verfügen, und die Weise einiger Geistlichen, über dieselben zu verfügen, 1691; Sherlock und Xanthippe, 1691; St. Paulus' Triumph in seinen Leiden für Christus, von Matthew Bryan, L. L. D., gewidmet Ecclesiæ sub cruce gementi; ein Wort an einen schwankenden Leviten; der wetterwendische Hofgeistliche; Proteus Ecclesiasticus oder Bemerkungen über Dr. Sh—'s Fall der Unterthanentreue; das geschundene Wiesel; ein Peitschenhieb für das Wiesel; die Anti-Wiesel. Zahlreiche Anspielungen auf Sherlock und seine Frau finden sich in den gemeinen Schriften von Tom Brown, Tom Durfey und Ned Ward. S. Leben Jacob's II, 318. Mehrere merkwürdige Briefe über Sherlock's Apostasie befinden sich unter den Tanner-Mss. Ich will ein paar Proben der Reimereien mittheilen, welche der „Fall der Unterthanentreue" hervorrief:

Als Mutter Eva von der Frucht
Des Baums geschmeckt, der sie versucht,
Lief schnell zu ihrem Mann sie hin
Und klopft' ihm freundlich unters Kinn.
Iss, sprach sie, Schatz, es schmeckt gar fein
Und wird für deinen Gaumen sein.

Als Hiob voll von Ungemach,
Auf seinem Düngerhaufen lag,
Da flüstert' ihm sein Weib in's Ohr:
Mein lieber Gatte, sei kein Thor,
Und liebst du mich, so schwör' den Eid,
Das heilt dir all' dein Herzeleid.

Capitel XVII.
1691.

Verrätherei einiger Diener Wilhelm's.

Sherlock würde vielleicht gezweifelt haben, ob die Regierung, der er sich unterworfen hatte, eine befestigte Regierung genannt zu werden verdiente, wenn er alle die Gefahren gekannt hätte, von welchen sie bedroht war. Kaum war Preston's Complott entdeckt worden, als ein neues von ganz anderer Art im Lager, in der Marine, ja im Schlafzimmer des Königs selbst geschmiedet wurde. Dieses Mysterium der Bosheit ist im Laufe von fünf Menschenaltern nach und nach aufgedeckt worden, aber noch immer nicht vollständig entschleiert. Einige Theile, welche noch dunkel sind, mögen vielleicht durch die Entdeckung von Briefen oder Tagebüchern, die jetzt unter dem Staube von anderthalb Jahrhunderten begraben liegen, unsern Nachkommen klar gemacht werden. Die gegenwärtig zugänglichen Materialien sind indessen genügend, um aus denselben eine Erzählung zusammenzusetzen, die man nicht ohne Schaam und Widerwillen wird lesen können.*)

Wir haben gesehen, dass Shrewsbury, erbittert, seine Rathschläge zurückgewiesen und die seiner torhistischen Nebenbuhler befolgt zu sehen, sich im Frühling 1690, in einer schlimmen Stunde, zu einem Briefwechsel mit der verbannten Königsfamilie verleiten ließ. Wir haben auch gesehen, durch wie schreckliche Leiden des Körpers und Geistes er seinen Fehler büßte. Von Reue und Krankheit, einer Folge der Reue, gefoltert, hatte er den Hof verlassen; aber er hatte Männer zurückgelassen, deren Grundsätze eben so lax wie die seinigen, deren Herzen aber weit härter und kälter waren.

Zu Anfang des Jahres 1691 fingen einige dieser Männer an, geheime Verbindungen mit St. Germain zu unterhalten. So nichtswürdig und niederträchtig ihre Handlungsweise war, so lag doch darin nichts Auffallendes. Sie handelten nach ihrer Weise. Die Zeiten waren unruhig. Eine dichte Wolke lag über der Zukunft. Der scharfsichtigste und erfahrenste Politiker konnte nicht mit einiger Klarheit drei Monate vor sich

Er zweifelte anfangs und betete viel,
Dass Gott ihn führe zum rechten Ziel,
Ob Jacob, ob Wilhelm der wahre Mann,
Was Niemand läugnen kann.

Die Schlacht am Boyne entschied den Streit,
Die Pflicht wich vor der Weltklugheit,
Schnell ging er auf die and're Seit',
Was Niemand läugnen kann.

Doch mit der Bibel stimmt das nicht,
Denn Hosea im achten und vierten spricht:
Der, den ihr wähltet, ist nicht mein Mann,
Was Niemand läugnen kann.

*) Die Hauptquelle für diesen Theil meiner Geschichte ist das Leben Jacob's, besonders die höchst wichtige und interessante Stelle, welche S. 444 des 2. Theils beginnt und S. 450 endet.

Capitel XVII. 1691.

sehen. Einem Manne von Redlichkeit und Ehre lag freilich wenig hieran. Seine Ungewissheit über das, was der nächste Morgen mit sich bringen mochte, konnte ihn besorgt, aber nicht treulos machen. Wenn er sich auch in gänzlicher Dunkelheit über das, was seine Interessen betraf, befand, so besaß er doch eine sichere Führung in seinen Gundsätzen. Leider aber waren die Männer von Rechtschaffenheit und Ehre unter den Hofleuten jener Zeit nicht zahlreich. Whitehall war dreißig Jahre lang eine Pflanzschule aller Laster des öffentlichen und Privatlebens gewesen und wimmelte von niedrig gesinnten, falschen, selbstsüchtigen Politikern. Diese Politiker handelten jetzt so, wie sich von tief entsittlichten Menschen in einer Krisis, deren Ausgang Niemand vorhersagen konnte, erwarten ließ. Einige von ihnen mochten wohl eine kleine Vorliebe für Wilhelm, andere eine kleine Vorliebe für Jacob haben; aber es war keine derartige Vorliebe, welche die Handlungsweise irgend eines dieser Sorte leitete. Hätte es gewiss geschienen, dass Wilhelm sich halten würde, so wären sie alle für Wilhelm gewesen. Hätte es gewiss geschienen, dass Jacob wieder auf den Thron gelangen würde, so wären sie alle für Jacob gewesen. Was aber war zu thun, wenn die Aussichten auf beiden Seiten sich fast genau die Wage hielten? Es gab ehrliche Männer der einen Partei, welche geantwortet haben würden: „Man muss an dem wahren Könige und der wahren Kirche festhalten, und, wenn nöthig, für sie sterben, wie Laud.“ Es gab ehrliche Männer der anderen Partei, welche geantwortet haben würden: „Man muss an den Freiheiten Englands und an dem protestantischen Glauben festhalten und, wenn nöthig, für sie sterben, wie Sidney.“ Aber für solch eine Consequenz hatten viele der Vornehmen und Mächtigen kein Verständniss. Ihr Ziel war, sich für alle Fälle zu sichern. Sie leisteten daher dem einen Könige offen den Eid der Treue und verpfändeten insgeheim ihr Wort dem anderen. Sie nahmen unermüdlich Anstellungen, Peerspatente, Pensionen, Schenkungen von Kronländereien unter dem großen Siegel Wilhelm's an und hatten in ihren geheimen Schubfächern Begnadigungsversprechungen von Jacob's Hand.

Unter denen, welche sich dieser Nichtswürdigkeit schuldig machten, stehen drei Männer voran, Russell, Godolphin und Marlborough. Keine drei Männer konnten an Kopf und Herz mehr von einander verschieden sein, und die besonderen Eigenschaften eines jeden gaben seiner Büberei einen besonderen Charakter. Russell's Verrätherei ist zum Theil der Streitsucht zuzuschreiben, Godolphin's Verrätherei ist ganz und gar der Furcht zuzuschreiben, und Marlborough's Verrätherei war die eines Mannes von großem Genie und gränzenlosem Ehrgeiz.

Russell. Dass Russell missvergnügt war, dürfte auffallend erscheinen. Er hatte eben den Oberbefehl über die vereinigten Seekräfte Englands und Hollands mit dem Range eines Flottenadmirals angenommen. Er war Schatzmeister der Marine. Er bezog einen Gehalt von 3000 Pfund jährlich. Kron=

eigenthum in der Nähe von Charing Croſſ zum Werthe von 18,000 Pfund war ihm verliehen worden. Seine indirecten Gewinnſte müſſen außerordentlich groß geweſen ſein. Aber er war noch immer nicht zufrieden. Wirklich war er bei unerſchrockenem Muthe, bedeutenden Talenten ſowohl für den Krieg wie für die Verwaltung, und mit einer gewiſſen vaterländiſchen Geſinnung, die ſelbſt in den allerſchlimmſten Perioden ſeines Lebens hin und wieder zum Vorſchein kam, im vollen Sinne des Wortes ein ſchlechter Menſch, anmaaßend, boshaft, habgierig und falſch. Er hielt die großen Dienſte, welche er zur Zeit der Revolution geleiſtet hatte, für nicht entſprechend belohnt. Alles, was Anderen gegeben wurde, ſchien ihm ein an ihm begangener Raub. Es iſt noch ein Brief vorhanden, welchen er um dieſe Zeit an Wilhelm ſchrieb. Er beſteht ganz aus Prahlereien, Vorwürfen und Spöttereien. Unter ironiſchen Verſicherungen der Unterwürfigkeit und Loyalität beginnt der Admiral damit, um Erlaubniſſ zu bitten, ſeine Beſchwerden zu Papier bringen zu dürfen, weil ſeine Schüchternheit ihm nicht erlaube, ſich mündlich auszuſprechen. Das ihm widerfahrene Unrecht ſei unerträglich. Anderen Leuten würden königliche Domainen geſchenkt, er aber könne faſt nichts bekommen. Andere Leute könnten für ihren Anhang etwas thun, ſeine Empfeblungen aber würden eine wie die andere außer Acht gelaſſen. Das Einkommen, welches er von der königlichen Gunſt beziehe, möge vielleicht bedeutend erſcheinen; aber er habe arme Verwandte, und die Regierung, anſtatt ihre Pflicht gegen ſie zu thun, habe ſie ſehr unedler Weiſe ſeiner Sorge überlaſſen. Er habe eine Schweſter, die eine Penſion haben müſſe; denn ohne eine ſolche könne ſie ihre Töchter nicht ausſteuern. Er habe einen Bruder, der aus Mangel an einer Anſtellung in die traurige Nothwendigkeit verſetzt worden ſei, eine alte Frau ihres Geldes wegen zu heirathen. Dann ging Ruſſell zu bittern Klagen über, daſſ die Whigs vernachläſſigt würden, daſſ die Revolution Leute groß und reich gemacht, welche ſich die größte Mühe gegeben, ſie abzuwenden. Und es iſt Grund vorhanden zu glauben, daſſ dieſe Klage aus ſeinem Herzen kam. Denn nächſt ſeinen eigenen Intereſſen waren ihm die ſeiner Partei am theuerſten, und ſelbſt als er am meiſten geneigt war, Jacobit zu werden, hatte er nie die geringſte Luſt, Tory zu werden. In der Stimmung, von welcher dieſer Brief zeugt, ſchenkte er bereitwillig den Eingebungen David Lloyd's Gehör, eines der begabteſten und thätigſten Emiſſäre, welche damals fortwährend auf der Fahrt zwiſchen Frankreich und England waren. Lloyd überbrachte Jacob Verſicherungen, daſſ Ruſſell, wenn ſich eine günſtige Gelegenheit darböte, verſuchen würde, mit Hülfe der Flotte daſſelbe zu Stande zu bringen, was Monk unter der vorigen Generation mit Hülfe der Armee zu Stande gebracht hatte. *)

Capitel XVII. 1691.

---

*) Ruſſell an Wilhelm, 10. Mai 1691, in Dalrymple's Anhange, Th. II, Buch VII. S. auch die Denkwürdigkeiten Sir John Leake's.

Capitel XVII. 1691.

Wie weit diese Versicherungen aufrichtig waren, war eine Frage, über welche Leute, die Russell gut kannten und von Allem, was seine Handlungsweise betraf, aufs genaueste unterrichtet waren, sich im Zweifel befanden. Wahrscheinlich wusste er Monate lang selbst nicht, was er wollte. Sein Interesse war, so lange als möglich gut mit beiden Königen zu stehen. Sein reizbares und herrschsüchtiges Gemüth trieb ihn fortwährend an, mit beiden zu hadern. Die eine Woche erregte eine trockene Antwort Wilhelm's, die nächste Woche eine abgeschmackte Proclamation Jacob's seine Unzufriedenheit. Zum Glück fand ihn der wichtigste Tag seines Lebens, der Tag, von welchem alle seine folgenden Jahre ihre Färbung erhielten, in schlechter Stimmung gegen den verbannten König.

Godolphin.

Godolphin hatte gar keinen Grund zur Klage gegen die Regierung, welcher er diente, und behauptete auch keinen zu haben. Er war erster Commissär des Schatzamts. Man hatte ihn protegirt, ihm Vertrauen geschenkt, ihn geliebkost. Ja, die ihm geschenkte Gunst hatte manches Murren erregt. Geziemte es sich, hatten die Whigs unwillig gefragt, daß ein Mann, der die ganze vorige Regierung hindurch hoch im Amte gestanden, der versprochen hatte, für die Indulgenz zu stimmen, im Geheimen Rathe mit einem Jesuiten, im Schatzcollegium mit zwei Papisten gesessen und eine Götzendienerin zu ihrem Altar begleitet hatte, zu den ersten Dienern eines Fürsten gehörte, dessen Recht auf den Thron aus der „Erklärung der Rechte" herstammte? Aber auf Wilhelm hatte dies Geschrei keinen Eindruck gemacht, und keiner seiner englischen Diener scheint um diese Zeit sein Vertrauen in reicherem Maaße genossen zu haben, als Godolphin.

Trotzdem verzweifelten die Jacobiten nicht. Einer der eifrigsten unter ihnen, ein Gentleman Namens Bulkeley, der früher auf vertrautem Fuße mit Godolphin gestanden hatte, übernahm es zu versuchen, was sich thun ließe. Er sprach im Schatzamte vor und versuchte, den ersten Lord in ein politisches Gespräch zu ziehen. Dies war nichts Leichtes; denn Godolphin war kein Mann, der sich leicht in die Gewalt Anderer gab. Seine Zurückhaltung war sprichwörtlich, und er war ganz besonders berühmt wegen der Geschicklichkeit, mit welcher er sein Leben lang die Unterhaltung von Staatsangelegenheiten ab und auf einen Hahnenkampf oder auf den Stammbaum eines Vollblutpferdes zu lenken wusste. Der Besuch endete, ohne daß er ein Wort äußerte, welches angedeutet hätte, daß er sich der Existenz König Jacob's noch erinnerte.

Bulkeley ließ sich indessen so nicht zurückschrecken. Er kam wieder und brachte den Gegenstand, der ihm am meisten am Herzen lag, abermals aufs Tapet. Darauf fragte Godolphin nach seinem ehemaligen Gebieter und seiner ehemaligen Gebieterin in dem traurigen Tone eines Mannes, der daran verzweifelte, jemals mit ihnen ausgesöhnt zu werden. Bulkeley versicherte ihm, daß König Jacob bereit sei, alles Vergangene zu vergeben. „Kann ich seiner Majestät sagen, daß Sie versuchen wollen, sich seiner

Gunst würdig zu machen?" Bei diesen Worten stand Godolphin auf, sagte etwas von dem Zwange der Amtsgeschäfte und seinem Wunsche, von denselben befreit zu werden, und machte der Unterredung ein Ende. Capitel XVII. 1691.

Bulkeley machte bald darauf einen dritten Versuch. Um diese Zeit hatte Godolphin Einiges erfahren, was sein Vertrauen auf den Bestand der Regierung, welcher er diente, erschütterte. Er fing an zu denken, dass er, wie er es selbst ausgedrückt haben würde, zu stark auf die Revolution „gewettet" habe, und dass es Zeit sei, sich zu „decken." Ausflüchte konnten ihm nichts mehr helfen. Er musste frei heraussprechen. Er sprach frei heraus und erklärte sich für einen ergebenen Diener König Jacob's. „Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, meine Stelle niederzulegen. Bis dahin aber bin ich gebunden. Ich darf das mir geschenkte Vertrauen nicht verrathen." Um den Werth des Opfers, zu welchem er sich erbot, noch zu erhöhen, zeigte er einen äußerst freundschaftlichen und zutrauensvollen Brief vor, welchen er kürzlich von Wilhelm erhalten. „Sie sehen, wie vollständig der Prinz von Oranien mir vertraut. Er sagt mir, dass er meiner nicht entbehren kann, und dass es keinen Engländer giebt, zu dem er so viel Zuneigung hat; aber alles dies gilt mir nichts im Vergleich zu meiner Pflicht gegen meinen rechtmäßigen König."

Wenn der erste Lord des Schatzamtes wirklich Bedenken trug, das ihm geschenkte Vertrauen zu täuschen, so wurden dieselben bald so wirksam beseitigt, dass er sechs Jahre lang sehr gefällig fortfuhr, des einen Herrn Brot zu essen, während er insgeheim einem anderen Versicherungen der Anhänglichkeit und Versprechungen von Diensten zukommen ließ.

Die Wahrheit ist, dass Godolphin unter dem Einflusse eines weit stärkeren und in sittlicher Beziehung weit verdorbeneren Charakters stand, als er selbst war. Seine Gemüthsunruhe war Marlborough mitgetheilt worden, mit welchem er lange durch eine Freundschaft, wie sie zwei höchst gesinnungslose Menschen überhaupt für einander fühlen können, verbunden gewesen war, und mit welchem ihn späterhin enge Familienbande verknüpften.

Marlborough war in ganz anderer Lage, wie Wilhelm's übrige Diener. Lloyd konnte Russell und Bulkeley Godolphin Eröffnungen machen. Aber alle Agenten des verbannten Hofes hielten sich von dem Verräther von Salisbury fern. Jene schandvolle Nacht schien den eidbrüchigen Ueberläufer für immer von dem Fürsten getrennt zu haben, welchen er ins Verderben gestürzt hatte. Jacob hatte noch im letzten Augenblicke, als seine Armee im vollen Rückzuge war, als sein ganzes Königreich sich gegen ihn erhoben hatte, erklärt, dass er Churchill nie, nie, nie verzeihen würde. Für alle Jacobiten war der Name Churchill ein ganz besonderer Gegenstand des Abscheus, und in der Prosa und den Versen, welche täglich aus ihren geheimen Pressen hervorgingen, wurde ihm unter all den vielen Verräthern der Zeit der Vorrang an Schänd- Marlborough.

Capitel XVII. 1691.

lichkeit zuerkannt. In der aus der Revolution hervorgegangenen Ordnung der Dinge war er einer der bedeutenden Männer Englands, hoch im Staate, hoch in der Armee. Er war zum Grafen ernannt worden. Er hatte einen bedeutenden Antheil an der militärischen Verwaltung. Die directen und indirecten Einkünfte der Kronämter und Stellen, welche er bekleidete, wurden bei der holländischen Gesandtschaft auf 12,000 Pfund jährlich angeschlagen. Für den Fall einer Contrerevolution schien er keine andere Aussicht zu haben, als eine Dachkammer in Holland oder ein Schaffot auf Tower Hill. Man hätte daher erwarten dürfen, daſſ er seinem neuen Gebieter treu dienen würde, freilich nicht mit der Treue Nottingham's, welches die Treue der Gewissenhaftigkeit war, nicht mit der Treue Portland's, welches die Treue der Zuneigung war, wohl aber mit der nicht weniger standhaften Treue der Verzweiflung.

Diejenigen, welche so dachten, kannten Marlborough nur wenig. Vertrauend auf seine eigene Gabe des Betrugs beschloſſ er, da die jacobitischen Agenten ihn nicht aufsuchen wollten, sie aufzusuchen. Er schickte daher zu dem Obersten Edward Sackville und ließ ihn um eine Unterredung ersuchen.

Sackville war erstaunt und nicht sehr erfreut über die Botschaft. Er war ein standhafter Cavalier aus der alten Schule. Er war in den Tagen des papistischen Complottes verfolgt worden, weil er muthig ausgesprochen hatte, was er von Oates und Bedloe dachte, und was jetzt Jedermann von ihnen denkt. *) Seit der Revolution hatte er seinen Hals für den König Jacob in Gefahr gesetzt, war von Gerichtsdienern mit Verhaftsbefehlen gehetzt und in einer Proclamation, an welcher Marlborough selbst Antheil gehabt hatte, als Verräther bezeichnet worden. **) Nicht ohne Widerstreben trat der standhafte Royalist über die verhaſſte Schwelle des Ueberläufers. Er wurde für seine Mühe belohnt durch das erbauliche Schauspiel einer so verzweiflungsvollen Reue, wie er nie zuvor gesehen hatte. „Wollen Sie," sagte Marlborough, „mein Fürsprecher beim Könige sein? Wollen Sie ihm sagen, was ich leide? Meine Verbrechen erscheinen mir jetzt in ihrem wahren Lichte, und ich bebe davor zurück. Der Gedanke daran verfolgt mich Tag und Nacht. Ich setze mich zu Tisch, aber ich kann nicht essen. Ich werfe mich aufs Bett, aber ich kann nicht schlafen. Ich bin bereit, Alles zu opfern, Allem zu trotzen, mich gänzlich zu ruiniren, wenn ich nur das Elend eines verwundeten Gemüthes loswerden kann." Wenn dem Anscheine zu trauen war, so bereuete dieser große Sünder ebenso aufrichtig wie David oder Petrus. Sackville berichtete das Vorgefallene seinen Freunden. Sie muſſten zugestehen, daſſ, wenn der Erzverräther, welcher bis jetzt dem Gewissen und

---

*) Tageb. d. Unterh., 21., 24. März 1679; Grey's Debatten; Beobachter.
**) Lond. Zeit., 21. Juli 1690.

der öffentlichen Meinung dieselbe kalte und ruhige Unerschrockenheit entgegengesetzt hatte, welche ihn auf dem Schlachtfelde auszeichnete, wirklich angefangen, Reue zu empfinden, es unsinnig sein würde, seiner Unwürdigkeit wegen die unschätzbaren Dienste zurückzuweisen, welche er der guten Sache zu leisten im Stande war. Er saß im inneren Rathe, er bekleidete eine hohe Stelle in der Armee, er war vor Kurzem mit der Leitung wichtiger militärischer Operationen betraut gewesen, und es war nicht zu bezweifeln, dass er wiederum damit betraut werden würde. Allerdings hatte Niemand eine so große Schuld auf sich geladen; aber Niemand war auch im Stande, solchen Ersatz dafür zu leisten. Wenn er aufrichtig war, so konnte er sich ohne Zweifel die so sehr gewünschte Verzeihung verdienen. Aber war er aufrichtig? Hatte er nicht, am Vorabend seines Verbrechens selbst, gerade ebenso laut seine Loyalität betheuert? Man musste ihn auf die Probe stellen. Sackville und Lloyd schlugen mehrere Proben vor. Man verlangte von Marlborough vollständige Mittheilungen über die Stärke und die Vertheilung aller Divisionen der englischen Armee, und er ging auf das Verlangen ein. Man verlangte von ihm, dass er den ganzen Plan des bevorstehenden Feldzuges enthüllen solle, und er that es. Die jacobitischen Führer achteten sorgfältig auf Ungenauigkeiten in seinen Berichten, konnten aber keine finden. Für einen noch stärkeren Beweis seiner Treue hielt man es, dass er schätzbare Mittheilungen machte über das, was im Staatssecretariat geschah. Eine Aussage gegen einen eifrigen Royalisten war beschworen worden. Gegen einen anderen war ein Verhaftsbefehl in der Ausfertigung begriffen. Diese Winke retteten mehrere Missvergnügte vor Gefängniss, wenn nicht vom Galgen, und sie konnten nicht umhin, etwas milder gestimmt zu werden gegen den erwachten Sünder, dem sie so viel verdankten.

Er selbst jedoch, in seinen geheimen Besprechungen mit seinen neuen Bundesgenossen, machte keinen Anspruch auf Verdienst. Er verlange, sagte er, kein Vertrauen. Wie könne er, nach den Schändlichkeiten, die er gegen den besten der Könige begangen, jemals hoffen, dass man ihm wiederum trauen werde. Es sei genug, dass ein Elender, wie er, dem gnädigen Gebieter, den er allerdings aufs niederträchtigste gekränkt, den er aber nie aufgehört zu lieben, einen ärmlichen Ersatz leisten dürfe. Es sei nicht unwahrscheinlich, dass er im Sommer die englische Armee in Flandern commandiren werde. Wünsche man, dass er dieselbe mit Sack und Pack ins französische Lager hinüber führe? Wenn dies der königliche Wille sei, so wolle er es über sich nehmen, dass es geschehen solle. Im Ganzen aber halte er es für besser, bis zur nächsten Parlamentssession zu warten. Und hierauf machte er Andeutungen über einen Plan, welchen er später vollständiger durchdachte, nämlich, den Usurpator mit Hülfe der englischen Legislatur und der englischen Armee zu vertreiben. Inzwischen hoffte er, dass Jacob Godolphin befehlen würde, das Schatzamt nicht zu

Capitel XVII. 1691. verlassen. Ein Privatmann könne wenig für die gute Sache thun. Ein Mann, der Vorsteher der Nationalfinanzen und Inhaber der wichtigsten Staatsgeheimnisse sei, könne unschätzbare Dienste leisten.

Marlborough's angebliche Reue täuschte diejenigen, welche Jacob's Angelegenheiten in London betrieben, so vollständig, dass sie Lloyd nach Frankreich sandten mit der freudigen Kunde, dass der verworfenste aller Rebellen auf wunderbare Weise in einen loyalen Unterthanen umgewandelt worden sei. Diese Nachricht erfüllte Jacob mit Freude und Hoffnung. Wäre er klug gewesen, so würde sie nur Widerwillen und Misstrauen in ihm erregt haben. Es war widersinnig, zu glauben, dass ein wirklich von Reue und Schaam über eine Handlung der Treulosigkeit tief gebeugter Mann beschließen würde, sein Gewissen durch Begehung einer zweiten ebenso gehässigen und schandbaren Handlung der Treulosigkeit, wie die erste, zu erleichtern. Der verheißene Ersatz war so nichtswürdig und schändlich, dass ein Mann, der frühere Nichtswürdigkeit und Schändlichkeit aufrichtig wieder gut zu machen wünschte, ihn nie leisten konnte. Die Wahrheit ist, dass Marlborough sich über die Jacobiten lustig machte, wenn er ihnen sagte, dass das Bewusstsein seiner Schuld ihn hindere, bei Tage seine Nahrung zu sich zu nehmen, und bei Nacht der Ruhe zu pflegen. Der Verlust einer halben Guinee würde ihm mehr den Appetit verdorben und mehr seinen Schlummer gestört haben, als alle Schrecken eines bösen Gewissens. Was seine Anerbietungen wirklich bewiesen, war, dass sein früheres Verbrechen nicht aus einem leidenschaftlichen Eifer für die Interessen seines Vaterlandes und seines Glaubens hervorgegangen war, sondern aus einer tiefliegenden und unheilbaren moralischen Krankheit, welche den ganzen Menschen angesteckt hatte. Jacob indessen konnte, theils aus Dummheit, theils aus Selbstsucht, in keiner Handlung, die zu seinem Vortheil geschah, irgend etwas Unmoralisches sehen. Gegen ihn zu conspiriren, ihn zu verrathen, den ihm geschworenen Unterthaneneid zu brechen, das waren Verbrechen, für welche keine Strafe, hienieden oder künftig, zu streng war. Aber seine Feinde zu ermorden, seinen Feinden die Treue zu brechen, war nicht nur etwas Unschuldiges, sondern etwas Löbliches. Die Desertion in Salisbury war das schwerste aller Verbrechen gewesen; denn es hatte ihn zu Grunde gerichtet. Eine ähnliche Desertion in Flandern wäre eine ehrenvolle Waffenthat gewesen; denn sie konnte ihn wieder auf den Thron setzen.

Der reuige Sünder erhielt von seinen jacobitischen Freunden die Mittheilung, dass er Vergebung erhalten habe. Diese Nachricht war höchst willkommen; aber es war noch etwas mehr nöthig, um ihm seinen verlorenen Seelenfrieden wiederzugeben. Konnte er hoffen, zwei Zeilen von der königlichen Hand, das Versprechen der Verzeihung enthaltend, zu bekommen? Er verlange dies natürlich nicht seinetwegen. Aber er hege die Zuversicht, mit solch einem Documente in der Hand einige Leute von

großer Bedeutung, welche nur deshalb zu dem Usurpator hielten, weil sie von dem rechtmäßigen Könige keine Gnade erwarten zu dürfen glaubten, wieder auf den rechten Weg zurückbringen zu können. Sie würden zu ihrer Pflicht zurückkehren, sobald sie sähen, daſſ auch der schlimmste aller Verbrecher in Folge seiner Reue großmüthig Vergebung erhalten habe. Das Versprechen wurde geschrieben, eingesandt und sorgfältig aufbewahrt. Jetzt hatte Marlborough einen Zweck erreicht, einen Zweck, den er mit Russell und Godolphin gemein hatte. Aber er hatte noch andere Zwecke, die weder Russell noch Godolphin je vor Augen gehabt hatten. Es ist, wie wir später sehen werden, starker Grund vorhanden zu glauben, daſſ dieser kluge, tapfere, aber schlechtherzige Mann mit einem Plane umging, der seines erfinderischen Verstandes und kühnen Charakters nicht minder als seines tief verdorbenen Herzens würdig war, einem Plane, der, ohne Jacob zu nützen, Wilhelm ins Verderben gestürzt und den glücklichen Verräther zum Herrn von England und zum Schiedsrichter von Europa gemacht hätte. Capitel XVII. 1691.

So standen die Sachen, als Wilhelm, nach einem kurzen und geschäftsvollen Aufenthalte in England, im Mai **1691** wieder nach dem Continente zurückkehrte, wo der regelmäßige Feldzug eröffnet werden sollte. Er nahm Marlborough mit sich, dessen Fähigkeiten er mit Recht schätzte, und von dessen neuerlichen Verhandlungen mit St. Germain er nicht den leisesten Argwohn hatte. Im Haag wurden mehrere wichtige militärische und politische Berathungen gehalten, und bei jeder Gelegenheit empfanden die ausgezeichnetsten Krieger und Staatsmänner der Vereinigten Niederlande die Ueberlegenheit des hochgebildeten Engländers. Heinsius pflegte lange nachher eine Unterhaltung zu erzählen, welche um diese Zeit zwischen Wilhelm und dem Prinzen von Vaudemont, einem der tüchtigsten Befehlshaber in holländischen Diensten, Statt gefunden hatte. Vaudemont sprach günstig von mehreren englischen Officieren, unter anderen auch von Talmash und Mackay, erklärte aber Marlborough für ungleich höher stehend als die übrigen. „Er hat alle Eigenschaften eines Feldherrn. Schon sein Blick zeigt es. Es kann nicht fehlen, daſſ er etwas Großes vollbringt.“ „Ich glaube wirklich,“ antwortete der König, „daſſ Mylord Alles, was sie von ihm gesagt haben, bewahrheiten wird.“ Wilhelm kehrt nach dem Continente zurück.

Vor dem Anfange der kriegerischen Operationen war noch eine kurze Zwischenzeit übrig. Wilhelm brachte dieselbe in seinem geliebten Parke in Loo zu. Marlborough verweilte daselbst ein paar Tage und wurde dann nach Flandern abgeschickt, mit dem Befehle, alle englischen Streitkräfte zu sammeln, in der Nähe von Brüssel ein Lager zu bilden und Alles für die Ankunft des Königs in Bereitschaft setzen zu lassen.

Jetzt hatte Marlborough Gelegenheit, die Aufrichtigkeit seiner Betheuerungen zu beweisen, durch die er von einem Herzen, welches er selbst sehr treffend als härter denn ein marmorner Kaminsims schildert, Verzeihung für ein Vergehen erhalten hatte, welches selbst in einem sanfteren Gemüth

Capitel XVII. 1691.

tödtlichen Haß erregt haben würde. Er erhielt von St. Germain ein Schreiben, welches die unverzügliche Erfüllung des Versprechens verlangte, an der Spitze seiner Truppen zu desertiren. Man ließ ihm sagen, daß dies der größte Dienst sei, welchen er der Krone leisten könne. Sein Wort war verpfändet, und der großmüthige Gebieter, welcher alle vergangenen Irrthümer verziehen hatte, erwartete mit Zuversicht, daß es gelöst werden würde. Der Heuchler wich der Forderung mit charakteristischer Gewandtheit aus. In den achtungsvollsten und wohlwollendsten Ausdrücken entschuldigte er sich, wenn er den königlichen Befehlen nicht sofort gehorche. Das Versprechen, dessen Erfüllung von ihm verlangt werde, sei nicht ganz richtig verstanden worden. Es habe dabei von Seiten der Ueberbringer eine irrige Auffassung Statt gefunden. Ein oder zwei Regimenter überzuführen, würde mehr Schaden als Nutzen stiften. Eine ganze Armee überzuführen, sei eine Aufgabe, welche viel Zeit und Geschick erfordere. *) Während Jacob über diese Entschuldigungen unzufrieden war und wünschte, er möchte nicht ganz so leicht versöhnlich gewesen sein, kam Wilhelm im Hauptquartier der verbündeten Truppen an und übernahm den Oberbefehl.

Der Feldzug von 1691 in Flandern.

Die kriegerischen Operationen in Flandern nahmen im Anfang Juni wieder ihren Anfang und endeten Ausgangs September. Es fand kein bedeutendes Treffen Statt. Die beiden Armeen marschirten und contremarschirten, näherten sich einander und wichen wieder zurück. Eine Zeitlang standen sie einander auf eine Entfernung von weniger als einer Meile gegenüber. Aber weder Wilhelm noch Luxemburg wollten eine Schlacht liefern, außer für den Fall eines Vortheils, und keiner von beiden gab dem anderen einen Vortheil. So schläfrig der Feldzug war, so ist er doch in einer Beziehung bemerkenswerth. Ueber ein Jahrhundert lang hatte unser Vaterland keine große Streitmacht ausgeschickt, um außerhalb der brittischen Inseln zu Lande Krieg zu führen. Unsere Aristokratie hatte daher schon lange aufgehört, ein militärischer Stand zu sein. Die französischen, deutschen, holländischen Adligen waren fast alle Soldaten. Es wäre wahrscheinlich schwer gewesen, in dem glänzenden Kreise, welcher Ludwig in Versailles umgab, einen einzigen Marquis oder Vicomte von vierzig Jahren zu finden, der nicht irgend eine Schlacht oder Belagerung mitgemacht hatte. Aber die ungeheure Mehrzahl unserer Peers, Baronets und reichen Squires hatte nie gedient, außer in der Miliz, und nie an irgend einer bedeutenderen kriegerischen That Theil genommen, als der, einen Aufstand zu dämpfen oder in der Straße Platz für einen Aufzug zu machen. Die Generation, welche bei Edgehill und Lansdowne gefochten, war nahezu dahin. Die Kriege Carl's II. waren fast durchaus Seekriege

*) Leben Jacob's, II, 449.

gewesen. Während seiner Regierung war daher der Seedienst entschieden mehr in der Mode gewesen, als der Landdienst, und mehrmals, wenn unsere Flotte zum Kampfe gegen die Holländer aussegelte, war eine solche Anzahl von Männern von Stande an Bord gegangen, daß die Parks und Theater verlassen gewesen waren. Im Jahre 1691 endlich, zum ersten Male seit Heinrich VIII. Boulogne belagert hatte, erschien eine englische Armee unter dem Oberbefehle eines englischen Königs auf dem Continente. Ein Lager, welches zugleich ein Hof war, hatte etwas unwiderstehlich Anziehendes für viele junge Edelleute, die natürliche Unerschrockenheit besaßen und um die Gunst buhlten, welche Männer von hervorragendem Muthe immer in den Augen der Frauen gefunden haben. Als Freiwilliger in Flandern zu dienen, wurde eine Sucht unter den eleganten Herren, welche ihre Allongenperrücken kämmten und ihre reich parfümirten Prisen im Kaffeehause von St. James austauschten. Wilhelm's Hauptquartier erhielt Leben durch eine Menge glänzender Equipagen und durch eine schnelle Aufeinanderfolge prachtvoller Gastereien. Denn unter den hochgebornen und stolzen jungen Männern, die zu seiner Fahne eilten, waren einige, die bei aller Geneigtheit, sich einer Batterie gegenüber zu stellen, doch ganz und gar keine Lust hatten, sich den Luxus zu versagen, mit welchem sie in Soho Square umgeben gewesen waren. Einige Monate später brachte Shadwell diese tapfern Gecken und Epicuräer auf die Bühne. London wurde erheitert durch die Rolle eines muthigen, aber verschwenderischen und verweichlichten jungen Laffen, der die Zeit nicht erwarten kann, seinen Degen mit den besten Leuten der französischen Garden zu messen, aber sehr entmuthigt wird, als er erfährt, daß es ihm schwer werden wird, während des Sommers täglich seinen Champagner in Eis zu haben. Er nimmt Köche, Conditoren und Wäscherinnen mit, eine Wagenladung voll Silberzeug, eine Garderobe von gestickten Röcken und viel reiches Zeltgeräth, von welchem die Muster von einem Comite eleganter Damen ausgewählt worden sind. *)

Capitel XVII. 1691.

Während in Flandern die feindlichen Armeen einander beobachteten, wurden die Feindseligkeiten in anderen Theilen Europa's etwas kräftiger betrieben. Die Franzosen gewannen einige Vortheile in Catalonien und in Piemont. Ihre türkischen Verbündeten, welche im Osten die Besitzungen des Kaisers bedroheten, wurden von Ludwig von Baden in einer großen Schlacht besiegt. Nirgends aber waren die Ereignisse des Sommers so wichtig, wie in Irland.

Der Krieg in Irland.

Vom October 1690 bis zum Mai 1691 wurde in diesem Königreiche keine kriegerische Operation in großem Maaßstabe unternommen. Das Gebiet der Insel war während des Winters und Frühjahrs ziemlich gleich

*) Shadwell's „Freiwillige.“

Capitel XVII 1691.

zwischen den streitenden Volksstämmen getheilt. Ganz Ulster, der größere Theil von Leinster und etwa ein Drittheil von Munster hatte sich den Engländern unterworfen. Ganz Connaught, der größere Theil von Munster und zwei oder drei Grafschaften von Leinster waren im Besitz der Irländer. Die krummlinige Gränze, welche Wilhelm's Besatzungen bildeten, lief in nordöstlicher Richtung von der Bai von Castlehaven nach Mallow und dann, sich noch weiter östlich neigend, nach Cashel. Von Cashel ging die Linie nach Mullingar, von Mullingar nach Longford, und von Longford nach Cavan, zog sich im Westen am Rande des Lough Erne hin und kam bei Ballyshannon wieder ans Meer. *)

Zustand des englischen Theiles von Irland.

Auf der englischen Seite dieser Gränze herrschte eine rohe und unvollkommene Ordnung. Zwei Lordrichter, Coningsby und Porter, denen ein Geheimer Rath zur Seite stand, vertraten König Wilhelm im Schlosse zu Dublin. Richter, Sheriffs und Friedensrichter waren ernannt worden, und in mehreren Grafschaftsstädten wurden nach langer Unterbrechung wieder Assisen gehalten. Aus den Colonisten war inzwischen eine starke Miliz gebildet worden, unter dem Befehle von Officieren, die Bestallungen von der Krone hatten. Die Bürgermilizen der Hauptstadt bestanden aus 2500 Mann zu Fuß, zwei Schwadronen Reiterei und zwei Schwadronen Dragoner, alle Protestanten und alle gut bewaffnet und gekleidet. **) Am 4. November, dem Geburtstage Wilhelm's, und am 5., dem Jahrestage seiner Landung in Torbay, erschien diese ganze Streitmacht mit allem kriegerischen Pompe. Die besiegten und entwaffneten Eingebornen wohnten mit unterdrücktem Schmerz und Zorn dem Triumphe der Kaste bei, welche sie fünf Monate zuvor ungestraft tyrannisirt und beraubt hatten. Die Lordrichter begaben sich im Ornate in die St. Patrickskathedrale, die Glocken läuteten, Freudenfeuer wurden angezündet, Oxhöfte voll Bier und Wein wurden auf den Straßen angezapft, Feuerwerke wurden auf College Green abgebrannt, eine große Anzahl von Edelleuten und öffentlichen Beamten speisten im Schlosse, und als der zweite Gang aufgetragen wurde, erklangen die Trompeten, und der Wappenherold von Ulster rief in lateinischer, französischer und englischer Sprache Wilhelm und Marie von Gottes Gnaden als König und Königin von Großbritannien, Frankreich und Irland aus. ***)

Innerhalb des Gebietes, in welchem die sächsische Race herrschte, hatten Handel und Industrie bereits wieder angefangen aufzublühen. Die messingenen Zahlpfennige mit dem Bilde und der Umschrift Jacob's machten dem Silber Platz. Die Flüchtlinge, die in England Schutz gesucht

---

*) Story's Fortsetzung; Proclamation vom 21. Febr. 169⁰/₁; Lond. Zeit. v. 12. März.

**) Story's Fortsetzung.

***) Story's Unpart. Gesch.; Lond. Zeit., 17. Nov. 1690.

hatten, kehrten massenweise zurück, und durch ihre Intelligenz, ihren Fleiß und ihre Sparsamkeit wurde die Verwüstung, welche zweijährige Verwirrung und Räuberei verursacht hatten, bald zum Theil wieder hergestellt. Schwerbeladene Kauffahrteischiffe gingen den St. Georgscanal fortwährend hin und her. Die Einnahmen der Zollhäuser an der Ostküste, von Cork bis Londonderry, beliefen sich in sechs Monaten auf 67,500 Pfund, eine Summe, welche selbst in den glücklichsten Zeiten für außerordentlich gegolten haben würde.*)

Die Irländer, welche innerhalb des englischen Gebietes zurückblieben, waren durchgängig der englischen Herrschaft feindselig. Sie wurden daher einem strengen Polizeisysteme unterworfen, der natürlichen, wenn auch beklagenswerthen Folge höchster Gefahr und höchster Reizung. Ein Papist durfte keinen Degen, keine Flinte haben. Er durfte sich nicht weiter als drei Meilen von seinem Kirchspiel entfernen, außer in die Marktstadt am Markttage. Damit er seinen Brüdern, welche die westliche Hälfte der Insel im Besitz hatten, keine Mittheilungen machen oder ihnen Beistand leisten könnte, war ihm verboten, innerhalb zehn Meilen von der Gränze zu leben. Damit er aus seinem Hause nicht einen Sammelplatz für Missvergnügte mache, war ihm der Kleinhandel mit geistigen Getränken verboten. Eine Bekanntmachung zeigte an, dass, wenn irgend ein Protestant von Räubern in seinem Eigenthume benachtheiligt würde, ihm seine Verluste auf Kosten seiner papistischen Nachbaren ersetzt werden sollten. Eine andere Bekanntmachung kündigte an, dass jeder Papist, der in Dublin gefunden würde, ohne wenigstens drei Monate daselbst ansässig gewesen zu sein, als Spion behandelt werden solle. Nicht mehr als fünf Papisten sollten sich unter irgend welchem Vorwande in der Hauptstadt und der Umgegend derselben versammeln. Ohne einen Schutzbrief von der Regierung war kein Mitglied der römischen Kirche sicher, und die Regierung bewilligte einen solchen Schutzbrief keinem Mitgliede der römischen Kirche, welches einen Sohn in der irischen Armee hatte.**)

Trotz allen Maaßregeln der Vorsicht und Strenge fanden indessen die Celten viele Gelegenheiten zu hinterlistiger Rache. Häuser und Scheunen wurden häufig in Brand gesteckt, Soldaten wurden häufig ermordet, und es war kaum möglich, Beweise gegen die Uebelthäter zu erlangen, welche die Sympathien der ganzen Bevölkerung für sich hatten. Bei solchen Gelegenheiten wagte es die Regierung zuweilen mit Handlungen, welche

*) Story's Unpart. Gesch. Das Jahr 1684 war als ein Zeit ganz besonderen Wohlstandes betrachtet worden, und die Zollerträge waren ungewöhnlich groß gewesen. Aber die Einnahme aus allen Häfen von Irland während des ganzen Jahres betrug nur 127,000 Pfund. S. Clarendon's Denkwürdigk.

**) Story's Gesch. u. Fortsetzung; Lond. Zeit. v. 29. Sept. 1690 und vom 8. Jan. und 12. März 169⁰/₁.

Capitel XVII. 1691.

besser für eine türkische als für eine englische Verwaltung zu passen schienen. Eine dieser Handlungen wurde ein Lieblingsthema jacobitischer Flugschriften und Gegenstand einer ernstlichen parlamentarischen Untersuchung in Westminster. Sechs Musketiere wurden, nur wenige Meilen von Dublin, erschlagen gefunden. Die Einwohner des Dorfes, wo das Verbrechen begangen worden war, Männer, Weiber und Kinder, wurden wie Schaafe ins Schloss getrieben, wo der Geheime Rath Sitzung hielt. Einem der Mörder, Namens Gafney, entsank der Muth. Er willigte ein, als Zeuge aufzutreten, wurde vom Collegium verhört, bekannte seine Schuld und nannte einige seiner Mitschuldigen. Er wurde darauf in Gewahrsam gebracht, aber ein Priester verschaffte sich für einige Minuten Zugang zu ihm. Was während dieser wenigen Minuten vorgegangen war, zeigte sich, als er zum zweiten Male vor den Geheimen Rath gebracht wurde. Er hatte die Frechheit, zu läugnen, dass er irgend etwas gestanden oder irgend Jemand angeklagt habe. Seine Zuhörer, von denen mehrere sein Geständniss schriftlich aufgezeichnet hatten, waren wüthend über seine Unverschämtheit. Die Lordrichter brachen aus: „Du bist ein Schuft, du bist ein Hallunke, du sollst gehangen werden. Wo ist der Generalprofoss?" Der Generalprofoss kam. „Nehmt diesen Menschen," sagte Coningsby, auf Gafney zeigend, „nehmt diesen Menschen und hängt ihn auf." Es war kein Galgen bereit; aber eine Kanonenlaffette that die nämlichen Dienste, und der Angeklagte wurde sofort aufgeknüpft, ohne Verhör, ohne auch nur einen schriftlichen Befehl zur Hinrichtung, und alles dies, obgleich die Gerichtshöfe nur wenige hundert Schritte entfernt Sitzung hielten. Das englische Unterhaus beschloss einige Jahre später, nach langer Debatte ohne Abstimmung, dass der Befehl zur Hinrichtung Gafney's willkürlich und ungesetzlich gewesen sei, dass aber Coningsby's Schuld durch die Umstände, in welchen er sich befunden, so sehr gemildert würde, dass der Fall sich nicht zur Anklage gegen ihn eigne. *)

Aber es war nicht nur die unversöhnliche Feindschaft der Irländer, durch welche der Sachse des Gränzbezirkes um diese Zeit zu leiden hatte. Seine Bundesgenossen machten ihm fast eben so viel zu schaffen wie seine Heloten. Er bedurfte zwar der Hülfe von Truppen von außen; aber diese Hülfe

---

*) S. die Tageb. d. Oberh. v. 2. u. 4. März 169²/₃ und die des Unterh. v. 16. Dec. 1693 u. 29. Jan. 169³/₄. Die Geschichte, welche an und für sich schon schlimm genug war, wurde von den persönlichen und politischen Feinden der Lordrichter mit Zusätzen erzählt, welche das Unterhaus augenscheinlich als verläumderisch betrachtete, und welche ich in der That dafür halte. S. den Gallienus Redivivus. Die Erzählung des Hergangs, welche Oberst Robert Fitzgerald, ein Mitglied des Geheimen Rathes und Augenzeuge, dem Oberhause schriftlich und unter eidlicher Erhärtung überreichte, scheint mir vollkommen glaubwürdig. Es ist auffallend, dass Story, obwohl er der Ermordung der Soldaten erwähnt, nichts von Gafney sagt.

wurde theuer erkauft. Selbst Wilhelm, welcher die ganze bürgerliche und militärische Gewalt in sich vereinigte, war es schwer geworden, in einer aus vielen Ländern zusammengebrachten und zum großen Theil aus Söldnern, welche gewohnt waren, umsonst zu leben, bestehenden Armee, Kriegszucht zu erhalten. Die in ihm vereinigten Gewalten waren jetzt getheilt und aufs neue getheilt. Die beiden Lordrichter betrachteten die bürgerliche Verwaltung als ihr Departement und überließen die Armee der Leitung Ginkell's, welcher Obergeneral war. Ginkell hielt unter den holländischen Hülfstruppen, welche unter seinem unmittelbaren Befehle standen, vortreffliche Ordnung. Aber seine Gewalt über die Engländer und die Dänen war weniger vollständig, und unglücklicher Weise war ihr Sold während eines Theils des Winters im Rückstande. Sie entschädigten sich für den Mangel dessen, was ihnen zukam, durch Excesse und Erpressungen, und es war kaum möglich, Menschen deshalb streng zu bestrafen, weil sie nicht Lust hatten, mit den Waffen in der Hand Hungers zu sterben. Im Frühlinge kamen endlich große Sendungen von Geld und Vorräthen an, die Rückstände wurden bezahlt, die Rationen waren reichlich, und eine strengere Zucht wurde eingeführt. Aber bis zum Ende des Krieges waren nur zu viele Spuren der schlechten Gewohnheiten, welche die Soldaten angenommen hatten, erkennbar. *)

Capitel XVII.

1691.

Zustand des Theiles von Irland, welcher Jacob unterworfen war.

Inzwischen konnte in demjenigen Theile von Irland, welcher Jacob noch als König anerkannte, kaum von Gesetzlichkeit, Eigenthum oder Regierung die Rede sein. Die Katholiken von Ulster und Leinster waren zu Zehntausenden nach Westen geflohen und hatten einen großen Theil der Viehheerden, welche der Verwüstung zweier furchtbaren Jahre entgangen waren, vor sich hergetrieben. Der Zufluss von Nahrungsmitteln in die celtische Gegend war aber weit entfernt, mit dem Zufluss von Consumenten gleichen Schritt zu halten. Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse waren selten. Bequemlichkeiten, an welche jeder schlichte Pächter und Fleckenbürger in England gewöhnt war, konnten sich Edelleute und Generale kaum verschaffen. Keine Münze war zu sehen, als Stückchen schlechten Metalls, welche Kronen und Schillinge genannt wurden. Die nominellen Preise waren ungeheuer hoch. Ein Maaß Bier kostete 2½ Shilling, ein Maaß Branntewein 3 Pfund. Die einzigen Städte von irgend einer Bedeutung an der Westküste waren Limerick und Galway, und der Druck, welchen die Kleinhändler dieser Städte zu leiden hatten, war der Art, dass viele von ihnen sich heimlich mit dem Ueberreste ihres Lagers in das englische Gebiet begaben, wo ein Papist, wenn er auch manchen Zwang und manche Demüthigung zu erdulden hatte, doch wenigstens seinen eigenen Preis auf seine Waare setzen durfte und diesen Preis in Silber

*) Burnet, II, 66.; Leslie's Erwiderung an King.

Capitel XVII. 1691.

empfing. Diejenigen Händler, welche in der unglücklichen Gegend blieben, gingen zu Grunde. Jedes Magazin, welches irgend werthvolles Eigenthum enthielt, wurde von Banditen, welche vorgaben, dass sie beauftragt wären, Vorräthe für den Staat herbeizuschaffen, erbrochen, und der Eigenthümer erhielt für Ballen Tuch und Fässer mit Zucker einige Bruchstücke alter Kessel und Kochpfannen, die in London oder Paris kein Bettler genommen haben würde. Sobald ein Kauffahrteischiff in der Bucht von Galway oder im Shannon ankam, wurde es von diesen Räubern geentert. Die Ladung wurde fortgebracht, und der Eigenthümer musste sich mit derjenigen Menge von Kuhhäuten, Wolle und Talg begnügen, welche die Bande, die ihn geplündert hatte, ihm zu geben für gut fand. Die Folge davon war, dass, während fremde Waaren in reichlicher Menge in die Häfen von Londonderry, Carrickfergus, Dublin, Waterford und Cork einströmten, jeder Schiffer Limerick und Galway als Piratennester mied. *)

Die Verschiedenheit zwischen dem irischen Infanteristen und dem irischen Rapparee war nie sehr deutlich hervorgetreten. Jetzt verschwand sie ganz. Ein großer Theil der Armee war entlassen, um vom Raube zu leben. Ein unaufhörlicher Raubkrieg wüthete an der Gränze entlang, welche Wilhelm's Gebiet von dem Jacob's trennte. Jeden Tag schlichen sich Banden von Freibeutern, zuweilen in geflochtenes Stroh, welches als Rüstung diente, gehüllt, auf das englische Gebiet, brannten, zerstörten, plünderten und eilten dann wieder auf ihren Grund und Boden zurück. Sich gegen diese Einfälle zu schützen, war nicht leicht; denn das Landvolk der geplünderten Gegend sympathisirte stark mit den Plünderern. Den Kornboden eines Ketzers auszuleeren, sein Haus anzustecken, seine Kühe wegzutreiben, wurde von jedem schmutzigen Bewohner einer Lehmhütte als ein gutes Werk betrachtet. Eine Bande, die auf dergleichen ausging, konnte, trotz aller Proclamationen der Lordrichter, mit Zuversicht erwarten, irgend einen Freund anzutreffen, welcher ihnen die reichste Beute, den kürzesten Weg und das sicherste Versteck zeigte. Die Engländer klagten, dass es nicht leicht sei, einen Rapparee zu fangen. Bald legte er sich, wenn er Gefahr herannahen sah, in das lange Gras des Moores nieder, und dann war es eben so schwer, ihn zu finden, wie einen hockenden Haasen. Bald sprang er in einen Strom und lag dort, wie eine Fischotter, nur mit Mund und Nasenlöchern über dem Wasser. Ja, nicht selten verwandelte sich eine ganze Rotte von Banditen in einem Augenblicke in eine Schaar harmloser Feldarbeiter. Jeder nahm seine Flinte auseinander, versteckte das Schloss in

*) Macariae Excidium; Fumeron an Louvois, $\frac{\text{21. Jan.}}{\text{10. Febr.}}$ 1691. Es ist zu bemerken, dass Kelly, der Verfasser des Macariae Excidium, und Fumeron, der französische Intendant, ganz unverwerfliche Zeugen sind. Sie waren um diese Zeit beide in den Mauern von Limerick. Es ist kein Grund, die Unparteilichkeit des Franzosen zu bezweifeln, und der Irländer nahm Partei für seine eigenen Landsleute.

seinen Kleidern, steckte einen Kork in die Mündung, verstopfte das Zündloch mit einem Zäpfchen und warf die Waffe in die nächste Pfütze. Dann war nichts zu sehen als ein Zug armer Bauern, die nicht einmal einen Knittel bei sich hatten, und deren demüthiger Blick und kriechender Gang zu zeigen schien, dass ihr Geist gänzlich an die Sclaverei gewöhnt war. Wenn die Gefahr vorüber und das Signal gegeben war, eilte jeder an den Ort, wo er seine Waffen versteckt hatte, und bald waren die Räuber in vollem Marsche nach irgend einer protestantischen Wohnung. Eine Bande drang bis Clonmel, eine andere bis in die Nähe von Maryborough vor, eine dritte schlug ihr Lager in einer waldigen Insel von festem Grund und Boden, umgeben von dem großen Sumpfe von Allen, auf, plünderte die Grafschaft Wicklow und beunruhigte selbst die Vorstädte von Dublin. Derartige Expeditionen waren freilich nicht immer glücklich. Zuweilen stießen die Räuber auf Abtheilungen Miliz oder auf Detachements der englischen Besatzungen unter Umständen, wo Verkleidung, Flucht und Widerstand gleich unmöglich waren. Wenn dies geschah, so wurde jeder Kerne, den man ergriff, ohne Umstände an den nächsten Baum gehängt.*)

Capitel XVII. 1691.

Uneinigkeit unter den Irländern in Limerick.

Im Hauptquartiere der irischen Armee gab es während des Winters keine Gewalt, die im Stande war, auch nur im Umkreise einer Meile Gehorsam zu erzwingen. Tyrconnel war abwesend am französischen Hofe. Er hatte die oberste Regierung in den Händen eines aus zwölf Personen bestehenden Regentschaftsrathes gelassen. Das nominelle Commando der Armee hatte er Berwick anvertraut; aber Berwick, obwohl, wie sich später zeigte, ein Mann von ungewöhnlichem Muthe und Fähigkeiten, war jung und unerfahren. Was er leisten konnte, ahnete weder die Welt, noch er selbst**), und er unterwarf sich ohne Widerstreben der Vormundschaft eines vom Lord-Lieutenant ernannten Kriegsrathes. Weder der Regentschaftsrath noch der Kriegsrath waren in Limerick beliebt. Die Irländer klagten, dass Leute, die keine Irländer wären, einen großen Antheil an der Verwaltung hätten. Am lautesten war das Geschrei gegen einen Beamten Namens Thomas Maxwell. Denn es war gewiss, dass er ein Schotte war; es war zweifelhaft, ob er Katholik war, und er hatte kein Hehl aus seinem Widerwillen gegen das celtische Parlament gemacht, welches die Ansiedlungsacte abgeschafft und die Verurtheilungsacte erlassen hatte.***) Das Missvergnügen, genährt durch die Ränke von Intriguanten, unter

*) Story's Unpart. Gesch. und Fortsetzung, und die Lond. Zeit. vom December, Januar, Februar und März 169⁰/₁.

**) Es ist merkwürdig, dass Avaux, obwohl ein sehr scharfsichtiger Beurtheiler von Menschen, Berwick bedeutend unterschätzte In einem Briefe an Louvois vom $^{15}/_{25}$. Oct. 1689 sagt Avaux: „Ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, dass er, wie man sagt, persönlich tapfer, aber ein so schlechter Officier ist, wie es nur einen giebt, und dass er keinen gesunden Menschenverstand hat."

***) Leslie's Erwiderung an King; Macariae Excidium.

Capitel XVII. 1691.

welchen der schlaue und gesinnungslose Henry Luttrell der thätigste gewesen zu sein scheint, brach bald in offene Empörung aus. Es wurde eine große Versammlung gehalten. Viele Officiere der Armee, einige Peers, einige hochangesehene Rechtsgelehrte und einige Prälaten der römisch-katholischen Kirche waren gegenwärtig. Es wurde beschlossen, dass die vom Lord-Lieutenant eingesetzte Regierung der Verfassung widerstreite. Irland, hieß es, könne in Abwesenheit des Königs nur von einem Lord-Lieutenant, einem Lord-Deputy oder Lordrichtern regiert werden. Der König sei abwesend, der Lord-Lieutenant sei abwesend. Es sei kein Lord-Deputy da. Es seien keine Lordrichter da. Der Act, wodurch Tyrconnel seine Gewalt einem aus seinen Creaturen zusammengesetzten Rathe übertragen habe, sei null und nichtig. Die Nation sei daher ohne ein gesetzliches Oberhaupt und könne, ohne die der Krone schuldige Unterthanenpflicht zu verletzen, zeitweilige Vorkehrungen für ihre eigene Sicherheit treffen. Es wurde eine Deputation an Berwick geschickt, um ihm mitzutheilen, dass er sich eine Gewalt angemaaßt, zu welcher er kein Recht habe, dass aber dennoch die Armee und das Volk von Irland ihn gern als ihr Oberhaupt anerkennen wollten, wenn er bereit sei, nach dem Gutachten eines wahrhaft irischen Rathes zu regieren. Berwick sprach unwillig sein Erstaunen aus, dass Militärs sich herausnähmen, sich ohne Erlaubniss ihres Generals zu versammeln und zu berathschlagen. Sie erwiderten, es gebe keinen General, und wenn seine Herrlichkeit nicht für gut finde, die Verwaltung auf die vorgelegten Bedingungen zu übernehmen, so werde man leicht einen andern Führer finden. Berwick gab mit großem Widerstreben nach und blieb eine Puppe in den Händen einer neuen Partei.*)

Diejenigen, welche diesen Umschwung bewirkt hatten, hielten es für gerathen, eine Deputation nach Frankreich zu senden, um ihr Verfahren zu rechtfertigen. Mitglieder dieser Deputation waren der katholische Bischof von Cork und die beiden Luttrells. In dem Schiffe, welches sie von Limerick nach Brest brachte, fanden sie einen Reisegefährten, dessen Gegenwart ihnen nichts weniger als angenehm war, nämlich ihren Feind Maxwell. Sie argwohnten, und nicht ohne Grund, dass er, gleich ihnen, nach St. Germain gehe, aber in einem ganz verschiedenen Auftrage. In der That hatte Berwick Maxwell abgeschickt, ihre Bewegungen zu beobachten und ihre Pläne zu durchkreuzen. Henry Luttrell, der allergewissenloseste Mensch, schlug vor, der Sache mit einem Male dadurch ein Ende zu machen, dass man den Schotten ins Meer werfe. Aber der Bischof, der ein Mann von Gewissen, und Simon Luttrell, der ein Mann von Ehre war, machten Einwendungen gegen dieses Auskunftsmittel.**)

*) Macariae Excidium.

**) Macariae Excidium; Leben Jacob's, II, 492; Berwick's Denkw.

Inzwischen war in Limerick die höchste Gewalt vacant. Berwick, welcher sah, dass er keine wahre Autorität besaß, vernachlässigte die Geschäfte gänzlich und gab sich solchen Vergnügungen hin, wie der öde Verbannungsort sie darbot. Unter den irischen Befehlshabern gab es keinen, der Einfluss und Befähigung genug gehabt hätte, um über die anderen zu gebieten. Eine Zeitlang ergriff Sarsfield das Ruder. Aber Sarsfield, obwohl ungemein tapfer und thätig im Felde, verstand wenig von der Kriegsverwaltung und noch weniger von politischen Geschäften. Diejenigen, welche am meisten wünschten, seine Autorität zu unterstützen, mussten eingestehen, dass sein Charakter zu arglos und nachsichtig für einen Posten sei, auf welchem man fast nicht zu misstrauisch und zu streng sein konnte. Er glaubte Alles, was man ihm sagte. Er unterzeichnete Alles, was man ihm vorlegte. Die Commissarien, ermuthigt durch seine Milde, stahlen und unterschlugen schamloser als je. Täglich machten sie, unter dem Schutze von Piken und Musketen, Streifereien, um, dem Namen nach für den Dienst des Staates, der That nach aber für sich selbst, Wolle, Leinen, Leder, Talg, Hausgeräthschaften, Ackerbauwerkzeuge in Beschlag zu nehmen, durchsuchten jede Speisekammer, jede Kleiderkammer, jeden Keller und legten selbst ihre verruchten Hände an das Eigenthum von Priestern und Prälaten.*)

Capitel XVII. 1691.

Im Anfang des Frühlings wurde die Regierung, wenn man sie so nennen darf, deren ostensibles Haupt Berwick war, durch Tyrconnel's Rückkehr nach Irland aufgelöst. Die Luttrells hatten, im Namen ihrer Landsleute, Jacob dringend gebeten, ein so loyales Volk nicht einem so verhassten und unfähigen Vicekönige zu unterwerfen. Tyrconnel, sagten sie, sei alt, schwächlich, bedürfe vielen Schlafes, verstehe nichts vom Kriege, sei saumselig, parteiisch, raubsüchtig, und die ganze Nation misstraue ihm und hasse ihn. Die Irländer hätten, von ihm verlassen, ritterlich Stand gehalten und die siegreiche Armee des Prinzen von Oranien zum Rückzuge gezwungen. Sie hofften bald wieder ins Feld zu ziehen, 30,000 Mann stark, und sie beschwüren ihren König, ihnen einen Feldherrn zu senden, der würdig sei, eine solche Streitmacht zu befehligen. Tyrconnel und Maxwell dagegen stellten die Abgeordneten als Meuterer, Volksaufwiegler, Verräther dar und drangen in Jacob, Henry Luttrell in die Bastille zu schicken, um Mountjoy Gesellschaft zu leisten. Jacob, verwirrt durch diese Anklagen und Gegenanklagen, zögerte lange und schaffte sich endlich mit charakteristischer Weisheit sämmtliche Zänker dadurch vom Halse, dass er ihnen schöne Worte sagte und sie allesammt nach Irland zurückschickte, um dort ihre Sache mit einander auszumachen. Zu gleicher Zeit wurde Berwick nach Frankreich zurückgerufen.**)

Rückkehr Tyrconnel's nach Irland.

*) Macariae Excidium.

**) Leben Jacob's, II, 422, 423; Berwick's Denkw.

Capitel XVII. 1691.

Tyrconnel wurde in Limerick selbst von seinen Feinden mit geziemender Achtung empfangen. So sehr sie ihn hassten, konnten sie doch die Gültigkeit seiner Vollmacht nicht bestreiten, und obwohl sie nach wie vor behaupteten, dass sie vollkommen berechtigt gewesen, in seiner Abwesenheit die verfassungswidrigen Anordnungen, die er getroffen, zu annulliren, so erkannten sie ihn doch bei seiner Anwesenheit als ihren gesetzlichen Gouverneur an. Er kam auch nicht ganz ohne Mittel, sie zu versöhnen, an. Er brachte viele gnädige Briefe und Versprechungen mit, ein Peerspatent für Sarsfield, etwas Geld, das nicht von Messing war, und eine Anzahl Kleidungsstücke, die noch willkommener waren, als Geld. Die neuen Anzüge waren zwar nicht sehr fein; aber selbst die Röcke der Generale hatten schon längst Löcher in den Ellbogen, und unter den gemeinen Soldaten gab es wenige, deren Kleidungsstücke in einem wohlhabenderen Lande für genügend gehalten worden wären, eine Vogelscheuche auszuputzen. Jetzt endlich, zum ersten Male seit vielen Monaten, konnte jeder gemeine Soldat sich rühmen, ein Paar Hosen und Holzschuhe zu besitzen. Der Lord-Lieutenant war auch ermächtigt anzuzeigen, dass ihm bald mehrere mit Mund- und Kriegsvorrath beladene Schiffe folgen würden. Diese Anzeige war den Truppen, welche schon lange kein Brot und kein stärkeres Getränk als Wasser gehabt hatten, höchst willkommen.*)

Einige Wochen lang erwartete man mit Ungeduld die Zufuhren. Endlich war Tyrconnel genöthigt, sich einzuschließen; denn so oft er sich öffentlich sehen ließ, liefen die Soldaten ihm nach und schrien nach Nahrung. Selbst das Rind- und Hammelfleisch, welches, halb roh und halb verbrannt, ohne Gemüse, ohne Salz, bis jetzt der Armee zur Nahrung gedient hatte, war selten geworden, und die Gemeinen waren bereits auf Pferdefleischrationen gesetzt, als die versprochenen Segel in der Mündung des Shannon erschienen.**)

Ankunft einer französischen Flotte in Limerick; Saint Ruth.

Ein ausgezeichneter französischer General, Namens Saint Ruth, befand sich mit seinem Stabe an Bord. Er brachte ein Patent mit, welches ihn zum Oberbefehlshaber der irischen Armee ernannte. Das Patent erklärte nicht ausdrücklich, dass er von der vicekoniglichen Gewalt unabhängig sein solle; aber Jacob hatte ihm die Versicherung gegeben, dass Tyrconnel geheime Weisungen erhalten solle, sich in die Führung des Krieges nicht einzumischen. Saint Ruth stand ein anderer Generalofficier, Namens d'Usson, zur Seite. Die französischen Schiffe brachten eine Anzahl Waffen, einige Munition und eine reichliche Zufuhr von Korn und Mehl mit.

---

*) Leben Jacob's, II, 433, 451; Story's Fortsetzung.

**) Leben Jacob's, II, 438; Licht für die Blinden; Fumeron an Louvois, $\frac{\text{22. April}}{\text{2. Mai}}$ 1691.

Der Muth der Irländer wuchs, und mit inbrünstiger Andacht wurde in der Kathedrale von Limerick das Te Deum gesungen.*) Capitel XVII. 1691.

Tyrconnel hatte keine Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzuge gemacht. Aber Saint Ruth bemühte sich, sofort nach seiner Landung, aufs kräftigste, die verlorene Zeit wieder einzubringen. Er war ein Mann von Muth, Thätigkeit und Entschlossenheit, aber rauhen und herrschsüchtigen Charakters. In seinem Vaterlande war er berühmt als der unbarmherzigste Verfolger, welcher je die Hugenotten durch Soldaten in die Messe gehetzt hatte. Englische Whigs versicherten, er sei in Frankreich unter dem Spottnamen „der Henker" bekannt; in Rom hätten selbst die Cardinäle ihren Abscheu vor seiner Grausamkeit kund gegeben, und selbst die Königin Christine, welche wenig Recht hatte, sich vor vergossenem Blute zu scheuen, habe sich mit Widerwillen von ihm abgewandt. Er hatte vor nicht langer Zeit in Savoyen befehligt. Die irischen Regimenter im französischen Dienste hatten einen Theil seiner Armee gebildet und sich außerordentlich gut betragen. Man glaubte daher, dass er ein besonderes Talent habe, irische Truppen zu behandeln. Aber es war ein großer Unterschied zwischen den gut gekleideten, gut bewaffneten und gut geübten Irländern, mit denen er vertraut war, und den zerlumpten Räubern, die er in den Gassen von Limerick umherschwärmen sah. Gewöhnt an den Glanz und die Zucht französischer Lager und Garnisonen, fand er zu seinem Aerger, dass in dem Lande, wohin man ihn gesandt hatte, ein Infanterieregiment so viel hieß als ein Pöbelhaufen, eben so nackt, schmutzig und liederlich, wie die Bettler, welche er auf dem Continente die Thür eines Klosters hatte belagern oder einen Postwagen den Hügel hinauf verfolgen sehen. Indessen machte er sich, mit schlecht verhehlter Verachtung, kräftig an die Aufgabe, diese seltsamen Soldaten zu discipliniren, und saß Tag und Nacht im Sattel, von Posten zu Posten, von Limerick nach Athlone, von Athlone nach dem Nordende von Lough Rea und von Lough Rea wieder nach Limerick zurücksprengend.**)

Die Engländer ziehen ins Feld.

Er musste sich auch der That beeilen; denn wenige Tage nach seiner Ankunft erfuhr er, dass jenseits der Gränze alles kampfbereit war. Der größte Theil der englischen Truppen war vor Ende Mai in der Nähe von Mullingar zusammengezogen. Ginkell führte den Oberbefehl. Er hatte die beiden besten Officiere unter sich, deren sich unsere Insel damals, nächst Marlborough, rühmen konnte, Talmash und Mackay. Der Marquis von Ruvigny, das erbliche Haupt der Refugiés und älterer Bruder des tapferen Caillemot, der am Boyne gefallen war, war mit dem Range eines Generalmajors zur Armee gestoßen. Der Lordrichter Coningsby, obgleich

*) Macariae Excidium; Berwick's Denkw.; Leben Jacob's, II, 451, 452.

**) Macariae Excidium; Burnet, II, 78; Dangeau; Mercurius Reformatus, 5. Juni 1691.

Capitel XVII. 1691.

nicht Soldat von Beruf, kam von Dublin, um den Eifer der Truppen anzufeuern. Das Ansehen des Lagers zeigte, daſs das vom englischen Parlament bewilligte Geld nicht gespart worden war. Die Uniformen waren neu, die Linien strahlten von Scharlach, und der Artillerietrain war der Art, wie man ihn nie vorher in Irland gesehen hatte. *)

Fall von Ballymore.

Am 6. Juni setzte Ginckell sein Hauptquartier von Mullingar aus in Bewegung. Am 7. erreichte er Ballymore. In Ballymore, auf einer von einem Terrain, welches halb Sumpf, halb See war, umgebenen Halbinsel, stand eine alte Festung, welche neuerlich unter Sarsfield's Leitung befestigt worden war und von mehr als 1000 Mann vertheidigt wurde. Das englische Geschütz wurde sogleich aufgepflanzt. In wenigen Stunden hatten die Belagerer die Befriedigung, zu sehen, wie die Belagerten, gleich Kaninchen, von einem Zufluchtsorte zum anderen liefen. Der Gouverneur, der anfangs das große Wort geführt hatte, bat jämmerlich um Pardon und erhielt ihn. Die ganze Besatzung wurde nach Dublin abgeführt. Von den Siegern waren nur acht gefallen. **)

Ginkell brachte einige Tage damit zu, die Vertheidigungswerke von Ballymore wiederherzustellen. Diese Arbeit war kaum gethan, als die dänischen Hülfstruppen unter dem Befehle des Herzogs von Würtemberg zu ihm stießen. Die ganze Armee zog darauf nach Westen zu und erschien am 19. Juni vor den Wällen von Athlone. ***)

Belagerung und Fall von Athlone.

Athlone war vielleicht, vom militärischen Gesichtspuncte aus, der wichtigste Platz auf der Insel. Rosen, der den Krieg gut verstand, hatte immer behauptet, daſs die Irländer sich dort mit dem meisten Vortheile gegen die Engländer würden halten können. ****) Die Stadt, welche von Erdwällen umgeben war, lag theils in Leinster, theils in Connaught. Der englische Stadttheil, welcher in Leinster lag, hatte einst aus neuen und hübschen Häusern bestanden, war aber einige Monate zuvor von den Irländern verbrannt worden und lag jetzt in Ruinen. Der celtische Stadttheil, welcher in Connaught lag, war alt und schlecht gebaut. †) Der

---

*) Genaues Tagebuch von dem siegreichen Zuge der Truppen ihrer Majestäten unter dem Befehle des General Ginkell in diesem Sommer in Irland, 1691; Story's Fortsetzung; Mackay's Denkw.

**) Lond. Zeit., 18., 22. Juni 1691; Story's Fortsetzung; Leben Jacob's, II, 452. Der Verfasser des „Lebens" beschuldigt den Gouverneur der Verrätherei und Feigheit.

***) Lond. Zeit., 22., 25. Juni, 2. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Genaues Tageb.

****) Leben Jacob's, II, 373, 376, 377.

†) Macariae Excidium. Ich kann anführen, daſs dies eine der vielen Stellen ist, welche mich zu dem Glauben veranlassen, daſs der lateinische Text das Original ist. Der lateinische lautet: „Auf der salaminischen Seite des Flusses hatte die Stadt neuere und schönere Gebäude; älter und durch das Alter selbst unschöner war der auf paphischem Gebiete erbaute Theil." Die englische Uebersetzung sagt: „Die Stadt war auf der salaminischen Seite besser gebaut als auf der paphischen." Un-

Shannon, welcher die Gränze der beiden Provinzen bildet, strömte tief und reißend durch Athlone und setzte zwei große Mühlen in Bewegung, welche sich auf den Bögen einer Steinbrücke erhoben. Oberhalb der Brücke, auf auf der Seite von Connaught, erhob sich ein, wie man sagte, von König Johann erbautes Castell bis zur Höhe von siebenzig Fuß und dehnte sich zweihundert Fuß längs des Flusses aus. Funfzig bis sechszig Schritt unterhalb der Brücke war eine enge Furth. *)

Capitel XVII. 1691.

In der Nacht des 19. pflanzten die Engländer ihre Kanonen auf. Am Morgen des 20. begann das Feuer. Um 5 Uhr Nachmittags wurde ein Sturm unternommen. Ein tapferer französischer Refugié war der erste, der, mit einer Granate in der Hand, die Bresche erklomm und fiel, bis zu seinem letzten Athemzuge seine Landsleute zum Angriff ermunternd. Das waren die muthigen Geister, welche Ludwig's religiöser Fanatismus gezwungen hatte, in der Zeit, wo er ihrer am meisten bedurfte, die Armeen seiner Todfeinde vollzählig zu machen. Das Beispiel war nicht verloren. Die Granaten fielen dicht. Die Stürmenden stiegen zu Hunderten die Wälle hinan. Die Irländer wichen und liefen nach der Brücke zu. Dort war das Gedränge so groß, daß einige der Flüchtlinge in dem engen Durchgange todt gedrückt, andere über die Brustwehren ins Wasser gedrängt wurden, welches unter den Mühlenrädern unten brauste. In wenigen Stunden hatte sich Ginkell des englischen Stadttheils von Athlone bemächtigt, und sein glücklicher Erfolg hatte ihm nur zwanzig Todte und vierzig Verwundete gekostet. **)

Aber sein Werk war erst begonnen. Zwischen ihm und der irischen Stadt strömte der Shannon gewaltig dahin. Die Brücke war so schmal, daß einige wenige entschlossene Männer sie gegen eine ganze Armee vertheidigen konnten. Die Mühlen, welche auf der Brücke standen, waren stark besetzt, und sie wurde von den Kanonen des Castells beherrscht. Der Theil des zu Connaught gehörigen Ufers, wo der Fluß zu durchwaten war, war von Werken vertheidigt, welche der Lord-Lieutenant, trotz des Murrens einer mächtigen Partei, Saint Ruth gezwungen hatte, der Sorge Maxwell's anzuvertrauen. Maxwell war noch unpopulärer von Frankreich

---

streitig hat der lateinische Text diejenige Genauigkeit, die man von Jemand erwarten kann, der Athlone vor dem Kriege gekannt hatte. Die englische Uebersetzung ist erbärmlich. Ich brauche kaum zu sagen, daß die paphische Seite Connaught und die salaminische Leinster ist.

*) Ich habe mehrere gleichzeitige Pläne von Athlone nachgesehen. Einer steht in Story's Fortsetzung.

**) Tagebuch der Belagerung von Athlone, von einem Ingenieur der Armee, der Zeuge des Kampfes war, mit Privil. v. 11. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Lond. Zeit., 2. Juli 1691; Fumeron an Louvois, $\frac{28. \text{ Juni}}{8. \text{ Juli}}$ 1691. Die Erzählung von diesem Angriffe im Leben Jacob's, II, 453, ist ein abgeschmackter Roman. Sie scheint nicht aus den Originaldenkwürdigkeiten des Königs genommen zu sein.

Capitel XVII. 1691.

zurückgekommen, als er hingegangen war. Das Gerücht ging, er habe in Versailles schimpflich von der irischen Nation gesprochen, und er war deswegen erst vor wenigen Tagen von Sarsfield öffentlich angegriffen worden.*) Am 21. Juni waren die Engländer beschäftigt, am Leinsterschen Ufer entlang Batterien aufzuwerfen. Am 22., bald nach Tagesanbruch, begann die Kanonade. Das Feuer dauerte den ganzen Tag und die ganze folgende Nacht entlang. Als der Morgen wieder anbrach, war die ganze eine Seite des Castells zusammengeschossen. Die mit Stroh gedeckten Gassen der celtischen Stadt lagen in Asche, und eine der Mühlen war mit 60 Soldaten, welche sie vertheidigten, verbrannt.**)

Noch immer vertheidigten jedoch die Irländer muthig die Brücke. Mehrere Tage lang fand ein scharfes Handgemenge in dem engen Durchgange Statt. Die Stürmenden gewannen Boden, aber nur Zoll für Zoll. Der Muth der Besatzung wurde durch die Hoffnung auf baldige Hülfe aufrecht erhalten. Saint Ruth hatte endlich seine Vorbereitungen beendet, und die Nachricht, daß Athlone in Gefahr sei, hatte ihn bestimmt, eilig an der Spitze einer Armee, welche der Ginkell's zwar an Zahl überlegen war, aber an wichtigen Elementen der militärischen Stärke nachstand, ins Feld zu rücken. Der französische General scheint geglaubt zu haben, daß die Brücke und die Furth leicht zu vertheidigen sein würden, bis die Herbstregen und die Seuche, welche dieselben gewöhnlich im Gefolge hatten, den Feind zum Rückzug zwängen. Er begnügte sich deshalb, nach und nach Detachements zur Verstärkung der Besatzung zu senden. Die unmittelbare Leitung der Vertheidigung vertraute er seinem Unterbefehlshaber d'Usson an; er selbst schlug sein Hauptquartier zwei bis drei Meilen von der Stadt auf. Er drückte sein Erstaunen aus, daß ein so erfahrener Befehlshaber wie Ginkell bei einem hoffnungslosen Unternehmen verharre. „Sein Herr sollte ihn dafür hängen lassen, daß er Athlone zu nehmen versucht, und der meinige sollte mich hängen lassen, wenn ich es verliere." ***)

---

*) Macariae Excidium. Auch hier glaube ich einen klaren Beweis zu sehen, daß der englische Text dieses merkwürdigen Werkes nur eine schlechte Uebersetzung aus dem Lateinischen ist. Der englische Text sagt nur: „Lysander" — Sarsfield — „klagte ihn einige Tage vorher in Gegenwart des Generals an", ohne anzudeuten, worin die Anklage bestand. Das lateinische Original lautet so: „Lysander hatte ihm wenige Tage zuvor in Gegenwart des Generals Vorwürfe gemacht über etwas, das er am syrischen Hofe zum Nachtheile der Syrer gesagt haben sollte." Der englische Uebersetzer hat, durch Auslassung der wichtigsten Worte und durch den Gebrauch des Aoristus anstatt des Plusquamperfectums, die ganze Stelle sinnlos gemacht.

**) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Daniel Macneal an Sir Arthur Rawdon, 28. Juni 1691, in den Rawdon-Papieren.

***) Lond. Zeit., 6. Juli 1691; Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; Licht für die Blinden.

Saint Ruth war indessen keineswegs ohne Besorgnisse. Er hatte zu seinem großen Verdrusse gefunden, dass er nicht die volle Autorität besaß, welche die ihm in St. Germain gemachten Versprechungen ihn berechtigt hatten zu erwarten. Der Lord-Lieutenant war im Lager. Seine körperlichen und geistigen Gebrechen hatten in den letzten wenigen Wochen merklich zugenommen. Der langsame und unsichere Schritt, womit er, der einst wegen seiner Kraft und Gewandtheit berühmt gewesen war, jetzt von seinem Ruhesessel nach seinem Lager schwankte, war kein unpassendes Bild der trägen und schwankenden Bewegung jenes Geistes, welcher einst seine Ziele mit einer Hitze verfolgt hatte, die weder von Furcht noch von Erbarmen, weder von Gewissen noch von Schaam gezügelt wurde. Dennoch aber klammerte sich der hinfällige alte Mann mit unverminderter, körperlicher wie geistiger Kraft an die Macht an. Wenn er geheime Befehle erhalten hatte, sich nicht in die Leitung des Krieges zu mischen, so missachtete er sie. Er nahm die ganze Autorität eines Herrschers an, zeigte sich prahlerischer Weise den Truppen als ihren Oberbefehlshaber und that, als behandle er Saint Ruth als seinen Stellvertreter. Bald erregte die Einmischung des Vicekönigs den heftigen Unwillen jener mächtigen Partei in der Armee, welche ihn lange gehasst hatte. Viele Officiere unterzeichneten eine Schrift, durch welche sie erklärten, dass sie ihm kein Recht auf ihren Gehorsam im Felde zuerkennen könnten. Einige von ihnen boten ihm grobe Beleidigungen. Man sagte ihm ins Gesicht, dass, wenn er darauf bestehe, zu bleiben, wo man seiner nicht bedürfe, die Stricke seines Zeltes abgeschnitten werden würden. Er dagegen sandte seine Emissäre nach allen Lagerfeuern und versuchte unter den gemeinen Soldaten eine Partei gegen den französischen General zu bilden. *) Capitel XVII. 1691.

Das Einzige, worin Tyrconnel und Saint Ruth übereinstimmten, war die Furcht und der Hass gegen Sarsfield. Dieser war nicht nur bei der großen Masse seiner Landsleute beliebt, sondern auch von einer Schaar von Anhängern umgeben, deren Ergebenheit gegen ihn der Ergebenheit der ismaelitischen Mörder gegen den Alten vom Berge glich. Es war bekannt, dass einer dieser Fanatiker, ein Oberst, eine Sprache geführt hatte, die im Munde eines so hochstehenden Officiers wohl Besorgniss erregen konnte. „Der König," hatte dieser Mann gesagt, „ist mir nichts. Ich gehorche Sarsfield. Wenn Sarsfield mir sagt, dass ich irgend einen beliebigen Mann in der ganzen Armee umbringen soll, so thu' ich es." Sarsfield war zwar ein zu ehrenwerther Mann, um seine ungeheure Gewalt über die Gemüther seiner Verehrer zu missbrauchen. Aber den Vicekönig und den Oberbefehlshaber konnte der Gedanke, dass Sarsfield's Ehre die einzige Bürgschaft gegen Meuterei und Meuchelmord war, mit begreiflicher Unruhe

---

*) Macariae Excidium; Licht für die Blinden.

Capitel XVII. 1691.

erfüllen. Die Folge davon war, daſſ zu der Zeit, wo Irlands Schicksal sich entscheiden sollte, die Dienste des ersten irischen Soldaten entweder gar nicht, oder mit eifersüchtiger Vorsicht gebraucht wurden, und daſſ, wenn er einen Rath zu geben wagte, derselbe mit spöttischem Lächeln oder Stirnrunzeln entgegengenommen wurde. *)

Ein großes und unvermuthetes Unglück machte diesen Streitigkeiten ein Ende. Am 30. Juni berief Ginkell einen Kriegsrath. Die Fourage fing an spärlich zu werden, und die Besieger waren in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt, sich entweder über den Fluſſ durchzuschlagen, oder sich zurückzuziehen. Die Schwierigkeit, einen Uebergang über die zerschossenen Ueberbleibsel der Brücke zu bewerkstelligen, schien fast unüberwindlich. Es wurde vorgeschlagen, die Furth zu versuchen. Der Herzog von Würtemberg, Talmash und Ruvigny stimmten für diesen Plan, und Ginkell war nach einigen Bedenken damit zufrieden. **)

Es wurde beschlossen, daſſ der Versuch noch an demselben Nachmittage gemacht werden solle. Die Irländer, in der Meinung, daſſ die Engländer im Begriff wären, sich zurückzuziehen, hielten sorglos Wache. Ein Theil der Besatzung ging müſſig, ein Theil schlief. D'Usson saß bei Tische. Saint Ruth war in seinem Zelte und schrieb einen Brief an seinen Gebieter, voll von Anklagen gegen Tyrconnel. Inzwischen wurden 1500 Mann Grenadiere, jeder mit einem grünen Zweige am Hute, auf dem Leinsterufer des Shannon aufgestellt. Viele derselben erinnerten sich ohne Zweifel, daſſ sie an demselben Tage vor einem Jahre auf Befehl König Wilhelm's an den Ufern des Boyne grüne Zweige an ihre Hüte gesteckt hatten. Unter diese auserlesenen Leute waren freigebig Guineen ausgetheilt worden; aber ihre Kampfeslust war der Art, wie sie für Geld nicht zu erkaufen ist. Sechs Bataillone waren bereit, den Angriff durchzuführen. Mackay commandirte. Er billigte den Plan nicht; aber er führte ihn mit eben solchem Eifer und solcher Energie aus, als ob er der Urheber desselben wäre. Der Herzog von Würtemberg, Talmash und mehrere andere tapfere Officiere, denen keine Rolle in dem Unternehmen zugetheilt worden war, bestanden darauf, an diesem Tage als Freiwillige zu dienen, und ihr Erscheinen in den Reihen erregte die stürmischste Begeisterung unter den Soldaten.

Es war sechs Uhr. Ein Geläut vom Kirchthurme gab das Signal. Prinz Georg von Hessen-Darmstadt und Gustav Hamilton, der tapfere Führer der Enniskillener, stiegen zuerst in den Shannon. Dann hoben die Grenadiere den Herzog von Würtemberg auf ihre Schultern und sprangen, zwanzig Mann nebeneinander, bis an die Halsbinden ins Wasser.

*) Leben Jacob's, II, 460; Leben Wilhelm's, 1702.

**) Story's Fortsetzung; Mackay's Denkw.; Genaues Tagebuch; Tageb. d. Belagerung von Athlone.

Der Fluss war tief und reißend, aber in wenigen Minuten erreichte die Spitze der Colonne den trockenen Boden. Talmash war der fünfte, der den Fuß auf das Ufer von Connaught setzte. Die Irländer, überrascht, feuerten eine verwirrte Salve ab und flohen, ihren Befehlshaber, Maxwell, als Gefangenen zurücklassend. Die Sieger kletterten das Ufer hinauf über die Reste von Mauern, die durch eine zehntägige Kanonade zusammengeschossen worden waren. Mackay hörte seine Leute fluchen und schwören, wie sie durch den Schutt dahin stolperten. „Meine Jungen," rief der mannhafte alte Puritaner mitten im Lärmen aus, „ihr seid brave Burschen, aber flucht nicht. Wir haben mehr Ursache, Gott für die Gnade, die er uns heute erzeigt hat, zu danken, als seinen Namen unnütz zu führen." Der Sieg war vollständig. Ueber die zerbrochenen Bögen der Brücke wurden Bohlen gelegt und Pontons über den Fluss geschlagen, ohne irgend einen Widerstand von Seiten der erschrockenen Besatzung. Mit dem Verluste von 12 Todten und etwa 30 Verwundeten hatten sich die Engländer in wenigen Minuten nach Connaught durchgeschlagen. *)

Capitel XVII. 1691.

Auf den ersten Lärm eilte d'Usson nach dem Flusse; aber der Strom von Flüchtlingen kam ihm entgegen, riss ihn fort, trat ihn unter die Füße und tödtete ihn beinahe. Er wurde in solchem Zustande ins Lager getragen, dass man ihm zur Ader lassen musste. „Genommen!" rief Saint Ruth in größter Bestürzung. „Unmöglich! Eine Stadt genommen, während ich mit einer Armee dicht dabei stehe, um sie zu entsetzen!" Aufs tiefste daniedergedrückt, brach er unter der Hülle der Nacht seine Zelte ab und zog sich in der Richtung von Galway zurück. Bei Tagesanbruch sahen die Engländer, von der Spitze von König Johann's zertrümmertem Schlosse aus, in weiter Ferne die irische Armee durch die öde Gegend ziehen, welche zwischen dem Shannon und dem Suck liegt. Noch vor Mittag war der Nachtrab verschwunden. **)

Rückzug der irischen Armee.

Schon vor dem Verluste von Athlone war das celtische Lager von Parteiungen zerrissen gewesen. Man kann daher leicht denken, dass nach einem so großen Missgeschick nichts zu hören war als Anklagen und Gegenanklagen. Die Feinde des Lord-Lieutenants waren lauter als je. Er und seine Creaturen hätten das Land an den Rand des Verderbens gebracht. Er mische sich in Dinge, die er nicht verstehe. Er wolle die Pläne von Männern, die wahre Soldaten wären, übermeistern. Er wolle den wichtigsten aller Posten seinem Werkzeuge, seinem Spion anvertrauen,

*) Story's Fortsetzung; Macar. Excid.; Burnet, II, 78. 79; Lond. Zeit., 6. Jul. 1689; Fumeron an Louvois $\frac{30.\text{ Juni}}{10.\text{ Juli}}$ 1690; Tagebuch der Belagerung v. Athlone; Genauer Bericht.

**) Story's Fortsetzung: Leben Jacob's, II. 45. 5.; Fumeron an Louvois, $\frac{30.\text{ Juni}}{10.\text{ Juli}}$ 1691; Lond. Zeitung, 13. Juli.

Capitel XVII. 1691.

dem elenden Maxwell, der kein geborner Irländer, kein aufrichtiger Katholik, sondern im besten Falle ein Dummkopf und nur zu wahrscheinlich ein Verräther sei. Maxwell, wurde behauptet, habe seine Leute ohne Munition gelassen. Als sie ihn um Pulver und Kugeln gebeten, habe er sie gefragt, ob sie Lerchen schießen wollten. Kurz vor dem Angriff habe er ihnen gesagt, sie möchten zu Abend essen und sich zur Ruhe legen, denn es werde an dem Tage nichts mehr gethan werden. Als er sich gefangen gegeben, habe er einige Worte geäußert, welche auf ein vorgängiges Verständniss mit den Siegern zu deuten geschienen. Die wenigen Freunde des Lord-Lieutenants erzählten eine sehr verschiedene Geschichte. Ihnen zufolge hätten Tyrconnel und Maxwell zu Vorsichtsmaaßregeln gerathen, welche eine Ueberraschung unmöglich gemacht haben würden. Der französische General, dem alle Einmischung zuwider gewesen, habe diese Vorsichtsmaaßregeln unterlassen. Man habe Maxwell grob gesagt, wenn er sich fürchte, so möge er lieber sein Commando niederlegen. Er habe tapfer seine Pflicht gethan. Er habe Stand gehalten, während seine Leute geflohen seien. In Folge davon sei er in die Hände des Feindes gefallen und werde jetzt, in seiner Abwesenheit, von denjenigen verläumdet, die eigentlich Schuld an seiner Gefangennehmung seien. *) Auf welcher Seite die Wahrheit war, lässt sich jetzt, nach so langer Zeit, nicht leicht mit Bestimmtheit sagen. Das Geschrei gegen Tyrconnel war in dem Augenblicke so laut, dass er nachgab und sich verdrießlich nach Limerick zurückzog. D'Usson, der von den Verletzungen, welche seine eigenen Ausreißertruppen ihm beigebracht hatten, noch nicht genesen war, begab sich nach Galway. **)

Saint Ruth beschließt eine Schlacht zu liefern.

Saint Ruth, jetzt im unbestrittenen Besitze des Oberbefehls, war geneigt, es auf eine Schlacht ankommen zu lassen. Die meisten der irischen Officiere, Sarsfield an ihrer Spitze, waren ganz anderer Meinung. Man könne sich, sagten sie, nicht verhehlen, dass Ginkell's Armee im Puncte der Disciplin der ihrigen weit überlegen sei. Es sei daher offenbar der Klugheit gemäß, den Krieg in solcher Weise zu führen, dass der Unterschied zwischen dem disciplinirten und undisciplinirten Soldaten so gering wie möglich sei. Es sei wohl bekannt, dass ungeübte Recruten oft bei einem Plünderungszuge, in einem Straßengefechte oder bei der Vertheidigung eines Walles ihre Sache gut machten, in einer regelmäßigen Schlacht aber gegen gediente Soldaten wenig Aussicht hätten. „Wir müssen den

*) Die Geschichte, wie die Tyrconell's Feinde erzählten, findet man im Macariae Excidium und in einem Briefe von Felix O'Neill an die Gräfin von Antrim vom 10. Juli 1691. Der Brief wurde bei der Leiche Felix O'Neill's nach der Schlacht von Aghrim gefunden und ist in den Rawdon-Papieren gedruckt. Die andere Geschichte wird in Berwick's Denkwürdigk. und im „Licht für die Blinden" erzählt.

**) Macariae Excidium; Leben Jacobs' II. 456; Licht für die Blinden.

größten Theil unserer Infanterie hinter den Mauern von Limerick und Galway zusammenziehen. Der Rest, nebst unsrer Cavallerie, muss dem Feinde in den Rücken fallen und ihm die Zufuhr abschneiden. Wenn er in Connaught vorrückt, so müssen wir in Leinster einfallen. Wenn er sich vor Galway festsetzt, welches gut vertheidigt werden kann, so müssen wir einen Streich gegen Dublin versuchen, welches ganz ohne Vertheidigung ist.*)" Saint Ruth würde vielleicht diesen Rath für gut gehalten haben, wenn sein Urtheil nicht durch seine Leidenschaften befangen gewesen wäre. Aber er konnte den Schmerz einer demüthigenden Niederlage noch immer nicht verwinden. Im Angesichte seines Zeltes waren die Engländer über einen reißenden Fluss gesetzt und hatten eine stark befestigte Stadt erstürmt. Er konnte nicht umhin zu fühlen, dass wenn auch Andere zu tadeln sein mochten, er selbst nicht frei von Schuld war. Er hatte, gelinde ausgedrückt, die Sache zu leicht genommen. Ludwig, der seit Jahren gewohnt war, Befehlshaber in seinen Diensten zu haben, die nichts was durch Klugheit gesichert werden konnte, dem Ungefähr überließen, war schwerlich geneigt, es für eine genügende Entschuldigung zu halten, dass sein General sich eines so kühnen und plötzlichen Angriffs von Seiten des Feindes nicht versehen hatte. Es war natürlich vorauszusehen, dass der Lord-Lieutenant den Vorgang im ungünstigsten Lichte darstellen und dass Jacob Alles, was der Lord-Lieutenant sagte, nachschwatzen würde. Ein scharfer Verweis, ein Abberufungsschreiben war zu erwarten. Als Angeklagter nach Versailles zurückzukehren, dem großen Könige in höchster Trübsal zu nahen, ihn die Achseln zucken, die Stirn runzeln und den Rücken wenden zu sehen, und dann nach irgend einem langweiligen Landsitze geschickt zu werden, um dort, fern von Höfen und Lagern, sein Leben zu vertrauern — das war mehr, als er ertragen konnte, und doch war es sehr zu fürchten. Es gab noch einen Ausweg: eine Schlacht zu liefern und entweder zu siegen oder zu sterben.

Capitel XVII. 1691.

In dieser Stimmung schlug Saint Ruth sein Lager etwa 30 Meilen von Athlone auf dem Wege nach Galway nahe bei den Ruinen des Schlosses Aghrim auf und beschloss, die Annäherung der englischen Armee zu erwarten.

Sein ganzes Benehmen war verändert. Er hatte bis jetzt die irischen Soldaten mit verächtlicher Strenge behandelt. Jetzt aber, wo er beschlossen hatte, sein Leben und seinen Ruf auf die Tapferkeit des verachteten Volksstammes zu setzen, wurde er ein anderer Mensch. Während der wenigen Tage, die ihm noch blieben, bemühte er sich, durch Nachsicht und liebreiche Behandlung die Herzen Aller, die unter seinem Oberbefehl standen, zu gewinnen.**) Zugleich wandte er bei seinen Truppen moralische

*) Macariae Excidium.

**) Story's Fortsetzung.

Capitel XVII. 1691. Reizmittel der mächtigsten Art an. Er war ein eifriger Katholik, und wahrscheinlich muss die Härte, womit er die Protestanten seines Vaterlandes behandelt hatte, zum Theil seinem Hasse gegen ihre Lehren zugeschrieben werden. Jetzt versuchte er, dem Kriege den Charakter eines Kreuzzuges zu geben. Die Geistlichen waren die Werkzeuge, deren er sich bediente, um den Muth seiner Soldaten aufrecht zu erhalten. Das ganze Lager gährte von religiöser Aufregung. In jedem Regimente wurde von Priestern gebetet, gepredigt, Beichte abgenommen, Hostie und Kelch gezeigt. Während die Soldaten auf das Abendmahlsbrod schwuren, ihre Fahnen nicht zu verlassen, richtete der General an die Officiere einen Aufruf, welcher auch die schwächsten und verweichlichtsten Naturen zu heroischer Anstrengung bestimmen konnte. Sie kämpften, sagte er, für ihren Glauben, ihre Freiheit und ihre Ehre. Unglückliche, nur zu weit bekannt gewordene Ereignisse hätten dem Nationalcharakter einen Vorwurf zugezogen. Das irische Soldatenthum werde überall mit höhnischem Lächeln erwähnt. Wenn sie den Ruf ihres Landes wieder einbringen wollten, so sei dies die Zeit und dies der Ort. *)

Der Fleck, wo er das Geschick Irlands zur Entscheidung zu bringen beschlossen hatte, scheint mit großer Einsicht gewählt worden zu sein. Seine Armee war auf dem Abhange eines Hügels aufgestellt, der fast rings von rothem Moor umgeben war. Gegenüber, nahe am Rande des Morastes, waren einige Zäune, aus welchen ohne Schwierigkeit eine Brustwehr hergestellt wurde.

Am 11. Juli schlug Ginkell, nachdem er die Befestigungen von Athlone ausgebessert und eine Besatzung daselbst gelassen hatte, sein Hauptquartier in Ballinasloe, etwa vier Meilen von Aghrim, auf und ritt voraus, um die Stellung der Irländer in Augenschein zu nehmen. Bei seiner Rückkehr befahl er, dass Munition vertheilt, alle Musketen und Bayonette zum Treffen in Bereitschaft gesetzt werden, und dass am folgenden Morgen früh Jedermann ohne Trommelschlag unter Waffen sein solle. Zwei Regimenter sollten zur Bewachung des Lagers zurückbleiben; die übrigen sollten, unbelästigt durch Gepäck, gegen den Feind marschiren.

Schlacht von Aghrim. Am folgenden Morgen, bald nach 6 Uhr, waren die Engländer auf dem Wege nach Aghrim. Es wurde jedoch einiger Aufenthalt verursacht durch einen dicken Nebel, welcher bis Mittag über dem feuchten Thale des Suck lag; ein fernerer Aufenthalt wurde verursacht durch die Nothwendigkeit, die Irländer aus einigen Außenposten zu vertreiben, und der Nachmittag war schon weit vorgerückt, als die beiden Armeen endlich einander gegenüberstanden, nur durch den Moor und die Brustwehr getrennt. Die Engländer und ihre Verbündeten waren unter 20,000, die Irländer über 25,000 Mann stark.

*) Burnet, II. 79.; Story's Fortsetzung.

Ginkell hielt eine kurze Berathung mit seinen ersten Officieren. Sollte er sogleich angreifen, oder bis zum nächsten Morgen warten? Mackay war für den augenblicklichen Angriff, und seine Meinung trug den Sieg davon. Um 5 Uhr begann die Schlacht. Die englische Infanterie drang in solcher Ordnung, wie sie auf unsicherem und unebenem Boden gehalten werden konnte, bei jedem Schritt tief in den Schlamm sinkend, gegen die irischen Werke vor. Aber diese Werke wurden mit einer Entschlossenheit vertheidigt, die selbst Männern, welche die stärksten Vorurtheile gegen den celtischen Volksstamm hegten, einige Worte widerwilligen Lobes abnöthigte.*) Wieder und wieder wurden die Angreifenden zurückgetrieben. Abermals und abermals kehrten sie zum Kampfe zurück. Einmal wurden sie gebrochen und quer durch den Morast gejagt; aber Talmash sammelte sie wieder und zwang die Verfolger, sich zurückzuziehen. Die Schlacht hatte zwei Stunden gedauert, der Abend brach herein, und noch immer war der Vortheil auf Seiten der Irländer. Ginkell fing an, auf einen Rückzug zu denken. Saint Ruth's Hoffnung stieg hoch. „Der Tag ist unser", rief er aus, seinen Hut in der Luft schwenkend. „Wir wollen sie vor uns her zu den Wällen von Dublin treiben." Schon aber fing das Glück an, sich zu wenden. Mackey und Ruvigny mit der englischen und hugenottischen Cavallerie war es gelungen, an einer Stelle, wo kaum zwei Reiter neben einander reiten konnten, über den Moor zu gelangen. Anfangs lachte Saint Ruth, als er die Blauen, einzeln hinter einander, sich durch den Morast arbeiten sah, unter einem Feuer, welches jeden Augenblick einen tapfern Federhut zu Boden streckte. „Was beabsichtigen sie denn?" fragte er und schwur, es sei ein Jammer, so schöne Leute in ihr sicheres Verderben stürzen zu sehen. „Lasst sie indessen nur herüberkommen," sagte er; „je mehr ihrer sind, je mehr werden wir tödten." Bald aber sah er, wie sie Faschinen auf den Sumpf legten. Es wurde ein breiterer und sicherer Pfad hergestellt, eine Schwadron nach der andern gelangte auf festen Grund und Boden, und die Flanke der irischen Armee war schnell umgangen. Der französische General eilte eben zu Hülfe, als ihm eine Kanonenkugel den Kopf wegriss. Diejenigen, welche um ihn waren, hielten es für gefährlich, sein Schicksal bekannt werden zu lassen. Sein Leichnam wurde in einen Mantel gehüllt, vom Schlachtfelde weggetragen und ganz insgeheim in dem geweihten Boden unter den Ruinen des alten Klosters Loughrea begraben. Bis zu Ende des Gefechtes ahnete keine von beiden Armeen, dass er nicht mehr war. Seinen Tod den gemeinen Soldaten zu verheimlichen, wäre vielleicht klug gewesen. Ihn seinen Unterbefehlshabern

Capitel XVII. 1691.

*) „Sie behaupteten ihr Terrain weit länger, als sie sonst zu thun gepflegt hatten", sagt Burnet. „Sie benahmen sich wie Männer von einer andern Nation", sagt Story. „Nie hat man die Irländer mit mehr Entschlossenheit fechten sehen", sagt die Londoner Zeitung.

Capitel XVII. 1691.

zu verheimlichen, war ein Wahnsinn. Der entscheidende Moment der Schlacht war gekommen, und es war Niemand da, um Weisungen zu geben. Sarsfield commandirte die Reserve. Aber Saint Ruth hatte ihm streng befohlen, sich nicht ohne Befehl vom Flecke zu rühren, und es kam kein Befehl. Mackay und Ruvigny griffen mit ihrer Reiterei die Irländer in der Flanke an. Talmash und seine Infanterie kehrten mit hartnäckiger Entschlossenheit zum Angriff in der Front zurück. Die Brustwehr wurde genommen. Die Irländer zogen sich, noch immer kämpfend, von einem Gehäge zum andern zurück. Als aber ein Gehäge nach dem andern erstürmt wurde, wurden ihre Anstrengungen immer schwächer. Endlich brachen sie und flohen. Nun folgte ein furchtbares Morden. Die Sieger waren in wüthender Stimmung; denn es war das Gerücht unter ihnen ausgesprengt, daß man im früheren Theile der Schlacht einige englische Gefangene, denen Pardon versprochen worden, über die Klinge habe springen lassen. Es wurden nur 400 Gefangene gemacht. Die Zahl der Getödteten war im Verhältniß zu der Anzahl, welche am Kampfe Theil genommen hatte, größer als in irgend einer andern Schlacht jener Zeit. Ohne das Hinzukommen einer mondlosen Nacht, die durch einen neblichten Regen noch mehr verdunkelt wurde, wäre fast kein Mann davon gekommen. Die Dunkelheit machte es Sarsfield möglich, den Rückzug durch einige Schwadronen, die noch zusammenhielten, zu decken. Die Sieger hatten 600 Mann Todte und etwa 1000 Verwundete.

Die Engländer schliefen die Nacht auf dem Schlachtfelde. Am folgenden Morgen begruben sie ihre Waffengenossen und marschirten darauf nach Westen. Die Besiegten wurden unbegraben gelassen, ein seltsames und grauenhaftes Schauspiel. Viertausend irische Leichname wurden auf dem Schlachtfelde gezählt. Einer, der zugegen war, erzählt uns, er habe von der Spitze des Hügels, auf welchem das celtische Lager gestanden hatte, die Gegend bis zu einer Entfernung von beinahe vier Meilen mit den nackten Leichnamen der Erschlagenen bedeckt gesehen. Die Ebene sah aus, sagt er, wie eine große mit Schaafheerden bedeckte Weide. Wie gewöhnlich waren die Schätzungen selbst der Augenzeugen verschieden. Es scheint aber wahrscheinlich, daß die Zahl der gefallenen Irländer nicht weniger als 7000 betrug. Bald kamen eine Menge Hunde, um sich an den Erschlagenen gütlich zu thun. Diese Thiere wurden so wild und bekamen einen solchen Geschmack an Menschenfleisch, daß es für Menschen lange Zeit gefährlich war, diese Straße anders als in Gesellschaften zu durchziehen. *)

*) Story's Forts.; Lond. Zeit. 20., 23. Jul. 1691; Berwick's Denkw.; Leben Jacob's, II. 456; Burnet, II. 79; Macar. Excid.; Licht für die Blinden; Brief aus dem englischen Lager an Sir Arthur Rawdon, in den Rawdon-Papieren; Geschichte Wilhelm's III., 1702.

Die Erzählungen, auf welche ich verwiesen habe, weichen sehr von einander

Die geschlagene Armee hatte jetzt alles Ansehen einer Armee verloren, und glich einem Pöbel, der nach einem Parteikampfe vom Markte nach Hause zieht. Ein großer Strom von Flüchtlingen eilte nach Galway, ein anderer nach Limerick zu. Die Heerstraßen nach beiden Städten waren mit weggeworfenen Waffen bedeckt. Ginkell bot einen Sixpence für jede Muskete. In kurzer Zeit waren so viele Wagenladungen gesammelt, dass er den Preis auf zwei Pence herabsetzte, und noch kam eine große Anzahl Musketen ein. *) Capitel XVII. 1691.

Die Sieger marschirten zuerst gegen Galway. Dort war d'Usson und hatte sieben Regimenter unter sich, welche durch das Blutbad von Aghrim gelichtet und gänzlich desorganisirt und entmuthigt waren. Die letzte Hoffnung der Besatzung und der katholischen Einwohner war, dass Baldearg O'Donnel, der verheißene Befreier ihres Stammes, zur Hülfe herbeieilen würde. Aber Baldearg O'Donnel ließ sich durch die abergläubische Verehrung, deren Gegenstand er war, nicht täuschen. So lange der Ausgang des Kampfes zwischen Engländerthum und Irenthum noch irgend zweifelhaft war, hatte er sich fern gehalten. Am Tage der Schlacht war er mit seiner ungeordneten Armee in sicherer Entfernung geblieben, und sobald er erfahren hatte, dass seine Landsleute geschlagen seien, floh er, unterwegs überall plündernd und sengend, nach den Bergen von Mayo. Von dort schickte er an Ginkell und bot ihm Unterwerfung und Dienste an. Ginkell ergriff freudig die Gelegenheit, eine gefährliche Räuberbande aufzulösen und den Einfluss, welchen der Name einer celtischen Dynastie noch immer auf den celtischen Stamm ausübte, nutzbar zu machen. Die Unterhandlung war jedoch nicht ohne Schwierigkeiten. Der herumstreifende Abenteurer verlangte anfangs nicht weniger als eine Grafenwürde. Nach einigem Feilschen willigte er ein, die Liebe eines ganzen Volkes und seine eigenen Ansprüche an die königliche Würde für einen Jahrgehalt von 500 Pfund zu verkaufen. Dennoch aber war der Zauber, welcher seine Anhänger an ihn fesselte, noch nicht ganz gebrochen. Einige begeisterte Menschen aus Ulster waren geneigt unter dem O'Donnel gegen ihre eigene Sprache und Religion zu fechten. Mit einem kleinen Corps dieser ergebenen Anhänger stieß er zu einer Abtheilung der englischen Armee und leistete Wilhelm bei mehreren Gelegenheiten nützliche Dienste.**) Fall von Galway.

---

ab. Die Verschiedenheit kann jedoch nicht ausschließlich oder nicht vorzugsweise der Parteilichkeit zugeschrieben werden. Denn keine zwei Erzählungen weichen mehr von einander ab, als die im „Leben Jacob's" und die in den Denkwürdigkeiten seines Sohnes.

In Folge, wie ich glaube, des Falles Saint Ruth's und der Abwesenheit d'Usson's befindet sich im französischen Kriegsministerium keine Depesche, welche einen detaillirten Bericht über die Schlacht enthält.

*) Story's Forts.

**) Story's Forts ; Macar. Excid ; Leben Jacob's II. 464; Lond. Zeit. 30. Jul., 17. Aug. 1691; Licht für die Blinden.

Capitel XVII. 1691.

Als bekannt wurde, daß von dem Helden, dessen Ankunft von so vielen Sehern vorhergesagt worden, keine Hülfe zu erwarten war, verloren die in Galway eingeschlossenen Irländer allen Muth. D'Usson hatte auf die erste Aufforderung der Belagerer eine trotzige Antwort gegeben, bald aber sah er, daß Widerstand unmöglich war, und beeilte sich zu capituliren. Der Besatzung wurde verstattet, sich mit kriegerischen Ehren nach Limerick zurückzuziehen. Den Bürgern wurde volle Verzeihung für frühere Vergehen gewährt, und es wurde bestimmt, daß innerhalb der Mauern den katholischen Priestern verstattet sein solle, in's Geheim die Gebräuche ihrer Religion zu vollziehen. Auf diese Bedingungen wurden die Thore geöffnet. Ginkell wurde vom Mayor und den Aldermen mit tiefem Respect empfangen, und vom Syndicus in einer wohlgesetzten Rede begrüßt. D'Usson marschirte mit etwa 2300 Mann unbelästigt nach Limerick. *)

In Limerick, der letzten Zufluchtsstätte des besiegten Volksstammes, hatte Tyrconnel die höchste Gewalt. Es war jetzt kein General vorhanden, der behaupten konnte, kraft seiner Bestallung unabhängig vom Lord-Lieutenant zu sein; auch war der Lord-Lieutenant jetzt nicht mehr so unpopulär wie vor vierzehn Tagen. Seit der Schlacht war ein Rückschlag der öffentlichen Stimmung eingetreten. Nichts von diesem großen Unglücke konnte dem Vicekönig beigemessen werden. Er hatte vielmehr dagegen gestimmt, es auf eine regelmäßige Schlacht ankommen zu lassen, und er konnte mit einigem Schein von Wahrheit behaupten, daß die Nichtachtung seines Rathes die Ursach von Irlands Verderben gewesen sei. **)

Er traf einige Anstalten zur Vertheidigung Limerick's, ließ die Befestigungen ausbessern und sandte Streifcorps nach Proviant aus. Das Land wurde viele Meilen im Umkreise von diesen Detachements rein ausgefegt und eine bedeutende Menge Vieh und Futter innerhalb der Mauern zusammengebracht. Auch ein großer Vorrath von Schiffszwieback war aus Frankreich eingeführt worden. Die in Limerick versammelte Infanterie belief sich auf etwa 14000 Mann. Die irische Cavallerie und die Dragoner, 3—4000 an Zahl, lagerten auf dem zur Grafschoft Clare gehörigen Ufer des Shannon. Die Verbindung zwischen ihrem Lager und der Stadt wurde mittels einer Brücke unterhalten, welche die Thomondbrücke hieß und durch ein Fort geschützt war. Diese Vertheidigungsmittel waren nicht unbeträchtlich. Aber der Fall von Athlone und das Blutbad von Aghrim hatten den Muth der Armee gebrochen. Ein kleines Corps, an dessen Spitze Sarsfield, und ein tapferer schottischer Officier Namens

*) Story's Forts.; Macar. Excid.; Leben Jacob's, II. 459; Lond. Zeitung, 30. Juli, 3. Aug. 1691.

**) Diese Sprache führte er in einem Briefe an Ludwig XIV. vom 5/15 Aug. Dieser sehr unleserlich geschriebene Brief befindet sich im französischen Kriegsministerium. Macariae Excidium; Licht für die Blinden.

Wauchop standen, nährte die Hoffnung, dass die Mauern, von welchen Wilhelm sich im vorigen Jahre hatte zurückziehen müssen, dem siegreichen Vordringen Ginkell's Einhalt thun würden. Aber viele von den irischen Häuptlingen erklärten laut, dass es Zeit sei, an Capitulation zu denken. Henry Luttrell, immer ein Freund versteckter und hinterlistiger Politik, eröffnete eine geheime Unterhandlung mit den Engländern. Einer seiner Briefe wurde aufgefangen, und er wurde in Verhaft genommen; aber Viele, welche seine Treulosigkeit tadelten, waren doch mit ihm der Meinung, dass es nutzlos sei, den Kampf noch zu verlängern. Tyrconnel selbst war überzeugt, dass Alles verloren war. Seine einzige Hoffnung war, dass es ihm gelingen möchte, den Kampf so lange hinzuziehen, bis er von St. Germain Erlaubniss erhielt, zu unterhandeln. Er suchte brieflich um diese Erlaubniss nach und bestimmte mit einiger Mühe seine muthlosen Landsleute, sich eidlich zu verpflichten, nicht eher zu capituliren, als bis eine Antwort von Jacob ankäme. *)

Capitel XVII. 1691.

Tyrconnel's Tod.

Wenige Tage nach der Abnahme dieses Eides war Tyrconnel nicht mehr. Am 11. August speiste er bei d'Usson. Die Gesellschaft war heiter. Der Lord-Lieutenant schien die Last abgewälzt zu haben, welche seinen Körper und Geist daniedergedrückt hatte. Er trank, er scherzte, er war wieder der Dick Talbot, der mit Grammont gewürfelt und gezecht hatte. Bald nachdem er vom Tische aufgestanden war, raubte ihm ein Schlagfluss Sprache und Besinnung. Am 14. hauchte er seinen Geist aus. Die verfallenen Ueberreste der Gestalt, die einst Bildhauern zum Modell gedient hatte, wurden unter dem Steinfußboden der Kathedrale bestattet; aber keine Inschrift, keine Ueberlieferung hat das Andenken an den Ort erhalten. **)

Sobald der Lord-Lieutenant nicht mehr war, zeigte Plowden, der die Oberaufsicht über die irischen Finanzen geführt hatte, so lange es überhaupt irische Finanzen zu beaufsichtigen gab, eine Bestallung unter Jacob's großem Siegel vor. Diese Bestellung ernannte Plowden selbst, Fitton und Nagle zu Lordrichtern für den Fall von Tyrconnel's Tod. Als die Namen bekannt gemacht wurden, entstand großes Murren. Denn sowohl Plowden als Titton waren Sachsen. Es zeigte sich indessen, dass die Bestallung rein nichtig war. Denn sie war von Instructionen begleitet, welche den Lordrichtern untersagten, sich in die Kriegführung zu mischen, und innerhalb des engen Raumes, auf welchen Jacob's Besitzungen jetzt reducirt waren, war der Krieg das einzige Geschäft. Die Regierung war daher der That nach in den Händen d'Usson's und Sarsfield's.***)

---

*) Macariae Excidium; Leben Jacob's, II. 461. 462.

**) Macariae Excidium; Leben Jacob's II. 459. 462. Lond. Zeit. 31. Aug. 1691; Licht für die Blinden; d'Usson und Tessé an Barbesieux, $^{13}/_{23}$ Aug.

***) Story's Forts.; d'Usson und Tessé an Barbesieux, $^{15}/_{25}$ Aug. 1691. Ein

Capitel XVII. 1691.

Zweite Belagerung von Limerick.

An dem Tage, an welchem Tyrconnel starb, gelangte der Vortrab der englischen Armee in Sicht von Limerick. Ginkell schlug sein Lager auf demselben Grund und Boden auf, welchen zwölf Monate vorher Wilhelm besetzt gehabt hatte. Die Batterien, auf welche Kanonen und Bomben gepflanzt wurden, die sehr verschieden waren von denen, welche Wilhelm gezwungen gewesen war zu gebrauchen, spielten Tag und Nacht, und bald brannten in allen Winkeln der Stadt Häuser und stürzten Wände zusammen. Ganze Straßen wurden in Asche gelegt. Unterdessen kamen mehrere englische Kriegsschiffe den Shannon herauf und warfen etwa eine Meile unterhalb der Stadt Anker.*)

Noch immer hielt der Platz aus; die Besatzung war der Zahl nach nicht viel geringer als die Belagerungsarmee, und es schien nicht unmöglich, dass die Vertheidigung hingezogen werden könnte, bis die Aequinoctialregen die Engländer zum zweiten Male zum Rückzug zwingen würden. Ginkell beschloss, einen kühnen Schlag zu führen. Kein Punct im ganzen Umkreise der Festungswerke war wichtiger, und kein Punct schien sicherer zu sein als die Thomondbrücke, welche die Stadt mit dem Lager der irischen Cavallerie auf dem Clare-Ufer des Shannon verband. Der Plan des holländischen Generals war, die Infanterie innerhalb der Wälle von der Cavallerie draußen zu trennen, und diesen Plan führte er mit großem Geschick, großer Energie und großem Glücke aus. Er schlug eine Brücke von Zinnbooten über den Fluss, ging mit einem starken Truppencorps hinüber, trieb 1500 Dragoner, welche einen schwachen Versuch zum Widerstande machten, vor sich her, und marschirte gegen das Lager der irischen Reiterei. Diese bewährte an diesem Tage ihren am Boyne erworbenen Ruf nur schlecht. Freilich war dieser Ruf auch durch die fast gänzliche Vernichtung der besten Regimenter erkauft worden. Recruten hatte man ohne große Mühe gefunden. Aber der Verlust von 1500 vortrefflichen Soldaten war nicht zu ersetzen. Das Lager wurde ohne Schwertstreich im Stiche gelassen. Ein Theil der Cavallerie floh in die Stadt. Die übrigen trieben so viel Vieh, wie in diesem Augenblicke des Schreckens zusammengebracht werden konnte, vor sich her und zogen sich in die Berge zurück. Viel Rindfleisch, Branntwein und Geschirr wurde in den Magazinen gefunden, und die sumpfige Ebene des Shannon war mit Schießgewehren und Granaten bedeckt, welche die Flüchtlinge weggeworfen hatten.**)

---

ungedruckter Brief von Nagle an Lord Merion v. 15. Aug. Dieser Brief wird von Hr. O'Callaghan in einer Anmerkung zum Macariae Excidium angeführt.

*) Macar. Excid.; Story's Forts.

**) Story's Forts.; Lond. Zeit. 28. Sept. 1691; Leben Jacob's, II. 463. Tageb. d. Belagerung von Limerick, 1692; Licht für die Blinden. In dem Berichte von der Belagerung, der sich im Archive des französischen Kriegsministeriums befindet, wird gesagt, die irische Cavallerie habe sich schlechter benommen als die Infanterie.

Die Sieger kehrten triumphirend in ihr Lager zurück. Aber Ginkell war mit dem errungenen Vortheil nicht zufrieden. Er ging darauf aus, alle Verbindung zwischen Limerick und der Grafschaft Clare abzuschneiden. In einigen Tagen ging er daher abermals an der Spitze mehrerer Regimenter über den Fluss und griff das Fort an, welches die Thomondbrücke beschützte. In kurzer Zeit war das Fort gestürmt. Die Soldaten, welche es besetzt gehalten hatten, flohen in Verwirrung in die Stadt. Der Platzmajor, ein französischer Officier, welcher am Thomond-Thore befehligte, ließ, aus Furcht, dass die Verfolger mit den Flüchtlingen eindringen möchten, den Theil der Brücke, welcher der Stadt am nächsten lag, aufziehen. Viele Irländer stürzten kopfüber in den Strom und ertranken. Andere schrien um Pardon und hielten Tücher zum Zeichen der Unterwerfung in die Höhe. Aber die Sieger waren rasend vor Wuth; ihrer Grausamkeit konnte nicht gleich Einhalt gethan werden, und es wurden keine Gefangene gemacht, bis die Haufen der Leichen höher waren als die Brustwehren. Die Besatzung des Forts hatte aus etwa 800 Mann bestanden. Von diesen entkamen nur 120 nach Limerick.*) Capitel XVII. 1691.

Dieses Unglück drohete eine allgemeine Meuterei in der belagerten Stadt zu veranlassen. Die Irländer forderten laut das Blut des Platzmajors, der im Angesichte ihrer fliehenden Landsleute die Brücke hatte aufziehen lassen. Seine Vorgesetzten mussten versprechen, dass er vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte. Zum Glück hatte er gerade beim Schließen des Thomondthores eine tödtliche Wunde erhalten, und der Tod des Soldaten rettete ihn vor der Wuth der Menge.**) Das Geschrei nach Capitulation wurde so laut und dringend, dass die Generale ihm nicht widerstehen konnten. D'Usson meldete seiner Regierung, das Gefecht an der Brücke habe den Muth der Garnison dergestalt gebeugt, dass es unmöglich sei, den Kampf fortzusetzen.***) Gegen d'Usson's Zeugniss könnte Die Irländer wünschen zu capituliren.

*) Story's Fortsetzung; Macariae Excidium; R. Douglas an Sir A. Rawdon, 28. Sept 1691, in den Rawdon-Papieren; Lond. Zeit, 8. Oct Tageb. der Belagerung von Limerick; Licht für die Blinden; Bericht von der Belagerung von Limerick im Archive des franz. Kriegsministeriums.

Der Bericht von diesem Ereigniss im Leben Jacob's, II. 464. verdient nur wegen seiner ausnehmenden Abgeschmacktheit erwähnt zu werden. Der Verfasser erzählt uns, 700 Irländer hätten sich einige Zeit gegen ein weit stärkeres Corps gehalten und preist mit Wärme ihren Heldenmuth. Eine Thatsache, welche für das richtige Verständniss dieser Geschichte wesentlich ist, kannte er nicht, oder fand nicht für gut, sie zu erwähnen, nämlich, dass sich diese 700 Mann in einem Fort befanden. Dass eine Besatzung ein Fort einige Stunden lang gegen eine überlegene Zahl vertheidigen kann, ist gewiss nicht auffallend. Forts werden gebaut, weil sie von Wenigen gegen Viele vertheidigt werden können.

**) Bericht von der Belagerung von Limerick in den Archiven des französischen Kriegsministeriums; Story's Forts.

***) D'Usson an Barbesieux, 4/14 Oct. 1691.

Capitel XVII. 1691.

man vielleicht einige Einwendungen machen; denn unstreitig war er, wie alle Franzosen, welche Stellen in der irischen Armee bekleidet hatten, seiner Verbannung müde und sehnte sich wieder nach Paris. Gewiss aber ist, dass selbst Sarsfield den Muth verloren hatte. Bis zu dieser Zeit hatte er für hartnäckigen Widerstand gestimmt. Er war jetzt nicht nur geneigt, sondern sogar ungeduldig, zu unterhandeln. *) Ihm schien das Schicksal der Stadt entschieden zu sein. Es war keine Hoffnung auf Hülfe, weder auf eigene, noch auf fremde. In allen Theilen Irlands hatten die Sachsen den Fuß auf den Nacken der Eingeborenen gesetzt. Sligo war gefallen. Selbst jene wilden Inseln, welche die gewaltigen Wogen des atlantischen Meeres von der Bai von Galway abhalten, hatten Wilhelm's Autorität anerkannt. Die Bewohner von Kerry, berühmt als der grimmigste und am schwersten zu regierende Theil der eingebornen Bevölkerung, hatten lange ausgehalten, waren aber endlich in die Flucht geschlagen und in ihre Wälder und Berge gejagt worden. **) Eine französische Flotte, wenn eine solche jetzt an der Küste von Munster angekommen wäre, hätte die Mündung des Shannon von englischen Kriegsschiffen bewacht gefunden. Der Proviantvorrath in Limerick fing schon an, spärlich zu werden. Wenn die Belagerung in die Länge gezogen wurde, so fiel die Stadt, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, entweder mit Gewalt oder durch eine Blockade. Und wenn Ginkell durch die Bresche einziehen oder von einer halb verhungerten Menge angefleht werden sollte, seine eigenen Bedingungen vorzuschreiben, was ließ sich alsdann erwarten, als eine noch unerbittlicher strenge Tyrannei als die Cromwell's? War es daher nicht weise gehandelt, zu versuchen, was für Bedingungen erlangt werden konnten, so lange die Sieger noch etwas von der Wuth und Verzweiflung der Besiegten zu fürchten hatten, so lange die letzte irische Armee noch einen Schein von Widerstand hinter den Mauern der letzten irischen Festung leisten konnte?

Unterhandlungen zwischen den irischen Befehlshabern und den Belagerern.

Am Abende des Tages, welcher auf das Gefecht am Thomondthore folgte, schlugen die Trommeln von Limerick Schamade; Wauchop begrüßte von einem der Thürme aus die Sieger und ersuchte Ruvigny, Sarsfield eine Unterredung zu bewilligen. Der wackere Franzose, der wegen seiner Anhänglichkeit an den einen Glauben seine Heimath verloren, und der wackere Irländer, der wegen seiner Anhänglichkeit an den andern Glauben im Begriff war seine Heimath zu verlieren, kamen zusammen und besprachen sich, ohne Zweifel mit gegenseitiger Sympathie und Hochachtung. ***) Ginkell, dem Ruvigny berichtete, was vorgegangen war, willigte gern in

*) Macariae Excidium.

**) Story's Forts.; Tageb. d. Belagerung von Limerick.

***) Lond. Zeit, 8. Oct 1691; Story's Forts.; Tagebuch der Belagerung von Limerick.

einen Waffenstillstand. Denn so unwandelbar sein Glück gewesen war, hatte es ihn doch nicht sicher gemacht. Die guten Aussichten waren bedeutend auf seiner Seite. Dennoch aber war es möglich, dass ein Versuch, die Stadt zu stürmen, fehl schlagen konnte, wie ein ähnlicher Versuch zwölf Monate früher fehl geschlagen war. Wenn die Belagerung in eine Blockade verwandelt werden sollte, so war es wahrscheinlich, dass die Seuche, welche für Schomberg's Armee verderblich geworden war, Wilhelm zum Rückzuge genöthigt und selbst über Marlboroughs Genie und Thatkraft beinahe den Sieg davon getragen hätte, bald das Blutbad von Aghrim rächen würde. Der Regen war in letzterer Zeit heftig gewesen. Die ganze Ebene konnte in Kurzem ein ungeheurer Pfuhl stehenden Wassers sein. Es konnte nothwendig werden, die Truppen in eine gesundere Gegend als die Ufer des Shannon zu führen und ihnen ein wärmeres Obdach als die Zelte zu verschaffen. Der Feind war dann bis zum Frühling sicher. Im Frühling konnte eine französische Armee in Irland landen; die Eingeborenen konnten sich wieder von Donegal bis Kerry in Waffen erheben, und der Krieg, der jetzt so gut wie erloschen war, konnte gewaltiger als je wieder entbrennen.

Capitel XVII. 1691.

Es wurde daher eine Unterhandlung eröffnet, mit dem aufrichtigen Wunsche auf beiden Seiten, dem Kampfe ein Ziel zu setzen. Die Befehlshaber der irischen Armee hielten mehrere Berathungen, zu welchen einige katholische Prälaten und einige bedeutende Rechtsgelehrte eingeladen wurden. Den Bischöfen wurde eine vorgängige Frage vorgelegt, welche zarte Gewissen beunruhigte. Der verstorbene Lord Lieutenant hatte die Officiere der Besatzung überredet zu schwören, dass sie Limerick nicht eher übergeben wollten, als bis sie eine Antwort auf den Brief erhalten hätten, in welchem Jacob ihre Lage auseinandergesetzt worden war. Die Bischöfe hielten dafür, dass der Eid nicht länger bindend sei. Er sei zu einer Zeit geleistet, wo die Verbindung mit Frankreich offen war, und in dem vollen Glauben, dass Jacob's Antwort binnen drei Wochen ankommen würde. Seitdem war mehr als die doppelte Zeit verstrichen. Jeder Zugang zur Stadt war vom Feinde streng bewacht. Seiner Majestät getreue Unterthanen hätten, indem sie so lange ausgehalten, bis es ihm unmöglich geworden, ihnen seinen Willen kund zu geben, dem Geiste ihres Versprechens gemäß gehandelt. *)

Die nächste Frage war, was für Bedingungen gefordert werden sollten. Ein Papier mit Vorschlägen, die Staatsmänner unserer Zeit für billig halten werden, die aber den menschenfreundlichsten und freisinnigsten Protestanten des 17. Jahrhunderts unmäßig erschienen, wurde in das Lager der Belagerer gesandt. Die Forderungen bestanden darin, dass alle Vergehen mit Vergessenheit bedeckt, der eingebornen Bevölkerung vollständige

*) Leben Jacob's, 464, 465.

Capitel XVII. 1691. Freiheit des Gottesdienstes gestattet werden, jedes Kirchspiel seinen Priester haben und irische Katholiken fähig sein sollten, alle bürgerlichen und militärischen Aemter zu bekleiden und aller municipalen Vorrechte zu genießen. *)

Ginkell kannte die Gesetze und Gefühle der Engländer wenig; aber er hatte Leute um sich, die im Stande waren, ihn zu leiten. Sie hatten ihn eine Woche vorher abgehalten, einen Rapparee rädern zu lassen, und jetzt gaben sie ihm eine Antwort auf die Vorschläge des Feindes ein. „Ich bin hier ein Fremder," sagte Ginkell, „ich kenne die Verfassung dieser Königreiche nicht; aber ich bin überzeugt, dass eure Forderungen mit dieser Verfassung unverträglich sind, und kann nicht mit Ehren darin willigen." Er ließ sofort eine neue Batterie errichten und sie mit Kanonen und Mörsern besetzen. Seine Vorbereitungen wurden aber sehr bald durch eine zweite Botschaft aus der Stadt unterbrochen. Die Irländer baten, da er nicht gewähren könne, was sie gefordert, so möge er ihnen sagen, was er zu gewähren Willens sei. Er berief seine Rathgeber um sich und sandte nach kurzer Besprechung ein Papier mit den Hauptartikeln eines Vertrages zurück, welchen wie er Grund habe zu glauben, die Regierung, welcher er diene, gutheißen würde. Was er anbot, war freilich viel weniger, als was die Irländer wünschten; aber es war ganz ebenso viel, wie sie, wenn sie ihre Lage und die Stimmung der englischen Nation in Erwägung zogen, erwarten konnten. Sie meldeten sehr bald ihre Zustimmung. Man kam überein, dass die Feindseligkeiten eingestellt werden sollten, nicht nur zu Lande, sondern auch in den Häfen und Buchten von Munster und dass eine Flotte von französischen Transportschiffen in Frieden den Shannon sollte herauf kommen und wieder absegeln dürfen. Die Unterzeichnung des Vertrages wurde verschoben, bis die Lordrichter, welche Wilhelm's Stelle in Dublin vertraten, in Ginkell's Quartier ankämen. Einige Tage lang fand jedoch eine Milderung der militärischen Wachsamkeit auf beiden Seiten Statt. Die Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Die Vorposten beider Armeen schwatzten und aßen zusammen.. Die englischen Officiere gingen in der Stadt umher. Die irischen Officiere speisten im Lager. Anecdoten von dem, was bei den freundlichen Zusammenkünften dieser Männer, die noch vor kurzem Todfeinde gewesen waren, vorging, waren weit verbreitet. Eine Geschichte insbesondere wurde in ganz Europa erzählt. „Hat nicht dieser letzte Feldzug," sagte Sarsfield zu einigen englischen Officieren, „Ihnen eine höhere Meinung von den irischen Soldaten gegeben?" — „Die Wahrheit zu gestehen'" antwortete ein Engländer, „wir denken von ihnen noch so ziemlich wie immer." — „So gering Sie auch von uns denken mögen," erwiderte Sarsfield:

*) Story's Forts.

„tauschen wir nur unsere Könige, und wir wollen gern wieder unser Glück mit Ihnen versuchen.“ Er dachte ohne Zweifel an den Tag, wo er die beiden Herrscher an der Spitze zweier großen Armeen gesehen hatte, Wilhelm der erste beim Angriff, Jacob der erste auf der Flucht. *)

Capitulation von Limerick.

Am ersten October kamen Coningsby und Porter im englischen Hauptquartiere an. Am 2. wurden die Capitulationsartikel sehr ausführlich besprochen und endgültig festgestellt. Am 3. wurden sie unterzeichnet. Sie waren in zwei Theile, einen militärischen und einen politischen Vertrag, getheilt. Der erstere wurde nur von den Generalen beider Seiten unterschrieben. Unter den letzteren setzten die Lordrichter ihre Namen. **)

Durch den militärischen Vertrag wurde festgesetzt, dass diejenigen irischen Officiere und Soldaten, welche erklären würden, dass sie nach Frankreich zu gehen wünschten, dorthin geschafft werden und unterdessen unter dem Commando ihrer eigenen Generale bleiben sollten. Ginkell übernahm es, eine beträchtliche Anzahl Transportschiffe zu liefern. Auch sollte französischen Schiffen erlaubt sein, zwischen der Bretagne und Munster frei hin und zurückzufahren. Ein Theil von Limerick sollte sofort an die Engländer übergeben werden. Die Insel aber, auf welcher die Kathedrale und das Castell stehen, sollte für jetzt noch im Besitz der Irländer bleiben.

Die Bedingungen des politischen Vertrages waren sehr verschieden von denen, welche Ginkell zu gewähren entschieden verweigert hatte. Es war nicht bedungen, dass die Katholiken von Irland fähig sein sollten, irgend ein politisches oder militärisches Amt zu bekleiden, oder dass sie in irgend eine Korporation aufgenommen werden sollten. Sie erhielten jedoch das Versprechen, dass sie in der Ausübung ihrer Religion diejenigen Privilegien genießen sollten, welche mit dem Gesetze verträglich seien, oder die sie unter der Regierung Carl's II. genossen hatten.

Allen Einwohnern von Limerick, sowie allen Officieren und Soldaten in der jacobitischen Armee, welche sich der Regierung unterwerfen und diese ihre Unterwerfung durch Leistung des Unterthaneneides kund geben würden, wurde vollständige Amnestie versprochen. Sie sollten ihr Eigenthum behalten; sie sollten jedes Geschäft treiben dürfen, welches sie vor den Unruhen getrieben hatten; sie sollten für keinen Verrath, kein schwereres oder leichteres Verbrechen, welches sie seit dem Regierungsantritte des verstorbenen Königs begangen haben möchten, bestraft werden; ja sie sollten wegen keiner Beraubung oder Misshandlung, welche sie während der dreijährigen Wirren begangen haben mochten, auf Schadenersatz verklagt werden. Dies war mehr, als die Lordrichter der Verfassung nach gewähren konnten. Es wurde daher hinzugefügt, dass die Regierung ihr Mög-

*) Story's Fortf.; Tagebuch der Belagerung von Limerick; Burnet II. 81; Lond Zeit., 12. Oct. 1691.

**) Story's Fortf.; Tageb. d. Belag. v. Limerick; Lond. Zeit., 15. Oct. 1692.

Capitel XVII. 1691. lichstes thun werde, die Ratification des Vertrages durch das Parlament zu erhalten. *)

Sobald die beiden Documente unterzeichnet waren, zogen die Engländer in die Stadt und besetzten einen Theil derselben. Ein schmaler, aber tiefer Arm des Shannon trennte sie von dem Theile, welcher noch im Besitz der Irländer war. **)

In wenigen Stunden entstand ein Streit, der eine Erneuerung der Feindseligkeiten zur Folge zu haben drohete. Sarsfield hatte beschlossen, sein Glück im Dienste Frankreichs zu suchen, und wünschte natürlich ein Truppencorps mit sich nach dem Continente zu nehmen, welches ein bedeutender Zuwachs für Ludwig's Armee sein könnte. Ginkell war eben so natürlich nicht geneigt, den Streitkräften des Feindes Tausende von Soldaten zuzusenden. Beide Generale beriefen sich auf den Vertrag. Jeder legte ihn aus, wie es für seinen Zweck passte, und jeder beklagte sich, dass der andere den Vertrag verletze. Sarsfield wurde beschuldigt, einen seiner Officiere in Arrest gesetzt zu haben, weil er sich geweigert hatte, nach dem Continente zu gehen. Ginkell, höchst erzürnt, erklärte, er wolle die Irländer lehren, ihm Possen zu spielen, und fing an, Anstalten zu einer Kanonade zu machen. Sarsfield kam ins englische Lager und versuchte seine Handlungsweise zu rechtfertigen. Der Wortwechsel war heftig. „Ich unterwerfe mich" sagte Sarsfield, „ich bin in Ihrer Gewalt." — „Keineswegs in meiner Gewalt," sagte Ginkell; „gehen Sie zurück, und machen Sie es so schlimm wie möglich." Der eingesperrte Officier wurde in Freiheit gesetzt; ein blutiger Kampf war abgewandt, und die beiden Befehlshaber begnügten sich mit einem Wortkriege. ***) Ginkell erließ Proclamationen, in welchen er den Irländern versicherte, dass sie, wenn sie ruhig in ihrem Vaterlande leben wollten, beschützt und begünstigt werden, und wenn sie das Kriegsleben vorzögen, in die Dienste König Wilhelm's aufgenommen werden sollten. Hinzugefügt wurde, dass Niemand, der es für gut finde, diese großmüthige Einladung zu verwerfen und ein Soldat Ludwig's zu werden, erwarten dürfe, je wieder einen Fuß auf die Insel zu setzen. Sarsfield und Wauchop wandten ihre Beredsamkeit im entgegengesetzten Sinne an. Der gegenwärtige Anblick der Dinge, sagten sie, sei zwar düster; aber jenseits der Wolken sei klarer Himmel. Die Verbannung werde kurz sein, die Rückkehr triumphirend. Binnen einem Jahre würden die Franzosen in England einfallen. Bei solch einem Einfalle würden die irischen Truppen, wenn sie nur zusammenhielten, sicher eine Hauptrolle spielen. Bis dahin sei es weit besser für sie, in einem benachbarten und befreundeten Lande, unter der väterlichen Sorge ihres eigenen rechtmäßi-

*) Die Artikel des politischen Vertrages sind oft gedruckt worden.
**) Story's Forts.; Tageb. d. Belag. von Limerick.
***) Story's Forts.; Tageb. d. Belag. von Limerick.

Capitel XVII. 1691.

gen Königs zu leben, als dem Prinzen von Oranien zu trauen, der sie wahrscheinlich an's andere Ende der Welt senden würde, um für seinen Verbündeten, den Kaiser, gegen die Janitscharen zu fechten.

Die irischen Truppen werden aufgefordert, zwischen ihrem Vaterlande und Frankreich zu wählen.

Die katholische Geistlichkeit wurde zu Hülfe gerufen. An dem Tage, an welchem diejenigen, die entschlossen waren, nach Frankreich zu gehen, aufgefordert wurden, ihren Entschluss anzuzeigen, waren die Priester unermüdlich im Ermahnen. An der Spitze eines jeden Regiments wurde eine Predigt gehalten über die Pflicht, der Sache der Kirche treu zu bleiben, und über die Sünde und Gefahr, sich mit Ungläubigen zu verbinden. *) Jeder, hieß es, der in die Dienste der Usurpatoren trete, thue dies auf Gefahr seiner Seele. Die Ketzer behaupteten, es sei nach dem Schlusse der Predigt eine reichliche Ration Branntwein an die Hörer vertheilt worden, und nachdem der Branntwein hinuntergestürzt sei, habe ein Bischof den Segen gesprochen. So durch physische und moralische Reizmittel gehörig vorbereitet, wurde die Besatzung, aus etwa 14000 Mann Infanterie bestehend, auf der großen Wiese, welche auf dem Clare-Ufer des Shannon lag, in Reih und Glied gestellt. Hier wurden Abschriften von Ginkell's Proclamation reichlich ausgetheilt, und englische Officiere gingen durch die Reihen, ermahnten die Leute, sich nicht unglücklich zu machen, und setzten ihnen die Vortheile auseinander, deren die Soldaten König Wilhelm's genössen. Endlich erschien der entscheidende Augenblick. Die Truppen mussten Revüe passiren. Diejenigen, welche in Irland zu bleiben wünschten, wurden angewiesen, an einem bestimmten Orte abzudefiliren. Alle diejenigen, welche vor dem Orte vorbeigingen, wurden als solche betrachtet, die sich für Frankreich entschieden hatten. Sarsfield und Wauchop auf der einen Seite, Porter, Coningsby und Ginkell auf der anderen, schauten mit peinlicher Besorgniss drein. D'Usson und seine Landsleute, obwohl nicht ohne Interesse bei dem Schauspiele, waren kaum im Stande, ernst zu bleiben. Die Verwirrung, das Geschrei, der groteske Anblick einer Armee, in welcher man kaum ein Hemd oder ein Paar Beinkleider, einen Schuh oder einen Strumpf sah, bot einen so lächerlichen Gegensatz gegen die geordnete und glänzende Erscheinung der Truppen ihres Gebieters dar, dass sie sich mit dem Gedanken belustigten, was die Pariser wohl sagen würden, wenn solch ein Truppencorps auf der Ebene von Grenelle gemustert würde. **)

Die meisten irischen Truppen treten in französische Dienste.

Zuerst marschirte das sogenannte Königliche Regiment, 1400 Mann stark. Alle außer sieben gingen über den entscheidenden Punct hinaus. Ginkell's Züge zeigten, dass er tief bekümmert war. Er tröstete sich jedoch,

*) Story's Forts. Seine Erzählung wird bestätigt durch das Zeugniss, welches ein irischer Hauptmann, der gegenwärtig war, uns in schlechtem Latein hinterlassen hat. „Hier wurden alle bei dem Heiligen ermahnt, lieber nach Frankreich zu gehen."

**) D'Usson und Tessé an Barbesieux, $^7/_{17}$ Oct. 1691.

Capitel XVII. 1691. als er sah, dass das nächste Regiment, aus Eingebornen von Ulster bestehend, bis auf den letzten Mann abschwenkte. Trotz der Gemeinschaft des Blutes, der Sprache und Religion war zwischen den Celten von Ulster und denen der drei andern Provinzen eine Abneigung entstanden; auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass das Beispiel und der Einfluss Baldearg O'Donnel's einigen Eindruck auf die Bevölkerung des Landes, welches seine Vorfahren beherrscht hatten, gehabt haben mag. *) In den meisten Regimentern zeigte sich eine Meinungsverschiedenheit; aber die große Mehrzahl erklärte sich für Frankreich. Henry Luttrell war einer von denen, welche abschwenkten. Er wurde für seinen Abfall, und vielleicht für noch andere Dienste, mit der Schenkung des großen Besitzthums seines Bruders Simon, der der Sache Jacob's standhaft treu blieb, mit einem Jahrgehalte von 500 Pfund von der Krone und mit dem Abscheu der katholischen Bevölkerung belohnt. Nachdem Henry Luttrell ein Vierteljahrhundert lang in Reichthum, Ueppigkeit und Schande gelebt hatte, wurde er, als er sich einst in seiner Sänfte durch Dublin tragen ließ, ermordet, und das irische Unterhaus erklärte, es sei Grund zu argwohnen, dass er durch die Rache der Papisten gefallen sei. **) Achtzig Jahre nach seinem Tode wurde sein Grab bei Luttrellstown von den Nachkommen derer, welche er verrathen hatte, entweiht und sein Schädel mit einer Spitzhacke in Stücken zerschlagen. ***) Der tödtliche Hass gegen ihn ging auf seinen Sohn und seinen Enkel über, und leider war in dem Charakter sowohl seines Sohnes wie seines Enkels nichts, was dazu dienen konnte, das Gefühl, welches der Name Luttrell erregte, zu beschwichtigen. ****)

Als der lange Zug zu Ende war, zeigte sich, dass etwa 1000 Mann

*) Dass wenig Sympathie zwischen den Celten von Ulster und denen der südlichen Provinzen herrschte, geht aus der merkwürdigen Denkschrift hervor, welche der Agent Baldearg O'Donnel's Avaux überreichte.

**) Schatzamtbriefbuch, 19. Jul. 1696; Tageb. d. irischen Unterhauses, 7. Nov. 1717.

***) Dies erzähle ich auf O'Callaghan's Autorität. Geschichte der irischen Brigaden, Anm. 47.

****) „Es giebt," schrieb Junius, achtzig Jahre nach der Capitulation von Limerick, „eine gewisse Familie in diesem Lande, welcher die Natur eine erbliche Nichtswürdigkeit des Charakters verliehen zu haben scheint. So weit ihre Geschichte bekannt ist, hat der Sohn den Vater regelmäßig an Lastern noch übertroffen und Sorge getragen, dieselben rein und unverändert in die Brust seiner Nachfolger zu übertragen." An einer andern Stelle sagt er von dem Mitgliede für Middlesex: „Er hat selbst den Namen Luttrell entehrt" Mit Anspielung auf die Heirath des Herzogs von Cumberland und der Mrs. Horton, welche eine geborene Luttrell war, ruft er aus: „Das Parlament mag darauf achten. Die Krone von England wird nie auf einen Luttrell übergehen." Gewiss können sehr wenige Engländer Junius's Abscheu gegen die Luttrells getheilt oder ihn auch nur verstanden haben. Warum gebrauchte er also Ausdrücke, die der großen Mehrzahl seiner Leser unverständlich gewesen sein müssen? Meine Antwort ist, dass Philipp Francis ganz nahe bei Luttrellstown geboren war, und die ersten zehn Jahre seines Lebens daselbst zubrachte.

sich entschlossen hatten, in Wilhelm's Dienste zu treten. Etwa 2000 nahmen Pässe von Ginkell und gingen ruhig nach Hause. Ungefähr 11000 kehrten mit Sarsfield in die Stadt zurück. Einige Stunden nachdem die Besatzung die Revüe passirt war, wurde die Cavallerie, welche einige Meilen von der Stadt im Lager lag, aufgefordert, ihre Wahl zu treffen, und die meisten gingen in französische Dienste. *)

Capitel XVII. 1691.

Viele von den Irländern, die in französische Dienste gegangen waren, desertiren.

Sarsfield hielt die Truppen, welche bei ihm geblieben waren, für unwiderruflich verpflichtet, ins Ausland zu gehen, und damit sie nicht in Versuchung geriethen, ihre Einwilligung zurückzunehmen, hielt er sie innerhalb der Wälle eingesperrt und ließ die Thore schließen und streng bewachen. Ginkell stieß zwar in seinem Aerger einige Drohungen aus, scheint doch aber gefühlt zu haben, dass er kein Recht habe, sich einzumischen. Aber die Vorsichtsmaaßregeln des irischen Generals hatten keineswegs vollkommenen Erfolg. Es war durchaus nicht auffallend, dass ein abergläubischer und leicht erregbarer Kerne, mit einer Predigt und einem Schnaps im Kopfe, bereit war, Alles zu versprechen, was seine Priester verlangten; ebenso wenig auffallend war es aber, dass er, nachdem er seinen Branntewein ausgeschlafen hatte und die Bannflüche ihm nicht länger in den Ohren gellten, schmerzliche Bedenklichkeiten empfand. Er hatte sich verpflichtet, vielleicht fürs ganze Leben in die Verbannung zu gehen, jenseits jener öden Wasserfläche, welche sein rohes Gemüth mit geheimnissvollen Schrecken erfüllte. Seine Gedanken beschäftigten sich mit Allem, was er verlassen sollte, den wohlbekannten Torfstoß, das Kartoffelfeld und die Lehmhütte, die zwar niedrig, aber doch immer sein Haus war. Er sollte nie wieder die bekannten Gesichter um das Torffeuer versammelt sehen, nie wieder die bekannten Töne der alten celtischen Gesänge hören. Der Ocean sollte wogen zwischen ihm und der Wohnung seiner grauhaarigen Eltern, seiner blühenden Geliebten. Einige, die nicht im Stande waren, das Elend einer solchen Trennung zu ertragen, aber sahen, dass es unmöglich war, durch die an den Thoren aufgestellten Wachen zu gelangen, sprangen in den Fluss und erreichten das jenseitige Ufer. Die Zahl dieser kühnen Schwimmer war indessen nicht groß, und die Armee würde wahrscheinlich ganz fortgeschafft worden sein, wenn sie bis zum Tage der Einschiffung in Limerick geblieben wäre. Aber viele von den Schiffen, auf welchen die Ueberfahrt Statt finden sollte, lagen in Cork, und Sarsfield musste nothwendig mit einigen seiner besten Regimenter dorthin marschiren. Es war ein Marsch von nicht weniger als vier Tagen durch eine wilde Gegend. Die gewandten jungen Männer, die mit allen Kniffen eines Vagabonden- und Räuberlebens vertraut waren, zu verhindern, heimlich unter der Hülle der Nacht in die Moräste und Wälder zu entwi-

*) Story's Forts.; Lond. Zeit., 22. Oct. 1691; D'Usson und Tessé an Ludwig, 4/14 Oct., und an Barbesieux 7/17 Oct.; Licht für die Blinden.

Capitel XVII. 1691.

schen, war unmöglich. Ja, viele Soldaten hatten die Kühnheit, bei hellem lichten Tage davon zu laufen, ehe sie noch außer Sicht der Kathedrale von Limerick waren. Das Königliche Regiment, welches am Tage der Heerschau ein so schlagendes Beispiel von Treue für Jacob's Sache gegeben hatte, schrumpfte von 1400 Mann auf 500 zusammen. Ehe die letzten Schiffe absegelten, kam die Nachricht, daß diejenigen, welche mit den ersten Schiffen abgegangen, in Brest unfreundlich empfangen worden waren. Sie waren dürftig genährt worden, sie hatten weder Sold noch Kleidung erhalten können, und obgleich der Winter hereinbrach, schliefen sie auf offnem Felde ohne andern Schutz als die Hecken. Viele hatte man äußern hören, es wäre weit besser gewesen, in Alt-Irland zu sterben, als in dem ungastlichen Lande, in welches sie verbannt worden, zu leben. Die Wirkung dieser Gerüchte war, daß Hunderte, welche lange Zeit ihrer Absicht, auszuwandern, treu geblieben waren, im letzten Augenblicke sich weigerten, an Bord zu gehen, ihre Waffen fortwarfen und in ihre heimathlichen Dörfer zurückkehrten. *)

Die letzte Division der irischen Armee segelt von Cork nach Frankreich.

Sarsfield sah ein, daß eine Hauptursache der Desertion, welche seine Armee lichtete, die war, daß die Leute begreiflicher Weise ihre Familien nicht im Zustande der Entblößung lassen wollten. Cork und seine Umgegend wimmelte von den Angehörigen der Abgehenden. Große Mengen von Frauen, von denen manche ihre Kinder führten, trugen oder säugten, bedeckten alle Wege, welche nach dem Einschiffungsorte führten. Der irische General, den Eindruck fürchtend, welchen die Bitten und Klagen dieser armen Geschöpfe nothwendig hervorbringen mußten, erließ eine Bekanntmachung, in welcher er seinen Soldaten versicherte, daß es ihnen erlaubt sein sollte, ihre Frauen und Familien mit nach Frankreich zu nehmen. Es hieße das Andenken an einen so tapferen und biederen Mann schmähen, wollte man annehmen, er habe, als er dies Versprechen gab, beabsichtigt, es zu brechen. Weit wahrscheinlicher ist es, daß er die Zahl derer, welche die Ueberfahrt begehren würden, unrichtig angeschlagen hatte, und daß er sich, als es zu spät war, seine Anordnungen zu ändern, außer Stande sah, sein Wort zu halten. Nachdem die Soldaten eingeschifft waren, fand sich Raum für die Familien vieler. Aber immer noch blieben am Ufer eine große Menge zurück, welche aufs jammervollste baten, man möge sie an Bord nehmen. Als die letzten Boote abstießen, entstand ein Stürzen in die Brandung. Einige Frauen ergriffen die Stricke, wurden aus der Tiefe hervorgezogen, hielten fest, bis ihre Finger durchschnitten waren, und ertranken in den Wogen. Die Schiffe fingen an, sich in Bewegung zu setzen. Ein wildes und schreckliches Wehklagen erhob sich vom Ufer und erweckte ungewohntes Mitleid selbst in

*) Story's Forts.; Lond. Zeit., 4. Jan. 169$^1/_2$.

Herzen, welche durch den Hass gegen den irischen Stamm und den römischen Glauben verhärtet waren. Selbst der finstere Cromwellianer, der jetzt endlich, nach dreijährigem verzweifelten Kampfe, unbestrittener Herr der blutbefleckten und verwüsteten Insel war, konnte nicht ohne Bewegung jenes bittere Jammergeschrei hören, in welchem alle Wuth und aller Schmerz einer besiegten Nation ausgeströmt wurde. *)

Die Segel verschwanden. Die abgemagerte und herzgebrochene Menge, welche ein Schlag, schrecklicher als der Tod, zu Wittwen und Waisen gemacht hatte, verlief sich, um sich durch ein verwüstetes Land nach Hause zu betteln, oder sich an der Landstraße niederzulegen und vor Kummer und Hunger zu sterben. Die Verbannten segelten ab, um in fremden Lagern jene Disciplin zu lernen, ohne welche der natürliche Muth von geringem Nutzen ist, und um auf entfernten Schlachtfeldern die Ehre wiederzugewinnen, welche durch eine lange Reihe von Niederlagen zu Hause verloren gegangen war. In Irland herrschte Ruhe. Die Herrschaft der Colonisten war unumschränkt. Die eingeborene Bevölkerung war ruhig; es war die schreckliche Ruhe der Erschöpfung und Verzweiflung. Zwar kamen Frevel, Räubereien, Brandstiftungen, Meuchelmorde vor; aber über ein Jahrhundert ging ohne allgemeinen Aufstand hin. Während dieses Jahrhunderts erregten die Anhänger des Hauses Stuart zwei Empörungen in Großbritannien. Aber weder als der ältere Prätendent in Scone gekrönt wurde, noch als der jüngere in Holyrood Hof hielt, wurde die Fahne jenes Hauses in Connaught oder Munster aufgepflanzt. Ja, im Jahre 1745, als die Hochländer auf London marschirten, waren die Katholiken in Irland so ruhig, dass der Lord-Lieutenant ohne die geringste Gefahr mehrere Regimenter über den St. Georgscanal senden konnte zur Ausfüllung der Armee des Herzogs von Cumberland. Auch diese Unterwürfigkeit war nicht die Wirkung der Zufriedenheit, sondern der reinen Gefühllosigkeit und gänzlichen Muthlosigkeit. Das Eisen war in die Seele gedrungen. Die Erinnerung an vergangene Niederlagen, die Gewohnheit, täglich Beleidigungen und Druck zu ertragen, hatte den Muth der unglücklichen Nation gedämpft. Es gab zwar irische Katholiken von großen Fähigkeiten, großer Thatkraft und großem Ehrgeiz; aber man fand sie in Versailles und in Sanct Ildefonso, in den Armeen Friedrich's und in denen Maria Theresia's, kurz überall, nur nicht in Irland. Ein Verbannter wurde Marschall von Frankreich. Ein anderer wurde spanischer Premierminister. Wäre er in seinem Vaterlande geblieben, so würden ihn alle die unwissenden und nichtsnutzigen Junker, welche auf die glorreichen und unsterblichen Erinnerungen tranken, über die Achsel angesehen haben. In seinem Palaste zu Madrid hatte er das Vergnügen, dass der Gesandte Georgs II. ihm angelegentlich den Hof machte, und dass er dem Gesandten Georgs III. in stolzen Ausdrücken trotzen durfte. **) Zerstreut über ganz Europa fand man tapfere irische Generale, gewandte irische Diplomaten, irische Grafen, irische Barone, irische Ritter des heiligen Ludwig und des Leopoldordens, des weißen Adlers und des goldenen Vließes, die, wenn sie in dem Hause der Knechtschaft geblieben wären, nicht Fähnrichs von Infanterieregimen-

Zustand von Irland nach dem Kriege.

*) Story's Forts.; Macariae Excidium, und O'Callaghan's Anm.; Lond. Zeit, 4. Jan. 169½.

**) Einige interessante Thatsachen in Bezug auf Wall, der Minister Ferdinand's VI. und Karl's III. war, findet man in den Briefen Sir Benjamin Keene's und Lord Bristol's, herausgeg. in Coxe's Denkwürdigkeiten von Spanien.

Capitel XVII. 1691. tern oder Freibürger kleiner Corporationen hätten werden können. Da diese Männer, die natürlichen Häupter ihres Stammes, entfernt waren, so war das, was zurückblieb, gänzlich hülflos und passiv. Ein Aufstand des Irenthums gegen das Engländerthum war ebenso wenig zu befürchten, wie ein Aufstand der Frauen und Kinder gegen die Männer. *)

Zwar herrschten in jenen Tagen heftige Streitigkeiten zwischen dem Mutterlande und der Colonie; aber bei diesen Streitigkeiten hatte die eingeborene Bevölkerung ebenso wenig Interesse, wie die Rothhäute bei dem Streite zwischen Altengland und Neuengland über die Stempelacte. Die herrschende Minderzahl, selbst wenn sie sich gegen die Regierung auflehnte, hatte kein Erbarmen mit irgend etwas, das wie Auflehnung von Seiten der unterworfenen Mehrzahl aussah. Keiner von jenen römischen Patrioten, welche Julius Cäsar erdolchten, weil er nach der Königswürde strebte, würde sich das geringste Gewissen daraus gemacht haben, eine ganze Gladiatorenschule für den Versuch, sich der gehässigsten und erniedrigendsten aller Arten von Knechtschaft zu entziehen, kreuzigen zu lassen. Keiner jener virginischen Patrioten, welche ihre Trennung vom brittischen Reiche dadurch rechtfertigten, daß sie es für eine sich von selbst verstehende Wahrheit erklärten, daß der Schöpfer allen Menschen ein unveräußerliches Recht auf Freiheit gegeben habe, würde sich das geringste Gewissen daraus gemacht haben, jeden Negersclaven, der auf dieses unveräußerliche Recht Anspruch gemacht hätte, zu erschießen. Und ebenso waren die protestantischen Gebieter Irlands, während sie sich prahlerisch zu den politischen Lehren Locke's und Sidney's bekannten, der Ansicht, daß ein Volk, welches die celtische

---

*) So drückt sich Swift, nicht einmal, sondern wiederholt und in langen Zwischenräumen aus. In dem Briefe über die Abendmahlsprobe, geschrieben im Jahre 1708, sagt er: „Wenn wir (die Geistlichkeit) wirklich von den Papisten dieses Landes etwas zu fürchten hätten, so könnte man uns schwerlich für so dumm halten, daß wir nicht ebenso gut Besorgnisse hegen sollten, wie Andere, da wir wahrscheinlich am meisten und am unmittelbarsten zu leiden haben würden; aber, im Gegentheil, wir betrachten sie als ebenso unbedeutend, wie die Frauen und Kinder ..... Die gemeinen Leute, ohne Führer, ohne Disciplin oder natürlichen Muth, sind wenig besser als Holzhauer und Wasserträger, und gänzlich unfähig, irgend einen Schaden zu thun, wenn sie auch noch so große Lust dazu hätten." Im „Sechsten Briefe des Tuchhändlers", geschrieben im Jahre 1724, sagt er: „Was die Bevölkerung dieses Königreichs anbetrifft, so besteht sie entweder aus irischen Papisten, welche in Beziehung auf Macht ebenso wenig in Betracht kommen, wie die Frauen und Kinder, oder aus englischen Protestanten." Dann wieder im „Verdienstanspruch eines Presbyterianers", geschrieben 1731, sagt er: „Die Besitzungen der Papisten sind gering an Zahl, zerstückelt, und vermindern sich täglich; ihre gemeinen Leute sind in Armuth, Unwissenheit und Feigheit versunken und haben ebenso wenig zu bedeuten, wie Frauen und Kinder Ihr Adel und ihre Gentry sind wenigstens zur Hälfte zu Grunde gerichtet, landflüchtig oder übergetreten. Sie fühlen alle heftig den Schmerz dessen, was sie im letzten irischen Kriege gelitten haben. Einige haben sich schon ins Ausland begeben, Andere beabsichtigen, wie ich höre, ihnen zu folgen, und die Uebrigen, die noch Güter besitzen, sind, wie ich glaube, sämmtlich entschlossen, dieselben nie wieder aufs Spiel zu setzen, um ihre Irrlehre einzuführen."

Ich kann bemerken, daß, wenigstens nach meiner Ueberzeugung, Swift nirgends in seinen Schriften das Wort „Irländer" zur Bezeichnung eines aus angelsächsischem Stamme in Irland Geborenen gebraucht. Er betrachtete sich ebenso wenig als einen Irländer, wie ein in Calcutta geborener Engländer sich als einen Hindu betrachtet.

Sprache redete und die Messe hörte, mit diesen Lehren nichts zu thun haben könne. Molyneux stellte die Obergewalt der englischen Gesetzgebung in Frage. Swift griff mit den schärfsten Waffen des Spottes und der Schmähung jeden Theil des Regierungssystems an. Lucas plagte die Verwaltung Lord Harrington's. Boyle stürzte die Verwaltung des Herzogs von Dorset. Aber weder Molyneux noch Swift, weder Lucas noch Boyle fiel es jemals ein, sich auf die eingeborene Bevölkerung zu berufen. Es würde ihnen ebenso gut eingefallen sein, sich auf die Schweine zu berufen.*) In einer späteren Periode wiegelte Henry Flood die herrschende Classe auf, eine Parlamentsreform zu verlangen und sich, um dieselbe durchzusetzen, sogar revolutionärer Mittel zu bedienen. Aber weder er, noch diejenigen, welche ihn als ihr Haupt betrachteten und auf seine Aufforderung bis dicht an die Gränze des Hochverraths gingen, wollten der unterworfenen Classe auch nur den kleinsten Theil von politischer Macht eingeräumt wissen. Der tugendhafte und hochgebildete Charlemont, ein Whig unter den Whigs, brachte ein langes Leben damit hin, für das zu streiten, was er die Freiheit seines Vaterlandes nannte. Aber er stimmte gegen das Gesetz, welches den katholischen Freisassen das Wahlrecht gab, und er starb mit der unerschütterten Ueberzeugung, daß das Parlament von katholischen Mitgliedern rein erhalten werden müsse. Ja, während des Jahrhunderts, welches auf die Revolution folgte, stand in der Regel die Neigung eines englischen Protestanten, die Irländer mit Füßen zu treten, im Verhältniß zu seinem Eifer für die politische Freiheit in der Theorie. Wenn er irgend eine Aeußerung des Mitleidens mit der von der Minderzahl unterdrückten Mehrzahl fallen ließ, so konnte man ihn sicher für einen fanatischen Tory und Hochkirchenmann halten.**)

Capitel XVII. 1691.

Diese ganze Zeit hindurch brannte in den Herzen der Kinder des Landes der Haß, niedergehalten durch die Furcht. Sie waren noch dasselbe Volk, welches 1641 auf den Ruf O'Neill's und 1689 auf den Ruf Tyrconnel's zu den Waffen geeilt war. Für sie war jedes vom Staate angeordnete Fest ein Trauertag, und jedes vom Staate errichtete öffentliche Siegeszeichen ein Denkmal der Schmach. Die Gefühle einer Nation, die verurtheilt ist, fortwährend auf allen ihren öffentlichen Plätzen die Denkmäler ihrer Unterjochung zu sehen, haben wir nie gekannt und können sie uns nur schwach vorstellen. Solchen Denkmälern begegnete das Auge des irischen Katholiken überall. Vor dem Senathause ihres Vaterlandes sahen sie die Bildsäule ihres Eroberers. Wenn sie eintraten, sahen sie die Wände bekleidet mit den Niederlagen ihrer Väter. Endlich, nach hundert Jahren der Knechtschaft, ertragen ohne Einen kräftigen oder vereinigten

*) Im Jahre 1749 war Lucas der Abgott der Demokratie seiner Kaste. Es ist interessant zu sehen, wie diejenigen von ihm dachten, die nicht zu seiner Kaste gehörten. Einer der Hauptparias, Charles O'Connor, schrieb folgendermaaßen: „Ich habe durchaus kein Interesse bei der Angelegenheit von Lucas, und keiner unsers unglücklichen Volkes hat es. Ein wahrer Patriot würde nicht solche Bosheit gegen so unglückliche Sclaven, wie wir, verrathen haben." Mit nur zu viel Wahrheit fügt er hinzu, daß die Großprahler, die Whigs, die Freiheit ganz für sich selbst zu haben wünschten.

**) In Beziehung auf diesen Gegenstand war Johnson der liberalste Politiker seiner Zeit. „Die Irländer", sagte er mit großer Wärme", befinden sich in einer höchst unnatürlichen Lage; denn wir sehen dort die Minorität über die Majorität herrschen." Ich vermuthe, Alderman Beckford und Alderman Sawbridge würden

Capitel XVII 1691. Befreiungskampf, erweckte die französische Revolution eine abenteuerliche Hoffnung in der Brust der Unterdrückten. Männer, welche alle Ansprüche und alle Leidenschaften des von Jacob in Kings Inns gehaltenen Parlaments geerbt hatten, konnten nicht ohne Bewegung von dem Sturze einer reichen Standeskirche, der Flucht einer glänzenden Aristokratie, der Confiscation ungeheurer Besitzungen hören. Alte Antipathien, welche nie geschlummert hatten, erhielten durch den Verein von Reizmitteln, die in jeder anderen Gesellschaft einander entgegengewirkt haben würden, eine neue und furchtbare Stärke. Der Geist des Papismus und der Geist des Jacobinismus, sonst überall unvereinbare Gegensätze, vermischten sich dieses Mal zu einer unnatürlichen und unheilvollen Verbindung. Ihr vereinigter Einfluss veranlasste die dritte und letzte Erhebung der eingeborenen Bevölkerung gegen die Colonie. Die Urenkel der Soldaten Galmoy's und Sarsfield's standen den Urenkeln der Soldaten Wolseley's und Mitchelburnes gegenüber. Wieder blickte der Celte voll Ungeduld nach den Segeln aus, welche Hülfe von Brest bringen sollten; wieder hatte der Sachse die ganze Macht Englands hinter sich. Wieder blieb der Sieg der gebildeten und gut organisirten Minorität. Zum Glück aber fand das besiegte Volk Schutz von einer Seite, von der es einst nichts als unerbittliche Härte zu erwarten gehabt haben würde. Um diese Zeit hatte die Philosophie des 18. Jahrhunderts den englischen Whiggismus von jener tiefen Färbung der Unduldsamkeit, welche derselbe während einer langen und engen Verbindung mit dem Puritanismus des 17. Jahrhunderts angenommen hatte, gereinigt. Aufgeklärte Männer hatten angefangen einzusehen, dass die Beweisgründe, womit Milton und Locke, Tillotson und Burnet die Rechte des Gewissens vertheidigt hatten, mit nicht geringerer Stärke zu Gunsten der Katholiken, wie zu Gunsten der Independenten oder Baptisten, geltend gemacht werden konnten. Die große Partei, welche ihren Ursprung durch die Exclusionisten bis zu den Rundköpfen hinauf verfolgt, fuhr trotz königlichen Zürnens und dem Geschrei des Pöbels fort, für diejenigen irischen Papisten, welche die Rundköpfe und die Exclusionisten lediglich als jagdbare Thiere oder als Lastthiere betrachtet hatten, einen Antheil an den Wohlthaten einer freien Verfassung zu fordern. Aber irgend ein anderer Geschichtschreiber wird die Wechselfälle dieses großen Kampfes und den späten Sieg der Vernunft und Menschlichkeit zu erzählen haben. Leider wird solch ein Historiker zu erzählen haben, dass diesem durch solche Anstrengungen und solche Opfer errungenen Siege alsbald eine Enttäuschung folgte, dass es sich weit weniger leicht erwies, schlechte Leidenschaften auszurotten, als schlechte Gesetze abzuschaffen, und dass, lange nachdem jede Spur nationalen und religiösen Hasses aus dem Statutenbuche vertilgt war, nationaler und religiöser Hass noch fortfuhr, in der Brust von Millionen zu wüthen. Möge er auch erzählen können, dass die Weisheit, die Gerechtigkeit und die Zeit allmälig in Irland thaten, was sie in Schottland gethan hatten, und dass all die Volksstämme, welche die brittischen Inseln bewohnen, endlich unlöslich zu Einem Volke verschmolzen wurden!

---

keineswegs mit ihm übereingestimmt haben. Charles O'Connor, dessen ungünstige Meinung von dem Whig Lucas ich angeführt habe, macht in der Vorrede zu den „Abhandlungen über die Geschichte Irlands" dem Freisinne des Tory Johnson ein hohes Compliment.

Ende des fünften Bandes.